Digitized by Google

<36630629030016
<36630629030016
Bayer. Staatsbibliothek

Med. gen. 24. 6

Medicina. Introductio. Historia.

9.

Us. 9875½

Hist lit part
L 3. C. 16.

William Black's
der Arzeneywiſſenſchaft Doktor zu London
Entwurf einer Geſchichte
der
Arzeneywiſſenſchaft
und
Wundarzeneykunſt

Aus dem Engliſchen überſetzt,
herausgegeben und mit einigen Zuſätzen verſehen
von
Johann Chriſtian Friedrich Scherf Dr.
Hochgräflich Lippiſchem Hofmedikus und Medizinalrath, der Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher Mitglied ꝛc.

Lemgo,
im Verlage der Meyerſchen Buchhandlung, 1789.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorbericht
zur Ueberſetzung.

Die Urſchrift: an hiſtorical Sketch of Medicine and Surgery from their origin to the preſent time; and of the principal authors, diſcoveries, improvements, imperfections and er-

rors. By W. Black M. D. kam zu London bey Johnſon 1782 in 8. heraus; daß ſie Fehler und noch mehr Mängel hat, und vielleicht von beyden mehr als ich auffinden kann, wuſt' ich ſchon, als ich den Gedanken bekam, ſie zu überſetzen. In der erſten Wärme meines Entſchluſſes nahm ich mir auch vor, beyde, ſo gut ich könnte, zu verbeſſern; allein die Selbſtkenntniß meiner eignen Schwäche in der Gelehrten-Geſchichte ſchlug meinen Muth bald wieder nieder. Blacks man-

cher-

cherley Sünden kann ich nicht entſchuldigen; aber zum Abdruck dieſer Ueberſetzung ſeiner Schrift, wovon ich zwey Drittheile ſelbſt überſetzt habe, der dritte Theil aber nur von mir mit Fleiß durchgeſehen worden iſt, bewog mich die Erinnerung an die Zeit meiner akademiſchen Studien, und das Bedürfniß der Aerzte kleiner Städte und der Wundärzte. Im Verlauf meines akademiſchen Lebens waren in den Buchläden keine Handbücher über die mediziniſche Geſchichte zu bekom-

men. Man konnte Conring, Merklin, Goelike, Keſtner, Schulz ꝛc. nur in Auctionen oder von Antiquarien erhalten, und darzu war nur ſelten Gelegenheit. Nicht alle Aerzte, zumal diejenigen nicht, welche in kleinen Städten ihren Unterhalt durch die Praxis erwerben müſſen, vermögen es, ſich Clark, Freind, Portal, Boerhaave, Haller ꝛc. anzukaufen, und für die Anſchaffung der oben genannten kleinen und wohlfeilern Schriften aus Auctionen oder von Bücherantiquarien

rien giebts bey ihnen auch wenig Gelegenheit. Blumenbachii introductio in hiſtoriam medicinae litterariam, Goetting. 1786, ein trefliches Werk, das freylich richtiger und vollſtändiger iſt als Black, hat dieſen Schwierigkeiten und dieſen Bedürfniſſen einigermaßen abgeholfen; allein Blumenbach lehrt mehr Kenntniß der Schriftſteller und ihrer Schriften, Black dient mehr zur Kenntniß der Lehren, wenigſtens in den erſten Zeiten der Kunſt. Die im Verhältniß

zum Ganzen freylich etwas zu umſtändliche Nachricht, welche Black von dem Inhalt der alten medizini-ſchen Klaſſiker giebt, spornt vielleicht manchen Zögling unſerer Kunſt auf, die alten Aerzte ſelbſt zu leſen, bringt ihnen wenigſtens Zweifel gegen die Machtſprüche einiger Neuern bey, die von der Unnützlichkeit des Studiums der Alten ſo manches, höchſtens nur halb Wahre ſagen. Für die Wundärzte, welche gern auch etwas von der Geſchichte der Heilkunde wiſſen möchten, iſt dieſer

Bla-

Blackiſche Entwurf gewiß das ſchicklichſte Buch, es iſt deutſch und ſie leſen nicht gerne lateiniſch, es iſt in einem erzählenden Vortrag geſchrieben, und der behagt ihnen beſſer als der gelehrte. Es iſt kein Quartant, es läßt ſich leicht ankaufen und leicht leſen; alles Eigenſchaften, wodurch es ſich gewiß den meiſten Wundärzten, und wahrſcheinlich auch einigen Aerzten empfiehlt. Dieſe Ideen und der Gedanke, daß wir an in die mediziniſche Geſchichte einſchlagenden Büchern

eher Mangel leiden als Ueberfluß haben, und daß dieſe Ueberſetzung des Black vielleicht einen deutſchen Arzt, (Henſler, Baldinger, Gruner, Elsner, Blumenbach und mehrere ſind Bürgen, daß Deutſchlands Aerzte dies beſſer vermögen, als die Aerzte irgend einer andern Nation) veranlaſſen könnte, einen ähnlichen Plan vollſtändiger und beſtimmter auszuführen, als der Britte es konnte, mögen den Abdruck dieſer Ueberſetzung entſchuldigen, ſo manche Fehler und Män-

gel

gel das Original auch haben mag, aliquid eſt in magnis voluiſſe. Und endlich hat gewiß Black bey ſeinen Fehlern auch ſehr viel Gutes und Nützliches; ich gebe ihn, wie er ſich gab.

Der Engliſchen Urſchrift iſt auch noch eine Karte der mediziniſchen Schriftſteller beygefügt. Der Verfaſſer ſagt ſelbſt, ſie habe Mängel und ſey zu klein, ich ließ ſie alſo lieber weg, als daß ich durch ſie dies Buch ohne Nutzen vertheuern wollte. Statt dieſer Karte habe ich

in

in den **Zuſätzen** die Titel der Schriften von den im Text genannten Schriftſtellern beygefügt, ſo wie ich ſie aus Hallers Bibliotheken, aus Blumenbach, Stoll, Weber und aus meiner eigenen kleinen Litterärkenntniß geben konnte. Sie haben mir ſehr viele Mühe gemacht, denn ich konnte darzu keine andere Schriften nutzen, als die ich ſelbſt beſaß, und muſte um eines Titels willen oft halbe Tage mit Nachſuchen verſchwenden: indeſſen hoffe ich mit dieſer ſauren Mühe die Ueber-

ſe-

ſetzung nützlicher und brauchbarer gemacht zu haben, als die Urſchrift. Insgemein habe ich die Titel der Urſchriften nicht genannt, wovon die Ueberſetzungen faſt in jeder Buchhandlung zu haben ſind; und worzu auch der Titel der Urſchrift, von welcher wir nur die Ueberſetzung erhalten können und brauchen? Wegen der in dieſen Zuſätzen befindlichen Fehler bitte ich um Nachſicht, ich that was ich konnte. Einige Mängel derſelben will ich hier noch nachhohlen:

L4.

Alex. Monro C. ſen. comparative Anatomy, London, 8.

— — Anatomy with the comparative Anatomy, ibid.

Q4.

W. Hunter's Medical commentaries, London, 4to.

R4.

2) Alb. v. Hallers Grundriß der Phyſiologie für Vorleſungen, nach der Wrisbergiſchen lateiniſchen Ausgabe neu überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von Herrn Hofrath Sommering und Metel, Berlin 1788, 8.

V5.

1) *Conradi Geſneri* icones quadrupedum viviparorum, it. avium & animalium aquatilium &c. ed. 2da, Tigur. 1560, fol.

— — hiſtoria animalium, Tigur. 1555, fol.

— — de piſcium & aquatilium natura, ibid. 1558, fol.

Y5.

4) *F. Willougby* ornithologia Lib. III. ex edit. Raji, Lond. 1676, fol.

Z5.

2) *Geoffroy* hiſtoire des inſectes des environs de Paris, Par. 1762, II. Vol. 4.

— — traité des coquilles qui ſe trouvent autour de Paris, Par. 1767, 12. Deutſch durch Martini, Nürnb. 1767, 8.

4) *Trembley* inſtructions d'un pere à ſes enfans ſur la nature & ſur la religion, Genev. 1775, II. Vol. 8.

5) *J. Ch. Fabricii* genera inſectorum, Kilon. 1776, 8.

6) *Ed.*

6) *Edwards* natural hiſtory of birds coloured after life, Lond. 1743-51, Vol. IV. 4.

7) *Briſſon* ornithologie, Paris 1760, Vol. VI. 4.

J. *Lathams* general Synopſis of birds, Lond. 1781, Vol. VI. 4.

8) *Th. Pennants* britiſh zoology, Lond. 1768-77, IV. Vol. 8.

— — hiſtory of quadrupeds, Lond. 1781, II. Vol. 4.

— — Synopſis of quadrupeds, Cheſter. 1771, 8.

— — arctic Zoology Vol. II. Lond. 1784, 4.

12) *J. Ellis* natural hiſtory of many curious and uncommon Zoophytes, ſyſtematicaley arranged & deſcribed by *Solander*, Lond. 1786, 4.

13) *J. Woodwards* attempt towards a natural hiſtory of foſſils of England, 1729, Vol. II. 8.

Ich fand dieſe Mängel während der Correctur, und einige davon ſchienen mir zu beträchtlich, um ſie nicht zu ergänzen; die Zuſätze waren ſchon im Jahr 1787 fertig, daher daß leicht einige neuere Schriften fehlen mögen, die ich nicht beyfügen konnte, ohne das ganze Manuſcript

nuſcript umzuſchreiben. Ich wollte erſt auch die Namen und Schriften ſolcher Schriftſteller anführen, die Black, vielleicht weil er ſie nicht kannte, oder weil er ſie unter der Menge überſah, übergangen hat; allein dies hieße meine Urſchrift berichtigen, und dies wollt ich ja nicht; doch ſind auch noch einige Bruchſtücke dieſes Vorhabens ſtehen geblieben.

Detmold, 1789.

Google

Entwurf
einer Geſchichte
der
Arzeneywiſſenſchaft
und
Wundarzeneykunſt.

Erſtes Kapitel.
Einleitung.

Verſchiedene Schriftſteller von ausgezeichneten Verdienſten äußerten den Wunſch, man ſolte alles, was in der Arzeneygelahrtheit gewiß und ausgemacht iſt, unter einem Geſichtspunkt, der nicht zu weitſchichtig wäre, zuſammenſtellen; aber dabey alles theoretiſche und ſpekulative übergehen.

Allein die Pflicht der Wahrheit nöthigt mich, auch wider meinen Willen, zu der Bemerkung: (doch unterwerf ich ſie beſſern Einſichten,) daß man, ohne ungerecht zu ſeyn, alle Fehler und Mängel, welche insgemein der allgemeinen Geſchichte oder den ſeltſamen Erzählungen der Reiſebeſchreiber vorgeworfen werden, auch den mediziniſchen Schriftſtellern zur Laſt legen darf; denn die Hälfte von ihnen iſt voller Unwahrheiten. Der Ehrſucht, Schüler zu bekommen und neue Secten zu ſtiften, hat die Arzneygelahrtheit eine Menge einander widerſprechender Syſteme zu danken: viele gleichen einem Text, der unter der Laſt einer unverſtändlichen metaphyſiſchen Erklärung erſtickt; bey andern liegen intereſſante Thatſachen unter einem Haufen Sophiſterey und Irrthümern gleichſam vergraben; viele Schriftſteller hüllen ſich in einen undurchdringlichen Nebel, und man hat die gröſte Mühe, die ſchlichte Wahrheit und practiſche Bemerkungen darinnen aufzufinden. Die meiſten Schriften über die Heilkunde ſind, um mediziniſch zu reden, bis zum Ekel mit einer zu ſtarken Doſis von Theorie verſetzt.

Für ſo gothiſch und unvollkommen man das Gebäude der Arzeneywiſſenſchaft jeẓund auch halten mag, ſo haben doch viele tauſend Schriftſteller an deſſen Errichtung gearbeitet. Von der Linden und Merklin liefern ein Verzeichniß ihrer Namen, das ſich bis an den Anfang des jeẓigen Jahrhunderts erſtrekt. Heiſter, der vor vierzig Jahren ſchrieb, zählt ſieben hundert ältere chirurgiſche Schriftſteller als er, deren Schriften mehr als ein tauſend Bände ausmachen, und ſeit ſeiner Zeit ſind noch viele hunderte hinzugekommen. Aſtrucs Verzeichniß der Schriftſteller über die Luſtſeuche, die Syſtemen und einzelnen Abhandlungen mitgerechnet, überſtieg ſchon vor dreyßig Jahren die Zahl von fünf hundert, und doch war dieſe Krankheit damals erſt 256 Jahr in Europa bekannt. Haller, der berühmteſte neuere Zergliederer, ſammlete die Namen der medizinischen und chirurgiſchen Schriftſteller, nebſt den Titeln ihrer Schriften und Brochüren, der ganze zuſammengehäufte Vorrath beträgt, ohngeachtet er ſehr viele ausgelaſſen, mehr als dreyßig Tauſend.

Dieſe ungeheure Menge von Büchern ſind meiſtentheils Geburten der Neuern. Von den Zeiten des Hippocrates bis ohngefähr fünf hundert Jahr nach Chriſtus Geburt, ein Zeitraum von faſt zwey tauſend Jahren, haben wir nicht über zwanzig medizíniſche und chirurgiſche Schriftſteller, die heut zu Tage noch des Durchleſens werth wären. In dem kurzen Zeitraum, binnen den leztern drey Jahrhunderten, oder welches daſſelbe iſt, ſeit der Zeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in Europa, iſt die Ueberſchwemmung mit medizinischen Schriften ſehr hoch angeſchwollen oder geſtiegen. Das Leben eines Menſchen, wofern es nicht bis an die Lebensdauer vor der Sündfluth verlängert wird, würde zu kurz ſeyn, ſie alle ausfündig zu machen und ſein Gedächtniß und ſein Verſtand zu eingeſchränkt, um ſie alle zu behalten.

Vergleichen wir den Wachsthum der Arzeneywiſſenſchaft mit der Zahl und der Menge ihrer Schriftſteller, ſo erſcheint der erſte unbegreiflich klein und geringfügig. Sehr wenige medizíniſche Schriften enthalten eine wichtige Entdeckung, oder eine

nüz-

nützliche Verbeſſerung; und man könnte das Weſentliche großer dicker Bände in wenige Zeilen zuſammenziehen. Vielen ſieht man den Mangel an Kenntniſſen und an Wahrhaftigkeit offenbar an; andere ſind mit ſpekulativem Bombaſt und alltäglichen Bemerkungen angefüllt, und ſtrotzen von Citaten; man könnte ihre Leſer mit einer emſigen Biene vergleichen, die geduldig aus einer großen Menge Unkraut und Diſteln ein wenig Honig ſaugt. Man könnte ſich viele Mühe und die Gefahr, durch das viele und anhaltende Leſen ſeine Augen zu verlehren oder ſich bis auf Haut und Knochen abzuzehren, ohne Nachtheil erſparen. Eine ungeheure Menge von Schriftſtellern verdienen in der allgemeinen Geſchichte der Arzeneygelahrtheit kaum genannt zu werden, ihre Schriften haben weiter keinen Einfluß auf die Kunſt, ſie ſind, um mich der Worte eines berühmten Hiſtorikers (Voltair) zu bedienen, „den unzählbaren Haufen von Menſchen gleich, die auf dem Theater der Erde nur aufgetreten und nun geſtorben und vergeſſen ſind, und weiter keine Aufmerkſamkeit verdienen. Sie zu leſen, hieße den Kopf mit einem Miſchmaſch von Worten

belaſten und das Gedächtniß ohne Nutzen überladen."

Ich kann in dieſem kurzen Entwurf von den Schickſalen der Arzeneywiſſenſchaft und der Wundarzeneykunſt, während des Wechſellaufs der Zeiten und der Staaten, unter den ungeheuren Haufen von Büchern nur von denjenigen Schriftſtellern Nachricht geben, die der Heilkunde entweder als Aerzte, Zergliederer, Wundärzte, Kräuterkenner, Scheidekünſtler oder als Philoſophen irgend einen wahren Vortheil gebracht haben; doch werd ich auch diejenigen nicht ganz übergehen, die etwas dazu beygetragen haben, die Menſchen auf Irrwege zu führen, oder die Fortſchritte der Heilkunde zur Vollkommenheit zu hindern. Le Clerc endigte in einem dicken Quartband ſeine Reiſe in Arabien; Friend wanderte nur etwas weiter. Ich wollte weiter gehen als in die Aegyptiſchen, Arabiſchen oder Gothiſchen Wüſten, ich weiß aber auch, daß eine vollſtändige Bibliothek von Schriften aus den letztern drey Jahrhunderten heut zu Tage äußerſt unvollkommen ausfallen muß. Es iſt in Boerhavens Methodus diſcendi artem medicam, ein

ein wichtiger Fehler, daß er in ſeinen Anmerkungen über die Schriftſteller, keine regelmäßige chronologiſche Ordnung befolgte, und daß bey ihm ein oder zwey tauſend Jahr alte Schriftſteller und die Schriftſteller des jetzigen Jahrhunderts ohne Unterſchied unter einander ſtehen. Wirklich, ohne eine allgemeine hiſtoriſche Karte von den Begebenheiten des Menſchengeſchlechts iſt die Geſchichte der Arzeneygelahrtheit und der Schriftſteller eine Wildniß und ein Chaos, man würde gleichſam in dem gränzenloſen Weltmeer immer ohne Kompaß oder Quadranten ſchiffen.

Zweytes Kapitel.

Vom Urſprung der Arzeneywiſſenſchaft und der Wundarzeneykunſt.

Die Kindheit der Heilwiſſenſchaft ähnelt der Kindheit der meiſten Staaten; ſie iſt voll Fabeln und Vermuthungen, und beruht auf zweifelhaften alten Erzählungen; wir haben wenige hiſtoriſche Urkunden, die uns zum ſichern Leitfaden dienen könnten, und vielleicht würde auch die Gewißheit hierüber, wenn ſie durch die mühſamſten Nachforſchungen endlich ausgemacht worden wäre, zu der Summe der mediziniſchen Wiſſenſchaft nur wenige Beyträge liefern. Ich werde mich aber nichts deſto weniger bemühen, die Arzeneywiſſenſchaft, ſo weit als Geſchichte oder Zeitrechnung mir den Weg zeigt, auf ihre urſprünglichen Quellen zurück zu führen: weil dieſe Unterſuchung doch dient, die Reihe der Begebenheiten zu ordnen, dieſe Ordnung zu erhalten, den ſonſt unvermeidlichen Ab-

ſchwei-

ſchweifungen auszuweichen und in der medizinischen Geſchichte keine Lücke zu laſſen. Die Künſte, Wiſſenſchaften und die Arzeneygelehrſamkeit ſind ſo genau mit den Zeitpunkten in der Geſchichte, mit dem Steigen, dem Fallen, den Sitten und der Verfeinerung verſchiedener Nationen verbunden, daß es ohnmöglich iſt, ſie ganz von einander abzuſondern: ohne ſie kann der Urſprung, der Fortgang und die Umänderung der Arzeneywiſſenſchaft nicht anders als geheimnisvoll und unerklärbar ſcheinen. Man würde gleichſam eine Geſchichte ohne Globus und ohne Landkarten leſen. Ich will aber dieſe Gegenſtände ſo kurz und zuſammengedrängt als möglich behandeln.

Bey denjenigen Nationen, die am früheſten in den geſitteten Stand übertraten, müſſen wir auch die erſten Grundlinien der Künſte und Wiſſenſchaften ſuchen. „Europa war noch mit Wäldern bedeckt und blos von herumziehenden Wilden bewohnt, als in Aſien und in dem nordöſtlichen Theil von Afrika, in Aegypten, ſchon große Reiche, volkreiche Städte, Künſte, Luxus und Deſpotismus errichtet und eingeführt waren.“ Die bibliſche Ge-

ſchichte ſchränkt ſich blos auf dieſen Theil der Erdkugel ein. Wir haben dieſen alten Staaten urſprünglich viele nützliche und viele einträgliche Zweige von Gewerben und Manufacturen zu verdanken. Das älteſte Buch, das wir haben, iſt die Bibel, und der älteſte Schriftſteller iſt Moſes. Nach dieſem heiligen Schriftſteller wurde die Erde, die Sonne, die Planeten, und das erſte Menſchenpaar ohngefähr 2510 oder 2550 Jahr vorher erſchaffen, ehe er die Iſraeliten in das ſteinigte Arabien führte, und ſie aus der Knechtſchaft Pharaos, Königs von Aegypten, befreyte. Ohngefähr 1651 Jahr nach der Schöpfung ſoll, wie man annimmt, die Sündfluth die Erde überſchwemmt haben. Verſchiedene Schriftſteller haben die Jüdiſche Geſchichte, von Moſes an bis auf die Zeit des Meſſias, oder 4000 Jahr nach Erſchaffung der Welt fortgeſetzt.

China, Aegypten und auch Indien machen auf ein Alterthum Anſpruch, das vielen chimäriſch oder übertrieben vorkommen mag. Die Chineſen berufen ſich, um das Alterthum ihrer Nation zu beweiſen, auf die Berechnung nach den Himmels-

zei-

zeichen, auf die Eclipſen, auf die Bewegungen und den Umlauf der Himmelskörper. Wenn man der erſten Jahrrechnung eines neulich in England bekannt gemachten und aus der Jndoſtaniſchen Sprache überſetzten Buchs (code of the Gentoo laws Geſetzbuch der Gentoo's) trauen darf, ſo ſollte man denken, der Aegyptiſche Prophet habe einen Theil ſeines Geſetzſyſtems von dem Geſetzgeber Jndiens, Brama, geliehen.

Alles, was wir authentiſch von der Zeitrechnung, China und Jndien ausgenommen, wiſſen, haben wir entweder aus der Bibel oder aus Griechiſchen Schriftſtellern genommen: und in dieſen Urkunden müſſen wir auch die alte Gelehrſamkeit und Geſchichte aufzufinden ſuchen. Der Griechiſche Dichter Homer, der nur fünf hundert Jahre nach Moſen lebte, beſingt die ſtolze Theben, als die Beherrſcherinn des ebnen Aegyptens: die Mauren, Säulen, Hallen und großen Gebäude, die jetzt zu Staub zerfallen ſind, ſind Zeugen und Beweiſe des ehemaligen Reichthums und der Pracht dieſer alten Stadt. Die Epoche oder die Zeit der Erbau-

bauung jener erſtaunlichen Gebäude, der Pyramiden Aegyptens, der Katakomben, Grotten, künſtlichen Seen, Labyrinthen und unterirrdiſchen Gewölben und noch vieler andern großen Denkmäler von Pracht, Menſchenarbeit und Verſchwendung war ſchon vorüber, als die erſten Griechiſchen Philoſophen dies Land bereiſeten. Solon, Thales und Pythagoras beſuchten Aegypten fünf, ſechs und ſieben hundert Jahre vor Chriſtus. Herodot, ein Eingebohrner einer Griechiſchen Kolonie in klein Aſien, der ohngefähr vier hundert Jahre nach den Griechiſchen Dichtern Heſiod und Homer, und kurz vor dem Einfall des Xerxes in Griechenland lebte, iſt der älteſte weltliche Geſchichtſchreiber; Cicero nennt ihn den Vater der Geſchichte. Dieſer ehrwürdige Schriftſteller, der, um ſich Unterricht zu erwerben, und Materialien zu ſeiner Geſchichte zu ſammlen, verſchiedene Nationen beſuchte, verſichert uns, daß die Aegyptiſchen Prieſter zu ſeiner Zeit drey hundert und dreyßig Könige hernannten, die über dieſe Nation geherrſchet hatten, wovon achtzehn Aethiopier waren. Einige Tempel waren nach ſeinem Bericht mit Hallen und Figuren

von

von vortreflicher Bildhauerarbeit geziert. Die Aegyptier, ſagt dieſer Schriftſteller ferner, waren die erſten Erfinder des Jahrs, das ſie in zwölf Theile oder Monate theilten; ſie gaben zuerſt den heidniſchen Göttern Namen, und erſannen ihre Genealogie. Dieſe und viele religiöſe Gebräuche nahmen hernach die Griechen von ihnen an, ſie waren die erſten Menſchen, welche die Unſterblichkeit der Seele und die Lehre von ihrer dreytauſendjährigen Wanderung durch andere Thiere behaupteten. Ihre Lieblingsſtudien waren Aſtronomie, Aſtrologie, Magie und die Vorherſagung künftiger Begebenheiten. „In Aegypten, ſetzt er hinzu, giebt es mehr Wunder als in der ganzen übrigen Welt, und man iſt da in allen Sachen, welche die Religion angehen, über alle Maaße abergläubiſch."

Griechenland, die erſte erleuchtete Nation, oder vielmehr Verbindung kleiner Staaten miteinander in Europa, geſteht, daß es die Grundlinien ſeiner Künſte und Wiſſenſchaften aus Aſien und aus Aegypten bekommen habe. Vor der Belagerung Trojens (882 Jahre vor Chriſtus) war Grie-

chen-

chenland Sclavin verſchiedener kleiner Tyrannen, die man mit dem Namen Könige beehrte. Funfzig Jahre vor dieſer berühmten Belagerung ſoll der Grieche Aeſkulap wegen ſeiner medizinſchen Kenntniſſe vergöttert worden ſeyn, es wurden Tempel zu ſeinem Andenken gebaut, worinn er als eine Gottheit verehrt wurde. In vielen von dieſen Tempeln zu Pergamus, auf der Inſel Cos, und in vielen Griechiſchen Ortſchaften wurden die Nachrichten von Krankheiten nebſt ihrer Heilart auf marmorne Tafeln oder Steine aufgezeichnet und eingegraben, und zum Beſten und zum Unterricht anderer, die der medizinischen Hülfe in Zukunft bedürfen möchten, aufgehängt. Die Prieſter und Prieſterinnen, die Vorſteher der Tempel, und diejenigen, ſo die Arzeneyen zubereiteten, verwandelten den Gottesdienſt in ein gewinnſüchtiges Gewerbe, und handelten, wie man gegründete Urſache zu vermuthen hat, bey verſchiedenen Fällen, wie die eigennützigen Eigenthümer der neuen medizinischen Entdeckungen: ſie erfanden einige Betrügereyen und erdachten Heilungsarten, um dadurch den Ruf des Orakels zu erhöhen. Eine Menge von Kranken reiſete aus ent-

entfernten Königreichen dahin, um das Griechiſche Orakel um Rath zu fragen, und ſuchte ſich durch freygebige Geſchenke ſeine Gunſt zu erwerben: man hat Beyſpiele von Römiſchen Kaiſern, die viele hundert Jahre nachher noch, wenn ſie mit einer Krankheit behaftet waren, ausdrücklich zu dem Ende eine Reiſe nach Pergamus machten. In den frühern Zeiträumen wurden die meiſten wichtigen Handlungen der Menſchen in Aſien, in Aegypten und in Griechenland von den Orakeln angeordnet und angegeben.

Podalirius und Machaon, zwey Söhne des Aeſkulaps und kleine Griechiſche Könige begleiteten den Agamemnon nach Troja. Homer ſpricht von ihnen blos als von Wundärzten, die zur Heilung der Wunden und Herausziehung der Pfeile vorzügliche Geſchicklichkeit beſaßen; denn man findet nicht, daß ſie bey der Peſt und dem großen Sterben unter der Griechiſchen Armee um Rath gefragt worden wären. Epidemiſche Krankheiten und auch jede andere Krankheiten, deren Urſache ihnen nicht unmittelbar in ihre ungebildeten Sinne

fiel, wurden in jenen unwiſſenden, unphiloſophiſchen Zeiten nicht den natürlichen Urſachen, ſondern dem unmittelbaren Zorn des Himmels beygemeſſen; ihre einzigen Hülfsmittel in dergleichen Trübſal waren Gebete, Opfer, Zaubereyen, magiſche und Prieſterkünſte; wenigſtens war dies eine leichte und kurze Methode, natürliche Ereigniſſe zu erklären und abzuwenden, die auch den damals gewöhnlichen Einſichten angemeſſen war. Man glaubte, die Krankheiten würden von einem unſichtbaren Dämon, der durch irgend etwas beleidiget worden, über die Köpfe der ſchuldigen Sterblichen herabgeſchleudert, natürlich, daß dieſer furchtſame Glaube die bangen Kranken nöthigte, Aberglauben für ein medizinisches Hülfsmittel anzunehmen und zu halten.

Bis auf die Zeit der Griechiſchen Philoſophen iſt die Arzeneywiſſenſchaft eine dürre, unfruchtbare Wüſte; damals ſchüttelte Griechenland das Joch der meiſten von ſeinen kleinen Deſpoten ab, und es entſtanden Regierungsformen, die dem Volk und den Wiſſenſchaften günſtiger waren.

Spar-

Spartas Regierungsform ward, nach dem Muſter Lycurgs, ſieben hundert Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung eingeführt, und die Regierungsform Athens nach dem Muſter des Solons, eines Mannes von großer Beredſamkeit und ein berühmter Dichter, ein Jahrhundert nach Sparta. Unter der von Solon eingerichteten Demokratiſchen Regierungsform wurden die Athenienſer abgeſchliffen, geſellſchaftlich und geſittet; Künſte, Beredſamkeit, Dichtkunſt, Bildhauerarbeit, Mathematik und andere freye Künſte erſtiegen bey ihnen einen hohen Grad von Vollkommenheit; Sparta hingegen war blos und allein für den Krieg gebildet, die Geſetze Lycurgs waren hart, ſtreng, und haben einen Anſtrich von roher Grauſamkeit.

Makedonien wurde vor den Zeiten Philips und ſeines Sohns Alexander von den Griechen für halb wild gehalten, ſie waren rohe, ungebildete Gränzbewohner, ein kriegeriſches Volk, das die Athenienſiſche Feinheit und ihre wiſſenſchaftlichen Vorzüge noch nicht kannte. Wir finden, daß faſt alle vorzüglichen Philoſophen, Mathematiker, Feld-

herren, Redner, theatraliſche Schriftſteller, Hiſtoriker, Bildhauer, Maler und Baumeiſter in Griechenland, während der letzten drey Jahrhunderte vor der kurzen Regierung Alexanders, zugleich mit dem Arzt Hippokrates lebten und in Anſehn waren. Die glänzendſte Epoche der Künſte und Wiſſenſchaften in Griechenland gieng kurz vor der Zeit Philips und ſeines Sohns vorher, und dauerte ſo lang als dieſe lebten.

Von dem ganzen reichen Theil Aſiens, der jetzt unter dem bleyernen Scepter der Türken und Perſer bebt, und ehemals der Sitz der mächtigen Monarchien und unumſchränkten Deſpoten, der Aſſyrer, Babylonier, Meder und Perſer, und hernach Alexanders und der Makedonier war, empfängt die Geſchichte der Kindheit der Arzeneywiſſenſchaft auch nicht den ſchwächſten Schimmer von Licht. Die Chaldäiſchen und Babyloniſchen Prieſter ſtanden, wie uns Herodot erzählt, in dem Ruf, die berühmteſten Aſtronomen zu ſeyn; aber die Babylonier brauchten und hatten keine Aerzte, ſie ließen ihre Kranken auf die Landſtraßen, Markt-

plätze

plätze und andere häufig von Menſchen beſuchten Oerter bringen, die dieſe Straße Reiſenden, oder die Vorübergehenden ließen ſich mit dieſen Kranken in *ein* Geſpräch ein, und machten ihnen einige Mittel bekannt, von deren Gebrauch ſie wußten, daß er entweder bey ihnen ſelbſt oder bey ihren Nachbarn in ähnlichen Zufällen von gutem Erfolg geweſen war. Stillſchweigend bey einem Kranken vorüber zu gehen, ohne nach der Beſchaffenheit ſeiner Krankheit zu forſchen, hielt man damals für ein Verbrechen. Nach Griechenland und Sicilien, wovon es nur durch eine ſchmale Meerenge getrennt iſt, erhob ſich Italien zur zweyten geſitteten Nation in Europa. Die Römiſche Geſchichte geht nicht weiter zurück, als bis auf den Aeneas, der, der Sage nach, ſich mit ſeinen übergebliebnen Trojanern, nach Trojens Verheerung, hieher begab. Als Alexander ſtarb, hatte die Stadt Rom unter dem Regiment der Könige und unter den Konſuln und Dictatoren vier hundert Jahr geſtanden. In dieſem Zeitraum dürfen ſich die Römer zwar großer Feldherren, und ehrwürdiger Senatoren, und ſelbſt auch, wenn anders ihre Reden nicht Künſte-

leyen der Hiſtoriker ſind, einiger Redner rühmen, aber nicht eines einzigen Schriftſtellers in irgend einem Theil der Gelehrſamkeit. Man ſieht, daß dieſe hartherzige Nation, was ihre literariſchen Talente betrift, ſeit dem Sabiniſchen Jungfrauenraub faſt fünf hundert Jahr hindurch den Krieg für das vorzüglichſte ſinnliche und geiſtige Vergnügen hielt.

Karthago, Italiens gegenüber liegende Afrikaniſche Nachbarin, wurde 137 Jahre vor Rom erbaut. Bey **Alexanders** Tode war Karthago die Beherrſcherin des Mediterraneums, eine reiche handelnde und kriegeriſche Republik. Tyrus, Karthagos Mutter, rühmt ſich die Lehrerin der Schiffartskunſt zu ſeyn, und ſie war lange Zeit der berühmteſte Sammelplatz des Handels, bis die tolle Ehrſucht eines Mannes, des **Alexanders**, dieſen fleißigen, kleinen Staat unwiederbringlich zertrümmerte. Nach dieſem Verſuch, die alte Zeitrechnung in eine beſtimmte Ordnung zu bringen, und die Länder anzugeben, worin man allein den Saamen der Wiſſenſchaften und der Künſte in jenen entfernten Zeiträumen ſammlen kann, will ich nun den Zuſtand

der

der Arzeneywiſſenſchaft, als ſie noch Embryo und im Entſtehen war, unterſuchen. Die alte Arzeneykunſt iſt, wie alle Thaten der Menſchheit in den erſten Zeiten, ein Gewebe von Ungeheuren, Rieſen, Halbgöttern und Fabeln; dies muß mich entſchuldigen, daß ich alle Sagen von den medizinischen Geſchicklichkeiten des Hermes, Bacchus, Apollo, Herkules und Chiron des Centaurs mit Stillſchweigen übergehe: dergleichen Gegenſtände gehören ohnehin in das Fach der Alterthumsforſcher, und dieſen überlaß ich die verdrießliche Arbeit, die Legenden und die dunklen Archive des Alterthums zu plündern.

Die bibliſchen Schriftſteller theilen uns von unſerer Kunſt ſehr wenige Nachrichteh mit. Die Verordnungen und Vorſichtsregeln, die Moſes gab, um der fernern Verbreitung der beſchwerlichen und anſteckenden Krankheit, dem Ausſatz, vorzubeugen, der die Aegypter und die Iſraeliten brandmarkte, ſind allen Chriſten bekannt. Die vorzüglichſten Vorſichtsregeln und Vorbauungsmittel beſtanden in der Einſperrung des Unreinen, und in

der Reinigung des angeſteckten Hauſes und der Kleidungsſtücke. Um den ängſtlichen Verordnungen den nöthigen Eindruck zu verſchaffen und die Reinlichkeit zu einer heiligen und moraliſchen Obliegenheit zu machen, nahm er die Religion zu Hülfe. Herodot bemerkt, daß die Aegypter, beſonders die Prieſter, außerordentlich reinlich waren, und daß wahrſcheinlich auch die Beſchneidung, die bey den Aegyptern und Aethiopiern ſeit undenklicher Zeit eingeführt war, aus ähnlichen Urſachen aufkam. Als Herodot ſeine Reiſe durch Aegypten machte, legte ſich jeder Arzt nur auf die Heilung einer einzelnen Krankheit; aus dieſen Gründen gabs allenthalben viele Aerzte, einige beſchäftigten ſich blos mit der Heilung der Augenkrankheiten, andere mit der Heilung der Kopf- und Zahnkrankheiten, einige heilten nur äußerliche und andere nur innerliche Krankheiten, das Blutlaſſen war bey ihnen ein bekanntes und gewöhnliches Heilmittel: ſie ließen auch Blut durch Oefnung der Schlagadern, ſie ſkarifizirten, und ſetzten Schröpfköpfe. Im Abreden, bey Fiebern wurden die Füße des Kranken im warmen Waſſer gebadet, und ſo ſtark ſkarifizirt, daß der

Kran-

Kranke eine große Menge Blut verlohr. Bey hartnäckigen Kopfſchmerzen und Lungenentzündungen, und in der Fallſucht, dem Schwindel und dem Schlagfluß brannten ſie die Schläfe und den Hintertheil des Kopfs mit Leinwand oder mit Moxa; bey Lungenſuchten brannten ſie Geſchwüre in die Bruſt, und bey Gelenkſchmerzen oder in der Gicht brachten ſie das Brennmittel an dem leidenden Theil an. Man rollte die Leinwand in der Geſtalt eines kleinen Kegels oder einer kleinen Pyramide zuſammen, ſetzte ſie mit der Grundfläche auf die Haut, und ließ die angezündete Spitze bis in das Fleiſch herunter brennen. Die Aegypter hatten noch eine beſondere Gewohnheit, ſie reinigten ſich jeden Monat drey Tage nach einander durch Brechmittel und Kliſtiere; in der Vorausſetzung, daß alle Krankheiten aus der Nahrung entſprängen und durch den Mund in den Körper gebracht würden.

Die Perſiſchen Monarchen nahmen, wie wir aus dem Herodot ſchließen können, Aegypter zu ihren Aerzten und Wundärzten an. Cyrus, der Zeitgenoſſe von Solon, und Crόſus, der Meden,

Lydien, Babylon und Perſien zu einer Monarchie verband, ſchickte, als er an einer Augenkrankheit litte, einen Geſandten an Amaſis, den König von Aegypten, und ließ ihn um einen von ſeinen beſten Augenärzten bitten. Darius, der Nachfolger Cambyſes, des Sohns vom Cyrus, hatte ſeinen Fuß verrenkt; die Aegyptiſchen Aerzte, die ihn beſorgten, zogen ihm den Fuß ſo heftig, und vermehrten ſeine Schmerzen ſo ſtark, daß er ſieben Tage und Nächte nicht ſchlafen konnte; unter dieſen Umſtänden unternahm ein Griechiſcher Arzt, mit Namen Demokrates, der in den Krieg zwiſchen den Perſern und Griechen gefangen worden war, und nach der damaligen barbariſchen Sitte jener Zeiten in Feſſeln lag, die Heilung des Monarchen, und brachte ſie ſehr bald zu Stande. Darius beſchenkte nach ſeiner Wiederherſtellung den Demokrates mit einem ſchönen Hauſe und einer ſehr großen Summe Gold, er wurde ſein vorzüglichſter Günſtling, und aß gewöhnlich an des Königs Tafel.

Herodot beſchreibt verſchiedene ſeltſame alte Gewohnheiten, die bey den Perſern, Oſtindiern und

und Scythen in Krankheitsfällen eingeführt waren. Wenn in Perſien Jemand mit dem Ausſatz befallen wurde, ſo ſchloß man, er habe eine große Sünde gegen die Sonne begangen, und er wurde, wenn er ein Fremdling war, des Landes verwieſen. „Wenn bey einigen Nationen in dem ſo weitläuftigen Indien, ſagt er, einer aus ihrer Nation krank wird, ſo bringen ihn ſeine beſten Freunde alſobald um, weil ſie behaupten, er ſey ohnehin ſeiner Zerſtöhrung nahe, denn die Krankheit werde ſeinen Körper doch aufreiben; leugnet er, daß er krank ſey, ſo nehmen ſie keine Rückſicht auf ſeine Verſicherung, ſondern bringen ihn doch um, und eſſen ſein Fleiſch, auf die gleiche Art wird ein krankes Weib auch von den Weibern behandelt. Andere Indier beobachten eine dieſer ganz entgegengeſetzten Gewohnheit: ſie tödten niemals ein Thier, ſondern leben blos von Pflanzenſpeiſen, wenn einer von ihnen krank wird, ſo begiebt er ſich in eine Wüſte, wo man ſich weiter nicht um ihn bekümmert, ob er lebt oder ſtirbt.“ Ich befürchte, die meiſten meiner Leſer werden die eben erwähnten Menſchenfreſſer unter das zählen, was Voltaire gedruckte Lü-

gen nennt. Die Scythen waren eine ungelehrte aber eine tapfere Nation von Wilden, unter welchen es ſehr viele Weiſſager gab. Wenn der König von Scythien, fährt Herodot fort, krank iſt, ſo werden alle berühmten Weiſſager zuſammengerufen, die alsdenn insgemein ihrem erhabnen Kranken verſichern, es habe irgend ein Scythe, den ſie auch namhaft machen, einen Meineid begangen, und bey des Königs Thron, (der in dieſem Lande gewöhnliche feyerliche Eid) falſch geſchworen, und dies habe dem König die Krankheit zugezogen. Der vermeintliche Verbrecher wird hierauf ſogleich in Verhaft genommen, leugnet er die That, ſo werden noch einmal ſo viel Weiſſager zuſammen gerufen; beſtätigen dieſe das vorige Urtheil, ſo verliehrt der arme Unglückliche ſeinen Kopf, erklären ſie ihn aber für unſchuldig, ſo werden noch mehr Wahrſager zur Rathsverſammlung geladen, und alsdann entſcheidet die Mehrheit der Stimmen den Streit, ob die erſten Wahrſager, die ihn anklagten, oder ob der arme unglückliche Menſch ſterben ſoll; im erſtern Fall werden die Wahrſager an einander gefeſſelt auf einen Karren geſetzt, mit Reiß-

holz

holz überdeckt, das Holz angezündet, die Pferde losgelaſſen, und ſo werden ſie verbrannt.

Viele unter den Aegyptiſchen Prieſtern waren eine Art Beſchwörer oder Zauberärzte, und theilten ihren leichtgläubigen Anhängern Zauberzettel aus. Wir leſen auch in der Bibel, daß Benhadad, der König von Syrien, den Propheten Eliſa wegen des Ausgangs ſeiner Krankheit um Rath fragen ließ. Joſephus, der jüdiſche Geſchichtſchreiber, gedenkt eines Mannes mit Namen Eleazar, der dadurch die böſen Geiſter austrieb, daß er einen geweiheten Ring um die Naſe legte, und dabey einige Verſe ausſprach, die Salomo zu dieſem Endzweck verfaßt und hinterlaſſen haben ſollte.

Die Arzeneywiſſenſchaft beſtand in ihrer Kindheit aus einigen wenigen einfachen Arzeneymitteln, einigen rohen Begriffen aus der Wundarzeneykunſt und aus einem Miſchmaſch von Aberglauben, Zaubermitteln und Magie. Das Wort Abracadabra, Abracadabr. Abracadab. und ſo wiederhohlt, bis ſichs endlich auf dem einzelnen

Buch-

Buchſtaben A endigt, war einmal ein ſehr berühmtes Heilmittel; Aberglaube und Unwiſſenheit ſchrieben in Fällen, wo die Kranken bey dem Gebrauch dieſes Mittels wieder geſund worden waren, ohngeachtet ſie in der That ihre Wiedergeneſung blos der Natur zu verdanken hatten, das ganze Verdienſt dieſem dummen Wort zu, und auf dieſe Art ward es ein Modemittel; — manchmal wurde dies Wort auch in der Geſtalt eines Kegels auf Stein oder Holz eingegraben und um den Hals gehängt. Die Nothwendigkeit trieb zuerſt die Menſchen an, Häuſer zu bauen, um ſich einen Zufluchtsort gegen Wind und Wetter zu verſchaffen; eben ſo zwang ſie die Noth, ſich, wenn ſie Wunden erhielten, Knochen zerbrachen oder andere Krankheiten bekamen, nach einem Heilmittel umzuſehen. Schon in dem grauen Alterthum gabs Kriege, Wunden, Knochenbrüche und Verrenkungen, dieſe Zufälle werden alſo Beyſtand vermittelſt der Handanlegung erfordert und die Wundarzeneykunſt veranlaßt haben. Die Heilung vieler chirurgiſchen Krankheiten hat ſich wohl beynahe von ſelbſt und ſchon bey einiger Anwendung der Beurtheilungskraft dargeboten; jedermann

muſte

muſte einſehen, daß zerbrochene oder verrenkte Knochen in ihre vorige Lage zurückgebracht, daß Blutflüſſe gehemmt und Pfeile herausgeriſſen werden müßten. Bey den eigentlich ſogenannten medizinischen Krankheiten wird jeder, wer einigermaßen ſcharfſinnig war, geſehen haben, daß einige, zum Beyſpiel von Fiebern, wieder geneſen, andere ſterben, man wird die Mittel bemerkt haben, wodurch entweder ein glücklicher oder ein unglücklicher Ausgang der Krankheit hervorgebracht wurde, welche Lebensordnung Schaden oder Vortheil brachte, ob der Scheidung der Krankheit Erbrechen, Durchfall, Schweiße, reichlicher Harnabgang, ob Blutflüſſe, ob irgend eine natürliche Ausleerung oder ein kritiſcher Ausſchlag vorhergiengen. Man bemühte ſich hernach, jene heilſamen Wirkungen der Natur durch die Kunſt nachzuahmen, und auf die Art geſchah es, daß die Lebensordnung gehörig eingerichtet wurde, und daß Brechmittel, Kliſtiere, Abführungen, Schwitzmittel und Blutlaſſen aufkamen. Der Tod des einen lehrte die Heilung des andern, ſo wie Schifbrüche die künftigen Schiffer die nehmliche Gefahr zu vermeiden lehren. Auf

dieſe Weiſe gieng die Heilungskunſt der Krankheiten, vermittelſt der Erfahrung, des wechſelſeitigen Rathgebens der Benachbarten, der Forſchbegierde der Philoſophen, vermittelſt ohngefährer Entdeckungen und vermittelſt des Scharfſinns derjenigen, ſo die Heilkunſt ausübten, mit langſamen Schritten vorwärts. Allein es vergieng eine lange Reihe von Jahren, ehe jene Beobachtungen geſamlet und in ein gelehrtes Syſtem gebracht wurden, und ehe ſie ſich bis zu der Nothwendigkeit vervielfältigten, daß ein Mann viele Jahre ſeinen Fleiß und ſeine Aufmerkſamkeit allein auf dieſe Kunſt verwenden muß, wenn er ſie verſtehen will.

Man könnte auch unter verſchiedenen Stämmen der unwiſſendſten Wilden einige ſchwache Spuren von Beobachtungsgeiſt und ſelbſt von medicinischer Kenntniß angeben, wenigſtens von ſolcher Kenntniß, worzu ſie ihre unmittelbaren und drückenden Bedürfniſſe gleichſam nöthigen. Als Kolumb auf die weſtliche Halbkugel kam, beſaßen die unwiſſenden Einwohner von Hiſpaniola ein Hülfsmittel gegen eine gefährliche Krankheit, die

in

in ihrem Lande einheimiſch war, und die Quellen des Lebens angriff; ſie lehrten die Europäer zuerſt, daß Quajac-Holz die Luſtſeuche heilte. In Südamerika entdekten die Indianer durch ein Ohngefähr die Heilkräfte der Peruvianiſchen Rinde in nachlaſſenden Fiebern, die unter den Wendezirkeln epidemiſch ſind, und von ihnen brachten die Jeſuiten dieſe unſchäzbare Arzeney nach Europa. Ich könnte mehr dergleichen Beyſpiele anführen, aber Dinge, die mehr für die Forſchbegierde gehören, müſſen denen nachſtehen, die Nuzen bringen.

Drittes

Drittes Kapittel.

Von den Schriftſtellern der Griechen, von der Arzeneywiſſenſchaft und Wundarzeneykunſt in Griechenland, zu Alexandria und in Aegypten.

Vor dem philoſophiſchen Zeitalter der Griechen wurden wahrſcheinlich wenig Bücher über die Arzeneywiſſenſchaft geſchrieben; anfänglich war ſie ein Gemengſel von Aberglauben und rohem Empirismus, und da ſie aus wenigen Beobachtungen beſtand, ſo war alles leicht im Gedächtniß zu behalten. In vielen Fällen ſtand ein Nachbar dem andern mit ſeinem Rath bey, und überhaupt war ſie, als eine beſondere Kunſt, blos und allein in den Händen einer einzigen Familie, die immer nur ihre Söhne und Enkel darinn unterrichtete, ſo wie jetzt Handwerkskünſte fortgeerbt werden; ſo wurde auch die Familie des Aeſkulaps bey der Kunſt erzogen, von der, wie man ſagt, Hippokrates ein

ſpäter Abkömmling in gerader Linie iſt. Man behauptet, die Arzeneykunſt ſey verſchiedene Jahrhunderte hindurch in dem Geſchlecht des Aeſkulaps ununterbrochen erblich geblieben. In Indoſtan hat man ſeit faſt undenklichen Zeiten eine ähnliche Gewohnheit, dort ſind vermöge der urſprünglichen Verordnung des Brama, ſeit drey tauſend Jahren, jede Kunſt und jedes Gewerbe abgeſondert und von der andern getrennt, immer bey denſelben Familien oder Stämmen geblieben. Die Braminen ſind noch jetzt die Prieſter und Aerzte in Indien. Bey den alten Perſern waren die Einwohner in Stämme getheilt, die morgenländiſchen Magier waren die Prieſter, Staatsmänner und Philoſophen von Perſien, und auf dieſe Art bekleideten ſie ihr theures Selbſt mit einer dreyfachen Wichtigkeit. Die alten Aegyptier waren auch in verſchiedene Ordnungen abgetheilt und die Künſte und Gewerbe erbten bey ihnen immer in denſelben Familien fort.

Die meiſten alten Weiſen von Griechenland, Thales, Pythagoras und Empedokles der Si-

cilianer, legten ſich, wie Celſus uns benachrichtiget, zwar auf die Arzeneywiſſenſchaft, waren aber keine practiſche Aerzte; ſie ſuchten die erſten Elemente aller Körper und den Bau des Menſchen zu erforſchen, theils aus Forſchbegierde in der Naturkunde, theils auch, weil unaufhörliches Studieren und Nachdenken ihre Geſundheit angegriffen hatte, und ſie heilſame Entdeckungen zu machen hoften, die ihnen zur Erhaltung ihrer Geſundheit dienen könnten.

Zuförderſt zieht die medizinische Gymnaſtik unſere Aufmerkſamkeit an ſich, von der **Herodikus** der Erfinder war. In den Griechiſchen Staaten wurden frühzeitig Tanz- und Kampfſpiele angeſtellt, wodurch die Jugend zur Beförderung der Feſtigkeit und Stärke ihres Körpers, Eigenſchaften, die dazumal in Schlachten ſo wichtig waren, und ſo viel entſchieden, zum Krieg geübt wurde. Der ganze Zweck der Lacedämoniſchen Erziehung war darauf angelegt, die Einwohner ſtark, feſt und kriegeriſch zu bilden. In dieſer Hinſicht tauchten die Mütter ihre neugebohrnen Kinder in Wein. Lykurg

kurg verordnete, alle ſchwächlichen und ungeſtalteten Kinder in Höhlen auszuſetzen, wo ſie umkommen muſten. Dieſer Geſetzgeber war eben ſo beſorgt, die Art oder Race ſeiner Bürger und Bürgerinnen zu vervollkommnen, als die Araber und Engländer ſorgſam ſind, die Zucht ihrer Pferde zu verbeſſern. Die gymnaſtiſchen Uebungen wurden bey den Griechen mit einem beſondern Eifer unterhalten und beſucht. Sie hatten religiöſe, kriegeriſche, athletiſche und endlich auch medizinische, gymnaſtiſche Uebungen, die insbeſondere auf die Vorbauung und Heilung der Krankheiten abzweckten und darauf eingerichtet waren. Herodikus, der Vorſteher einer von ihren Uebungsſchulen, wo die Jugend in mancherley kriegeriſchen Leibesübungen Unterricht bekam, bemerkte den guten Einfluß, den die Gymnaſtik auf die Stärke des Körpers und auf die Erhaltung der munterſten Geſundheit hatte, und wurde ein Arzt: ſeine einzige Panacee, die er unglücklicher Weiſe bey jeder Krankheit, ſelbſt Fieber nicht ausgenommen, aufs Ohngefähr hin anwandte, war die Leibesübung, Reiben und Baden; die Regeln, die er bey der Anwendung dieſer Mittel gab, ſind

nicht bis auf uns gekommen. Man muß geſtehen, dergleichen medizinische Hülfsmittel ſind, ſo einfach ſie auch ſcheinen mögen, nicht allein der Geſundheit äußerſt zuträglich, ſondern ſie tragen auch viel zur Hebung verſchiedener langwieriger Krankheiten bey, wenn man ſie nur nicht ohne Unterſchied angewendet, und ihre Heilkräfte, wie bey den meiſten Arzeneymitteln im Anfang ihrer Bekanntwerdung der Fall iſt, zu übertrieben angeprieſen hätte. Von der Zeit an wurden in allen Städten Griechenlands gewiſſe Plätze und Gebäude errichtet, worinn nicht allein zur Erlernung der Gymnaſtik Unterricht gegeben, ſondern worinn man ſich auch, um ſich darinn zu vervollkommnen weiter üben konnte, auch waren da Bäder angelegt und alle andere Bedürfniſſe und Bequemlichkeiten zum Reiben und Salben des Körpers angebracht. Rom errichtete, um ihrer Meiſterin in allen Künſten und Wiſſenſchaften auch hierin nachzuahmen, prächtige Gymnaſien, wovon auch bis jetzt noch ehrwürdige Ruinen übrig ſind, die uns von ihrer vorigen Koſtbarkeit und Pracht eine hohe Idee geben.

Auf

Auf dieſen gymnaſtiſchen Empirismus folgte **Hippokrates**, dem die allgemeine Stimme der Nachkommenſchaft den Ehrennamen: **Vater der Arzeneywiſſenſchaft** gab. Er wurde auf einer kleinen Griechiſchen Inſel des Archipelagus gebohren, die den Namen Kos führte; er hatte die Arzeneywiſſenſchaft von ſeinem Vater, und nach andern Nachrichten auch von **Herodikus**, gelernt, und ſtarb in einem hohen Alter, 360 Jahr vor Chriſtus Geburt. **Hippokrates** machte den erſten glücklichen Verſuch, die Heilkunſt von dem unbeſonnenen Empirismus und von den nichtigen Träumen der Philoſophen zu trennen, ſie auf Vernunft und Beobachtung zu gründen und ſie der Menſchheit wohlthätig zu machen. Wir ſehen aus ſeinen Werken, daß Griechenland lange vor ihm auch Aerzte hatte, und daß ſchon vor ihm die Fieber in ihre verſchiedenen Gattungen abgetheilt wurden, auch ſpricht er von medizíniſchen Berathſchlagungen; allein ſeine Vorgänger hatten in der Arzeneywiſſenſchaft keine große Fortſchritte gemacht, und er ſah ſich genöthiget faſt von den erſten Grundſätzen anzufangen.

Hippokrates vergleicht den menſchlichen Körper einem Zirkel, wo kein Theil der Anfang und keiner das Ende genannt werden kann; dieſe Aehnlichkeit wendet er auf die Krankheiten an, wo die Unordnung einer Verrichtung des Körpers die Zerrüttung vieler anderer nach ſich zieht. Der Kopf leidet von den Krankheiten des Magens und ſo auch umgekehrt, die Haut und die äußern Theile ſtehen unter derſelben Mitleidenſchaft, und theilen ihre Leiden wieder den innerlichen Werkzeugen mit.

Er unterſuchte die Wirkungen der Luft, wenn ſie kalt, heiß, trocken oder feucht war, und der aus verſchiedenen Gegenden wehenden Winde, die Wirkungen der verſchiedenen Gegenden und Wohnungsplätze der Menſchen, der verſchiedenen Jahrszeiten, der Sonnenwende, der Tag- und Nachtgleiche, des Auf- und Untergangs der Sterne und ihren verſchiedenen Einfluß auf den menſchlichen Körper. Er verglich die Jahrszeiten mit dem Geſundheitszuſtand, und bemerkte, welche Krankheiten während jeder Jahrszeit am meiſten herrſchen. In einem Kapitel theilt er einen Umriß oder ein

Jahr-

Jahrbuch über die Witterung und Jahrszeiten, und über die herrſchenden Krankheiten mit. Er unterſuchte die Wirkungen des Schlafes und des Wachens, des Hungers und des Durſtes, der Bewegung und der Ruhe, der natürlichen Ausleerungen und ihrer Verhaltung, und der Leidenſchaften auf die Geſundheit des Körpers, und ſetzt Regeln feſt, wie man ſie in gehöriger Ordnung erhalten ſoll. Er beſtimmte die Natur und Eigenſchaften der verſchiedenen Nahrungsmittel, des Fleiſches, der Fiſche aus friſchem oder aus ſalzichten Waſſern, der Vögel und des Federviehs, der Pflanzen und des Obſtes, der Weine und der Trinkwaſſer ſehr genau und pünktlich. Unter dem Artikel von der Fleiſchnahrung findet man Hunde-Pferde- und Eſelsfleiſch, woraus viele den Schluß machen wollen, daß dieſe Fleiſcharten bey den Griechen unter die Nahrungsmittel gehört hätten. **Herodot** ſagt da, wo er von den Gewohnheiten und der Lebensordnung der Perſer ſpricht, „daß die Reichen alle Jahre' auf ihrem Geburtstag ganze Ochſen, Kameele, Pferde und Eſel braten ließen.“

Hippokrates unterſuchte auch die Natur der jedem Alter, nemlich der Kindheit, dem Jünglings- Manns- und Greiſenalter vorzüglich eigenthümlichen Krankheiten. Man kann zwar nicht ſagen, er habe die Krankheiten in irgend eine regelmäßige noſologiſche Ordnung gebracht; doch unterſchied er die Krankheiten einigermaßen, nachdem ſie verſchiedene Feuchtigkeiten und verſchiedene Theile des Köpers angriffen: auch theilte er ſie in hitzige, langwierige, einheimiſche, epidemiſche, erbliche, bösartige, weibliche und chirurgiſche ꝛc. Krankheiten. Die hitzigen Krankheiten erklärte er für die tödlichſten. Die allgemeinſten Urſachen der epidemiſchen Fieber ſchrieb er gewiſſen Unreinigkeiten und Veränderungen in der Luft zu, wovon der menſchliche Körper, doch unabhängig von ſeiner Nahrung und von der Lebensart, angegriffen würde. Er verlachte die abergläubiſchen Begriffe von Krankheiten, die ihren Grund in der Ungnade irgend eines Gottes haben ſollten, und ſpöttelte über die damals gebräuchliche Anwendung magiſcher Zaubermittel zu Heilung der Fallſucht. Sehr wenige damals bekannte Krankheiten, ſie mochten ins Gebiet der

Arze-

Arzeneywiſſenſchaft oder der Wundarzeneykunſt gehören, ſind ſeiner Bemerkung und ſeinem Unterſcheidungsvermögen entgangen, ein trocknes Verzeichniß ihrer Namen nimmt in le Clercs Geſchichte der Arzeneywiſſenſchaft zehn Quartſeiten ein.

Der große Strahl des Glanzes von dem Ruf und dem Anſehn, worinn Hippokrates ſtand, entſprang aus ſeinen Vorherverkündigungen der Kriſen, der Entſcheidung und des Ausgangs der Krankheiten. Seine Prognoſtike, Prädiktionen, Koiſchen, Pränotionen, und Aphorismen enthalten das Weſentliche von ſeinen Regeln der Vorherſagungskunſt, worinn ſich eine ſolche Genauigkeit im Beobachten, und ein ſolcher feſter Scharfſinn im Beurtheilen mit einander vereinigen, daß ſie bis jetzt noch unerſchüttert und ohne Nebenbuhler geblieben ſind. Der Weg, welchen uns Hipprokrates zu einer ſicheren Vorherſagungskunſt angiebt, beſteht in der Obacht, die man auf die Jahrszeiten, auf die Natur der Krankheit, und auf jeden den Kranken betreffenden Umſtand haben muß: vorzüglich gab er auf das Athemhohlen Acht, aber den Puls

hielt er aus vielen Gründen für ein ſehr zweifelhaftes Zeichen, und ſelten nahm er auf ihn Rückſicht. Bey den meiſten Krankheiten, beſonders aber bey Fiebern, beobachtete er mit einer ängſtlichen Genauigkeit die Geſichtsfarbe, die Augen, die Stimme, die Sprache, die Geberden, die Ausleerungen durch den Stuhl, den Harn, den Schweiß, durch Erbrechen und durch den Speichel, das Athemhohlen, das Schlafen und Wachen, die Eßluſt und den Durſt, die äußerlichen und innerlichen Sinne, das Lager im Bett und jede Handlung des Kranken, und endlich merkte er auch genau auf die kritiſchen Tage. Alle dieſe Zeichen, die er zuſammen abwog und mit einander verglich, ſeine ſtete Gewohnheit, und daß er bey Fiebern die Wirkung der Natur höchſt ſelten durch innerliche Arzeneyen unterbrach, ſetzten ihn in dem Stand, die Dauer, die Kriſis, den Ausgang und die verſchiedenen Entſcheidungen der Krankheiten mit einer prophetiſchen Beſtimmtheit vorherzuſagen. Er behauptete auch, daß verſchiedene Krankheiten durch Träume vorherverkündiget werden könnten.

Hippokrates glaubte, die meiſten Fieberkrankheiten würden durch irgend eine Ausleerung, entweder durch den After, den Harn, den Schweiß oder durch den Mund geheilt, und die Kriſe erfolge immer an gewiſſen, vor andern ausgezeichneten und beſtimmten Tagen. Die kritiſchen Tage bey Fiebern waren, vom erſten Anfall an gerechnet, der vierte, ſiebente, neunte, eilfte, vierzehnte, ſiebenzehnte und zwanzigſte; dies ſind offenbahr ſo wohl gleiche als ungleiche Zahlen. Kriſen, die an irgend einem andern Tag eintraten, hielt er für unvollkommen und alsdann den Kranken in Gefahr, einen Rückfall zu bekommen. Unter allen dieſen Zahlen hielte man die Zahl ſieben für die wichtigſte und bedeutendſte, man nannte ſie die harmoniſche Zahl, eine Lehre, die Pythagoras zuerſt aufbrachte. Hippokrates, wenn er die Macht und das Anſehn der Zahl ſieben erhebt, ſagt: „Per ſeptem figuras cognitio habetur, ſenſatio homini contingit, auditione ſoni percipiuntur, viſione manifeſta cernuntur, naſus odores, lingua ſuavia & inſuavia diſcernit, os ſermonem format, corpore calidi

&

& frigidi tactus percipitur, ſpiritus intro & foras permeat & per haec hominibus cognitio contingit.“ Wir wiſſen, es giebt in der Muſik genau ſieben Grundtöne; auch giebt es ſieben Grundfarben oder Lichtſtrahlen, welche die Griechen ohne Hülfe des Prisma, aus dem Regenbogen gekannt haben mögen, die Alten waren mit der Tonleiter nicht unbekannt, ob es gleich ausgemacht iſt, daß ſie das neuere nichtharmoniſche Syſtem nicht kannten, auch war vor Newton die Lehre von den ſieben ſichtbaren Lichtſtrahlen noch nicht bewieſen. Die Griechen bildeten ſich ein, die Farben ſäßen urſprünglich in den Gegenſtänden ſelbſt, und entſprängen aus den vier Elementen.

Hippokrates ließ ſowohl vermittelſt der Lanzette, als auch vermittelſt der Scarification und der Schröpfköpfe Blut abzapfen. Seine Brechmittel und Abführungen waren, wenn ſie nicht in ſehr kleinen Doſen gegeben wurden, äußerſt ſtark und heftig, nehmlich die weiße und ſchwarze Nieswurzel, der Eſelsgurkenſaft. Scammonium und Koloquinthen. Er bediente ſich einer Miſchung

aus

aus Eſelsmilch und Salz als einer gelinden Abführung, auch der Kliſtiere und Steckpillen. Zur Linderung der Schmerzen und um Schlaf zu verſchaffen, brauchte er zuweilen den Saft von Mohnköpfen oder das Mekonium. Seine innerlichen Mittel beſtanden aus ſehr wenigen Ingredienzen. **Le Klerk** hat die ganze Pharmacopoe des **Hippokrates** nach dem Alphabeth mitgetheilt, das ganze Verzeichniß der einfachen Arzeneyen beträgt eine ſehr unbeträchtliche Zahl. Er und alle alten Aerzte waren hingegen in Beſtimmung des diätetiſchen Theils der Heilkunſt und in der Anordnung der eigentlichen Zeit, wenn den Kranken Eſſen und Trinken gegeben werden durfte, äußerſt genau; doch gab er der Gewohnheit, der Leibesbeſchaffenheit und der Verſchiedenheit der Himmelsſtriche, man mochte geſund oder krank ſeyn, von der Strenge ſeiner Geſetze im Eſſen und Trinken nach. Auch widerrieth er zu Erhaltung einer feſten Geſundheit eine zu genaue und methodiſche Lebensordnung.

Hippokrates verſchrieb bey Fiebern ſehr wenig innerliche Arzeneyen, ſeine Heilart derſelben

iſt äußerſt einfach; aus Furcht die hülfreichen Wirkungen der Natur zu unterbrechen, gab er ſo lange, als die Feuchtigkeiten noch roh, noch nicht ganz gekocht und zum Auswurf vorbereitet waren, nur mit der äußerſten Vorſicht Arzeneyen. Er ſetzte voraus, daß, wenn die Zeit der Kochung geendigt wäre, die Natur ſchon einen Verſuch machen würde, die ſchädliche Materie durch irgend eine Ausleerung oder Scheidung auszuwerfen. Die neuern Entdeckungen der Spießglasmittel und der Chinarinde haben dieſe alte Theorie und die Fehler einer ſo furchtſamen Heilmethode faſt ganz umgekehrt. Er ſcheint bey anhaltenden und nachlaſſenden Fiebern einen bloßen Zuſchauer abgegeben, und am Bette des Kranken geſeſſen zu haben, blos um die guten und ſchlimmen Zufälle aufzuzeichnen; es ſcheint als habe er alles den Wirkungen der Natur überlaſſen, und aus ihrem Beſtreben und Wirken blos den Ausgang vorhergeſagt. Dies gab auch zu dem Spott des Aſklepiades Gelegenheit, der einige Jahrhunderte nachher zu Rom lebte, und die Heilart des Hippokrates mit einer Todesbetrachtung verglich. Seine vorzüglichſten Hülfsmittel in

den

den obigen Fiebergattungen beſtanden in Anordnung der Speiſen und des Getränks. Während des Wachsthums eines Paroxysmus oder Froſtanfalls, wurde dem Kranken jede Nahrung vorenthalten, ſo lange bis eine allgemeine Hitze an den äußern Theilen erfolgte. Gerſte oder eine andere Kornart mit Waſſer abgekocht, und Honig, Weineſſig und Waſſer, oft auch einen Aufguß verſchiedener Kräuter gab er als Tiſane; dieſe magern Verdünnungsmittel dienten hauptſächlich ſtatt Speiſe und Trank, und wurden im Sommer, wenn nichts dagegen ſprach, kalt gegeben. War die kranke Perſon matt und ſchwach, ſo verſchrieb er allemal Wein als das beſte ſtärkende Mittel. Er verordnete gemeiniglich, zur Entledigung des Darmkanals, ein Kliſtier. In ſeinen Werken ſind eine große Menge epidemiſcher Fiebergeſchichten aufgezeichnet und bey den da angeführten Beyſpielen ſcheint die Natur nur zu oft ein unglücklicher Arzt geweſen zu ſeyn. Bey verſchiedenen Fiebergattungen empfielt er im Anfang der Krankheit ein warmes Bad, oder den Körper mit warmen Waſſer zu waſchen. Gegen die viertägigen Fieber verſchrieb

er

er Nieſsmittel, Brechmittel, Abführungen, warme Bäder, Schwitzmittel und einige innerliche Arzeneyen.

Bey innerlichen örtlichen Entzündungen ließ er, nach Verhältniß der Heftigkeit der Krankheit und der Schmerzen, und nach Maasgabe des Alters, der Stärke und der Kräfte des Kranken, mehr oder weniger Blut abzapfen. Im Seitenſtich legte er auch gewärmtes Salz in einem wollenen Säckchen, und zuweilen eine mit warmen Waſſer angefüllte Blaſe oder einen in heißem Waſſer ausgerungenen Schwamm auf die ſchmerzhafte Seite. Bey der Peripnevmonie oder Entzündung der Lungen rieth er ein warmes Bad und verdünnende wäſſerichte Aufgüſſe, oder den Auswurf und den Harn befördernde Getränke nach und nach zu trinken: die Aufgüſſe verſchiedener Pflanzen, mit Honig und Weineſſig verſetzt, entſprachen dieſem Zweck am beſten. Der Nutzen des warmen Bades beſtand, nach ſeinem Ausſpruch, in der Erweichung und im Geſchmeidigmachen der Haut und der Gelenke, in der Beförderung des Harns, der Oefnung der Ausdünſtungsgänge, in der Erquickung

des

des Kranken und der Erleichterung der Schwere im Kopf. Bey einigen Lungenſuchtarten verſchrieb er ein Brechmittel, einige Bruſtaufgüſſe und Räucherungen, auch zuweilen Niesmittel; er erlaubte Vögel und zartes, feſtes Fiſchfleiſch zu eſſen, ſcharfe Speiſen, Ueberladung des Magens und die Freuden der wollüſtigen Liebe verbot er; er empfahl gelinde Bewegung des Körpers durch Gehen, aber nicht in der Sonnenhitze, auch nicht in windiger Witterung; im höchſten Grad der Krankheit brannte er die Bruſt und den Rücken, an verſchiedenen Stellen, mit einem glühenden Eiſen, ſo daß er offene Geſchwüre und einen Abfluß erhielt.

Entſtand nach einem Seitenſtich Peripnevmonie oder Auszehrung, eine Eiterſammlung oder ein Eiterbeutel in der Bruſt, ſo zog er dem Kranken die Zunge heraus, goß mit Gewalt etwas Flüſſiges in den Hals, ſo daß ein Huſten entſtand und das Eitergeſchwür aufſprengte; gelang dies nicht, ſo wagte er es eine Oefnung in der Seite zu machen, um dem Eiter einen Ausfluß zu verſchaffen. Auch bey dieſer Krankheit bediente er ſich der Nies-

mittel. Bey der Bräune ließ er am Arm zur Ader, und, wenn es nöthig war, unter der Zunge, er gab ein Kliſtier, ließ warme, feuchte und trockene Dämpfe durch Mund und Naſe einathmen, und verordnete zur Erweichung und zur Beförderung des Speichelausfluſſes warme Gurgelwaſſer. In der Darmgicht oder der Entzündung der Gedärme, die mit einer hartnäckigen Leibesverſtopfung vergeſellſchaftet war, ließ er Blut, (und gab, was jetzt mit Recht getadelt wird, Brechmittel) brachte den Kranken in ein warmes Bad, ließ den Unterleib und die untern Gliedmaßen warm halten und mit warmen Oel ſalben, es wurden Kliſtiere geſetzt, und zuweilen ließ er, unmittelbar nach Beybringung eines Kliſtiers, Luft in den After blaſen; auch wurden dem Kranken Steckpillen beygebracht.

Bey einer Art von langwierigem Kopfweh verordnete er Bähungen des Kopfs und Niesmittel von gewiſſen Pflanzenſäften oder von Nieswurzel; wollte die Krankheit nicht weichen, ſo öfnete er die Blutadern an den Schläfen oder am Vorkopf, oder brannte dieſe Theile oder das Genicke

mit

mit einem glühenden Eiſen. Bey ſeröſen Augenflüſſen brannte er die nehmlichen Stellen wie beym Kopfweh. Herodot erzählt, daß in Aegypten die Mütter ihren Kindern die Schläfe zur Heilung der Augenflüſſe mit fetter Schaafwolle brannten. Beym Todtenkrampf und bey der Mundſperre ließ er den Körper oft mit warmen Oel ſalben und gab Niesmittel. Der noch nicht eingewurzelten Gicht bey jungen Perſonen glaubte er durch eine gehörige Lebensordnung und Leibesübung vorbauen zu können, war ſie aber ſchon eingewürzelt, und die Kranken alt, ſo hielt er eine gründliche Heilung für unthunlich. Bey der Gicht, dem Hüftweh und bey feſtſitzenden langwierigen Schmerzen nahm er ſeine Zuflucht ſehr oft zum Gebrauch des glühenden Eiſens, oder brannte an den Sitz des Schmerzens mit Leinen oder mit der Moxa ein Geſchwür ein; dies iſt eine alte in Indien, China und Japan ſehr gebräuchliche Heilmethode. Bey Waſſerſuchten führte er ab, verordnete harntreibende Pflanzen zur Nahrung, feſte Speiſen, wenig zu trinken und viel Leibesbewegung; unter die harntreibende Mittel rechnet er Zwiebeln, Knoblauch, die Laucharten,

Salbey, Peterſilie, Gurken, Melonen, Fenchel, Honig, ſüße Weine; in einigen Fällen gab er auch ein heftiges und gefährliches harntreibendes Mittel, die Spaniſchen Fliegen. Wenn die Krankheit hartnäckig war, und die Waſſer in dem äußerlichen Zellgewebe ſtockten, ſo machte er Stiche in die Haut; hielt ſich das Waſſer im Unterleib oder in der Bruſt auf, ſo ließ er es abzapfen. In Nierengeſchwüren verordnete er, während der Schmerzen, ein warmes Bad und Bähungen auf die auswendige Gegend der Lenden, gab ſüßen Wein mit Waſſer verdünnt, und zum gewöhnlichen Getränk Milch und Molken. Beym Nierenſteinweh, wo Sand oder kleine Steine in den Nieren oder den Harnwegen ſtockten, ließ er den Kranken warm baden. In einer Art von Gelbſucht verſchrieb er warme Bäder, ein Abführungsmittel und harntreibende Nahrungsmittel, Wein u. ſ. w. Auch beſchreibt er verſchiedene Krankheiten der Leber und Milz und die verſchiedenen bey jeder Art einzuſchlagenden Heilmethoden.

Hippokrates verweilt ſich bey den weiblichen Krankheiten mit einer ungewöhnlichen Weitläuf-

läuftigkeit, er ſieht die Gebärmutter für die Urſache aller dem ſchönen Geſchlecht eigenthümlichen Krankheiten an. Er beſchreibt die Wirkung und das Uebermaas des Monatsfluſſes, verſchiedene Arten vom weißen Fluß, den Mutterkrebs, den Muttervorfall, die Hyſterie u. ſ. w. Bey einem allzuſtarken Monatsfluß verordnete er zuſammenziehende Mutterzäpſchen in die Scheide einzubringen, Schröpfköpfe an die Bruſt zu ſetzen, im Bette mit den Füßen hoch zu liegen, ſich ſo wenig zu bewegen als möglich, und in kaltes Waſſer getauchte Schwämme oft auf den untern Theil des Bauchs und auf die geheimen Theile zu legen. Bey einem hyſteriſchen Anfall verordnete er eine enge Binde um den Leib anzulegen, und Stinkmittel vor die Naſe zu halten, zuweilen machte er Nieſen, und in den Zwiſchenzeiten gab er den Bibergeil innerlich. Sowohl bey der Hyſterie als bey den Stockungen der Monatszeit ließ er trockne oder auch warme feuchte Dämpfe von mancherley Ingredienzen durch einen Trichter in die Scheide leiten, und in beyden Krankheiten ließ er Mutterzapfen einbringen: das wirkſamſte Mittel nach Hippokrates Meinung war

aber den Trieben der Natur nachzugeben, und Hymens Fackel anzuzünden. Er theilt uns ein ungeheures Verzeichniß von Ingredienzen mit, woraus man Mutterzapfen, Einſprützungen und Räucherungsmittel der Gebärmutter und der Scheide, zuſammenſetzen kann, auch vielerley innerliche Tränke und Mixturen gegen dieſe verſchiedenen weiblichen Krankheiten. Von der Unfruchtbarkeit und dem Mißgebähren giebt er verſchiedene Urſachen an und verſchreibt dagegen vielerley Mittel. Er giebt die Zufälle der falſchen und der ächten Empfängniß an. Zur Beförderung der Geburtsarbeit, wenn ſie zu langſam fortſchreitet, und wo die Frucht doch in der natürlichen Lage, das heißt mit dem Kopf zuerſt, eintritt, empfiehlt er Niesmittel und heftige Erſchütterungen der Kreiſenden während der Geburtswehen. Wenn ein Arm, ein Schenkel oder der Hintere vorliegt, ſo bringt er dieſe Theile zurück, und bemüht ſich die Frucht ſo zu drehen, daß der Kopf vorzuliegen kömmt. Dies heißt, nach der neuen Sprache, er wendet das Kind. Er zog eine todte Frucht bey ſchwerer Geburt, vermittelſt eines krummen Hakens oder Krochets, und zuweilen

in

in Stücken heraus. Während der Geburtswehen ließ er die geheimen Theile bähen. Bey einer Gebärmutterentzündung nach der Geburt verordnete er Bähungen, Umſchläge, zuweilen ein warmes Bad, magere Lebensordnung u. ſ. w., und bey plötzlicher Stockung der Geburtsreinigung abführende Mittel, Kliſtiere, Bähungen, warme Bäder u. ſ. w.

Der ſchätzbarſte und ausgearbeitetſte Theil der Hippokratiſchen Wundarzeneykunſt betrift die Knochenbrüche, Verrenkungen, Geſchwüre und Fiſteln, und er iſt wirklich noch jetzt die Grundlage der neuern chirurgiſchen Behandlung dieſer Zufälle und Krankheiten. Er giebt bey Brüchen und Verrenkungen verſchiedene kurze Anweiſungen zur Ausdehnung und Wiedereinſetzung, zu Bandagen und zu Schienen von mancherley Art und Beſchaffenheit, und verſchiedene Kunſtgriffe und Maſchinen an, um im nöthigen Fall die Ausdehnung zu verſtärken; er beſtimmt, wenn die Binden locker und wenn ſie eng angelegt werden müſſen, er giebt die Zwiſchenzeiten an, wo ſie aufgelößt und wieder angelegt werden ſollen, er beſtimmt die Tage und

das Stillliegen des zerbrochenen Glieds, das Verhalten und die Lebensordnung, auch giebt er die Zeit an, wenn ſich gewöhnlicher Weiſe der Maſer erzeugt. Die nutzbarſten Stücke ſeiner Anweiſungen zur Behandlung der Hirnſchaalenbrüche und zum Gebrauch des Schedelbohrers, zur Beſorgung der Geſchwüre und Fiſtelgeſchwüre hat Celſus nachgeſchrieben; ich muß, um Wiederhohlungen zu vermeiden, die Leſer auf die Rubrik von dieſem Schriftſteller verweiſen, wo ich auch von einigen erweichenden und zertheilenden Umſchlägen und Salben des Hippokrates Nachricht geben werde. Unter ſeinen Ezmitteln bey fäulichten Geſchwüren und ſchwammichtem Fleiſch, findet man auch Alaun, Natrum oder Mineralalkali, Grünſpann und Kalk, und noch eine Menge äußerlicher Mittel.

Wir kommen nun zu den Theilen von den Werken dieſes großen Mannes, wovon viele die ſtrenge Prüfung der Kritik nicht aushalten. Seine Theorie von den nächſten Urſachen der Krankheiten verwirrt und verirrt ſich in Miſchungen von vier angenommenen Feuchtigkeiten, Blut, Schleim, gelbe

gelbe Galle, ſchwarze Galle oder Melancholie. Er muthmaßete, der menſchliche Körper beſtehe aus dieſen vier Elementen, und die Krankheiten hiengen von ihrer Abartung, ihrem Mißverhältniß oder unſchicklicher Miſchung, beſonders der zwey gallichten Feuchtigkeiten ab. Ihre Eigenſchaften ſollen warm, kalt, feucht oder trocken ſeyn. Die Lehre von den vier erſten Elementen, Feuer, Erde, Luft und Waſſer, woraus alle natürlichen Körper beſtehen ſollten, wurde urſprünglich von Thales und Pythagoras aufgebracht und behauptet.

Die neuern Zergliederer müſſen die Zergliederungskunde des Hippokrates allerdings roh und unvollkommen nennen. Damals wurden noch keine menſchlichen Körper zergliedert, und er erlangte ſeine anatomiſchen Kenntniſſe (die Knochenlehre vielleicht ausgenommen) durch Oefnung der Thiere, wovon einige z. B. die Affenarten in ihrem inwendigen Körperbau viel Aehnlichkeit mit dem Menſchen haben. Ohngeachtet dieſer wichtigen Hinderungen ſich richtige und genaue anatomiſche Begriffe zu erwerben, hat er doch eine kurze oberflächige Be-

ſchreibung der Lungen, des Herzens, des Magens, der Leber, der Milz, der Nieren, der Harngänge, der Blaſe und der großen Stämme der Blutadern gegeben. Die Knochenlehre iſt der beſte Theil in ſeiner Zergliederungskunde. Von den Muſkeln ſagt er nichts weiter, als daß ſie die Werkzeuge der Bewegung ſind. Er wuſte, daß das Gehirn die erſte Quelle der Bewegung und Empfindung iſt, er wuſte auch, daß das Blut den Körper nähre, auch hielt er es für die Urſache der Wärme, aber mit dem Kreißlauf des Blutes war er völlig unbekannt. Er behauptete, die Grundſtoffe der männlichen und weiblichen Embryonen wären in den Saamen beyder Geſchlechter enthalten.

Hippokrates Sprache iſt insgemein ungewöhnlich zuſammengedrängt, und aus dieſer Urſache oft dunkel, in der Verbindung und Feinheit ſeines Vortrags iſt er weit unter vielen Schriftſtellern vor ihm und nach ihm. Außer einem Wirrwar von verſchiedenen und ſeinen Nachkommen unbekannten und von ihnen nie bemerkten Krankheiten, giebt es in ſeinen Werken Widerſprüche und matte geiſt-

geiſtloſe Bemerkungen, die uns allerdings Urſache zu der Meinung geben, daß in verſchiedenen ſeiner Werke nach ſeinem Tode manches zugeſetzt oder verändert worden ſey, und daß einige davon ganz und gar ihm untergeſchoben worden. An vielen Stellen aber muß jeder Sachkenner ihm Reichthum an nützlichen Maximen und treflichem Unterricht zugeſtehen. Bey Beobachtung der Krankheiten in allen ihren Veränderungen und nach allen ihren Schlangengängen war er wachſam und unermüdet, ſein Urtheil gründlich und richtig. Ohngeachtet ſeiner eigenen Regeln, daß man, um bey Krankheiten die künftigen Ereigniſſe gewiß vorherſagen zu können, die Krankheit mit einem mehr umfaſſenden Blick beobachten, Rückſicht auf die noch übrigen Kräfte des Körpers, und auf die wahrſcheinliche, von den Arzeneyen zu erwartende gute Wirkung nehmen müſſe, gründen ſich doch ſeine Schlüſſe und Vorherſagungen oft nur auf einen einzigen Zufall. Seine Aphorismen fangen in dem ihm gewöhnlichen Styl an, wovon ich oben ſchon eine Probe gegeben habe. „Vita brevis, ars longa, occaſio praeceps, experientia fallax, judicium diffi-

difficile &c." Ich habe die lateiniſche Ueberſetzung hergeſetzt, die griechiſche Urſchrift iſt noch kürzer und der Ausdruck ernſter und erhabner. In allen ſeinen Schriften ſpricht er kurz und zuſammengedrängt; bey den meiſten Materien mangelts ihm an Anordnung, Deutlichkeit und Einleuchtung. Den Anfängern in den mediziniſchen Studien würde er trocken und oft unverſtändlich ſcheinen. Seine Schriften ſind mehr einem trocknen Verzeichniß oder einem Magazin ähnlich, worinn einige ſichere und wichtige Thatſachen zuſammengetragen ſind, als einer angenehmen Erzählung. Man könnte ihn nach meiner Meinung mit dem **Baco Lord Verulam** vergleichen: der eine iſt das in der Arzeneykunſt, was der andere in neuern Zeiten in der Philoſophie war. **Hippokrates** zeigte zuerſt den wahren Weg zu Erlangung mediziniſcher Kenntniſſe, und machte in faſt jedem Theil der Medizin einen Anfang, brachte aber keinen zur Vollkommenheit. Er that in ſo kurzer Zeit und für einen Mann Wunder, aber das ganze Gebäude der Arzeneywiſſenſchaft, war unendlich viel zu groß und zu weitumfaſſend, als daß es ein einziger Mann hätte

hätte zu Ende bringen können. Hippokrates hat die unvergängliche Ehre, daß er das erſte Muſter aufſtellte, welches andere Schriftſteller der folgenden Zeiten nachgeahmt und gröſtentheils übertroffen haben.

Hippokrates beſchreibt die Pflichten und die Obliegenheiten eines Arztes, und ſetzt Regeln für ſein Betragen und ſeine Sitten feſt. Er practizirte in jeder Sphäre der Heilungskunſt, er machte, nachdem es die Umſtände erforderten, den Arzt, den Wundarzt, den Apotheker, den Geburtshelfer und ſelbſt auch den Krankenwärter. Es ſcheint auch, als habe er als wirklich ausübender Arzt die meiſten Städte Griechenlands bereißt. Die Athenienſer gaben ihm wegen ſeines ausgezeichneten Verdienſtes, das er ſich um dieſen Staat erwarb, als ihn die Peſt verheerte, zufolge eines öffentlichen Volksrathſchluſſes eine goldne Krone und andere koſtbare Geſchenke. Artaxerxes, ein aſiatiſcher Monarch, bat ihn in den dringendſten Ausdrücken, und mit dem Anerbieten fürſtlicher Belohnungen, in ſein Lager zu kommen und ihm gegen eine anſteckende Krankheit, die ſein Heer aufzehrte, Rath zu erthei-

theilen, aber Hippokrates verwarf, wie man erzählt, ſeine Anerbietungen, weil dieſer Monarch Griechenlands Feind war; ihr Briefwechſel, deſſen Aechtheit aber bezweifelt wird, findet ſich in den Werken dieſes ehrwürdigen Patriarchen der Arzeneywiſſenſchaft.

Demokrit, der vertraute Freund vom Hippokrates, hatte, um ſich Kenntniſſe zu ſammlen, Aegypten, Perſien und einen Theil von Indien durchreißt, und ſtellte hernach in ſeiner Einſamkeit eine Menge von Verſuchen an, öfnete auch ſehr viele Thiere. Er ſchrieb auch über den leeren Raum, über die Schwere, und über die erſten Elemente. Eine äußerſt eingezogene Lebensart, und die Beſonderheit, die er an ſich hatte, beſtändig zu lachen, und die vielleicht eine Art von angenommener Pedanterie wär, gab den Griechen Anlaß, dieſen vortreflichen Philoſophen für einen Wahnſinnigen zu halten. Hätten die Menſchen nur bey ihren fernern Fortſchritten in den Wiſſenſchaften das Beyſpiel des Hippokrats und Demokrits, anſtatt Platons und Ariſtoteles befolgt, gewiß

ſie

ſie würden jezt viel weiſer und kenntnißreicher ſeyn.

Plato und Ariſtoteles lebten ohngefehr funfzig Jahr nach Hippokrates. Dieſe zwey Schriftſteller erfanden, wenn man den Ausſprüchen des gelehrten Lord Bolingbroke trauen darf, Syſteme, die der Wahrheit und der ächten Gelehrſamkeit nachtheiliger und ſchädlicher waren, als die Verheerungen durch die Gothen und Sarazenen. Plato B verwandelte die Naturlehre und das Studium der Erfahrung in metaphyſiſche und chimäriſche Spitzfindigkeiten; Ariſtoteles in verfängliche Streitfragen, logiſche Spielereyen, Syllogismen und ſcholaſtiſches unverſtändliches Geſchwätze. Jedes von ihren Syſtemen wurde Mode, und herrſchte nicht allein in Griechenland, ſondern behauptete ſeine Herrſchaft auch in den Schulen Roms und durch alle die finſtern Zeitalter der Gothiſchen, Arabiſchen und Mönchsbarbarey hindurch, und wurde in die verſchiedenen Syſteme der Litteratur mit eingewebt. Sie führten die Menſchheit von dem einzigen Weg zu dem Tempel der Wiſſenſchaften von Erfahrung und Beobachtung ab.

Ariſto-

C Ariſtoteles war Lehrer Alexanders des Großen, und ſchrieb, auf Verlangen dieſes Monarchen, ein Syſtem der Naturgeſchichte. Jäger, Fiſcher und Landleute in den weitläuftigen Reichen der Makedoniſchen Monarchie muſten ihm bey Sammlung der Materialien zu dieſem Werke Hülfe leiſten. Es enthält verſchiedene Kapitel über die Zergliederung und den Bau von mancherley Thieren, Fiſchen, Vögeln und Inſekten, über die Bauart und den Nutzen ihrer verſchiedenen Werkzeuge, über ihre Zeugung, Geburt, Nahrung, Fertigkeiten, Lebensarten und Krankheiten. Es iſt das älteſte Muſter der Naturgeſchichte, und hat die Verwüſtungen der Zeit ausgedauret (der Theil, welcher die Kräuterlehre enthielt, iſt aber nicht ſo glücklich geweſen) und unter ſeinen zahlreichen Irrthümern und Fehlern findet man auch eine Menge von Erfahrungen und vortreflichen Beobachtungen. Seine Fragen und Aufgaben in Rückſicht auf die Arzeneywiſſenſchaft, und verſchiedene andere Wiſſenſchaften ſind Texte, die eben ſowohl die Forſchbegierde als den Prüfungsgeiſt der Nachkommenſchaft beſchäftigen.

Ein anderer und der älteſte Naturkenner in der Kräuterlehre, deſſen Werke bis auf uns gekommen ſind, iſt **Theophraſt**, einer von Ariſtoteles D Schülern. Allein ſeine Beobachtungen haben ſehr wenig Verbindung mit der Arzeneywiſſenſchaft, ſie zweckten vorzüglich nur auf die Erklärung des Baues der Pflanzen und Bäume, ihrer Pflege, Wartung, Fortpflanzung, ihres Wachsthums, ihrer Verſchiedenheiten und ihrer Krankheiten ab; und das Ganze faßt nur einige hundert Pflanzen in ſich.

Endlich brach nun auch zur Erleuchtung der Arzeneywiſſenſchaft ein ſchwacher Schimmer von anatomiſcher Kenntniß an. **Diokles**, ein Arzt E und Zeitgenoß des **Plato**, machte geſchriebene Regeln zur Zergliederung der Thiere bekannt. Die Zergliederung menſchlicher Körper nahm ihren Anfang ein Jahrhundert ſpäter unter **Herophilus** und F **Eraſiſtratus**, den zwey erſten Aerzten, von welchen wir Nachricht haben, daß ſie menſchliche Körper zergliederten. Der erſte war auf der Inſel Kos gebohren, der andere war ein gebohrner Karthaginenſer, beyde begaben ſich nach Alexandrien, um

ihre Kunſt auszuüben und unter unmittelbarem Schutz und Obhut der Könige von Aegypten Zergliederungen anzuſtellen. Es iſt bekannt, daß Alexander der Große, nach ſeiner Eroberung Perſiens und Aegyptens, die Stadt Alexandria erbaute; da ſie im Mittelpunkt des Handels der ganzen damals bekannten Welt lag, und vermittelſt einer ſchmalen Landenge mit dem mittelländiſchen und dem rothen Meer verbunden war, ſo hatte ſie alle Erforderniſſe, um der große Handelsplatz zwiſchen Europa und Indien zu werden. Nach Alexanders Tod theilten ſich die Ehrſüchtigſten unter denen, die ihn in ſeinen Eroberungen begleitet und beygeſtanden hatten, in ſein großes Reich. Aegypten behauptete hernach unter dreyzehn Ptolomäern und unter Kleopatra noch drey hundert und ſechs Jahre ſeinen Ruhm als ein unabhängiger Staat, bis es von Rom und Auguſtus unterjocht wurde. Alexanders Nachfolger auf dem Aegyptiſchen Thron waren alle Beförderer der Wiſſenſchaften und Künſte: Ptolomäus der Zweyte brachte in Alexandrien eine Sammlung von zwey hundert tauſend Schriften zu Stande, und dieſe berühmte Bibliothek wur-

de

de unter jeder folgenden Regierung mit Büchern vermehrt, die mit ungeheuren Unkoſten aus allen Theilen der Welt, wo die Wiſſenſchaften irgend einige Fortſchritte gemacht hatten, zuſammengekauft wurden. Alexandria blieb noch viele Jahrhunderte der Siz der Pracht und der Künſte, und die berühmteſte Schule der Arzeneygelahrtheit, insbeſondere der Zergliederungskunde, ſowohl für Griechenland als auch für Rom.

Verſchiedene Schriftſteller verſichern, es habe ſich die Macht des Deſpotismus der Aegyptiſchen Könige verwenden müſſen, um den Unwillen des Publikums im Zaum zu halten und die erſten Zergliederer menſchlicher Körper zu beſchützen, man ſah das Geſchäft mit Abſcheu an, und verdammte es als eine abſcheuliche Ruchloſigkeit: daher vermuthlich die Sage, die auch bis auf uns gekommen iſt, und die auch Celſus und Tertullian verſichern, Eraſiſtratus und Herophilus hätten die zum Tod verdammten Verbrecher lebendig zergliedert. Volksvorurtheil und die Neuheit des Unternehmers mag wohl dies Mährchen von einer ſo wilden Bar-

baren, um den Zergliederern noch mehr Schuld aufzubürden, erfunden haben. Die menſchliche Natur ſchaudert bey der bloßen Erwähnung ſolcher hölliſchen Grauſamkeiten. Hätte es jemals ſolche gefühlloſe Ungeheuer gegeben, die es über ihre Menſchlichkeit vermocht hätten, ihren Mitgeſchöpfen ſolche langſame Höllenquaalen anzuthun: ſo verdienten ſie allerdings Gegenſtände des allgemeinen Abſcheus, und ihr Andenken mit einer ewigen Schande gebrandmarkt zu ſeyn. Ich hoffe und glaube, ſolche blutige Scenen ſind nie aufgeführt worden, als von den niederträchtigſten und verworfenſten Menſchen, den Henkern, den Folterern und andern Ungeheuren.

Die Aegyptiſche Gewohnheit die Todten zu balſamiren zeigt, mit welcher ängſtlichen Sorgſamkeit ſie alle Mühe anwandten, die Todten für Verweſung und Vernichtung zu bewahren. Das Einbalſamiren iſt jetzund zwar eine Kunſt, die der Menſchheit ſehr unintereſſant und unwichtig iſt, aber ehemals war ſie in Aegypten ſehr wichtig und angeſehn. **Herodot** erzählt, daß zu ſeiner Zeit die koſt-

koſtbarſte Art der Einbalſamirung bey den Aegyptern darinn beſtanden habe, daß man das Gehirn vermittelſt eines krummen Hakens durch die Naſenlöcher herausgenommen und die Höhle mit Gummien angefüllt habe, die Gedärme und die andern weichen Werkzeuge wurden auch ausgenommen und in Palmwein, werinn wohlriechende Gewürze aufgelößt waren, ausgewaſchen, hernach wurden ſie wieder in die Bauchhöhle gelegt, der unausgefüllte Raum mit gepülverter Myrrhe, Bibergeil u. ſ. w. voll gemacht, und die Haut wieder zugenäht. Hierauf wurde der ganze Körper ſieben Tage in Natrum gelegt, alsdann abgewaſchen, in ſeidne Bänder gewickelt, mit Gummien bedeckt, und in einen hölzernen Kaſten gelegt, die Aethiopiſchen Vornehmen wurden in einen hohlen Zylinder von gegrabenem Cryſtall eingeſchloſſen. Alle Aegyptiſchen Mumien, die in unſern Kabineten aufbewahrt werden, ſind mit vielen hundert Ellen ſeidenen Band umwickelt, ſo daß die Körper einem dicken Klumpen von ſchmierichten Pflaſterſtreifen ähneln. Die Aegyptier, ſo in den kalkichten Grüften der ausgehöhlten Katakomben begraben liegen, und ſehr ge-

nau mit einer trocknen einſaugenden Erde bedeckt ſind, haben ſich viele tauſend Jahre unverweßt erhalten. Und wir ſehen aus dieſen toden Ueberbleibſeln der menſchlichen Eitelkeit, daß die Menſchen immer faſt einerley Größe gehabt haben.

Herr Brydone benachrichtiget uns in ſeiner neuerlichen Reiſe durch Sicilien und Maltha, daß in einigen Gegenden von Sicilien die Haut und die Muſkeln der Leichname, vermittelſt einer beſondern Zubereitung, hart wie ausgedörrtes Fleiſch geworden ſind, und daß viele hundert Leichname ſich in den unterirrdiſchen Höhlen zwey bis drey hundert Jahr in dieſem Zuſtand erhalten haben. Auf der Spitze des höchſten Bergs Teneriffa iſt die Luft ſo austrocknend, daß ſich die Leichname da ohne alle Zubereitung oder Fürſorge ſehr lange erhalten. In unſerm feuchten Himmelsſtrich würde man am zweckmäßigſten auf folgende Art einbalſamiren: man müſte erſt die Blutgefäße ausſprützen, dies würde der Leiche ihre natürliche volle Leibesbeſchaffenheit und das lebendige Ausſehn erhalten, und ſie auch vor der Verweſung bewahren, hernach müſte man alle innerlichen, weichen und dem Verderben unter-

wor-

worfenen Theile ausnehmen, und die Höhlen mit Gummien und Gewürzen ausfüllen, endlich müſſe man den Körper in trockne Erde oder in den feinen Pariſer Gypsmörtel legen, ihn vermittelſt eines Gehäuſes, deſſen Obertheil von Glas iſt, vor der äußern Luft bewahren und ihm künſtliche Augen einſetzen. Ich kehre nun von dieſer kurzen Abſchweifung zu den zwey oben genannten berühmten Zergliederern zurück.

Eraſiſtratens Zergliederung des Gehirns und der Nerven iſt richtiger und genauer, als alles, was ſeine Vorgänger davon wuſten und ſagten; ſeine Beſchreibung der Gehirnkammern hat uns Galen aufbehalten. Er entdeckte zwar die weiſen Gefäße in dem Gekröſe, die man Milchadern nennt, und die den Milchſaft aus dem Darmkanal aufnehmen und ins Blut bringen, aber er kannte weder ihren Gebrauch noch ihre Endigung. Er ſchrieb Abhandlungen über den Puls und über die Krankheitsurſachen. Sein Lehrmeiſter in der Arzeneywiſſenſchaft, Chryſipp, hatte alles Blutlaſſen und Abführen verworfen, und der Schüler ſog daſſelbe Vorurtheil gegen dieſe Ausleerungen ein; vielleicht

weil die zu jener Zeit gebräuchlichen draſtiſchen Abführungsmittel, die Nieswurzel, Skammonium und Koloquinthen oft ſchlimme Folgen nach ſich zogen; anſtatt des Aderlaſſens und der Abführungen empfahl er Enthaltſamkeit und Pflanzenſpeiſen, und bey einer aufgeregten Vollſaftigkeit oder Vollblütigkeit, Kliſtiere, Brechmittel, Leibesübung und Bäder. Er tadelte die Königsarzeneyen, wie man ſie damals vorzugsweiſe betitelte, die aus Pflanzen, thieriſchen Theilen und aus Mineralien zuſammengeſetzt und gemiſcht waren, er erklärte ſich auch gegen alle überflüſſigen Künſteleyen und Verfeinerungen in der Arzeneykunſt. Nach ſeinem Tode errichteten einige ſeiner Schüler eine mediziniſche Schule in Smyrna. **Herophilus** ſein Nebenbuhler in der Zergliederungskunde und der Zögling des **Praxagoras**, machte mehr Gebrauch von innerlichen, ſo wohl einfachen als zuſammengeſetzten Arzeneyen, er zeigte den Urſprung der Nerven aus dem Gehirn und dem Rückenmark, und zwey Häute des Augs, auch erwähnte er einer Lähmung des Herzens, wodurch bisweilen ein plötzlicher Tod entſtehe. Die Werke dieſer beyden

den Schriftſteller ſind jetzt verlohren gegangen, aber Celſus, Aurelianus und Galen haben uns zahlreiche Fragmente von ihren praktiſchen Vorſchriften aufbehalten.

Während des Zeitalters des Herophilus und Eraſiſtratus wurden die Arzeneywiſſenſchaft und die Wundarzeneykunſt, die in Griechenland zeither immer von einer Perſon zugleich ausgeübt worden waren, in drey von einander unterſchiedene Geſchäfte getheilt, in Diätetik, Pharmazevtik und Chirurgie. Dieſe Benennungen ſtimmen mit den jetzigen Eintheilungen der medizíniſchen Kunſt nicht genau überein. Der Wundarzt beſorgte dazumal blos ſolche Krankheiten, die nur vermittelſt der Handanlegung geheilet werden konnten, und war blos auf die Anwendung des Chirurgiſchen Meſſers eingeſchränkt; aber er behandelte keine Geſchwüre, Wunden oder Geſchwulſte: dieſe waren den Pharmazevtikern anvertraut; der Arzt ordnete die Lebensordnung an, und verſchrieb, wenn er ſie für nöthig hielt, Arzeneyen. Es entſtanden zu ſeiner Zeit auch die zwey berühmten Sekten in der Arzeneykunſt, die empiriſche und die dogmatiſche: jede brannte,

wie es ſcheint, von einem größern Eifer für ihre Parthey als für die Wahrheit und für das allgemeine Wohl, und trieb, wie bey allen gelehrten Partheyen der Fall iſt, ihre Gegner zu ungereimten Extremen, die empiriſche Sekte war die erklärteſte Feindin aller Vernunftſchlüſſe; die dogmatiſche im Gegentheil wollte die undurchdringlichſten Geheimniſſe der Natur erklären, und maßte ſich mit ihrem Stückwerk von Anatomie, Phyſiologie und Naturkenntniß an, über die elementariſchen Grundſtoffe zu entſcheiden, die verwickeltſten Verrichtungen des menſchlichen Körpers zu erklären, und die erſten Urſachen der Krankheiten anzugeben. Es iſt gar kein Wunder, daß dieſer Nonſens den Empirikern zum Ekel wurde, und ihnen eine Verachtung gegen alle Vernunftſchlüſſe und Unterſuchung des geſunden Zuſtandes des menſchlichen Körpers und der Krankheitsurſachen einflößte. Wem es darum zu thun iſt, über die Verdienſte der Dogmatiker und der Empiriker, wenigſtens in der Diſputirkunſt, urtheilen zu können, mag den Celſus nachſchlagen. Er hat die Beweißgründe beyder Sekten unpartheyiſch dargeſtellt, aber ſie ſind in dem jetzigen verbeſſerten

Zu-

Zuſtand der Arzeneywiſſenſchaft veraltet und unbrauchbar. Jezt giebt es in der Heilkunde keine Sekte, die nach der urſprünglichen Bedeutung, und im engen Verſtand den erſten Empirikern gleich wäre, als unter den Quackſalbern und Marktſchreyern, auch giebt es im ſtrengſten Sinn des Worts jezt keine Dogmatiker, außer unter Leuten, die wachend Geſichter ſehen und deren krankes Gehirn mit Ungeheuren und Chimären angefüllt iſt.

Heraklides von Tarent, der Schüler des Mantias, wird für den Vornehmſten der Empiriker, und Serapion von Alexandrien für ihren urſprünglichen Stifter gehalten. Auch rechnet man den Glaucias und Apollonius unter die Empiriker. In der Beſchreibung der weſentlichen oder diagnoſtiſchen Zufälle der Krankheiten, der guten und ſchlimmen Wirkungen der Arzeneyen oder der laedentium und juvantium waren die empiriſchen Schriftſteller ſehr genau und pünktlich. Auf dieſe Sekte wurde die methodiſche Sekte, die wir ſo gleich in Rom antreffen werden, gepropft. Heraklides unterſuchte die mediziniſchen Kräfte verſchie-

ſchiedener Pflanzen, Mineralien und Thiere. Cä-lius Aurelianus hat ſeine medizinischen Säße zugleich mit den Säßen eines ſpätern Schriftſtellers, des Soranus, geſammelt, die ſonſt für uns verlohren gegangen wären. Die meiſten alten chirurgiſchen Schriftſteller ſeit den Zeiten des Hippokrates haben das nehmliche Schickſal gehabt, aber Celſus hat uns das Weſentliche aus ihnen aufbehalten. Die Kette der medizinischen Schriftſteller iſt nun zerriſſen, und es ſind einige Ringe aus ihr verlohren gegangen; indeſſen iſt der Schade, den wir bey dieſem Verluſt leiden, nicht ſo wichtig, als man anfangs glauben ſollte; einige ſpätere Schriftſteller Roms und anderer Provinzen dieſes großen Reichs haben uns ſehr viele Bruchſtücke von der alten Medizin, deren Urſchriften jetzt verlohren ſind, aufbewahrt. Wir werden nun die Kette ohngefähr ſechzig Jahr vor Chriſtus Geburt von neuem aufnehmen.

Vier-

Viertes Kapittel.

Von Rom, von den Aerzten und Schriftſtellern in der Hauptſtadt und in andern Theilen des Römiſchen Reichs. Von einigen vorzüglichen Griechiſchen Schriftſtellern in der Arzeneywiſſenſchaft und Wundarzeneykunſt, während des Verfalls und der drey leztern Jahrhunderte dieſes Reichs und ohngefähr ein Jahrhundert nach deſſen Umſturze in Italien.

Wenn wir Plinius, dem Naturkundiger, glauben, ſo war Rom ſchon ſechs hundert Jahr gebaut, ehe ſich einige Aerzte in dieſer Stadt niederließen. Man kann aber dem Anſehn des Plinius den Dionys von Halikarnaß entgegen ſtellen. Dieſer Schriftſteller ſagt: „daß drey hundert Jahr nach ihrer Erbauung eine Seuche in dieſer Haupt-

Hauptſtadt gewüthet habe, an welcher ein großer Theil ihrer Einwohner, Sklaven und Bürger ſtarb, und daß dazumal die Anzahl der Aerzte gegen die Menge der Kranken zu klein geweſen ſey." Die Römiſchen Aerzte waren zu jener Zeit wahrſcheinlicher Weiſe nur eine Art von ungelehrten Empirikern, und Plinius mochte ſie wohl des Namens der regelmäßigen Aerzte nicht für würdig halten. Arcagathus, einen Griechen, nennt Plinius als den erſten ausländiſchen Arzt oder vielmehr Wundarzt, der zu Rom ſeine Kunſt ausübte (ſeit Roms Erbauung 535 Jahr). Dieſer Fremdling, ſetzt er hinzu, brauchte ſo oft das Meſſer und das glühende Eiſen, er ſchnitt und brannte mit ſolcher Grauſamkeit, daß die Römer ihm den ſchimpflichen Beynamen eines Henkers gaben und einen Widerwillen gegen die medizíniſche Kunſt faßten.

Aſklepiades, ohngefähr hundert und dreyßig Jahr darnach, iſt der zweyte Ausländer, der in der Römiſchen Hauptſtadt die Arzeneywiſſenſchaft ausübte, ein Mann, wie wir aus ſeiner vertrauten Freundſchaft mit Cicero ſchließen können, der einiges

nige Anſehn beſaß. Plinius bemerkt, daß ohngeachtet des großen Reichthums, den die ausübenden Aerzte damals gewonnen, wo Rom bis zu einer ungeheuer großen Stadt angewachſen und mit der Beute von vielen Nationen bereichert war, dennoch ſehr wenige Römer ſich auf die Arzeneywiſſenſchaft legten: die einzigen zwey Schriftſteller von Römiſcher Abkunft, die einige Achtung verdienen, ſind Celſus und Plinius. Cicero verſichert, daß die Römer bis zu ſeiner Zeit auch Verächter der Philoſophie waren. Marcus Cato legt in einem Brief an ſeinen Sohn, der damals zu Athen ſein Studieren vollendete, Furcht und Beſorglichkeit an Tag, die freyen Künſte und Wiſſenſchaften der Griechen, worzu er auch die Arzeneywiſſenſchaft zählte, möchten, wenn ſie vollkommen in Rom eingeführt würden, die Römer verderben. Einige Aufmerkſamkeit auf die Geſchichte dieſer Nation wird uns in den Stand ſetzen, viele Zweifel und Schwierigkeiten aufzulöſen, wodurch die Geſchichte der Wiſſenſchaften bey den Römern ſo verwirrt und ſo dunkel geworden iſt; ohne dieſe würde es auch ohnmöglich ſeyn, den Fortgang und die folgenden Kata-

ſtrophen der Wiſſenſchaften und der Arzeneygelehr-ſamkeit deutlich zu verfolgen.

Faſt fünf hundert Jahr der Römiſchen Republik vergiengen in Armuth und unter innerlichen Kriegen. Im 489ſten Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom wurden die Samniten, der einzige übergebliebene mit Rom wetteifernde Staat, bezwungen, und Rom gab nun ganz Italien Geſetze. Hierauf entſtand ein auswärtiger Krieg gegen Karthago. Vor dem zweyten Puniſchen Krieg wurde der Janustempel nur ſechs Jahr lang zugeſchloſſen (ein Zeichen des Friedens). Livius bemerkt, daß dies binnen einem Zeitraum von fünf hundert Jahren nur einmal geſchehen ſey, und daß die Beute aus Syracus, der herrlichen Hauptſtadt Siciliens, die in dem Puniſchen Krieg, worinn der berühmte Mathematiker und Mechaniker Archimedes das Leben verlohr, geplündert wurde, die erſte Veranlaſſung zu dem Geſchmack gegeben habe, den die Römer hernach an den Griechiſchen Künſten fanden. Es waren ſchon fünf Jahrhunderte vergangen, ſeit Romulus mit einer kleinen Bande von

Schä-

Schäfern, und Verbanneten den Grund zum Römiſchen Reich gelegt hatte; in den zwey folgenden Jahrhunderten und einem Theile des dritten eroberten ſich die Römer ungeheure Beſitzungen in Europa; Afrika und Aſien. Begierig und ungeduldig die Welt durch den Glanz ihrer Waffen zu blenden und ihr das drückende Joch der Unterwürfigkeit aufzulegen, verheerten die Römer durch ihre Ehrſucht und Durſt nach Eroberung faſt die ganze Erdkugel. Weder Studium, Speculation, noch Wiſſenſchaften ſchickten ſich für ihre herrſchende Neigung und kriegeriſche Erziehung. Eroberung und Menſchenmord ward damals für den Gipfel der Verdienſte und der menſchlichen Größe gehalten. Gegen die Zeit des Auguſtus und der Geburt Chriſtus, die mit dem 752ſten Jahr nach der Erbauung Roms übereinſtimmt, war dies übermüthige Volk, das die Rechte anderer Nationen unaufhörlich verletzt und unterdrückt hatte, durch viele und ſchnell auf einander folgende Siege im Beſitz des ſchönſten Theils von der Erde, und das Römiſche Reich hatte eine erſtaunliche Anzahl mächtiger Staaten verſchlungen. Vor dem Ausgang

des zweyten Jahrhunderts der chriſtlichen Zeitrechnung und unter der Regierung Trajans und der Antoninen hatte Rom alle mächtigen und civiliſirten Königreiche des Alterthums (Perſien, Indien und China ausgenommen) mit ſich vereinigt, und man rechnet, daß die Bevölkerung des Römiſchen Reichs der jetzigen Menſchenzahl in ganz Europa gleich geweſen ſey. Der nördliche Theil unſerer Halbkugel, wo jetzt mächtige Königreiche errichtet ſind, war damals eine furchtbare Wildniß. Die nördlichen Gränzen des Römiſchen Reichs machte überhaupt der Rhein und die Donau. Nun nahm Rom alle Fremde, die Reichthum, Ruf und Anſehn dahin zog, und mit ihnen mancherley Künſte und Kenntniſſe in ſeinen Schoos auf. Alle freyen Künſte kamen nach und nach aus Griechenland nach Italien, aus dieſem urſprünglichen Sitz der Muſen und der Künſte empfieng Rom auch ſeine Dichtkunſt, Redekunſt, Logik, Muſik, Baukunſt, Bildhauerkunſt, ſeine Geſetze, ſeine Gelehrſamkeit und ſeine Politik. Die Arzeneywiſſenſchaft ſcheint dem Zug der andern Wiſſenſchaften nach Rom gefolgt, mit ihnen in Aufnahme gekommen und auch mit ihnen

ihnen wieder in Verfall gerathen zu ſeyn. Auf den Plautus, Terenz und Lucrez folgte Arcagathus; Aſklepiades war der Zeitgenoß von Cicero und Cäſar, Celſus von Horaz, Ovid und Virgil. Dies iſt Auguſtens Zeitalter, worinn auch Livius, Varro und Vitruv gebohren waren. Auf Plinius und Galen folgte Tacitus, die alle drey in dem zweyten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung blühten, vor deſſen Ausgang Rom den höchſten Gipfel der Wiſſenſchaften und ſeines kriegeriſchen Ruhms erſtiegen hatte. Von dieſer Zeit an fieng dies Reich wieder an zu ſinken, und es waren noch keine vier hundert Jahr verfloſſen, als Italien und die weſtliche Halbkugel durch die Barbaren aus Norden wieder verheert wurde.

Zu Cäſars Zeiten überſtieg die Anzahl von Büchern in der Alexandriniſchen Bibliothek faſt allen Glauben. Allein dies Denkmal von dem Geſchmack der Aegyptiſchen Könige wurde, theils ohne daß er es wollte, von dieſem Sieger zerſtört; Cäſar befand ſich während des Kriegs bey Alexandrien in der Nothwendigkeit zur Rettung ſeiner ſelbſt und

ſeines Heers die Alexandriniſche Flotte zu verbrennen, unglücklicher Weiſe verbreiteten ſich die Flammen auch bis auf dieſe berühmte Bibliothek, und es ſollen dazumal vier hundert tauſend Volumina im Rauch aufgegangen ſeyn. Doch gewann ſie in kurzer Zeit durch die Bibliothek des Marcus Antonius und die Freygebigkeit der Kleopatra ihr voriges Anſehn wieder, und blieb bis auf Mahomets Nachfolger noch ſechs hundert Jahr zu Alexandrien. Auch die Bibliotheken einiger angeſehenen und reichen Römer im zweyten Jahrhundert waren ſtark und koſtbar, die Bibliothek des Gordians, eines Römiſchen Bürgers von edler Abkunſt und ungeheurem Reichthum, der hernach auch zum Kaiſer erwählt wurde, ſoll ſechzig tauſend Volumina enthalten haben.

Nun wollen wir den Zuſtand der Arzeneywiſſenſchaft und der Wundarzeneykunſt und ihre Vervollkommnungen im Römiſchen Reich unterſuchen.

Aſklepiades (im Jahr 690 ſeit der Erbauung Roms und 62 Jahr vor Chriſtus) aus Bithy-

thynien hielt zu Rom anfangs Vorleſungen über die Beredſamkeit und über die Redekunſt, er ſoll in dieſen Wiſſenſchaften beträchtliche Verdienſte gehabt und ſich, wahrſcheinlich durch dieſe Eigenſchaften, Ciceros vertraute Freundſchaft erworben haben. Bald hernach verließ er den Lehrſtuhl der Redekunſt und wurde ein Arzt, ein Beruf, der, wie wir aus dieſem Umſtand mit Recht vermuthen können, nicht minder einträglich war. Ob **Aſklepiades** aus Ueberzeugung handelte, oder ob er durch die Neuheit ſeiner ſonderbaren Lehren die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich ziehn wollte, ſcheint unentſchieden zu ſeyn; das iſt aber gewiß, er brachte ſo wohl in der Theorie als in der Praxis verſchiedene Neuerungen auf, und ſtürzte einen großen Theil der Hippokratiſchen Heilungskunſt um. Er behauptete in ſeinem neuen Syſtem voll Muthmaßungen, die Geſundheit hänge von dem Verhältniß und der Größe der Dunſtlöcher und der durch ſie hindurchgehenden Atomen oder kleinen Körperchen ab, ein Mißverhältniß bey einem von dieſen beyden erzeuge Krankheiten. **Demokritus** ſäete den Saamen dieſer Philoſophie, wenn ſo etwas an-

ders dieſen Namen verdient, und Eraſiſtratus folgte ihm. Bey Fiebern örtlicher Entzündung und Schmerzen ſollten dieſe kleinen Atomen die Dunſtlöcher verſtopfen, und bey der Waſſerſucht ſollten die Dunſtlöcher zu erſchlafft ſeyn. Alle ſeine Arzeneyen zweckten darauf ab, dieſe zwey eingebildeten Krankheitsurſachen zu heben; die Stockung ſuchte er dadurch zu heilen, daß er ſeine Kranken herumtragen, ſie reiten ließ, und ihnen verſchiedene Arten von Leibesübungen verordnete, als Schiffsreiſen, und, wenn ſie gelinder ſeyn ſollte, hängende Betten, die hin und her bewegt werden konnten. Man erzählt auch von ihm, er habe hundert neue Arten von Bädern erfunden. Er behandelte, wie Celſus ſagt, ſeine Kranken im Anfang eines Fiebers ſehr hart und barbariſch, denn er unterſagte ihnen alle Arten von Nahrung, ſelbſt das Trinken, und hielt ſie auch vom Schlaf zurück; dies war aber auch ſchon Heraklidens Heilmethode. Dieſe Strenge ſetzte er die drey erſten Tage der Krankheit fort, aber nach dieſem Zeitraum ſtand er ſeinen Kranken alles, was ſie verlangten, zu. Der damaligen Heilmethode gerade entgegen, behauptete er, man

müſſe

müſſe alle Krankheiten ſicher, geſchwind und angenehm (tuto, cito, & jucunde) heilen. Zuweilen vermiſchte er Salz und Waſſer mit Wein, (ſein Lieblingsmittel in den meiſten Krankheiten) und verſicherte, das Salz würde tiefer eindringen und die Stockungen auflöſen: er gab auch Salzwaſſer in der Gelbſucht. Im Seitenſtich ließ er Ader, aber nicht bey einer Peripneumonie, weil in der leztern der Schmerz geringer und folglich nach ſeiner Theorie auch weniger Stockung vorhanden iſt. Er verwarf, wie Chryſipp und Eraſiſtratus die Brech- und Abführungsmittel, weil ſie nach ſeiner Einbildung die Säfte auflöſeten; doch verordnete er häufig, um Verſtopfungen und Hartleibigkeit zu heben, Kliſtire. Er verlachte die Lehre von den kritiſchen Tagen bey Fiebern: es ſey die Pflicht des Arztes, ſagte er, das Fieber zu heben, ohne ſich auf die langweiligen und unſichern Bemühungen der Natur zu verlaſſen. Er verbannte aus ſeiner Praxis faſt alle innerlichen Arzeneyen und verließ ſich hauptſächlich auf eine gehörig angeordnete Lebensordnung, auf Reiten, Herumtragen, Leibesbewegung und Bäder. In einigen Fällen nahm er ſei-

ne Zuflucht auch zu Zaubermittel und Beſchwörungen.

Das Alterthum hielt dieſen Mann in hohen Ehren. Seine redneriſchen Fähigkeiten, ſein geſchmeidiges und feines Betragen, und ſeine Menſchenkenntniß ſetzten ihn in den Stand auch ſeinen gröſten Ungereimtheiten einen einnehmenden Schein zu geben. Celſus geſteht, er habe einige ſeiner Gedanken und Winke genutzt und angenommen, ſeine Heilmethode der Fieber iſt faſt eine Kopie vom Aſklepiades. Plinius zeichnet ſeinen Charakter mit wenigen Worten; er nennt ihn einen berühmten Empiriker: doch fordert die Billigkeit auch noch das Geſtändniß, daß ihm die Arzeneywiſſenſchaft manches und auch einige kräftige Heilmittel zu verdanken hat, auch kann man einigen von ſeinen Bemerkungen in der Arzeneywiſſenſchaft und in der Philoſophie nicht alle Originalität und alles Verdienſt abſprechen. Seine Zeitgenoſſen ſchildern ihn als hoffärtig, ehrgeizig, aufgeblaſen von Mißgunſt und Selbſtdünkel, und geneigt alle Aerzte neben ſich zu verachten, und wenn er mit ihnen zu Rath gezogen wurde, ihre Vorſchriften zu

tadeln

tadeln und zu verwerfen. Dergleichen ſonſt unintereſſante Anekdoten dienen wenigſtens, einige Ausſchweifungen in ſeiner Heilmethode und in ſeinen Schriften aufzuklären.

Themiſon, ein Schüler des Aſklepiades, dem das Syſtem ſeines Lehrmeiſters nicht ganz gefiel, ſtiftete eine neue Sekte, welche die methodiſche genannt wurde, oder mit andern Worten eine leichte und kurze Methode ſich medizinische Kenntniſſe zu erwerben. Die Empiriker hatten ſchon einen Theil der Mühe, ſo die Dogmatiker zur Erlernung der Heilkunde forderten, abgekürzt; denn ſie ſchloſſen nicht allein die nächſten Urſachen der Krankheiten, und alles abſtrakte Räſonnement, ſondern auch die entfernten Urſachen von ihrem Syſtem aus. Die Methodiker machten die Sache noch kürzer, und brachten durch einen kühnen Sprung alle Krankheiten auf zwey Hauptabtheilungen oder Klaſſen herab: die eine von einer Ueberſpannung oder Steifigkeit, die andern von dem entgegengeſetzten Fehler, von einer Erſchlaffung. Alle Arzeneyen ſollten nach ihrer Meinung, entweder

weder aufſpannen oder erſchlaffen, und die einzelnen Krankheiten jeder Klaſſe ſollten faſt auf einerley Art behandelt werden müſſen; man ſetzte noch eine dritte gemiſchte Klaſſe hinzu, in welcher das ſtrictum & laxum mit einander verbunden waren. In den jetzigen erleuchteten Zeiten ſind dergleichen lächerliche Grillen unter aller Kritik, und verdienen keine ernſthafte Widerlegung. Sektirerey war damals Mode: Cäſar war ein Epicuräer, Cato ein Stoiker. Themiſon erfand die Formel eines nützlichen Abführungsmittels, das auch noch jetzt gebraucht wird, aus Aloe, Safran und einigen hitzigen Spezereyen und Gewürzen zuſammengeſetzt iſt, und bey uns Hiera Picra genannt wird; jetzt bereitet man aus den Hauptingredienzen dieſes Mittels auch eine weinichte Tinktur. Ich glaube, er war auch der erſte, der zur Blutausleerung auch Blutigel rieth und ſie beym Kopfweh an die Schläfe legen ließ.

Theſſalus machte viele Jahre hernach zu der Lehre des Themiſon einige Zuſätze, und ſein Syſtem fand großen Beyfall, weil es in ſehr kur-

zer

zer Zeit gelernt werden konnte, und ſehr wenig Erfahrung erforderte. Er rühmte ſich gegen ſeine Zöglinge, er wolle das Studium oder die Lernzeit der Arzeneywiſſenſchaft bis auf ſechs Monate abkürzen, ſein ganzes Geheimniß beſtand in Anſpannung und Erſchlaffung der feſten Theile. Gil Blas iſt der einzige Kommentar und die beſte Kritik, die ich über ſolche Syſteme kenne und empfehlen kann. Theſſalus ſtand in Rom demohngeachtet in dem gröſten Anſehn, einen ſo ſchlechten Grund hat oft, und, zumal bey der Arzeneywiſſenſchaft, der Beyfall des Volks. Plinius ſagt, Theſſalus habe nie im Publikum erſcheinen können, ohne daß ſich eine Menge Menſchen um ihn verſammlete, er habe Bücher geſchrieben, die viel zu ſtark geweſen wären, als daß ſie binnen ſechs Monaten, die längſte Zeit, binnen welcher er ſeinen Schülern die Heilkunde zu lehren verſprach, durchleſen werden konnten. Er verwarf auch die abführenden Mittel, und machte die Enthaltſamkeit von aller Nahrung während der erſten drey Tage einer Krankheit zum Grundgeſetz. Galen macht ein ungünſtiges Bild vom Theſſalus, er verſichert, Theſſalus habe ſich

blos

blos durch ſclaviſche Anhänglichkeit, Höflichkeit und Schmeicheley bey den Vornehmen, und durch äuſſerſte Unverſchämtheit zu einem wichtigen Mann gemacht und ſich in Praxis geſetzt. Sein perſönliches Betragen kann indeſſen der Folgewelt ganz gleichgültig ſeyn. Theſſalus ſcheint eine durchaus gute Meinung von ſeinen eigenen Fähigkeiten gehabt zu haben, er ſchildert ſelbſt ſeinen Charakter in der Grabſchrift, die er auf ſein Grabmaal geſetzt haben wollte: „Hier liegt Theſſalus der Ueberwinder aller Aerzte.“ Wir dürfen ihn kühnlich für einen unverſchämten Empiriker erklären.

Die methodiſche Sekte erhielt ſich verſchiedene Jahrhunderte in großem Anſehn. Ihre Anhänger beſchrieben die Zufälle der Krankheiten mit beſonderer Genauigkeit, aber ſie verabſäumten das Studium der Zergliederungskunde und der Phyſiologie, auch nahmen ſie bey der Ausübung der Kunſt keine beträchtliche Obacht auf das Alter, Geſchlecht, Gewohnheiten, Leibesbeſchaffenheit, Klima, Jahrszeit u. ſ. w. Sie kümmerten ſich nicht um die Beſchaffenheit der Flüſſigkeiten, denn ſie behaupteten

in

in den meiſten Fällen ſey die Leibesbeſchaffenheit entweder durch eine zu große Spannung oder Erſchlaffung der feſten Theile in Unordnung gebracht. Aus dieſen verſchiedenen Würzeln der empiriſchen, dogmatiſchen und methodiſchen Sekte entſprangen noch drey andere Sekten, die man die epiſynthetiſche, eklektiſche und pnevmatiſche nannte.

Cälius Aurelianus, ein Afrikaner aus Numidien, enthält das vollſtändigſte Syſtem der methodiſchen Theorie und Praxis, das wir haben; man ſagt, er ſey blos Nachſchreiber des **Soranus**, eines Arztes, der unter den Kaiſern **Trajan** und **Adrian** in dem zweyten Jahrhundert lebte. Den weſentlichſten Theil ſeiner Werke hat **Cälius** abgeſchrieben und aufbehalten. In vielen Fällen weicht **Cälius** von den erſten Grundregeln des Methodismus, wie ihn uns **Galen** dargeſtellt, ab, und gedenkt der entfernten oder offenbaren Urſachen der Krankheiten und zuweilen verweißt er auch auf den Puls. Es iſt unentſchieden, in welchem Theil des Römiſchen Reichs **Cälius** die Arzeneykunſt ausgeübt habe. Seine Sprache iſt gedrängt, provinziell

und voller Barbarismen. Ich habe ihn vor dem Celſus eingerückt, der wenigſtens anderthalb Jahrhunderte früher lebte, um die Schriftſteller dieſer einzelnen Sekte zuſammen zu nehmen, und ſie nachher nicht wieder aufſtellen zu dürfen. Seine Werke enthalten verſchiedene Kritiken über die Praxis des Diokles, Praxagoras, Heraklides, Herophilus, Eraſiſtratus, Aſklepiades, Themiſon und Theſſalus, von welchen wir ſonſt nichts wiſſen würden.

Cälius unterſcheidet viele Krankheiten ſehr genau. Er beſchreibt die Zufälle der Hirnwuth, Starrſucht, Schlafſucht, Fallſucht, des Schlagfluſſes, der Lähmung, des Todtenkrampfs, verſchiedener Arten von Wahnſinn und Waſſerſcheu, der Bräune, des Seitenſtichs, der Lungenentzündung, der Lungenſucht, der Dürrſucht, der Kachexie, des Dumpfs, verſchiedener Arten von Waſſerſucht, der Gelbſucht, des Elephantenausſatzes, der Gicht, des Hüftwehs, der Darmgicht, des Magenkrampfs, der andern Magenkrankheiten, der Würmer, der Krankheiten der Harnwege und der Geburtstheile. Seine Claſ-

ſifica-

ſification dieſer Krankheiten richtet ſich genau nach den Grundſätzen der methodiſchen Sekte; er verdrehte und wandte die Krankheiten ſo lange, bis ſie unter ſeine unnatürlichen Eintheilungen paßten, und theilte ſie alle in drey allgemeine Claſſen: ſtrictum, laxum und eine dritte gemiſchte Claſſe, die von jeder der beyden erſten etwas an ſich hatte.

Während der drey erſten Tage einer Krankheit verordnete Cälius eine ſtrenge Enthaltſamkeit. Eben ſo ſorgſam war er in Rückſicht der Eigenſchaften des Elements, das zum Athemhohlen erforderlich iſt, er ließ zur Erfriſchung der Luft Zweige von verſchiedenen Bäumen, Geſträuche und Blumen in das Krankenzimmer ſtellen, um es durch die verſchiedenen Ausdünſtungen, nach der Natur der Krankheit, mit Arzeneykräften zu erfüllen. Er beſtimmte auch ſehr genau das Bette, worauf der Kranke liegen durfte, ob es aus Federn beſtehen, oder eine bloße einfache Matratze ſeyn ſollte. Gegen das Ende einer jeden Krankheit verordnete er Leibesübung, verſchiedene Arten von Herumtragen und Reiten. Er verwarf die zu jener Zeit im Ruf

ſtehen-

ſtehenden ſpezifiſchen Arzeneyen, die aus verſchiedenen unwirkſamen Ingredienzen beſtanden, wovon einige Verachtung und andere Ekel erregten.

Cälius gab oft Brechmittel, aber ſelten Abführungen, er glaubte, daß dieſe der natürlichen Spannung des Magens und des Darmkanals nachtheilig wären, und Erſchlaffung verurſachten; es iſt wahr, man hat bey vielen langwierigen Krankheiten ſehr unſchicklich heftige Abführungen verordnet und zu lange damit angehalten. Bey waſſerſüchtigen Geſchwulſten verſchrieb er Brechmittel, Meerzwiebeln in Wein abgekocht, als ein harntreibendes Mittel, warme trockne Bäder oder Schwitzkäſten um den Schweiß zu treiben, und zur Diät hitzige Gewürze und harntreibende Pflanzenſpeiſen, er verordnete auch Leibesübung, Seereiſen und endlich die Bauchöfnung. Bey der Abzapfung des Waſſers durch einen Stich im Unterleib, empfahl er eine enge Binde um den Bauch zu winden, um einer plötzlichen Ohnmacht vorzubauen. Bey der Bauchwaſſerſucht durfte der Kranke zur Linderung des Durſtes ſich blos den Mund mit Waſſer ausſpü-

ſpühlen. Bey der Tympanites oder der Windſucht ließ er zuweilen den Kranken in durch Feuer oder von der Sonne erwärmten Sand legen, um Schweiß auszutreiben; er gedenkt noch einer Art, Schweiß zu treiben, nehmlich vermittelſt des Dunſtes von kochendem Seewaſſer. Unter die harntreibenden Mittel bey der Waſſerſucht zählt er auch ein äußerſt ſcharfes und gefährliches Gummiharz, das Euphorbium. Um eine übermäßige Dickleibigkeit zu vermindern, empfohl er eine ununterbrochene Reihe verſchiedener Leibesbewegungen, ſchwache magere Nahrung, wenig Schlaf, trockne oder Sandbäder, Reiben des Körpers mit wollenen Tüchern, und beſtändig thätige Beſchäftigungen der Seele.

Im Schlagfluß verordnete er Aderläſſe, Kliſtiere, Abſcheren und Schröpfen des Kopfs, und hernach einige andere auf den Kopf zu legende äußerlichen Mittel. Er gab eine beſondere und bequeme Maſchine an, gelähmte Glieder in Bewegung zu ſetzen, zugleich rieth er aber auch das gelähmte Glied zu reiben, ſcharfe äußerliche Mittel an die Haut zu bringen, um die ſchlafende Be-

wegung zu erwecken, die warmen Bäder in Italien zu beſuchen, in der See oder in warmen Bädern mit Blaſen unter dem Arm zu ſchwimmen, und das gelähmte Glied bisweilen unter einen Waſſerfall zu halten.

Bey der Bräune ließ er Blut weg, legte äußerlich erweichende Breyumſchläge auf, leitete warme Dämpfe in den Hals, verordnete Gurgelwaſſer, und manchmal Scarification und Schröpfköpfe oder Blutigel auf den äußerlichen Geſchwulſt. Saft von weißem Andorn, mit Honig vermiſcht, war in der Lungenſucht eines ſeiner Hauptmittel, auch ließ er an die ſchmerzhafte Seite Schröpfköpfe ſetzen. Um einen Eiterbeutel oder einen Lungenabſceß zum Aufbruch zu bringen, verſchrieb er Niesmittel, Brechmittel und ließ ſo lange und ſo ſtark den Dampf von Schwefel oder von Doſten (origanum) einathmen, bis dadurch ein heftiger Huſten erregt wurde. Drohte ein Dampfanfall (aſthma) Erſtickung, ſo ließ er Blut weg, ließ ein Kliſtier ſetzen, die Bruſt und den Rücken zwiſchen den Schultern ſchröpfen, bähete die Bruſt, vermittelſt

telſt Schwämme oder Flanelle, mit warmen Dämpfen: war der Anfall vorüber, ſo verordnete er ein Brechmittel und in den Zwiſchenzeiten Meerzwiebeleſſig, eine Latwerge von Honig und Terpentinharz, Honig und Weineſſig und eine Menge von andern Mitteln, und zugleich den Gebrauch gewiſſer Mineralwaſſer; er ließ die Bruſt unter einen Waſſerfall halten und rieth Reiſen zu Land und zur See.

In der Darmgicht ließ er Ader, ließ ein erweichendes Kliſtier beybringen, bähte den ſchmerzhaften Theil mit warmen Dämpfen, erweichenden Breyumſchlägen und vermittelſt einer mit warmen Oel angefüllten Blaſe, auch ließ er die ſchmerzhafte Stelle ſchröpfen, und den Kranken in ein warmes Bad bringen. Zur Abtreibung der Madenwürmer ließ er Oel in den After ſpritzen, und gegen die Spulwürmer gab er Oel, bittere Mittel und noch eine Menge anderer Arzeneyen. Er erzählt die allgemeinſten gelegentlichen Urſachen und Zufälle der Gicht, er bemerkt, daß ſie bey dem männlichen Geſchlecht häufiger als bey dem weiblichen, und gewöhnlicher im mittlern Alter vorkomme, daß ſie

oft erblich und die vorhergehende Urſache davon oft eine angewöhnte Vollſauferey oder eine Abgewöhnung dieſer Unmäßigkeit ſey. Er ſagt, der Sitz der Gicht ſey urſprünglich in den Nerven, und ſie ſey, wenn ſie ſchon lange gedauret habe, äußerſt ſchwer zu heilen. In einem Gichtanfall gab er, wenn der Leib verſtopft war, ein Kliſtier, er ließ den entzündeten Fuß ſchröpfen, oder ihm Blutigel anſetzen, oder er ſcarifizirte ihn nur, bähte ihn mit warmen Dämpfen, und legte leichte erweichende Breyumſchläge über, zuweilen verordnete er Senfpflaſter auf die ſchmerzhafte Stelle zu legen; dem Brennen und den innerlichen Arzeneyen war er nicht günſtig. Bey der Wiedergeneſung drang er auf die ſorgfältigſte Vermeidung einer jeden Verletzung des Fußes, jeder Erkältung, jeder Ueberladung des Magens, jeder Ausſchweifung im Weintrinken oder im Genuß der Wolluſt, ſeine Gichtkranken muſten, ſo bald ſie es konnten, herumgehen, ſich Leibesbewegung machen, und warme Mineralwaſſer trinken.

Metaſynchriſis iſt ein Kunſtwort der methodiſchen Praxis, wodurch man eine Heilmethode

thode angeben wollte, welche die Krankheitsurſache vom Mittelpunkt ab und nach den Umkreiß leiten, die Dunſtlöcher verändern und ihnen ihr Ebenmaaß, und folglich, wie ſie ſich einbildeten, dem Körper die Geſundheit wieder verſchaffen ſollte. Sie bedienten ſich auch des ſogenannten medizinischen Cyklus (circulus reſumtivus). Offen geſagt, ſo war dieſer Cyklus weder mehr noch weniger als dies: wenn eine Heilmethode nicht anſchlug, ſo verſuchte man eine andere, blieb die Krankheit auch denn widerſpenſtig, ſo giengen ſie mit den Kranken ſtandhaft noch drey oder vier Heilkurſus durch, das heißt, ſie verſuchten der Reihe nach alle Heilmethoden und alle Heilmittel; ein Beyſpiel von dieſer Praxis findet man beym Cálius in der Krankengeſchichte eines langwierigen Kopfwehs. Kranke, die ſich dem ganzen Heilcyklus unterwerfen wollten, muſten mit großem Vorrath von Geduld und Kaltblütigkeit ausgerüſtet ſeyn: ein ſolcher Cyklus hätte die Duldungslaune eines Hiob verzehrt. Ein witziger Kopf bemerkte, daß ein Mann, der die aneinander hängende Reihe der methodiſchen Heilmethoden ausdauren, und doch wieder geſund werden

den konnte, aller Wahrſcheinlichkeit nach einen recht tapfern Soldaten abgeben würde.

H Aretäus, ein Schriftſteller aus Kappadocien, iſt in den Händen eines jeden mediziniſchen Gelehrten, und ſteht in dem Verzeichniß der auserleſenen practiſchen Schriftſteller ſehr weit oben. Hoffmann, ein competenter Richter über ärztliches Verdienſt, nennt ſeine Werke goldne Denkmäler in der Arzeneywiſſenſchaft. Seine Eintheilung der Krankheiten, ſo wohl der hitzigen als der langwierigen, beſonders aber der erſtern, iſt ſcharfſinnig. Er brachte ſeine Vorgänger, den Hippokrates und andere Griechiſche Schriftſteller in beſſere Ordnung, und nutzte aus ihnen, was er für nutzbar hielt. Man kann in der genauen Unterſcheidung der Krankheiten von einander unter den alten Aerzten keinen beſſern Führer finden, auch ſeine Arzeneyen ſind insgemein wirkſam und aus den dazumal bekannten und entdeckten ſehr treffend ausgewählt. Die Heilungsart einiger langwierigen Krankheiten iſt ſeit dem Aretäus, ein ſehr beträchtlicher Zeitraum, höchſt wenig vervollkommnet oder verbeſ-

ſert

ſert worden. Er beſchreibt die faulichte Bräune, die nach ſeiner Beobachtung vorzüglich den Kindern tödlich war. Er gedenkt einer Art religiöſen Wahnſinns, worinn die bedaurungswerthen Fanatiker ſich zerfleiſchten, und ſich tief ſchnitten, in dem thörichten Glauben, ſie erwürben ſich durch ſolche abſcheuliche Mißhandlungen ihrer ſelbſt die Gnade ihres Gottes. Im Ausſatz verſchrieb er Nieswurzel zur Abführung, und Vipern zur Nahrung, und dabey Bäder aus einer wäſſerichten Abkochung der Grindwurzel mit Schwefel. Weiße Nieswurzel war ſein Lieblingsbrechmittel und ſeine Lieblingsarzeney in verſchiedenen langwierigen Krankheiten, und mit der Hiera Picra führte er am liebſten ab. Bey einer Art von Fallſucht rieth er auf dem Kopf Spaniſche Fliegen einzureiben, und eine andere Art heilte er durch Trepanirung der Hirnſchaale. Archigenes, ſein Vorgänger, iſt der erſte, der, um Blaſen zu ziehen, ſich der Spaniſchen Fliegen in Breyumſchlägen bediente; man brauchte ſie aber noch viele Jahrhunderte hernach ſelten, und nur mit der größten Einſchränkung. Er traute viel auf verſchiedene Arten von Leibesübung und Bäder, und

wie alle Methodiker hielt er viel von mancherley äußerlichen Mitteln, Bähungen, Salbungen, Reiben, Umſchlägen und von einem gehörigen diätetiſchen Verhalten.

Man zählt den Aretäus unter die Pnevmatiker, die ein fünftes Element annahmen, worunter ſie aber in der That nichts anders zu verſtehen ſchienen als die Luft, die wir einathmen. Sein Syſtem und ſeine Begriffe von den nächſten Krankheitsurſachen drehn ſich um die vier alten Elemente. Boerhaave ſchäzt den Aretäus dem Hippokrates gleich, und ſagt: „hujus autem viri auctoritatem Hippocrati æqualem habemus, in hoc etiam emicuit ſupra Hippocratem, quod ad ſuas claſſes & capita ſparſa Hippocratis redigerit.“ Haller ſezt ihn weit über den Hippokrates, aber er bemerkt auch, daß er den Vortheil hatte, lange nach dieſem Vater der Arzeneykunſt zu leben und deſſen Entdeckungen zu nüzen. Die Empfehlung von zwey ſolchen vortreflichen Kritikern macht alles weitere Lob dieſes verehrungswürdigen Alten überflüſſig. Die Schriftſteller ſind verlegen,

gen; die Zeit genau zu beſtimmen, wenn Aretäus ſchrieb, ob kurz vor, oder nach dem Galen.

Ohngefähr im Anfang der chriſtlichen Zeitrechnung während der Regierung Auguſts und Tibers lebte Celſus zu Rom. Man hat ſich geſtritten, und es iſt noch nicht entſchieden, ob er die Arzenenwiſſenſchaft wirklich ausübte, oder ob er ſie blos als einen Gegenſtand der Gelehrſamkeit überhaupt betrieb. Sein Syſtem der Arzenenwiſſenſchaft und der Wundarzenenkunſt macht, nach aller Geſtändniß, dem beſten Syſtem des Alterthums den Vorzug ſtrittig. Quintilian ſagt, ſein vielfaſſendes Genie habe ihn angeſpornt, auch über die Dichtkunſt, Redekunſt, Kriegskunſt und den Feldbau zu ſchreiben. Zum Glück für die Arzenenwiſſenſchaft und für die Wundarzenenkunſt ſind ſeine medizíniſchen Werke vollſtändig bis auf uns gekommen. Er hat in acht kurzen Kapiteln oder Abſchnitten, die im Ganzen nur einen kleinen Band ausmachen, jede damals bekannte Krankheit zierlich und in gedrängter Kürze beſchrieben, und man kann ſagen, er habe faſt alles Weſentliche der

alten Arzeneywiſſenſchaft und Wundarzeneykunſt in eins zuſammengedrängt. Seine Beobachtungen ſind mit Beurtheilungskraft ausgewählt, und zwecken auf Nutzen und practiſche Brauchbarkeit ab; in der Ordnung und Eintheilung der Krankheiten übertrift er den Hippokrates, aus dem er den gröſten Theil ſeiner Vorherſagungen zuſammengetragen hat; ſeine Schreibart iſt fließend und ungezwungen, und ſeine practiſchen Regeln ſind nicht mit Muthmaßungen verfälſcht.

Celſus handelt vom Urſprung und von den Fortſchritten der Arzeneywiſſenſchaft. Er unterſucht, wie ſchon Hippokrates vor ihm auch that, die heilſamen und die nachtheiligen Wirkungen der Jahrszeiten, der Hitze und Kälte, der Winde, des Regens und die jedem Lebensalter vorzüglich eigenthümlichen Krankheiten. Er prüft ſehr viele und mancherley thieriſche und vegetabiliſche Speiſen und verſchiedene Getränke, theilt die Diät in drey Claſſen, in die ſtarke, mittlere und ſchwache, und giebt ihre verſchiedenen Wirkungen und Folgen auf den menſchlichen Körper, ſowohl im kranken als im geſunden Zuſtand an.

Er theilte die Fieber in verſchiedene Gattungen, in eintägige, dreytägige, viertägige, halbdreytägige, anhaltende, peſtilenzialiſche, brennende und ſchleichende Fieber, und in Fieber, die mit örtlichen Entzündungen vergeſellſchaftet ſind, den Seitenſtich, Lungenentzündung ꝛc.; nach den Fiebern handelt er die Krankheiten des Kopfs, des Rumpfs, der äußern Theile und die chirurgiſchen Krankheiten ab.

Die Grundlinien von der Fieberheilart des Celſus ſind offenbar aus dem Aſklepiades genommen, aber Celſus iſt anfangs nicht ſo ſtrenge. Vom Anfang des Fiebers an bis nach drey Tagen verbot er zwar alle Nahrung, aber er erlaubte nach der Verſchiedenheit des Alters, des Klimas, der Jahreszeiten, der Kräfte, der Leibesbeſchaffenheit und der Natur des Fiebers, viele Freyheiten. Man könne, ſagt er, hierüber keine allgemeine Regel feſtſetzen; in Afrika müſſe man die Nahrung früher erlauben, auch Kindern müſſe man früher Speiſe zugeſtehen, und bey warmer Witterung wieder frühzeitiger als bey kalter; der Arzt ſey ſchuldig dafür

für zu ſorgen, daß die Kranken durch eine ſtrenge Enthaltſamkeit keinen Schaden leiden. Im Anfang des Fiebers dürfe der Kranke nur höchſt ſparſam trinken, und man müſſe ihm ſagen, daß der Durſt, der ohnehin durch bloßes öfteres Ausſpühlen des Mundes beträchtlich gelindert werden könne, vergehen werde, ſo bald das Fieber nachläßt. Er verwirft die Hippokratiſche Lehre von den kritiſchen Tagen, iſt hingegen äußerſt aufmerkſam auf den Eintritt oder auf die periodiſche Wiederkehr der Fieberanfälle, und erlaubte bloß in deren Zwiſchenzeiten, oder bey Nachlaſſung des Fiebers Nahrung zu nehmen. Näherte ſich das Fieber ſehr der Natur eines anhaltenden Fiebers, ſo wählte er die Zeit der größten Erleichterung und Nachlaſſung des Fiebers, um da etwas leichte Nahrung geben zu laſſen. Wenn der Kranke gegen das Ende eines Fieberanfalls anfieng zu ſchwitzen, ſo ließ er ihm warm zu trinken geben, und ihn mit gewärmten Bettdecken zudecken, damit der Schweiß über den ganzen Körper befördert werde, und ihn hernach trocken abwiſchen. Leibesverſtopfung müßte gehoben und der Harnabgang befördert werden. In einigen Fällen

ver-

verordnete er ein warmes Bad. Die Luft in der Krankenſtube mußte immer friſch und kühl gehalten werden. Der Kranke mußte ſo ruhig als möglich gelaſſen und alles von ihm entfernt werden, was ihm Sorge machen, oder ſeine Leidenſchaften erhöhen, niederdrücken oder verwirren könnte.

Bey Zehr- und Schleichfiebern ließ er den Körper des Kranken mit Oel und Salz oder mit kaltem Waſſer und Oel reiben, um dadurch einen Froſt- und Hitzanfall zu erregen; hielt der Froſt zu lange an, ſo ließ er dem Kranken zwey oder drey Gläſer mit Waſſer verdünnten Wein reichen. Dieſelbe Behandlungsart befolgte er auch bey Brennfiebern, zuweilen ließ er in dieſen Fiebern, ohngefähr vier Tage nach ihrem Eintritt, unmittelbar nach einem genommenen Brechmittel, viel kaltes Waſſer trinken, alsdenn den Kranken, zur Beförderung eines reichlichen Schweißes, in einem warmen Bette wohl zudecken; worinn er oft in einen tiefen Schlaf fiel, aus welchem er hernach mit vieler Erleichterung aufwachte. In mit einem Huſten oder mit örtlichen Entzündungen vergeſellſchafteten Fie-

Fiebern verbot er kaltes Waſſer zu trinken. Bey allen Fiebern, wie ſie auch genannt wurden, gab er genau Acht, ob das Gehirn, oder eins von den Haupteingeweiden krankhaft oder entzündet war; im erſten Fall ließ er den Vorderkopf und die Schläfe mit einem Aufguß von Roſen und Weineſſig waſchen und feucht halten, und den Kranken an angenehmen und erquickenden wohlriechenden Sachen riechen. War die Zunge unrein, ſo wurde ſie mit warmen Waſſer erweicht, und hernach mit Roſenhonig und mit andern reinigenden Mitteln beſtrichen. Kranken, welchen durch die Dauer und Heftigkeit des Fiebers und durch die häufigen Fieberanfälle ihre Kräfte geſunken, erlaubte er Wein und leichte Fleiſchbrühe. In allen Fällen war Wein ſeine gewöhnliche und wohlſchmeckende Herzſtärkung. Hippokrates hatte in den Jahren der Kindheit und im hohen Alter das Blutlaſſen widerrathen; Celſus hingegen glaubt, man dürfe in jedem Alter Blut laſſen, wenn die Kräfte eine ſolche Ausleerung erlaubten und die Krankheit ſie erfordert. Er verordnete den Aderlaß in verſchiedenen Fieberarten, klagt aber auch zu gleicher Zeit, daß man zu häu-

fig

ſig zur Ader laſſe. Celſus nahm keine Rückſicht auf den Puls, er ſah ihn für ein unſicheres Zeichen an, weil Alter, Geſchlecht, Temperament, Leidenſchaften, Unordnungen im Magen, Schmerz und die Ankunft des Arztes ſeine Schläge in Unordnung bringen, und ſowohl auf ihre Anzahl als auf ihre Stärke Einfluß haben. Hingegen beobachtete er beſonders genau und aufmerkſam die Augen, das Ausſehn und das Athemhohlen, die Beſchaffenheit der Haut, ob ſie kalt, heiß, trocken und brennend war, oder ob ſie am ganzen Körper oder nur an einzelnen Theilen ſchwitzte.

Bey der Behandlung der viertägigen Fieber beſtand er die erſten dreyzehn Tage auf einer ſehr ſtrengen Enthaltſamkeit, ließ im Anfang ein Brechmittel nehmen, und den Kranken, um dem Anfall zuvor zu kommen, zu der Zeit, wo er erwartet wurde, in ein warmes Bad gehen, nach dem Bad erlaubte er ein wenig leichte Speiſe und Wein. Oft wich das Fieber auf ein ſo enthaltſames Verhalten und auf die Bäder, dauerte es aber hartnäckig fort, ſo müſſe man, ſagt er, die Bäder ausſetzen,

ſetzen, ſich auf Leibesübung und Reiten verlaſſen und die Menge der Speiſen und des Weins verſtärken; auch empfiehlt er ſehr dahin zu ſehen, daß der Kranke nicht verſtopft ſey. Er verſichert, daß Knoblauch gegeſſen, oder Pfeffer gepülvert und mit Waſſer vermiſcht, oder Senf mit Wein und davon unmittelbar vor der Zeit des Froſtanfalls ein oder zwey Gläſer getrunken, zuweilen den Anfall glücklich unterdrückt und verhütet habe. Er meinte, der den Fieberanfällen vorhergehende Schauder entſpringe oft aus im Magen befindlicher Galle, in welchem Fall alſo etwas warmes Waſſer, um ein Erbrechen zu befördern, ſehr dienlich ſey. Bey der Lungenentzündung ließ er Ader, ſetzte Schröpfköpfe in der Seite, gab ſtatt des gewöhnlichen Getränks einen wäſſerichten Abſud von Iſop und Feigen, oder einen Iſopaufguß mit Honig verſüßt, und in der Höhe der Krankheit war er ſehr beſorgt, keine kalte Luft in das Krankenzimmer zu laſſen. Im Seitenſtich ließ er Ader, legte Senf und Weineſſig auf die ſchmerzhafte Seite, um Blaſen zu ziehen, und die Feuchtigkeiten abzuleiten, oder er ſchröpfte, ſcarificirte und bähete den leidenden Theil. In der

Bräune

Bräune zapfte er Blut ab, ſchröpfte den Schlund äußerlich, rieb an dem Siß des Schmerzens warmes Oel ein, oder legte einen Beutel mit warmen Salz um den Hals, er ließ den Kranken ſich auch gurgeln und bähen, öfnete, wenn die Krankheit ſehr heftig war, eine Ader unter der Zunge, und machte Einſchnitte in den Zapfen und in die Mandeln.

Von der Auszehrung giebt er verſchiedene Arten an: die Atrophie, Kachexie und die Lungenſucht. In der Lungenzehrung hielt er ſeine Kranken an, alle Bäder, jede Erkältung, und Katarrhe zu vermeiden und ſich aller Unmäßigkeit und des Beyſchlafs zu enthalten; ſie muſten Pflanzen- und Milchſpeiſen eſſen, und wechſelsweiſe ein wenig leichtverdaulichen Fiſch und fette Puddings. Als Arzeney empfiehlt er den ausgepreßten Saft von Wegebreit oder den Saft von Andorn mit Honig gekocht, wovon der Kranke täglich einen Eßlöffel voll nehmen ſollte, zuweilen gab er auch zur Linderung des Huſtens einen weichen Teig oder Leckſaft aus Butter, Honig und Terpentinharz unter einander gekocht,

mit noch andern Mitteln. Nahm aber das Fieber und der Huſten zu, und zehrte der Körper immer mehr ab, ſo brennte er mit einem glühenden Eiſen Geſchwüre in die Seiten und zwiſchen die Schultern, die er nicht eher wieder zuheilen ließ, als bis der Huſten nachgelaſſen hatte; die Kranken muſten ſich täglich Leibesübung machen, entweder durch Herumgehen, oder durch Fahren, oder durch kleine Reiſen zu Schiffe, als die letzte Zuflucht rieth er eine Veränderung des Klimas und eine Seereiſe nach Alexandrien. Im Dumpf ließ er zur Ader, bähte die Bruſt und die Seiten, manchmal ließ er Einſchnitte machen, gab eine Bohne groß von einer Maſſe aus untereinander gekochtem Honig, Mutterharz und Terpentinharz, welche der Kranke ſo lange in dem Mund halten muſte, bis ſie nach und nach zerſchmolz; auch empfohl er Knoblauch, Waſſerkreſſen und andere dergleichen den Harn befördernde Speiſen; er rieth eine Tiſane aus Iſop und Honig zu trinken, ſich Bewegungen zu machen, ſich reiben zu laſſen und die Leibesöffnung gehörig zu unterhalten.

Die

Die Fallſucht iſt nach ſeiner Meinung bey dem männlichen Geſchlecht häufiger als bey dem weiblichen, und iſt, ausgenommen, wenn ſie noch neu iſt, ſelten mit Lebensgefahr verbunden; oft vergehe ſie nach jeder vergebens angewandten Heilart in den Jahren der Mannbarkeit von ſelbſt. Bey dieſer Krankheit ließ er den Kopf abſcheren, und ihn mit Oel und Weineſſig oder mit Weineſſig und Natrum waſchen und reiben; an dem Tage, wo der Anfall erwartet wird, ließ er die Ader öfnen, zuweilen mit ſchwarzer Nieswurzel abführen, und, mit weißer, Erbrechen erregen; der Kranke mußte ſich durch Herumgehen viel Bewegung machen, und ſich hernach in einer warmen Stube ſtark reiben und demnächſt ſich kaltes Waſſer auf den Kopf gießen laſſen; dauerte die Krankheit dennoch hartnäckig fort: ſo ließ er auf dem Hinterkopf Einſchnitte machen, Schröpfköpfe ſetzen, und im Nacken zwey Fontanellen, oder beſtändig fließende Geſchwüre unterhalten; er warnte vor Erhitzung, Erkältung, Wein, Beyſchlaf, Gemüthsbewegungen, Aengſtlichkeit, Ermüdung, Furcht und Schrecken. Im hartnäckigen langwierigen Kopfweh ließ er den Kopf

abſcheren und ihn mit warmen Waſſer, oder mit Salzwaſſer oder mit einem Lorbeerabſud waſchen, Nieſen erregen und den Mund mit ſolchen Mitteln ausſpühlen, die den Ausfluß des Speichels vermehren; er rieth die untern Glieder täglich zu reiben, die Schläfe und den Hintertheil des Kopfs zu ſchröpfen, auf die ſchmerzhafte Stelle Senfpflaſter zu legen, oder ſie, wenn alles nicht helfen wollte, mit einem glühenden Eiſen zu brennen; die Kranken muſten eine ſehr enthaltſame Lebensordnung führen; einigen bekamen warme äußerlich auf dem Kopf angebrachte Mittel, oder warme Bedeckungen des Kopfs, andern hingegen leiſteten kühlende Mittel gute Dienſte, und blos allein die Erfahrung konnte die Wahl beſtimmen. Perſonen, die mit ſchlafſüchtigen Zufällen befallen waren, ließ er kaltes Waſſer auf den Kopf ſpritzen, ihnen den Kopf abſcheren und ihn mit Lorbeer- oder Rautenabſud baden; er wandte auch noch andere äußerliche Mittel am Kopf an, und ließ, um Nieſen zu erwecken, ſtarkreizende, oder ſtinkende Sachen vor die Naſe halten. Er gedenkt auch des guten Erfolgs vom Gebrauch der warmen Bäder und der bekannten

war-

warmen Bäder in Italien zu Baja, wo von ſelbſt ein warmer Dunſt aus der Erde hervorbringt: er verordnete dieſe Bäder auch bey einigen Nervenkrankheiten zur Beförderung des Schweißes, zur Abführung verdorbener ſtockender Feuchtigkeiten, und zur Veränderung der ganzen Leibesbeſchaffenheit, durch eine friſche in den Körper gebrachte Feuchtigkeit. Bey einer Art des Ausſatzes verordnete er auch das Schwitzen in geheizten Backöfen. Er unterſcheidet die verſchiedenen Gattungen der Waſſerſucht, und empfiehlt in der Bauchwaſſerſucht täglich den Leib ſamt dem Trinken und dem Harnabgang zu meſſen, um darnach urtheilen zu können, in wiefern die Krankheit den gebrauchten Arzeneyen weiche. Er empfiehlt bey allen Gattungen der Waſſerſucht beſtändige Leibesübung durch Herumgehen, tägliches Reiben der äußern Theile, und nicht mehr Getränke oder Flüſſigkeiten zu ſich zu nehmen, als blos zur Erhaltung des Lebens erforderlich ſind, und immer nur ſolche zu wählen, die den Harn befördern. Die Speiſen ſollen trocken und feſt ſeyn, und vorzüglich aus Fleiſch beſtehen, auch darf der Kranke ein wenig von einem leichten und herben Wein

trinken; man ſoll ihn in eingeheizten Brodbacköfen oder in warmen Sandbädern, oder, welches noch vorzüglicher iſt, in den natürlichen Schwitzbädern oder in dem an einigen Orten Italiens aus der Erde emporſteigenden dunſtigen Brodem zum Schweiß bringen; der Leib ſoll mäßig offen erhalten werden, aber mehr durch eröfnende Nahrungsmittel, als durch Arzeneyen; ſeine letzte Zuflucht war, den größten Theil des Waſſers durch einen Stich in den Unterleib abzuzapfen. Er ließ eine bleyerne oder eherne Röhre mit einem breiten Rand, damit ſie nicht völlig in den Unterleib einſinken könne, ſo lange in der gemachten Oefnung ſtecken, bis das noch zurückgebliebene Waſſer nach und nach völlig abgelaufen war. Nach der Abzapfung muſte der Kranke das vorige Verhalten noch einige Zeit fortſetzen, bis er völlig geneſen war. In der Leukophlegmazie oder der Hautwaſſerſucht ließ er täglich zweymal, und jedesmal eine ganze Stunde lang, die Haut mit warmen und mit Salz, Natrum und Oel befeuchteten Händen gelind reiben, und an den Füßen über dem Knöchel, um dem Waſſer Luft zu ſchaffen, Einſchnitte machen. Er beſchreibt ver-

verſchiedene langwierige Krankheiten des Magens, und giebt die in jeder dienſamen Mittel an. Bey einer Verſchleimung des Magens verordnete er Brechmittel, Leibesbewegung, Reiben, Schifsreiſen, nichts kaltes zu eſſen oder zu trinken und keine Speiſen zu genießen, die in Schleim übergehen können. Bey einem Uebermaas von Galle im Magen verſchrieb er Brechmittel, Abführungen, Leibesbewegung, kleine Reiſen zu Schiffe, Wermuthaufgüſſe, rothen Wein und leichtverdauliche Speiſen. In der ſchlimmſten aller Magenkrankheiten, der Erſchlaffung, wo der Magen keine Nahrung bey ſich behalten oder verdauen kann, verſchrieb er Leibesbewegungen, beſonders der Arme und der obern Theile, die nach ſeiner Verſicherung bey den meiſten Magenkrankheiten ſehr nützlich ſind, laut zu leſen, um die Lungen und den Magen in Bewegung zu ſetzen, Reiben und kalte Bäder, entweder allgemeine oder nur örtliche in der Gegend des Magens; alles Eſſen und jedes Getränke muſte kalt ſeyn, und der Kranke durfte nur rothen Wein trinken: verdorbene und im Magen ſitzengebliebene Speiſen ſchafte er durch ein Brechmittel weg, und

ſtärkte alsdann den Magen wieder durch den Genuß friſcher und unſchädlicher Speiſen. In der Gallenruhr, (cholera) einer Krankheit, die ſehr ſchnell tödlich werden kann, gab er zur Erleichterung des Erbrechens warmes Waſſer zu trinken, und unmittelbar hernach, wenn die Unreinigkeit des Magens ausgebrochen worden, zur Wiederherſtellung der Kräfte Wein und Waſſer, womit er fortfuhr, wenn auch die erſten Gaben ſogleich entweder durch den Mund oder durch den After wieder ausgeworfen wurden. Wollte hierauf die Krankheit nicht nachlaſſen, ſondern hielt ſie mit Ohnmachten und einem Zuſammenziehen in den Füßen an, ſo ſetzte er Luftköpfe auf den Magen, oder legte Senfpflaſter auf, und ſalbte die Füße mit warmen Oel, oder wandte andere warme Bähungen an.

Er beſchreibt verſchiedene Krankheiten der Leber, der Milz und der Gedärme. In der Gelbſucht verordnete er, nach gehöriger Anordnung der Diät, ein abführendes Mittel. Aſklepiades gab zu dieſem Zweck Salzwaſſer; Celſus empfiehlt in der Gelbſucht auch Leibesbewegung, Reiten, im

Win-

Winter warme Bäder, im Sommer Schwimmen in kaltem Waſſer, er rieth auch etwas Wein zu trinken und ſich jedem Vergnügen und jeder Zerſtreuung zu überlaſſen. Die güldne Adern, ſagt er, haben zuweilen, wenn ſie unterdrückt werden, gefährliche Folgen. Iſt der After entzündet, ſo bekömmt der Kranke Linderung, wenn er ſich in warmes Waſſer ſetzt, auch empfiehlt er in dieſem Fall noch einige andere äußerliche Mittel. Sind alte eingewurzelte Goldadern unterdrückt worden, ſo räth er ſich viel Leibesbewegung zu machen, und zu gewiſſen Zeiten Blut an dem Arm abzapfen zu laſſen. In der Ruhr verordnet er einigermaßen zu frühzeitig oder zu eilig anhaltende Mittel; zur Linderung des Schmerzens und des Reizes in den Gedärmen ſpritzt er zerlaſſenes Unſchlitt oder Oel, oder einen Leinſaamenabſud oder Eyweiß mit Roſenbutter in den Maſtdarm, und läßt den After nach jedem Stuhlgang im warmen Waſſer baden. Das einzige Mittel, das er zur Stärkung des geſchwächten Darmkanals bey einem langwierigen Bauchfluß rühmt, iſt das Reiten.

Bey der Tobſucht ſagt er: werden alle Arzeneyen, ſo lange der Anfall der Raſerey dauret, vergeblich verordnet. Der Tobſüchtige muß gefeſſelt, und ihm, wenn er noch viele Kräfte beſitzt, Blut abgezapft werden; er ließ den raſenden Wahnſinnigen den Kopf abſcheren, Schröpfköpfe darauf ſetzen und mit verſchiedenen Mitteln bähen; er gab Abführungen, und bemühte ſich, ihnen durch Reiben, Mohn- oder Bilſenkrautabſud, hängende Betten und durch das Rauſchen eines Waſſerfalls Schlaf zu verſchaffen, der bey jedem Wahnſinn ſo ſehr dienlich und nützlich iſt. Zuweilen verordnete er auch Niesmittel. Er ließ auf die Ausbrüche ihrer raſenden Leidenſchaften genaue Obacht haben, ließ die, ſo ungeſtüm und verwegen waren, und auf Worte und Drohungen nicht hören wollten, durch Schläge bändigen und durch Hunger ſtrafen; diejenigen, ſo das Dunkle liebten, ließ er im Dunklen ſitzen, und ſo auch umgekehrt; auch gab er ihnen nur ſchwache und ſparſame Nahrung. Im melancholiſchen Wahnſinn ließ er erſtlich zur Ader, führte die Kranken ab, und ließ ſie mit ſchwarzer und mit weißer Nieswurzel brechen, wollten ſie ſelbige

dige nicht nehmen, ſo ließ er ſie ihnen unter ihr Brod miſchen, er ließ ihnen den Kopf abſcheren, und Schröpfköpfe darauf ſetzen, zuweilen wurde ihnen kaltes Waſſer auf den Kopf gegoſſen, und der Leib in Waſſer und Oel gebadet: er ſuchte ihnen durch alle oben angeführten Mittel Schlaf zu verſchaffen, er bemühte ſich ihre Seele durch Hofnung, durch Zerſtreuungen, Zeitvertreibe und Geſchäfte, die ihnen in ihrem geſunden Zuſtande Vergnügen und Unterhaltung gewährt hatten, zu beruhigen und zu tröſten, und ihre Gedanken durch liebreiches, ſchmeichelndes Betragen oder durch Zwang auf andere Gegenſtände zu bringen. Er bemerkt, daß plötzliches Erſchrecken und Erſtaunen zuweilen heilſame Dienſte leiſten. In jedem Fall empfiehlt er Leibesbewegung als ſehr dienlich und nöthig. Die Diät muſte beſonders bey der Tobſucht ſehr mager ſeyn. Er rieth denjenigen, die ihre Vernunft wieder bekommen hatten, ein anderes Klima zu beſuchen und jährlich irgend eine Reiſe zu machen. In Fällen, wo jemand von einem wüthenden Thier gebiſſen worden, räth Celſus, und mit ihm faſt alle Alten einſtimmig das Brennen der Wunde mit einem

nem glühenden Eiſen, und das Geſchwür eine beträchtliche Zeit nach der Verletzung noch offen und im Fluß zu erhalten; in dem letzten ſchrecklichen Zeitraum dieſer Krankheit, wenn die Waſſerſcheu droht, empfiehlt Celſus den Kranken plötzlich in kaltes Waſſer oder ins Meer zu ſtürzen.

Im Hüftweh nimmt Celſus, wenn öfteres Reiben der ſchmerzhaften Stelle, ſcharfe äußerliche Mittel und Schröpfköpfe ohne Wirkung bleiben, endlich ſeine Zuflucht zum glühenden Eiſen.

In ſeiner Wundarzeneykunſt hat Celſus alle Verbeſſerungen vom Hippokrates an bis auf die Zeit, worinn er lebte, geſammlet, und auch nicht die kleinſten und unbedeutendſten Krankheiten übergangen. Ein neuerer Wundarzt von großem Ruhm und Verdienſt, fordert jeden Wundarzt nachdrücklich auf „den Celſus Tag und Nacht nicht aus den Händen zu legen.“ Celſus beſchreibt die Kennzeichen eines Hirnſchaalenbruchs, die Art einen Bruch zu unterſuchen, die Hirnſchaale durch einen Einſchnitt in der Geſtalt des Buchſtaben X zu entblößen und hernach die Enden der Lappen wegzu-

ſchnei-

ſchneiden, den Trepan anzuwenden, und die Zeichen der Gefahr und der Wiedergeneſung. Er bemerkt, daß zuweilen, obgleich ſehr ſelten, eine Erſchütterung des Gehirns Statt finden könne, wobey die Blutgefäße innerhalb der Hirnſchaale zerſpringen und doch der Knochen ganz bleibt. Nach der Durchbohrung des Schedels legt er mit Eſſig befeuchtete Schwämme und Bauſchen auf, und läßt den Kranken beſtändig eine ſehr ſtrenge Enthaltſamkeit beobachten. Bey ſtarken Ribbenbrüchen verordnete er Blutlaſſen, magere Nahrung, Vermeidung aller Gemüthsbewegungen, alles lauten Redens, jeder Bewegung, und ſich vor alles zu hüten, wodurch Huſten oder Nieſen erweckt werden könnte; auf den Bruch ſelbſt legte er mit Wein und Roſenöl befeuchtete Bauſchen und andere äußerliche Mittel. Er ſagt, die Heilart der Brüche der obern und der untern äußeren Theile ſey faſt einander gleich; die Wichtigkeit und Gefahr der Knochenbrüche unterſcheidet er, nachdem ſie einfach oder complicirt, das heißt mit oder ohne Fleiſchwunde ſind, und nachdem ſie einem Gelenke nahe oder davon entfernt ſitzen. Er zeigt, wie die Gehülfen das

Glied

Glied ausdehnen, und wie der Wundarzt ſelbſt die zerbrochenen Knochen wieder in ihre natürliche Lage bringen und den zerbrochenen Theil mit Binden von verſchiedener Länge, die vorher in Wein und Oel getunkt worden, verbinden ſoll; den dritten Tag ſoll der Verband allemal friſch angelegt und das zerbrochene Glied, vorzüglich ſo lange die Entzündung anhält, mit warmen Dünſten gebähet werden. Er läßt, wenn es nöthig, Schienen anlegen, um das Glied in einer feſten Lage zu erhalten. Einen zerbrochenen Arm läßt er in einer breiten Binde, die um den Hals hängt, tragen; einen zerbrochenen Fuß läßt er, um ihn unbeweglich zu erhalten, in eine Art von Futteral (Beinlade) einſchließen, das über das Knie reicht, und unten am Fuß vermittelſt einer gewiſſen Stütze und an den Seiten mit ledernen Riemen feſt gemacht wird; bey einem gebrochenen Schenkelbein muß die Lade von der Hüfte an bis an die Fußſohlen reichen. Er beſchreibt die Behandlungsart der complicirten Knochenbrüche, und wie die Knochenſtücke oder Splitter herausgenommen werden müſſen, auch giebt er die Art an, wie die Pfeile ausgezogen

wur-

wurden. Bey der Verrenkung der Schulter führt er verſchiedene Methoden an, wie die Ausdehnung mit gehöriger Stärke und Kraft geſchehen, und wie der ausgerenkte Knochen wieder eingeſetzt werden könne, die eine Methode hat mit der, ſo Hippokrates befolgte, viele Aehnlichkeit: man hängt den Kranken mit dem Arm auf, und läßt ihn ſich mit dem Vordertheil der Schulter zu gleicher Zeit auf den obern Rand einer Thür oder auf einen andern ähnlichen feſten Ruhepunkt ſtützen. Nach einer andern Methode muſte man den Kranken auf den Rücken legen, einige Gehülfen muſten den Körper in einer feſten Lage halten, und andere den Arm in einer entgegengeſetzten Richtung ausdehnen; während der Zeit bemühete ſich der Wundarzt, mit ſeinen Händen den Knochen mit Gewalt wieder an ſeinen vorigen Ort zu bringen. Wenn nach einer Wunde eine ſtarke Entzündung zu fürchten war, ſo ließ er die Wunde einige Zeit lang bluten, und am Arm zur Ader. Auf Wunden, die mit einem beträchtlichen Blutverluſt verbunden waren, legte er in Weineſſig getunkte Schwämme, und ſuchte darauf einen anhaltenden Druck anzubringen, auch

auch unterband er, wenn es wegen der heftigen Verblutung nöthig war, die Blutgefäße, und zuweilen brannte er die Mündung des blutenden Gefäßes mit einem ſpitzigen glühenden Eiſen, den dritten Tag ward allemal ein neuer Verband angelegt. Bey beträchtlichen Quetſchungen mit einer kleinen Fleiſchwunde ließ er, wenn weder ein Nerve noch ein Blutgefäß im Wege war, die Wunde erweitern. In allen ſolchen Fällen verordnete er Enthaltſamkeit und magere Nahrungsmittel; auf den entzündeten Theil ließ er mit Weineſſig befeuchtete Tücher, und verſchiedene andere äußerliche Mittel legen. Er bemerkt, daß friſche Wunden ohne alle zuſammengeſetzte äußerliche Mittel heilen: Hippokrates bediente ſich eines Stücks von einem trocknen Schwamm, und verwarf alle ſchmierigen Mittel. Bey einem äußerlichen Brand (gangraena) machte Celſus Einſchnitte in das geſunde Fleiſch, und wenn dies Uebel, ungeachtet aller Hülfsleiſtung, doch weiter um ſich griff, ſo rieth er das Glied abzuſetzen. Er ließ das Fleiſch bis auf den Knochen durchſchneiden, und es hernach von dem Knochen ablöſen und rückwärts ziehen, um

zur

zur Bedeckung der äußerſten Knochenende ſo viel Fleiſch als möglich zu erhalten. Celſus, der doch die chirurgiſchen Krankheiten ſo äußerſt umſtändlich beſchreibt und abhandelt, und ſo vielerley Heilmittel und Handanlegungen angiebt, ſchweigt hingegen faſt ganz von der Methode und der Operation der Gliederabſetzung; man könnte hieraus, wenn man ſeine Abhandlung mit den Syſtemen der Neuern vergleicht, vielleicht mit Recht den Schluß folgern, daß dieſe Handanlegung zu Celſus Zeiten ſeltner verrichtet wurde als jetzt. Er beſchreibt die Zufälle einer höchſt gefährlichen Entzündung, des Carbunkels, und giebt den Rath, den brandigten Theil ſogleich zu brennen oder mit Aetzmitteln zu behandeln. Um die Vereiterung der Eitergeſchwüre zu befördern, verordnete er Breyumſchläge von Gerſtenmehl, von Eibiſchblättern, oder von Lein- und Bockshornſaamen. Er giebt auch die Zuſammenſetzung verſchiedener zurücktreibenden Breyumſchläge an. Bey der Hautentzündung, die Rothlauf genannt wird, legte er Bleyweiß mit Nachtſchattenſaft vermiſcht auf. Unter ſeine Pflaſter miſchte er zuweilen auch Salmiak.

Er beſchreibt die Krankheiten der Augen, Ohren und der Zähne ſehr umſtändlich, und giebt dagegen eine Menge Arzeneyen und äußerliche Mittel an. Bey der Entzündung der Augen drang er auf Enthaltſamkeit, magere Nahrungsmittel, Ruhe und ein dunkles Zimmer; war die Entzündung heftig und ſehr ſchmerzhaft, ſo verordnete er Blutlaſſen und Abführungen; auf dem Vorderkopf ließ er, um den Zufluß des Schleims zu hemmen, einen dünnen Breyumſchlag von feinem Mehl, Safran und Eyweiß, und auf das Auge, des Nachts über, die weiche innere Fläche eines warmen in Wein getunkten Weißbrods legen, er verſetzte ſeine Augenmittel auch mit Mohn- und Roſenſaft und mit noch einer Menge von andern Zuſätzen, die alle anzugeben viel zu langweilig ſeyn würde. Bey langwierigen wäſſerichten Augenflüſſen legte er zuſammenziehende Mittel auf, ſchröpfte die Schläfe und brannte die Blutadern an den Schläfen und am Vorderhaupt. Er operirte den grauen Staar durch Niederdrückung der Kriſtalllinſe. Zähne, die durch irgend einen Zufall locker oder wackelnd geworden, ließ er, nach dem Beyſpiel des Hippokrates, mit

einem goldnen Drath an die auf beyden Seiten zunächſt ſtehenden feſt anbinden. Ehe er einen Zahn ausnehmen ließ, ließ er erſt das Zahnfleiſch um ſeine Krone herum ablöſen, war der Zahn hohl, ſo ließ er ihn erſt mit Bley ausfüllen, um dadurch zu verhüten, daß er bey dem Herausnehmen mit der Zange nicht abbreche. Er beſchreibt nicht allein die Entzündung, ſondern auch die Verlängerung des Zapfens; er beſchreibt auch den Polypen und einige andere Krankheiten der Naſe.

Er unterſcheidet die verſchiedenen Arten der Brüche, auch beſchreibt er die Hydrocele oder die Waſſerſucht des Hodenſacks, und giebt die zur Heilung dieſer Krankheiten erforderlichen Handgriffe an. Nach der Wiederzurückbringung der Gedärme in den Unterleib, legte er eine harte Kompreſſe auf die Stelle der Schaamgegend, wo ſie herausgedrungen waren, und befeſtigte alles mit einer Bandage um die Lenden. Er ſchnitt in einigen Fällen, nach der Wiederzurückbringung des Darmbruchs, einen Theil der ſchlaffen Haut weg, und ſorgte, daß ſie

ſich über die Stelle des Bruchs durch die Vernarbung der Wunde zuſammenzog, härter und feſter wurde und mehr Widerſtand leiſten könnte. Er beſchreibt verſchiedene Krankheiten der Geburtstheile, die Harnſtrenge und die Art, den Harn durch den Catheter abzuzapfen, die Zeichen eines Blaſenſteins und die Art ſich von ſeiner Gegenwart zu vergewiſſern. Den Steinſchnitt verrichtete man zu jener Zeit auf folgende Art, man brachte zwey Finger in den Maſtdarm, und drückte alsdenn den Stein vorwärts nach dem Damm zu, hierauf machte man einen Einſchnitt in die Blaſe und zog den Stein vermittelſt eines dazu beſonders gebildeten krummen Werkzeugs heraus. Er giebt die Methode an, wie dieſe Operation bey beyden Geſchlechtern zu verrichten, wie nach dem Schnitt der Kranke zu behandeln, und beſtimmt die Zeichen des guten und des ſchlimmen Ausgangs. Hippokrates wagte ſogar Einſchnitte in die Nieren zu machen, ſowohl um den Nierengeſchwüren Abfluß zu verſchaffen, als auch um Nierenſteine herauszunehmen.

Celſus

Celſus giebt auch zur Heilung der Fiſtelgeſchwüre verſchiedene ätzende äußerliche Mittel und Einſprützungen an, im äußerſten Fall ſchnitt er ſie bis auf den Grund auf, und führte den Schnitt nach einem ausgehöhlten Werkzeug oder Leiter. Bey alten ſchwielichten Geſchwüren machte er eine friſche Wunde, indem er entweder die harten Ränder wegſchnitt, oder ſie mit Grünſpan, ungelöſchtem Kalk, Alaun, Natrum, und mit gewiſſen ätzenden Pflanzenmitteln wegbeizte. Er gedenkt auch der Knochenſäule, und räth den Knochen zu entblößen und ihm, um die Abblätterung des verdorbenen Theils zu befördern, verſchiedene Löcher einzubohren, oder ihn zu trepaniren, zu brennen, oder nur abzuſchaben, hernach legte er Natrum und verſchiedene andere Mittel auf. Unter ſeinen äußerlichen Mitteln gegen den Krebs befindet ſich auch Opperment oder Arſenik. Er giebt auch die Art an, wie in der Bauchwaſſerſucht der Unterleib durchbohrt werden ſoll, wie mit der Lanzette zur Ader gelaſſen wird, und wie die Schröpfköpfe geſetzt werden müſſen. Seine Schröpfköpfe ſcheinen nicht ſo bequem zu ſeyn als die neuern, ſie waren entweder von Metall

oder von Horn und mit keiner Pumpe verſehen. Die Blutaderknoten heilte er entweder durch Brennen oder durch den Schnitt. Er giebt Anleitung zur Entbindung von einem todten Kind, in welcher Lage es auch in die Geburt eintreten mag, und nach der Entbindung legt er weiche in Roſeneſſig getunkte Tücher auf die Geburtstheile. Celſus Werke enthalten eine große Menge und einen Ueberfluß von Pflaſtern, Salben, Aetzmitteln, Augenmitteln, eitermachenden und zertheilenden Breyumſchlägen und von äußerlichen Mitteln aller Art, ſo wohl einfach als zuſammengeſetzt; vielleicht befinden ſich unter dieſer großen Menge einige nützliche Mittel, die jetzt nicht gebraucht oder vernachläſſiget werden. Seine Zergliederungskunde ſchränkt ſich hauptſächlich auf eine kurze Beſchreibung der inwendigen Eingeweide, der Knochen und der Gelenke ein. Die Knochenlehre iſt bey weiten am vollkommenſten von ihm bearbeitet worden.

Es iſt unmöglich, dieſen berühmten Schriftſteller in einen kurzen Auszug zu bringen: ſein Werk iſt ohnehin nichts weiter als ein vollſtändiger kurzer

In-

Inbegrif der damaligen Arzeneykunde, und beynahe durchaus von allen fremden oder unnützlichen Materien geläutert. Wer ſich von ſeinem Verdienſt und Werth näher unterrichten will, muß die Urſchrift leſen. Sein Styl iſt zierlich, körnigt und gedrängt, ſein Buch hat nur einige wenige Flecken von Kunſtwörtern, und jede Krankheit ſchildert er nur mit wenigen, aber mit weſentlichen Kennzeichen. Celſus Werk iſt ein goldnes Muſter, und es iſt mit Recht zu beklagen, daß die ärztlichen Schriftſteller zu wenig darauf aufmerkſam geweſen ſind. Als claſſiſcher lateiniſcher Schriftſteller hat Celſus in der Arzeneywiſſenſchaft eben den Rang, welchen Tacitus, Livius oder Cäſar als Geſchichtſchreiber haben. Ich ſchließe meine ſchwachen Lobſprüche mit einer Probe von ſeiner gewöhnlichen Schreibart, die zugleich ein vortreflicher Unterricht von den Mitteln zur Erhaltung der Geſundheit iſt.

„Sanus homo, qui & bene valet & ſuae ſpontis eſt, nullis obligare ſe legibus debet, ac neque Medico neque Jatrolixta egere: hunc oportet varium habere vitae

genus, modo ruri eſſe, modo in urbe, ſaepiusque in agro: navigare, venari, quieſcere interdum, ſubfrequenter ſe exercere: ſiquidem ignavia corpus hebetat, labor firmat: illa maturam ſenectutem, hic longam adoleſcentiam reddit. Prodeſt etiam interdum balneo, interdum aquis frigidis uti: modo urgi, modo ſe ipſum negligere: nullum cibi genus fugere quo populus utatur: interdum in convictu eſſe, interdum ab eo ſe retrahere: modo plus juſto, modo non amplius aſſumere: bis de die potius quam ſemel capere: & ſemper quam plurimum dummodo hunc concoquat, ſed ut hujus generis exercitationes cibique neceſſarii ſint, ſic Athletici ſupervacui. Nam & intermiſſus propter aliquas civiles neceſſitates ordo exercitationis corpus affligit; & ea corpora, quae more eorum repleta ſunt, celerrime & ſeneſcunt & aegrotant. Concubitus vero neque nimis concupiſcendus, neque nimis pertimeſcendus eſt: rarus corpus excitat, frequens ſolvit. Cum autem frequens non nume-

numero fit, ſed natura, ratione aetatis & corporis, ſcire licet eum non inutilem eſſe, quem corporis neque languor neque dolor ſequitur."

Dioſkorides aus Sicilien ſchrieb ausdrük- K lich über die Materia medica, und erzählt alle damals in der Arzeneywiſſenſchaft gebräuchlichen einfachen Mittel und Spezereyen: er lebte während der Regierung des Nero und des Veſpaſianus, und war, um ſich Kenntniß von Pflanzen zu verſchaffen, viele Länder durchreißt. Dieſer Schriftſteller theilt die medizinische Materie in drey Claſſen, in Pflanzen, Thiere und Mineralien: er giebt die Oerter an, wo die einfachen medizinischen Mittel zu finden ſind, wie ſie zubereitet und aufbewahrt werden müſſen, und die Kräfte, die man ihnen in Heilung der Krankheiten zuſchrieb; er bezieht ſich in ſeinen Schriften oft auf ſeine Vorgänger, deren Werke jezt meiſtentheils verlohren gegangen ſind. Dioſkorides fünf Bücher ſind vollſtändig bis auf uns gekommen. Theophraſtus hat die wenigen damals bekannten Pflanzen (ohngefähr 5

bis 600) hauptſächlich nur als Botaniker beſchrieben, aber auch im Dioſkorides ſind die Eigenſchaften und medizinischen Kräfte der einfachen Heilmittel unbeſtimmt und fehlerhaft angegeben. Er ſagt, dieſe oder jene Pflanze ſey dienlich den Harn zu treiben, allein er nimmt weder auf die Krankheit noch auf die andern Umſtände Rückſicht, die zur Beſtimmung ihres eigenthümlichen Gebrauchs erforderlich ſind. Dioſkorides Beſchreibung der Pflanzen iſt äußerſt oberflächig, und man iſt oft in Verlegenheit zu entſcheiden, welche Pflanze er meynt. Dieſe Schwierigkeit wird oft noch ſtärker, weil ſich die Namen vieler Pflanzen und Mineralien in der Folge verändert haben, und weil einerley Pflanze oft verſchiedene Namen führt. Einige neuere Schriftſteller, die hernach genannt werden ſollen, haben ſich Mühe gegeben, dieſe Dunkelheiten zu entziffern. Man ſollte den Dioſkorides nie anders in der Urſchrift leſen, als mit Caſpar Bauhin oder Fabius Columnas Commentar; auch Salmaſius gilt als ein guter Kritiker dieſes Schriftſtellers. Ohngeachtet der vielen Mängel und Fehler gegen die Genauigkeit, hat nach

Galens

Galens Ausſpruch Dioſkorides die medizinische Materie doch beſſer abgehandelt als alle ſeine Vorgänger.

Wir ſehen aus ſeinen Werken, daß einige Metalle, Bleyweiß, Bleyglätte, Grünſpan, verkalktes Spießglas und Zinnober, damals blos in Pflaſtern und äußerlichen Mitteln gebraucht wurden; Queckſilber rechnete man zu jener Zeit unter die Gifte. Einige wenige Erden, Salmiak (der aber etwas anderes war als das Salz, das man jetzt ſo benennt) und mineraliſche Salze brauchte man damals innerlich. Der erdpechichten, natröſen, warmen und ſchwefelhaften Mineralwaſſer bediente man ſich zu Bädern, und ließ ſie, wie man aus Galen und Plinius ſehen kann, nach den Umſtänden auch trinken.

Die Arzeneyen wurden damals wie jetzt in verſchiedenen Formen gegeben. Unter den Arzeneyformeln der Alten finden wir Pulver, Pillen, Küchelchen, Latwergen, Aufgüſſe, ausgepreßte Säfte, Abſude von Pflanzen und Früchten, Gurgelwaſſer, Niesmittel, Zugpflaſter, Kollyrien, Steckpillen,

Mut-

Mutterzapfen, Meiſel oder Wieken, Salben, Breyumſchläge, Pflaſter, Wachspflaſter ꝛc. Sogenannte Königsarzeneyen und Gegengifte ſtanden dazumal in großem Anſehn. Die Alten hatten Gegengifte und Hausrezepte nicht allein gegen Vergiftungen und giftige Thierbiſſe, ſondern auch zur Heilung verſchiedener Krankheiten. Nero's Leibarzt erfand die berühmte, aber ungereimte Zuſammenmiſchung, die man nach ſeinem Namen Theriaca Andromachi nennt, ſie ſollte eine Verbeſſerung von dem Gegengift des unglücklichen Aſiatiſchen Fürſten Mithridates ſeyn, den Pompejus dethroniſirte. Mithridatens Gegengift beſtand aus 36 Ingredienzen blos Gewürzen, Spezereyen und Gummien, und enthielt unter den vorzüglichen Gummien auch Mohnſaft. Die Römer ſetzten die Vipern und noch 24 neue Ingredienzen hinzu. Verſchiedene Römiſche Kaiſer ließen dies vermeinte Gegengift gegen Krankheiten und Vergiftungen in ihren Palläſten zubereiten; und noch jetzt behauptet der Theriak, freylich von vielen überflüſſigen Zuſätzen gereinigt, eine Stelle in den Diſpenſatorien und Apotheken; die Alten brauchten ihn in einer Menge von Krankheiten.

Pli-

Plinius ſagt mit ſeinem gewöhnlichen beißenden Spott: man habe dieſen verwirrten Miſchmaſch von Spezereyen blos ad oſtentationem artis zuſammengehäuft. Damals wurden von vielen Aerzten die Vipern bey hartnäckigen Geſchwüren, bey Hautkrankheiten, im Ausſatz, bey Magerkeit und als Gegengift bey Vergiftungen verſchrieben; man gab ſie in Brühen, Gallerten, oder im weinichten Aufguß, oder geröſtet, wie man jetzt die Aale röſtet. Das ſtinkende Gummiharz, Aſa foetida, das die Deutſchen Teufelsdreck nennen, wurde ſchon von den Alten gebraucht und machte bey ihnen einen Zuſatz der Saucen, oder Tunken und der Ragouts aus. Salben und koſtbare Wohlgerüche, die kindiſchen und ekelhaften Erfindungen des Luxus und verdorbenen Geſchmacks, wurden bey den Römern bis aufs höchſte getrieben; ſie beſtanden aus verſchiedenen wohlriechenden Pflanzen, Blumen, Gummien oder in Oel aufgelößten Harzen, aus Biebergeil, Ambra, Zimmet und andern Gewürzen.

Plinius, der Naturkündiger, ein Genie und ein Mann vom erſten Rang, ſchrieb, ob er L

gleich

gleich nicht Arzt von Beruf war, viele Kapitel über den Urſprung und die Geſchichte der Arzeneygelehrſamkeit, über die mediziniſche Materie, und über Pharmazie. Er that den Vorſchlag, die Bemerkungen des Theophraſts und des Dioſkorides in eine Schrift zuſammenzudrängen. Seine Naturgeſchichte, ein Auszug des Ariſtoteles, iſt allgemein bekannt. Er ſammlete, aus Begierde ſich von allem Kenntniß und Wiſſenſchaft zu erwerben, aus allen Schriftſtellern des Alterthums, Beobachtungen und Bemerkungen, und machte einige vermiſchte Betrachtungen über die Materie, Aſtronomie, Kometen, Eclipſen, und Erdbeben bekannt. Er befand ſich freylich bey der Errichtung eines ſo weitläuftigen Gebäudes in der Nothwendigkeit, viele Dinge auf Glauben und Zeugniß anderer anzunehmen, und miſchte daher in ſeinem Werk viele wichtige Wahrheiten, zahlreiche Irrthümer und fabelhafte Poſſen untereinander. Er erklärte ſich gegen die dogmatiſche und die methodiſche Sekte, gegen die ſogenannten Königsarzeneyen und zuſammengeſetzten Heilmittel: eine Menge einfacher Mittel in kleinen Doſen zuſammenzumiſchen, iſt, ſagt

er,

er, ein Beweiß von großer Unverſchämtheit und eine Erfindung der Gewinnſucht der Apotheker. Den Wein nannte er das Blut der Erde und das angenehmſte, erquickendſte Stärkungsmittel, das die Natur habe. Die alten Römer legten ſich, ſo lange ihr Reich noch im Flor war, mit beſonderm Fleiß und vorzüglicher Sorgfalt auf den Weinbau, und ſie konnten zu einer Zeit achtzig verſchiedene Sorten von reinen aus Trauben gekälterten Weinen aufzählen.

Galen (nach Chriſtus Geburt 160 Jahr) M der letzte Schriftſteller von Anſehn und Ruhm, der zu Rom die Arzeneykunſt ausübte, iſt ein Mann, bey deſſen Charakter und Schriften ich mich einige Zeit verweilen muß. Er herrſchte viele Jahrhunderte über die Arzeneywiſſenſchaft, wie ein inſpirirter Prophet, oder wie der Pabſt über die Religion. Man berufte ſich allgemein auf den Galen als wie auf den Ausſpruch eines Monarchen oder eines Orakels, man glaubte, er habe jedem Theil der Arzeneywiſſenſchaft die Vollkommenheit gegeben, deren er fähig wäre, und hielt ſein Syſtem für ohn-

ohnfehlbar. Die Aerzte thaten weiter nichts, als ſie ſchrieben ihn entweder aus, oder ſie ſchrieben ſchwerfällige Erläuterungen über einige Theile ſeiner vielen dicken Werke, die jetzt noch ſechs Bände in Folio betragen, ohngeachtet doch viele davon verlohren gegangen ſind. Galen war zu Pergamo in klein Aſien gebohren, und hatte, um ſich Kenntniſſe zu ſammlen, viele Länder beſucht und zuletzt auch die berühmte Schule zu Alexandria in Aegypten, wo er ſich verſchiedene Jahre aufhielt und ſeine medizíniſchen Studien verfolgte. Ohngefähr hundert und funfzig Jahr nach Chriſtus Geburt kam er in einem Alter von zwey und dreyßig Jahren nach Rom, hier verſchaften ihm ſeine Kenntniſſe und ſein Ruf vornehme und hohe Verehrer und Gönner, und dieſe Auszeichnung zog ihm, wie er ſelbſt ſagt, unter den Aerzten eine Menge neidiſcher Nebenbuhler und Feinde zu. Die Kaiſer Marc. Aurelius und Lucius Verus ſchenkten ihm ihre beſondere Gewogenheit; er hatte das Glück, den erſten Kaiſer von einer gefährlichen Krankheit wieder herzuſtellen, und wegen dieſes glücklichen Umſtands erwieß ihm, nach ſeiner eignen Erzählung, dieſer

Römiſche Souverain einige ſchmeichelhafte Höflichkeiten.

Bey der Ankunft Galens in Rom waren noch alle andere Secten, die dogmatiſche, empiriſche, methodiſche, epiſynthetiſche, pnevmatiſche und die eklektiſche vorhanden; jede war wieder in Partheyen getheilt, und bey keiner wars entſchieden, welchem Führer ſie folgen wollte. Galens Syſtem gewann über alle andere bald die Oberhand, er erklärte ſich zu keiner Parthey in der Arzeneywiſſenſchaft, im Gegentheil ſcheint er alle die dazumal mit einander um den Vorzug ſtreitenden Sekten ſehr verachtet zu haben: die Methodiker nannte er die Eſel des Theſſalus. Die Empiriker fiengen nach und nach an, bloße Quackſalber zu werden, ſie gaben Arzeneyen, ſo wirkſam ſie auch waren, ohne alle Ueberlegung und Beurtheilung, und kamen nach und nach ſamt allen den andern Sekten in Verachtung und Vergeſſenheit.

Galen rühmte ſich öffentlich in ſeinen Schriften ſeiner Ueberlegenheit an Kenntniſſen in der Heilkunſt, und nahm in vielen Fällen ein gebietheriſches

Anſehn und einen unedlen Uebermuth an. „Ich habe, ſagt er, in einem ekelhaften Ausbruch der Selbſtſchmeicheley, der Arzeneywiſſenſchaft ſo vielen Nutzen geſchaft, als Trajan dem Römiſchen Reich, da er durch ganz Italien Brücken und Landſtraßen baute. Ich allein habe die rechte Methode gezeigt, die Krankheiten zu behandeln: man muß zwar geſtehen, daß Hippokrates ſchon den nehmlichen Weg angegeben, aber er, als der erſte Entdecker, gieng nicht ſo weit, als man wünſchte; ſeine Schriften ſind in Rückſicht der Eintheilung und der nothwendigen Unterſcheidung der Krankheiten fehlerhaft; ſeine Kenntniß iſt über manche Gegenſtände nicht ausgebreitet genug, er iſt, nach der Gewohnheit der Alten, um gedrängt zu ſchreiben, oft dunkel und unverſtändlich, er zeigte den Weg, ein anderer muſte ihn gangbar machen.“ Galen unternahm es, alle dieſe Fehler im Hippokrates zu verbeſſern und auch neuen Stoff oder neue Materialien zu verſchaffen. In vielen Fällen iſt Hippokrates ſein Muſter, und er ſchrieb über deſſen Werke eine Menge ausgearbeiteter Erläuterungen. Galen brüſtet ſich ſelbſt, der erſte geweſen zu ſeyn,

der

eine richtige und vernünftige Methode mediziniſche Gegenſtände zu behandeln und vorzutragen, im Gang gebracht habe. Er vergleicht einen Arzt mit einem Baumeiſter, der alle Theile auch die geringſten kennen muß, woraus ein Haus beſteht, auch der Arzt muß die Wirkungen und beſondern Verrichtungen eines jeden Theils kennen lernen, woraus der menſchliche Körper zuſammengeſetzt iſt: dies iſt ſein Ueberzeugungsgrund von dem Nutzen und der Nothwendigkeit des Studiums der Zergliederungskunde und der Phyſiologie.

Seine Theorie von den vier elementariſchen Urſtoffen iſt im Grunde ein Nachkömmling der Griechiſchen Philoſophie, und iſt in der That ein Wiederhall vom Hippokrates. Feuer, Luft, Erde und Waſſer wurden als die elementariſchen Subſtanzen der ganzen Natur und als die vier elementariſchen Feuchtigkeiten des menſchlichen Körpers angenommen, mit dieſen waren Blut, Schleim, Galle und ſchwarze Galle analogiſch. Die Eigenſchaften dieſer Elemente ſollten Kälte, Wärme, Feuchtigkeit und Trockenheit ſeyn, und man glaub-

te, daß von irgend einem Uebermaas oder einer Verderbniß der Grundfeuchtigkeiten die Krankheiten entſtünden. Er zeichnete den Umriß von den vier vermeinten großen Claſſen oder Elementartemperamenten des Menſchengeſchlechts, dem ſanguiniſchen, phlegmatiſchen, atrabilariſchen und melancholiſchen Temperament. Dieſe theilte er wieder in viele Unterabtheilungen von einer gemiſchten Art, und dieſen fügte er noch die gewiſſen einzelnen Menſchen eigenthümlichen Temperamente bey.

Er theilte die Beſtandtheile des menſchlichen Körpers in feſte, flüſſige und in Geiſter, die Feuchtigkeiten in Blut, Schleim, gelbe und ſchwarze Galle, die Verrichtungen in natürliche, zum Leben gehörige (vital) und in thieriſche. Die natürlichen dienten zur Verdauung, Ernährung und Fortpflanzung, die zum Leben gehörigen bezogen ſich aufs Herz und auf das Athemhohlen, und waren das Vehikel des Lebens und der Wärme, die thieriſchen, die edelſten von allen hätten ihren Sitz im Gehirn, und von ihnen hiengen die äußerlichen und innerlichen Sinne ab.

Er

Er unterſuchte ſehr genau die Wirkungen und den Mißbrauch der vielleicht ſehr ungereimt ſogenannten nichtnatürlichen Dinge, die, wenn ſie in gehöriger Ordnung gebraucht werden, weſentlich auf die Erhaltung der Geſundheit abzielen; dergleichen ſind, die Luft, die wir einathmen, Speiſen und Getränke, Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen, der Abgang des Körpers und ſeine Verhaltung, endlich die Leidenſchaften. Dieſe werden von Galen auch die procatarctiſchen oder gelegentlichen Urſachen genannt, weil ſie die vorhergehenden, die entweder in einer Vollſaftigkeit oder in einer Verderbniß der elementariſchen Feuchtigkeiten beſtehen können, in Thätigkeit ſetzen. Hippokrates behauptete, die Luft in den Blutgefäßen ſey die Urſache einiger Nerven- und Krampfkrankheiten.

Nach Galens Beſtimmung beſteht eine Krankheit in einer Unfähigkeit, die körperlichen Verrichtungen ſo wie im geſunden Zuſtand zu bewerkſtelligen. Seine Eintheilung der Krankheiten hat mit der Hippokratiſchen viele Aehnlichkeit; er theilt ſie in epidemiſche, endemiſche, ſporadiſche,

kurzdaurende, langwierige, gutartige, bösartige und in noch viele andere Gattungen ein, deren Wiederhohlung hier unnöthig iſt. Die Zufälle der Krankheiten nennt er „affectiones contra naturam“ ſie hängen von der Krankheit ab, und begleiten dieſe wie der Schatten den Körper; ſie ſind von dreyerley Art, und beſtehen in Verletzung der Verrichtung gewiſſer Theile, in Veränderung der Eigenſchaften der Theile und in unordentlicher Ausführung oder Verhaltung. So iſt eine ſchlechte Verdauung ein Zufall von geſchwächter natürlicher Verrichtung des Magens und Darmkanals, Ohnmacht ein Zufall von den geſchwächten Verrichtungen des Herzens und der Lebensbewegungen. Schlagfluß ein Zufall der verletzten Verrichtungen des Gehirns oder der thieriſchen Verrichtungen. Unordnungen in dem Abgang des Körpers und deſſen Verhaltung zeigen ſich in den Stuhlgängen, im Harnlaſſen und in den andern Auswürfen des Körpers.

Ueberdies theilte er die Zufälle oder Zeichen der Krankheiten wieder in zwey Arten, in die diagnoſtiſchen oder Kennzeichen einer Krankheit und

in

in die prognoſtiſchen oder Vorherſagungszeichen. Die diagnoſtiſchen Zeichen theilte er wieder in pathognomiſche oder weſentliche Unterſcheidungszeichen einer Krankheit und in zufällige oder außerweſentliche. Die pathognomiſchen Zeichen dienen, eine Krankheit von einer andern zu unterſcheiden, ſie entſtehen, dauren und endigen ſich mit der Krankheit, die außerweſentlichen hingegen ſind mehrern Krankheiten gemein. Beym Seitenſtich zum Beyſpiel ſind Huſten, ſchwerer Athem, Schmerz in der Seite und ein beſtändiges Fieber — pathognomiſche Zufälle; aber der verſchiedentlich gefärbte Auswurf aus der Bruſt iſt ein zufälliges Kennzeichen. Die diagnoſtiſchen Zeichen der Krankheiten werden von der verletzten Wirkung der Theile, von den Urſachen, von welchen man weiß, daß ſie dergleichen Krankheiten erzeugen, vom Puls und von den verſchiedenen Ausführungen des Körpers hergenommen. Die Erkennung der äußerlichen Krankheiten und Zufälle überläßt er hauptſächlich dem Geſicht und dem Gefühl.

Eine Bekanntſchaft mit den verſchiedenen Verrichtungen des Körpers dient, nach Galen,

zur Entdeckung des krankhaften Werkzeugs: ſo iſt eine ſchwere Verdauung eine Anzeige, daß der Magen leidet; ein ſchwerer Harnabgang zeigt, daß die Blaſe, die Nieren oder andere bey dieſer Verrichtung mitwirkende Theile verſtopft ſind: eine Veränderung des Pulſes zeigt, daß das Herz und die Schlagadern leiden: Unbewegbarkeit irgend eines Theils iſt Zeichen, daß die Nerven leiden. Die Verrichtungen können nicht allein unmittelbar und gerade zu, ſondern auch durch Mitleidenheit, Conſenſus oder Sympathie verletzt werden: Erbrechen kann z. E. von einem Stein in den Nieren hervorgebracht werden, und in dieſem Fall würden alle blos auf den Magen eingerichteten Arzeneyen unſchicklich und vergeblich ſeyn. Auch zeigt der Grad des Schmerzens die Theile an, welche angegriffen ſind. Bey einem heftig ſtechenden Schmerz leidet ein häutigter Theil und bey einem Schmerz mit Zuckungen ein Nerve.

Man erkennt auch die Krankheiten an den Auswürfen oder Ausleerungen. Kleine Stückchen Fleiſch, die mit dem Harn weggehen, kommen aus

den Nieren, gehn aber kleine Schuppen wie Kleyen ab, ſo kommen ſie aus der Blaſe; fließt das Blut nicht in gleichem, ſondern unterbrochenem Strom und in heftigen Sprüngen aus einem Gefäß oder einem Auswurfswerkzeug, ſo ſpritzt es aus einer Schlagader; wird Blut ausgehuſtet, ſo iſts ein Zeichen, daß ein Lungengefäß gerriſſen iſt, und iſt dies ausgehuſtete Blut mit Materie oder Eiter vermiſcht, ſo zeigt dies eine Verſchwärung in dieſem Werkzeug an; verändert ſich die gewöhnliche Farbe der Haut in ein dunkles Gelb, wie bey der Gelbſucht, ſo iſt dies ein Zeichen, daß die Leber verſtopft iſt.

Auch die Urſachen der Krankheiten, fährt unſer Verfaſſer fort, geben uns Stoff, die individuelle Natur einer jeden Krankheit zu beſtimmen. Aus dem Ueberfluß und aus der Kakochymie oder üblen Miſchung der Feuchtigkeiten entſtehen viele Krankheiten. Nach ſeinem Syſtem können alle vier Feuchtigkeiten im Ueberfluß vorhanden ſeyn, überſteigen aber die zwey gallichten Feuchtigkeiten oder der Schleim ihr gehöriges Verhältniß in einem beträchtlichen Grad, ſo nennt er dies Ueber-

maas eine Kakochymie, weil dadurch das Blut verdorben wird: dieſe Feuchtigkeiten können auch blos von einer Abartung ihrer urſprünglichen Eigenſchaften kakochymiſch werden.

Die hervorſtechenden Züge der vier urſprünglichen Elemente unterſcheidet er folgendermaßen: der Ueberfluß des Blutes (feucht und warm) zeichnet ſich durch eine fleiſchigte Stärke und eine ungewöhnliche Dicke des Körpers aus, die Gefäße ſind aufgetrieben, der Puls ſtark, das Athemhohlen nicht völlig frey, man iſt ſchläfrig und träge, hat verwirrte Träume, und zuweilen bringt das Blut durch die Naſe oder durch andere Ausführungsgänge heraus. Auch erkennt man die Vollblütigkeit an den Urſachen, die viel zu ihrer Erzeugung beytragen, dergleichen ſind eine ſitzende Lebensart, ſtarknährende Speiſen und Getränke, unterbrochene Leibesbewegung oder Stockung gewiſſer zur Gewohnheit gewordener Ausleerungen.

Die gallichte Kakochymie (warm und trocken) erkennt man an einer gelblichen Farbe der Haut, der Augen oder der Zunge, an einer Bitterkeit im

Mund,

Mund, am Durſt, Ekel, Ueblichkeiten und an einem gallichten Abgang durch den Stuhl, an der Unerträglichkeit des Hungers, am ſchnellen Puls und an dem lebhaften zornigen Temperament. Ein hitziges trockenes Temperament, der Sommer, die Jugend, heiße Himmelsſtriche, Arbeiten, Leibesbewegung, Wachen, Enthaltſamkeit, Leidenſchaften und Mißvergnügen machen dazu geneigt.

Die melancholiſche Kakochymie (kalt und trocken) oder die ſchwarze Galle offenbart ſich durch unnatürliche oder verdorbene Begierden, Blähungen, Niedergeſchlagenheit, Furcht und Stillſchweigen, durch Goldaderbeſchwerden, ſchwarze Gelbſucht, Blutaderknoten, Ausſatz und Krebs. Der Herbſt, das Mittelalter, kalte und trockene Temperamente, fette grobe Nahrungsmittel, Kummer und Verdruß bereiten zu der melancholiſchen Kakochymie vor.

Die ſchleimigte Kakochymie (kalt und feucht) zeigt ſich durch Bläſſe, todtenfarbige Fettigkeit des Körpers, die Haut fühlt ſich kalt an, der Puls iſt ſchwach, langſam und weich, der Harn weiß

oder

oder bleich, man leidet oft an Flüſſen, Katarrhen und wäſſerigten Geſchwülſten; dergleichen Temperamente werden von der Kälte ſehr leicht angegriffen, ſie ſind Kinder eines kalten und feuchten Himmelsſtrichs, und dieſe Kakochymie nimmt durch rohe wäſſerichte Nahrungsmittel, Unthätigkeit, ſitzende Lebensart und allzu vielen Schlaf zu.

Er unterſucht die prognoßiſchen Zeichen, die den künftigen Abfall und den endlichen Ausgang der Krankheiten anzeigen: er ſammlet dieſe und die diagnoſtiſchen Zufälle hauptſächlich aus den natürlichen, aus den thieriſchen und aus den Verrichtungen des Lebens, aus den Ausführungen des Körpers, aus den veränderten Eigenſchaften der Theile und aus den kritiſchen Tagen. Die Kenntniß der Krankheit führt zur Vorherſagung ihres Ausgangs. So iſt ein bösartiges Fieber allemal gefährlich, ein Wechſelfieber endigt ſich insgemein glücklich, eine große Entzündung iſt gefährlicher als eine geringere, auch vermehrt ſich die Gefahr, wenn das krankhafte Werkzeug einen wichtigen Einfluß auf die Erhaltung des Lebens hat. Die Urſache der

Krank-

Krankheit, das Alter, und das Geſchlecht des Kranken, der Himmelsſtrich, die Jahreszeiten, und der Grad der Unordnung in den Verrichtungen und Ausführungen des Körpers, alle helfen zur Beſtimmung der Vorherverkündigung. Galen enthält eine unzählige Menge von wichtigen prognoſtiſchen Beobachtungen, und Erläuterungen über die Vorherſagungen des Hippokrates.

Galen iſt nach dem Eraſiſtratus und dem Archigenes der erſte mediziniſche Schriftſteller, der bey Krankheiten genau auf den Puls Obacht nimmt. Hippokrates und Celſus verließen ſich aus dem ſchon angegebenen Gründen mehr auf die Beſchaffenheit des Athemhohlens. Galen hat ſiebzehn Kapitel über die verſchiedenen Pulſe und über die Anzeigen, die man von ihnen in Krankheiten hernehmen kann: ich will einiges aus ſeiner Pulslehre zur Probe ſeines Scharfſinns hier anführen. Es giebt einfache, zuſammengeſetzte, lange, große, hohe, ſchnelle, häufige, ſtarke, ſchwache, niedrige, weiche, harte, gleiche, ungleiche, ausſetzende, zwey- oder doppeltſchlägige (dicrotus) wellenförmige,

mige, zitternde, zuckende Pulſe u. ſ. w. Er verſuchte es, die Urſachen dieſer verſchiedenen Pulſe anzugeben, und theilte ſie in Haupt- und in Nebenurſachen. Ein ſtarker Puls zeigt Stärke und Kraft des Herzens und der Schlagadern an, ein weicher Puls Erſchlaffung der Schlagadern, ein harter Puls Spannung und Krämpfe; doch bemerkt er auch, daß Alter, Geſchlecht, Temperament und Veränderung in den nichtnatürlichen Dingen den Puls abändern. Viele von den ſo ſehr feinen Unterſchieden des Pulſes haben ihr Daſeyn blos in Galens Gehirn; wenigſtens ſind viele Urſachen dieſer Unterſchiede und die auf ſie gebauten Vorherſagungen äußerſt zweifelhaft und verdächtig. Galen ſelbſt geſteht die Unmöglichkeit zu, alle dieſe verſchiedenen Pulſe von einander zu unterſcheiden, denn er ſagt, es gehöre das ganze Leben eines Menſchen darzu, ſie vollkommen kennen zu lernen. Man weiß, daß ſich der Puls durch die unbeträchtlichſten Veranlaſſungen in Speiſen, Getränken oder Gemüthsbewegungen verändert, und daß er ſogar zu verſchiedenen Tageszeiten ſchneller oder langſamer geht. Eben ſo übertrieben fein und genau geht

Galen

Galen die mannigfaltigen Erſcheinungen und Veränderungen im Harn durch, und die Anzeigen und Vorherſagungen, die man aus dieſem Abgang des Körpers in Krankheiten hernehmen kann.

In jeder Krankheit, ſagt er, gebe es „tres affectiones contra naturam"; die Krankheit, die Urſache und die Zufälle. Die Hauptkrankheit, welche die Urſache aller andern Zufälle iſt, muß der beſtändige Gegenſtand der Aufmerkſamkeit und der Beobachtung des Arztes und ſeiner Arzeneyen ſeyn; ausgenommen wenn ein Zufall ſehr heftig wird und Gefahr droht, dann muß man die urſprüngliche Krankheit auf eine Zeit lang ſich ſelbſt überlaſſen, und alle Mühe anwenden, dieſen furchtbaren Zufall zu heben. Zur Vorbauung der Krankheiten müſſen hauptſächlich ihre Urſachen vermieden oder gehoben werden. Bey der Heilung und bey der Vorherverkündigung in Krankheiten müſſen viele Umſtände zugleich in Erwägung gezogen und Arzeneyen gegeben werden, die dem allgemeinen Geſichtspunkt angemeſſen ſind, man muß auch auf die Kräfte, auf das Alter, das Temperament,

die Leibesbeſchaffenheit, auf die Natur des angegriffenen Werkzeugs, ob es fein und zart wie die Augen, oder für das Leben von unmittelbarer Wichtigkeit wie das Gehirn und die Lungen ſey.

Von den Zeiten des Hippokrates bis auf die Zeiten des Galens hatte ſich zwar das Verzeichniß der Arzeneyen, beſonders der zuſammengeſetzten, ungeheuer vermehrt; doch gründete ſich in andern Rückſichten Galens Heilart auf die Heilmethode des Hippokrates, deſſen Lehre von den kritiſchen Tagen er vertheidiget. Galen hat ſehr umſtändlich über die medizLiniſche Materie und über die Zuſammenſetzung der Arzeneyen geſchrieben. Viele von ſeinen Vorſchriften, Rezepten und Gegengiften waren ein Miſchmaſch von einander widerſprechenden Ingredienzen, und ſind nun aus unſern neuern Apothekerbüchern verwieſen. Alle Eigenſchaften und Kräfte, die er ſeinen Heilmitteln beylegte, leitete er von ihren angenommenen vier elementariſchen Eigenſchaften, Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit her. Jede dieſer Eigenſchaften war wieder in vier Grade getheilt, und man ſagte, eine Arzeney

zeney oder Pflanze ſey im erſten, zweyten, dritten oder vierten Grad kalt oder warm. War nun die Krankheit in irgend einem von dieſen vier Graden warm oder kalt, ſo wurde eine Arzeney von gerade entgegengeſetzter Eigenſchaft und von eben dem verhältnißmäßigen Grad der elementariſchen Wärme oder Kälte verſchrieben. Die Salzigkeit, Bitterkeit und Schärfe der Körper hieng, nach ſeinen Begriffen, von ihrer Wärme oder Trockenheit ab. Er ließ einigermaßen öfter als Hippokrates zur Ader, aber keinem Kind unter vierzehn Jahren, die Menge des abzulaſſenden Blutes berechnete er nach der Krankheit und den Kräften des Körpers, ſie überſtieg nie achtzehn und betrug nie weniger als acht Unzen. Es ſey, ſagt er, nicht ſo gefährlich beym Aderlaſſen, auf der geſunden Seite einen Fehler zu begehn als auf der kranken. Zur Vermeidung der Vollblütigkeit ließ er Ader, und zur Ausleerung der Kakochymie gab er abführende Mittel. Galen öfnete die Droſſeladern und zuweilen öfnete er auch die Schlafpulsadern; er bediente ſich auch zur Blutabzapfung der Blutigel, der Scarification und des Schröpfens. Um Schweiß zu treiben

 brauch-

brauchte er ſelten innerliche Mittel, den Theriak ausgenommen, ſondern er nahm ſeine Zuflucht zu Bädern und zum Reiben. Auch Hippokrates erwähnt keiner innerlichen, ſchweißtreibenden Mittel. Galen bediente ſich häufig, um Schmerz zu lindern, unmäßige Ausleerungen zu hemmen oder Schlaf zu machen, der ſchmerzſtillenden Mittel, oder ſolcher zuſamengeſetzten Arzeneyen, die einen Zuſatz von Mohnſaft enthielten. Seine mühſam ausgearbeiteten Betrachtungen über die Wahl und Anordnungen der Diät von der Kindheit bis ins hohe Alter, in verſchiedenen Jahreszeiten, in Geſundheit und Krankheit, ſind von den meiſten nachfolgenden Schriftſtellern abgeſchrieben worden, und ſind gewiß ſeiner andern Werke nicht unwürdig. Er unterſuchte faſt alle Arten der Nahrungsmittel und ihre Wirkungen bey der Dauung und Verdauung; (digeſtio & concoctio) in ſeinen Regeln zur Erhaltung der Geſundheit breitet er ſich auch weitläuftig über Leibesbewegung, Bäder, Reiten, Ausleerungen ꝛc. aus. Verſchiedene von ſeinen chirurgiſchen Schriften und von ſeinen Erläuterungen über die Wundarzeneykunſt des Hippokrates ſind noch

bis

bis jetzt vorhanden: er beſchreibt die verſchiedenen Arten der Brüche ſehr genau, und es ſcheint, er habe die Wundarzeneykunſt eben ſo wohl ausgeübt als die Arzeneywiſſenſchaft.

Es iſt zweifelhaft, ob Galen jemals menſchliche Leichname gehöriger Weiſe zergliedert habe. Zu Rom herrſchte unter dem Pöbel in Rückſicht der Leichname eine abergläubiſche Delicateſſe, man hielt die Leichen für heilig, und nahte ſich ihnen nur mit Schauer, auch wurden viele nach dem Tod verbrannt. Die Aerzte, ſagt Galen, können ſich zufälliger Weiſe die Leichname eines auf der Landſtraße getödteten Räubers, auf dem Schlachtfeld erſchlagener Feinde, und die Leichen von Miſſethätern verſchaffen, die verurtheilt waren den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, oder von in den Straßen ausgeſetzten Kindern, eine Gewohnheit, die nach der Erzählung der Geſchichtſchreiber bey den armen Einwohnern Roms, zumal wenn die Auflagen zu ſchwer waren, ſehr im Schwange gieng: denn nur ſolche verworfene verabſcheute Leichname durften zergliedert werden. Zu dem Wider-

willen und Abſcheu des Volks kam auch, daß ſchwe-re Strafen und Ahndungen darauf geſetzt waren, wenn irgend jemand den Körper eines Todten entweihte; dies Geſetz war im Bezug auf die Mordthaten in den Häuſern und in einzelnen Familien und auf andere abſcheuliche Grauſamkeiten gegeben worden, die von den wüthenden Partheyen des Marius und des Sylla begangen wurden. Galen räth erſt große oder kleine Affen zu zergliedern, damit die Aerzte, wenn ſich in den Kriegen mit den Deutſchen oder durch irgend einen andern Zufall Gelegenheit finden ſollte, eine menſchliche Leiche zu zergliedern, deſto erfahrner und deſto fertiger ſeyn möchten, die verſchiedenen Theile im menſchlichen Körper zu unterſcheiden. Er beſchreibt oft Theile von einem Affenkörper, in der Vorausſetzung, daß ſie mit den nehmlichen Theilen beym Menſchen Aehnlichkeit hätten. Er erzählt, er habe verſchiedene Arten von Thieren zergliedert, und vorzüglich Affen; man muß geſtehen, die Thiere ſind in ihrer äußerlichen Bildung und noch mehr in ihrer inwendigen Bauart rohe Nachbildungen des Menſchen: und in manchen Fällen wird ein Zergliederer

oder

oder Moraliſt ſich in Verlegenheit finden, den Vorzug ausfündig zu machen, den ein Menſch vor dieſem oder jenem Thier habe. Selbſt zu Alexandrien, der berühmten Stadt, die nur ungern ihrer Beherrſcherinn Rom den Vorzug ließ, und der mediziniſchen Schule, die Galen allen denen, die Arzeneywiſſenſchaft ſtudieren wollten, zu beſuchen empfahl, konnte man zu jener Zeit nur trockene Skelete vorzeigen, und vermuthlich lehrte man auch hier die noch fehlenden übrigen Theile der Zergliederungskunde durch die Oefnung der vorhergedachten Thiere.

Galens anatomiſche Werke ſind ſehr ſtark; ſie enthalten viele Entdeckungen ſeines Vorgängers Marinus, und auch viele, die er ſelbſt gemacht hat, ſie ſind ohne allen Vergleich das vollkommenſte und meiſterhafteſte Bild von der Zergliederungskunde des menſchlichen Körpers und von der Phyſiologie ſeiner verſchiedenen Verrichtungen, das man bey den Alten antrift. Man findet in ihnen eine keinesweges verachtungswerthe Beſchreibung der Knochen, Bänder, Knorpel, Muſkeln und der Haut, der Blutgefäße, des Gehirns, der Nerven

und ihrer Häute, des Augs, ſeiner Häute und Flüſſigkeiten, und aller äußerlichen Werkzeuge, der Sinne und der Nerven, womit ſie die Natur verſehen hat, auch der Rückenmarksnerven, der Luftröhre, der Lungen, des Herzens und des Zwergfells, des Schlunds, des Magens und Darmkanals, der Leber, der Gallenblaſe, der Milz, der Magendrüſe, der Nieren und der Harngänge, der Harnblaſe und der Zeugungswerkzeuge beyder Geſchlechter. Er iſt der erſte, der eine beträchtliche Anzahl von Muſkeln zergliederte, und der ihre Geſtalt, Lage und Richtung zeigte, aber ihre Bauart kannte er nicht. Galen kannte die freylich leicht bemerkbare Bewegung des Herzens, ſeine Zuſammenziehung und ſeine Erweiterung; er wußte, daß die Schlag- und die Blutadern rothes Blut enthalten, auch ſcheint ihm der kleine Kreißlauf durch die Lungen, und die Verbindung zwiſchen den Herzohren und den Herzkammern, bey einer noch nicht gebohrnen Leibesfrucht, nicht völlig unbekannt geweſen zu ſeyn; aber der allgemeine Kreißlauf durch den ganzen Körper blieb noch viele Jahrhunderte nach ihm ein tiefes Geheimniß. Galen bildete ſich ein, das Herz

er-

erhalte aus der Lungen einen feinen und reinen Theil der Luft, der zur Abkühlung des Blutes helfe; das Blut und die Luft trügen gemeinſchaftlich dazu bey, die thieriſchen und die Lebensgeiſter zu bilden, und der überflüſſige oder dicke Theil von Luft würde, nachdem er zu der ſo wichtigen Bildung der Stimme ſeine Dienſte geleiſtet, zugleich mit den groben Dünſten des Bluts durch den Athem und eines Theils durch die Dunſtlöcher der Haut ausgeführt. Er bildete ſich ein, der Milchſaft würde in die Leber eingeſaugt, und da zu Blut gekocht, die Galle ſey ein ſchädlicher Theil des Bluts, der aus dem Körper abgeführt werde, der aber zu gleicher Zeit auch dazu diene, die Gedärme zur Ausleerung des Unraths zu reizen, und die ſchwarze Galle oder der gröbere Theil des Bluts werde in der Milz abgeſondert. Den eigenthümlichen Nutzen der Nerven ſetzte er darinn, daß ſie die urſprünglichen Werkzeuge des Gefühls und der Bewegung wären. Eine große Menge von den jetzigen anatomiſchen Kunſtwörtern ſind aus dem Galen genommen.

Es war mir wirklich keine leichte Arbeit, die ungeheure Maſſe der Galeniſchen Schriften, ſeines Syſtems und ſeiner Vervollkommnungen der Arzeneywiſſenſchaft in ein Miniaturgemälde zuſammenzudrängen. Um dieſem Schriftſteller in einem Auszug aus ſeinen Schriften die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, wären ſtatt eines kleinen Kapitels oder vielmehr nur einiger Blätter mehrere ſtarke Bände erforderlich. Wir ſehen, daß Galen es verſucht hat, den Bau des menſchlichen Körpers zu beſchreiben, deſſen Verrichtungen zu erklären, die Urſachen der Krankheiten und deren Wirkungsart zu erforſchen, die Namen, Zuſammenſetzung und Kräfte der einfachen Arzeneyen zu beſtimmen, und endlich die Unterſcheidungs- und Vorherſagungszeichen und die Heilmittel ausfündig zu machen. Dieſe verſchiednen Theile ſeiner Unterſuchungen enthalten alſo die Zergliederungskunde, die Phyſiologie, die Materia medica und die Ausübungskunſt der Arzeneywiſſenſchaft. Er hat keinen Theil der Arzeneywiſſenſchaft, wenigſtens wie ſie jetzt in den Schulen gelehrt wird, unberührt gelaſſen, ausgenommen die mediziniſche Chemie und die

Naturlehre oder Phyſik, die auch noch Jahrhunderte nach ihm unbekannt blieben. Seine Anatomie und Phyſiologie, ob ſie gleich durch viele Irrthümer verunſtaltet ſind, erſparte den Neuern einen großen Theil Arbeit, und brachte ſie in dieſen Wiſſenſchaften weiter vorwärts. Er ſtellte das Studium des Hippokrates wieder her, und zeigte den Weg, zu medizíniſchen Kenntniſſen zu gelangen, zwar nicht immer durch Beyſpiel und Erfahrung; aber er gab doch Anleitung, wie unſere Wiſſenſchaft mit mehrerm Nutzen und Vortheil als ehemals zu ſtudieren, wie ſie auf Vernunftgründe zu bauen und wie ihre Gränzen zu erweitern. Es iſt wahr, Galen wich oft von dieſem Wege ab, und verirrte ſich in Spitzfindigkeiten; aber auch ſeine Fehler reizen die Forſchbegierde zu der Unterſuchung, wenn die Gelehrſamkeit und Philoſophie wieder in Europa ihr Haupt empor gehoben habe. Zum Beweis der Wahrheit dieſer Bemerkungen, die vielleicht einigen nicht gegründet ſcheinen mögen, wird noch jetzt auf vielen Univerſitäten die Arzeneywiſſenſchaft nach dem Umriß und dem weitläuftigen Umfang des Galeniſchen Plans gelehrt. Man kann nicht leugnen,

daß Galen den vollkommenſten Grundriß, obgleich in allen ſeinen einzelnen Theilen noch verunſtaltet und noch nicht von allen Fehlern gereiniget, aufgeſtellt hat. Seine Erklärungen über die Schriftſteller und die practiſche Arzeneywiſſenſchaft des Alterthums vermindern die Bedaurung, daß die Urſchriften verlohren gegangen ſind. Es war Mißgeſchick für Galen, daß zu ſeiner Zeit noch nicht genug Materialien geſammlet waren, um irgend ein dauerhaftes Syſtem aufbauen zu können; aber ob ihm gleich Thatſachen und Verſuche fehlten, ſo beſaß er doch ſo viele warme Einbildungskraft und genugſamen Erfindungsgeiſt, die Lücken mit Muthmaßungen auszufüllen. Er gab ſich nicht die Mühe, wie unſere neueren Locke, ſeine Schlüſſe genau und behutſam aus entſchiedenen, ſicheren Erfahrungen zu folgern, ſondern viele ſeiner fein ausgeſonnenen Theorien brachen wie Feenſchlöſſer auf Gründen von Luft. Hätte er in den neuern Zeiten gelebt, ſo würde ſein Syſtem vermöge ſeiner Rednertalente, ſeines leichten blühenden Styls, und ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit, Vorzüge, die ihm niemand abſprechen kann, wahrſcheinlicher Weiſe einem

von den beyden Syſtemen der zwey neuern Compilatoren, Boerhaave und Hoffmann, den Rang ſtreitig gemacht haben. Er ſcheint wie Ariſtoteles mehr Geſchicklichkeit gehabt zu haben, die Beobachtungen anderer in Syſteme zu bringen, als ein Syſtem auf eigne Wahrnehmungen zu bauen: aber Verſuche und medizinische Entdeckungen werden nur langſam und nach und nach gemacht, und Galen beſaß zu viel Eitelkeit, als daß er auch in den verwickeltſten Materien hätte unwiſſend ſcheinen wollen. Seine Theorie von den vier Elementen iſt in ihrer Anwendung auf den menſchlichen Körper und auf die Kräfte der Arzeneyen ein ſeltſames Gewebe von philoſophiſcher Erdichtung, eine Mißgeburt der Einbildungskraft, zu deren Unterſtützung er Berge von Caſuiſtik und Muthmaßung aufhäuft. Seine Schriften ſind zu wortreich und weitſchweifig, und ſeine practiſchen Beobachtungen ſind umwölkt mit Sophiſterey und falſchen Schlüſſen. Bey ihm dreht ſich alles, wie bey ſeinem Lieblingsſchriftſteller Ariſtoteles, in einem Zirkel von Definitionen und Diviſionen, und oft erſchöpft ein leerer Schwall von Kunſtwörtern, Grübeleyen und theoretiſchen Subtilitäten alle Menſchengedult.

Ein

Ein tauſend und drey hundert Jahr war Galens Syſtem wechſelsweiſe in Europa, Afrika, einem Theil von Aſien, den Arabiſchen Aerzten und allenthalben, wo die Heilkunde bearbeitet wurde, auch das allgemeine Geſetzbuch dieſer Wiſſenſchaft. Die damals und auch lange hernach noch gangbare lächerliche Meinung, die Arzeneykunſt habe den höchſten Gipfel ihrer Vollkommenheit ſchon erſtiegen, erzeugte dieſelben ſchrecklichen Folgen, die ſonſt Bigotterie und Aberglauben hervorbringt; ſie hemmte die Fortſchritte der Vernunftaufklärung, und hielt die Gelehrten und die Layen ab, die in die Sinne fallenden Wahrheiten und Erfahrungen, und die neuen Entdeckungen weiter zu verfolgen. Galen hat ſeine ſo lang daurende Dictatorſchaft hauptſächlich denjenigen allgemeinen Urſachen zu danken, die, wie wir bald ſehen werden, Europa damals in Unwiſſenheit hielten, und die Arzeneywiſſenſchaft, wie alle andere Wiſſenſchaften, unter Roms Trümmer und Aſche vergruben.

Le Clerc theilt ein langes Namenverzeichniß der Aerzte mit, die vorzüglich vor und einige Zeit

nach

nach Galen zu Rom die Arzeneykunſt ausübten und medizinische Bücher ſchrieben. Die Namen und die beſondere Geſchichte eines jeden ſind nach meiner Meinung ſehr unwichtig: ſelbſt die Namen Crater und Alexion, Männer, die zu ihrer Zeit die berühmteſten Praktiker waren, wären jetzt vergeſſen, hätten nicht Cicero und Horaz ihrer erwähnt; ſie könnten auch, wie unzählige andere Namen, ohne allen beträchtlichen Verluſt in dem Meer der Vergeſſenheit untergegangen ſeyn. Dergleichen unwichtige Anecdoten verurſachen nur Verwirrungen in der Geſchichte.

Wir wollen nur auf einige Zeit das mächtige Rom verlaſſen, und wieder nach Griechenland zurückkehren, das lange Zeit nichts mehr als ein unbeträchtlicher Anhang der Römiſchen Alleinherrſchaft war. Die ſtolze Beherrſcherin der Welt fieng am Ende des zweyten Jahrhunderts an, Zeichen des inneren Verfalls zu äußern, ihre Conſtitution war ungeſund, und einige Jahrhunderte hernach völlig abgezehrt und verfallen. Der Ehrgeiz der Triumvirs, der Tribunen und der Feldherren hatte zuerſt alle

alle Schutzwehren der Römiſchen Freyheit geſchleift, und die Anarchie fand endlich in der unumſchränkten Gewalt des liſtvollen Auguſtus ihr Ende. In den drey letzten Jahrhunderten machten etliche ſich auszeichnende Griechen einige wenige Erweiterungen und Verbeſſerungen ſowohl in der Arzeneywiſſenſchaft als in der Wundarzeneykunſt, mit dieſen Vervollkommnungen eilten die Wiſſenſchaften und die Künſte durch das ganze weitläuftige Römiſche Reich ihrem Verfall entgegen. Zwieſpalt unter ſeinen Bürgern und Deſpotismus ſeiner laſterhaften Kaiſer beſchleunigte den Umſturz dieſes ungeheuren Reichs. Plato, Ariſtoteles und Galen waren nun in allen Wiſſenſchaften und auch in der Arzeneykunſt die einzigen Führer: Alexandrien war die mediciniſche Schule der Gelehrten, wo man Leben und Geſundheit in den tiefſten metaphyſiſchen Betrachtungen und Wortſtreitigkeiten verzehrte und verſchwendete.

Die Goldmacherkunſt, oder die Alchymie, eine Kunſt voller Trug, und welche die Aegypter in den Gang gebracht hatten, war frühzeitig ein

Ge-

Gegenſtand des Studiums und des unerſättlichen Geizes geworden. Im zweyten Jahrhundert befahl ein öffentliches Edict des Kaiſers Diocletians bey harter Strafe, daß man alle Schriften dieſer Kunſt verbrennen ſollte. Im vierten Jahrhundert fiengen einige übergebliebene Körner der Alchymie wieder an zu keimen, und man machte viele fruchtloſe Verſuche, um ſchlechtere Metalle in Gold zu verwandeln. Boerhaave nennt verſchiedene Griechiſche Schriftſteller, die ſich nach dem Verfall des weſtlichen Reichs mit dieſer närriſchen Kunſt beſchäftiget haben ſollen; aber man ſcheint damals keine Gedanken darauf gerichtet zu haben, durch chymiſche Prozeſſe Mittel zur Heilung der Krankheiten zu entdecken. Ohngefähr ein tauſend Jahr nach dem Edict des Diocletians kam, während der allgemeinen Unwiſſenheit in Europa, die verführeriſche Kunſt Gold zu machen wieder in Aufnahme. Die Metallurgie oder das Schmelzen, Schmieden und Hämmern der Metalle wurde ſchon in den entfernteſten Zeitaltern ausgeübt, man kann ihren Urſprung bis auf den Tubalcain oder Vulcan zurückführen, und er verliehrt ſich endlich in dem Zeitalter der Fabeln.

Die

Die Griechiſchen Schriftſteller, die ich nur anführen werde, ſchrieben gröſtentheils den Galen ab: ihre Zergliederungskunſt und ihre Theorie der Arzeneywiſſenſchaft war völlig Galeniſch und in den meiſten Fällen war es auch ihre Praxis.

N Oribaſius (nach Chriſtus Geburt 360) großes Werk, Inbegrif der Arzeneywiſſenſchaft (Synopsis medica) betitelt, iſt faſt durchgängig nichts mehr als Compilation; die hauptſächlichen, eigenen darinn angeführten Beobachtungen beſtehen in etlichen neuen Arten von gymnaſtiſcher Uebung und in einer Beſchreibung einer Art melancholiſchen Wahnſinns, wo die Kranken ſich auf Kirchhöfen und an Grabſteinen aufhielten.

O Aetius (500 Jahr nach Chriſtus Geburt) der Compilator eines dicken Buchs, handelt von mehreren Krankheiten als Oribaſius, auch hat er die Zufälle und die Heilungsart umſtändlicher beſchrieben. Man findet in ihm viele von Celſus und Galen übergangenen Bemerkungen, insbeſondere über die chirurgiſchen Operationen, über die Krankheiten des weiblichen Geſchlechts, über die

ſchweren

ſchweren Geburtsarbeiten und über die Entbindungsarten. Er giebt Nachricht von dem Hautwurm, einer auch noch heut zu Tage unter den Africaniſchen Negern gewöhnlichen Krankheit. Gegen Geſchwüre der Harnblaſe empfiehlt er den innerlichen Gebrauch warmer Geſundbrunnen. Aetius ſtudierte die Arzeneygelehrſamkeit zu Alexandrien, und erzählt einige lächerliche Ceremonien und einige abergläubiſche und grob empiriſche Gewohnheiten, deren ſich die Aegypter zur Heilung der Krankheiten bedienen.

Alexander aus Tralles (560 Jahr nach Christus Geburt) ſoll die Heilkunde zu Rom ausgeübt haben; er iſt nicht ſo weitſchweifig als die zwey vorhergehenden Schriftſteller, ſeine Werke haben mehr Eigenthümlichkeit, und ſind allein ſchon hinlänglich, uns eine deutliche und vollſtändige Ueberſicht von der medizinischen Klinik jener Zeiten zu geben. Seine Schreibart iſt gedrängt und voller Wörter aus dem gemeinen Leben; die Krankheiten ſind bey ihm wohl geordnet, und jede von den andern, womit ſie die gröſte Aehnlichkeit hat, mit

vielem Scharfſinn unterſchieden. Alexander aus Tralles iſt der erſte, der gegen die Ruhr Rhabarber verſchrieb, und bey einem Scirrhus in der Milz Eiſen innerlich nehmen ließ. Seit der Zeit hat die Auflöſung dieſes Metalls in den eiſenhaltigen Mineralwaſſern Veranlaſſung zur Erfindung ſehr wirkſamer Heilmittel gegeben. Bey Stockungen der Monatszeit, bey langwierigen Krankheiten, Schwäche des Magens und der Gedärme haben wäſſerichte Eiſenauflöſungen und andere Eiſenzubereitungen die beſten Wirkungen gethan. Alexander von Tralles legte bey einigen örtlichen Schmerzen und ſelbſt bey der Gicht Spaniſche Fliegen auf, und verordnete Enthaltſamkeit mit Leibesübung. Bey heftigen Anfällen der Nierenſchmerzen ließ er Ader. Bey Fiebern, wo ein Ueberfluß der Galle Statt fand, zog er gelinde Abführungen dem Aderlaſſen vor. Er erzählt, daß einer Perſon ein Bandwurm von zwölf Ellen durch eine Doſis Hiera Picra abgetrieben worden. Er beſchreibt verſchiedene Arten von melancholiſchem Wahnſinn, und verließ ſich bey deren Heilung mehr auf Abführungen, und noch mehr auf Diät, Bäder, Leibesübung,

Rei-

Reiſen, Ergötzungen, als auf einen Miſchmaſch von Arzeneyen. Damals war die Nieswurzel in einiges Mißanſehn gekommen. Er macht auch verſchiedene neue Bemerkungen über Luft, Waſſer, Bäder, Leibesübung und andere zur Erhaltung der Geſundheit nöthige Mittel. Bey einigen Gelegenheiten verräth er einen, obgleich ſchwachen Glauben an Angehängſel und Zaubermittel; dieſes Fehlers ohngeachtet enthält ſein Buch, das eigentlich blos practiſch iſt, viele vortrefliche Bemerkungen. Die Wundarzeneykunſt und die Weiberkrankheiten hat er übergangen.

Der Wundarzeneykunſt hat Paul aus Aegina (640 Jahr nach Chriſtus Geburt) weſentliche Dienſte geleiſtet: in ſeiner Abhandlung über die Handanlegungen übertrift er den Celſus und alle übrigen Alten. Er giebt Anweiſung, wie Pfeile auszuziehen, wie bey gefährlichen Brüchen, wo die Gedärme durch kein anderes Mittel zurück gebracht werden können, die zuweilen erforderliche Operation gemacht werden müſſe, und wie bey der Operation der Anevriſmen die Schlagadern zu unterbinden.

Galen, Paul und alle Alten ſprechen nur von einer Art von Schlagadergeſchwulſt oder Anevriſma, und beſchreiben ſie als „eine von Schlagaderblut, welches aus einer verletzten Schlagader ausgetreten, entſtandene Geſchwulſt". Die Pulsadergeſchwulſt von einer Erweiterung oder Ausdehnung einer Schlag- oder Pulsader iſt eine Entdeckung der Neuern. Bey heftiger Halsentzündung, wo unmittelbare Gefahr der Erſtickung drohte, machte Paul außen am Hals eine Oefnung in die Luftröhre: kunſtmäßig nennt man dies die Branchotomie. Bey hartnäckigen Augenflüſſen öfnete er die Droſſelblutadern. Er beſchreibt die Methode, bey langwierigen Kopfſchmerzen die Schlagadern hinter den Ohren zu öfnen. Damals machte man die Oefnung zu Fontanellen und Haarſeilen vermittelſt eines glühenden Eiſens. Er ſchrieb über die Geburtshülfe bey natürlichen und bey widernatürlichen Entbindungen und über andere Krankheiten des weiblichen Geſchlechts. Er beſchreibt eine Art von einer ſehr heftigen Kolik, welche die Neuern die Kolik von Poitou heißen. Beym Ausſatz rieth er den Gebrauch warmer Mineralwaſſer. Fabriz von

Aqua-

Aquarendente, ein berühmter Wundarzt des ſechzehnten Jahrhunderts brauchte den Celſus und den Paulus als Textſchriften; einige Neuere haben, ohne ihr Plagiat zu bekennen, den Paul von Aegina in eine neue Sprache eingekleidet, und die Griechiſche Wundarzeneykunſt als ihre eigene bekannt gemacht.

Ein anderer Schriftſteller, der vorzüglich wegen ſeiner vortreflichen Geſchichte der Peſt merkwürdig iſt, die 640 Jahr nach Chriſtus Geburt zu Conſtantinopel, wo er ſich damals aufhielt, ausbrach, iſt Procopius. Dies iſt die fürchterlichſte Peſt, die man kennt, ſie fieng unter der Regierung des Kaiſers Juſtinian an, und ſoll 52 Jahre gedauert, ſich aus einem Land in das andere verbreitet und beynahe die ganze Erde entvölkert haben.

Nach dieſem Verſuch, einen ſchwachen Begrif von dem Zuſtand der Heilkunde und den vornehmſten mediziniſchen und chirurgiſchen Schriftſtellern im Römiſchen Reich zu geben, will ich mit einigen wenigen Bemerkungen über die gymnaſtiſche

Heilkunde und über die Bäder, über die Sclaven, die zu Rom die Arzeneykunſt ausgeübt haben ſollen, und über den Titel eines Archiaters dies Kapitel beſchließen. Leibesübung, Salbungen, Reiben und Bäder kommen in den alten medizinischen Schriftſtellern Griechenlands und Roms ohne Unterlaß als Mittel zur Erhaltung der Geſundheit und zur Heilung verſchiedener Krankheiten vor. **Herodicus** führte zuerſt, wie wir geſehen haben, dieſe Art von Heilungsmittel in Griechenland ein; aber in Rom ſind die geräumigen und prächtigen Gebäude, die Gymnaſien genannt wurden, nicht vor der Regierung der Kaiſer errichtet worden. **Vitruv**, der Zeitgenoß **Auguſtus**, beſchreibt nur die Gymnaſien in Griechenland, und man kann ſchon hieraus, auch ohne die andern wichtigen Beweiſe, den Schluß machen, daß damals noch kein öffentliches Gebäude dieſer Art in der Römiſchen Hauptſtadt vorhanden war. **Aſklepiades** ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, der die gymnaſtiſche Heilkunde und die Bäder zu Rom in Anſehn und Ruf brachte. Sehr viele dieſer öffentlichen Gebäude, die nachher von verſchiedenen Kaiſern errichtet wurden, waren bis zum Er-

ſtaunen prächtig und von einer unglaublichen Größe und Umfang: in H. Mercurialis kann man Abbildungen und Riſſe von ihrer Höhe, Geſtalt und Umfang ſehen. Sie enthielten Zimmer für die verſchiedenen Arten von Leibesübungen, Zimmer für kalte, warme und Dunſtbäder, und für Reiben und Salbungen des Körpers, auch waren Zimmer da, wo die Rhetoriker, Philoſophen und Aerzte ſich verſammleten, um ſpazieren zu gehen, ſich mit einander zu unterhalten, und zu diſputiren, auch wo ſie Unterricht geben konnten. Plato und Ariſtoteles lehrten in Griechiſchen Gymnaſien.

In dem rohen Zeitalter Roms badeten ſich die Jünglinge nach den Kriegsübungen oft in der Tiber, hernach führte Verfeinerung, Zärtlichkeit und Weichlichkeit bedeckte Gebäude zu dem nehmlichen Zweck ein. In den Paläſtren oder den weitläuftigen Vierecken, die für die Ausübung der Leibesbewegungen beſtimmt waren, wurde die Jugend in der Kriegskunſt geübt, hier übten ſich auch die Gladiatoren und Athleten, um ſich zu öffentlichen Kampfſpielen und zu jenen unmenſchlichen Volks-

ſchauſpielen vorzubereiten, hier wurde geritten, gefochten, Pfeile, Wurfſpieße und Scheiben geworfen; ſich baxen, oder Fauſtkämpfe, Ringen, Wettlaufen und kriegeriſche Tänze machten auch einen Theil der athletiſchen Spiele aus. Gewöhnlicher Weiſe kleidete man ſich vor ſolchen heftigen und angreifenden Leibesübungen aus, und behielt nur die Lenden bedeckt, rieb ſich mit Oel und ließ ſich irgend ein Pulver oder Staub über den Körper ſtreuen, wodurch das allzuheftige Schwitzen und folglich auch die Ermüdung vermindert und die Kämpfer in Stand geſetzt wurden, ſich deſto feſter mit den durch das Einſalben ſchlüpfrich gemachten Händen anzufaſſen; nach den Leibesübungen wurde der Körper mit beſondern Werkzeugen oder manchmal mit rauhen oder weichen Tüchern und Schwämmen wieder von Oel, Staub und Schweiß gereinigt, dann gieng man ins Bad, und wenn man wieder heraus kam, ſo wurde man wieder gelind geſalbet, die Vornehmern mit Wohlgerüchen oder mit einem wohlriechenden Oel, das über verſchiedenen angenehmriechenden Sachen eine Zeitlang geſtanden hatte, und dies geſchahe, um die über-

mäßi-

mäßige Ausdünſtung der Poren zu mäßigen. Aus dem Bad gieng man insgemein zur Abendmahlzeit, wo die Römer gewöhnlicher Weiſe am meiſten ſchwelgten, und die ſie mehr liegend als ſitzend einnahmen. Zur Beſorgung aller dieſer Dienſte in den Gymnaſien war eine Menge von Bedienten und Sclaven angeſtellt, wovon jeder ſein eigenes Geſchäfte und Obliegenheit hatte, und die alle unter der Aufſicht des Aufſehers der Paläſtra oder der Leibesübungen ſtanden.

Sehr viele kamen blos des Badens und zuweilen auch des Reibens wegen in die Gymnaſien. Man bediente ſich der Bäder zwar meiſtens der Geſundheit wegen, doch aber auch aus Luxus, damit man mit einer reinen Haut zur Abendmahlzeit kommen möge; denn damals trug man nur ſehr ſelten leinewandne Hemden. Galen klagt ſchon, daß zu ſeiner Zeit faſt jede Claſſe von Menſchen täglich bade, jeder Römer von nur irgend einem Rang hatte ſein Privatbad in ſeinem Hauſe, das ſehr koſtbar und prächtig ausgeziert war. Seneca ſagt, daß viele auch von dem unterſten Rang nicht zu-

frieden geweſen, wenn das Baſſin ihres Privatbades nicht mit Alexandriniſchem Marmor ausgelegt war. Das öffentliche kalte Bad war ſo geräumig, daß man darinnen herumſchwimmen konnte, denn Schwimmen war bey den Griechen und Römern eine allgemeine Sitte. Der Wollüſtling, der Weichling, der Kränkliche und der Kranke giengen insgemein ins warme Bad, allenfalls bey ſehr heiſſer Witterung nicht, wo warmes Waſſer weder angenehm noch erquickend ſeyn konnte. Außer des warmen Waſſerbades gab es auch noch Dunſtbäder und trockne heiße Bäder zum Schweißaustreiben. Bey Baja dünſtete ein warmer Brodem freywillig aus der Erde, und entſprach dem Zweck eines Dunſtbades. Celſus empfiehlt dies Dunſtbad zu Baja ſehr, und Cälius Aurelianus ſpricht von ſeinem Nutzen in verſchiedenen Krankheiten, „locorum natura ſpirantium quo ſudores moveantur.“

Verſchiedene Römiſche Kaiſer hielten auf ihre eigene Koſten öffentliche Bäder, und in andern Bädern war die Summe, die man für die

Er-

Erlaubniß darinn zu baden bezahlen muſte, ſo gering, daß auch die unterſten Claſſen der Einwohner Roms, wenn es nöthig war, und ſie Muße darzu hatten, ſich dieſer üppigen Sitte überlaſſen konnten. Die Römiſchen Frauenzimmer badeten vermuthlich zu Hauſe in den Privatbädern, aber in den verdorbenen Zeitaltern dieſes Volks giengen die Frauenzimmer, wie man aus dem Juvenal ſieht, oft in die öffentlichen Bäder, und badeten ſich ohne Unterſchied mitten unter den Mannsperſonen, bis Kaiſerliche Edicte dieſe laſterhafte Unverſchämtheit unterſagten. Nachher wurden einige beſondere öffentliche Bäder blos zum Gebrauch für Frauenzimmer errichtet. In den meiſten Ländern Aſiens und jetzt unter verſchiedenen Mahometaniſchen Nationen iſt das Baden des ganzen Körpers ſo gewöhnlich, als bey uns das Waſchen der Hände und des Geſichts. Dieſe Gewohnheit darf alſo nicht von einem Mangel der Leinewand oder Cattuns hergeleitet werden, denn beyde wurden ſchon in den älteſten Zeiten, wovon wir etwas aus Schriften wiſſen, in Aegypten und Indien verfertiget. Es iſt natürlich, daß ſich die Menſchen in allen heißen und trockenen Himmels-

melsſtrichen des kalten Bades bedienen, ſo wohl um das Brennen auf der Haut zu lindern, als auch die Mattigkeit zu heben, worinn ſie durch die große Hitze verſetzt werden. Allein nur in Alexandria waren im ſechſten Jahrhundert, als ſie von den Mahometanern eingenommen wurde, vier tauſend Bäder.

Die alten Aerzte verordneten verſchiedene Arten von Leibesübungen; die von der gelinden Art waren Wagen und Sänften, eine noch feinere und gelindere Art von Bewegung des Körpers waren die hängenden Betten, die Aſklepiades erfand, und ſie mögen ſo wie auch das Reiben der auswendigen Oberfläche des Körpers, ohne Zweifel bey zehrenden langwierigen Krankheiten, wo eine heftigere Erſchütterung nicht angewandt werden kann, ihren Nutzen haben. Aſklepiades errichtete auch hängende Bäder, wo alſo das Baden und die ſanfteſte Leibesübung mit einander verbunden waren. Seefahrten hielte man für eine ſtarke Leibesbewegung. In einigen Krankheiten des Magens, bey Unverdaulichkeit und bey Schmer-

Schmerzen in der Magengegend verordnete man lautes Vorleſen oder Redenhalten und andere Anſtrengungen der Stimme. Galen iſt über die verſchiedenen Arten von Leibesbewegung, und in Anordnung der Stufen, die ſie allmählig erſteigen ſollte, überflüſſig weitläuftig; vermittelſt unſers reinen Linnens und des Reitens können wir unter unſerm veränderlichen Himmelsſtrich einen großen Theil der alten gymnaſtiſchen Anſtrengungen, und der ſyſtematiſchen Lehre darüber entbehren, außer daß das kalte Baden, wenn man ſich deſſen unter gehöriger Einſchränkung bedient, weil es die Unreinigkeiten der Haut abwäſcht, und bey heißer Witterung den erſchlafften Körper wieder erquickt und ſtärkt, immer ſeinen Nutzen haben wird. In wie fern die gymnaſtiſche Heilkunde mit Vortheil zur Heilung der Krankheiten verordnet werden könne, müſſen wir in Zukunft unterſuchen.

Man nennt unter den Aerzten, die zu Rom ihre Kunſt ausübten, auch einige Sclaven. Anton Muſa, urſprünglich aus dem Sclavenſtand, heilte den Kaiſer Auguſtus, der an einer Erſchlaffung

des

des Körpers litte, und durch kaltes Baden wieder hergeſtellt wurde; für dieſe Heilung beſchloß der Senat, dem Muſa eine Statüe ſetzen zu laſſen. Einige Sclaven, die in den Wohnungen der Aerzte ihnen die Arzeneyen zubereiteten, ſollen ihre Freyheit erhalten haben, und hernach Aerzte und Wundärzte geworden ſeyn. Man brachte auch einigen wenigen jungen Sclaven von fähigem Kopf rohe Begriffe von der Arzeneykunde und der Wundarzeneykunſt bey, ſie bedienten hernach die Badenden, ſtrichen die Salben und die Wohlgerüche auf, verrichteten das Reiben und thaten die Dienſte der Barbierer u. ſ. w. Man ſieht aus einigen Teſtamenten, daß die reichen Römer ihren Freunden und Verwandten Aerzte, Wundärzte, Lehrmeiſter und Rindvieh ohne Unterſchied vermachten; viele davon waren Unglückliche, die das Kriegsglück in Römiſche Gefangenſchaft gebracht hatte. In dem Hauſe eines Römiſchen Großen traf man faſt jede Kunſt und jedes mechaniſche Handwerk an. Die Zahl der Untergebnen, die ſich eine einzelne Römiſche Familie hielt, und deren Leben und Tod von dem Willen und der Laune ihres Herrn abhieng, ſcheint jetzt

aller

allen Glauben zu überſteigen. Craſſus, der mit Cäſar und Pompejus das Triumvirat ſchloß, und der reichſte Mann in Rom war, beſaß ſo viel Sclaven, daß ſie eine ganze Armee ausmachten.

Es ſcheint auch, als hätte man viele Sclaven, die man zu verſchiedenen Badedienſten brauchte, Aerzte genannt: dieſer Titel oder Charakter wurde ehemals eben ſo ohne Unterſchied gebraucht, wie man jeẓt den Titel Doktor auch den verachtungswürdigſten Empirikern und Pfuſchern beylegt. Le Clerc hat mit unwiderſprechlichen Zeugniſſen dargethan, daß die Ausübung der Arzeneywiſſenſchaft zu Rom ganz und gar nicht für ein unedles, unſtandesmäßiges Geſchäft gehalten wurde, und ſich viele Mühe gegeben, Zeugen aufzuſtellen, die unſere Kunſt von dieſer unehrlichen Verwandſchaft und dieſem erniedrigenden Stand frey ſprechen. In Aegypten wurde die Arzeneykunſt von den Prieſtern und von einigen Königen ausgeübt, in Indien war ſie ein Eigenthum der gelehrten Braminen; Aeſkulap, der erſte Arzt in Griechenland, wurde vergöttert, und ſein Abkömmling Hippokrates mit einer

ner goldnen Krone beehrt; der Griechiſche Arzt Democedes wurde wie ein Freund des Hauſes an Darius Tafel gezogen. Zu Rom waren Aſkle- piades und Alexion Cicero's vertraute Freunde; Tacitus bemerkt beſonders, daß Charikles, der Arzt des Kaiſers Tiberius, auch dieſes Monarchen Freund geweſen, mit ihm oft zur Tafel geladen worden, und deſſen Tod, wie der Hiſtoriker berichtet, zwey Tage vorher dem Macron voraus geſagt habe. Die Summe, die dem Charmes, einem Arzt unter der Regierung des Nero, für die Kur eines einzigen Kranken bezahlt ward, und das fürſtliche Vermächtniß, welches Crinas, ein berühmter Em- piriker unter derſelben Regierung, zur Wiederauf- bauung der Mauren von Marſeille machte, ſind in den neuern Zeiten ohne Beyſpiel. Le Clerc führt verſchiedene gültige Zeugniſſe an, daß die Leibärzte oder die Archiaters des kaiſerlichen Palla- ſtes unter den Römiſchen Kaiſern den zweyten Rang im Reich gehabt haben. Bey den Arabern und Saracenen, den Anhängern Mahomets, ſtand die Arzeneykunſt im höchſten Anſehn.

Der

Der Titel Archiater, der einigen Römiſchen Aerzten beygelegt ward, hat eine grammaticaliſche Streitigkeit veranlaßt. Es ſcheint, als habe ſich dieſer Charakter nicht blos auf die wirklichen Leibärzte der Kaiſer eingeſchränkt, ſondern daß ihn auch diejenigen Aerzte führten, welche zur Heilung der kranken Armen in Rom und auch in entfernten Städten und Flecken angeſtellt waren. Den Archiatern war ein anſehnlicher Gehalt aus dem öffentlichen Schatz ausgeſetzt, ſie waren von allen Auflagen frey und mit einträglichen und ehrenvollen Freyheiten begnadiget. Eine ähnliche Anſtalt, doch nicht ſo ehrenvoll und einträglich, wird auch noch jetzt in Italien auf öffentliche Koſten unterhalten; aber Britannien entbehrt eine ſolche Anſtalt gröſtentheils ganz. Krankenhäuſer allein ſind, wie leicht zu beweiſen wäre, ganz und gar nicht im Stande, unter der niedrigen und arbeitenden Menſchenklaſſe durch den Beyſtand der Arzeneywiſſenſchaft irgend einen wichtigen Nationalvortheil zu bewirken. Zu Rom wurden unter der Regierung der Kaiſer Krankenhäuſer, eine mediziniſche Lehranſtalt und eine Verſammlung der Aerzte oder der Archiater geſtiftet, welche letztere

die Geſchicklichkeit der jungen Aerzte, ehe ſie die Erlaubniß zur Praxis erhielten, prüfen muſte. In welchem Jahr die Archiater zuerſt angeſtellt worden, iſt noch nicht ausgemacht. **Andromachus**, Nero's Arzt, iſt der erſte, der zufolge der Schriftſteller dieſen Titel erhielt.

Fünftes Kapittel.

Die Zerſtöhrung des weſtlichen Römiſchen Reichs durch die Gothen und Vandalen im ſechſten Jahrhundert; von Mahomet und dem Einbruch der Araber: von den Folgen dieſer Umwandlungen auf die Arzeneywiſſenſchaft und auf die Gelehrſamkeit überhaupt: von den Arabiſchen Schriftſtellern in der Arzeneywiſſenſchaft und der Wundarzeneykunſt: von dem Urſprung der Pocken und Maſern.

Nun folgen beynahe drey hundert Jahr, wo auf der Arzeneywiſſenſchaft und der Wundarzeneykunſt, auf der Gelehrſamkeit überhaupt und auf allen Künſten ein dunkler Nebel lag. Das Römiſche Reich, unterdrückt von einheimiſchen Tyrannen, den Kaiſern nnd den Soldaten, und verſunken in Weichlichkeit und Sittenverderbniß, wurde unaufhör-

hörlich bekriegt, verſchiedene von ſeinen Gränzprovinzen wurden von ihm abgeriſſen, endlich unterlag es, nachdem es einige Jahrhunderte bloße Vertheidigungskriege geführt hatte, den nordiſchen Barbaren. Der völlige Umſturz dieſes mächtigen Koloſſus in Italien und im weſtlichen Europa erfolgte im ſechſten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung. Die Geſchichte dieſes Einfalls der Barbaren iſt eine aneinanderhängende Scene von beyſpielloſen Grauſamkeiten; Mord und Verheerung bezeichnete allenthalben die Fußtapfen dieſer wilden Wütriche. Männer, Weiber, Kinder und volkreiche Städte wurden mit Feuer und Schwerd ausgerottet und zerſtöhrt; kein Geſchlecht, kein Rang, ſelbſt nicht die Geiſtlichkeit konnte ihrer Wuth und ihrem rächeriſchen Grimm entgehen. Alle Wiſſenſchaften und Künſte Roms giengen damals in dem allgemeinen Schiffbruch mit unter. Allein nur der öſtliche Theil des Römiſchen Reichs erhielt ſich noch aufrechts, und ſeine ſchwachen Monarchen hatten unter dem Titel der Griechiſchen Kaiſer ihre Reſidenz zu Konſtantinopel.

Auf

Auf dieſe Kataſtrophe erfolgte eine andere höchſt merkwürdige Begebenheit: ſechs hundert Jahr nach der Erſcheinung des Meſſias, entſtand in Oſten eine neue Religion: die Araber brachen unter Mahomet und ſeinen Nachfolgern mit dem Schwerd in der Hand zur Ausbreitung ihrer Religion aus den Wüſten Arabiens hervor (622 Jahr nach Chriſtus Geburt) und nahmen mit Schnelligkeit verſchiedene große Königreiche und Provinzen in Africa und Aſia, auch in Europa einen beträchtlichen Theil von Spanien ein. Der Alcoran, eine Sammlung zügelloſer Rhapsodien von Mahomet und das Schwerd waren das einzige Studium, das zu jener Zeit in Anſehen war, oder das Mahomet unter ſeinen erſten Anhängern duldete. Unter den erſten Nachfolgern dieſes Arabiſchen Propheten wurde das berühmte Denkmal der alten Gelehrſamkeit, die Alexandriniſche Bibliothek, die prächtichſte Büchersammlung, deren ſich die damalige Welt rühmen konnte, in Aſche verwandelt. Durch dieſen Brand giengen vier, andere ſagen ſieben hundert tauſend Bände verlohren, und nur ſechs hundert wurden von den Flammen errettet. Im

erſten Anfall ihres Fanatismus vertilgten die Mahometaner unzählige gelehrte Werke. Hippokrates, Ariſtoteles, Galen und Dioſkorides befanden ſich unter der kleinen Beute, die der Schutzgeiſt der Geneskunde vor der Vertilgung bewahrt hatte.

Beym Umſturz der Römiſchen Macht in Italien und noch einige Jahrhunderte darnach wurde Europa von den Kriegsheeren der Deutſchen und der Völker aus den Wäldern des kalten Norden beunruhiget und verheert. Die Franken nahmen das alte Gallien in Beſitz, die Hunnen Pannonien, die Gothen und Longobarden Italien; die zahlreichen Söhne des Norden erſiegten ſich die fruchtbarſten Länder Europens. In England fielen nach dem Rückzug der Römiſchen Legionen erſt die Sachſen, dann die Dänen und endlich die Normänner ein. Dieſen Barbaren, Fanatikern und rohen Kriegern, die nach und nach Europa und einen Theil von Aſien und Afrika überſchwemmten, haben wir es zuzuſchreiben, daß wir ſeit der Periode der Griechiſchen Schriftſteller, die im vorigen Kapitel genannt worden, bis zu Anfang des zehnten

Jahr-

Jahrhunderts keinen einzigen mediziniſchen Schrift-ſteller wenigſtens keine Vervollkommnung in die-ſer Wiſſenſchaft erhalten haben. Und damals ſchränkte ſich die Gelehrſamkeit und die Arzeney-wiſſenſchaft blos auf die Araber ein. Es iſt wahr, in verſchiedenen Königreichen wurden zur Beförde-rung der Gelehrſamkeit ſchon lange vor dem zehnten Jahrhundert eigne Schulen errichtet. Carl der Große ſtiftete (800 Jahr nach Chriſtus Geburt) die Univerſität zu Paris, und Alfred die Univer-ſität Oxfort in England. Die Irrländiſchen Ge-ſchichtſchreiber verſichern, es ſeyen auf dieſer Inſel viel früher, als in Frankreich und England, hohe Schulen errichtet, und auch von den Studieren-den aus dem feſten Land Europens häufig beſucht worden. Der kleine Theil von Gelehrſamkeit, der die Zerſtöhrung des Römiſchen Reichs (Griechen-land ausgenommen) überlebt hatte, befand ſich in den Händen des Clerus (der Geiſtlichkeit); der Adel und die vornehmere Klaſſe des bürgerlichen Stan-des konnte weder ſchreiben, leſen noch unterſuchen. In weniger als einem Jahrhundert, nachdem ſich die nordiſchen Völker in ihren neueroberten Ländern

feſtgeſetzt hatten, war jede Spur von Römiſcher Gelehrſamkeit, Geſchmack und faſt auch Kunſt entweder verloſchen oder zerſtöhrt. Auch noch vier hundert Jahr hernach kann Europa keinen leſenswerthen Schriftſteller, kein Kunſtwerk und keine nützliche Erfindung aufweiſen. Die rohen unwiſſenden Gothen ließen ihren Kindern weder leſen noch ſchreiben lehren, ſie auch in keiner andern Wiſſenſchaft unterrichten, als in der Kriegskunſt: ſie bildeten ſich ein, die Künſte und Wiſſenſchaften hätten die Römer entnervt und ihren Geiſt herabgeſetzt und geſchwächt.

Nachdem den Mahometanern ihr religiöſer Wahnſinn vergangen, und ſie durch Handel reich und der Eroberungen ſatt geworden, ſo ließ ihre kriegeriſche Wildheit nach; und alsdann trieben ſie auch mit großem Fleiß die Künſte und Wiſſenſchaften: beſonders wurde bey ihnen die Arzeneywiſſenſchaft mehr wie bey irgend einer Nation, wo dieſe Kunſt Zeit her ausgeübt worden war, mit Anſehn und andern treflichen Vortheilen belohnt und aufgemuntert; auch ſtifteten ſie frühzeitig in Perſien,

ſien, in Afrika und in Spanien verſchiedene medizinische Schulen. Es wurde bey den Mahometanern zur Gewohnheit, allemal da, wo ſie für ihren Gottesdienſt einen Tempel bauten, auch eine Schule und ein Krankenhaus zu errichten. Die Geſchichtſchreiber erzählen, daß einer von den Mahometaniſchen Califen im Jahr 820 an den Griechiſchen Kaiſer nach Konſtantinopel geſchickt und ihn um Abſchriften von ſeinen beſten Büchern gebeten habe, die er hernach von einigen Juden oder Griechiſchen Chriſten in das Arabiſche überſetzen ließ. Galen wurde zuerſt in die Syriſche Sprache überſetzt, aber die Ueberſetzung wurde ſehr elend ausgearbeitet, und mit den leeren Fabeln und der Sterndeutekunſt der Araber verunreinigt. Die Araber ſtudirten auch den Ariſtoteles mit unglaublichem Eifer. Die Magie, die Wahrſagerkunſt aus den Sternen und die Deutung der Träume ſtanden bey den Muſelmännern auch in hohem Anſehn, und ſie ordneten nach dieſem Aberglauben ihre wichtigſten Geſchäfte. Dergleichen verlachungswerthe Thorheiten, auf die jeder weiſe Mann mit ſtillſchweigender Verachtung herabſieht, helfen Schwär-

merey und Täuſchung unterſtützen. Wahrſcheinlich ſammleten die Araber die Reſultate der Beobachtungen, welche die Babylonier, Aegypter und Griechen in der Sternkunde gemacht hatten. Unterdeſſen iſt die Eintheilung des Himmels in acht und zwanzig Mondhäuſer, eine eigene Erfindung der Araber, die von den Griechiſchen Sternbildern ganz verſchieden iſt, ſie deuteten dadurch blos diejenigen Sterne an, die in jeder Nacht am nächſten bey dem Mond während ſeines monatlichen Laufs um die Erde ſtehen. Ihre Sterndeuter und Wahrſager fanden dieſe Mondhäuſer zur Ausübung ihrer Betrügereyen ſehr bequem; die Algeber iſt auch eine Wiſſenſchaft und ein Wort, das ſich aus Arabien herſchreibt, ſie iſt diejenige Art der allgemeinen Rechenkunſt, wodurch verwickelte mathematiſche Aufgaben aufgelößt und arithmetiſche Schwierigkeiten ſehr erleichtert werden.

S Die drey neuen Krankheiten, die Pocken, die Maſern und den Windöern haben die Araber zuerſt beſchrieben. Die zwey erſtern Krankheiten, die Europa ſeitdem mehr entvölkert haben, als die fürch-

fürchterlichſten Kriege, die blutigſten Unternehmungen und die gewaltſamen Todesarten, womit die Jahrbücher der Geſchichte und der Rechtsgelehrſamkeit befleckt ſind, hatte man vorher in keinem Theil der Erde, der von den Europäern beſucht wurde, beobachtet; wenigſtens findet man in keinem alten, weder Griechiſchen noch Römiſchen mediziniſchen Schriftſteller, Dichter oder Geſchichtſchreiber irgend eine Nachricht von ihnen. Man ſagt, die Anhänger Mahomets hätten dieſe beyden ſpezifiſchen Miasmen aus den Wüſten Arabiens mitgebracht. Die entfernteſte Spur, die ich von den Pocken auffinden kann, iſt in Aegypten während der Regierung Omar's, des Nachfolgers von Mahomet. Rhazes bemerkt Aaron, ein Eingebohrner von Alexandrien, habe faſt um die Zeit von den Pocken geſchrieben. Die Mahometaner verbreiteten das Pockengift bald durch Syrien, Aegypten, Perſien, Spanien und wohin ſie nur ihre ſiegreichen Waffen trugen. Viele Jahrhunderte hernach waren die Kreuzzüge oder der heilige Krieg das Werkzeug zur weitern Ausbreitung dieſes ausländiſchen Gifts durch Europa: und ſeit dieſer Zeit haben dieſe

bey-

beyden Krankheiten unglaubliche Verheerungen unter dem menſchlichen Geſchlecht angerichtet.

Rhazes (900 Jahr nach Chriſtus Geburt) und Avicenna geben eine genaue Geſchichte von den einzelnſtehenden und den zuſammenfließenden oder eigentlicher zu reden von den gutartigen und den bösartigen Pocken, von ihren Unterſcheidungs- und ihren Vorherſagungszufällen, von ihren guten und ihren böſen Zeichen und von ihrer Heilungsart. Rhazes war von Geburt ein Perſer, und übte die Arzeneywiſſenſchaft zu Bagdad aus, wo er der Beſorgung eines Krankenhauſes vorſtand. Seine Abhandlung über die Pocken und die Maſern iſt durch Fürſorge des Dr. Mead aus dem Arabiſchen überſetzt worden, und man findet ſie vollſtändig in der Sammlung von Meads Werken. Doch iſt ſie auch einzeln gedruckt. Er ſcheint dieſe Krankheiten in vielen Fällen ſehr vernünftig und ächt behandelt zu haben, er empfiehlt das kühle Verhalten bis zu einem ſolchen Grad, den Aerzte, die in nördlichen Gegenden ihre Kunſt ausüben, nicht mit Unrecht für übertrieben halten.

Bey großer Fieberhitze und heftigen Zufällen räth Rhazes in den Pocken nicht allein vor dem Ausbruch, ſondern auch wenn das Fieber nicht ſehr nachgelaſſen, ſelbſt noch nach demſelben reichliches Blutlaſſen. Bey Perſonen unter vierzehn Jahren ahmte er den Galen nach, und ließ ſie blos ſchröpfen. Er ließ viel mit Eiß oder Schnee gekühltes Waſſer trinken, und wenn das Waſſer nicht wieder durch den Harn oder Schweiß abgieng, oder das Fieber nicht nachließ, ſo rieth er es durch Erbrechen abzuführen: und dies geſchah um den Ausbruch der Blattern zu befördern. Zu eben dem Ende hüllte man den Kranken in Leinwand ein, rieb ihn über den ganzen Körper und gab ihm kaltes Waſſer zu trinken: oder man ſetzte zwey mit heißem Waſſer angefüllte Gefäße, das eine vor das andere hinter ihn, bedeckte den Körper blos mit einem Hemd, und hofte, daß die aufſteigenden Dünſte die Haut erweichen und den Ausbruch erleichtern ſollten. Man ließ dieſe Dünſte an dem Körper nicht kalt werden, ſondern wiſchte ſie mit großer Sorgfalt ſogleich wieder ab. Man badete die Schenkel und die Füße auch in warmen Waſſer,

und

und legte zuweilen erweichende Breyumſchläge auf die Füße.

Er verſchrieb auch zur Vertheidigung der Augen, wenn Röthe und Stechen anzeigten, daß auf dieſen zarten Werkzeugen viele Blattern ausbrechen würden, verſchiedene äußerliche Mittel. Er ſorgte auch ſehr den Hals gegen zahlreiche Blattern durch Gurgelwaſſer zu ſchützen, und zapfte, wenn ſtarke Heiſerkeit und Engigkeit des Athems eine Erſtickung drohte, Blut ab. Zur Zeitigung der Pocken bediente man ſich auch des warmen Waſſers auf die vorherbeſchriebene Art. Er ließ an den Schenkeln die großen und zeitigen Blattern öfnen. Avicenna rieth, die reifen Blattern mit einer goldnen Nadel zu öfnen und die Materie mit Baumwolle aufzufaſſen. In andern Fällen ließ man, wenn die Blattern allzu viele Materie enthielten, den Kranken auf gepülverte Roſen oder Reismehl, oder auf eine mit dieſen Ingredienzen ausgeſtopfte Matratze legen. Bey heftigem Durchlauf oder anhaltendem Wachen gaben ſie Monſaft. Bey der Abnahme der Krankheit pflegten ſie, um die Natur

von einer drückenden Laſt zu befreyen, Abführungen zu geben.

Alle Fleiſchſpeiſen, Fiſche, hitzende und ſtark gewürzte Sachen und Milch ward dem Kranken unterſagt. Gerſtenwaſſer mit Zucker vermiſcht, oder Abſud von Roſinen, Feigen und Fenchelſaamen war das gewöhnliche Getränk der Kranken und bey heftigen Fiebern der kühlende ſaure Saft von Granatäpfelkernen mit Zucker und mit etwas arabiſchen Gummi abgekocht; das Zimmer ward auch ſehr kühl gehalten. Die aqua mulſa, oder Honig mit Waſſer, das man zuſammen hatte vergähren laſſen, war bey den Römern und Griechen in Fiebern ein Lieblingsgetränk. Rhazes beſchreibt die Zuſammenſetzung vieler Syrupe und Eſſigmeethe, die man in den Pocken gab; ſie beſtanden in einer Miſchung von den Säften verſchiedener ſaurer Früchte oder Pflanzen, mit Weineſſig und Zucker verſetzt, und zuweilen wurde den kühlenden Syrupen und Latwergen auch eine kleine Doſis Kampher beygemiſcht. Um die Maſern, wenn der Kranke große Beängſtigung hatte, und

leich-

leicht ohnmächtig ward, herauszutreiben, rieth man den Körper in kaltes Waſſer zu legen und die Haut zu reiben.

Die Aerzte in Arabien waren die erſten, die ſich der gelindern Abführungen, der Manna, Caſſia, Sennesblätter und der Myrobalanen bedienten. Sie ſind die erſten, die man kennt, welche von Zucker und von Kandiszucker ſprechen, und die Syrupe, Julepe, Confectionen und Conſerven in die Arzeneykunde einführten, Miſchungen, worinn der Zucker oft den vornehmſten Beſtandtheil ausmacht. Vor den Arabern bedienten ſich die Griechen und Römer zur Einhüllung der ekelhaften Arzeneyen des Honigs. Die medizinische Materie und die Kräuterkunde wurde von den Arabern mit verſchiednen Pflanzen und Orientaliſchen Gewürzen bereichert, unter den leztern befinden ſich der Bieſam, die Muſkatennuß und Muſkatenblüthe und die Gewürznelken. Um den Schein und das Ausſehen zu erhöhen und zu verbeſſern, und den Gewinn zu vermehren, wurden ſchon dazumal Gold- und Silberblätter, Bezoar und Edelſteine in die medizini-

ſchen

ſchen Vorrathskammern aufgenommen, und man dichtete ihnen, um die leichtgläubigen Käufer zu hintergehen, erſtaunende Heilkräfte an. Die Araber gedenken zuerſt eines chymiſchen Prozeſſes, der Deſtillation, die ſie wahrſcheinlicher Weiſe von den Aegyptern gelernt haben: indeſſen war Roſenwaſſer und einige Oele das einzige Product ihrer chemiſchen Werkſtätten. In der Beſchreibung der weſentlichen Zeichen der Krankheiten ſind die Araber äußerſt nachläſſig und unrichtig, und auf dieſe ihre ſtümperhafte Beſchreibung folgten eine Menge Formeln von Vorſchriften und zuſammengeſetzte Arzeneyen. Ihre Theorie und ihre Praxis der Geneskunde haben ſie gänzlich den Griechen abgeborgt, und mit einer Menge von abergläubiſchen Geheimmitteln verunreinigt: in der Zergliederungskunde haben ſie gar nichts neues geleiſtet, ſondern alles aus dem Galen genommen. Die Araber legten die Spaniſchen Fliegen äußerlich als blaſenziehende Pflaſter auf: Archigenes, Aretäus und Alexander aus Tralles hatten ſie zwar bey einigen wenigen Fällen auch ſchon gebraucht; aber im allgemeinen verordneten die Griechen und Römer ſcharfe Um-

Umſchläge aus Senf oder andern dergleichen Beſtandtheilen. Die Arabiſchen Aerzte ſchränkten den Gebrauch der Spaniſchen Fliegen auf ſehr wenige Krankheiten ein, z. E. Schlafſucht, Schlagfluß und einige analogiſche Krankheiten, wo Schläfrigkeit der Hauptzufall war; und es vergiengen noch viele Jahrhunderte, ehe ſie bey anſteckenden oder bösartigen Fiebern, bey örtlichen innerlichen Entzündungen, bey Schmerzen in der Bruſt, die ſich zu phthyſiſchen Uebeln geſellen, und bey noch mehrern Krankheiten gebraucht wurden, wo ſie jetzt für ein kräftiges Hülfsmittel gehalten werden.

T Avicennas Canon Medicinae iſt vorzüglich aus dem Galen, Rhazes und Halyabbas zuſammengetragen. Dies Buch, oder dies allgemeine Syſtem der Arzeneywiſſenſchaft und Wundarzeneykunſt ſtand noch viele Jahrhunderte hernach in allen Schulen der Arzeneykunde in Anſehn: die Kreuzzüge brachten es zuerſt nach Europa, und von der Zeit an bis zum ſechzehnten Jahrhundert betrachtete man den Avicenna als den Fürſten der Aerzte, und er ſtand in ſo großer Achtung, daß man des Hippokrates und Galens nur ſelten erwähnte;

Avi-

Avicennas Canon und das neunte Kapitel des Rhazes waren die Vorleſungsbücher der medizinischen Schulen, und über das erſtere wurden ganze Heere von Erläuterungen geſchrieben. Avicenna hat uns ein Verzeichniß der medizinischen Materie und der damals gebräuchlichen Arzeneyformeln mitgetheilt. Er rieth bey Verſtopfungen und innerlicher Schwäche warme Mineralwaſſer, er ließ ſich auch zur Beſchreibung der Zuſammenſetzung verſchiedener Schönheitsmittel herab, er hat Mittel aufgezeichnet, um die Haut glatt und fein, und die Haare wachſen oder ausfallen zu machen. Rhazes beſchreibt den Winddorn (ſpina ventoſa) vergeſellſchaftet mit einer Anſchwellung des Knochens, dem Beinfras, und mit äußerſt heftigem Schmerz ſehr gut: er iſt auch der erſte Schriftſteller, der den Kinderkrankheiten ein eignes ganzes Kapitel widmete; bey ſchweren Geburtsarbeiten empfahl er zur Beförderung der Ausgeburt der Frucht das Band (Fillet). Avicenna empfahl zu demſelben Zweck die Zange. Rhazes erzählt auch verſchiedene Betrügereyen der berühmteſten Quackſalber ſeiner Nation.

X Vom Avenzoar (980 Jahr nach Chriſtus Geburt) und vom Averrhoes werde ich nur einiges zu bemerken nöthig haben. Der erſtere ſchrieb über die Wundarzeneykunſt, er hielt es aber für ſeine Pflicht ſich zu vertheidigen, daß er ſich herablaſſe, ſo geringfügige Gegenſtände abzuhandeln. Bey den Arabern und Mahometanern wurden die chirurgiſchen Operationen von Perſonen aus den niederen dienſtbaren Ständen verrichtet, und von ſolchen Leuten darf man wahrhaftig nicht die geringſte intereſſante Verbeſſerung in dieſer nützlichen Kunſt erwarten. Avenzoar ſchildert die Unterſcheidungszufälle zweyer ſehr ſeltner Entzündungen, der Mittelſell- und der Herzbeutelentzündung. Er empfiehlt bey Stockungen der Monatszeit eine Quente oder ohngefähr ſo viel ſchwarze Nieswurzel; und in einigen Fällen räth er ſie auch als ein harntreibendes Mittel: man hat nie wahrgenommen, daß ſie in kleinen Gaben irgend heftige oder gefährliche Wirkungen gehabt hätte, und ſie hat ſich ſeit der Zeit immer als ein kräftiges, die Monatszeit treibendes Mittel bewieſen.

Averrhoes wollte die theoretiſchen Streitig- Y
keiten aus den Schriften Galens und Ariſtoteles entſcheiden: allein ſie ſind, wie tauſend andere dergleichen Einfälle, ſeit langer Zeit vergeſſen.

Albucaſis brachte bey den Arabern die Z.
Wundarzeneykunſt zuerſt wieder in Anſehn: Rhazes klagt über die grobe Unwiſſenheit der damaligen Wundärzte, und daß die Handanlegungen von den Dienern der Aerzte verrichtet wurden. Albucaſis giebt eine fürchterliche Liſte von chirurgiſchen Operationen, die in der That bey jedem Manne von irgend einem menſchlichen Gefühl Schrecken und Grauſen erwecken kann. Das glühende Eiſen und die Aezmittel waren die Lieblingsmittel des Albucaſis und der Arabiſchen Wundärzte: bey allen eingewurzelten Schmerzen ſetzten ſie, wie die Aegypter, großes Vertrauen auf das Brennen des leidenden Theils. Er beſchreibt die Methode, das Waſſer bey der Bauchwaſſerſucht durch einen Stich im Unterleib abzuzapfen, ſehr genau. Er beſchreibt verſchiedene Werkzeuge zum Blutlaſſen, und hat uns auch eine umſtändlichere und richtigere Be-

Beſchreibung einiger chirurgiſchen Werkzeuge hinterlaſſen, als irgend ein anderer alter Schriftſteller. Er giebt auch verſchiedene Rathſchläge zur Herausziehung der Frucht bey ſchweren Geburtsfällen. Er erwähnt auch des Kropfs (bronchocele) oder des erhabenen Geſchwulſtes am Hals, der, wie er ſagt, unter dem weiblichen Geſchlecht am gemeinſten iſt. Dieſer Schriftſteller benachrichtiget uns auch, daß die feine Bedenklichkeit der Arabiſchen Frauen (ich würde die Eiferſucht der Männer vielmehr im Verdacht haben) nicht zugab, daß männliche Wundärzte bey weiblichen Kranken den Steinſchnitt machen durften, ſondern daß ihn im Fall der Nothwendigkeit ein Weib machen muſte.

Der Arabiſche Schriftſteller Abi Oſbia theilt uns ein Verzeichniß von drey hundert mediziniſchen Schriftſtellern mahometaniſcher Religion mit. Ich habe die, ſo ſich durch irgend eine nützliche Schrift oder Entdeckung auszeichneten, genannt, die übrigen ſind unter der Mittelmäßigkeit, man würde ſich den Kopf ohne Nutzen mit ſolchen unbedeutenden Namen anfüllen und ihre Schriften ver-

verdienen den Moder und die Vergeſſenheit, unter welchen ſie mit Recht vergraben liegen. Es giebt in verſchiedenen Bibliotheken Europens viele Manuſcripte, die Abſchriften von Arabiſchen mediziniſchen Schriftſtellern ſind, deren Werke man keiner Ueberſetzung und keines Drucks werth geachtet hat.

Europa kann ſeit der Zerſtöhrung des Römiſchen Reichs und dem Zeitalter des Mahomets während der folgenden fünf Jahrhunderte nicht einen Schriftſteller aufweiſen, der in der Geſchichte der Wiſſenſchaften oder der Arzeneygelehrſamkeit irgend eine Bemerkung verdiente. Die Schriften der Geſchichtſchreiber dieſer Periode ſind unangenehm zu leſen, ſie ſind eine verdrießliche Urkunde der Thorheit, Barbarey und Dummheit unſerer Halbkugel. Roms ſiegreichen Feinde hatten ſich in die Beſitzungen dieſes Staats getheilt, und das nachher ſo ausgeartete Feudalſyſtem erzeugte unzählige Quellen der Anarchie. Europa war nach und nach voller feſten Schlößer geworden, es war mit Tauſenden von kleinen Tyrannen und herrſchſüchtigen Baronen angefüllt, die unaufhörlich Krieg mit einander führ-

 ten.

ten. Der gröſte Theil und die niedere Claſſe der Nation war zum Lehnsdienſt erniedriget worden, und zitterte unter der ſtrengen Macht des ariſtocratiſchen Deſpotismus. Genie und Künſte waren nur noch in einem kleinen Winkel Europens, in Griechenland, lebendig geblieben, ſelbſt zu Konſtantinopel, der Hauptſtadt Europens, beſtand die Gelehrſamkeit in theologiſchen Streitigkeiten. Faſt jedes andere Reich des feſten Landes von Europa war mit einheimiſchen Zänkereyen, Kriegen und Räubereyen geplagt; ſtreitige Rechte, perſönliche Beſchimpfungen und Streitigkeiten wurden durch Zweykämpfe, durch die Feuer- und Waſſerprobe und andere dergleichen unſinnige Moden der Jurisprudenz entſchieden; die Heerſtraßen waren durch Räuberrotten unſicher gemacht, und jeder Reiſende ſchwebte beſtändig in Gefahr des Verluſts ſeiner Güter und ſeines Lebens, ſelbſt die Provinzen eines Königreichs hatten ſelten oder nie Verbindungen untereinander, und jede Gemeinſchaft einer Provinz mit der andern war äußerſt gefährlich; war ein Fremder den Räubereyen auf den Heerſtraßen entgangen, und muſte er ſich nur auf eine kurze

Zeit in dem Lande eines ſtolzen Edelmanns aufhalten, ſo war er in Gefahr, entweder als ein Vaſall oder vielleicht auch als Sclave in Anſpruch genommen zu werden. Gegen das Ende des eilften Jahrhunderts hatten dieſe Unordnungen die höchſte Stufe der Verderbniß erſtiegen.

Sechſtes Kapitel.

Der Zuſtand der Arzeneywiſſenſchaft und Wundarzeneykunſt von dem eilften Jahrhundert an bis faſt in die Mitte des funfzehnten, und von der Verbreitung des Ausſatzes nach Europa.

In der Zwiſchenzeit vom eilften Jahrhundert bis faſt in die Mitte des funfzehnten fiengen die Arzeneykunſt, die Künſte und Wiſſenſchaften, obgleich ſehr langſam, wieder an aufzuleben. Völlig erhohlte ſich der Genius der Menſchheit nicht vor dem ſechszehnten Jahrhundert von der tiefen Schlafſucht, in welcher er ſo viele Jahrhunderte verſunken lag. Italien hatte zwar vermöge ſeiner Nähe bey Griechenland und Konſtantinopel, wo Künſte und Eleganz noch galten (und das vermittelſt des ſchwarzen Meers und der Kaſpiſchen See mit der Ueppigkeit und Bequemlichkeit des Orients bekannt geworden war)

war) einige Fortſchritte in Verfeinerung der Sitten, Induſtrie und Handel gethan; allein das Hauptmittel zur Abſchleifung der allgemeinen Roheit und zur Zertheilung des Nebels der Unwiſſenheit in Europa war eine Folge abergläubiſcher Thorheiten und romantiſcher Unternehmungen, nemlich der Kreuzzüge. Dieſem unbändigen Enthuſiasmus hat Europa die Wiederherſtellung der Freyheit und der Vernunft zu danken; hieraus entſtand die heilſamſte Veränderung in Europens Polizey, Jurisprudenz und Sittenzuſtand.

Syrien und Paläſtina wurden in dem eilften Jahrhundert den mahometaniſchen Kaliphen durch die Türken und Tataren abgenommen, eine wilde Gattung von Menſchen, die aus der ungeheuren Aſiatiſchen Wildniß, die große Tatarey genannt, hervorbrach, und hernach die Religion ihrer Ueberwundenen annahm. Andächtige Chriſten unternahmen zu jener Zeit oft Pilgrimſchaften, um das Grab Chriſtus zu Jeruſalem zu beſuchen; verſchiedene mahometaniſche Kaliphen hatten dieſe Gewohnheit unterſtützt und befördert, weil ſie ihren Ländern

einträglich war; aber die Türken, die nun die heilige Stadt in Beſitz hatten, behandelten ſehr viele von den andächtigen chriſtlichen Pilgrimmen mit großer Grauſamkeit und äußerſtem Druck. Europa, das damals ungelehrt, leichtgläubig und abergläubiſch war, entbrannte von Zorn und Rachſucht. Dieſer religiöſe Aberwitz und dieſe enthuſiaſtiſche Wuth gegen die Ungläubigen ward durch einen Umſtand noch mehr angefeuret: eine dunkle bibliſche Prophezeyhung verleitete damals die Chriſten, den Untergang der Welt und ein allgemeines Feuer ſich ſehr nahe einzubilden; man brach alſo auf Anreizung der Mönche und des Pabſtes auf, um die Sarazenen entweder auszurotten, oder als Märtyrer auf dem Grabe des Meſſias umzukommen.

Ganz Europa, Könige, Fürſten, Edelleute, Männer und ſelbſt Weiber wagten aus fanatiſchem und fruchtloſem Religionseifer ihr Leben, Paläſtina den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Glücklicher Weiſe hatte dieſer epidemiſche und bigotte Wahnſinn herrliche Folgen und weſentliche Vortheile, die man nicht vorherſehen konnte. Im Verlauf

lauf dieſes langen Kriegs muſten Europens herum- ſchweifende Heere durch Italien, durch Griechen- land und Konſtantinopel marſchiren. Hier ſahen ſie mit Bewunderung und Erſtaunen eine prächtige Stadt, zahlreiche Manufacturen, und verfeinerten Geſchmack in Werken der Kunſt und des Vergnü- gens. Einige aus dem heiligen Lande wieder zu- rückgekommene Kreuzritter brachten Abſchriften vom Ariſtoteles und von den Arabiſchen mediziniſchen Schriftſtellern mit. Dies war eins der vorzüglich- ſten Mittel, wodurch die Arabiſche Gelehrſamkeit in Europa zuerſt eingeführt und ſtudiert wurde. Wiſſenſchaften und freye Künſte hießen dazumal Sarazeniſches Studium. Der Handel der Italie- ner mit den Mauren, die ſich in Spanien nieder- gelaſſen hatten, gab noch ein Mittel ab, die Ara- biſche Gelehrſamkeit einzuführen. Von den weni- gen nach Europa gebrachten mediziniſchen Schrift- ſtellern, ſtanden Avicenna und Rhazes oben an, und wurden in Europa faſt allein geleſen. Die Griechen waren in das Arabiſche überſetzt worden, und aus dieſer Sprache wurden ſie von den Compi- latoren oder geiſtlichen Commentatoren wieder in ein

bar-

barbariſches Latein verdollmetſcht und verunſtaltet, denn dies war dazumal und noch viele Jahrhunderte die einzige Sprache, worin jede Art von Gelehrſamkeit vorgetragen wurde.

Eine in der Mitte des zwölften Jahrhunderts (1137) von ohngefähr gemachte Entdeckung der Pandecten des Juſtinians trug auch viel dazu bey, die dicken Wolken der Unwiſſenheit, die ſo lange unſern Horizont verdunkelt hatten, zu zertheilen. Dies Geſetzbuch der Römiſchen Gerechtigkeit, das durch einen glücklichen Zufall dem allgemeinen Schiffbruch entgangen war, wurde binnen kurzer Zeit in verſchiedenen Ländern Europens mit großem Fleiß ſtudiert, und es wurden öffentliche Lehrer des bürgerlichen Rechts ernannt, die darüber Vorleſungen hielten. Zu Bologna, zu Oxford und zu Paris wurden dergleichen Vorleſungen gehalten, und das Studium des Römiſchen Geſetzbuchs verbreitete ſich mit gröſter Schnelligkeit durch alle Königreiche Europens. Zu Bologna in Italien befanden ſich im Jahr 1262 zehn tauſend und zu Oxford im Jahr 1340 dreyßig tauſend Studenten.

Mont-

Montpellier in Frankreich und einige hohe Schulen in Italien waren damals die berühmteſten Schulen der Arzeneygelehrſamkeit. Italien hatte den Vorrang nicht allein in der Arzeneywiſſenſchaft, ſondern auch in den ſchönen Künſten und in Werken der ſchönen Litteratur. In England wurde, nach allem was ich hierüber auffinden kann, die Arzeneygelehrſamkeit auf keiner Univerſität vor dem funfzehnten Jahrhundert als eine beſondere und regelmäßige Wiſſenſchaft gelehrt und ſtudiert. Die Univerſität zu Paris, die Carl der Große geſtiftet hatte, ertheilte im Jahr 1231 zuerſt die Gradus eines Baccalaureus und Doctors. Damals wurden die Claſſen und die Zeit der Studien ordentlich eingerichtet, und dieſe Einrichtung wurde von verſchiedenen andern Univerſitäten nachgeahmt. Diejenigen, ſo den Grad eines Doctors in irgend einem Zweig der Gelehrſamkeit erſtiegen, erhielten dadurch den höchſten, damals in einem Staat bekannten Rang, und ſtanden mit dem Kriegsadel in gleichem Rang und Würde. Die Statuten der Salernitaniſchen Schule und der mediziniſchen Schule zu Neapel ſcheinen älter zu ſeyn als die Pariſer. Zufolge die-

ſer

ſer muſte ein Arzt ſieben Jahre ſtudiert haben, alsdenn wurde er über den Galen und Avicenna examinirt, und mit dem Ring und dem Doctorhut bekleidet. Um Wundarzt zu ſeyn, brauchte man nur ein Jahr die Zergliederungskunſt ſtudiert zu haben.

Die im eilſten Jahrhundert erfundene Kunſt Papier zu machen vermehrte die Zahl der Handſchriften und verminderte den Preiß der Bücher. Die Buchdruckerey, dieſe wichtige Kunſt, die hernach im funfzehnten Jahrhundert erfunden wurde, erleuchtete ganz Europa. Die Alten hatten entweder auf Baſt von der Papierſtaude oder auf Pergament geſchrieben und Schriften von der letzten Art ſind jetzt äußerſt ſelten. Sehr wenige Privatperſonen beſaßen vor dieſer Erfindung ein einziges Buch eigen; in einigen Klöſtern hatte man nur ein einziges Meßbuch. Ein Predigtbuch, das einige Franzöſiſche Heilige zuſammengetragen hatten, wurde, außer mit einer großen Menge Getraide, noch mit zwey hundert Schaafen bezahlt. Selbſt noch 1471 liehe Ludwig der eilfte, König von Frankreich, die Werke des Rhazes, des Arabi-

ſchen

ſchen Arztes, von der medizinischen Fakultät zu Paris, vorher aber muſte er eine Menge Silbergeſchirr zur Sicherheit niederlegen, und einen Edelmann ausfündig machen, der ſich in einer Verſchreibung verbindlich machte, für die Reinlichhaltung und die Zurückgabe des Buchs zu ſtehen. Dies iſt Beweiß, daß dazumal Handſchriften und Bücher äußerſt ſelten waren, und daß ſich die Wiſſenſchaften und die Heilkunde in den Händen einiger wenigen befanden. Die Kirchengeſchichte während dieſer dunkeln Zeitalter erzählt viele Beyſpiele von Biſchöfen, die den Concilien beywohnten, und ſich nur mit einem Kreuz unterzeichneten, weil ſie nicht Schreiben gelernt hatten.

Scholaſtiſche Theologie, Scholien, Magie, Römiſche Rechtsgelehrſamkeit und die von verſchiedenen Kirchen und Klöſtern verordneten canoniſchen Geſetze machten noch den ganzen Zweck der Studien aus. Auch Ariſtoteles wurde allgemein bewundert, und unglücklicher Weiſe gaben ſeine ſpitzfindigen Subtilitäten dem erſten Streben des wiederauflebenden Genius der Wiſſenſchaften in Europa eine

falſche Richtung. Dieſe kleine Maſſe von Gelehrſamkeit ſchränkte ſich hauptſächlich auf den geiſtlichen und auf den Mönchsſtand ein, der deswegen die meiſten geiſtlichen und bürgerlichen Dienſte und Aemter, die mit Vortheil und Vorzug verbunden waren, an ſich zog, und auch hauptſächlich die Arzeneykunſt ausübte.

Das Ritterweſen, das mit den Kreuzzügen aufkam, war lange, nachdem ſich dieſe ſchon geendiget hatten, noch die Lieblingsneigung und die vorzüglichſte Beſchäftigung des Adels und des unabhängigen Mittelſtandes in Europa. Lanzenbrechen, Tourniere und die fahrenden Ritterſchaften ſtanden damals in voller Blüthe, und wirkten in der That thätiger, wirkſamer und ſchneller zur Verbeſſerung und Verfeinerung der Sitten, als trockne Syſteme der Moral. Europa erhielt auch noch durch einen andern Umſtand Aufklärung und Cultur. Die mächtigen und auch die kleinen damals in die Kreuzzüge verwickelten Baronen hatten während der langen Kriege in ſo weit entfernten Ländern einen Theil ihrer Länder und willkührlichen Privilegien gegen ein

ein geringes Äquivalent an Geld verkauft, man nuzte dieſe Gelegenheit ſich von Sclaverey und Lehnspflichten frey zu machen, es entſtanden Städte und Gemeinheiten, die der Indüſtrie und den Künſten Freyheit und Schuz angedeihen ließen. In England that der Handel und die Künſte, im Vergleich mit Italien und andern an dem Meer liegenden Ländern Europens nur langſame Fortſchritte; die Spaltungen in der Sächſiſchen Heptarchie, der Einfall der Dänen, die Eroberung durch die Normänner, die Kreuzzüge, die nachherigen unaufhörlichen Verſuche und ehrſüchtigen Unternehmungen ſeiner Könige, den Thron von Frankreich zu beſitzen, und endlich die bürgerlichen Kriege zwiſchen den Häuſern York und Lancaſter, die um den Thron ſtritten, können als die Haupturſachen dieſer langſamen Fortſchritte angeſehen werden. Alle dieſe auf einander folgenden und ſtarken Revolutionen, verbannten Ruhe und Muße aus dieſem Reich, und hinderten oder unterbrachen die Pflege und Beförderung der Künſte, Indüſtrie und der Wiſſenſchaften. Die wahre ächte Gelehrſamkeit, denn mich dünkt, ſeine Theologie und ſcholaſtiſchen Zän-

kereyen verdienen dieſen Namen nicht, ſcheint in England urſprünglich erſt in dem eilften Jahrhundert mit Bacon, einem Mönch in der Weſtmünſter-Abtey, angebrochen zu ſeyn.

Während daß die Wiſſenſchaften ſo tief geſunken und niedergedrückt waren, bedienten ſich die meiſten Päbſte und gekrönten Häupter in Europa jüdiſcher Aerzte. Johann von Gaddesden im vierzehnten Jahrhundert war der erſte Engländer, der zum Hofarzt ernannt wurde; man hielt ſonſt blos nur Juden oder Ausländer, beſonders von den Kreuzrittern, für geſchickt und fähig zu dieſem Dienſt, weil ihnen die Kenntniß der Arabiſchen Sprache beym Studieren der mediziniſchen Schriftſteller einen wichtigen Vortheil verſchafte. Ludwig der Heilige, König von Frankreich, war in den heiligen Kriegen von dem Ausſatz angeſteckt worden, und ſeine jüdiſchen Aerzte verſchrieben ihm einen abſcheulichen Trank, das Blut von kleinen Kindern. Der Ausſatz, eine von den unglücklichen Früchten der Kreuzzüge, war dazumal in den meiſten Königreichen Europens eine ſehr allgemeine und gewöhnliche

Krank-

Krankheit; in Britannien gab es viele Häuſer für Ausſätzige, und angeſehene Franzöſiſche Schriftſteller rechnen, daß in Frankreich zwey tauſend Lazarethe, Gebäude die von Krankenhäuſern unterſchieden und allein für die Aufnahme der Ausſätzigen beſtimmet waren, vom heiligen Ludwig geſtiftet worden. Die Römiſche Armee hatte ſchon einmal dieſen jüdiſchen Grind aus Paläſtina und Aegypten mitgebracht, aber durch die Anwendung der nöthigen Vorkehrungen, die Angeſteckten von den Geſunden abzuſondern, war er in der Folge nach und nach wieder verſchwunden; dies ſtimmt auch mit unſern eigenen Beobachtungen dieſer Krankheit in neuern Zeiten überein.

Nun fieng man auch in Europa an, der Alchymie, oder dem Geheimniß geringere Metalle in Gold zu verwandeln, nachzuhängen, und dies war eins von den großen Myſterien, das Bacon und alle nachherigen Chemiſten ſich zu entdecken beſtrebten. Dieſe betrügeriſche Kunſt, die dem menſchlichen Geiſt mit der vollkommenſten Erfüllung ſeiner Wünſche ſchmeichelte, wurde verſchiede-

ne Jahrhunderte in England ſehr brünſtig und noch ämſiger in Deutſchland geſucht und verfolgt; aber theuer erkaufte Erfahrung und Philoſophie haben die Menſchheit faſt ganz von dieſem Wahnſinn geheilt und ſie überzeugt, daß Reichthümer durch andere Mittel erlangt werden müſten. Die Chemiker giengen auch noch mit einem andern Project ſchwanger, das noch lächerlicher und unwahrſcheinlicher war, nemlich durch irgend einen chemiſchen Prozeß eine allgemeine Panacee, die nicht allein alle Krankheiten heilen, ſondern auch mit einer überſchwenglichen Kraft begabt ſeyn ſollte, das menſchliche Leben weit über das gewöhnliche Ziel hinaus zu verlängern.

A2 Albertus Magnus, ein Deutſcher, ſchrieb
im Jahr 1200 von der Alchymie. Bald nach ihm
B2 legte in Europa Roger Bacon (1226) ein Mönch
aus der Weſtmünſter-Abtey den Grund zur Experimentalchemie; er war nicht blos ein erfahrner Chemiker, ſondern auch ein mechaniſches Originalgenie, das dem Archimedes wenig nachſtand; er erfand fliegende Wagen, und ſich ſelbſt bewegende

Bild-

Bildſäulen; er ſchrieb über die Natur der Linien, über das Teleſcop, über die Reflection und Refraction des Lichts, über die Optik, über Vergrößerungs- und Verkleinerungsgläſer, über Entfernungs- und Näherungsgläſer, über Brenngläſer und über die Meteoren und die Sternkunde. Er machte auch einen Verſuch, die Fehler in dem Kalender zu verbeſſern, und entdeckte die Zuſammenſetzung des Schießpulvers. Es iſt ein ungewöhnlicher Fall, daß Licht und Gelehrſamkeit mitten aus der Finſterniß, aus einem Kloſter hervorbricht! Die Geiſtlichkeit ſeiner Zeit hielt ihn für einen wirklichen Zauberer, ſeine Schriften waren ihnen durchaus myſtiſch und überſtiegen ihre Faſſungskraft: ſie machten aus dieſem Grunde den Schluß, er müſſe ein Magiker ſeyn, und verſagten ſeinen Schriften eine Stelle in ihren Bibliotheken. Einem Italiener Salvinus de Armatis (1280) haben wir eine andere für den Geſichtsſinn nützliche Erfindung zu verdanken, die Brillen.

Auf Bacon folgte zu Ende des nehmlichen Jahrhunderts Arnold aus Villanova, ein Fran- D2

zos, andere ſagen ein Spanier oder ein Italiener.
Arnold empfahl den abgezogenen, mit gewiſſen
Kräutern beſchwängerten, Weingeiſt als eine gute
Arzeney, und ein über gewiſſe Metalle abgezogenes
E2 Waſſer im Ausſatz. **Raymund Lully**, ein Schü-
ler dieſes berühmten Chemiſten, ſchrieb verſchiede-
ne Bücher über die allgemeine Panacee und über
F2 den Stein der Weiſen. **Iſaac Holland** und
G2 **Baſilius Valentinus**, ein Deutſcher Mönch,
der gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts
lebte, betraten den nehmlichen Weg. **Valentinus**
war ein treflicher practiſcher Chemiker, und der
erſte, der das Spießglas innerlich verſchrieb: ſei-
ne Abhandlung, unter dem Titel: Currus trium-
phalis antimonii rühmt die Kräfte dieſes wirkſa-
H2 men Metalls in vielen Krankheiten. **Paracelſus**,
der berühmte Chemiker und Empyriker des funf-
zehnten Jahrhunderts, nahm viele von ſeinen Verſu-
chen und Arzeneyen aus **Valentinus** Werken;
die drey urſprünglichen oder neuen Elemente, Salz,
Schwefel und Merkurius hat er von dieſem geborgt:
viele ſeit der Zeit unter andern Namen bekannt ge-
machten Entdeckungen in der Chemie ſind aus dem
Valen-

Valentinus geſtohlen. Man kann den Urſprung der Medizinal-Chemie von dem Jahrhundert datiren, worin Bacon lebte.

Johann von Gaddesden (1320), der erſte Eingebohrne, der in England zu der Stelle eines Hofarztes gelangte, wird auch ſehr ehrenvoll in den Gedichten des alten Engliſchen Dichters Chaucer angeführt. In Gaddesdens kleinem Werk unter dem Titel Roſa anglica findet der neugierige Brittiſche Leſer eine umſtändliche Nachricht von der Lebensart und der Kochkunſt ſeiner Gothiſchen Vorfahren. Er ſpricht von den Pocken als von einer damals gewöhnlichen Krankheit, und giebt nicht den geringſten Wink, daß dies Gift neuerlich durch die Kreuzritter ins Land gebracht worden ſey. Er ließ einen von den Söhnen des Königs, der an dieſer Krankheit darnieder lag, in Scharlachtuch einwickeln, und alle Bettvorhänge wurden mit Futter von derſelben Farbe gefuttert: auf dieſe alberne Zurüſtung ſetzte Gaddesden großes Vertrauen. Er rühmt ſich, den Barbierern einige Rezepte für eine große Summe Geld verkauft zu haben, und brüſtet

ſich mit mehrern Betrügereyen, womit er leichtgläubige unwiſſende Leute hintergangen haben will; er empfiehlt in gewiſſen Krankheiten und zur Beförderung der Empfängniß einige wenige verachtungswerthe Geheimmittel, und gab vor, in der Phyſiognomik und Chiromantie große Erfahrung und Kenntniſſe zu haben. Während ſeines Zeitalters ſtand ſein Buch in großem Anſehn, jetzt iſt es ein unbedeutendes Tractätchen. Seit Roms Umſturz bis gegen das ſechszehnte Jahrhundert ſind in Europa wirklich ſehr wenige Bücher, wenigſtens in der Arzeneykunde oder in der Philoſophie, geſchrieben worden, die jetzt ein Mann von Verſtand oder Geſchmack noch mit einigem Vergnügen leſen könnte; Kommentarien über die Araber waren lange Zeit die kühnſten Thaten des mediziniſchen Genius. Die Namen dieſer Schriftſteller aus dem Mönchsſtand haben kein Recht auf die Ehre, in den Jahrbüchern der gelehrten Geſchichte genannt zu werden, wer ſie wiſſen will, kann ihr trocknes Namenregiſter in Le Clerc und Friend nachſchlagen.

Gilbert

Gilbert (ohngefähr im Jahr 1300) erwähnt J2
der Engliſchen Schwefelbäder, und einiger durch
ihren Gebrauch geheilten Krankheiten. Nach aller
Wahrſcheinlichkeit verſteht er darunter die warmen
Quellen zu Bath oder Burton, deren Nutzen als
Bäder angewendet ſchon den Römern bekannt war.
Gilbert empfiehlt auch, ſo wie viele andere geiſtli-
che und mediziniſche Schriftſteller, des Königs
Berührung zur Heilung der Kropfkrankheiten. Man
hält dieſe abergläubiſche Heilart für eine Erfindung
der Mönche, um die Ehrerbietung gegen die Kö-
nige zu vermehren; in den finſtern Zeitaltern übte
man ſie ſo wohl in England als in Frankreich aus,
aber ſie iſt jetzt, ſeit die Heiligkeit der gekrönten
Häupter in England in Zweifel gezogen wurde, in
Vergeſſenheit gerathen. Daniel Turner, der chi- K2
rurgiſche Schriftſteller, erzählt viele außerordentliche
Kuren, die durch die königliche Hand der Prinzen
aus dem Hauſe Stuart bewirket worden ſeyn ſollen,
ſeit der Vertreibung dieſes Hauſes vom Thron zu
Ende des vorigen Jahrhunderts iſt dieſe königliche
Betrügerey nicht mehr ausgeübt worden. Die ein-
zige Anmerkung oder Antwort, die vielleicht der-

glei-

gleichen abergläubiſche Thorheiten und unnatürliche Mährchen verdienen, iſt, daß der Schriftſteller, welcher ſie verſichert, für einen ſchwachen Bigotten, oder für einen Prediger der Unwahrheit gilt. Der Kalender der katholiſchen Heiligen iſt voll von ähnlichen fabelhaften Streichen. Auch noch jetzt ſtreicht das gemeine Volk, oder wer leichtgläubig iſt, Kröpfe oder Scrophelgeſchwulſte am Hals mit der Hand eines Todten. Seine Majeſtät oder einer von ihren todten Unterthanen beſitzen vermuthlich einerley mediziniſche Zauberkraft in ihren Händen, hat irgend eine ſolche Hand etwas Gutes geleiſtet, ſo kann man es blos der unerklärbaren Kraft einer blinden Leichtgläubigkeit oder einer wirkſamen Einbildung beymeſſen.

Das gegenwärtige Kapitel will ich mit der Erzählung einer ſchrecklichen Trübſal beſchließen, die das menſchliche Geſchlecht im vierzehnten Jahrhundert heimſuchte. In dem kurzen Zeitraum von vier Jahren wüthete die Peſt in den drey großen Welttheilen, und man berechnet, daß ſie den vierten Theil ihrer Bewohner weggeraft habe. Im

Jahr

Jahr 1346 wüthete ſie in Aegypten, in der Türkey, in Griechenland, in Syrien und in andern Theilen von Aſien; 1347 wurde ſie von einigen Kauffartheyſchiffen nach Sicilien, Piſa, Genua und Italien gebracht, das folgende Jahr drang ſie in Savoyen, in Frankreich und in Spanien ein; 1349 befiel ſie Britannien und Flandern, und im folgenden Jahr Deutſchland, Ungarn und andere Theile des feſten Landes von Europa. Damals hatten die handelnden Nationen in Europa noch keine Quarantänen eingeführt. Die Zufälle und die mediziniſche Geſchichte dieſer Peſt hat uns ein Augenzeuge Guido von Cauliaco, ein erfahrner Wundarzt und Profeſſor zu Montpellier, geſchildert. Die Zufälle des Ausſatzes, der damals in Europa herrſchte, hat uns Cauliaco auch ſehr gut beſchrieben. Er iſt auch der Verfaſſer einer chirurgiſchen Abhandlung, woraus man die Praxis und die Namen der berühmteſten chirurgiſchen Schriftſteller ſeiner Zeit erſehen kann.

Siebentes Kapitel.

Die Zerſtöhrung des öſtlichen und letzten Ueberbleibſels des Römiſchen Reichs zu Konſtantinopel im funfzehnten Jahrhundert. Die Erfindung der Buchdruckerkunſt und die Entdeckung Amerika's. Der Urſprung der Luſtſeuche. Der Entſtehung des Seeſcharbocks. Die Urſprung des Engliſchen Schweißes in Europa. Ein allgemeiner Entwurf von dem Fortſchritt der Arzeneywiſſenſchaft und Wundarzeneykunſt, und eine allgemeine Nachricht von den ausgezeichnetſten Schriftſtellern und den wichtigſten Entdeckungen vom Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts bis auf die jetzige Zeit, alſo in einem Zeitraum von beynahe drey hundert Jahren. Von der Anatomie und Phyſiologie. Von der Chymie und der Phyſik. Von gelehr-

gelehrten Geſellſchaften. Von der Kräuterkunde. Von der Naturgeſchichte. Von der Materia medica und der Apotheckerkunſt. Von practiſchen medizini-ſchen Schriftſtellern und von der Pathologie. Von der Wundarzeneykunſt und von der Hebammenkunſt.

Nachdem die Arzeneykunde und die Wiſſenſchaften verſchiedene Jahrhunderte (ausgenommen bey den Arabern) in dem Grab des Römiſchen Reichs geſchlafen hatten, ſo fiengen ſie in Europa nach und nach wieder an, aus ihrer ſchlafſüchtigen Betäubung zu erwachen. Gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts wurde Konſtantinopel, der letzte Trümmer der Römiſchen Größe, von den Türken und Tataren eingenommen. Alle Griechiſchen Provinzen von der Donau an bis zur Hauptſtadt waren nach verſchiedenen Jahrhunderten voller Krieg erobert worden, und die ausgearteten Fürſten des ehemals ſo mächtigen Römiſchen Reichs, konnten ſich endlich blos des Beſitzes einer einzigen Stadt rüh-

rühmen, in deren enge Gränzen ihre ganze Herrſchaft eingeengt war. Dieſer wankende und einzige übergebliebene Pfeiler der kaiſerlichen Größe wurde nun von den Wilden aus der Tatarey vollends umgeſtürzt. Bey dieſer Revolution flohen ſehr viele gelehrte Männer aus Konſtantinopel weg, und nahmen ihre Zuflucht nach Italien, wohin ſie die alten Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller mitbrachten, die viele Jahre in den Bibliotheken dieſer Stadt aufbewahrt geweſen waren. Einige wenige dieſer koſtbaren Fragmente der alten Gelehrſamkeit waren zwar ſchon vorher nach Italien gekommen, aber ſie lagen insgemein vergraben, oder wurden vernachläſſiget, ſehr wenige machten Gebrauch von ſolchen Büchern, oder verſtanden Griechiſch. Seit der Zeit ſind die Wiſſenſchaften in Griechenland vertilgt, oder vom Alcoran, Unwiſſenheit und Deſpotismus unter die Füße getreten. Gelehrſamkeit und ſchöne Künſte ſtrömten nun wieder nach Italien zurück und ergoſſen ſich in neue Kanäle: wir werden ſehen, daß ſie ſich bis an die Abendſeite der Alpen verbreiteten, jenſeits des Rheins und der Donau in die kalten Gegenden des Nordens einbran.

drangen, und daß der erſte von den Griechen und Römern ausgeſäete Saame allmählig in faſt jedem Land Europens aufgieng, und durch Verbeſſerungen und neue Entdeckungen Zuwachs erhielt. Die Buchdruckerkunſt, eine neue Erfindung der Deutſchen im Jahr 1445, gab den Wiſſenſchaften neues Leben, man konnte nun die Bücher um einen erträglichern Preis kaufen, und dies machte auch, daß ſich die Kenntniſſe weiter ausbreiteten. Im Jahr 1506 wurde Dioſkorides gedruckt, 1525 Galen, 1526 Hippokrates, und 1528 Paul von Aegina. Mit dem Celſus wurde man ſpäter bekannt, und ich finde auch nicht, daß er je den Arabern in die Hände gekommen iſt.

Alle Geſchichtſchreiber bezeichnen den Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts als eine der merkwürdigſten und glänzendſten Epoche in den Jahrbüchern der Welt. Der ganze Schauplatz der Natur fieng damals an, ſich nach und nach den Menſchen aufzuſchließen. Die Künſte und Wiſſenſchaften wurden ſeit dieſem Zeitraum mit unabläßigem Eifer und treflichem Erfolg betrieben, und die Natur wurde

nicht mehr blos auf den Studierzimmern, ſondern in ihren Werken ſtudiert. Die meiſten der neuern Europäiſchen Völkerſchaften begannen damals in dem Gleichgewicht von Europa ihren Rang und ihren politiſchen Stand einzunehmen, die neuern Europäiſchen Sprachen hoben damals an nach und nach ihre beſondern Eigenheiten, Geiſt und Feinheit zu erhalten und ſich von dem Gothiſchen Roſt und den lateiniſchen Beymiſchungen zu reinigen. Aechte Gelehrſamkeit und gute Schriftſteller, die damals in verſchiedenen Ländern aufſtanden, gaben dem Ausdruck Glanz und Leben, Dichter, Geſchichtſchreiber, Philoſophen und angeſehene Schriftſteller reinigten jeder bey ſeiner Nation die wiſſenſchaftliche Sprache.

Die Entdeckung des Magnets und des Seekompaſſes, die zu jener Zeit wenigſtens für Europa neu war, munterte die Seefahrer zu weiten Reiſen auf; die Nadel leitete, da ſie immer nach Norden zeigte, ihren Lauf, und flößte den Schiffern Muth ein, verſchiedene Monate nach einander kein Land im Geſicht zu haben. Portugal gewann in Seeentdeckungen den Vorrang; der Portugieſiſche Admiral

miral Vaſco de Gama fand eine neue und bequemere Fahrt nach Oſtindien, er umſegelte zuerſt das Vorgebürge von Africa, und landete auf dieſer Fahrt in Indoſtan. Herodot berichtet, daß ſchon vor ſeiner Zeit das feſte Land von Afrika in entgegengeſetzter Richtung umfahren worden ſey. Durch dieſe neuere Entdeckung gieng der Handel durch Alexandria und das rothe Meer, dem die Venetianer ſeinen urſprünglichen Glanz wiedergegeben hatten, und durch den ſich die Ueppigkeiten des Orients nach Europa verbreiteten, binnen kurzer Zeit ein; und dieſe berühmte Stadt iſt wie das mächtige Syrakus jetzt zu einem unbedeutenden Flecken heruntergeſunken. Ein anderer kühner Seeabentheurer Columb entdeckte im Jahr 1492 unter Spaniſcher Flagge die Bahama Inſeln und Hiſpaniola, die in der Nähe des feſten Landes von Amerika liegen. Bald hernach wurde Mexico und Peru von Cortes und Pizaro entdeckt und erobert. Bald hierauf ſchiffte Magellan von dem ſüdlichen Ende Amerikas in das ungeheuer große ſtille Meer; nachdem er die große Südſee durchſegelt, erreichte er die Philippiniſchen Inſeln und ſtarb, aber Seba-

ſtian und ein Theil ſeines Geſchwaders vollendete die erſte Reiſe um die Erde. Die Erdbeſchreibung gewann durch dieſe wichtigen Begebenheiten herrliche Bereicherungen. Ein feſtes Land, das beynahe ſo groß iſt als die Hälfte der alten Welt; eine neue bisher unbekannte Gattung von Menſchen und die runde Geſtalt der Erde, die nunmehr unwiderſprechlich entſchieden war, waren gewiß Gegenſtände, die Verwunderung und Erſtaunen erregen muſten. Europa bereicherte ſich aus dieſer neuen Welt mit Gold und Silber und mit neuen einträglichen Handlungszweigen, und die Arzeneywiſſenſchaft gewann beſonders aus Peru einige neue unſchäzbare Heilmittel. Die Vervollkommung der Schiffart und die Vermehrung des Reichthums verurſachten nicht allein eine gänzliche Umwandlung der Sitten und Lebensarten durch ganz Europa, ſondern ſie führten auch aus Aſien und Amerika neue Artikel des Luxus im Eſſen und Trinken ein, die jezt allgemein gebraucht und geſchäzt werden, als Thee, Kaffee, Gewürznelken, Muskatennüſſe, Zucker, abgezogene geiſtige Flüſſigkeiten und Toback. Die Frage, welchen Einfluß dieſe neuen Artikel der Diät auf

die

die Geſundheit und den Charakter der Nationen haben können, war und iſt noch oft das Lieblingsthema medizinischer und moraliſcher Unterſuchungen.

Zwey Jahre nach der Entdeckung von Amerika brach in Europa eine vorher unbekannte Krankheit aus, welche man jetzt die Luſtſeuche nennt. Auf der Inſel Hiſpaniola theilten die eingebohrnen Weiber dieſe unſaubere Krankheit ihres Landes den Matroſen des Kolumbus mit, durch dieſe ward ſie nach Spanien gebracht, die Spanier brachten ſie nach Neapel, das damals von Franzoſen belagert wurde, die letztern wurden durch ihren wollüſtigen Umgang mit den Spaniſchen Huren auch damit angeſteckt, und noch jetzt müſſen die Franzoſen den unrechtmäßigen und unverdienten Schimpf ertragen, daß dieſe Krankheit nach ihrer Nation benennt wird. Dieſer kleine Funke breitete die Flamme der Anſteckung (wie man leicht begreifen wird, weil damals noch kein Mittel dagegen erfunden war) durch Frankreich, Deutſchland, England, und andere Länder aus. Die Aegypter, Türken und Perſer nennen ſie die franzöſiſche Krankheit, und ſo

heißt ſie auch bey den ſo weit entlegenen Japaneſen, ein Beweis, daß ſie ihnen durch die Franzoſen zugebracht worden iſt. In Afrika nannte man ſie die Spaniſche Krankheit. Die mahometaniſchen Mauren wurden endlich nach einem Krieg, der ganze acht hundert Jahre gedauret hatte, von **Ferdinand** völlig aus Spanien vertrieben, und durch dieſe Gelegenheit verpflanzten die Mauren und die mit ihnen zugleich aus Spanien verbannten Juden das Luſtſeuchengift auch nach Afrika, wo es vorher völlig fremd und unbekannt war.

Fallopius, ein ſehr angeſehener Zergliederer, der ohngefähr im Jahr 1555 ſchrieb, ſpricht von der Luſtſeuche als von einem ganz neuen Uebel, das erſt neuerlich nach Europa gebracht worden ſey. Darinn, daß die Luſtſeuche eine neue Krankheit ſey, ſtimmen alle medizíniſchen Schriftſteller, die ſogleich bey ihrem erſten Ausbruch über ſie ſchrieben, vollkommen überein. Aſtruc führt nach der Reihe der Jahre, worinn ſie ſchrieben, funfzig Schriftſteller vor dem **Fallopius** an, die hierüber alle einerley Meinung ſind. Ich will doch einige von ihren in dieſer

Rück-

Rückſicht emphatiſchen Ausdrücken anführen: Novum morbi genus, inauditum, inviſum, incognitum, ignotum. Novam peſtem mundo formidabilem. Nullis ante ſeculis viſus totoque in orbe terrarum incognitus. Peſtiſer morbus, morbus atrociſſimus, irruens in homines ſaevo morſu ulcerum. Dira lues, quam nulla ſit aetas antea experta. Pauperes hoc malo laborantes expellebantur ab hominum converſatione tanquam purulentum cadaver; habitabant in arvis, ſylvis &c.

Ganz Europa war über den erſten feindlichen Angriff der Luſtſeuche in Schrecken und in allgemeiner Furcht. Die abſcheulichen Geſchwüre der Luſtſeuche griffen die Schaamtheile und nach und nach den Gaumen und den Zapfen an; es entſtanden Knoten und Bubonen in der Schaamgegend, und wenn das Uebel höher geſtiegen war, ſo ſtanden die Kranken, beſonders des Nachts, die heftigſten Schmerzen aus. Die Haut wurde mit Ausſchlag und mit kleinen eiternden Geſchwüren bedeckt, am Vorderhaupt zeigten ſich Beulen und Erhaben-

heiten, die Knochen wurden endlich krebſicht, ſchwollen und zerſchmolzen in eine freſſende Jauche; viele muſten ſich Monate lang, andere mehrere Jahre mit dieſer fürchterlichen Krankheit quälen und verlohren endlich Gaum, Naſe, Augen, Lippen, Zähne, Schaamtheile, und ſtellten vor ihrem Tod ein ekelhaftes Urbild von Entſtellung und Verſtümmelung dar. Dies iſt kein übertriebnes Gemählde von der Luſtſeuche in jenen Zeiten, wo ſie noch allen damals gebräuchlichen Arzeneyen widerſtand, und wo Aerzte und Wundärzte allgemein ihr Unvermögen und ihre nur zu offenbare Unwiſſenheit geſtanden, für die unglücklichen Kranken irgend ein wirkſames Mittel zur Linderung auffinden zu können.

Die Alten, welche ſo äußerſt genau auch die unbedeutendſten Krankheiten beſchrieben, würden die Luſtſeuche gewiß nicht übergangen haben, deren Zufälle ſich ſo beſonders und ſo deutlich auszeichneten, wenn man ſie zu jenen Zeiten ſchon gekannt hätte. Man findet bey allen alten mediziniſchen Schriftſtellern, Geſchichtſchreibern, Dichtern, und Satirikern, ſo ſchmutzig ſie auch geſchrieben, doch

nicht

nicht das geringſte Merkmal von dieſer Krankheit. Wir haben die entſcheidendſten Zeugniſſe, daß dies Uebel von den Spaniſchen Seeleuten bey ihrer Rückkunft von Hiſpaniola nach Spanien gebracht worden, ein Geſchwader hätte zwey hundert Luſtſeuchenkranke. Wer ſich die Mühe nehmen will, entweder Le Clercs oder Dr. Friends Geſchichte der Arzeneykunſt, und vorzüglich Aſtrucs Schrift de morbis venereis durchzuleſen, der wird über dieſen Hauptpunkt hinreichende Ueberzeugung erhalten. Der Streit über den Urſprung der Luſtſeuche, an welchem viele Gelehrte Theil genommen haben, iſt von dieſen Schriftſtellern bis auf den Grund unterſucht worden. Man fand in der entfernten Aehnlichkeit dieſer Amerikaniſchen Krankheit mit den Geſchwüren des Hiobs, des Königs Herodes und des Römiſchen Kaiſers Tiberius einen Einwurf gegen die Neuheit dieſes Uebels; allein ſowohl dieſer als noch viele andere Einwürfe und ungereimte Mährchen, die zur Erklärung dieſer in der Arzeneykunde noch unbekannten Erſcheinung erfunden wurden, ſind von dieſen Schriftſtellern ſehr gut widerlegt worden. Das einzige ſichere und ge-

gen die vollkommene Seuche ſpezifiſche Mittel das Queckſilber oder der Merkurius wurde von den Griechiſchen und Römiſchen Aerzten unter die Gifte gerechnet, und weder innerlich noch als Salbe gebraucht.

Der Araber Avicenna gedenkt einiger Fälle, wo der Ausſatz mit Geſchwüren des Zeugungsgliedes und mit einem Harnbrennen vergeſellſchaftet war, aber ohne daß ein anderer Zufall damit verbunden geweſen wäre, der die Luſtſeuche von einer einfachen Gonorrhee unterſcheidet. In heißen Gegenden geſchieht es oft, daß der Schmutz, der ſich unter der Vorhaut ſammlet, die Haut anfrißt. Das Harnbrennen ſoll nach der Verſicherung verſchiedener Schriftſteller auch vom Beyſchlaf mit Ausſätzigen, mit Weibern, deren Gebärmutter krebſicht iſt, und in heißen Ländern mit Weibern, die eben mit ihrem Monatsfluß behaftet ſind, entſtanden ſeyn; das Moſaiſche Geſetz legt deswegen den Weibern im letztern Fall gewiſſe ſtrenge Ceremonien auf. Viele alten Aerzte und beſonders Celſus, der bey den Krankheiten des Zeugungsgliedes und der Schaam-

theile

theile ſehr ins Detail geht, führen auch Geſchwüre des Zeugungsgliedes, den Spaniſchen Kragen (paraphimoſis) und die Verengerung der Vorhaut (phimoſis) an; aber man hat nicht den geringſten Grund, ſie hier für Zufälle der Luſtſeuche anzuſehen; denn die Zeugungstheile ſind eben ſo gut Entzündungen und Geſchwüren ausgeſetzt als die andern Theile unſers Körpers. Cälius Aurelianus gedenkt auch des Saamenfluſſes (lapſus ſeminis) vom unmäßigen Beyſchlaf.

Wenn man den Berichten einiger Jeſuitiſchen Miſſionarien in China trauen darf, ſo verliehrt ſich der Urſprung der Luſtſeuche in dieſem Reich in ein ſo hohes Alterthum, daß man ihn nicht angeben kann; denn ſchon die allerälteſten mediziniſchen Schriften der Chineſen ſollen ihrer als einer ſehr gemeinen Krankheit erwähnen, nur mit der Abänderung, daß ihre Zufälle von gelinderer Art ſind als in Europa. Aſtruc hat ſich viele Mühe gegeben, dieſe Meinung mit einem großen Aufwand von Gelehrſamkeit und Scharfſinn zu widerlegen. So bald als ſich im Jahr 1496 die Luſtſeuche in einigen

Pro-

Provinzen Frankreichs ausbreitete, erließ das Parlament von Frankreich in eben dieſem Jahr ein Arret, worinn allen Fremden, die mit dieſer Seuche behaftet waren, anbefohlen wurde, binnen vier und zwanzig Stunden die Stadt, und hernach in aller nur möglichen Eile auch das ganze Königreich zu räumen, ſie durften bey Todesſtrafe die Stadt nie wieder betreten, als bis ſie von der Seuche geheilt waren; alle eingebohrnen Einwohner, die in derſelben unglücklichen Lage waren, muſten ſich ſtreng in ihren Häuſern inne halten, die mit der Luſtſeuche behafteten Armen muſten in ein eignes darzu auf öffentliche Koſten eingerichtetes Haus eingeſperrt werden; jedermann der luſtſeuchenkrank war, wurde von aller Gemeinſchaft mit dem Publikum ausgeſchloſſen, und muſte ſich bey Strafe, das Leben zu verliehren im Hauſe halten. Zu Edinburg wurden die Luſtſeuchenkranken auf eine kleine Inſel in einer Bey der an dieſe Stadt gränzenden See verbannt. Dazumal glaubte man alſo, die Anſteckung könne ſich ohne unmittelbare Berührung in einiger Entfernung fortpflanzen. Daß man die Krankheit für völlig verſchieden von dem Ausſatz

anſah,

anſah, erhellt auch daraus, daß in keinem Hoſpital für Ausſätzige zu Paris veneriſche Kranken zugelaſſen wurden, damit ſie die Ausſätzigen nicht anſtecken möchten. Der Elephantenausſatz oder der Ausſatz der Araber, eine Krankheit, die wenigſtens der Luſtſeuche ſehr ähnlich ſieht, iſt in der kalten nördlichen Inſel Island ſehr gewöhnlich, und entſteht von dem rauhen Klima, von der Lebensordnung und von der Lebensart der Einwohner; aber die Luſtſeuche war auf dieſer Inſel bis ins Jahr 1753 völlig unbekannt.

Die mediziniſche Fakultät machte eine Menge von unglücklichen und neuen Verſuchen, dieſen hartnäckigen Feind zu überwinden; und alle zu jener Zeit gewöhnlichen und berühmten Heilungsmethoden wurden ohne allem Erfolg angewendet. Endlich fand man im Meſue, einem arabiſchen Schriftſteller, daß die Mahometaniſchen Aerzte bey Hautkrankheiten die Queckſilberſalbe gebraucht hätten; ohne die geringſte Abſicht dadurch einen Speichelfluß zu erregen, nahm man nun ſeine Zuflucht zu Einreibungen der Queckſilberſalbe, und der Erfolg übertraf

ihre kühnſten Erwartungen. Die Aerzte brauchten alſo ſchon im Jahr 1497 oder 1498 Queckſilberein-
O2 reibungen. Jacob Berengarius ein Italiener (im Jahr 1520) ein geſchickter Wundarzt und Zergliederer iſt nicht der erſte, der ſich der Queckſilbereinreibungen bediente, ob er gleich, wie man ſagt, durch ſeine Heilungsmethode der Luſtſeuche mehr als fünf tauſend Dukaten geſammlet hat, ein zu ſeinen Zeiten, wo Gold und Silber ſo ſelten war, ungeheurer Reichthum.

P2 Der Venetianer Nikolas Maſſa machte
Q2 1532, und Fallopius zwanzig Jahre ſpäter eine genaue Geſchichte von der damaligen Beſchaffenheit der Luſtſeuche und von den dazumal gewöhnlichen Heilmethoden derſelben bekannt, und nach ihrer Verſicherung wurden ſehr viele Kranken Opfer der Tollkühnheit unwiſſender Empiriker und der Heftigkeit des Speichelfluſſes. Man ſperrte die Kranken in eine Stube ein, die beſtändig ſo heiß wie ein Backofen geheizt wurde, und in welche nicht die geringſte friſche Luft kommen durfte, man rieb ihnen täglich einmal oder öfter an verſchiedenen Stellen

des

Körpers Queckſilberſalbe ein, und zwang den Speichel in vollen Strömen zu fließen, der Mund entzündete ſich heftig, und wurde voller Geſchwüre, die Zähne fielen aus, und der Speichelfluß war ſo ſtark, daß er ſieben, zehn und zuweilen noch mehrere Tage nach einander, täglich ſieben bis zehn Engliſche Pinten betrug. Man erfand bald noch eine Methode dieſe Krankheit zu heilen, nehmlich den Speichelfluß vermittelſt der Queckſilberräucherung zu erregen. Nach vorläufigem Blutlaſſen und Abführen brachte man den Kranken in eine enge eingeheizte Stube, hierauf entkleidete man ihn bis aufs Hemd, und ſtellte ein Becken mit Kohlen, oder einen heißgemachten Schmelztiegel zwiſchen ſeine Füße, legte ein Stückchen von einer aus Zinnober mit Terpentin oder Borax gemiſchten Maſſe oder Teig darauf, und trieb ihm auf dieſe Weiſe einen reichlichen Schweiß aus. In dem Fall, daß der Kranke eine Neigung zur Ohnmacht zeigte, verſah man ihn mit einer Pfeife oder Röhre, um durch dieſelbe friſche Luft einzuathmen. Mit dieſer Behandlungsart fuhr man, nach Erfordernis der Symptomen und nach Beſchaffenheit der Kräfte

des

des Kranken eine viertel = halbe = oder auch ganze Stunde fort; darauf muſte er in einem gewärmten Bette eine oder zwey Stunden lang ſchwitzen, und dann ward er abgetrocknet. Auf dieſe Weiſe wurde er täglich, oder über den zweyten oder dritten Tag, nachdem es die Umſtände erforderten, sechs, acht, oder neunmal beräuchert, bis entweder ein Speichelfluß oder ein Durchlauf erfolgte. Einige Aerzte dachten ſo widerſinnig, daß ſie jede Abwechſelung der Wäſche oder des Bettlinnens, ſo lange der Speichelfluß dauerte, gänzlich verboten.

Die außerordentliche Heftigkeit des durch die Queckſilbereinreibung oder Räucherung erregten Speichelfluſſes und das peinliche erſtickende Verhalten dabey erzeugte die nachtheiligſten Folgen, und dieſer Mißbrauch machte, daß das Queckſilber von vielen und ſelbſt von Aerzten verworfen wurde. Die Arzeney und das damit verknüpfte Verhalten wurde von den Kranken faſt eben ſo ſehr als die Krankheit ſelbſt oder gar der Tod gefürchtet. Daher entſchloß ſich G. F. de Oviedo, ein Spanier, nach Hiſpaniola zu ſchiffen, um zu ſehen, ob etwa

die

die Indianer auf irgend eine Kurart dieſer Krankheit gerathen wären, und er fand bey ihnen würklich ein Mittel, das in einem wäſſerichten Dekokt des Franzoſenholzes (Lignum quajacum) beſtand, welches man den Kranken anſtatt des gewöhnlichen Getränkes gab. Mit dieſem Geheimniß bereichert kehrte Oviedo 1517 nach Spanien zurück, fieng an die Luſtſeuche zu heilen, und erlangte durch dieſes Gewerbe ein großes Vermögen. Die in Europa damals übliche Heilart war folgende: zuförderſt gab man dem Kranken ein Abführungsmittel, darauf ward er in ein enges, eingeheiztes Zimmer eingekerkert, und trank zweymal des Tags, in verſchiedenen Zwiſchenräumen, gegen eine engliſche Pinte von warm gemachtem ſtarken Franzoſenholzdekokt, ward hernach in einem gewärmten Bette zugedeckt und muſte zwey oder drey Stunden ſchwitzen; dann wurde er nach und nach abgetrocknet und bekam leichte aus dem Pflanzenreiche zubereitete Speiſen mit gut ausgebackenem Brod, und wenn er ermattet oder geſchwächt war, Hünerbrühe und auch ein wenig Fleiſch. So verfuhr man dreißig oder vierzig Tage lang, während wel-

welcher Zeit auch zwey oder drey Abführungsmittel gegeben wurden. Das ſchwache Franzoſenholzdekokt war ſein gewöhnliches Getränke, gegen das Ende der Krankheit aber wurden nahrhaftere Speiſen vorgeſchrieben. Eine Menge Kranke von zärtlicher oder ſchwacher Leibesbeſchaffenheit unterlagen dieſer ſtrengen Verfahrungsart, oder blieben, wenn ſie davon kamen, geſchwächt und in unzähligen Fällen bewürkte das Franzoſenholz gar keine Geneſung. Männer vom höchſten Range ſtarben elendiglich an den freſſenden Geſchwüren, nachdem ſie faſt durch Tränke erſäuft worden und ſich zu Gerippen geſchwitzt hatten. Bald darauf wurden Saſſafras und Saſſaparilla aus Amerika zu uns gebracht, und der Abſud davon bey der Heilart der Luſtſeuche als ſehr heilſam erhoben. Bey der Kurart durch das Beräuchern litten viele an fürchterlichen Augenentzündungen, andern wurde das Zahnfleiſch locker, ſo daß ihnen die Zähne ausfielen. Die metalliſchen Dämpfe waren dem Gehirn, den Nerven und kranken Lungen höchſt ſchädlich. Ueberhaupt fand man dieſe Methode höchſt ermüdend und weit unzuverläßiger als jene durchs Beſalben. End-

lich

lich wurden die Beräucherungen nur noch bey hartnäckigen und hoſnungsloſen Fällen angewandt; wenn nemlich die Anfreſſung ſo groß war, daß man das Abfallen irgend eines weſentlich nothwendigen Gliedes, des Zapfens, Gaumens oder Zeugungsgliedes befürchten muſte, ſo leitete man den Dampf durch eine Röhre an die Geſchwüre, und dieſe Räucherungsart half zuweilen ſehr bald. F. de Vigo empfahl 1514 das rothe Queckſilber-Rz präcipitat als ein ſehr kräftiges Mittel bey veneriſchen Geſchwüren.

Des einfachen Trippers, welcher ſich gewöhnlich ſchon wenige Tage nach der Anſteckung durch Brennen des Urins und durch einen Schleimfluß aus der Harnröhre offenbart, wird nicht früher als einer veneriſchen Krankheit gedacht, als dreyßig oder vierzig Jahre nach dem Ausbruch der Luſtſeuche in Europa. Wenn dies in den mancherley Beſchreibungen der Luſtſeuche kein Unterlaſſungsfehler iſt: ſo iſt dieſer Umſtand gewiß äußerſt auffallend. Eben ſo ungewiß iſt die Zeit, wenn dieſe Krankheit zuerſt nach Hiſpaniola gekommen iſt. Einige

Schriftſteller verſichern, daß ſich die Anſteckung nicht auf Hiſpaniola allein eingeſchränkt, ſondern ſich auch über Peru erſtreckt habe, als es die Spanier erobert hatten. Gegenwärtig ſind alle Zufälle oder Symptomen der Luſtſeuche weniger gefährlich als ehedem; eine natürliche Folge der zu unſrer Zeit ſo allgemein angewandten beſſeren Heilart derſelben.

Ein allgemeiner Tauſch von Krankheiten und Arzeneymitteln begann bald zwiſchen Europa und dem neu entdeckten feſten Land von Amerika. Um den Amerikanern die Luſtſeuche zu vergelten, theilten ihnen die Europäer zuerſt jene furchtbare Geißel des menſchlichen Geſchlechts, das Blattergift mit, dies mordete bey ihnen ſchrecklicher als in irgend einem Theile von Europa, und richtete zu verſchiedenen Zeiten ſolche fürchterliche Niederlagen an, die jenes Land beynahe entvölkert hätten. Im Jahr 1520 ward das Blattergiſt durch einen Negerſclaven nach Mexico gebracht und die Hälfte der Angeſteckten ſtarb an der Krankheit. Im Jahr 1588 kamen die Blattern nach Peru und noch ſpäter nach Paraguay, wo ſie tödlicher geweſen ſeyn ſollen

als in irgend einem andern Theil der Welt, ſo daß kaum einer der Angeſteckten wieder von der Krankheit genas. Mit den Blattern gaben wir aber auch den Amerikanern, gleichſam zum Erſatz, einige unſchätzbare Geſchenke, nemlich das Zuckerrohr und alle jene Hausthiere, die den Menſchen ernähren, kleiden und für ihn arbeiten. Der Ochſe, das Schaaf und das Pferd wurden von der alten Welt in die jenſeits des atlandiſchen Meeres verpflanzt. Wir lehrten ſie auch zuerſt den Gebrauch des Eiſens kennen, eines Metalls, ohne welches man in dem Ackerbau keine ſonderliche Fortſchritte machen, keine Wälder niederhauen, keine Sümpfe austrocknen, keinen Acker pflügen und in keiner nützlichen Kunſt oder Manufaktur zu einiger Vollkommenheit gelangen kann.

Eine Folge der erſten langen Seereiſen, einen beſtändigen Koſt von eingeſalzenen Speiſen und andern groben Nahrungsmitteln, und eines gänzlichen Mangels an friſchen Speiſen aus dem Pflanzenreiche, war der Scharbock; eine Krankheit, die den alten Schriftſtellern nur wenig bekannt geweſen und

deren ſie nur ſelten und gleichſam nur nebenher erwähnen, und wenn ſie es thun, allemal in ſehr dunkeln Ausdrücken, die aber doch große Niederlagen unter den Seefahrern anrichtete. Vaſco de Gama und Magellan verlohren den größten Theil ihres Schiffsvolks durch den Scharbock und ihre Tagebücher ſind es auch, die uns zuerſt mit der Geſchichte dieſes Seetyrannen bekannt machten. Eine Menge von Seefahrern nach ihnen waren eben ſo unglücklich, bis man endlich die wahre Urſache und beſte Heilart dieſer Krankheit entdeckte. Die alten Seefahrer, deren Laufbahn nur die Sterne regierten, die die Magnetnadel und andere neuere, zum Beſten der Schiffahrt gemachten Entdeckungen und Verbeſſerungen noch nicht kannten, und welche es nur ſelten wagten in einer beträchtlichen Entfernung vom Lande oder Vorgebürgen in die hohe See zu ſteuern, waren, der Geſchichte oder den Tagebüchern der Heilkunde zufolge, von dieſer Krankheit befreit. Man glaubte, Hippocrates begreife den Scharbock mit unter der allgemeinen Benennung einer großen Milz, deren Urſache er in das Trinken von ſtehendem ungeſunden Waſſer ſetzt; er mahlt

dieſe

dieſe Krankheit als mit geſchwollenem faulen Zahnfleiſch, ſtinkendem Athem, ungeſunder Geſichtsfarbe und Geſchwühren an den Dickbeinen vergeſellſchaftet. Eine ähnliche Krankheit beſchreiben Cölius Aurelianus und die arabiſchen Aerzte, die ſie unter die Claſſe der Milzkrankheiten (lienoſi) ordnen, und ſie einer Krankheit dieſes Eingeweides zuſchreiben. Plinius erzählt, daß ein Theil des römiſchen Kriegsheers, der ſich an den Ufern des Rheins gelagert, faules Zahnfleiſch, ſtinkenden Athem und lockere Zähne bekommen habe, die dann ausgefallen wären; lauter wahre, charakteriſtiſche Kennzeichen des Scharbocks. Ich halte dafür, daß dieſe Krankheit in den ſüdlichen Ländern Griechenlands, Roms, Arabiens und Perſiens höchſt ſelten geweſen, und daß daher wahrſcheinlich das Stillſchweigen der Aerzte dieſer Länder von derſelben herrühre. Ich halte es aber deshalb nicht für unmöglich, daß dieſe Krankheit in wärmern Gegenden und ſelbſt auf dem feſten Lande entſtehen könne; die neuern Zeiten haben die Möglichkeit davon bewieſen; einige Gegenden Italiens wurden ſehr ſtark von derſelben heimgeſucht, und wahrſcheinlich lagen die Urſachen da-

 von

von in einer beſondern Nahrung und in kalter und feuchter Witterung. Unter den Schifsleuten iſt die Krankheit in den Gegenden der Wendezirkel ſehr gewöhnlich. Daß der damals eben unter unſern Truppen herrſchende Scharbock die neuliche Uebergabe von Minorka bewürkt hat, iſt eine ſehr bekannte Sache. Schon im Jahr 1500 gedenken teutſche Schriftſteller des Landſcharbocks und mehrere mediziniſche Schriftſteller dieſes Jahrhunderts erzählen, daß er an den Küſten des Baltiſchen Meers, und in allen nördlichen Gegenden von Europa, beſonders in der Nähe von Sümpfen oder der Seeküſte gewöhnlich ſey.

Olaus Magnus, ein nordiſcher Geſchichtſchreiber, beſchreibt ſchon 1555 den Scharbock ſehr richtig. Faſt um dieſelbe Zeit empfahlen Echt, Ronſe und Wier Antiſcorbutica aus dem Pflanzenreiche, und tägliches, einmaliges Schwitzen als die wirkſamſten Mittel gegen denſelben. Er zeichnete ſich damals wie jetzt durch Mattigkeit des ganzen Körpers aus, durch Widerwillen gegen Bewegung, faules, ſchwammiges und ſchwären-

des

des Zahnfleiſch, übelriechenden Othem, bleiche Geſichtsfarbe, geſchwollene Beine, nach und nach entſtehende Geſchwüre, ſchwarze oder blaue Blattern auf der Haut und in tiefer eingewurzelten Fällen ſteifgewordene Flechſen in den Kniekehlen ꝛc. **Eu-** S2
galen, ein deutſcher Schriftſteller, der zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte, bildete ſich ein, daß viele Krankheiten zugleich von dem Scharbock begleitet würden, und vervielfältigte daher die Symptomen deſſelben über alle Maaßen. Auch **Sydenham** ſagt, daß zu ſeiner Zeit Bösartigkeit und Scharbock die zwey großen Schlupfwinkel der Aerzte wären, die ſie bey allen Krankheiten fänden. In dem gegenwärtigen Jahrhundert haben uns zwey Deutſche, **Backſtrom** und T2
Kramer das treffendſte Gemählde vom Scharbock geliefert. Nach **Kramers** Erzählung verlohren die kaiſerlichen Truppen in Ungarn äußerſt viele Leute durch dieſe Krankheit; friſche Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche konnten nicht herbey geſchafft werden, und alle Apothekerbüchſen wurden ohne Erfolg ausgeleert. Mehrere deutſche Armeen und belagerte Beſatzungen, denen friſche Nahrungsmittel

aus dem Pflanzenreiche abgeſchnitten waren, wurden von dem Scharbock aufgerieben. Auch in Holland war er ehemals, beſonders unter der geringeren Volksklaſſe, eine allgemeine, epidemiſche Krankheit, die durch ihre geſalzenen und groben Speiſen, ihre faulen und ſtehenden Waſſer, ihre neblichte Luft und ihren ſumpfigen Boden befördert und hervorgebracht wurde. In allen nördlichen Reichen des feſten Landes und auch in Holland richtete der Scharbock, beſonders des Winters, in den zwey lezten Jahrhunderten unter den Bewohnern der Seeküſten oder moraſtiger Gegenden, ſchreckliche Verwüſtungen an. Er ſtreckte ganze Haufen von denen, die nach Amerika und Neufundland auswanderten, ins Grab. Endlich lernten die Nordamerikaner von den Völkern an der Oſtſee, von den Schweden, einen wohlthätigen Trank kennen, der aus einem gegornen Trank von den Fichtenſproſſen, Zuckerſyrup und Waſſer beſtand und den ſie Jopenbier nannten. Man fand ihn vortreflich und würkſam, wenn Mangel an friſchen Lebensmitteln aus dem Pflanzenreiche eintrat. Der fleißige Niederländer machte Waſſerleitungen und Kanäle

nále, um dem Uebel durch Ableitung des Waſſers abzuhelfen, und verließ ſich übrigens auf den Gebrauch des eingemachten Kohls oder ſauren Krautes, ſo wohl um die Krankheit zu verhüten als ſie zu heilen. In einigen nördlichen Reichen widerſtehen eine Art von ſäuerlichem Brod und ein ſaures, bey den Ruſſen gewöhnliches Getränke dem Scharbock ſehr kräftig. Auch unter Anſons Schiffsvolk wüthete derſelbe während ſeiner Reiſe um die Welt mit ſeiner ganzen Macht, aber auch hier war der ſchleunige Gebrauch von Limonien, Orangen und andern friſchen Früchten und Pflanzen von dem glücklichſten Erfolg. Da ſich unſre Aerzte alle Nachrichten, die von dem Scharbock und deſſen Kurart, ſo wohl bey verſchiedenen Belagerungen als auch unglücklichen Seereiſen, urd beſonders in den Ländern bekannt gemacht wurden, wo er epidemiſch iſt, zu Nutze machen konnten, ſo ſind wir jetzt in Anſehung der Urſachen und der Heilart dieſer Krankheit zur zuverläſſigſten Gewißheit gekommen.

Eine andre neue Krankheit brach zuerſt im Jahr 1483 oder 1485 unter der Armee Heinrichs

des

des ſiebenden aus, da er bey ſeiner Rückkehr von einer Unternehmung gegen Frankreich in den Hafen von Milford in Wales eingelaufen war; ſie wurde der Engliſche Schweiß oder die Schweißkrankheit genannt. In einer Zeit von ſechzig Jahren herrſchte ſie fünfmal, und zwar allemal im Sommer, glücklicher Weiſe aber ließen ihre Verwüſtungen allemal nach Verlauf eines einzigen Monats beträchtlich nach. Eine ähnliche Seuche wüthete in einigen Gegenden des feſten Landes, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie von daher nach England gebracht worden. Im Jahr 1529 wurden Holland und Deutſchland zum erſten und letzten mal von ihr heimgeſucht und Haufen von Menſchen wurden von ihr hingeraft. Im Jahr 1713 kam ſie wieder nach England, aber nur für eine kurze Zeit und ſeitdem hat man nichts mehr weder auf dieſer Inſel noch auch, ſo viel ich weiß, in ganz Europa, von ihr gehört. Als ſie das erſtemal wüthete, wurden mehrere tauſend in London in Zeit von drey Stunden nach dem Anfall aufgerieben. Aber bald lernte man durch eine glückliche Erfahrung, daß man ihrer Wuth am beſten widerſtehen könnte,

wenn man ſich in ein warmes Bett legte, ſich gegen alle äußerliche Luft ſorgfältig verwahrte, vier und zwanzig Stunden ſich ununterbrochen im Schweiß erhielte, und mit der äußerſten Sorgfalt jede Erkältung und alles Zurücktreten des Schweißes auf der Haut vermied. Dieſe bloße Vorſicht war gemeiniglich ſchon hinreichend den Kranken zu heilen. Die glücklichen Folgen der Schweiße und die Gefahr, die eine Erkältung gewöhnlich bey dieſer Krankheit verurſachte, war für ſolche Aerzte, die auch von der entfernteſten Aehnlichkeit einer Krankheit mit der andern Folgerung für die Heilart zogen, Grund genug, warme Zimmer und heftige ſchweißtreibende Mittel auch bey den Blattern zu empfehlen. Mir iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ein Grundſatz, den man aus der Chymie entlehnt hatte, einer Wiſſenſchaft, die um jene Zeit vorzüglich in Deutſchland großes Anſehen gewann, und vermöge deſſen man glaubte, es gehe bey dieſer Krankheit eine Gährung und Aufbrauſung oder Abſchäumung des Blutes, wie bey mehreren chymiſchen Prozeſſen vor ſich, jene ſchädliche Verfahrungsart unter den Aerzten hervorgebracht und befördert habe. Tauſende

wur-

wurden auf dieſe Weiſe im Schweiß und in ihren eigenen verpeſteten Ausdünſtungen erſtickt, bis endlich im ſiebenzehnten Jahrhundert Sydenham ſich der Sache der Menſchheit annahm. Von den Arabern konnten unſre Aerzte dieſes unvernünftige Verfahren mit den Blatterkranken offenbar nicht gelernt haben, weil dieſe gerade die entgegengeſetzte Heilmethode bey denſelben anwenden.

Zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts wurde durch einen königlichen Stiftungsbrief die Geſellſchaft der Aerzte in London errichtet, eine Anſtalt, die außerordentlich viel zur Verbeſſerung der Arzeneykunde in England beygetragen hat. Linacre, ein vertrauter Freund des Erasmus von Rotterdam, ein Mann, der klaſſiſche Gelehrſamkeit beſaß, und Leibarzt Heinrichs des ſiebenden und achten war, erhielt vermittelſt der Verbindung, in der er mit dem Cardinal Wolſey, dem erſten Miniſter, ſtand, die königliche Einwilligung jene Geſellſchaft zu ſtiften. Wenn Aerzte in dieſelbe wollten aufgenommen werden, ſo muſten ſie vorher ordnungsmäßig die Medizin ſtudiert und von einer

Uni-

Univerſität das Doktordiplom ſich erworben haben, auch muſten ſie ſich noch einer Prüfung von der Geſellſchaft unterwerfen, und dann erſt wurde ihnen erlaubt in der City von London, und ſieben engliſche Meilen im Umkreis, ihre Kunſt auszuüben. Dieſes Kollegium war auch mit der Vollmacht verſehen, die Apotheken und die Beſchaffenheit der zu den Arzeneyen gehörigen Materialien zu unterſuchen und Betrügereyen zu beſtrafen. Auch wurde dieſer Geſellſchaft die Einrichtung der Pharmacopoen oder der öffentlichen gedruckten Verzeichniſſe der Apothekerwaaren, ihrer Zuſammenſetzungen und Zubereitungen übertragen. Eine ſpätere Parlamentsakte ertheilt dieſer Geſellſchaft noch überdies das Recht Tollhäuſer einzurichten und unter ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen. Vor der Stiftung dieſer Geſellſchaft hatte der Biſchof von London und der Dechant der St. Paulskirche das Recht, die Erlaubnis die Arzeneykunde und Wundarzeneykunde in der Stadt und in den Vorſtädten zu üben, an Layen, Geiſtliche und Empiriker zu ertheilen, und andre Biſchöfe des Königreichs beſaßen oder maßten ſich ein gleiches Recht an.

Es

Es iſt ein wahrer mönchiſcher Mißbrauch der eben erwähnten Anſtalt, daß ein ſehr kleiner Zirkel von Aerzten, die ſich ſelbſt Collegen (Fellows) nennen, und deren einziges Verdienſt, auf das ſie ihre Anſprüche gründen, darinn beſteht: in Oxford oder Cambridge die Arzeneywiſſenſchaft ſtudiert zu haben, daß dieſe, ſage ich, das Alleinrecht haben jene Privilegien und Ehrenſtellen zu vergeben. Nicht daß ich, wie D. Mandeville, behaupten wollte, daß man auf den Engliſchen Univerſitäten eben ſo gut lernen könnte ein Türkiſcher Kaufmann als ein Arzt zu werden; denn ich ſehe nicht ein, warum die Arzeneywiſſenſchaft unter neuen und zweckmäßigen Anordnungen hier nicht eben ſo gut als in Leyden oder Edinburg ſollte können gelehrt werden; aber das iſt freylich bisher noch nicht der Fall geweſen. Auf der andern Seite ſehe ich aber auch keinen vernünftigen Grund, warum man ſich anmaßt, alle diejenigen, die die Arzeneywiſſenſchaft auf andern Univerſitäten eben ſo gut und eben ſo lang ſtudiert haben, als die Mitglieder des Kollegiums, von der ſo billigen Theilnehmung an den Rechten und Freyheiten der letzteren, nachdem man

ſie

ſie wie gewöhnlich geprüft hätte, auszuſchließen. Wer ſich den Titel eines Licentiaten von der Londner Geſellſchaft der Aerzte erwerben will (und es leben noch jetzt dergleichen, die wahrſcheinlich zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts gebohren worden) der zahlt nach einer Prüfung, die von einigen Mitgliedern mit ihm vorgenommen wird, und nachdem ihn dieſe für würdig dazu befunden, baare funfzig Engliſche Pfund, und empfängt dagegen ein Stück Pergament, welches ihn berechtigt, die Arzeneykunde in London und den Vorſtädten auszuüben — von allen andern Rechten der Geſellſchaft aber iſt er ausgeſchloſſen. Eben ſo wenig kann ich begreifen, mit welchem Rechte ein bloßer Licentiat ſich des eitlen Titels eines Membrums der Societät der Aerzte anmaßt, der doch nach ſeiner Prüfung die Schwellen des Kollegiums nicht wieder betreten darf. In der That, wollte die Societät auf dem Rechte, jeden Arzt, der in London die Arzeneykunde übt, zu prüfen beſtehen, ſo müſte ſie ihn entweder als Mitglied prüfen oder — ſchweigen.

Linacre war der erſte Stifter von zwey mediziniſchen Lehrſtühlen zu Oxford und Cambridge,

wo jährliche Vorleſungen über den Hippokrates und Galen gehalten werden mußten. Und von dieſer Zeit an begann Regelmäßigkeit in der Art des Vortrags und des Studiums der Medizin in England, und nun erſchien ſie in einer ehrwürdigeren Geſtalt als bisher. Aber ein anatomiſches Theater wurde erſt 200 Jahre ſpäter in Oxford errichtet. Die erſten Hoſpitäler für Kranke und Wahnſinnige, nemlich das Bartholomäusſpital und Bethlem, wurden unter der Regierung Heinrichs des achten, und während der kurzen Minderjährigkeit ſeines Sohnes Eduards des ſechſten in London eingerichtet. Die erſten öffentlichen medizlniſchen Vorleſungen wurden im ſiebenzehnten Jahrhundert in Leyden gehalten; in Edinburgh aber fieng man erſt in dieſem Jahrhundert an, die Medizin öffentlich zu lehren, die Wundarzeneykunde ſtand zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in England in großer Verachtung; ſie wurde ohne Unterſchied von Barbierern, Hufſchmieden und — Schweinſchneidern ausgeübt. Barbierer und Wundärzte waren in London und Paris 200 Jahre lang immer in einer Perſon vereinigt, ja in Holland und eini-

einigen Gegenden Deutſchlands handhabt noch jetzt der Barbierer wechſelsweiſe das Scheermeſſer und die Lanzette. Aber jetzt hat ſich in England die Zunft der Wundärzte von der minder ehrbaren Verbindung mit den Bartſcheerern los gemacht: und jetzt haben ſie die Vollmacht und das Recht erlangt, junge Wundärzte zu prüfen und ihnen Zeugniſſe zu ertheilen, wodurch ſelbige die Qualification erlangen, ſich eine Stelle bey der Armee oder bey der Flotte eine Wundarztſtelle zu kaufen oder auf eine andere Art zu erlangen. — Friedrich Hoffmann, ein berühmter teutſcher Arzt, der zu Anfang des laufenden Jahrhunderts ſchrieb, ſchärft in ſeinem Buche: Medicus politicus, gar ſehr die Vorſicht ein: Medicus nimiam familiaritatem cum Chirurgo non ineat, und Stahl ſagt: officium Medici requirit ut ne chirurgis, multo vero minus tonſoribus, internus mercurialium uſus pro excitanda ſalivatione unquam permittatur. Hätten ſolche Warnungen in England Statt gefunden, ſo hätte der größte Theil der daſigen Wundärzte Bankerut machen müſſen. Doch muß man etwas auf die ſteiſe Formalität und auf

die lächerliche eitle Etiquette der Deutſchen, rechnen, von der ſelbſt Hoffmann nicht frey geweſen zu ſeyn ſcheint. Britanien gebührt die Ehre hier und in vielen andern Angelegenheiten dem übrigen Europa voran gegangen zu ſeyn, und die Feſſeln abgeſchmackter Gewohnheiten und blinder Vorurtheile zuerſt zerbrochen zu haben. Wiſſenſchaften und Künſte, und unter dieſen auch die Wundarzeneykunſt, blühen hier unter dem günſtigen Schatten des Wohlſtandes und Handels; die Philoſophie wird weder durch Aberglauben noch durch ariſtokratiſchen Stolz erniedrigt, und das Genie iſt nicht verurtheilt zu ſchmachten, weil ihm Gelegenheit zur Nacheiferung oder edle Aufmunterung fehlte. Ueberdies ſind in England Stahls Vorſchläge gar nicht anwendbar, denn bey der Armee, auf der Flotte und im ganzen Lande ſind gewöhnlich Arzt, Wundarzt und Apotheker in einer Perſon vereinigt. Aber die Liebe zur Wahrheit nöthigt mich auch hinzu zu ſetzen, daß der jetzige Zuſtand unſerer militäriſchen und bürgerlichen Arzeneykunde laut eine Unterſuchung vom Parlamente fordert; nur dies allein kann ſeinen Schwächen zu Hülfe kommen.

Dies mit Beweiſen zu belegen würde mich zu weit von meinem Pfade abführen. Eine neue Erfindung der wieder auflebenden Gelehrſamkeit, die wir den Italienern zu danken haben, nemlich die Erfindung der Kupferſtecherkunſt hat der Vervollkomnung der Zergliederungskunſt, der Naturgeſchichte, Wundarzeneykunſt, und überhaupt aller Künſte und Wiſſenſchaften, weſentliche Vortheile geleiſtet. Durch dies Mittel war man im Stand, dem Gedächtniß eine lebendigere Vorſtellung von den verſchiedenen Gegenſtänden einzuprägen, als durch eine bloße zwar noch ſo vollſtändige, aber nicht durch Kupferſtiche verſinnlichte Beſchreibung geſchehen konnte, und der dadurch verurſachte Aufwand war mäßig.

In Anführung der Entdeckungen, die in den drey letzten Jahrhunderten, in der Medizin, Wundarzeneykunſt und Naturgeſchichte — in ſofern dieſe letztere Wiſſenſchaft einen Einfluß in die Arzeneykunde hat, gemacht worden ſind, werde ich mich lieber nach der natürlichen Ordnung und Abtheilung der verſchiedenen Gegenſtände richten, als mich an ein genaues chronologiſches Verzeichnis von Namen

und Schriftſtellern binden. Ich fange zum Beyſpiel mit einem Zweige der Medizin, Anatomie, Phyſiologie oder irgend einem andern an, und verfolge ihn in meiner Geſchichte ſo genau und mit ſo wenig Unterabtheilungen, als möglich iſt, in gerader Linie durch die drey Jahrhunderte hindurch. Wollte man bey dieſer beſchwerlichen Arbeit alle in dieſem Zeitraume ans Licht getretenen medizinischen und philoſophiſchen Schriften namentlich angeben, und mit kritiſcher Strenge die Fehler oder Vollkommenheiten derſelben beurtheilen, ſo würde man Folianten damit anfüllen müſſen; ein langes Leben und die Talente und der Fleiß des größten Genies würden dazu erforderlich ſeyn, und welches über dies noch mit der feinſten Beurtheilungskraft und der ausgebreitetſten Gelehrſamkeit ausgerüſtet ſeyn müſte. In dieſem kurzen, kompendiariſchen Verſuch habe ich daher mein Hauptaugenmerk mehr auf wichtige Entdeckungen und Verbeſſerungen in der Arzeneykunde gerichtet, als auf eine umſtändliche Beſchreibung ausposaunter Einbildungen und Einfälle und ein ſtarkes Verzeichnis aller einzelnen Verfaſſernamen und Schrifttiteln. Wer aber übrigens

gens

gens wünſcht, alle medizinischen und chirurgiſchen Schriften dieſer drey Jahrhunderte kennen zu lernen, den verweiſe ich auf van der Linden und Merklin und ganz beſonders auf eine Sammlung Hallers, die er unter folgendem Titel herausgegeben hat: Boerhavii methodus diſcendi artem medicam, und auf deſſen verſchiedene und bandreiche Bibliotheken. Hier wird man ſeine Neugierde befriedigt und noch überdies die beſten Ausgaben der Schriftſteller angezeigt finden — eine nicht geringe Bequemlichkeit für den Käufer! Haller bemerkt mit Recht, daß der Name, der allein in dieſem Zeitraum ans Licht getretenen periodiſchen und kritiſchen Schriften, welche die verſchiedenen Abhandlungen und Traktätchen, die über Künſte und Wiſſenſchaften geſchrieben worden, beurtheilen, Legion heiße. Dahin gehören: das litterariſche Journal von Italien; die franzöſiſche Bibliotheque Raiſonnée; die Leipziger und Londner kritiſchen Journale ꝛc. welche jetzt zu mehrern hundert Bänden angewachſen ſind. Da die kurzen Auszüge und Kritiken über dieſe Schriften zu einer ſolchen Stärke gediehen ſind, ſo kann man leicht

S 4 auf

auf die Menge der Originale ſchließen. Wer aber mit den Manuſakturen, in denen dieſe namenloſen Kritiken hervorgebracht werden, bekannt iſt, wird immer ein weiſes Mißtrauen in ihr Lob ſowohl als ihren Tadel ſetzen. Es giebt allerdings unter dieſer litterariſchen Kriegsmacht einige vortrefliche Meiſter, viele aber ſind in Mißcredit gekommen, und bey weitem der größte Theil betreten die Scene wie Geſpenſter — ſie ſind entweder unzeitige oder Mißgeburten, die gleich nach ihrer Geburt oder doch in dem erſte Monate wieder dahin ſterben.

Anatomie und Phyſiologie.

Wenn man die wichtigſten und nützlichſten Entdeckungen in der Anatomie und allen andern Zweigen der Arzeneykunde verfolgt: ſo ſieht man am deutlichſten, was die Alten in dieſer Wiſſenſchaft noch unvollkommen gelaſſen und nicht geleiſtet, und wo hingegen die Neueren die Lücken ausgefüllt oder ihre Fehler verbeſſert haben. Aber ich würde mehrere Bände haben damit anfüllen müſſen, wenn ich alles, was die Alten über Anatomie und Phyſiologie geſchrieben haben, wieder hätte abſchreiben

wollen,

wollen, und ich glaube nicht, daß viele meiner Leſer dieſe Unterlaſſungsſünde beklagen werden.

Die Zergliederung menſchlicher Körper, die in Alexandrien zuerſt entſtanden, aber auch mit dieſer Stadt wieder in Vergeſſenheit begraben worden, wurde zuerſt wieder von den neuern Italienern und Sicilianern hervorgeſucht und in Ausübung gebracht, und zwar ſo früh, daß ſchon im Jahr 1151 die Zergliederungskunſt in Bononien und Italien gelehrt wurde; auch gab ſchon Friedrich der zweyte in Sicilien das Geſetz, daß keinem Wundarzte erlaubt ſeyn ſollte, ſeine Kunſt auszuüben, bevor er ſich nicht Kenntniſſe in der Anatomie erworben. Jacob von Carpo, deſſen ich ſchon unter den Schriftſtellern über das veneriſche Uebel erwähnt habe, hat hundert todte Körper zergliedert. Die wahre Epoche der neueren Entdeckungen in der Anatomie aber beginnt 1539 mit A. Veſalius, Za einem Arzt aus Brüſſel in Flandern, der ein Zeitgenoſſe von Karl dem fünften war. Indeſſen iſt mir keine würklich neue Entdeckung, die in dieſer Wiſſenſchaft vor dem ſiebenzehnten Jahrhundert in

England, Frankreich oder Deutſchland wäre gemacht A3 worden, bekannt. Mundinus und Benedikt, die im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert berühmt waren, und deren Schriften in den italieniſchen Schulen als Lehrbücher gebraucht wurden, haben ſich nicht über den Rang der Ueberſetzer und Kommentatoren erhoben.

Der Ruhm dieſes neuern Herophilus brachte ihm zeitig einen Ruf nach Italien zuwege, um dort den öffentlichen anatomiſchen Lehrſtuhl zu beſteigen. Aber Veſals ſcharfſinnige Kritiken und Aufdeckungen der Fehler des Galenus erweckten ihm unter den geſchwohrnen blinden Verehrern dieſes alten Orakels, das ſie als unfehlbar zu verehren gewohnt waren, viele Feinde. Seine Zeichnungen von dem Bau des menſchlichen Körpers, ſeine Beſchreibung und Kupfertafeln der Beine, Muſkeln und Blutadern, laſſen alle Abhandlungen ſeiner Vorgänger über die nemlichen Gegenſtände, weit hinter ſich zurück.

B3 G. Fallopius, (1555) ein Schüler des Veſalius, wird gewöhnlich, wiewohl mit Unrecht,

als

als der erſte Entdecker jener zwey von der Gebärmutter entſpringenden Röhren, die nach ſeinem Namen die Fallopiſchen heißen, angegeben. Die Ehre der erſten Entdeckung derſelben aber gebührt dem Herophilus. Wir wiſſen, daß dieſe Röhren, gleich den Hörnern einer Schnecke, die Kraft haben, ſich in dem Augenblicke der Empfängnis in die Höhe zu richten und die Eyerſtöcke, die auf beiden Seiten der Mutter liegen, zu umfaſſen und das befruchtete Ey von denſelben in die Gebärmutter zu leiten. Dieſe wiederaufgefundene Entdeckung gab den vom Hippokrates, Ariſtoteles und Galen aufgeſtellten Zeugungstheorien eine ganz neue Wendung. Fallopius war der erſte, welcher den innern Bau des Ohres enthüllte. Die Beobachtungen älterer Zergliederer giengen nicht weit über das Trommelfell hinaus, und von den innern Theilen dieſer knöchernen Höhle hatte man gar keine Kenntniſſe. Er verbeſſerte viele Irrthümer ſeines Lehrers, und beſchrieb mehrere bisher unbemerkte Muskeln, beſonders des Hauptes, des Halſes und Gaumens.

B. Euſtachius, der gegen das Ende des nemlichen Jahrhunderts zu Rom lebte, verdient wegen C3

der

der Menge ſeiner Entdeckungen und Verbeſſerungen der Fürſt der Zergliederer genannt zu werden. Er unterſuchte die innern Theile des Ohrs und den Bau der Zähne mit außerordentlicher Sorgfalt; er zergliederte das Auge in ſeine kleinſten Theile, und entdeckte im Geſicht, Auge, Ohr, Hals, an dem Rücken und den Zeugungsgliedern verſchiedene Muskeln, die Veſal überſehen hatte. Er beſchrieb die zehn Nervenpaare, welche aus dem Gehirn durch verſchiedene Oefnungen der Hirnſchaale laufen; er ſpührte auch mit ungewöhnlicher Mühe und Genauigkeit dem ganzen verwickelten Lauf der Nerven des Unterleibes nach. Er entdeckte den Milchadergang, kannte aber ſeinen Urſprung nicht. Seine Beſchreibung und ſeine Kupfertafeln von den Nieren, den Harngängen und von den weiblichen Zeugungsgliedern ſind höchſt genau. Ganz vorzüglich aber verdienen ſeine Kupfertafeln, oder ſein allgemeines Syſtem der Blutadern und Nerven, wie ſie ſich über den ganzen Körper vertheilen, und der Muskeln in ihrer natürlichen Lage, die Bewunderung der Nachwelt, und ſind von mehreren nach ihm gekommenen Zergliederern kopirt worden.

Mit

Mit der Erklärung des Albinus ſind ſie ein höchſt vollkommenes Werk. Durch zufällige Umſtände lagen ſie faſt ein Jahrhundert nach dem Tode ihres Verfaſſers gleichſam begraben.

Fabricius von Aquapendent und J. Sylvius entdeckten die Klappen in den Blutadern, welche verhüten, daß das Blut nicht wieder rückwärts laufen kann, indem es die Muskelbewegung nach dem Herzen zutreibt. Man ſah aber den Nutzen derſelben noch beſſer durch die neueren Entdeckungen des Harvey; ein Fabriz von Aquapendent verbeſſerte mehrere von ſeinen Vorgängern in der Beſchreibung des Baues der Muskeln begangene Fehler. Außer einem treflichen Lehrgebäude der Chirurgie ſchrieb er noch über die Theile des Unterleibes, über den Magen, die Eingeweide, über das befruchtete weibliche Ey und das Zeugungsgeſchäfte. D3

F. Plater entdeckte den wahren Nutzen der kryſtalliniſchen Linſe im Auge, und fand, daß dieſe Feuchtigkeit blos als eine erhabne Linſe beym Geſichtsſinne wirke. E3

Sancto-

F3 Sanctorius, (1614) ein Italiener, berechnete nach Gewicht und Wage das Quantum der Speiſen und des Getränkes, das er täglich verzehrte, im Verhältnis gegen das, was der Körper durch mehrere Wege wieder davon verlohr. Die alten Aerzte wuſten zwar, daß die Haut ausdünſte; aber ſie hatten vor unſerm Schriftſteller nie die wahre Quantität der Ausdünſtungen nach Gewicht beſtimmt. Sanctorius beweiſet, daß die Feuchtigkeiten, welche die Haut ausleert, und die unmerkliche Ausdünſtung durch die Schweißlöcher mehr betragen, als alle Ausleerungen, die der Körper auf andern Wegen macht, und daß wenigſtens die Hälfte von Speiſen und Trank auf jene Ausdünſtungen gerechnet werden müſſe. Er unterſucht die Würkungen und den Einfluß der Kälte, Hitze, und der Jahreszeit, verſchiedener Speiſen und Getränke, Leidenſchaften, Bewegung und aller nicht natürlichen Dinge auf die Vermehrung oder Verminderung der Ausdünſtungen der Haut. Er bewieß auch, daß die Haut bey gewiſſen Gelegenheiten Feuchtigkeiten aus der Atmoſphäre einſaugt, und daß dadurch zuweilen die Schwehre des Körpers vermehrt wird.

wird. Dreyßig Jahre lang fuhr Sanctorius mit nicht gemeiner Beharrlichkeit fort, dergleichen unſchätzbare Verſuche zu machen, und die Reſultate davon hat er weißlich in ein kleines Bändchen in kurzen Sätzen zuſammengedrängt. Dabey bleibt es aber immer wahr, daß ſeine Regeln nicht ohne allen Unterſchied anwendbar ſind, es giebt Ausnahmen, die von der Verſchiedenheit der Jahreszeiten, des Klima, der Nahrungs- und Lebensart und von den mancherley Leibesbeſchaffenheiten verurſacht werden. Er giebt auch das Verhältnis der Ausdünſtungen zu groß an, beſonders berechnet er die nächtliche zu hoch. Spätere Verſuche, deren ich auch gedenken werde, haben mehrere Fehler des Sanctorius berichtiget.

W. Harvey, der 1628 in England lebte, hat ſich durch eine andre Entdeckung, nemlich durch den Blutumlauf, die unzählige Federn für und wider ihn in Bewegung geſetzt hat, Unſterblichkeit erworben. Unter ſeinen Gegnern finden ſich die Namen einiger berühmten Zergliederer, die ſich durch den Neid blenden ließen, ihm das Verdienſt,

dieſe Entdeckung gemacht zu haben, entreißen zu wollen. Harvey bewieß durch unwiderlegbare Verſuche, daß der Umlauf des Blutes ſich durch den ganzen Körper erſtrecke, und daß der ganze Blutſtrom in einer kreisförmigen Bewegung vom Herzen durch die Puls- und Blutadern wieder zum Herzen gehe, und ſo in Zeit von 20 Stunden ſich mehrmals im Kreißlauf durch den ganzen Körper bewege. Des kleineren Blutumlaufs durch die Lungen gedenken ſchon Galen und zwey neuere Schriftſteller, Servet und Cäſalpin, ein italieniſcher Botaniſt. Aber für Harvey war der Ruhm aufbehalten, die letzte Hand an dieſe ehrenvolle Entdeckung zu legen, und über dieſen ſo weſentlichen Theil der Phyſiologie das helleſte Licht zu verbreiten. Er ſchrieb noch außerdem eine vortrefliche Abhandlung über das befruchtete Ey und über die täglich veränderte Geſtalt des jungen Hühnchens in demſelben. Indem er das ſtufenweiſe Wachsthum deſſelben, vom Embryo an bis es ſein Gefängnis durchbricht, beobachtete, erhielt er zugleich viel Licht über die Erzeugung edlerer Thiere. Um ihn in dieſen verwickelten Unterſuchungen über die Erzeu-

gung

gung der Thiere zu unterſtützen, befahl Karl der Erſte ihn mit trächtigen Hirſchkühen zu verſehen, die er in verſchiedenen Zwiſchenzeiten nach ihrer Empfängniß öfnete und unterſuchte. Die Zergliederung der Thiere ſetzte ihn in den Stand, Vergleichungen zwiſchen ihnen und den Menſchen anzuſtellen, und dieſer Verfahrungsart haben wir — ob ſie uns gleich grauſam ſcheinen mag — doch die Auflöſung vieler verwickelten Fragen über die Phyſiologie des Menſchen zu danken.

C. Aſellius (1626) entdeckte die Milchadern, H3 die durch das Gekröſe laufen. Galen hielt ſie für weiße Pulsadern. Aſellius glaubte, ſie endigten ſich in der Leber. Bald nach ihm entdeckte Pecquet das Behältniß des Nahrungsſaftes und den Lauf des Milchadergangs bis dahin, wo er ſich in eine Blutader, nahe beym Herzen, endigt. Dieſe Entdeckung brachte die Aerzte von der alten, aber falſchen Meinung zurück: daß der Nahrungsſaft erſt in die Leber geführt und daſelbſt in Blut verwandelt werde.

J. Riolan, ein Pariſer, und Zeitgenoſſe J3 von Harvey, gehört mit Recht zu den vorzüglich-

ſten Zergliederern. Er rühmt ſich 105 todte Körper zergliedert zu haben; ein Beweiß, daß der abergläubiſche Abſcheu der alten Zeiten den Vervollkomnungen der Arzeneykunde damals keine Feſſeln mehr anlegte. Aber es erweckt kein allzugünſtiges Vorurtheil für ihn, daß er gegen jeden gleichzeitigen Mitwerber und Entdecker in der Zergliederungskunſt zu Felde zog. Er ſchrieb gegen Harvey und Pecquet, doch erkannte er in der Folge ſeine Fehler. Er ſchrieb über verſchiedene Gegenſtände der Anatomie; gab vielen Muskeln neue Namen, die zugleich mit ausdrückten, wo ſich jeder anfieng und endigte, und einen Begriff von ihren Verrichtungen und ihrem Nutzen gaben. In den neueren Muskelverzeichniſſen iſt er oft abgeſchrieben worden.

Von dem Anfang bis zu dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſind viele neue Entdeckungen in der Anatomie ſo wohl von engliſchen als den Aerzten anderer Nationen des feſten Landes gemacht und in ihren Schriften beſchrieben worden. Ihre Namen können zugleich als eine ziemlich ſichre Anzeige ihres Vaterlandes dienen.

Schnei-

Schneider beſchrieb jenes häutige Gewebe, K3
das ſeinen Namen führt. Es befindet ſich in der Näſe, dem Gaumen und Schlunde, und iſt voller kleinen Drüſen, welche eine ſchleimige Feuchtigkeit abſondern. Er bemerkte, daß von dieſer Schleimhaut und nicht im Gehirne der katarrhaliſche Ausfluß entſtehe. Wharton ſchrieb über den Bau der L3
Drüſen, der Hoden und Saamengefäße, und entdeckte die untern Speichelgänge. Steno ſchrieb M3
über die obern Speichelgänge und über die Kanäle, welche zu dem Gaumen, der Naſe und den Augen gehen, ferner über die Schleimdrüſen der Naſe, des Gaumens und der Zunge und über die Fettdrüſen der Haut. Peyer ſchrieb von den Drüſen der N3
Eingeweide. Lower, Rudbeck, Bartholin und O3
Nuck entdeckten viele lymphatiſche ſeröſe oder Abſonderungsgefäße des Kopfs, der Bruſt, des Bauchs und der untern Gliedmaßen, einige derſelben endigen ſich in die Blutadern beym Herzen, andre aber in das Behältnis des Nahrungsſaftes. Bellini bewies, daß in allen Theilen des Körpers P3
Abſonderungsgefäße ſeyn müſſen. Wirſung ent- Q3
deckte den Magendrüſengang und Brunner ſchrieb R3

S3 über den Nutzen deſſelben. Gliſſon handelte von
der Leber, der Pfortader, von den Gallengängen
T3 und von den Verrichtungen derſelben. Lower
ſchrieb über das Herz und Willis und Ridley über
das Gehirn und deſſen Häute und über den Ur-
ſprung und die Vertheilung der Nerven. Auch
V3 R. Vieuſen ſchrieb eine vortrefliche Beſchrei-
X3 bung der Nerven. Borelli hat ſich durch ſeine
Theorie der Bewegung der Muskeln berühmt ge-
Y3 macht, und Du Verney lieferte die beſte Beſchrei-
bung der Gehörwerkzeuge. Kerkring ſchrieb über
Z3 die Knochenlehre, wurde aber von Clopton Ha-
vers übertroffen, welcher verſchiedene Entdeckun-
gen über den Bau und die Bildung der Knochen,
über den Nutzen des Markes, des Beinhäutchens
und der ſchleimigen Drüſen der Gelenke machte.
A4 Fabriz von Hilden beſchrieb die Art, wie man
Skelete trofnen und zubereiten könne, und M. Ly-
ſer lehrte die Kunſt todte Körper zu zergliedern.
Auch gab Spiegel ſeine Schrift de humani cor-
poris fabrica cum tabulis heraus. Den Erfin-
dungen der Vergrößerungsgläſer und der Einſprü-
tzungen, die beſonders von der Mitte bis gegen das
Ende

Ende des letzten Jahrhunderts gemacht wurden, haben wir ſehr viel in Anſehung der Zergliederung der feinſten Gefäße und ganz beſonders der Blutadern zu danken. Die vornehmſten Schriftſteller über dieſe zarten und feinen Gegenſtände ſind: M. Malpighi, van Hoorne, Swammerdam, de Graaf, Leuwenhoek und Ruyſch.

M. Malpighi war ein Italiener, und beſchenkte, unterſtützt durch ſeine guten Vergrößerungsgläſer, uns mit vortreflichen Abhandlungen über das Zeugungsgeſchäfte und über die ſtufenweiſe Entwickelung des Hühnchens in dem bebrüteten Ey, über das Gehirn, über die Drüſen der Gebärmutter, über die Werkzeuge des Gefühls und des Geſchmacks und über den Bau und den Nutzen aller innern Eingeweide. Nur wenige Schriftſteller haben ihn in Anſehung ſeines über die Drüſen und über das Abſonderungsgeſchäfte gemachten Erfahrungen übertroffen. Sein Eifer in dieſen Unterſuchungen war ſo warm und anhaltend, daß er ſeiner Geſundheit ſchadete und ſein Leben verkürzte.

C4 R. de Graaf beſchrieb die Zeugungswerkzeuge des männlichen und weiblichen Geſchlechts. Er verfolgte die ſtufenweiſe fortſchreitende Entwickelung des jungen Thiers bey Kaninchen und andern kleinen lebendig gebährenden Thieren mit unermüdlicher Geduld, er beobachtete das kleine Ey von ſeinem früheſten Grundſtof in dem Eyerſtock an, und während ſeines Durchgangs durch die fallopiſche Röhre bis in die Gebärmutter. Er ſuchte, wie Malpighi, van Hoorne und ſelbſt Harvey zu beweiſen, daß lebendig gebährende Thiere ſo gut als die Eyerlegenden, ihren Urſprung einem Ey zu danken hätten. Er iſt, wenn ich nicht irre, einer der erſten, welcher ſich des Queckſilbers bey zarten und kleinen Einſpritzungen bediente, ohne welches auch die Hodengefäße ſich nicht wohl ausſpritzen laſſen, und der die Spritze (Siphon) zur Einſpritzung der Blutadern beſchrieb. Swammerdam beſchuldigt ihn, daß er dem Holländer van Hoorne vieles abgeſtohlen habe, der ihr gemeinſchaftlicher Lehrer war, und deſſen Entdeckungen durch ſeinen unvermutheten Tod unbekannt geblieben ſeyn ſollten.

A. Leu-

A. Leuwenhoek behauptete, durch ſeine Vergrößerungsgläſer kleine Saamenthierchen, gleich unvollendeten Fröſchen, und die den Keim des menſchlichen Fötus enthalten ſollten, in dem männlichen Saamen entdeckt zu haben, und daß das ganze Geſchäfte der Mutter blos darinn beſtehe, eine Wohnung für den kleinen Homunculus abzugeben. Dieſe Behauptung erſchütterte eine Zeitlang alle übrigen bisher angenommenen Zeugungsſyſteme. Es gab aber auch andere, die ſich ebenfalls auf mikroſcopiſche Beobachtungen beriefen und das Daſeyn ſolcher lebendigen Thierchen in dem männlichen Saamen gänzlich läugneten. Eine dritte Parthey behauptete, daß ſich in der Feuchtigkeit des Weibes dieſelben Erſcheinungen fänden. Und ſo iſt man noch bis jezt mit dem Zeugungsſyſtem noch nicht ganz aufs Reine, es ſind noch ſehr viel verwickelte Schwierigkeiten aufzulöſen übrig. Dergleichen Streitigkeiten unterhalten zwar die Neugierde, aber der Weiſe wird es immer fürs klügſte halten, ſeine Beyſtimmung der einen oder der andern Parthey noch aufzuſchieben. Vermittelſt ſeiner vortreflichen Gläſer bemerkte Leuwenhoek,

daß ſich die kleinſten Pulsadern in zurückgebogene Blutadern endigen; er glaubte auch in dem Blute eine große Anzahl kleiner, ſeröſen Kügelchen bemerkt zu haben, die, wenn ſie ſich vereinigt hätten, ein rothes Kügelchen bildeten.

E4 F. Ruyſch, ein Holländer, lernte von Hoorne und Swammerdam viele Verbeſſerungen der Einſpritzkunſt und beſonders in Anſehung der Anfüllung der äußerſt kleinen Haargefäße, die für das Auge außerdem unſichtbar ſeyn würden. Er hat verſchiedene Abbildungen von eingeſpritzten Präparaten und auch viele Präparata ſelbſt hinterlaſſen. Aber im Ganzen genommen ſind die von ihm vorhandenen Präparate zu iſolirt und ſtehen unter ſich in keiner Verbindung. Seine Sammlung von unzeitigen Geburten, welche das ſtufenweiſe Wachsthum des menſchlichen Körpers bis zum neunten Monate vorſtellen, hat Haller ſehr empfohlen. Er iſt auch der erſte, der bewieß, daß die lymphatiſchen oder Milchgefäße eben ſolche Klappen haben als die Blutadern. Er beſchrieb auch zuerſt den wahren Bau der männlichen

lichen Ruthe, und fand, daß die Eichel eine bloße Fortſetzung der ſchwammigen Subſtanz der Harnröhre ſey, und lehrte die Zergliederer die Warzen oder die kleinen fleiſchigen Erhöhungen der männlichen Ruthe und die Schleimgänge der Harnröhre kennen. Er enthüllte den wahren Bau und das wahre Weſen der Haut, und bewieß, daß das äußerſte Häutchen derſelben, oder die Oberhaut auch bis in den Mund und in die Eingeweide fortgehe. Er zergliederte auch das Herz, die Luftröhren, Schlagadern der Lunge und die Hirnhäute ſehr genau und richtig.

J. Locke, ein erhabenes Genie, deſſen Werke den Schluß des letzten Jahrhunderts ſehr auszeichnen und Britanien auf den höchſten Gipfel des litterariſchen Ruhms erheben. In ſeinem Verſuch über den menſchlichen Verſtand lieferte er gleichſam eine Zergliederung der menſchlichen Seele, und erklärte die Natur und den Umfang der Worte, der Rede und Sprache. Wir ſehen bey ihm ſo hell, wie in einem Spiegel, die ſtufenweiſe Entwickelung des Verſtandes und der Vernunft, und überhaupt aller der ſo ſehr verwickelten Wirkungen

der Verſtandeskräfte der Seele. Dieſer erhabne Weltweiſe hat jeden Gedanken, jedes Wort und jede Sylbe ſorgfältig abgewogen und der Nachkommenſchaft aller Zeiten ein dauerndes Beyſpiel der tiefſten Nachforſchungen, geleitet von den ſchärfſten Vernunftſchlüſſen, hinterlaſſen.

Will man ſich in der Wiſſenſchaft der Phyſiognomie und in der Kenntnis der Leidenſchaften, in ſo fern ſie durch's Geſicht, durch Stellung und Geberden ausgedrückt werden, unterrichten, ſo wird man in Le Brün und andern Schriftſtellern, die über hiſtoriſche Malerey geſchrieben haben, die nöthigen Aufſchlüſſe finden.

Die vorzüglichſten Schriftſteller des gegenwärtigen Jahrhunderts will ich nach der Aehnlichkeit, die ihre Schriften und Entdeckungen mit einander haben, anführen, ohne mich an eine ängſtliche chronologiſche Ordnung der Schriften ſelbſt zu binden. Dieſe Art des Vortrags befördert, wie ich glaube, Ordnung und Kürze, und kömmt zugleich dem Gedächtniſſe zu Hülfe.

J. Keil,

J. Keil, ein berühmter mathematiſcher Phy- G4
ſiolog, unterſuchte die Muskelbewegung, die Abſonderung, die Menge des Bluts und die Geſchwindigkeit des Umlaufs deſſelben, wie auch das Gewicht, womit in die Lungen gepreßt wird. Keil fand gegen Sanktorius die täglichen Ausdünſtungen beträchtlicher als die nächtlichen und den Abgang durch den Urin größer als den durch die Haut. Ueberhaupt machte er die Erfahrung, daß dieſe Abſonderungen gar ſehr in Anſehung der Menge verſchieden ſind, auch ohne daß ein weſentlicher Unfall oder eine Verletzung auf ſie wirke, und bewieß, daß die Haut zu gewiſſen Zeiten und bey regnigter oder feuchter Witterung Feuchtigkeiten in ſich ziehe oder einhauche. Spätere Verſuche, die man über dieſe Materie angeſtellt hat, entſprechen auch in verſchiedner Rückſicht ſeinen Erfahrungen. Lining, in Südcarolina in Nordamerika, fand die Ausdünſtungen im Verhältnis zu der Menge des Urins geringer im Winter, aber größer im Sommer. A. Kall hat viele vortrefliche Bemerkun- H4
gen über das Ein- und Aushauchen der innern Theile und über die Ausdünſtungen der Lungen gemacht.

Robinſon in Dublin, fand die Menge der Ausdünſtungen am Tage größer als des Nachts und vermehrter im Sommer als im Winter. Seine Abhandlungen über die Nahrung und die Ausleerungen des menſchlichen Körpers, über das Verhältniß der Abſonderungen und der verſchiedenen Theile und Werkzeuge des menſchlichen Körpers ge-
J 4 gen einander, haben große Verdienſte. D. Hales, ein engliſcher Geiſtlicher, machte viele Verſuche an Pferden, Hunden, Hirſchen und andern Thieren, die er in ſeiner Schrift: Vegetable Statiks betitelt, bekannt gemacht hat. Er verſuchte die Stärke und Geſchwindigkeit, mit der das Herz und die Pulsadern die ganze Blutmaſſe durch den Körper treiben, wie auch die Gewalt und Kraft des Magens und des Darmkanals und die Stärke des Beinhäutchens und der Bänder zu berechnen und zu beſtimmen; er machte auch viele Verſuche über das Athemholen, und bewieß, daß die Luft nicht nur ein Beſtandtheil des Blutes, ſondern auch der meiſten andern Körper, der flüßigen ſo wohl als der feſten ſey.

Douglas, ein großer Anatomiker, der zu K4
Anfang des laufenden Jahrhunderts in London leb-
te, beſchrieb den wahren Bau des Netzes und die
Art und Weiſe wie daſſelbe die Eingeweide umgiebt,
auch beſchreibt er verſchiedene Muskeln des Halſes
und des Gaumens, und ſein allgemeiner kurzer Be-
grif der Muskeln des menſchlichen Körpers und
ihrer Namen, ihrer Verbindungen und ihres Nu-
tzens, iſt noch jetzt in den Händen aller Medi-
zin Studierenden in England. D. Le Clerk, der
faſt zu einerley Zeit mit jenem lebte, gab ein eben
ſo berühmtes Kompendium von den Knochen oder
der Oſteologie heraus. A. Monro in Edinburgh L4
hat ſeitdem die Oſteologie ihrer Vollkommenheit
noch näher gebracht und auch den Urſprung und den
Lauf der Nerven beſchrieben. Cheſelden, ein
Zeitgenoſſe von Douglas, hat ein Syſtem der
Anatomie geſchrieben, wird aber von Winslow M4
übertroffen, der nach ihm ein allgemeines Syſtem
aller Theile und Werkzeuge des menſchlichen Kör-
pers heraus gab, das auch in größerem Anſehen
ſteht und noch jetzt ein gewöhnliches Leſebuch in
England iſt. Auch Heiſter und Sabbatier gaben

Compendien der Anatomie heraus. C. B. Morgagni ſchrieb: Adverſaria Anatomica, ein Buch voll treffender Beurtheilungen der Fehler ſeiner Vorgänger und der feinſten Gegenſtände der
N4 Zergliederungskunſt. Dodart beſchreibt die Stimmritze, die Verrichtungen der Stimme, wie auch die Beſchaffenheit der Sprache und des Singens.

Das Studium der Anatomie wird ſehr durch richtige, dem Texte beygefügte Kupfertafeln erleichtert. In dieſer Kunſt war Euſtachius der Pra-
O4 xiteles der Neuern. Darauf gab Cowper in London, ein Zeitgenoſſe von Douglas, große Tafeln von den Muskeln, und den mit rothem Wachs eingeſpritzten Blutadern heraus, die ſehr richtig ausgeführt ſind. Die Abbildungen der Muskeln aber hat er größtentheils von Bidloo, einem geſchickten Zergliederer des vorigen Jahrhunderts, genommen, indem er nur wenige Zuſätze dabey gemacht
P4 hat. Albinus, Profeſſor in Leiden, machte ein allgemeines Syſtem mit Abbildungen von menſchlichen Skeleten und Muskeln bekannt, und dieſe übertreffen alle vorher bekannt gemachten, weit an

Digitized by Google

Richtigkeit und Schönheit, und halten gewiß die ſtrengſte Kritik des Anatomikers ſo wohl als des Malers aus, ſo wie die Abbildungen von der ſchwangern Gebärmutter, die D. W. Hunter in London bekannt machte, jedes vor ihnen über denſelben Gegenſtand erſchienene Werk verdunkeln.

Veſal, Fallop, Leyſer, Fabriz von Hilden, Riolan, Ruyſch, Cowper ꝛc. ſind die beſten Lehrer, Präparata und Einſpritzungen zu machen, auch geben ſie Unterricht in der Zergliederung todter Körper. N. Lieberkühn beſchreibt in den Denkſchriften der Berliner Akademie die beſte Methode Einſpritzungen aller Art, beſonders der Blutadern zu machen, und lehrt auch die Zubereitung einer Vitriolſäure, vermittelſt welcher alle häutige und fleiſchige Theile können hinweg gebeizt werden, ſo daß die Gefäßform derſelben und das Wachs, mit dem ſie ausgeſpritzt werden, unverſehrt bleibt. Auch Monro erwähnt in den Edinburger mediziniſchen Verſuchen der Zubereitung verſchiedener Arten von Einſpritzungen, deren ſich die Anatomiker, die Blutgefäße anzufüllen, bedient haben.

Unſrer Zeit aber war es aufbehalten, Figuren von Wachs zu erfinden, um ganze menſchliche Körper oder doch gewiſſe Theile derſelben dadurch vorzuſtellen und abzubilden. Dieſe Kunſt iſt bereits zu einem großen Grad der Vollkommenheit gebracht worden, und es iſt nicht zu zweifeln, daß noch immer neue Verbeſſerungen in derſelben werden gemacht werden.

P4 Neuern Zergliederern, unter denen ſich Haller, Hunter, Hewſon und Monro ganz beſonders vortheilhaft auszeichnen, verdanken wir mehrere Entdeckungen in Anſehung der Lehre von den kleinen durchſcheinenden Blutgefäßen, die lymphatiſche oder abſorbirende Gefäße genannt werden und ſich auf der Oberfläche der Haut und in alle inwendige Höhlen öfnen. Sie ſind nicht, wie man ehedem glaubte, kleinere Zweige von Puls- und Blutadern, ſondern ein eignes Gefäßſyſtem von der Natur blos zu dem Geſchäfte des Einſaugens beſtimmt. Diejenigen, die ſich an den untern Theilen des Körpers befinden, führen ihre Flüſſigkeiten in das Behältniß des Nahrungsſaftes, die an den obern Theilen aber in die äußerſte Beugung

oder Winkel der Schlüſſelbein- und Droſſelbluradern, und von da aus vereinigen ſie ſich mit der allgemeinen Circulation des Blutes.

A. v. Haller, der nur zu früh für die Wiſſenſchaften ſtarb, ſollte nie anders als mit Achtung und Ehrerbietung genannt werden. Er hat alle vor ihm gemachten anatomiſchen Entdeckungen geſammelt und geordnet, und man ſollte glauben, daß, wenn man ſeine zahlreichen anatomiſchen und phyſiologiſchen Werke lieſet, alle Gegenſtände der Anatomie erſchöpft wären. Jeder Theil des menſchlichen Körpers iſt darinn zergliedert, die verſchiedenen Verrichtungen erklärt, die Irrthümer andrer Schriftſteller widerlegt, und wichtige, durch ſeine unermüdliche Arbeitſamkeit gemachte Zuſätze beygefügt; ſeine Beſchreibung der Blutgefäße iſt noch bis jetzt unübertroffen geblieben. Hallers Schriften allein enthalten alles, was man aus einer Menge Schriftſteller von minderm Werth nie lernen kann. Er iſt einem großen Strom oder dem Ozean gleich, der den Tribut vieler hundert kleinerer Ströme empfängt. Niemand darf einen Anſpruch auf eine kritiſche Kenntnis in dieſer Wiſſenſchaft machen,

wenn er nicht Hallern ſtudiert hat, und diejenigen Lehrer der Zergliederungskunſt, welche ihren Schülern ſeine Schriften nicht empfehlen, haben ſie entweder nicht geleſen, oder ſie befürchten, daß dadurch das, was ſie ſo oft als eigne Entdeckungen verkaufen, als bloße dieſem großen Manne gemachte Entwendungen möchte befunden werden.

Die Phyſiologie gieng, wie man leicht vermuthen wird, Hand in Hand mit der Anatomie. Mit dem Bau des menſchlichen Körpers wurde zugleich die Einrichtung und die Beſchaffenheit der verſchiednen Verrichtungen der Theile deſſelben entwickelt, und in dem Zeitraum der letzten 240 Jahre hat dieſe Wiſſenſchaft einen viel größern Grad der Vollkommenheit und Erweiterung erhalten, als ihr alle Zeitalter der Vorzeit zu geben vermochten. Unter den Chymikern wird man diejenigen finden, die ſich mit der Zerlegung und Auflöſung der menſchlichen Feuchtigkeiten und Ausſonderungen, wie auch der Knochen und fleiſchigen Theile beſchäftigt haben. Auch dieſe Verſuche hat Haller geſammlet. Die Kenntniſſe der Alten in dieſem Theil der Phyſiologie waren höchſt mangelhaft, und insgemein

in

in den erſten Grundſätzen irrig. Es iſt aber auch ausgemacht, daß Phyſiologie und Pathologie zwey unerſchöpfliche Themen ſind, die von verſchiedenen Secten und Schriftſtellern, die ich weiter unten anführen werde, behandelt worden.

Chemie und Phyſik.

Die Chemie war zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts bereits ein Lieblingsſtudium und eine von der Arzeneywiſſenſchaft begünſtigte Kunſt geworden. Drey hundert Jahre lang war man, ſeit Roger Bacons Zeit, darauf aus, durch dieſelbe den Stein der Weiſen zu ſuchen, oder geringere Metalle in Gold zu verwandeln, und eine Univerſalmedizin zur Heilung aller Krankheiten und zur Verlängerung des Lebens zu erfinden. Dieſe lächerlichen Verſuche Gold zu machen und jenes große Elixir zu finden, worüber unzählige ihr Vermögen und ihre Vernunft verloren haben, hatten aber doch wenigſtens oft den Erfolg, daß man bey dergleichen Gelegenheiten andre ſchäzbare Entdeckungen ſo wohl in der Medizin als auch in andern Künſten machte, die man gar nicht erwartet hatte. Baco Lord

Verulam, macht die Bemerkung, daß die Eineſer ſchon lang daran gearbeitet hätten, ſchlechtere Metalle in Silber zu verwandeln, und er hält dieſe Verwandlung für möglicher als jene in Gold, weil ſo wohl das Queckſilber als das Bley ſchwerer iſt als Silber.

In dem vorigen Kapitel brach ich in der Geſchichte der medeziniſchen Chemie mit Baſilius Valentinus ab. Ihm folgte Paracelſus, ein Schweizer, deſſen ganzer Name, wie er ſelbſt ihn
S4 ſchrieb, war: Aurelius, Philippus, Theophraſtus, Paracelſus, Bombaſt von Hohenheim. Sein Name ſo wohl als ſeine wunderbaren Kuren waren zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in ganz Europa berühmt. Gegen den Ausſatz, gegen Hautkrankheiten, bey veneriſchen Krankheiten, hartnäckigen Geſchwüren, chroniſchen Uebeln und ſelbſt gegen die Waſſerſucht verordnete er eine Arzeney aus Opium und Queckſilber. Bey einigen chroniſchen Krankheiten des Magens gab er ein Mittel aus Vitriol zubereitet, von dem, wie ich glaube, Dintenvitriol das Hauptingredienz war, der faſt dieſelben Würkungen wie das Eiſenſalz hat. Das

Spieß-

Spießglas erhob er bis an den Himmel, und verſicherte, daß in der ganzen Heilkunde nichts wäre, das ihm beykäme. Von ſeinen chemiſchen Geheimniſſen aber wiſſen wir wenig mehr. Er ſchrieb eine ſtarke Abhandlung von den Wunden, Geſchwüren, der veneriſchen Seuche, über die Theorie der Arzeneygelehrſamkeit und über verſchiedene andere die Medizin betreffende Gegenſtände. Aber es iſt äuſſerſt ſchwer und nicht ſelten ganz unmöglich, ihn zu verſtehen und aus ſeinem myſtiſchen und barbariſchen Rothwelſch einen vernünftigen Sinn herauszubringen. Der wildeſte Tollhäusler kann ſchwerlich mehr Unſinn und unverſtändliche Phraſen hervorbringen, als der theoretiſche Theil von den Schriften des Paracelſus enthält. Und doch verdient er würklich Dank dafür, daß er es durch ſein Beyſpiel und Anſehen dahin brachte, daß man Spießglas und Queckſilber auch innerlich brauchte und gab. In ſeinem 47ſten Lebensjahre ſtarb dieſer Heerführer aller Quackſalber troz ſeiner grosſprecheriſchen Prahlereien von dem Beſitz des aurum potabile, der Azophs, kleiner Dämonen und ſeiner unſterblich machenden Univerſalarzeneyen.

Doch meine Hauptabſicht iſt hier blos die hauptſächlichſten Vortheile und Mißbräuche namhaft zu machen, welche durch die Chemie in die Arzeneykunde gebracht worden. Nehmen wir die Beſchreibungen einiger Neueren von dieſer Wiſſenſchaft als richtig an, und iſt der Begrif, den ſie von ihr geben der wahre, ſo ſcheint ſie gränzenlos zu ſeyn. Die Wirkungen, welche Hitze und Miſchung auf alle Körper in der Natur machen, ſind unendlich und unerſchöpflich, man kann ohne Ende diſtilliren, ſublimiren, zuſammenſetzen und zerlegen, und wie das zahlreiche Heer der chymiſchen Prozeſſe ſonſt noch heißen mag. Nimmt man das Wort in dem weitläuftigſten Sinn, ſo iſt die Chemie mit jeder Kunſt und mit jeder Manufakturarbeit verbunden, denn alle borgen von ihr, die eine mehr, die andere weniger.

Die chemiſchen Arzeneymittel haben gleichſam die Waffen der Aerzte verſtärkt, ſo daß ſie jetzt verſchiedene, ehedem für tödlich gehaltene Krankheiten, überwinden können, gegen welche die Kunſt der Griechen, Römer und Araber nichts vermochte.

te. Die Alten waren faſt gänzlich unwiſſend in Anſehung des Nutzens und der Würkungen der Metalle, wenn man ſie innerlich brauchte, denn ſie wandten ſie nur ſelten anders als äußerlich an. Erſt während der letzten dreyhundert Jahre wurde die Arzeneykunde durch den Fleiß und die Arbeitſamkeit verſchiedener Chemiker mit den merkurialiſchen und antimonialiſchen Arzeneymitteln bereichert. Von dem Spießglas insbeſondere erhielten wir: Brechweinſtein, den Eiſenſafran und den Grundſtoff zu einem Spießglaswein und noch im gegenwärtigen Jahrhundert das Jakobspulver (James's powder) lauter Mittel, von denen es allgemein ausgemacht iſt, daß ſie unter allen bisher bekannten, gegen die Fieber gebrauchten Arzeneyen die würkſamſten ſind. Das nemliche Halbmetall lieferte Spießglasgoldſchwefel und den Mineralkermes, eine berühmte Arzeney des vorigen Jahrhunderts. Jetzt werden dieſe Arzeneyen oft mit Kolomel vermiſcht und als verändernde Mittel in Krankheiten der Haut gegeben. Im ſechzehnten Jahrhundert verbannte das Pariſer Kollegium der Aerzte alle antimonialiſchen Mittel aus den Apotheken, da man aber hun-

dert Jahre ſpäter weiſer geworden war, wurden ſie wieder in ihre vorigen Rechte eingeſetzt. Von rohem Queckſilber und einer ſtarken mineraliſchen Säure erhielt man durch die Sublimation Calomel, ätzenden Sublimat und einige andere aus dieſem Metalle bereitete Mittel, welche bey veneriſchen Zufällen, bey Krankheiten der Haut, bey chroniſchen Uebeln und bey hartnäckigen Geſchwüren, faſt Wunder gethan haben. Selbſt von dem giftigen Metall, dem Kupfer, wurde, durch Verſetzung mit Salmiak eine Arzeney bereitet, die man bey einigen Epileptiſchen, deren Geneſung man faſt aufgegeben hatte, ſehr würkſam befunden hat. Kupfervitriol, mit Brechweinſtein verſetzt, hat man mehrmals mit glücklichem Erfolg gegen die langwierige Engbrüſtigkeit angewandt. Aus Bleyzucker und Eiſenvitriol wird ein Mittel gegen die Schwindſucht zubereitet, welches beſonders bey der Lungenſucht ſehr gute Dienſte geliefert haben ſoll. Aber dennoch iſt der innerliche Gebrauch des Bleyes mit ſo viel Gefahr verbunden, daß man dabey alle mögliche Behutſamkeit und Vorſichtigkeit anwenden muß.

Die

Die Chemie gab uns ferner die milden, öfnenden und die Mittelſalze, als das Glauberſche, das Bitterſalz, den Vitriolweinſtein und das Polychreſtſalz; wie auch ſehr würkſame, bey der Waſſerſucht anwendbare, urintreibende Mittel, nemlich das harntreibende Salz und den Weinſteinram. Die Bitterſalzerde, ein gelindes, einſaugendes und abführendes Mittel, hat zum Theil die ſchaalichten Pulver verdrängt, die gegen die Schärfe gegeben wurden, welche ſo oft den Magen kleiner Kinder verderbt und bey Erwachſenen Herzensbeklemmungen verurſacht. Alle flüchtigen Salze ſind Produkte der Chemie. Von Aegypten bekommen wir vorzüglich rohen Salmiak, den man dort von Kuhdünger erhalten ſoll; dieſes Salz wird zuweilen mit der Chinarinde verſetzt in hartnäckigen Wechſelfiebern gegeben. Das flüchtige Salz davon giebt, mit Weineſſig deſtillirt, den Spiritus Mindereri, ein würkſames ſchweiß- und urintreibendes Mittel bey Fiebern und Entzündungen. Der rohe Salmiak wird auch zuweilen äußerlich als ein zertheilendes und der Fäulnis widerſtehendes Mittel gebraucht und ſein flüchtiges Salz erweißt ſich ſehr heil-

ſam, wenn man es bey Krankheiten des Kopfs und der Nerven an die Geruchsnerven bringt. Von Vitriolſäure und Weingeiſt erhält man jenen feinen Spiritus, den Aether, der äußerlich gebraucht ſchmerzſtillend iſt, und innerlich genommen ſehr kräftig und ſchnell die Krämpfe vertreibt. Der Wundarzeneykunſt gab die Chemie zwey ihrer beſten ätzenden Mittel um ſchwammiges Fleiſch zu vertreiben und alte Geſchwüre zu reinigen. Silber und eine ſtarke mineraliſche Säure gaben den Höllenſtein; Queckſilber aber und eine ſtarke Säure gab den rothen Präcipitat. Gegen Verrenkungen und Entzündungen der Haut lernten nun die Wundärzte ihre äußerlichen Mittel aus Bleyweiß und Eſſig zu bereiten. Und Bley iſt ſeitdem auch der Grundſtoff von einigen wenigen Pflaſtern und Salben geworden. Die Tutia aber, die nichts weiter als ein unreiner Zinkſublimat iſt, und die ſublimirten Zinkblumen werden zu Salben und als Mittel gegen Augenentzündungen gebraucht.

Einiger andrer durch Deſtillation zubereiteten Arzeneyen werde ich vielleicht noch gedenken, wenn ich

ich von der Materia medica und der Apotheker-kunſt rede, denn es kann dem Arzte ſehr einerley ſeyn, ob jene Arzeneyen zu den chemiſchen oder pharmaceutiſchen gerechnet werden.

Aber mit den obigen ſo würkſamen Heilmitteln, die wir durch die Chemie erhalten haben, führten die Chemiker auch einige ſehr ſchädliche Mißbräuche in die Heilkunde ein. Weil die merkurialiſchen Mittel ſo außerordentliche Kuren bey Veneriſchen, Ausſätzigen, in Krankheiten der Haut und bey hartnäckigen Geſchwüren, wogegen alle bisher bekannten Mittel nichts ausrichteten, bewirkten: ſo wurde nun die Chemie theils jener wenigen wohlthätigen Würkungen wegen, theils aber auch wegen der, in Bezug auf verſchiedene andre Künſte nützlichen Entdeckungen, die man oft von ohngefähr durch ſie machte, als eine wohlthätige Gottheit verehrt und ihre Günſtlinge wurden aufgeblaſen, eitel, ſtolz und vermeſſen. Sie verwarfen nun alles, was die Alten als Zeichen, Urſachen und Vorherverkündigungen in Krankheiten angegeben, wie auch, was ſie in Anſehung der Diät und des Verhal-

haltens verordnet hatten, und mit einem Worte, alle ihre gemeinſchaftlichen Arbeiten und aufgefundene Heilmittel als unbrauchbare, abgenutzte Dinge. Sie rühmten ſich nicht nur die Kunſt der Verwandlung der Metalle, ſondern auch eine Univerſalarzeney gefunden zu haben, alle Krankheiten auszurotten, und ſich durch wenige Gläſer ihres Univerſalelixirs die Kraft zu verſchaffen, ein höheres längeres Leben als die Vorväter vor der Sündfluth zu erreichen, und Menſchen unſterblich zu machen. In großſprecheriſchen Verheißungen von Wunderkuren und im Lügen wurden die Chemiſten ſelbſt nicht von den Sterndeutern übertroffen. Ihre Arzeneymittel waren ſo ſtark und gewaltſam, und ſie wandten ſie in allen Fällen ohne die gehörige Unterſcheidung und aufs bloße Ohngefähr an, daß, dem eignen Geſtändniſſe dieſer Wundermänner zufolge, die Zahl der Schlachtopfer dieſer ſchändlichen Verfahrungsart ſehr beträchtlich war. Im ſiebenzehnten Jahrhundert wurde die Chemie der Theorie der Arzeneykunde eingeimpft und hatte von der Zeit an einen großen Einfluß auf die Ausübung derſelben. Alle Abſonderungen, alle flüſſigen und feſten Theile

des

des menſchlichen Körpers wurden analyſirt, und auf die Feuertortur gebracht, und alles, was man durch eine ſolche gewaltſame unnatürliche Verfahrungsart heraus brachte, welches oft die heterogenſten Dinge waren, wurde nun zur Erklärung der nächſten Krankheitsurſachen angewandt. Im ſiebenzehnten und im achtzehnten Jahrhundert bearbeiteten Männer von durchdringender Scharfſinnigkeit und von großen Talenten die Chemie in Verbindung mit der Phyſik. Und in dieſer Vereinigung will ich auch von nun an von beyden Wiſſenſchaften ſprechen. Bis auf dieſe Zeit war die Chemie eine verborgene und geheime Wiſſenſchaft und alle Erfahrungen und Geheimniſſe derſelben wurden unter einer unverſtändlichen Sprache und dunkeln alchemiſtiſchen Ausdrücken verhehlt und verborgen.

Baco Lord Verulam, Kanzler von England, war der erſte, der gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts unter König Jacob dem erſten den Grund zur Naturgeſchichte legte. Vor ihm wuſte man ſehr wenig davon. Die Schulen und überhaupt ein großer Theil von Europa tummelten

ſich

ſich mit platoniſchen und ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten herum, und waren unter unnützen Streitigkeiten grau geworden. Dieſe alte Philoſophie aber, achtete dieſer große Mann, deſſen bloßer Name das ganze ſechzehnte Jahrhundert auszeichnet, für ein Luftſchloß. Er rieth die Natur nach einem ganz neuen Plan zu ſtudieren, mit Verſuchen anzufangen, allen den alten Unrath und alle Schlacken hinwegzuräumen, auf einen feſteren Grund neue Syſteme zu errichten und mit langſamen Schritt in den Kenntniſſen fortzuſchreiten.

Baco machte viele Verſuche über die Winde, über das Licht, über den Schall, über Vegetation, Ackerbau und faſt über alle intereſſante Gegenſtände der Phyſik. Er ſchrieb eine kurze Geſchichte des Lebens und des Todes, und verglich die Lebensdauer der Menſchen und der Thiere mit einander. Er lehrte die Art und Weiſe, wie man Salzwaſſer, entweder durchs Deſtilliren, oder durch eine Durchſeihung zur höchſten Flutzeit in eine Grube, in ſüßes verwandeln könne. Er gedenkt auch der Kunſt, Pflanzen und Früchte auf eine lange Zeit da-

dadurch friſch zu erhalten, daß man ſie in feſt verſtopften Krügen oder Flaſchen aufbewahrt und, um jene länger zu erhalten, dieſe in die Erde vergräbt oder in tiefe Brunnen hängt. Er faßte zuerſt die Idee von einem Wärmemeſſer, um die ſtufenweiſe Abwechſelung der Hitze zu beſtimmen. Er gab zuerſt Tabellen von der ſpezifiſchen Schwehre heraus, und gab ſehr viele nützliche Winke in Anſehung der Lehre von der Schwere und der Attraktion, die in der Folge dem Newton die Bahn öfneten. Er war der erſte, der die wahren Urſachen des Kerkerfiebers angab, das man zu ſeiner Zeit für eine Würkung der Zauberey erklärte. Seine Bemerkungen über die Urſachen der Fäulnis und über die Mittel den Lebensgeiſt zu erhalten ſind unterhaltend und gründlich. Seine Werke: Novum Organum; de augmento ſcientiarum; und Nova Atlantis, oder Plan zu einer neuen Akademie zur Beförderung der Naturlehre, ſind vortreflich. Sein allumfaſſender Geiſt umfieng die ganze Natur, und in ſeinen Schriften liegt der erſte Saame vieler der größten in der Folge in der Naturgeſchichte gemachten Entdeckungen; und noch viele liegen, wie

ich

ich dafür halte, in ſeinen Schriften noch jetzt verborgen.

V4 G. Galiläi, ein Italiener und Zeitgenoſſe von Baco, aber ein noch größerer Aſtronom und Mathematikus als er, verſuchte das Gewicht der Atmoſphäre zu beſtimmen. Er beſtätigte das im ſechszehnten Jahrhundert von Kopernikus aufgeſtellte Planetenſyſtem, indem er, wie jener, behauptete, daß die Sonne als ein Fixſtern in der Mitte ſtehe, und daß die Erde und die andern Planeten ſich in ihren Kreiſen um dieſelbe bewegen. Das alte aſtronomiſche Syſtem des Ptolomäus und der Griechen war äußerſt verworren. Sie wähnten, daß ſich die Sonne und die andern Planeten immer in 24 Stunden um die Erde herumdrehten. Toricelli, ein Schüler des Galiläi, erfand die Barometer, vermittelſt welcher man die kleinſten Veränderungen, die in der Schwere der Atmoſphäre vorgehen, berechnen und beſtimmen kann. Er ſchrieb aber nicht nur über die Schwere und Elaſticität der Luft, ſondern auch über Hydraulik, oder über die Geſetze der Bewegung des

Waſ-

Waſſers durch Kanäle und Röhren. Nach ihm ſchrieb Caſtelli über ebendenſelben Gegenſtand.

R. Boyle bemühte ſich die Schwere der Atmoſphäre mit Gewißheit zu beſtimmen. Er bemerkte eine neue, bisher unbekannte Eigenſchaft dieſes Elements, nemlich die Elaſtizität und die Fähigkeit deſſelben ſich zu verdicken und zu verdünnen. Er machte viele ſinnreiche Bemerkungen über das Athemholen, und ſuchte wahrſcheinlich zu machen, daß ſich in der Luft gewiſſe verborgene, feine Beſtandtheile, die man bisher noch nicht entdeckt habe, befinden müſten, wodurch ſie fähig würde, das Leben bey den Menſchen und den Thieren zu unterhalten und auch zugleich das Feuer zu nähren. Er bemerkte, daß die künſtliche, durch Gährung und Fäulnis entſtandene Luft, lebendigen Weſen tödlich werden könne. Auch entwarf er die Grundlinien einer natürlichen Geſchichte der mineraliſchen, mit Heilkräften verſehener Waſſer. Er machte ferner hydroſtatiſche Verſuche, um das Gewicht, die Druckkraft nnd andre Eigenſchaften flüßiger Körper zu beſtimmen, und beobachtete endlich, daß bey

chemiſchen Verſuchen die Würkung einer ſtarken Hitze Verbindungen und Trennungen oder Scheidungen hervorbringe, die ganz von den Grundſtoffen der dabey gebrauchten Dinge verſchieden ſind. Mit einem Wort, er hat faſt keinen Theil der Chemie unbearbeitet gelaſſen, und verdient allerdings ſeinen hohen Rang unter den Chemikern und Naturkündigern.

Die mechaniſchen Würkungen, die nun durch jene neu entdeckte Eigenſchaft der Luft, ich meine ihre Elaſticität und Schnellkraft, zu deren Kenntniß Boyle ſo viel beytrug, hervorgebracht werden, ſind bewundernswürdig. Wir wiſſen nun, daß die perpendikuläre Höhe unſrer Atmoſphäre gegen 45 engliſche Meilen beträgt, und daß die Schwere oder der Druck derſelben, mit welchem ſie auf den Körper eines Menſchen von mittlerer Statur würkt, nicht geringer als 32 oder 33 tauſend Pfund iſt. Allein dieſer Druck iſt außerordentlich veränderlich; er iſt nemlich anders bey naſſer als bey ſchöner Witterung, und anders am Fuße der Berge als auf der Spitze derſelben, und doch bemerkt man in ſolchen Fällen nicht, daß dieſe Veränderung mit weſentlichen nachthei-

theiligen Folgen vergeſellſchaftet ſey. Die angegebene einfache Schwere dieſer Dunſtkreißſäule, kann das Queckſilber in einer Röhre nicht höher als 29 oder 30 Zoll (inches) und das Waſſer nicht über 32 oder 33 Fuß in gerader Höhe heben. Daher ſind auch gewöhnliche Pumpen, die von dem Drucke dieſes Elementes abhängen, in ihren Würkungen ſehr beſchränkt. Um den ſo nützlichen hydrauliſchen Maſchinen mehr Kraft und Würkſamkeit zu verſchaffen, bedienen wir uns jetzt gewöhnlich der verſtärkten Elaſtizität einer eingeſchloſſenen und zuſammengepreßten Luft.

Otto Guericke erfand im ſiebenzehnten Jahrhundert die Luftpumpe, und mit dieſer Erfindung fängt ſich eine andre glänzende Epoche in den Annalen der Lehre von der Luft und der Experimentalphyſik an. Die Luftpumpe iſt uns zur Erklärung verſchiedener Wahrheiten der Experimentalphyſik eben ſo unentbehrlich, als es die Elektriſirmaſchine bey den Erſcheinungen der Elektricität iſt.

Endlich gab gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts Britanien der gelehrten Welt einen

nen Mann, deſſen Entdeckungen allein hinreichen,
einer Nation den Kranz der Unſterblichkeit zuzuſi-
Z4 chern. Iſaac Newton ſtand auf, und es ſcheint,
als hätte ſein großer durchdringender Geiſt die gan-
ze Philoſophie erſchöpft. Er beſtimmte die Theorie
und bewieß die Geſetze des Lichts, der ſieben Grund-
farben und des Geſichts. Galens Phyſiologie des
Geſichts war voller grober Fehler. Newton er-
klärte ferner die Theorie und die Fortpflanzung des
Schalls; die wahre Geſtalt und Figur der Erde;
die Geſetze der Schwere und der Anziehungskraft;
die Lehre von den Centralkräften; die Urſachen, wo-
durch ſich die Planeten beſtändig in ihren vorge-
ſchriebenen Kreiſen herumdrehen. Er erklärte fer-
ner die Urſachen der Ebbe und Fluth des Meers;
berechnete die Entfernung der Planeten von der Son-
ne und die Menge der Materie, die jener unermeß-
liche Feuerklumpe, die Sonne, und verſchiedene
Planeten enthalten, er ſtellte verſchiedene Betrach-
tungen über die Kometen an, er erfand die Fluxio-
nen in der Rechenkunſt, oder die Ausfindung ei-
ner unendlich kleinen Größe, welche, unendlich mal
genommen, einer gegebenen Größe gleich iſt, und

ver-

verbeſſerte das reflektirende Teleſcop; er maß die größere oder verminderte Geſchwindigkeit, mit der ſich feſte Körper durch flüßige bewegen, und das Verhältnis des Widerſtandes zu der Geſchwindigkeit. Philoſophie, Mathematik, Aſtronomie und die Wiſſenſchaften überhaupt wurden durch ihn mit einem unermeßlichen Schatz von neuen und gründlichen Beobachtungen bereichert. Newton enthüllte die Ordnung und die Springfedern des Univerſums, entfaltete das große Syſtem der Welt und der Planeten und mehrere der erhabenſten Geheimniſſe der innern Einrichtung und der Machinerie der Schöpfung.

Ein neuentdecktes Element iſt das elektriſche Feuer; gewiß eine ſehr mächtige Kraft in der Machinerie der Natur, obſchon die Erſcheinungen derſelben ſich wahrſcheinlich noch in ihrer Kindheit befinden. Die alten Griechen und Römer ſtaunten mit Schrecken bey der Stimme des Donners und ein heiliges Schaudern ergriff ſie, wenn ſie die Würkungen des Blitzes ſahen. Bis auf das gegenwärtige Jahrhundert kannte man von elektri-

ſchen Erſcheinungen wenig mehr, als daß Bernſtein, Wachs oder Glaß, wenn man es trocken in der warmen Hand oder auf einen Polſter rieb, Federn anzog und wieder abſtieß. Newton enthüllte eines Theils die wahren Eigenſchaften, die Natur und ausgebreitete Würkungskraft des elektriſchen Fluidums. Nach ihm erſchienen in den franzöſiſchen Denkſchriften und in den philoſophiſchen Verhandlungen auch einige Unterſuchungen über die Elektrizität. Aber einigen ſpäteren Philoſophen war die Ehre aufbehalten, durch ihre ſinnreichen Verſuche und vermittelſt eines beſſern Apparats, die erſtaunlichen Kräfte, Eigenſchaften und Allgemeinheit dieſes feinen Aethers zu entdecken und ein helles Licht darüber zu verbreiten. Unter ihnen iſt Franklin in Nordamerika der vorzüglichſte. Ihm haben wir die Blitzableiter zu verdanken, die unſre Wohnungen für Einſchlag ſichern und jenes ſchreckliche Feuer in die Erde leiten. Durch dieſe einfache Erfindung ſtehen nun auch brenbare Magazine und große Denkmäler der Baukunſt gegen jene Würkungen geſichert.

Prieſtley hat die ſtufenweiſen Fortſchritte A5 und die nach und nach gemachten Entdeckungen in dieſer Wiſſenſchaft geſamlet und in einem Quartband herausgegeben und über die heilenden Kräfte der Elektrizität und über ihre Anwendung bey Krankheiten haben Berotti, Cavallo, Birch und noch andere geſchrieben.

Man hat nemlich das elektriſche Feuer in die Liſte der Heilmittel aufgenommen. Bey Lähmungen, bey langwierigem Gliederreißen, bey Verſtauchungen, bey der Zertheilung harter Geſchwulſte, bey Konvulſionen, bey Krämpfen einzelner Theile, bey Zuſammenziehungen der Muskeln, bey Zahnſchmerzen und bey Verſtopfungen der Monatszeit, hat ſich die Elektrizität ſehr würkſam bewieſen, indem man den leidenden Theil entweder erſchüttert oder Funken aus demſelben gezogen hat. Ein verſtorbener Naturkündiger, deſſen Schriften der gelehrten Welt ſehr wohl bekannt ſind, hat mir verſichert, er habe zweymal bey äußerlichen Entzündungen die Schmerzen durch aus dem leidenden Theil gelockte Funken augenblicklich gelindert und ſie ſehr bald ganz geheilt.

Man wird nicht erwarten, daß ich bey einem Werke von der Beſtimmung und Größe des gegenwärtigen, mich in eine genaue Beſchreibung und chemiſche Zergliederung der vier Elemente, der ſalzigen, mineraliſchen, metalliſchen, vegetabiliſchen und animaliſchen Subſtanzen, oder auf die Herzählung der unzähligen Prozeſſe der Metallurgie noch auch auf die Beſchreibung von Oefen, Schmelztiegeln, Retorten und andern chymiſchen Apparat einlaſſen werde. Ich muß mich blos darauf einſchränken, einige der reinſten Quellen dieſer weit umfaſſenden Kunſt namhaft zu machen und anzuzeigen. So ſchrieben im ſiebenzehnten Jahrhundert über dieſe Materien: **Helmont**, Sala, Glauber, Borrichius, Lemery, Kunkel, Becher und Homberg; im achtzehnten Jahrhundert aber: Stahl, Hoffmann, Boerhaave, Geoffroy, Hales, Henkel, Neuman, Macquer, Lewis, Pott, Black, Prieſtly, Bergmann, und noch viele andre berühmte Männer, auf die das Jahrhundert ſtolz zu ſeyn Urſache hat. Geoffroy erfand die erſten Verwandſchaftstabellen, welche uns immer das gewiſſe Reſultat von den Ver-

Digitized by Google

Vermiſchungen unter ſich verſchiedener Ingredienzien angeben; dadurch ſichern ſie uns zugleich für der Gefahr Dinge mit einander zu vermiſchen, die ſich, ihrer Natur nach, einander entbinden und auflöſen würden, und man kann vermittelſt derſelben, alle urſprünglich mit einander verwandten feſten und flüßigen Körper mit einem Blicke überſehen. Jedes Agens derſelben iſt durch gewiſſe eigene Charaktere oder hieroglyphiſche Zeichen, die entweder egyptiſchen oder aſiatiſchen Urſprungs ſind, bemerkt und bezeichnet. — Hales bewieß, daß fixe Luft ein Beſtandtheil des Bluts und vieler anderer flüßigen und feſten Körper ſey. Black, der eben dieſen Weg betrat, fand, daß der Mangel oder die Austreibung dieſes feinen Elements den Kalk kauſtiſch oder ätzend mache; daß Holzkohlen und in Gährung übergegangene Flüßigkeiten daſſelbe Element ausdünſten, und daß dies Element weſentlich von einer andern elementariſchen Luft, die Stahl zuerſt Phlogiſton genannt hat, verſchieden ſey. Die Unterſuchung und Zergliederung der atmoſphäriſchen Luft und ihrer verſchiedenen Eigenſchaften und Schwängerungen, deren ſie fähig iſt,

hat Prieſtley wieder rege gemacht und in Gang gebracht, ſo daß jetzt faſt alle Chemiker ſich vorzüglich mit dergleichen Verſuchen beſchäftigen.

Im gegenwärtigen Jahrhundert ſind mehrere allgemeine Syſteme und Kompendien der Chemie und Phyſik herausgegeben worden. J. M.
D5 Hoffmann ſchrieb: Fundamenta Chymiae &c. Macquer' Elementa chymiae, die gewöhnlich auf Akademien, bey den Vorleſungen zum Grund gelegt werden, und C. Neumanns chemiſche Werke zwecken vorzüglich auf die Heilkunde ab. Muſchenbroek, Graveſand, und Helſcham ſchrieben Kompendien der Phyſik; Wolf ſchrieb ein Syſtem über die Lehre von der Luft, Kompendien der Aſtronomie aber gaben Keil, Ferguſon und andere heraus.

Gelehrte Geſellſchaften.

E5 Um einigermaßen des Lord Verulams Plan, philoſophiſche Fakta und Experimente zu ſammeln, auszuführen, wurden die verſchiedenen gelehrten Geſellſchaften errichtet. Die königliche Geſellſchaft in London wurde unter Karl dem zweyten geſtiftet.

tet. Es gab zwar ſchon 20 Jahre früher zu Oxford eine dergleichen litterariſche Verbindung, aber ſie war durch die Bürgerkriege getrennt worden. Im Jahr 1666 wurde die königliche Akademie der Wiſſenſchaften in Frankreich, faſt nach einerley Plan mit der engliſchen, errichtet; beyde wurden nemlich durch freywillige Beyträge der Mitglieder aufrecht erhalten. Von Zeit zu Zeit erſchienen auch ihre Schriften nemlich die philoſophiſchen Abhandlungen der Londner und die Denkwürdigkeiten der Pariſer Akademie. In Deutſchland wurde 1670 Academia Naturae Curioſorum geſtiftet, und 1682 erſchienen die leipziger Acta Eruditorum. Auch in Florenz wurde eine Akademie der Wiſſenſchaften errichtet. Im Jahr 1699 wurde der Pariſer Akademie unter Ludwig dem vierzehnten eine neue beſſere Einrichtung gegeben, ſo daß ſie jenem vortreflichen Urbilde, das Baco vorgezeichnet hatte, ziemlich nahe kam. Jedem der gelehrten Mitglieder wurde ſein eignes, beſonderes Fach angewieſen, um neue Entdeckungen darinne zu machen; alle Experimente wurden in Gegenwart der ganzen Geſellſchaft gemacht

macht, und ohne ihren erhaltenen Beyfall und ihre Billigung durften ſie nicht bekannt gemacht werden. Die Koſten, die auf die Verſuche und auf die dazu nöthigen Werkzeuge verwendet werden muſten, trug der König, und die Mitglieder ſelbſt wurden zu nützlichen Verſuchen und Entdeckungen durch reichliche Belohnungen und Gnadengehalte aufgemuntert. Im Jahr 1711 errichtete Leibnitz die königliche Academie in Berlin, die nun unter ihm als Vorſteher arbeitete. Auch zu St. Petersburg wurde 1725 von Peter dem Großen eine Akademie der Gelehrten gegründet, die er mit dem dazu nöthigen Gebäude verſah, und deren Mitgliedern er Penſionen ausſetzte. Auch die Könige von Schweden und Dännemark errichteten in den Jahren 1739 und 1746 gelehrte Geſellſchaften. Dieſen Beyſpielen folgten nun auch andre Fürſten und Staaten. So ward auch in Paris 1731 eine Akademie zur Beförderung chirurgiſcher Kenntniſſe und Entdeckungen gegründet. In dem gegenwärtigen Jahrhundert ſind mehrere Schriften von in Geſellſchaft getretenen Aerzten erſchienen, worunter vorzüglich die medizinischen und phyſicaliſchen litterariſchen

Ver-

Verſuche von Edinburg und die londner Bemerkungen gehören. Vermittelſt dieſer groſſen und öffentlich bekannt gemachten Sammlungen gewannen die Phyſik, Mechanik, die Lehre von der Luft, die Hydroſtatik, Hydraulik, Aſtronomie, Anatomie, Phyſiologie, Chymie, Botanik, Naturgeſchichte, Hebammenkunſt, Wundarzeneykunſt, Heilkunde, Ackerbau, Gartenkunſt, und mit einem Worte jede nützliche Kunſt und Wiſſenſchaft, vermöge der neu gemachten Verſuche und Bemerkungen, beträchtliche Vortheile. Sie waren für eine lange Zeit gleichſam die Niederlagen und Vorrathshäuſer der Wiſſenſchaften, wo die Erfahrungen und Entdeckungen der gelehrteſten Männer von ganz Europa aufbewahrt wurden. Boyle, Newton, Halley und andere der gröſten Philoſophen aller Nationen, bereicherten dergleichen königliche Magazine mit vielen Früchten ihrer Arbeiten. Außer den Abhandlungen über verſchiedene medizinische Gegenſtände, enthalten ſie auch eine Menge von beſonderen Fällen und Erſcheinungen, wie auch Naturſpiele. Dieſe Schriften ſind zu viel hundert Bänden angewachſen, und man wird leicht von ſelbſt einſehen, daß

unter

unter einer ſolchen vermiſchten Maſſe ſich manches ſchlechte und gemeine Produkt eingeſchlichen habe. Man hat daher angefangen, Auszüge aus den vorzüglichſten Stücken der philoſophiſchen Transaktionen und der franzöſiſchen Memoiren zu machen und zwar mit dem glücklichſten Erfolge. Bis zum Jahre 1700 hat J. Lowthorp die philoſophiſchen Transaktionen in einen Auszug gebracht, und verſchiedene andre Schriftſteller nach ihm haben dieſe Arbeit bis zur Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts fortgeſetzt; ſo daß ſie uns den Geiſt des Ganzen in 12 Quartbänden geliefert haben. Die Denkſchriften der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften während der erſten 34 Jahre hat Du Hamel im Auszuge geliefert, auch haben wir einen Auszug der ſpäteren Schriften dieſer Geſellſchaft, mit Figuren und Kupferſtichen erhalten. Boerhave nennt dieſe Memoiren: ein unvergleichbares Buch, das allen andern den Preiß entriſſen und das unter allen den Wiſſenſchaften den größten Nutzen gebracht habe.

Kräuterkunde.

Die meiſten köſtlichen Früchte und wohlriechenden Blumen nebſt vielen ſchönen Bäumen und Stauden, welche jeżt die Zierde der Europäiſchen Gärten ſind, haben wir den Morgenländern zu danken, wo ſie urſprünglich zu Hauſe gehören, und woher ſie zu uns verpflanzt und bey uns einheimiſch gemacht worden. Die Kräuterkunde und die Zahl der Pflanzen iſt durch den Fleiß neuerer Beobachter und durch die Entdeckungen neuer Länder und Inſeln unermeßlich bereichert worden. Die großen Naturkündiger des Alterthums, ein Theophraſt, Dioſcorides und Plinius hatten nur einen ſehr unbeträchtlichen Theil des Pflanzenreichs unterſucht und kennen gelernt. Die erſten botaniſchen Gärten wurden im ſechszehnten Jahrhundert in Italien angelegt. Bis auf dieſe Zeit verwechſelte man die Pflanzen der Alten ſehr häufig unter einander und verkaufte ganz verſchiedene Gewächſe unter einem Namen. In London wurde der erſte botaniſche Garten 1673 in einer der Vorſtädte angelegt, 20 Jahre früher hatte man ſchon eine kleine Sammlung von Gewächſen zu Oxford angelegt und unterhalten.

Der

Der Vater der Naturgeſchichte und Bota-
F5 nik für Deutſchland iſt C. Gesner, der im ſechs-
G5 zehnten Jahrhundert lebte. J. Bauhin ſchrieb,
in eben dem Jahrhundert, drey Bände über die
Geſchichte der Pflanzen und die ihnen von den Al-
ten beygelegten Kräfte, und ihm folgte ein anderer
H5 geſchickter Botaniker, F. Columna, welcher zugleich
die Figur der Pflanzen in Kupfer äzte. Unter den
Neueren war Brunfels der erſte, der botaniſche
Kupferſtiche nach der Natur lieferte. Die alten
Kräuterkenner unterſchieden die Pflanzen hauptſäch-
lich durch die Wurzeln von einander, und ſo nann-
ten ſie dieſelben entweder: zwiebelartig, deren Wur-
zel aus nur einer feſten Knollen beſtand, oder äſtig
und in mehrere Zweige zertheilt. A. Cäſalpinus,
ein Italiener und ein Botaniker des ſechszehnten
Jahrhunderts, führte eine leichtere und gewiſſere
Art, die verſchiedenen Geſchlechter der Pflanzen
von einander zu unterſcheiden, ein, er ordnete ſie
nemlich nach der Aehnlichkeit ihrer Befruchtungs-
werkzeuge, und dieſe Art der Eintheilung haben
mehrere Botaniker nach ihm befolgt. Die Samm-
ler neuer Pflanzen der lezten 300 Jahre, die die-

ſelben aus allen Theilen der Erde hohlten, ſind außerordentlich zahlreich. Selbſt diejenigen, die nur in den heißeſten und kälteſten Zonen wachſen, ſind ihrem unermüdlichen Eifer und ihren ämſigen Nachforſchungen nicht entgangen. Im ſechszehn-
ten Jahrhundert ſammelte und beſchrieb Cluſius J5
verſchiedene in Spanien und Oeſterreich einheimiſche Pflanzen; Alpin that dies mit egyptiſchen, Bauhin, Tragus oder Bock und die ſchon erwähnten Botaniker mit verſchiedenen Europäiſchen Gewächſen. Baco hatte bey ſeinen über das Pflanzenreich angeſtellten Unterſuchungen und Verſuchen die Abſicht nicht nur den Philoſophen, ſondern auch den Landwirth zu belehren und beyden gleich nützlich zu werden. Im ſiebenzehnten Jahr-
hundert ſammelten und beſchrieben Rheede verſchie- K5
dene Malabariſche, Piſo Braſilianiſche, und Hernandez Mexicaniſche Pflanzen. Sloane that eben das mit Weſtindianiſchen, Plumier mit Ame-
rikaniſchen, Pauli mit Däniſchen und Ray mit L5
Engliſchen. Dieſe Sammlungen aber wurden im
achtzehnten Jahrhundert durch Kämpfer, Gme- M5
lin, Buchsbaum, Hill, Banks, Solander und andere ſehr bereichert und vermehrt.

Boerhave ſchäzt die Zahl der zu ſeiner Zeit bekannten Pflanzen, ihre Arten mitgerechnet, über eilf tauſend. Eine große Menge derſelben dienen zu Nahrungsmitteln, zur Schwelgerey und um den Gaumen zu kizeln; viele ſind blos zur Speiſe der Thiere beſtimmt, und noch andre zur Zierde der Wälder und Gärten, und viele wendet der Menſch zu künſtlichen und nüzlichen Arbeiten an. Und doch hat leider! die Heilkunde bisher nur wenige Heilmittel aus dieſem zahlreichen Verzeichniſſe erhalten. Es ſind noch nicht ganz 200 Pflanzenarten, deren Blumen, Blätter, Wurzeln, Rinde, Harz und Gummi, jezt zu medizinischem Gebrauch angewendet werden, und in den neuern Apothekerbüchern iſt auch dieſe Anzahl noch herunter geſezt.

Um dieſe zahlreiche Familie der Pflanzen unter wenige Hauptgeſchlechter zu bringen, ſo daß man jede einzelne Pflanze leicht und gewiß, ohne Gefahr ſich zu irren, unterſcheiden könne, erfand man botaniſche Syſteme, die Abſicht derſelben iſt alſo nicht, den medizinischen und ökonomiſchen Nuzen der Pflanzen anzugeben, (den man aber auch in meh-

reren

reren botaniſchen Schriften angezeigt ſindet); ſondern ſie in Klaſſen, Ordnungen, Geſchlechter und Arten einzutheilen, um durch dieſe regelmäßige Eintheilung, verbunden mit der Angabe einiger unterſcheidenden Merkmale und Kennzeichen, dem Gedächtniſſe, jedes Gewächſe von dem andern leichter unterſcheiden zu können, zu Hülfe zu kommen. Auf dieſe Weiſe ward ein mühſames Verzeichniß von verſchiedenen Namen zuſammen gebracht und unter einigen hundert Geſchlechtern, denen man allein unterſcheidende oder eigne Namen gegeben hat, ſind mehrere tauſend Arten vereinigt; und unter jedem Geſchlecht in beſondern Abtheilungen aufgeſtellt. Ein Syſtem, — um mich eines militäriſchen Ausdrucks zu bedienen — iſt gleichſam die Taktik der Botanik; wenigſtens kann es nicht als der vorzüglichſte Theil dieſer unterhaltenden und nützlichen Wiſſenſchaft betrachtet werden.

Die im ſiebenzehnten Jahrhundert erneuerten drey Pflanzenſyſteme ſind das von Ray, Moriſon N5 und Tournefort. Ray's Syſtem iſt verwickelter als das von Tournefort, denn er nahm bey

ſeiner allgemeinen Claſſification nicht nur Rück-
ſicht auf die Fructification, ſondern auch auf
O5 Wurzeln, Wurzelzweige und Blätter. Tourne-
fort beſtimmte ſeine Klaſſen blos nach der Blume,
und gab nur 14 weſentliche Verſchiedenheiten aller
Blüten des ganzen Pflanzenreichs an, hatte alſo
auch nur 14 Klaſſen. Die Geſchlechter ordnete
er nach der Blume und Frucht, ſo daß alle Pflan-
zen, deren Früchte und Blüthen Aehnlichkeit mit ein-
ander hatten, von ihm zu einerley Geſchlechte gezählt
wurden, die ſich überhaupt auf 698 beliefen. Die
Verſchiedenheit der Wurzeln, Stengel und Blätter
beſtimmten die verſchiedenen Arten derſelben, deren
P5 er 10202 zählte. Rivin und Hermann ſuchten
dieſe Weitläuftigkeit zu vermeiden und unterſchie-
den die Pflanzen durch ein oder zwey beſondere
Merkmale, die ſie an der Fructification derſel-
ben wahrnahmen; allein bey einer näheren Prü-
fung dieſes Syſtems fand man, daß es dem Ge-
dächtniſſe eine größere Laſt aufbürde und anſtatt die
Ordnung zu befördern, die Verwirrung vermehre.
Und ſo waren Unbequemlichkeit und Mängel mit
jeder neuen künſtlichen Art die Pflanzen zu klaſſifi-

ciren verbunden. Nach jeder Art ſie zu klaſſificiren kann man ſie nicht anders von einander unterſcheiden als wenn ſie blühen, und bey dieſer Zuſammenſtellung ſind viele Pflanzen von ganz verſchiedenen bekannten Namen und Eigenſchaften als Arten eines und deſſelben Geſchlechts zuſammen geworfen worden.

Aber Linnäus kam und erfand ein ganz neues Pflanzenſyſtem, das Sexualſyſtem genannt, in welchem die verſchiedenen Klaſſen blos nach Zeugungstheilen der Fructification beſtimmt ſind. Dieſer Klaſſen hat er 24. Sie unterſcheiden ſich von einander vorzüglich durch die männlichen Werkzeuge oder Stamina, je nachdem nemlich dieſer entweder mehr oder weniger ſind, und nachdem ihre Geſtalt, ihre Verbindung unter einander, ihr Verhältnis und ihre Stellung verſchieden iſt. So hat, zum Beyſpiele, das weibliche Unterſcheidungsmerkmal oder die Piſtille, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 12. 20 Stämme oder Männer. Klaſſen dieſer Art hat er dreyzehn, die mit griechiſchen Benennungen, Monandria, Diandria, Triandria, Tetrandria, Pentandria und ſo

fort, heißen. Die Klaſſen ſind dann wieder in nur wenige Ordnungen abgetheilt, die nach den Weibern oder den Piſtillen, entweder in Hinſicht auf ihre Zahl oder auf andere auffallende Eigenthümlichkeiten beſtimmt ſind. Die Geſchlechter, die ſich auf 1300 belaufen, ſind nach einigen wenigen, jedem derſelben eigenthümlichen, und vorzüglich von der Fructification hergenommenen charakteriſtiſchen Merkmalen feſtgeſetzt. Die verſchiedenen Arten aber ſind entweder durch die Geſtalt, die Farbe, durch den Geruch und Geſchmack, das Vaterland der Pflanzen, oder durch den Boden, den ſie verlangen, oder die Zeit ihres Wachsthums, ihrer Dauer, oder durch ihren Nutzen fürs Leben, oder nach andern Eigenſchaften in Anſehung der Blätter, Blumen, Zweige, Stengel und Wurzeln von einander unterſchieden und beſtimmt. Will man alſo den Platz einer Pflanze, den ſie im Syſteme einnimmt, wiſſen, ſo unterſucht man ſorgfältig die Blüthe derſelben, um zuerſt ihre Klaſſe, und dann auch ihre Ordnung, ihr Geſchlecht und die Art derſelben zu finden. Linneés Syſtem iſt ausgemacht der ſicherſte und beſte Wegweiſer in Anſehung der Unter-

ſchei-

ſcheidung der Pflanzen von einander. Uebrigens aber gleicht es ſeiner Naturgeſchichte; es iſt voll neu geprägter Worte, es iſt ein trocknes Verzeichnis und man kann ſich nur in gewiſſen Rückſichten Raths bey ihm erholen.

Die meiſten der erwähnten botaniſchen Schriftſteller haben ihre Beſchreibungen der Pflanzen mit Kupferſtichen bereichert. Hieher kann man noch die botaniſchen Kupfertafeln von Vaillant, Dillenius, Erhet, Jacquin, Trew und Schmiedel beygeſellen. Und eben dieſe Abbildungen machen die Schriften über die Botanik und Naturgeſchichte ſo ſehr koſtbar und theuer. Eine ſehr mühſame und mit vielem Aufwande verknüpfte Ausgabe von Pflanzenabbildungen, die man mit Recht ein allgemeines Syſtem nennen kann, kam unter der Aufſicht des verſtorbenen Dr. Hill heraus. Viele ſchöne und unterhaltende Verſuche über das Wachsthum, den Bau, die Nahrung und über die Ausdünſtungen und das Einathmen der Pflanzen findet man in den Werken eines Grew, Malpighi, Leuwenhoek, Du Hamel und Hales; Bradley und Miller haben über ihren Gebrauch in der Haushal-

tungs- und Gartenkunſt geſchrieben; **Montalbanus**, Seguier und Linné haben ungeheure Verzeichniſſe botaniſcher Schriftſteller geſammlet und bey Haller findet man auch ein reichhaltiges Verzeichnis aller Schriftſteller, die über die verſchiedenen Zweige der Gartenkunſt und des Ackerbaues, ſo wohl theoretiſch, als auch als praktiſch geſchrieben haben.

Naturgeſchichte.

Der Hauptzweck der Naturgeſchichte iſt: alle Verſchiedenheiten der vierfüßigen Thiere, der Vögel, der Fiſche und Inſekten, die über die ganze Erde und in dem Ozean verbreitet ſind, zu beſtimmen und anzumerken, ihre Geſtalteu abzubilden, ihre Sitten, ihre Art zu leben, ihren Bau, ihre Fortpflanzung und Lebensdauer zu beſchreiben und anzugeben, und jeden Umſtand von ihnen, der einen nützlichen Unterricht gewähren und unſre Wißbegierde befriedigen kann, bekannt zu machen. Sie iſt ein Studium, wobey Vergnügen und Belehrung mit einander verbunden ſind, und das oft ein groſſes Licht über viele Theile der Phyſiologie des Menſchen und andre eben ſo intereſſante medizinische Gegen-

Gegenſtände verbreitet. Und um keinen Theil der Natur ununterſucht zu laſſen, ſo erſtrecken die Naturkündiger ihre Nachforſchungen auch über Muſcheln und Foſſilien und über den Bau der Erde. Die zwey früheſten große Naturforſcher und Sammler des ſechzehnten Jahrhunderts waren — Deutſche; Gesner und Aldrovandus. Aber auch Baco hat mit ſeinem ihm gewöhnlichen tiefen Scharfſinn über dieſe Gegenſtände philoſophirt. Rondelet wendete ſeine vorzüglichſte Aufmerkſamkeit auf die Bewohner des Waſſers.

Im ſiebenzehnten Jahrhundert verbreiteten Swammerdam, Liſter und Merian ein vorzügliches Licht über den beſondern Bau, über die Zeugung und Fortpflanzung der Inſekten. Willoughbi beobachtete die Vögel; Severin und Blaſius zerlegten und zergliederten mancherley Thiere, und Bonani und Qualtieri unterſuchten die Schaalthiere. Folgende Schriftſteller ſchrieben im gegenwärtigen Jahrhundert, und ſie verdienen alle einen vorzüglichen Rang. Valisneri, Reaumur, Geoffroy, Scheffer, Trembley und Fabrizius

ſchrieben über das zahlreiche Geſchlecht der Inſekten; Edwards, Brißon, Latham und Pennant, über die Vögel; Artedi, über die Fiſche; Erxleben, über die Säugethiere; Martini und Ellis über die Schaalenthiere und Korallen; Woodward, über den Bau der Erde und Hamilton über die Erdbeben und über die Vulkane.

Um die vielen Gegenſtände dieſes Theils der Naturgeſchichte, deſſen Geſchlechter und Arten gewiß weit zahlreicher, verſchiedener und mannigfaltiger ſind, als die des Pflanzenreichs, zu ordnen und ſie fürs Gedächtnis faßlich zu machen, hat man mehrere ſinnreiche Eintheilungen derſelben gemacht. In dem Linnäiſchen Syſtem ſind oft Thiere von den widerſprechendſten Eigenſchaften, und ſolche, die gar keine Aehnlichkeit mit einander haben, zuſammengeſtellt. Wer alſo mehr als bloßes Ordnen und trockne Klaſſification der Thiere verlangt, muß Büffons Naturgeſchichte ſtudieren, dies iſt ein eleganter und lehrreicher Schriftſteller, der uns faſt jedes Thier, das mit uns gemeinſchaftlich unſern Planeten bewohnt und deſſen Geſchichte mit

mit den lebendigſten Farben darſtellt. Nur iſt zu bedauren, daß manche ſeiner Materiallen nicht immer die Mühe verdienen, die auf die Bearbeitung derſelben iſt verwandt worden. Die eigentlichen Schulen für das Studium der Naturgeſchichte aber ſind die verſchiedenen und nach ſyſtematiſcher Ordnung eingerichteten Sammlungen, die man jetzt ſo häufig in ganz Europa findet und wo man ſich deutliche und im Gedächtniß bleibende Vorſtellungen erwerben kann. Da überſieht man mit einem Blick die gröſten und die kleinſten! vierfüßigen Thiere, Vögel, Fiſche, Inſekten, Schaalthiere, Foßilien, Edelſteine, Mineralien und Metalle, aus allen Theilen der Erde und des Ozeans zuſammengeſammlet und von Naturkündigern geordnet. — Das Britiſche Muſeum gründete Hans Sloane.

Materia Medica und Pharmacie.

Die Syſteme der medizimiſchen Materie enthalten die Geſchichte der vegetabiliſchen, mineraliſchen und thieriſchen Subſtanzen, die man in der Arzeneykunde braucht, ihre unterſcheidenden Kennzeichen und Merkmale, die eigentliche Zeit, wenn man

man jede Pflanze einſammlen muß, und wie man die Kräfte von jeder in ihrer gröſten Vollkommenheit erhält, und endlich den medizinischen Nutzen und die Würkungen einer jeden ſolchen Subſtanz; die Materia Medica ſchränkt ſich vorzüglich auf die einfachen Heilmittel ein, da hingegen die Pharmacie, die mancherley medizinischen Zubereitungen, von was Art ſie auch immer ſeyn mögen, ferner die Art beſchreibt wie die verſchiedenen chemiſchen Prozeſſe ausgearbeitet, und wie die verſchiedenen zuſammengeſetzten Arzeneyen zubereitet werden.

Der bekannte Unterſchied zwiſchen galeniſcher und chemiſcher Pharmacie iſt nicht gut beſtimmt, und dient nur das Gedächtniß zu verwirren. Die Pharmacie begreift alle medizinischen Materialien ohne Unterſchied, ſie mögen nun aus dem Pflanzenreiche, oder von Mineralien, oder Metallen oder thieriſchen Subſtanzen hergenommen ſeyn, und iſt über dies aufs genaueſte und unzertrennlich mit der Chemie verſchwiſtert und verwebt. Die Zerlegung und Auflöſung der medizinischen Pflanzen durchs Feuer, ihre Beſtandtheile und die

eigent-

eigentliche Jahreszeit, in der jeder dieſer Beſtandtheile das Uebergewicht hat, wie auch die einzelnen Theile der Pflanzen, die am reichlichſten mit dieſen Beſtandtheilen verſehen, lernt man durch die chemiſchen Prozeſſe kennen. Vermittelſt der Chemie erhalten wir die weſentlichen Oele, die Extrakte, Harze, die flüchtigen und feſten Salze, die Mittelſalze und die metalliſchen Zubereitungen. In Anſehung der Apothekerwerkzeuge und der zuſammengeſetzten Zubereitungen werde ich mich nicht in eine genaue Angabe und Beſchreibung derſelben einlaſſen, ſondern ich verweiſe meine Leſer auf die blos über dieſen Gegenſtand vorhandenen Schriften und Abhandlungen, und ſchränke mich hier blos, wie ich ſchon meinem Plan gemäß bey der Chemie gethan habe, auf eine kurze Angabe der wichtigſten neuen Entdeckungen und der Fehler und Mißbräuche dieſer Kunſt ein.

Die neueren Aerzte haben verſchiedene wichtige, meiſtentheils aus dem Pflanzenreiche, ohne Mitwürkung der Chemie genommene Heilmittel entdeckt. Viele derſelben haben wir aus Amerika und Weſtindien erhalten. So bekamen wir zum

Bey-

Beyſpiel von daher das Franzoſenholz, das ehedem ein ſo berühmtes Mittel bey der Kur der veneriſchen Seuche war. Das Harz eben dieſes Baumes, oder ein Extrakt von dem Holze deſſelben, entweder in Subſtanz oder in einer weinichten oder flüchtigen Solution und Tinktur gegeben, hat ſich ſehr oft gegen langwieriges Gliederreißen als eine heilſame Arzeney bewieſen. Der Extrakt davon wird oft mit andern ſchicklichen Mitteln vermiſcht und gegen Krankheiten der Haut gegeben. Den zweyten Rang unter den Heilmitteln gegen die Luſtſeuche und einige Arten der Hautkrankheiten haben lange Zeit die Sarſaparilla und Saſſafras, beydes amerikaniſche Produkte, behauptet.

Die Chinachina, oder die Rinde eines Baumes, den man zuerſt in Peru fand, wurde in Europa erſt im ſiebenzehnten Jahrhundert als ein Arzeneymittel angewendet. Im Jahr 1639 brachten die Jeſuiten dieſe herrliche Arzeney von ihren Miſſionen aus Südamerika zum erſtenmal nach Rom, weil ſie bemerkt hatten, daß die Indianer dieſe Rinde bey nachlaſſenden und bösartigen Fiebern mit dem glücklichſten Erfolge gebrauchten. Allein

dieſes

dieſes Heilmittel hatte bey ſeiner erſten Einführung gegen viele und heftige Widerſprüche und Vorurtheile zu kämpfen, es wurde zu einem ausſchweifend hohen Preiß verkauft, und da es auf dieſe Weiſe bald als ein ſehr einträglicher Artikel von gewinnſüchtigen Kaufleuten erkannt wurde, ſo wurde es ſehr frühzeitig ſchon verfälſcht. Daher und noch von einigen andern Urſachen kam es, daß die Chinarinde ihren Werth und ihr Anſehen, für einige Zeit wenigſtens, verlor. Die Nachbeter des Hippokrates und die blinden Verehrer alter und verjährter Gebräuche, wurden freylich durch dies neue Mittel, das die ganze Lehre von den kritiſchen Tagen zu untergraben und die Fieber mit minderer Gefahr und ſchneller zu heilen drohte, in Schrecken geſetzt. Vor dem jetzigen Jahrhundert wurde ſie, wenigſtens in Europa, nicht in der gehörigen Menge gegeben, um entſchiedene Würkungen hervorbringen zu können, auch kannte man ihre erſtaunungswürdigen und allgemein würkſamen Kräfte gegen Wechſel- und Faulfieber, gegen bösartige Blattern, gegen den heißen und kalten Brand, gegen die faulichte Bräune, in einigen langwierigen Krankheiten

des

des Magens und der Verdauungswerkzeuge, bey Schwäche, bey Nervenkrankheiten und bey einigen Fällen der Erſchlaffung der Gebärmutter noch nicht ſo allgemein als jetzt. Die Entdeckung dieſes einzigen Arzeneymittels macht eine wichtige Epoche in den Annalen der Heilkunde aus. Ehe man dieſe Rinde kennen lernte, waren die bitteren Magenmittel, als Enzian oder Camillenblumen und Pomeranzenſchaalen faſt die einzigen ſchwachen Mittel, welche die Neueren zur Hemmung des Wechſelfieberanfalls gaben. Die Caſcarillrinde, die äußerlich ſehr viel ähnliches mit der Chinarinde hat, und von einer der Bahamainſeln, gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts zu uns gebracht worden ſeyn ſoll, wurde von deutſchen Aerzten zuerſt als ein Arzeneymittel gebraucht, und ſteht bey einigen derſelben noch in großem Anſehen, indem ſie dieſelbe in Wechſelfiebern, in epidemiſchen Fiebern und gegen die Ruhr gebrauchen.

Die pflanzenhaften Balſame von Peru und von Tolu und der Copaibabalſam ſind einander in Anſehung ihrer Eigenſchaften ſehr ähnlich, und unterſcheiden ſich blos durch den verſchiedenen Grad

ihres

ihrer Kräfte. Der Balſam aus Peru wird zur Stärkung ſchwacher Nerven empfohlen, wie auch zur Verdünnung der verſchleimten Säfte. Der Copaibabalſam wird in eben der Abſicht, aber auch noch gegen langwierigen veneriſchen Tripper, gegen den weißen Fluß und gegen gewiſſe langwierige Bruſtkrankheiten gebraucht und verordnet.

Die Ipecacuanha, ein mildes Brechmittel, und Jalappe, ein Abführungsmittel, wurden im vorigen Jahrhundert aus Südamerika zu uns gebracht und von beyden die Wurzeln als Heilmittel empfohlen. Piſo und Helvetius brauchten die erſtere gegen Durchlauf und Bauchfluß. Wenn die Ipecacuanha mit Opium und Vitriolweinſtein verſetzt wird, giebt ſie ein ſchweißtreibendes Pulver, das, nach dem Erfinder deſſelben, Dover's Pulver genannt wird; man giebt es bey Gliederreißen um einen reichlichen Schweiß zu bewürken und das Uebel dadurch zu heben. Die Serpentaria, oder virginianiſche Schlangenwurzel, wird ebenfalls als ein ſchweiß- und urintreibendes Mittel gegeben, und beſonders bey bösartigen und epidemiſchen Fiebern als ein Heilmittel von großer Würkſamkeit gerühmt;

rühmt; bisweilen wird ſie auch mit der Chinarinde verbunden. Die Seneka, oder Klapperſchlangenwurzel wird ebenfalls als ein Schweiß- und Urintreibendes Mittel gegeben.

Die Simaruba, eine Baumrinde aus Gujana, hat Degner und verſchiedene andere Aerzte beſchrieben und als ein unſchädlich anhaltendes Mittel in langwierigen Bauchflüſſen gerühmt. Gegen dieſe Krankheit leiſtet auch die Japaniſche Erde, ein verdickter Saft einer gewiſſen Art von Palmen, die in Weſtindien einheimiſch ſind, gute Dienſte. Sie wird auch nicht ſelten mit einem andern gelind anhaltenden Mittel der Tormentilwurzel vermiſcht gegeben.

Den Kampfer verordnete der Araber Rhazes bey den Blattern und anſteckenden Fiebern, aber in ſehr geringer Doſis und in ſehr zuſammengeſetzten Miſchungen, Syrupen oder Latwergen; man glaubte, daß er mit kühlenden ſauren Früchten gegeben, der Gerinnung und Fäulnis des Bluts widerſtehe. Wir erhalten jetzt den Kampher von Japan und Borneo, zwey Inſeln des Südmeers. Aber der von Borneo iſt weit beſſer als der Japaniſche,

miſche, nur Schade! daß wir ihn meiſtens ſchändlich verfälſcht erhalten; unter mehreren Pfunden iſt oft nicht eine einzige Unze ächten Kamphers. Die Sineſen ſetzen den Kampher in die erſte Klaſſe der Arzeneyen und bezahlen ſehr oft in Borneo ſelbſt für ein einziges Pfund 35 Pfund Sterling. Hoffmann, Lind und verſchiedene andre unſrer europäiſchen Aerzte ſchreiben dem Kampher bey einigen Arten der Fieber, beſonders der bösartigen, eine ſehr große Würkſamkeit und Heilkraft zu. Man braucht ihn ſo wohl innerlich als äußerlich mit verſchiedenen andern Ingredienzien vermiſcht. Aeußerlich wird er vornemlich gegen Schmerzen, Entzündungen, Geſchwulſt und den Brand gebraucht.

Musk oder Biſam, einer der ſtärkſten Wohlgerüche, wurde aus China und andern Theilen Aſiens zu uns gebracht, und man hält ihn in den öſtlichen Ländern für eine wichtige Arzeney. Nach den Verſuchen Dr. Walls, die er in den philoſophiſchen Transaktionen bekannt gemacht hat, iſt Muskus, innerlich genommen, von großem Nutzen bey Konvulſionen und hyſteriſchen Zufällen, wie

auch bey gefährlichen Zufällen in bösartigen Fiebern, die mit Hüpfen der Sehnen und mit konvulſiviſchen Zufällen verbunden ſind. Der graue Ambra iſt ein anderes noch angenehmeres wohlriechendes Mittel, das Hoffmann in hyſteriſchen und Nervenkrankheiten empfahl.

Die Blaſenpflaſter, die von den bekannten Spaniſchen Fliegen gemacht werden, wurden von Merkurialis, einem Italiener, bey Faulfiebern verordnet. Da ſie aber unglücklicher Weiſe in einigen Fällen nicht die gewünſchte Würkung thaten, wurde der Pöbel, der ſich immer von Vorurtheilen regieren läßt, und Neuerungen haßt, ſo gegen ihn aufgebracht, daß ſelbſt ſein Leben darüber in Gefahr gerieth. Ein Jahrhundert ſpäter aber, nemlich in dem ſiebenzehnten, empfahlen River und Etmüller die Blaſenpflaſter ſehr nachdrücklich und ernſtlich bey anſteckenden Fiebern, und Lind und andere Schriftſteller des gegenwärtigen Jahrhunderts haben die Richtigkeit der Beobachtungen jener Aerzte, durch ihre Erfahrungen beſtätigt; und nun werden Zugpflaſter mit dem beſten Erfolge bey Schmerzen, die von innerlichen örtlichen

chen Entzündungen herrühren, als im Seitenſtich, in Lungenentzündungen und in der mit Bruſtſchmerzen vergeſellſchafteten Schwindſucht, aufgelegt und gebraucht. Auch wenn die Pocken ſich plötzlich ſetzen und einſinken, vorzüglich wenn dies gegen die Zeit der Kriſe oder der völligen Reiſe derſelben geſchieht, werden gewöhnlich und unverzüglich Zugpflaſter auf die Schultern, Schenkel und Füße gelegt.

Von dem Wunderbaum (Palma Chriſti oder Ricinus Americanus) wird ein Oel ausgepreßt, das eine neuere Entdeckung des gegenwärtigen Jahrhunderts iſt, und nun ſehr oft als ein kräftiges und ſicheres Oefnungsmittel bey hartnäckigen Verſtopfungen und bey der Bleykolik verordnet wird. Seitdem aber hat man dieſen Baum auch in Italien und andern ſüdlichen Theilen von Europa gefunden. Aus Braſilien haben wir die Pareira Brava erhalten, eine Wurzel, die bey den Braſilianern und Portugieſen in großem Anſehen ſteht, und gegen Nierenſchmerzen und den Blaſenſtein gebraucht wird. Geoffroy empfiehlt ſie auch bey Blaſengeſchwüren und bey der ſchleimichten Engbrüſtigkeit.

Die Ginzengwurzel wird von den Sineſen als ein großes Stärkungsmittel verehrt, bey uns aber ſelten gebraucht. — Salep iſt ein Korn, das in der Arzeney und zur gewöhnlichen Nahrung gebraucht wird; man giebt es in der Türkey als ein Stärkungsmittel einer geſchwächten leibesbeſchaffenheit und der zerrütteten Geſundheit. Vermiſcht man es mit Waſſer, ſo giebt es eine angenehme nahrhafte Gallerte, die dem Kranken eine liebliche Erquickung und Stärkung gewährt.

Der Schierling iſt ſchon lange äußerlich gebraucht worden, um harte und ſkirröſe Geſchwülſte zu zertheilen, aber innerlich genommen hat man ihn bisher immer für ein ſtarkes Gift gehalten. Allein ſeit kurzem hat Störk in Wien einen Extrakt der Schirlingsblätter, in kleinen Doſen genommen, als ein ſehr kräftiges Mittel bey vielen hartnäckigen, langwierigen Krankheiten und vorzüglich bey Scirrhen und gegen den Krebs empfohlen; aber wiederholte Verſuche bewieſen, daß die Anwendung des Schierlings bey dieſem freſſenden Geſchwür höchſt ungewiß iſt; wo er am beſten wirkt, wirkt er als ein höchſt betäubendes Mittel, und noch dazu ſehr lang-

langſam. Ich fürchte immer, daß den Schirling leicht daſſelbe Schickſal in Anſehung ſeines Rufs gegen den Krebs treffen werde, welches das Theerwaſſer des Biſchofs von Cloyne traf, das er gegen die Schwindſucht erhob; oder welches die gegen Steinkrankheiten gerühmten Seifenpillen, Kalkwaſſer u. ſ. w. betroffen hat.

Die Wurzeln der männlichen Pflanze des Farrenkrauts verkaufte eine franzöſiſche Quackſalberin als ein großes Arkanum gegen den menſchlichen Bandwurm, der ſo ſchwer abzutreiben iſt. Der König kaufte ihr dieſes Geheimnis mit einer beträchtlichen Summe ab, und nun fanden die Aerzte, daß ſchon Galen daſſelbe Mittel gegen dieſe Krankheit gebraucht und angewendet habe. Ein anderes neueres Mittel gegen die Würmer ſind die Feilſpähne vom Zinn.

Den Alaun verordnete Helvetius innerlich als ein ſehr kräftiges Mittel, Mutter- und Lungenblutſtürze zu ſtopfen. D. Mead empfiehlt ihn auch gegen den weißen Fluß und gegen den Harnfluß. Aeußerlich wird er als ein zurücktreibendes und zuſammenziehendes Mittel gebraucht.

Der bekannte Botaniker D. Hill rühmt ſehr eifrig drey Arzeneykräuter, die ſchon ſehr lang in die Materia medica aufgenommen waren. Das erſte iſt das kleinere Tauſendgüldenkraut, deſſen von den Blättern und Wurzeln gemachten ſtarken Aufguß oder weinichte Tinktur gegen Schwäche und Erſchlaffung des Magens, wie auch gegen Unverdaulichkeit gegeben wird. Das andre iſt Milzkraut, das gegen die Hypochondrie, und das dritte iſt die Wurzel des Baldrians, die bey Nervenkrankheiten gerühmt wird, und die ſchon F. Columna in der Epilepſie empfahl.

Die Wurzel der großen Klette iſt ſchweiß- und urintreibend, den Abſud davon hat man neuerlich bey Flüſſen und andern Zufällen ſtatt der Sarſaparill zu verordnen angefangen. Einige bittere Pflanzenmagenmittel, und auch verſchiedene, die jetzt herzſtärkend, nervenſtärkend, antihyſteriſch oder Bruſtmittel genannt werden, kannten auch ſchon die älteren Aerzte. Die Würkungen derſelben ſind überhaupt genommen vom zweyten Rang; man findet ſie in allen Schriften über die Materia medica und Pharmacie angegeben.

Einige

Einige neuere Afterärzte haben das Publikum durch ihre ſogenannten Arkana und ausposaunten Heilmittel gegen den gefährlichen Biß toll gewordener Thiere ſchändlich betrogen und hintergangen, hieher gehören der mineraliſche Turbith, der Moſchus, u. a. m. Wer das Unglück hat, von dergleichen Thieren gebiſſen zu werden, handelt am beſten und am ſicherſten, wenn er die Regeln der alten Aerzte befolgt. Die Nordamerikaner ſollen ein ſehr ſicheres und würkſames Mittel gegen den gefährlichen Biß der Klapperſchlangen in dem Wegerich oder Wegebreit entdeckt haben; ſie legen nehmlich die Blätter deſſelben äußerlich auf die Wunde, und nehmen innerlich einen Löffel voll von dem ausgepreßten Safte dieſes Krautes.

Die ſämtlichen einfachen Mittel der Heilkunde werden nicht allein einfach, ſondern auch vervielfältigt und in mancherley Geſtalten und Verbindungen gegeben. Man giebt ſie, zum Beyſpiel, in Extrakten, Harzen, Säften, Aufgüſſen, Eſſenzen, Oelen, diſtillirten Waſſern, Spiritus, in Dekokten oder Tränken, in Molken, in weinhaften und geiſtigen Tinkturen, in Elixiren, in Bieren,

Latwergen, in Conſerven, in Confectionen, Syrupen, in Oximels oder Eſſigmethen; in Pulvern, Tafeln, Morſellen, Pillen, in Biſſen, Lungenlatwergen, Milchen, in Julep, in Schlücken, in Gurgelwaſſern und Einſpritzungen. Aeußerlich aber werden ſie eben ſo verſchieden gebraucht und angewendet. Zum Beyſpiel: in Bädern, Pflaſtern, Salben, Wachspflaſtern, Kataplasmen und Epithemen. Dieſe mancherley Zubereitungen nun beſitzen mehr oder weniger die Kräfte und Eigenſchaften der einzelnen Kräuter, die dazu gebraucht worden und woraus ſie zuſammengeſetzt ſind. Aber von jeder derſelben einzeln zu reden, erlaubt mir die Kürze nicht, die ich mir bey dieſem hiſtoriſchen Verſuche vorgeſetzt habe, über dies würde ich nur wenig neues über dieſe Materie ſagen können. Durch die verſchiedenen und mancherley chymiſchen und pharmacevtiſchen Auflöſungen, Zubereitungen und Miſchungen der medizíniſchen Materialien, haben wir zwar kräftige und ſehr würkſame Heilmittel erhalten; allein es können auch im Gegentheil alle gewünſchte Vortheile und Heilkräfte der einzelnen Arzeneykräuter durch eine falſche und ihrer Natur wider-

widerſprechende oder heterogene Zuſammenſetzung und Verbindung derſelben unter einander, nicht nur geſchwächt, ſondern auch ganz aufgehoben und vernichtet werden. Schon im vorigen Jahrhundert und auch zum Theil noch in dem gegenwärtigen, wurden die Apotheken und nur zu oft auch die Kranken mit Syrupen, deſtillirten Waſſern, Mixturen, Biſſen, Latwergen und einer Menge andrer prahleriſchen Compoſitionen, die überläſſig oder zwecklos waren, überfüllt. Aber mit Recht hat man jetzt die Apotheken durch Hinwegſchaffung eines nicht unbeträchtlichen Theils jener untauglichen Sachen, gereinigt. Verbannt ſind jetzt: die Kaiſerwaſſer, die himmliſchen und alexipharmiſchen Waſſer, die erfreuenden Herzſtärkungen, Geiſtesermunterungen, Perlenjulepe, die Thonerden, Boluſſe, Todenköpfe, verſchiedene Arten von flüchtigen ſauren Geiſtern und deſtillirten Oelen, die Knochen und Hufen einiger Thiere, egyptiſche Mumien, gepülverte Todtenſchädel und noch ein Haufen andrer eckelhafter Dinge dieſer Art. Die Syrupe, deſtillirte Waſſer, Pflaſter und Salben ſind jetzt auf eine ſehr mäßige Zahl herunter geſetzt. Und durch dieſe

Refor-

Reformation haben die Kranken nicht wenig gewonnen, denn ſie ſind nun weit weniger der Gefahr ausgeſetzt, ihren Magen Stunde auf Stunde mit hülfsarmen und unwürkſamen Mitteln bis zum Eckel überfüllen zu müſſen. Einige von jenen Dingen waren alte und einträgliche Vermächtniſſe, aber ſie waren doch unbrauchbare Geräthſchaften, die man ohne Noth der Arzeneykunde aufgebürdet hatte, und die zu nichts dienten als das eitle Gepränge der Geheimniskrämerey und der Aufſchneiderey zu vermehren.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gab Dr. Pitt, ein Mitglied des londner Kollegiums, eine Abhandlung über die Betrügereien in der Apothekerkunſt heraus, worinn er zu verſtehen giebt, daß einige Aerzte ſeiner Zeit ſo weitläuftige, den Apotheker bereichernde Rezepte blos deswegen verſchrieben, weil der große Haufe ſich gewöhnlich ſeinen Arzt von dem Apotheker ernennen laſſe. „Der große Zweck der Apotheken, ſagt Pitt, war urſprünglich, Arzeneymittel zuzubereiten und zu miſchen. Sie waren, was die Buchdrucker den Rednern, Schriftſtellern und Poeten; die Schanzgräber

ber den Ingenieurs; was die Maurer dem Baumeiſter ſind, — ſie waren die Köche der Heilkunde. Aber Zeit und Gewohnheit haben manche Neuerungen eingeführt. Jetzt ſchickt das Volk bey allen Zufällen in die Apotheke, um ſich dort Hülfe zu holen. Der Apotheker nimmt zwar kein Arztlohn, aber er läßt ſich dagegen von dem Kranken ſeine Menge von Arzeneymitteln zu ausſchweifend hohen Preiſen bezahlen, und verſteht ſich nebenher auch wohl auf das Plusmachen, durch Vervielfältigung der Doſen. Er bricht die Herzen mit ſeinen Herzſtärkungen, und iſt oft liſtig genug, die Rechnungen ſo zu vereinzelnen, daß in der ganzen Summe ſeiner Rechnungen doch ein beträchtliches Arztlohn verſteckt iſt." Ein andrer ſtrenger Kritiker, Dr. **Mandeville**, klagt: „daß man bey gefährlichen Zufällen mit dem Leben der Kranken ſpiele und es gering achte; daß ſie mit einem fürchterlichen Miſchmaſch widriger Tränke; oder mit Eingemachten und Konfitüren, die vielleicht in den Büchſen ſchon ſchimlich geworden, und mit trübe gewordenen geſchmackloſen deſtillirten Waſſern ertränkt oder zu Tode gefuttert würden. Wenn, fährt er fort,

Arze-

Arzeneymittel von ächter Art und Würkſamkeit; ihrer Natur nach Vehikula erfordern, ſo giebt es deren ja ſehr viele, die weniger unnatürlich und dem Kranken angenehmer ſind, z. E. einfache Pflanzenaufgüſſe, Kaffee, Thee, dünnes Bier, Molken, oder verdännten Wein. Wenn Stärkungsmittel nöthig ſind, ſo iſt Wein immer das, was am kräftigſten ſtärkt und am beſten ſchmeckt."

In wiefern dieſer ſtrenge Tadel und dieſe Geißelhiebe die Arzeneywiſſenſchaft unſerer Zeit, oder welche Aerzte ſie treffen, unternehme ich nicht zu beſtimmen. Aber Eins ſey mir erlaubt zu bemerken, das Pitt und alle andern Schriftſteller, die ſo eiferſüchtig über ihre Doktorrechte halten und ſo ſehr gegen Uſurpation reden, überſehen haben. Zugegeben, daß, wie ſie behaupten, die Zahl der Apotheken blos um Heilmittel zuzubereiten und zu verkaufen zu groß iſt, daß ſie über ihr Gebiete gehen, wenn ſie Mittel gegen Krankheiten verſchreiben, welches eigentlich blos die Sache des Arztes iſt, und daß, aus eigennützigen Abſichten, die Kranken nicht ſelten mit Arzeneyen überladen werden: ſo dünkt mir es doch immer noch, es ſey eine natürli-

che Folge von der Gewohnheit der Engliſchen Aerzte, ſich jeden Beſuch und Rath mit einer Guinee bezalen zu laſſen, daß der arbeitſame und bey weiten größere Theil des Volks ſeine Zuflucht entweder zu den Apotheken nehmen, oder Hülfe um Gottes willen und aus chriſtlicher Milde bitten muß. Menſchen, die keinen Claret und Burgunder bezalen können, müſſen ſich mit Malztrank oder dünnem Bier begnügen. Und wollen die Aerzte alle Dürftige umſonſt kuriren, ſo würde dies bald ſelbſt dem frömſten und menſchenfreundlichſten von ihnen wegen der Menge der Kranken unmöglich werden. Ich habe oft daran gedacht, daß es, bey der gegenwärtigen Verfaſſung und der Art der Ausübung der Arzeneykunde in England, für die Kranken ſo wohl als für den Apotheker beſſer seyn würde, wenn der Kranke letzterem eine billige Belohnung für ſeine Beſuche zugeſtünde, als daß der Apotheker nach der jetzigen Gewohnheit genöthigt iſt, ſeine ganze Schadloshaltung von dem Ertrag zahlreicher Rezepte zu nehmen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Apotheker von allen andern Menſchen ſo ſehr eine Ausnahme machen, ihren eigenen Vor-

theil

theil vergeſſen und alle ihre Zeit und ihre ganze Aufmerkſamkeit den Kranken gratis widmen, oder daß ſie gleich den Brüdern der Franziskaner ſich auf die chriſtliche Liebe anderer, die nur zu oft die Kargheit zur Schweſter hat, verlaſſen und auf ſie die Hofnung ihrer Subſiſtenz gründen ſollten. Sie haben Fleiſch und Blut, einen Mund zum Eſſen, und Familien, die von ihnen ihre Unterhaltung und Verſorgung erwarten. Einige von ihnen erhalten jetzt gleichſam eine medizinische Erziehung von edlerer Art, und wenn ſie Verdienſte haben, ſo ſehe ich nicht ein, worinne das Verbrechen beſtehen ſoll, wenn ſie ſich durch ihre Profeſſion Vermögen zu erwerben ſuchen. Das einzige würkſame Mittel, der niedern Volksklaſſe, die doch unter allen bey weitem die zahlreichere iſt, die Wohlthat, vernünftigen medizinischen Rath erhalten zu können, zu verſchaffen, und die überflüſſige Menge unwiſſender Afterärzte und Apotheker zu verringern, iſt nach meinen, vielleicht kurzſichtigen Begriffen, eine Nationaleinrichtung und Anſtalt, wie ſie ſchon ehemals die Römer hatten, und wie ſie noch jetzt bey den Italienern Statt hat, vermöge welcher Aerzte mit

einem

einen feſtgeſetzten Gehalt angeſtellt und von Seiten des Staates dazu verpflichtet werden, di- Armen in ihren Häuſern zu beſuchen und ihnen Arzeneyen zu verordnen. Große weitläuftige Hoſpitäler ſind nicht nur zu koſtſpielig, ſondern ſie entſprechen auch, wie ſich leicht erweiſen ließ, dem Endzweck nicht. Sollte man jenen Vorſchlag nicht annehmlich finden, da deſſen Ausführung noch ſo ſehr viel entgegen ſteht, ſo könnten die Aerzte ſelbſt jenen Uebeln auf eine ſehr großmüthige Weiſe abhelfen, ſie dürften nur unter ſich einmüthig und einſtimmig beſchließen, ihr gewöhnliches Arztlohn auf die Hälfte oder wohl gar auf den vierten Theil herabzuſetzen, und ſich auch mehr damit abzugeben, die Arzeneyen, die ſie verſchreiben, ſelbſt zuzubereiten, wenigſtens würden ſie nicht die erſten ſeyn, die dies thäten, Hippokrates that es, und die Nordamerikaniſchen Aerzte thun es noch jetzt. Vielleicht ſcheint ihnen dieſer Vorſchlag für ihre medizinische Würde verkleinerlich; allein ich ſchreibe völlig uneingenommen, ohne zu irgend einer Parthey geſchworen zu haben. Die berühmteſten neueren Schriftſteller über Materia medica und Pharmacie ſind folgende: J. Bauhin, B6

ein Italiener, deſſen ich ſchon unter den Botanikern des ſechzehnten Jahrhunderts gedacht habe, ſchrieb eine Geſchichte der Pflanzen und ihrer von den Alten ihnen beygelegten Heilkräfte; Haller zieht ihn ſelbſt dem F. Columna einem andern Italiener vor, der ebenfalls die griechiſchen und römiſchen medizíniſchen Pflanzen von einander unterſchied, und den man den Entzifferer des Dioſcorides nannte; J. B. Montanus, der den Galen erklärte, und G. Fallopius gaben auch eine pharmacevtiſche Schriften heraus.

Im ſiebenzehnten Jahrhundert erwuchſen der Materia medica beträchtliche Vortheile durch
C6 C. Bauhinens Ausgabe der Kommentarien des Mathiolus über den Diſcorides. D. Ludovici brachte alle die vorzüglichſten chemiſchen und pharmacevtiſchen Materialien, von denen man zu ſeiner Zeit Gebrauch in der Heilkunde machte, in ein Compendium. C. Hoffmann ſchrieb: de Medicamentis officinalibus; S. Paulus: de ſimplicium medicamentorum facultatibus; A. Sala: de praeparatione medicamentorum; Schröder gab auch eine chemiſche und phar-

macevtiſche Schrift heraus; von G. Markgraaf haben wir eine Materia medica contracta und von Lemery eine Pharmacopoe.

Im gegenwärtigen Jahrhundert haben wir von verſchiedenen Schriftſtellern Schriften über die Materia medica erhalten, nemlich: von Boerhaa. De ve, Cartheuſer, Geoffroy, de Gorter, Alſton, Cullen und Vogel. Die beyden letztgenannten ſtehen in großem Anſehn. Ueber Pharmacie und das Rezeptverſchreiben haben wir Junkers Conſpectus formularum medicarum; Radcliffs Pharmacopoeia, von D. Ward, einem bekannten Empyriker in London, eine kleine Sammlung ſeiner Rezepte und die von der Londner und Edinburger Societät und von andern europäiſchen medizinischen Geſellſchaften bekannt gemachten Apothekerbücher. Haller nennt das 1750 zu Würtemberg herausgekommene Apothekerbuch: Opus compendioſiſſimum & pleniſſimum. Hieher gehören noch: das Apothekerbuch von Lewis, die auserleſenen Londner Rezepte von Fox, Gaubius de methodo concinnandi formulas und mehrere andere.

Welche Arzeneymittel, ſo wohl einfache als zuſammengeſetzte, jeder Krankheit am angemeſſenſten ſind, davon haben mehrere praktiſche Aerzte, die ich hernach noch nennen werde, gehandelt; und bey Beſtimmung der Heilmethode haben ſie zugleich auch ſo wohl die Beſchaffenheit als die Menge der Nahrungsmittel feſtgeſetzt und angeordnet. Einige neuere, die über Materia medica ſchrieben, haben auch, aber meiſt nur oberflächig, die Nahrungsmittel abgehandelt. Ich will nur einige wenige, aber allgemeine Betrachtungen über dieſen letztern Gegenſtand verſuchen.

Die Diät iſt ſo ſehr verſchieden als die Nationen es ſelbſt ſind, ein eben ſo großer Unterſchied iſt zwiſchen den Tafeln der Reichen und dem Tiſche des Dürftigen! Zum Glück iſt der Menſch gerade ſo organiſirt, daß er ſich leicht an eine beträchtliche Verſchiedenheit der Himmelsſtriche, der Luft, Hitze, Kälte und der Nahrungsmittel gewöhnen kann. Die Natur hat ihm im Thier- und Pflanzenreiche ein herrliches Gaſtmal angeordnet und herrliche Leckerbiſſen aufgetiſcht, deren Genuß er ſich noch durch eigne Kunſt zu erhöhen weiß. Von den 200 Ge-

Geſchlechtern der vierfüßigen Thiere, braucht jedoch der Menſch nur ſehr wenige zu ſeiner Nahrung; von den Fluß- und Seefiſchen und von den Vögeln und dem Federvieh verzehrt er ſchon mehrere; aber von den Kornarten, Kräutern, Stengeln, Blättern, Wurzeln, Früchten und Gewürzen braucht er eine Menge. Alle dieſe Nahrungsmittel werden nicht allein in ihrer einfachen Geſtalt oder wenigſtens nach einer ſehr unbeträchtlichen Zubereitung, die durch das Feuer ausgenommen, von Menſchen genoſſen, ſondern ſie werden auch durch Miſchungen, durch umſtändliche Kunſtgriffe der Kochkunſt, durch Gährung, Deſtillation und noch viele andere Künſteleyen unendlich abgeändert. Unglücklicher Weiſe befindet ſich der größte Theil des Menſchengeſchlechts in Anſehung dieſer Leckerbiſſen in der Lage des Tantalus, es iſt ihnen blos vergönnt, ſie mit nie zu befriedigender Sehnſucht anzuſehen, der größte Haufe der Sterblichen iſt dazu verurtheilt, ſich ſeinen Unterhalt von dem Zufall beſtimmen zu laſſen, und oft iſt dieſer Unterhalt ſo ſehr ungewiß! Nur wenige in Vergleichung des Ganzen haben die Mittel, ſich wohlſchmeckende Leckerbiſſen zu kaufen,

ſondern ſie müſſen mit der ſchlechteſten Nahrung, die am leichteſten zu erwerben iſt, zufrieden ſeyn. Beym Durchleſen mancher ſchönen Diätetik geräth man leicht auf die Meinung, daß ſie blos für die Reichen, welche eine Kutſche mit Sechſen, und einen franzöſiſchen Koch in ihrer Küche haben, geſchrieben ſind. Unter den meiſten rohen ungeſitteten Völkern kennt man kaum Kochkunſt dem Namen nach; ja einige wilde Stämme bedürfen zu ihren Speiſen kaum etwas mehr Kochkunſt, als die Thiere des Waldes zu den ihrigen. Auf der andern Seite iſt unter den aufgeklärten und geſitteten Völkern die Kochkunſt und die Diätetik, die jedes Ingredienz, von ſeinem einfachen und rohen Zuſtande an, bis zu ſeiner durch mancherley Miſchungen und kulinariſche Prozeſſe erhaltenen Abänderung beſchreibt, von dem weiteſten Umfang. Der Geſunde, der Schwächling und der Kranke findet eine ſeinem Zuſtande angemeſſene Tafel gedeckt und beſetzt. Da das Ganze für den Arzt nicht gleichgültig iſt, ſo ſollte jeder, um zu den nöthigen Kenntniſſen in dieſer Angelegenheit zu gelangen, ſich mit dem Inhalt der verſchiedenen mediziniſchen Abhandlungen über

Diät,

Diät, Kochkunſt und über die Verfertigung der durch Gährung oder Deſtillation bereiteten Flüſſigkeiten, bekannt machen. Um ſich über das Feld der Diätetik einen noch weitern Geſichtspunkt zu verſchaffen, ſollten ſie die Tagebücher der Reiſenden über Nahrungsmittel, Gebräuche und Sitten mehrerer und verſchiedener Nationen, von denen mn viele Sammlungen und Auszüge hat, nachleſen. Und da nur zu oft die Materialien der Arzeneykunſt, und verſchiedene Arten der Speiſen und Getränke verfälſcht werden, ſo ſollten die Aerzte das Aechte von dem Unächten und Verfälſchten zu unterſcheiden verſtehen. Die Verfälſchung des Brodes, wie auch ſolcher Flüſſigkeiten, die man durch Gährung oder Deſtillation erhält, und des Thees, gehört recht eigentlich in das Gebiet der medizinischen Diätetik.

Schriftſteller über die ausübende Arzeneykunde, über Therapeutik und Pathologie.

Hic imprimis ſollicitus commendabo auctores, ſagt Boerhaave, nam errores erunt lethales aut pernicioſi. Und gewiß, leicht-

gläubigkeit in Anſehung dieſer Materien, iſt ein ſehr gefährlicher Felſen, woran manche ſcheitern, und man wagt weniger irre geführt und durch Triebſand betrogen zu werden, wenn man zu wenig glaubt, als wenn man ſogleich jedem ein uneingeſchränktes Vertrauen ſchenkt. Um das falſche und fabelhafte von dem Wahren zu unterſcheiden und genau die Grade zu beſtimmen, in wie weit man jedem Schriftſteller über dieſe Materien glauben kann und darf, iſt es nothwendig genau zu unterſuchen und mit Scharfſinn und Beurtheilungskraft zu prüfen.

Die einander widerſprechenden Theorien und Syſteme der Arzeneykunde und die oft ſonderbar genug kontraſtirende Grundſätze und Maximen, die bey der Ausübung derſelben befolgt werden, ſind ſchon oft, und nicht ſelten mit Recht, Gegenſtände der Satyre geweſen. Sehr oft findet ſich der Leſer, der Unterricht über die Urſachen und den Sitz der verſchiedenen Krankheiten verlangt, oder auch ſelbſt über die Heilmethode, welche doch der Hauptendzweck der ganzen Arzeneykunde iſt, zwiſchen Zweydeutigkeit und Ungewißheit verirrt. Nicht nur

zwi-

zwiſchen alten und neueren Aerzten, nicht nur zwiſchen entfernten Ländern und Univerſitäten wird man Widerſprüche in Anſehung der Rezepte und der Praxis finden, ſondern ſehr oft gehen die Söhne des Aeſculaps einer und derſelben Stadt, bey einer und derſelben Krankheit, bey vielen Gelegenheiten weit von einander ab. Hippokrates — um mich einer gewöhnlichen und ſprüchwörtlichen Redensart zu bedienen — ſagt oft Ja, wo Galen Nein ſagt. Was Wunder alſo, wenn wir bey dieſem Schwanken und bey dieſer Ungewißheit in Geſellſchaften oft ſagen hören, und ſelbſt bey manchen gelehrten Schriftſteller leſen, daß die Arzeneykunde eine ſehr betrügliche Kunſt ſey, ein künſtlich gewebter Betrug, ein lächerliches Syſtem voller Irrthümer, das mit Nekromantie und Aſtrologie ganz in eine Klaſſe gehöre!

Es iſt wahr, die Arzeneykunſt iſt durch mannigfaltige Mißbräuche entweiht worden; allein dies iſt das Schickſal der meiſten Künſte und Gewerbe geweſen, und der Satyriker würde bey allen dieſelbe Gelegenheit finden ſeinen Spleen auszulaſſen als bey der Heilkunde. Einzelne Mißbräuche ſind

noch nicht hinreichend, allgemeine Grundſätze über den Haufen zu werfen, und es iſt unbillig, die Abgeſchmackheiten und Unwiſſenheit einzelner Aerzte der ganzen Wiſſenſchaft aufbürden, und ſie dadurch erſchüttern zu wollen. Ungeachtet aller der Zweifel, Geheimniſſe und Unvollkommenheiten, die man der Heilkunde zur Laſt legt, hat ſie doch auch zuverläſſige und gewiſſe Grundſätze, die eben ſo unumſtößlich feſt ſtehen, als die Wahrheiten der Mathematik. Die untergeordneten Zweige derſelben, als Anatomie, viele Theile der Phyſiologie, Chemie, Botanik, Naturgeſchichte und Phyſik, vertragen ſich aufs genaueſte mit der ſtrengſten Demonſtration. Selbſt die Krankheiten ſind keine zufällige verwirrte und von irgend einem Ohngefähr erregte Bewegungen der menſchlichen Maſchine. Die Erfahrung von beynahe zwey tauſend Jahren beweißt, daß Krankheiten in ihren Symptomen eine beſtändige Regelmäßigkeit beobachten, und auch gewiſſer maßen in ihren Veränderungen und verſchiedenen Ausgängen, und daß jede mit gewiſſen ſpecifiſchen Charakteren bezeichnet iſt. Die Symptomen begleiten die Krankheit wie der Schatten den

Kör-

Körper. Es iſt wahr, fieberhafte und Nervenkrankheiten verändern ſehr oft ihre Geſtalt und ihre Merkmale, aber der ſcharfſinnige und urtheilsfähige Arzt kann doch in den meiſten Fällen, ohngeachtet aller tumultuariſchen Anarchie der fremden Symptomen, die wahre Natur der Krankheit und die bey ihr zum Grunde liegende Urſache erkennen. Der Ausſatz iſt noch jetzt derſelbe eckelhafte Ausſchlag, der er zu Moſis Zeit ſchon war. Die Epilepſie iſt genau eben das, was die Konvulſionen waren, deren die heilige Geſchichte erwähnt. Das ganze Verzeichnis der hitzigen und langwierigen Krankheiten beweißt, daß ſie dieſelben unterſcheidenden Kennzeichen noch jetzt haben, die ſie zu den Zeiten der Griechen und Römer hatten. Die Natur der Blattern und Maſern hat ſich ſeit Rhazes, des Arabers, Zeiten noch nicht geändert. Die Luſtſeuche wird noch jetzt an denſelben Merkmalen erkannt, die ſie von Amerika mit zu uns brachte. Dieſe wenigen Beyſpiele beweiſen hinlänglich, daß alle Arten der Krankheiten, die hitzigen ſo wohl als die langwierigen, die äußerlichen ſo wohl als die innerlichen ſich immer unter einerley Geſtalt und Na-

tur

tur durch alle Zeiten hindurch bis auf uns fortgepflanzt haben. Wohlverſtanden aber, daß ich nur von den weſentlichen und ausgezeichneten Kennzeichen derſelben ſpreche; in Anſehung des Grades, der Heftigkeit, der Veränderlichkeit und vieler anderer Umſtände derſelben, giebt es gewiß Stufen und Schattirungen, die dem traurigen Gemälde gleichſam Mannigfaltigkeit geben.

Es fehlt uns aber auch nicht an Thatſachen und Beweiſen, die Urſachen vieler Krankheiten mit Zuverläſſigkeit angeben und beſtimmen zu können. So verurſachen, zum Beyſpiel, die Ausdünſtungen fauler Sümpfe gewöhnlich kalte Fieber, nachlaſſende Fieber und Bauchflüſſe; die faulen und anſteckenden Ausdünſtungen von kranken thieriſchen Körpern, oder von angeſteckten Kleidungsſtücken erzeugen, nachdem es ihre Natur mit ſich bringt, die Peſt, Blattern oder das Kerkerfieber; der Biß eines tollen Thieres erzeigt Waſſerſcheu oder die Hundswuth; der lange Genuß eingeſalzener Speiſen zur See und ohne alle Pflanzennahrung bringt den Scharbock hervor, und tauſende von Kindern finden ihren Tod durch die verpeſtete Atmoſphäre

großer

groſʒer Städte. Mit einem Wort, wir können, vermöge ſteter ſich beſtändig gleichbleibender Beobachtungen und darauf gebauter richtiger Schlüſſe, oder durch Hülfe des Lichtes, das die Zergliederung todter Körper über dieſe Materie verbreitet, die meiſten Krankheiten, ſie mögen nun von äußerlichen oder innerlichen Urſachen entſtehen, bis zu ihren verſchiedenen Quellen verfolgen.

Eben ſo zeigt die Erfahrung, daß die in Griechenland geſchriebenen Prognoſtika des **Hippokrates**, welche, obgleich nicht allemal ohnfehlbar, das Ende und den Ausſchlag der Krankheiten in jenem Land vorausſagten, nachdem ſo viele Jahrhunderte vorbey gegangen, immer die richtigen Beobachtungen der Natur bleiben, die noch jetzt die Aerzte verſchiedener europäiſcher Länder befolgen, und ſich mit Zuverläſſigkeit darauf berufen. Wir können auch den jährlichen Abgang oder die Sterblichkeit des menſchlichen Geſchlechts, mit ziemlicher Genauigkeit, von einem Jahre bis zu einem Jahrhundert berechnen; die Sterblichkeit beruht auf allgemeinen Geſetzen und hängt von in der Natur ſelbſt gegründeten Urſachen ab. Endlich gründen ſich die Wür-

Würkungen vieler Arzeneyen auf eben ſo unumſtöß-liche Erfahrungen; ſo befördert, zum Beyſpiele, dieſe ſicher den Schlaf, jene Erbrechen, eine andre iſt abführend, und noch andre ſind Schweiß- und Urintreibend. Die Peruvianiſche Rinde heilt das Fieber, Queckſilber veneriſche Krankheiten, friſche Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche den Scharbock u. ſ. w.

Ja ſelbſt die Abweichungen, die Veränderlichkeit und Verſchiedenheit der älteren und neueren ausübenden Arzeneykunde, werden, bey einer unpartheyiſchen Beurtheilung und bey gehörigem Nachdenken, uns nicht ſo außerordentlich groß vorkommen, noch auch bey vorurtheilsfreyen Richtern die ganze Wiſſenſchaft herabzuwürdigen vermögen. Es war freilich viel leichter krankhafte Zufälle zu beſchreiben, Leichname zu zergliedern, Experimente, Miſchungen und Zerſetzungen in Phiolen, Schmelztiegeln und Oefen zu machen und Pflanzen zu ſammlen und zu ordnen, als Heilmittel gegen Krankheiten zu entdecken, und die Mittel, die Sterblichkeit des Menſchengeſchlechts zu vermindern, aufzufinden. Anfänglich beſaß die Menſchheit nur wenige und un-

unkräftige Hülfsmittel; die wohlthätigen Würkungen der Heilkunde waren viele Jahrhunderte hindurch ſchwach und erhoben ſich nur nach und nach und mit langſamen Schritt bis zu ihrer allgemeinen Nutzbarkeit und Wichtigkeit. Zeit, Zufall und wiederholte Beobachtungen und Erfahrungen lehrten uns viele kräftige und würkſame Heilmittel kennen; die Alten kamen aus der Gewohnheit und wurden gegen beſſere vertauſcht. Die Krankheiten ſelbſt haben ſich nicht verändert, wohl aber hat die Art die Naturlehre, Heilkunde, Hebammenkunſt und Wundarzeneykunſt auszuüben, viele und wiederholte Veränderungen erfahren. Ich ſehe nicht ein, warum es vernünftiger ſeyn ſollte, die Griechen und Römer in allen Fällen zu Muſtern in der Heilkunde zu nehmen, als blindlings ihre Art Schiffe zu bauen und ihre Schiffarth und Jurisprudenz nachzuahmen. Ueberdies machen verſchiedene Himmelsſtriche und Jahreszeiten, verſchiedenes Alter und verſchiedene Gewohnheiten einige Abänderungen in der Heilart einer und derſelben Krankheit nothwendig.

So

So wie die Zeiten, ſo haben ſich auch die Heilmittel und die Art dieſelben anzuwenden verändert; die Eigenſchaften verſchiedner Arzeneyen ſind noch bis jezt ein Problem; die Arzeneywaaren haben ihre gewiſſe Perioden und Moden; viele hat uns der Aberglaube, ſo wie die zerfreſſenen Knochen von Heiligen und Märtyrern, aufgebürdet, man hat ihnen erdichtete Kräfte zugeſchrieben, und ſich nicht geſchämt ſie als gewiß und ausgemacht anzupreiſen; eine neue Theorie führte, ſo lang ſie galt, auch eine neue Mode in der Heilart ein, und man empfahl, oder verwarf mit der gröſten Halsſtarrigkeit dieſe oder jene Arzeney, nachdem ſie dieſem oder jenem Syſtem gemäß war oder nicht. Wer kann beſtimmen, welche Umwandlungen noch kommen könnnen? Alles was man jezt ſagen kann, iſt: „daß dieſe oder jene Arzeney eine der beſten ſey, die menſchliche Klugheit und Erfahrung nach vielen Verſuchen bis jezt entdeckt hat, aber wahrſcheinlich kann noch eine beſſere erfunden werden.“ Eine Heilart, die man ſeit hundert Jahren für höchſt vollkommen gehalten hat, kann jezt von neueren Aerzten und Wundärzten, in vielen Fällen mit

Recht

Recht verworfen werden. Dieſer Theil der Heilkunde, und die Wundarzeneykunſt, die Apothekerbücher und die Formen der Recepte, ſind mit jedem neuen Jahrhundert auch neuen Veränderungen unterworfen. Deshalb werde ich auch die Schriftſteller über dieſe Materien nach den Jahrhunderten ordnen, und zugleich die Entſtehung und Verbeſſerungen nützlicher Entdeckungen bemerken. Doch werde ich einige Ausnahmen, der Deutlichkeit wegen und um dem Gedächtniſſe beſſer zu Hülfe zu kommen, machen müſſen. Während der letzten dreyhundert Jahre ſind in Europa ganze Heere praktiſcher Schriftſteller und Pathologen aufgetreten. Man kann ſie füglich in Schriftſteller über ganze Syſteme; über eine oder mehrere Krankheiten; und in Schriftſteller eintheilen, die einzelne und vermiſchte Bemerkungen bekannt gemacht haben. Die Syſteme der Arzeneykunde gleichen überhaupt betrachtet, Univerſalhiſtorien; ſie ſind Compilationen und ſcharfſinnige Beobachtungen aus den Schriften älterer Aerzte ausgezogen; eine Sammlung der mannigfaltigſten und kleinſten Umſtände, geordnet und unter gewiſſe Rubriken gebracht. Sie umfaſſen

alſo auch nothwendiger Weiſe, die Geſchichte, Symptomen, Urſachen, Vorherſagungen und Heilarten der Krankheiten. Die Syſteme der Pathologie ſchränken ſich auf die Krankheitsurſachen und deren Würkungen ein.

Die praktiſchen Schriftſteller, die im ſechzehnten Jahrhundert über die veneriſche Seuche und über den Scharbock ſchrieben, habe ich bereits genannt. Die folgenden lebten vornemlich von der Mitte bis zum Ende deſſelben Jahrhunderts: **L.**
G6 **Duret**, ein Italiener; er ſchrieb Kommentarien, in Coecas praenotiones Hippocratis. Die Vorherſagungen des Griechen ſind beſſer geordnet und das Werk beſitzt wahre Verdienſte; Boerhaave nennt es einen theſaurus inaeſtimabilis. Auch **Lomm** hat eine Abhandlung über die Symptomen und Voranzeigen der Krankheiten geſchrieben. **P. Alpin**, auch ein Italiener, der gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts lebte, gab ein vortrefliches Buch unter dem Titel: de praeſagienda vita & morte aegrotantium, heraus; in demſelben hat er die Prognoſtika des **Hippokrates** geſammlet und geordnet, und ihnen

die

die Theorie und Kommentarien Galens beygefügt. Er ſchrieb auch eine Abhandlung von der ausüben-den Arzneykunde der neuern Aegyptier. C. Martinengi und F. B. Donat ſchrieben: de praevidendis morborum eventibus,' und gehören alſo auch noch zu den Schriftſtellern dieſer Klaſſe. Ueber den Methodus Medendi haben wir den L. Mercatus und F. Valleſius, zwey Spanier, H6 P. Perneumia und N. Piſo ſchrieben: de cognoſcendis & curandis morbis internis, und A. Benedikt: de re Medica & curatione morborum. J. F. Monados gab einen Traktat de cutaneis morbis heraus. J. Fernel, ein Franzoſe, ſchrieb ein Syſtem der Phyſiologie, Pathologie und Heilkunde, welches ſeine Zeitgenoſſen bewunderten, das aber für unſre Zeiten, wo ſo viele Fortſchritte und neue Entdeckungen in der Anatomie und andern Theilen der Heilkunde gemacht worden, keinen Anſpruch mehr auf Vollkommenheit machen kann. Fernel iſt der erſte, welcher den Pulsadergeſchwulſt von einer bloßen Erweiterung der Pulsadern anführt; auch erwähnt er zuerſt des Trippers als eines veneriſchen Symptoms. Zwey andre ſy-

ſtematiſche Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhun-
derts ſind J. Houllier und F. Plater. Houllier
kommentirte den Hippokrates und fügte die An-
merkungen des Durets über die Prognoſtika hin-
zu; ein Werk, welches Boerhaave: nobilis &
aureus liber nennt. A. Foes iſt ein berühmter
Erklärer und Herausgeber der Werke des Hippokra-
tes. H. Fracaſtor ſchrieb: de contagionibus
& morbis contagioſis. Dieſer Verſuch iſt ſcharf-
ſinnig und hat wahre Verdienſte; er eröfnete neue
Wege zu wichtigen Unterſuchungen, über Krank-
heiten, die überall ſo große Verwüſtungen um ſich
her unter den Menſchen verbreiten. — Noch mach-
J6 ten ſich in dieſem Jahrhundert Botallus, Joubert,
Foreſt und mehrere andere mediziniſche Schriftſtel-
ler rühmlich bekannt.

An Schriftſtellern über Diätetik, Leibesbe-
wegung und überhaupt alle die ſogenannten Non-
naturalia, haben die leztverfloſſenen drey Jahr-
hunderte ebenfalls keinen Mangel. Der Fleiß und
die Geſchicklichkeit, die H. Merkurialis bey ſeiner
K6 Abhandlung über die gymnaſtiſchen Leibesübungen
und Bäder der Alten anwendet, gnügt auch ſelbſt

den

den höchſten Erwartungen. Noch gehören unter die guten Schriftſteller dieſes Jahrhunderts J. Bruyerin, de re cibaria; Joh. Alexandrinus und H. Cardan, de ſanitate tuenda, und L. Cornaro de vitae ſobriae commodis.

In den finſtern Zeiten der Wiſſenſchaften, beſchäftigten ſich die arabiſchen Aerzte mit der Plünderung der Werke der Griechen und Römer, und die Europäiſchen plünderten wieder die Araber. Nach der Einführung der griechiſchen Schriftſteller und der Erfindung der Buchdruckerkunſt in Europa, ſcheint ein großer Theil der praktiſchen Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts ſich mit Erklärungen der Griechen befaßt zu haben. In Anſehung Britanniens beweiſen es ſchon die Namen der Schriftſteller dieſer Zeit, daß die Heilkunde noch nicht aus ihrem Kindheitszuſtande herausgetreten geweſen. Keiner dieſer Schriftſteller, Linacre und Bacon allein ausgenommen, verdiente über die Schwelle des mediziniſchen Collegium gelaſſen zu werden.

Das ſiebenzehnte Jahrhundert iſt ſo wohl an praktiſchen Schriftſtellern als auch an Verbeſſe-

rungen der Kunſt fruchtbarer als das vorige. In beyden Jahrhunderten, doch aber noch mehr in dem ſiebenzehnten waren die Aerzte in zwey Sekten oder Partheyen getheilt; ſie waren nemlich entweder Galeniſten oder Chymiſten. Italien hielte bey Galen, die Deutſchen aber traten auf die
L6 Seite der Chymie. D. Sennert, jener wort- und bandreiche Schriftſteller, der gewöhnlich der deutſche Galen genannt wird, F. B. V. Helmont und Sylvius de la Boe von Leyden, waren die gewöhnlichen und bekannten Anführer der letzteren. Aber es entſtand bald eine dritte Sekte, nemlich die Mechaniker und Corpuſcularianer, an deren Spitze De Cartes ſtand. Bisher waren die Chymiker, im Ganzen genommen, eine unordentliche und umherſtreifende Bande von Empyrikern, bis ſie ſich im ſiebenzehnten Jahrhundert genöthigt ſahen, ſich unter den regulären Phalanx des Aeſculaps zu begeben. Chemiſche Theorien und chemiſche Arzeneymittel wurden nun der herrſchende Geſchmack in der Heilkunde. Dieſer Hang und Geſchmack der deutſchen Aerzte und die in England gemachte Erfindung der Circulation ſchwächte das

An-

Anſehen der Galeniſchen Theorie und Praxis und der Italieniſchen Schulen. Bis zu dieſer Periode waren die meiſten deutſchen, franzöſiſchen und brittiſchen Aerzte in Italien unterrichtet und gebildet worden. Gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts aber wurde Leiden die Hauptſchule für die Heilkunde, und Paris für die Wundarzeneykunſt. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß der gröſte Theil der Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts, die über Anatomie, Botanik, Materia medika, Pharmazie, Heilkunde und Wundarzeneykunſt ſchrieben, aus Deutſchland, Italien und Frankreich waren, und daß bis zum achtzehnten Jahrhundert die meiſten medizinischen Abhandlungen in lateiniſcher Sprache geſchrieben wurden.

In Britannien traten von der Mitte bis zum Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts verſchiedene ſich auszeichnende medizinische Schriftſteller auf. F. Glißon gab ſeinen Zeitgenoſſen die Geſchichte der bekannten Kinderkrankheit, die engliſche Krankheit genannt, und welche ſich nur 30 Jahre vorher zum erſtenmal in England gezeigt haben ſoll. Allein viele zweifeln, und zwar aus guten Gründen, ob

dieſe Krankheit damals wirklich erſt entſtanden, oder ob ſie damals nur ihren ſpezifiſchen Namen (Rickets) erhalten habe. Jetzt ſcheint dieſe Krankheit nach und nach zu verſchwinden, ſie wird gewöhnlich vom neunten Monate bis zum zweyten Jahre der Kinder ſichtbar und giebt ſich durch Magerkeit, Schwäche der Muskeln, großen Kopf und dicken Leib zu erkennen, und endet, wenn ſie nicht geheilt wird, entweder mit dem Tode, oder verurſacht krumme Beine und Knochen und lebenslange Ungeſtaltheit.

N6 G. Harris, ein Zeitgenoſſe von Gliſſon und Sydenham, gab ſich mit der Unterſuchung der Zufälle und Krankheiten der Kinder ab. Um die bey ihnen ſo gewöhnliche Säure des Magens hinwegzuſchaffen, gab er ihnen Schaalenpulver und als ein Reinigungsmittel Rhabarber. Bis auf dieſe Zeit hatte man die Verſorgung und Behandlung dieſer zarten Geſchöpfe in ihren Krankheiten, alten unwiſſenden Ammen und rohen Quackſalbern überlaſſen. Und ſelbſt noch jetzt liefern die Mortalitätsliſten, zumal in den Städten, den traurigen Beweiß: daß die mediziniſchen Schriftſteller noch

nicht

nicht denjenigen Grad von Aufmerkſamkeit auf die Tödlichkeit der Kinderkrankheiten verwendet haben, den die Wichtigkeit des Gegenſtandes verdient. Bey den Alten, Rhazes ausgenommen, findet man ſehr wenig Belehrung über die Krankheiten der Kinder.

T. Sydenham, der neue Hippokrates der Britten, gab zu verſchiedenen Zeiten einzelne Blätter über epidemiſche und fieberhafte Krankheiten, über Wechſelfieber, nachlaſſende Fieber, über die Ruhr, über die Blattern und Maſern, über Auszehrung, Podagra und verſchiedene langwierige Krankheiten heraus. Er bemerkte, welche Arten der epidemiſchen Krankheiten in jedem Jahre am meiſten vorgekommen, die Würkungen der verſchiedenen Jahreszeiten, des Klima und der verſchiedenen Eigenſchaften der Luft; er beſchrieb die vorzüglichſten Symptomen und Veränderungen in dem Fortgang der Krankheiten, die Würkungen gewiſſer Nahrungsmittel und Arzeneyen, den Uebergang der Krankheiten entweder in Geſundheit oder in andere Krankheiten, und befolgte in allen ſeinen Beobachtungen faſt denſelben Plan, den der Stifter der

Heilkunde ausführte. Aber es war ein Unglück für Sydenham, daß er ſo ſelten andre Schriftſteller zu Rathe zog. Seine Art zu beobachten und die Heilkunde auszuüben würde ſich mehr auf das Kindheitsalter der Kunſt gepaßt haben, aber daß er glaubte, ſeine Vorgänger hätten ſehr wenig, beſonders in der Kunſt die Krankheiten von einander zu unterſcheiden, geleiſtet, war ein voreiliger Schluß. Lind macht die Bemerkung, des Sydenhams Beobachtungen wären zu örtlich und zu ſehr auf eine an ſich geſunde Gegend eingeſchränkt, er würde ſonſt ein anhaltendes Fieber von 12 oder 14 Tagen nicht für das ſteteſte und urſprüngliche natürliche Fieber erklärt haben; auch würden ſeine practiſchen Heilungsregeln bey den Fiebern der Wendezirkel und bey den europäiſchen Herbſtfiebern nicht anwendbar ſeyn. Eine andere, und zwar nach meinem Bedünken irrige Meinung dieſes großen Mannes war die: daß die epidemiſchen, jedem Jahre und jeder Jahreszeit eigenen Fieber, jährlich ſich änderten, und ihrer Natur nach weſentlich von einander verſchieden wären, daß mit einem Worte, die mannigfaltigen Würkungen der Natur in Hervorbrin-

gung

gung der verſchiedenen Krankheiten unmöglich ſich beſtimmen und verfolgen ließen. Aber Erfahrung und Beobachtung beweiſen, wenn ich nicht ganz irre, im Gegentheil vielmehr, daß eine gewiſſe Einförmigkeit und allgemeine Ordnung bey den Krankheiten ſtatt hat, die nachlaſſenden Herbſtfieber Europens und die Fieber der verſchiedenen Gegenden der Wendezirkel ſind im Grunde und ihrer Natur nach einerley Krankheiten, und werden auch durch einerley Arzeneymittel geheilt. Alle andre Verſchiedenheiten laſſen ſich aus den bekannten Eigenſchaften der Luft, der Jahreszeiten und des Klima erklären. Wäre Sydenhams Behauptung nach ihrem ganzen Umfange, wie er ſie verſtanden wiſſen will, wahr und richtig, ſo fänden keine gegründete Geſchichte der fieberhaften Krankheiten, und noch vielweniger beſtimmte Regeln für die ausübende Arzeneykunſt, oder richtige vorherſagende Zeichen ſtatt. Dem allen ohngeachtet aber haben Sydenhams Verdienſte ein großes Uebergewicht über ſeine Fehler. Er war es, der die Aufmerkſamkeit der Aerzte vorzüglich auf zweckmäßige Gegenſtände, auf die Beobachtung der Würkungen des Dunſtkrei-

ſes

ſes und der Jahreszeiten, wie auch der Laedentium und Juvantium in Krankheiten lenkte, und ſie von der vergeblichen und eitlen Bemühung abzog, den Urſprung der Krankheiten jedesmal im Blute, in der Galle oder in andern Feuchtigkeiten aufzuſuchen, und ihnen Muth einflößte, ſich von den Feſſeln der blinden Anhänglichkeit an das Alterthum los zu machen. Er trug ſehr viel dazu bey, daß man die Fieberrinde unter die Heilmittel aufnahm, und die Vorurtheile, die man gegen dieſelbe gefaßt hatte, fahren ließ; jedoch gab er ſie vorzüglich nur bey Wechſelfiebern und auch da nur ſehr ſparſam. Er beſchrieb die verſchiedenen Arten der Blattern ſehr genau, und mißbilligte das heiße Verhalten und die Gewohnheit, die Blatterkranken in enge, eingeheitzte Zimmer einzuſperren; eine Gewohnheit die zur damaligen Zeit mehrere berühmte und angeſehene Aerzte vertheidigten.

Vom Anfang bis zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebten ſehr viele vorzügliche Schriftſteller, die über mehrere Theile der ausübenden Heilkunde geſchrieben haben. Hieher gehören: C. P6 Piſo, de Morbis a ſeroſa calluvie; J. Wepfer,

Wepfer, de Apoplexia, de Cicuta, de Venenis &c. T. Willis, de Pathologia Cerebri; L. Bellini, de Vrinis & Pulſibus, de Morbis capitis & de febribus; R. Morton über Fieber und Auszehrungen; Bennet über die Lungenſucht; L. Septalius Obſervationes practicae; M. Zuccari und F. Ranchini, de Morbis puerorum; B. Kettelaer, de Aphthis; F. Redi, de Vermibus; G. Baillon, de Morbis mulierum; B. Ramazini, de Morbis Artificum; G. Baglio, Praxis Medica, oder vermiſchte praktiſche Beobachtungen; N. Tulp, Obſervationes practicae; M. Etmüller, Syſtema Medicinae practicae; F. Schenk, Obſervationes Medicae rariores; F. Joel, Compendium artis medicae; J. Lange, Epiſtolae Medicinales; C. Amman, Methodus qua qui ſurdus natus eſt loqui diſcere poteſt; C. Fienus, de ſignis morborum.

Ueber die Heilmethoden verſchiedener Nationen außerhalb Europa, verdienen vorzüglich folgende Schriftſteller nachgeſehen zu werden: G. Piſo, de Medicina Braſilienſium; J. Bontius,

tius, de Medicina Indorum & Perſarum; G. T. Rhyne und A. Cleyer, de Medicina Sinenſium; T. E. Grindler, de Medicina Indorum. Die Curarten der neuern Aegyptier beſchreibt Alpinus, deſſen ich ſchon bey einer andern Gelegenheit gedacht habe.

Von den Schriftſtellern über Diätetik und Hausarzeneykunſt verdienen vorzüglich folgende be-
R6 merkt zu werden: M. Sebiz, de Alimentorum facultate; H. Conring, de Diaeta veterum Germanorum; A. Anſelmi, de Regimine Senum; G. W. Wedel, de Diaeta litteratorum. Wedel hat viele Bände mit Abhandlungen über mancherley mediziniſche Gegenſtände angefüllt. Nonne, Vogler, Lemery und noch viele andere verdienen ebenfalls über die Diätetik nachgeleſen zu werden. Die gerichtliche Arzeneykunde wurde erſt im ſiebenzehnten Jahrhundert der Gegenſtand einiger wenigen berühmten Abhandlungen.
S6 F. Fidelis und P. Zacchias zeichnen ſich in dieſer Rückſicht beſonders aus. Bey gerichtlichen Unterſuchungen treten ſehr viele Fälle ein, deren wahre Beſchaffenheit und Entſcheidung blos durch den

Aus-

Ausſpruch des Arztes und Wundarztes beſtimmt werden kann.

Ueber die Pflichten und über das moraliſche T
und politiſche Betragen des Arztes, haben Claudin, Caſtro, Bohn und Capua eigene Schriften geſchrieben.

In dieſem Jahrhundert machte man auch die erſten Verſuche, Blut und Arzeneymittel vermittelſt einer Röhre in die Blutadern der Thiere einzugießen; allein man fand dieſe Verſuche ſo gefährlich und den Erfolg davon ſo unglücklich, daß man ſie wahrſcheinlich bey dem Menſchen nicht zu wiederholen wagen wird. Die Verfahrungsart beſchreibt
J. D. Major. V6

Das gegenwärtige oder achtzehnte Jahrhundert aber zeichnet ſich beſonders durch Schriftſteller aus, deren Ruhm und Namen nicht anders als mit der Gelehrſamkeit und der Heilkunde ſelbſt in Vergeſſenheit gerathen können.

T. Bonet, der ſchon am Ende des ſieben- X6
zehnten Jahrhunderts lebte, ſammelte in ſeiner Schrift, Sepulchretum Anatomicum betitelt, aus einer Menge von Schriftſtellern, die ſeit der

Wie-

Wiederauflebung der Zergliederungskunſt geſchrieben haben, drey Foliobände voll Krankheitsurſachen und Leichenöfnungen, wo man den Körper nach dem Tod, um die Urſachen und den Siz verſchiedener Krankheiten zu erforſchen, geöfnet hatte.

Eben ſo haben Morgagni in ſeiner Sammlung de cauſis & ſedibus morborum betitelt, Lieutaud, Haller und viele andre Aerzte das Archiv der Krankheitsurſachen mit ähnlichen Beobachtungen bereichert. Mit der Oefnung kranker Körper nach dem Tode, geht eine neue und intereſſante Epoche in der Geſchichte der Arzeneykunde an. Von nun an beruhete die Pathologie nicht mehr auf eingebildeter Verdorbenheit oder Ueberfluß der elementariſchen Säfte, ſondern gründete ſich auf Thatſachen und auf augenſcheinliche Beweiſe. Auf dieſe Weiſe entdeckte man nicht nur die wahren Urſachen vieler Krankheiten und beſonders ſolcher, die ihren Grund in innerlichen Fehlern haben, ſondern auch die Veränderungen, welche die Dauer der Krankheit bewirkt, und die unmittelbaren Urſachen des Todes vieler fieberhaften und hitzigen Krankheiten. — Man machte nun die Felſen, woran ſo viele Fahrzeuge

zeuge geſcheitert waren, kennbar, die Aerzte lernten nun die Gefahren vorauszuſehen und durch unglückliche Kuren weiſer zu werden.

Zwey Schriftſteller, ein Deutſcher und ein Holländer, zogen noch im vorigen, beſonders aber im gegenwärtigen Jahrhundert die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich. Mit den Namen Boerhaave und F. Hoffmann iſt jeder Arzt vertraut. Beyde verſuchten die Symptomen, die Geſchichte, die Urſachen, die Theorie und die Heilmethode aller bekannten Krankheiten in ein allgemeines Syſtem zuſammen zu drängen. Beyde theilen auch noch jetzt die Verehrung aller Aerzte unter ſich und ihre Syſteme ſind noch jetzt auf vielen Univerſitäten die Leſebücher über die ausübende Arzeneykunſt. Die Werke Boerhaave's, beſonders ſeine Aphorismi de cognoſcendis & curandis morbis haben unendlich durch die Erläuterungen und häufigen Zuſätze ſeines Zöglings und gelehrten Kommentators, van Swicten, gewonnen. Aber Hoffmann, Boerhaave und van Swieten zu leſen und zu ſtudieren, erfordert Zeit. Der Anblick von 12 dicken Bänden in Folio oder Quart ſchreckt ab, und

doch darf kein Arzt dieſe Beſchwerlichkeit ſcheuen. In Anſehung der Geſchichte und der bekannten Urſachen der Krankheiten ſind ſie meiſtentheils ſichere, obſchon nicht immer untrügliche und unfehlbare Wegweiſer. Hingegen in Anſehung der Theorie, der nächſten Urſachen und der Heilart der Krankheiten muß man ihnen nur mit vieler Vorſicht folgen, und in vielen Fällen ganz von ihnen abgehen. In Hoffmanns Werken findet man eine große Mannigfaltigkeit von bedenklichen Krankheitsgeſchichten mit ſeinen Antworten und Rathſchlägen.

Z6 G. E. Stahl, Hoffmanns Kollege und Nebenbuhler, war ein vortreflicher Chymiker, der über viele Gegenſtände der theoretiſchen und der praktiſchen Arzeneykunde ſchrieb.

A7 R. Mead ſchrieb über den Einfluß der Sonne und des Monds bey gewiſſen Krankheiten auf den menſchlichen Körper. Dies war jedoch keine neue Wahrnehmung, denn ſchon Galen und Fracaſtor hatten eine große Meinung von der Kraft des Mondes, der Planeten und anderer Geſtirne. Galen ſchrieb zum Beyſpiel die Würkung der Zahl Sieben auf die Kriſes der Fieber dem Einfluß des Mon-

Mondes zu. Und von den Aegyptiern und Arabern weiß man, daß ſie ſo große Verehrer dieſer Wiſſenſchaft waren, daß man ſie im eigentlichen Verſtande Aſtrologiſch-Wahnwitzige und Mondſüchtige nennen könnte. Mead ſchrieb aber auch über die Blattern und Maſern; über Gifte aus dem Pflanzen- und Mineralreiche; über den Biß wüthender und giftiger kriechender Thiere; über die Peſt und die Einrichtung der Quarantainen und noch beſonders einen eigenen Verſuch über den Methodus medendi einer beträchtlichen Anzahl von Krankheiten des Menſchen.

Ich habe eben der Quarantainen erwähnt, und dieſe Erwähnung führt mich ſehr natürlich auf die Geſchichte des Entſtehens ihrer Anordnung; die Venetianer waren die erſte Nation, die im Jahre 1494 Quarantainen verordnete. Sie waren damals im Beſitz des größten Handels, ſo wie ſie die mächtigſte Europäiſche Nation zur See waren. Es muſten ſich dieſer Verordnung nicht nur alle Schiffe, die in Verdacht waren, daß ſie mit der Peſt angeſteckt ſeyn könnten, ſondern auch diejenigen Schiffe unterwerfen, die von Egypten oder irgend einer

andern Gegend des Archipelagus kamen, wo die Peſt eine gewöhnliche Krankheit iſt. Das Schiffsvolk ſo wohl als die Ladung aller der Schiffe, die von Alexandrien oder aus irgend einem Hafen der Levante kamen, muſten ſich für eine beſtimmte Zeit gewiſſe Einrichtungen gefallen laſſen, und wurden mit der äußerſten Sorgfalt und Wachſamkeit von aller Gemeinſchaft mit den Bewohnern des Hafens, in den ſie eingelaufen waren, entfernt und ausgeſchloſſen. Das Beyſpiel von Venedig ahmten nun bald alle Handelsnationen von Europa nach, und gewiß, ohne dieſe Vorſicht würden alle Seeſtaaten, um ihrer eigenen Sicherheit und Erhaltung willen, allen Handel nach der Levante und Egypten haben aufgeben müſſen.

Im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert wüthete die Peſt zu verſchiedenen Zeiten faſt in jedem Lande von Europa. Endlich lehrten traurige Erfahrungen, daß man mit mehrerer Sorgfalt die Einbringung derſelben in die Seehäfen zu verhüten ſuchen, die Anſteckung hemmen, ehe ſie zur völligen Flamme ausbricht und dem Uebel vorbeugen müſſe, wenn deſſen Funken noch in der Aſche glimmen.

men. Es ſind nur 114 Jahre, daß die Peſt London nicht wieder verheeret und entvölkert hat. In allen Häfen des Mittelländiſchen Meeres iſt man mit der äußerſten Sorgfalt und Wachſamkeit darauf bedacht, dieſer ſchrecklichen Krankheit den Zugang zu verwehren, und Frankreich erlaubt aus weiſen Gründen nur allein der Stadt Marſeille, das ausſchließende Privilegium nach der Levante und der Türkey zu handeln. So unglaublich es auch ſcheinen mag, ſo behaupteten doch in unſerm Jahrhundert verſchiedene franzöſiſche Aerzte, und auch ein oder zwey engliſche, den ſonderbaren Satz, die Peſt, welche 1720 zu Marſeille ausbrach, ſey nicht recht anſteckend geweſen; und D. Mead und Aſtruk gaben ſich viele Mühe, eine ſo unüberlegte, gefährliche und unbeſonnene Behauptung zu widerlegen. Die Urheber dieſer ſchädlichen Hypotheſe ſcheinen eingebildete Pedanten geweſen zu ſeyn, die auf Koſten des Lebens vieler tauſend Menſchen mit Starrſinn über ihre Theorien hielten, und die man auf Galeeren hätte ſchmieden oder ins Tollhaus ſchicken ſollen.

Ehedem waren die Quarantainenordnungen roh und unvollkommen, und wo die Peſt einmal

unter dem Volk ausgebrochen war, da dienten die damals üblichen Verhaltungsregeln und Polizeianſtalten mehr zur Verſtärkung und Vervielfachung der Anſteckung als zu deren Verminderung. Die ganze Familie, die Geſunden ſo wohl als die Kranken, wurden unter einander in ihren Wohnungen eingeſperrt und an der Thüre wurde ein rothes Kreuz angemacht mit dem Motto: „Herr erbarme dich unſer." Keine menſchliche Seele, als Aerzte, Wärterinnen oder von der Regierung dazu beſtellte Krankenpfleger hatten Erlaubnis, in einem angeſteckten Hauſe aus und einzugehen; die Thüren blieben ſo lange feſt verſchloſſen und verwahrt, bis entweder die Bewohner des Hauſes geſtorben oder geneſen waren. Durch ſolche unmenſchliche und nachtheilige Polizeyanſtalten vermehrte und verſchlimmerte ſich die Anſteckung, denn wenn dieſe ſchreckliche Krankheit in einer Familie bemerkt wurde, ſo ſuchte man ſie ſo lange als möglich mit der gröſten Sorgfalt zu verheimlichen; man zitterte bey dem Gedanken an die Bekanntwerdung derſelben, weil man nur zu gut wußte, daß von dem Augenblick an, die ganze Familie ohne Unterſchied, zum Un-

ter-

tergang und Verderben verurtheilt war. Viele, die noch nicht krank darnieder lagen, entflohen troß der Wachſamkeit ihrer Wächter und Aufſeher aus ihren Häuſern und dem traurigen Anblick, ihre Verwandten vor ihren Augen umkommen zu ſehen; und dieſe verbreiteten durch ihre gewöhnlich ſchon angeſteckten Kleider die Anſteckung noch weiter.

Jetzt aber hat man weichere und menſchlichere Verhaltungsregeln eingeführt und feſtgeſetzt, wenn die Peſt ſich über die Grenzen der Lazerete verbreiten ſollte. Frühzeitiger Lärm iſt bey der Peſt wie beym Feuer von größter Wichtigkeit, die Kranken werden, wenn ihre Menge nicht zu groß iſt, augenblicklich in ein oder mehrere gewiſſe dazu beſtimmte entlegene Häuſer geſperrt. Alle poröſe Dinge eines ſolchen Hauſes, alles Hausgeräthe und alle Kleidungsſtücke werden verbrannt, alle Hausthiere werden entweder getödtet oder doch ſo in Sicherheit gebracht, daß ſie nicht ſchädlich werden können, und zuweilen wird ſelbſt das ganze Gebäude niedergeriſſen. Die Kranken werden ſodann durch Schranken und Wachen von aller Theilnehmung und Gemeinſchaft mit andern geſunden

Menſchen, es ſey nun durch unmittelbare Berührung, oder vermittelſt Waaren, oder Briefwechſel ausgeſchloſſen; denn es iſt nunmehro ausgemacht, daß durch die bloße Luft die Anſteckung nur in einer ſehr geringen Entfernung verbreitet werden kann. Derjenige Theil einer ſolchen Familie, der geſund zu bleiben ſcheint, wird in ein anderes, ebenfalls entferntes Gebäude gebracht, um da mehrere Wochen Quarantaine zu halten; und ihre Kleider werden verbrannt. Im Fall die Kranken wieder geneſen, bringt man ſie in andre Sicherheitsgebäude, und beobachtet dabey eben die Vorſicht, ſie mehrere Wochen hindurch von aller Gemeinſchaft mit geſunden Perſonen auszuſchließen. Hat aber unglücklicher Weiſe die Peſt, weil man ſie nicht zeitig genug entdeckte, ſchon zu weit um ſich gegriffen und ſchon eine große Anzahl befallen, ſo bleibt freylich keine andre Wahl übrig, als die Kranken in ihren eigenen Häuſern zu laſſen, aber die noch Geſunden müſſen augenblicklich gehörig weit von ihren angeſteckten Wohnungen und Freunden entfernt werden, und da eine regelmäßige Quarantaine halten. Bey einer ſolchen weiſen und vorſichtigen Ver-

Verfahrungsart, verbreitet ſich die Peſt jetzt ſelten beträchtlich unter den Inwohnern einer Stadt, und wird nicht mehr als ehedem wie die Sündfluth oder das jüngſte Gericht gefürchtet.

Aus folgenden Schriften wird man ſich hinlänglich von der Natur dieſer fürchterlichen Geißel des menſchlichen Geſchlechts und von den Mitteln ſich dagegen zu verwahren und die Anſteckung zu hemmen, belehren können. Schon beym Hippokrates, Thucydides und Galen findet man Nachrichten von der Peſt der alten Zeiten. Die große Peſt des ſechſten Jahrhunderts beſchreiben Procopius und Evagrius; die des vierzehnten Jahrhunderts, Guido de Cauliaco. In den Jahren 1636 und 1638 wüthete ſie zu Nimwegen, und dieſe iſt von Diemerbroek ſehr genau beſchrieben worden. Die, welche 1665 London verheerte, iſt in verſchiedenen Journalen und andern kleinen Schriften beſchrieben. R. Brookes ſchrieb 1721 die Geſchichte der verſchiedenen Peſtſeuchen, die ſeit 300 Jahren gewüthet haben, auch R. Bradley ſammlete 1721 einige Geſchichten von Peſtepidemien. Chiconneau gab eine Sammlung aller Abhandlungen

gen über die Peſt, welche 1720 zu Marſeille herrſchte, heraus, und die London Gazette enthält eine kurze Erzählung von der Peſt, die 1744 Meßina in Sizilien entvölkerte. Fügt man dieſen Schriftſtellern noch Kanold, Mead und die neueren Verordnungen die Quarantaine betreffend, und vorzüglich diejenigen bey, die die Häfen des Mittelländiſchen Meeres angehen, ſo hat man eine hinlängliche medizinische Bibliothek über dieſe ſchreckliche Krankheit.

Man kennt jezt auch die Sümpfdünſte und die Urſachen, wodurch ſie entſtehen, die anſteckende Verderbniß der Luft und die Entfernung, in welcher ſie noch würkſam ſind, weit beſſer und genauer als ehedem. Die Alten ſcheinen ſehr unvollkommene Bgriffe von der feinen Natur und dem Urſprunge dieſer beyden großen Quellen der Sterblichkeit gehabt zu haben. Das Kerkerfieber hielt man ſelbſt zu Bacon's Zeit noch für eine Würkung der Zauberey. Hier boten ſich alſo neue Ausſichten und wichtige Verbeſſerungen in der Pathologie dar, die uns die Zergliederung krankhafter Leichname nicht geben konnte. Faule ſumpfige Ausdünſtungen

gen verurſachen hauptſächlich Wechſelfieber, nachlaſſende Fieber und Ruhren, die europäiſchen nachlaſſenden Herbſtfieber und die während der Regenzeit ausbrechenden nachlaſſenden Fieber der Wendezirkel. Die anſteckende Verderbniß der Luft, welche von Unſauberkeit, eingeſchloſſener Luft, und von den menſchlichen Ausdünſtungen durch die Haut oder den Athem erzeugt wird, verurſachen Kerkerfieber, und Hoſpitalfieber, bösartige Fieber und viele von den ſchleichenden Nervenfiebern, die in Anſehung des Grades der Heftigkeit ſehr von einander abweichen. Fracaſtor und Morton verbreiteten zwar ſchon einiges Licht über dieſe Gegenſtände, aber vorzüglich ſind es Lanziſi, Pringle und Lind, deren Bemühungen und Fleiß die Welt Schriften über dieſe der menſchlichen Geſellſchaft ſo intereſſante Materie verdankt. Lanziſi, ein Italiener, ſchrieb: de noxiis paludum effluviis. Pringle aber ſchrieb über die vorzüglichſten Krankheiten der Armeen, über Wechſelfieber, nachlaſſende Fieber, über Ruhren und über die anſteckenden Fieber der Hoſpitäler, die mit Kranken angefüllt, und der bemannten Schiffe, wenn ſie in See ſind.

Lind ſchrieb über die epidemiſchen Fieber und Ruhren der Gegenden der Wendezirkel und der heißen Länder; und über die Mittel die Geſundheit der Seeleute und Soldaten, die in ſolche ungeſunde Gegenden geſendet werden, zu erhalten; über die anſteckenden Fieber vollgeſtopfter Hoſpitäler und Schiffe, und über die Mittel ſich dagegen zu verwahren, und dieſe feinen Miasmen zu vertilgen. Seine Abhandlung über den Seeſcharbock enthält alle über dieſe Krankheit gemachten Beobachtungen und Bemerkungen.

Ueber die Krankheiten, welche den Armeen und den Flotten während des Kriegs oft ſo gefährlich und ſchrecklich ſind, ertheilen Pringle, Lind und Monro die beſten Nachrichten. Die Alten beſaßen nur ſehr eingeſchränkte Kenntniſſe in der militäriſchen Heilkunde und in der gehörigen Einrichtung der Hoſpitäler. Cäſar, Polybius, Vegetius und alle alte militäriſchen und mediziniſchen Schriftſteller laſſen uns darüber faſt ganz in Unwiſſenheit. In dem vergangenen Jahrhundert aber D7 machten Cober, Portius und Minderer einige ſcharfſinnige Beobachtungen, de Medicina ca-

ſtren-

ſtrenſi bekannt. Im gegenwärtigen Jahrhundert haben Alberti, Pringle, Lind, Monro, Brock E7 lesby, Macbride, Mezerey, Rouppe und andere über die Krankheiten der Armeen und der Schiffe geſchrieben. Die Verordnungen und Verhaltungsbefehle für die franzöſiſchen militäriſchen Hoſpitäler findet man in Cheneviere's Details Militaires, und ſie verdienen geleſen zu werden.

Sutton, ein Zeitgenoſſe von Mead, erfand F7 eine ſinnreiche und einfache Methode (die auch Mead beſchrieben hat) faule Luft und ſtinkende Dünſte, wenn ſie in den Pumpenkaſten der Schiffe ſich geſammlet, heraus zu ſchaffen. Die Verrichtung dazu beſteht in nichts weiter, als daß man Röhren ſo anbringt, daß ſie Gemeinſchaft und Verbindung mit dem Pumpenkaſten, dem Schiffsboden und der gewöhnlichen Feuerſtätte haben. Vermittelſt dieſer Röhren wird ein beſtändiger Luftzug bewürkt, die faule Luft wird heraus gezogen und augenblicklich durch friſche wieder erſetzt. Der Ventilator, er beſtehe nun in einem Windſeegel oder in Röhren, iſt eine andre neue Erfindung, die Luft in Kerkern, Schiffen und vollen Hoſpitälern zu reinigen. Ich habe

habe bereits angemerkt, daß Baco die Entdeckung gemacht, daß man Salzwaſſer durchs Deſtilliren in friſches verwandeln könne, und daß man friſche Pflanzen und Früchte für eine lange Zeit gut erhalten könne, wenn man ſie in feſt verſtopften Bouteillen oder Flaſchen aufbewahrt. Vor einigen Jahren haben Irwin und Lind die vorhin erwähnte Entdeckung verbeſſert und zum Gebrauch der Seeleute bequemer gemacht. Sie machten nemlich eine ſchneckenförmige gewundene Röhre an dem oberſten Theile desjenigen Keſſels, in welchem auf dem Schiffe die Speiſen gekocht werden, an, und vereinigten einen Verdicker, oder eine Compreſſionsmaſchine, wie man ſie gewöhnlich beym Deſtilliren braucht, mit derſelben. Dadurch wurde die außerdem nöthige beſondere Feuerung erſpart. Noch neuerlich hat D. Rooth eine neue Art, das Trinkwaſſer auf den Schiffen unverdorben zu erhalten, bekannt gemacht. Er warf nehmlich in jedes Faß eine gewiſſe Quantität von ungelöſchtem Kalk, und um dieſen, wenn man das Waſſer brauchen wollte, vorher niederzuſchlagen, erfand er eine Maſchine, durch die er fixe Luft in

das

das Gefäß leitete; aber die Zeit muß es erſt entſcheiden, in wie weit dieſe Erfindung nützlich und anwendbar iſt oder nicht. Da alſo auf dieſe Art die Schiffe auf langen Seereiſen, gegen Durſt und den Scharbock, durch friſche Speiſen aus dem Pflanzenreiche, Früchte und Jopenbier geſichert werden kann, ſo hält D. Lind es auch für möglich, ſie im Fall Feuersgefahr entſtünde, oder ſie Schiffbruch litten, oder bey langwierigen verdrießlichen Reiſen, langdauernder Windſtille, und wenn die Lebensmittel verdorben, auch gegen Hungersnoth zu ſichern: zwey Loth guter Suppentafeln enthalten die Kraft von $\frac{3}{4}$ Pfund Rindfleiſch, und ein einziger Theelöffel voll von der Salepwurzel iſt hinreichend, eine engliſche Pinte Waſſer in eine Gallerte zu verdicken. Auf dieſe Weiſe kann alſo ein Mann mit leichter Mühe auf mehrere Monate ſeinen Proviant auf ſeinem Rücken mit ſich tragen. Endlich verdienen noch die ungemein glücklich ausgeſchlagenen Verſuche des Kapitain Cook, die er bey ſeiner Reiſe um die Welt zur Erhaltung der Geſundheit ſeines Schiffsvolks gemacht hat, die Aufmerkſamkeit der Schiffsärzte und der Befehls-

ha-

haber. Es leben immer eine ſo große Anzahl von Menſchen auf dem Ozean, daß es allerdings, zumal für Seeſtaaten und Handelsnationen, ſich der Mühe lohnt, über die, jenem Elemente eigenthümlichen Krankheiten, nachzudenken, um ihnen abzuhelfen.

Die ehemalige Art, die Wechſelfieber, Nerven- und bösartige Fieber zu behandeln, hat ſich völlig verändert; und ſelbſt zwiſchen der Heilart des ſechzehnten und des gegenwärtigen Jahrhunderts iſt ein beträchtlicher Unterſchied. Unſre gewöhnlichen Heilmittel ſind Spießglasmittel und Chinarinde, durch Brechweinſtein, Spießglaswein oder Jakobspulver ſuchen wir zuförderſt eine Ausſetzung oder eine Nachlaſſung des Fiebers zu bewürken; alsdenn giebt man die Rinde in Subſtanz oder in einem Dekoct. Und in der That einige nachlaſſende Fieber der Wendezirkel ſind ſo äußerſt heftig und ſchnell, daß nach einem Brechmittel ohne Gefahr keine Zeit verlohren werden darf, ſondern ſogleich die Chinarinde gegeben werden muß. Im Fall, daß das Fieber mit einer innerlichen Entzündung vergeſellſchaftet iſt, läßt man zur Ader. Allein

dies

dies hängt von mancherley Umſtänden ab, die ich hier unmöglich einzeln beſtimmen und angeben kann, hierüber geben Pringle und Lind die beſte Belehrung. In bösartigen und ſchleichenden Nervenfiebern ſind oft Zugpflaſter von der heilſamſten Würkſamkeit. Um Ruhren zu heilen, giebt man jezt zuerſt ſanfte Abführungsmittel, um die Urſache der Krankheit zu heben, und verbindet damit die Beförderung der Hautausdünſtung. Wir kennen nun auch die unfehlbaren Mittel, die in Kerkern, Schiffen, Hoſpitälern und ſelbſt die durch Blattern angeſteckten Kleider oder andre poröſe Dinge für uns unſchädlich zu machen, man hängt ſie nemlich ans Feuer oder in Rauch, oder ſteckt ſie einige Stunden lang in einen geheizten Backofen, und dies iſt allerdings eine höchſt wichtige Entdeckung. Eine andere traurige Quelle der Mortalität, beſonders unter den jüngern Gliedern des menſchlichen Geſchlechts, entſpringt von der faulichten Atmoſphäre großer Städte. Die Belege und Beweiſe hierzu liefern die Mortalitätsliſten. Vor dem gegenwärtigen Jahrhundert waren dieſe Verzeichniſſe noch äußerſt unvollkommen und nichts weniger als

zweckmäßig. Die Geburten, Geſchlechtsregiſter und Todenverzeichniſſe der Nachkommen Adams bis auf Noah, liefert uns die Bibel; einige Kapitel des erſten Buchs Moſe enthalten blos Geburts- und Sterbeliſten. Die Iſraeliten wurden zu gewiſſen Zeiten von Moſe und ſeinen Nachkommen gemuſtert und gezählt; auch liefert die jüdiſche Geſchichte die Zahl der Schlachtopfer, die einige ſchwere Peſten niedergewürgt. Die Abſtammung und Nachkommenſchaft der Könige und andrer großer Männer, iſt auch faſt von allen Nationen, die nur einige Fortſchritte in der Kultur gemacht haben, bemerkt und angegeben worden, aber allgemeine jährliche Verzeichniſſe der Gebornen, der Krankheiten und der Toden, ſind neuere Anordnungen, die den Alten gänzlich unbekannt waren. Auf dem feſten Lande von Europa wurden dergleichen Verzeichniſſe 500 Jahre früher eingeführt als in England. Die erſten genauen Liſten von Hochzeiten, Taufen und Begräbniſſen wurden in England 1538 auf königlichen Befehl verfertigt und eingeführt, und jeder Geiſtliche muſte dergleichen in ſeinem Kirchſpiel führen. Allein dieſe Verordnung wurde

ſehr

ſehr nachläſſig befolgt, bis im Jahr 1559 unter der Königin Eliſabeth Regierung der Befehl ergieng, dergleichen Verzeichniſſe auf Pergament zu ſchreiben, um ſie gegen den Moder in feuchten Kirchen zu ſichern. Die urſprüngliche Abſicht und Beſtimmung war ſo wohl in England als in Deutſchland, durch dergleichen Verzeichniſſe blos die Geburt, den Tode und die Abkunft einzelner Perſonen und das Erbſchaftsrecht beweiſen zu können.

Im Jahr 1592, in welchem die Peſt wüthete, wurden in London Mortalitätsliſten angeordnet, allein ſie wurden wieder unterlaſſen bis zum Jahr 1603, wo die Peſt abermals regierte, welche überhaupt damals die einzige Krankheit war, deren man in dergleichen gedruckten Liſten erwähnte. Im Jahr 1629 fügte man den Todtenverzeichniſſen auch die verſchiedenen Krankheiten und Zufälle der Geſtorbenen bey, und beſtimmte auch das Geſchlecht derſelben; aber nicht früher als im Jahr 1728 erſchien der Befehl in den Londner Liſten, auch das Alter der Geſtorbenen zugleich mit anzumerken. Bey der erſten Anordnung die Krankheiten und Urſachen des Todes in den Sterbeliſten von London

zugleich mt zu bemerken, hatte man vorzüglich die Abſicht, die Zahl der an der Peſt geſtorbenen zu erfahren und heimliche Mordthaten zu entdecken. Jetzt aber werden nicht nur in Berlin und Wien, ſondern auch in jeder andern wohleingerichteten Stadt des feſten Landes von Europa und auch Britannien, ſo wie in London Mortalitätsliſten gehalten.

Und dieſe Verzeichniſſe machen würklich eine große Epoche in der Staatskunde, der Philoſophie und in der Heilkunde. Die öffentlichen Nachrichten von Gebornen und Geſtorbenen ſind nun eines Theils die Grundregeln der politiſchen Rechenkunſt geworden, nur Schade! daß ſie faſt in ganz Europa für den Politiker und Arzt noch viel zu unrichtig und unvollkommen ſind. In London werden die Verzeichniſſe der Krankheiten und Toden von alten Weibern gemacht, welche Parish Searchers, (Todtenbeſchauerinnen) in den ihnen zugetheilten Diſtrikten, genennt werden, und die ihre ganze Pflicht erfüllt zu haben glauben, wenn ſie geheime Begräbniſſe und Verheimlichung verübter Mordthaten verhindern. Die Geſetze verordnen, keinen Menſchen, der in London ſtirbt, eher zu begraben, bis er von

den Todtenbeſchauerinnen beſichtigt worden iſt. Wenn dieſe Todtenbeſchauerinnen entweder zur Beſichtigung eines Todten gerufen werden, oder wenn ſie das gewöhnliche Anſchlagen der Todenglocke hören, und durch das Nachſchlagen in den Kirchenbüchern erfahren, für welchen Toden ein Grab beſtellt worden, ſo gehen ſie dahin, wo ſich der Leichnam befindet, und unterſuchen, ob an demſelben keine Gewaltthätigkeit verübt worden. Zu dieſer Beſichtigung ſpornt ſie die für die Unterſuchung eines jeden Leichnams beſtimmte kleine Gebühr an, und ſie ſind vermöge eines Eides verbunden, immer die Wahrheit zu ſagen. Wenn ſie dieſe Pflicht erfüllt haben, ſo erkundigen ſie ſich noch nebenher bey den Verwandten des Toden nach dem Namen, der Krankheit, dem Alter und dem Geſchlechte deſſelben. Dieſe Nachrichten nun werden zugleich mit den Taufverzeichniſſen — an welchen aber die Leichenbeſchauerinnen keinen Theil haben — bey dem Küſter eines jeden Kirchſpiels in Verwahrung niedergelegt. Dieſer bringt wöchentlich einmal das Verzeichnis der Taufen und Begräbniſſe, die in ſeinem Kirchſprengel die Woche über vorgefallen,

aber wohl gemerkt nur von ſolchen Perſonen, die zur herrſchenden Kirche gehören, in ein dazu beſtimmtes Komtoir in die Stadt; des Tags darauf werden ſodann dieſe dürftigen Verzeichniſſe zuſammen gedruckt und bekannt gemacht, und am Ende des Jahrs erſcheint ein allgemeines Hauptverzeichniß. Aber es werden jährlich mehrere tauſend Geburts- und Sterbefälle in dieſen verſtümmelten Regiſtern ausgelaſſen.

Wo aber dergleichen Verzeichniſſe vollſtändiger und mit mehr Genauigkeit geführt und verfertigt werden, da können ſie für den Staatsmann, den Arzt, den Philoſophen und für den Berechner der Leibrenten eine Quelle der wichtigſten und nützlichſten Belehrungen und Beobachtungen werden. Da kann man vermittelſt derſelben zu allen Zeiten die Zahl der ſämtlichen Einwohner, (ohne Unterſchied des Alters oder Geſchlechts) einer Stadt oder eines Landes mit Gewißheit beſtimmen; man kann die Zahl der Verheiratheten, Unverheiratheten, Witwer, Witwen, der Jünglinge und der Mädchen, der jährlichen Hochzeiten, die Schwangern und Gebornen immer genau angeben; man kann dar-

daraus mit Zuverläſſigkeit den Bevölkerungsſtand, das wahre und würkliche Verhältnis der Sterblichkeit an Krankheiten, und an Unglücksfällen, die wahrſcheinlichen Todesfälle unter den verſchiedenen Altern der Menſchen, das wahrſcheinliche Verhältniß jedes Alters zur Fortdauer des Lebens, die Krankheiten die einem Volke ganz beſonders tödtlich und gefährlich ſind, die ſchädlichſten Jahreszeiten, die Krankheiten, welche in jeder Zeit des Jahrs vorzüglich die herrſchenden ſind, die Würkungen der Speiſen, Getränke und der Arzeneymittel, die verhältnismäßig geſundere oder ungeſundere Lage und Luft einer Stadt oder eines Landes, nebſt dem Einfluß derſelben auf die verſchiedenen Lebensalter berechnen; endlich kann man auf die Art mit ziemlicher Gewißheit die verhältnismäßige Verheerung des Todes, die Tödlichkeit der Krankheiten und die Umſtände beſtimmen, wodurch die Sterblichkeit vorzüglich vermehrt oder vergrößert wird, und unabhängig von ehrwürdig gewordenen Vorurtheilen unſere Vorherſehung auf mathematiſche Gründe bauen. Faſt in allen mediziniſchen Schriften vermiſcht man die insgemein tödlichen

Krankheiten mit den minder gefährlichen. Alle große ſyſtematiſchen Aerzte haben die Mortalitätsliſten überſehen, und laſſen uns über das Verhältnis der Sterblichkeit und über die Verwüſtungen ſchwerer Krankheiten in Ungewißheit. Und doch ſollte, nach meiner Meinung, dieſe Materie einen der wichtigſten Gegenſtände aller Phyſiologien und Pathologien und aller Syſteme der praktiſchen Heilkunde ausmachen, und ſollte dafür lieber die fruchtloſen Unterſuchungen über die erſten Urſtoffe und alle chymiſche Unterſuchungen der flüßigen und feſten Theile unſers Körpers hinweglaſſen. Solche Verzeichniſſe ſind gleichſam ein Inbegrif der Geſetze, welche die Natur in Bezug auf Fortpflanzung und Vermehrung und auf Sterblichkeit des Menſchengeſchlechts befolgt; ſie beſtimmen die Opfer des Todes von allerley Alter, die in Charons Nachen den Styx befahren.

Verſchiedene angeſehene Philoſophen und Mathematiker haben ſchon dergleichen Berechnungen über die Fortpflanzung und Sterblichkeit des Menſchengeſchlechts ꝛc. nach ſehr vielen ſolchen Liſten aus verſchiedenen Ländern angeſtellt und bekannt

ge-

gemacht. Graunt, der in der letzten Hälfte des H7 ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte, ſchrieb zuerſt über die Londner Liſten; Petty und Davenant folgten bald ſeinem Beyſpiele nach. Im gegenwärtigen Jahrhundert ſind verſchiedene vortrefliche Abhandlungen über dieſe Materie erſchienen. Die berühmteſten davon ſind die von D. Halley; von D. Moivre, über Leibrenten; Süßmilch; Simpſon, in ſeinen auserleſenen Unterſuchungen, einige Verſuche in den philoſophiſchen Verhandlungen; Short, in ſeinen Bemerkungen über verſchiedene Mortalitätsliſten; D. Price, in ſeinem Verſuch über Leibrenten und das Rückfallsrecht (reverſion); und Birch, in ſeiner Sammlung der Todtenregiſter von London, bis zum Jahr 1759. Auch ich habe in meinen medizinischen und politiſchen Beobachtungen die Geburten, Krankheiten und Todesfälle, die während der letzten 105 Jahre in London vorgefallen, in genaue Tabellen gebracht und einen Kommentar von ziemlicher Länge über jede Krankheit und jeden Unglücksfall beygefügt, außerdem habe ich durch verſchiedene ſeltne Nachrichten, die ich aus Hoſpitälern erhalten, die Mangelhaftigkeit

unſrer gewöhnlichen Todenregiſter zu erläutern geſucht. Ich habe, wenn ich nicht irre, einen leichten ausführbaren und mit keinen Koſten verbundenen Plan, die Geburts- und Sterbeliſten von London und jeder andern Stadt zu verbeſſern und neu umzuformen, vorgeſchlagen, wodurch dieſe Liſten für den Politiker, für den Arzt und für das geſammte Menſchengeſchlecht gleich wichtig und nützlich gemacht werden können.

Die Blattereinimpfung iſt ebenfalls eine vorzügliche Entdeckung, die unſre Aufmerkſamkeit, ſo wie unſern Dank verdient. Sie muß den Alten gänzlich unbekannt geweſen ſeyn, weil weder Rhazes noch Avicenna noch andere Arabiſche Aerzte, die im neunten und zehnten Jahrhundert ſchrieben, das mindeſte davon erwähnen. Die früheſten Nachrichten, welche man in Britannien von der Pockenimpfung und ihrem Nutzen, die Töddlichkeit der Blattern erſtaunlich zu vermindern, erhielt, kamen von einem griechiſchen Arzte. Emanuel Timoni, der 1713 dem Doktor Woodward in einem Briefe, von Konſtantinopel aus, Nachricht davon gab. Eben dieſer Arzt ſchrieb 1715 an die

könig-

königliche Geſellſchaft in London, und verſicherte, daß die Inokulation ohngefähr vor 40 Jahren in Konſtantinopel bekannt geworden, und zwar von Cirkaſſien und Georgien aus dahin gekommen ſey, wo ſie aber zuerſt aufgekommen, könne man nicht beſtimmen. Eine Nachricht von der Einimpfung der Cirkaſſier findet man in Motrays Reiſe durch dieſes Land im Jahr 1712. Pilarini, der ſich in Konſtantinopel aufhielt, gab 1715 zu Venedig eine Nachricht von der Blattereinimpfung zu Konſtantinopel heraus, worinn er verſichert, daß in dieſem Jahre viele tauſend in dieſer Stadt inokulirt worden. Die Türken ſelbſt, in deren Religion der Fatalismus ein Hauptdogma iſt, und die überhaupt feſt an den Lehren des Korans hängen, der ihnen ſogar unterſagt vor der Peſt zu fliehen, verwarfen alſo auch die Blattereinimpfung, ſondern ſie wurde blos von Griechen, Armeniern und Juden ausgeübt. In Griechenland und auf der nahegelegenen Inſel Kandia war ſie ſchon ein oder zwey hundert Jahre früher bekannt, und iſt auch wahrſcheinlich von da aus durch türkiſche Landmiliz aus den Provinzen in verſchiedene Länder von Afrika gebracht worden.

Die

Die Cirkaſſier und Georgier bedienen ſich der Inokulation nicht blos darum, weil das Leben dadurch geſichert wird, ſondern es treibt ſie noch eine viel würkſamere und mächtigere Triebfeder dazu an, nemlich der Geiz. Sie brauchen ſie als ein Mittel, die Schönheit ihrer Töchter zu erhalten, um dieſelben einſt an reiche Türken und Perſer deſto theurer verkaufen zu können. Sie theilen die Blattermaterie dem Körper auf die Art mit, daß ſie an verſchiedenen Theilen deſſelben kleine Ritze mit einer Nadel machen, deren Spitze ſie vorher entweder in eine reife Blatter oder in eine mit Blattermaterie angefüllte Nußſchaale tauchen. Viele griechiſche Weiber in Konſtantinopel verrichten dies Geſchäfte faſt auf dieſelbe Weiſe. Sie machen nemlich vier bis fünf Ritze an verſchiedenen Theilen oder Gliedern des Körpers; über dieſe Ritzen wird ein Pflaſter gelegt und in ſieben oder acht Tagen erfolgt ein ſchwaches Fieber, worauf der Ausbruch der Blattern erfolgt; ſelten aber oder niemals entſteht bey den inokulirten Blattern ein zweytes Fieber, oder andre heftige Symptomen, die bey den natürlichen Blattern während der Zeitigung ſo gefähr-

fährlich ſind. Es iſt ihnen auch einerley, ob die Blattermaterie von natürlichen oder künſtlichen Blattern genommen worden.

Im Jahr 1717 ließ Lady M. W. Montague, die Verfaſſerin der ſchönen Briefe und Gemalin des engliſchen Geſandten in Konſtantinopel, ihrem Sohn von Maitland, einem engliſchen Wundarzt, die Blattern inokuliren. Im Jahr 1721 machten D. Mead und Maitland einen Verſuch an ſieben Verbrechern, die in dieſer Rückſicht Begnadigung erhielten und alle glücklich genaſen. Als Lady Montague 1722 nach England zurück kam, ließ ſie ihrer Tochter die Blattern durch einen leichten Einſchnitt an jedem Arme einimpfen, und machte dadurch die Art, die Timoni eingeführt hatte, noch einfacher. Einige Monate nach Miß Montague, wurden einigen Kindern des Königs die Blattern inokulirt, und in demſelben Jahre wurde auch die Inokulation zu Boſton in Nordamerika eingeführt.

Aber dieſe neue Erfindung hatte faſt überall mit Furcht und großen Vorurtheilen zu kämpfen. Verſchiedene Aerzte und Prediger ſchrieen dagegen,

und

und man erfand bald eine Menge Einwürfe und Unwahrheiten, und ließ ſie drucken, um dadurch dieſe wichtige Entdeckung zu hemmen und zu unterdrücken. Doktor Jurin, der Beförderer und Beſchützer der Inokulation in London, ließ verſchiedene Aufſätze in die philoſophiſchen Transaktionen einrücken, worin er die Zahl der an den natürlichen Blattern Verſtorbenen, mit der Zahl derer verglich, die an den künſtlichen geſtorben waren. Nachdem er alles genau unterſucht und durch Erfahrungen an vielen tauſend Kranken in allen Theilen Englands erprobt hatte, fand er, daß im Durchſchnitte von 5 oder 6 natürlich Blatterkranken einer ſtirbt; ein Verhältniß das durch ſpätere und wiederholte Verſuche und größere Berechnungen beſtätigt wurde. In der Türkey, in den nördlichen Theilen von Europa, und auf der ganzen Küſte des Mittelländiſchen Meers ſind die Blattern noch fürchterlicher, und raffen daſelbſt noch weit mehr Menſchen hinweg. Es hat Zeiten gegeben, wo faſt die Hälfte der Angeſteckten ſtarb. Von denen hingegen, welchen die Blattern eingeimpft wurden, ſtarb unter funfzig einer, und unter die-

ſen

ſen ſind noch kleine Kinder, wovon viele an Konvulſionen ſtarben, deren Tod man nachher auf die Impfung ſchob, und einige alte und kränkliche Perſonen mitgerechnet. Ueberdies waren zu jener Zeit nur wenige Erfahrungen vorhanden; Jurin hatte von 1721 bis 1727 in London und andern Theilen Englands nur 764 die Blattern eingeimpft.

Vom Jahr 1727 an vergaß man in England und in Nordamerika die Inokulation bis zum Jahre 1738, in welchem ſie in beyden Ländern wieder neu auflebte. Im Jahr 1746 ward ein kleines Hoſpital zum Behuf der Inokulation in der Vorſtadt von London errichtet. In Frankreich hatten einige Aerzte und Patrioten ſchon 1723 den Verſuch gemacht, die Blattereinimpfung in dieſem Königreiche einzuführen, allein ohne Erfolg. Von 1724 bis 1752 ſchweigen alle mediziniſchen Schriftſteller dieſer Nation von derſelben. In dieſer ganzen langen Zwiſchenzeit ſchlief ſie in tiefer Vergeſſenheit, bis endlich die in England darüber erſchienenen Schriften und die wiederholten Erfahrungen der Aerzte aufs neue aufgeſucht und als eine Empfehlung der Inokulation aufgeſtellt wurden. P. C.

Con-

Condamine, der berühmte Begünſtiger der Inokulation in Frankreich, konnte aber doch in einer Zeit von vier Jahren, von 1754 an in ganz Frankreich nur die Summe von 200 Inokulirten herausbringen. Holland nahm die Inokulation 1748 an; Italien 1754 und noch ein Jahr ſpäter Schweden und Dännemark. In Schweden aber wurden in den erſten neun Jahren überhaupt nur 1200 Perſonen die Blattern inokulirt.

Vergleicht man nun zu unſrer Zeit die verſchiedenen Tagebücher über den glücklichen und unglücklichen Erfolg der Inokulation, ſo ergiebt ſich folgendes daraus: nach den unvollkommenen Berechnungen, die Jurin machte, ſtirbt von 50 Inokulirten einer, nach Doktor Mead von 100 nur einer; allein neuere von mehreren praktiſchen Inokuliſten und Aerzten, und gemachten Erfahrungen, beweiſen, daß von 500 Inokulirten nur einer ſtirbt. In einer meiner früheren Schriften, mediziniſche und politiſche Bemerkungen betitelt, habe ich unverwerfliche Zeugen und Gewährsmänner für dieſe Behauptung angeführt. Die natürlichen Blattern hingegen entſtellen, außer daß ſie mehrere Toden, noch

noch die meiſten von denen, die ſie nicht hinweg-raften; bey einer großen Menge laſſen ſie Lungen-krankheiten und Schwindſucht zurück, und einer beträchtlichen Anzahl ihrer Schlachtopfer rauben ſie das Geſicht. Da hingegen bey den künſtlichen Blattern kein einziges von allen dieſen Uebeln zu befürchten iſt.

Aber obgleich die Inokulation uns gegen eine ſolche ſchreckliche Krankheit ſichert, und ob ſie ſchon gleichſam wie ein Wunder zur Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts würkt, ſo hielten doch eingewurzelte Gewohnheiten, Unwiſſenheit und abergläubiſche Vorurtheile ihre allgemeine Einführung ſehr lang auf; in jedem Lande hatte ſie mit einer Menge von Widerſachern zu kämpfen, und konnte nur langſam und nach und nach feſten Fuß gewinnen. Selbſt gegenwärtig wird ſie noch lange nicht ſo ſehr begünſtigt und ſo allgemein befördert als ſie es verdient. In einer frühern Abhandlung hab ich bewieſen, daß ſie ſo gar in London und anderen Theilen von England noch in ihrer Kindheit iſt.

In Anſehung der Verfahrungsart bey der Mittheilung des Blattergifts, ſind die Impfärzte

nicht einſtimmig. Die indiſchen Braminen und verſchiedene europäiſche Aerzte machen einen einfachen, einen viertel Zoll (inch) langen Einſchnitt oder Riß mit einer Lanzette; andere machen um das Mißlingen der Anſteckung zu verhüten an beyden Armen über den Ellenbogen einen kleinen Riß. In dieſe Wunde legt man Charpie oder ſeidene Fäden, die mit reifer Blattermaterie getränkt ſind, und darüber ein Heftpflaſter oder eine Binde, die aber nach Verlauf weniger Stunden wieder abgenommen werden kann. Andere hingegen tunken die Spitze einer Lanzette oder einer breiten Nadel in das Blattergift, und machen dann einen oder zwey Ritzen in jedem Arme, und bey dieſer Impfungsart iſt weder Pflaſter noch Binde erforderlich. Bey keiner dieſer Methoden aber hat man nöthig den Einſchnitt tiefer als in die dünne äußere Haut zu machen. Ich habe Kinder ſo wohl wachend als ſchlafend inokulirt, ohne daß ſie Schmerzen dabey gefühlt oder nur bemerkt hätten, daß ſie operirt wurden. Die Braminen in Indien bedienen ſich immer einer Blattermaterie, die ſie noch vom vorigen Jahre aufbewahrt haben, und nehmen ſie auch

immer

immer nur von inokulirten Blattern. Unſre Inokuliſten hingegen ziehen friſche Materie vor, jedoch machen ſie keinen Unterſchied zwiſchen der von natürlichen und künſtlichen Blattern. Einige verordnen, ehe ſie die Impfung vornehmen, eine mühſame Vorbereitung durch beſondere Lebensordnung, Laxanzen und gewiſſe Geheimmittel, aber man kann beſonders bey Kindern dieſe ärztlichen Kunſtmanövers und eigennützigen Ceremonien meiſtentheils mit der gröſten Sicherheit weglaſſen. Andere gehen verſtändiger und gerader zu Werke, und ſorgen blos dafür, daß der Impfling geſund ſey; und Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, friſche Luft und Vergnügungen, ſind ihre einzigen ſtrengen Vorſchriften, die während der ganzen Impfung beobachtet werden müſſen. In Anſehung der ſchicklichen Jahreszeit vermeidet man gewöhnlich zu groſſe Hitze und zu heftige Kälte; allein wenn ſich die natürlichen Blattern in der Gegend zeigen, ſo muß man das kleinere Uebel dem größeren vorziehen, und ohne Zeitverluſt die Inokulation vornehmen.

Die Geſchichte der Einführung der Inokulation in England und andere Länder von Europa,

die Schriftſteller, welche dafür oder dawider geſchrieben haben, und die verſchiedenen Verfahrungsarten, findet man in Jurin, in Kirkpatriks, Maty, Gatti, Gandoger de Foigny Schriften und in de la Condamine Geſchichte der Inokulation, wie auch in meinen mediziniſchen und politiſchen Bemerkungen.

Die Gegner der Blattereinimpfung widerſetzten ſich vor einigen Jahren eifrig der allgemeinen Einführung derſelben in London und andern Städten, und ſtellten ſie in einigen gedruckten Schriften als höchſt gefährlich für das allgemeine Geſundheitswohl dar. Dies thaten auch auswärtige Schriftſteller von großem Gewichte, als de Haen, Raſt und Tiſſot, und in London Baron Dimsdale und einige Herausgeber periodiſcher kritiſcher Blätter über mediziniſche Schriften. Alle behaupteten in der entſcheidendſten Sprache: „daß die allgemeine Einführung der Inokulation in Privathäuſern der Städte ſehr leicht eine allgemeine natürliche Blatterſeuche und Anſteckung verurſachen und zur Folge haben könne, daß alſo dem allgemeinen Geſundheitswohl durch die Impfung mehr Nach-

theil

theil als Nutzen zuwachſe; und die einzige Zuflucht, die man in Städten den niederen und mittleren Volksklaſſen und Handwerkern zugeſtehen könne, ſey ein Impfſpital.“ Auf dem Grund oder Ungrund dieſer einzigen Behauptung beruhte alſo das Schickſal der Blattereinimpfung. Hätte Dimsdale, der Anführer jener Gegner, und diejenigen Aerzte, die über dieſen Punkt eben ſo dachten als er, hätten dieſe, ſage ich, ihre wiederholten Behauptungen mit eben ſo vielen Gründen als Eifer und Starrſinnigkeit unterſtützen können, ſo hätte die Polizey und Menſchenliebe auf die gänzliche Unterdrückung und Ausrottung eines Gebrauchs dringen müſſen, der ſo äußerſt nachtheilig und ſchädlich für das Ganze werden konnte. Ich habe dieſer großen medizinischen und politiſchen Streitigkeit ein ganzes Kapitel in meinen mediziniſchen und politiſchen Bemerkungen gewidmet, und nachdem ich alle von Dimsdale gegen die allgemeine Einführung der Inokulation in Städten und unter den niedern Volksklaſſen und Handwerkern angeführten Gründe und Beweiſe zu widerlegen geſucht, habe ich durch

 ma-

mathematiſche Beweiſe dargethan, daß ein Inoku- lationsſpital zu London, und ſey es auch noch ſo groß und nach einem noch ſo vortreflichem Plane eingerichtet, doch jährlich nicht das Leben von nur 200 Menſchen ſichern könne; daß jährlich eben ſo viel von den natürlichen Blattern befallen werden, als inokulirt werden müſten, und daß endlich, wenn man die Inokulation allgemein einführte, ſo daß in allen Häuſern die Kinder in den früheſten Jahren inokulirt würden, London gegen 2000 Menſchen, Großbritanien und Irland gegen 20 bis 30,000 und ganz Europa gegen 390 tauſend jährlich mehr haben würde, deren Leben blos durch Inokulation gerettet worden.

Ich komme nun mit meinen Unterſuchungen auf die Geſundbrunnen. In neueren Zeiten hat man ſehr viele Quellen mineraliſcher Waſſer entdeckt, deren Heilkräfte von einander verſchieden ſind, und die jezt öfter und vorzüglich gegen langwierige Krankheiten verordnet und gebraucht werden. Hippokrates ſchweigt von dergleichen mineraliſchen Quellen ganz, und ſelbſt mehrere Jahrhunderte nach ihm kannte man ihren Gebrauch in

der

der Heilkunde noch nicht. Strabo aber, Vitruv, Celſus, Seneka, Plinius und Galen erwähnen ſchon einiger ſolcher Quellen in Rom, die man mit Erfolg in verſchiedenen Krankheiten gebrauchte. Seneka ſagt, einige derſelben heilten Geſchwüre, ſtärkten die Nerven, leiſteten gute Dienſte bey Krankheiten der Lungen und der innern Eingeweide, und ihr Nutzen ſey überhaupt eben ſo verſchieden als ihr Geſchmack. Diodorus Sikulus verſichert von den natürlich heißen Bädern in Sizilien, daß ſie früher im Gebrauch geweſen wären, als die in Italien. Die warmen mediziniſchen Waſſer in Deutſchland und die zu Bourbon in Frankreich ſind ſeit vielen Jahren ſchon in Ruf. Die warmen Bäder von Bath und Buxton ſcheinen den Römern ſchon bekannt geweſen zu ſeyn. Im ſechzehnten Jahrhundert wurden ſie blos des Badens wegen beſucht, ihre innerliche Heilkraft ſcheint vor dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts noch wenig bekannt geweſen zu ſeyn, wenigſtens nahm man doch wenig Rückſicht darauf.

Oft werden kranke Perſonen von ihren Aerzten zu ſpät zu ſolchen Heilquellen geſchickt, blos da-

mit ſie in der Ferne ſterben, hingegen haben auch ſehr viele Kranken ihre Erlöſung vom Grabe, und eine vollkommene Geneſung, die ihnen alle Apothekerbüchſen nicht wieder verſchaffen konnten, blos den mineraliſchen Waſſern zu danken. Die heißeſte Quelle in England iſt die zu Bath, und nach dieſer kömmt die zu Burton. Das Waſſer zu Bath, warm an der Quelle und in mäßiger Quantität getrunken, ſtärkt den Magen und die Eingeweide, erweckt die verlohrne Eßluſt wieder, hebt Unverdaulichkeit und Säure, ſie mag nun ihren Grund in Unmäßigkeit, ſtrengen und anhaltenden Studiren, oder in Mangel an Bewegung oder in andern Urſachen haben. Man rühmt es auch gegen langwierige Bauchflüſſe, Schwäche der Verdauungswerkzeuge und gegen Verſtopfung, von ähnlichen Urſachen; diejenigen, deren Leibesconſtitution durch einen Aufenthalt in heißen Ländern und durch Fieber, die gewöhnlich in ſolchen Gegenden herrſchen, geſchwächt worden iſt, brauchen dies Waſſer mit dem beſten Erfolg, endlich dienen ſie auch gegen Kolik- und Gallenkrankheiten, gegen eingewurzeltes, unregelmäßiges Podagra, gegen Kache-

xien,

rien, gegen verſchiedene Frauenzimmerkrankheiten, die den Magen und die Verdauung angreifen, und in einigen Fällen der Unfruchtbarkeit. Auch haben dieſe Waſſer getrunken und als Bad gebraucht, und auch auf dem leidenden Theil gepumpt, in paralitiſchen Zufällen, ſie mochten nun einzelne Theile oder den ganzen Körper betreffen, gegen langwierige Flüſſe und Hüftweh, gegen Contracturen, Steifwerden oder Schwäche der Flechſen der Gelenke, gegen Krankheiten der Haut, Flechten, Ausſatz und Scrophuln, wie auch als Waſchwaſſer gegen ſcrophulöſe Augenentzündungen die treflichſten Dienſte geleiſtet. Die Quelle zu Briſtoll, in der Nähe von Bath, wurde im ſiebenzehnten Jahrhundert entdeckt, ſie iſt ein herrliches Heilmittel in Lungenſuchten, bey Blutflüſſen und in Auszehrungen. Auch wird das Waſſer derſelben in Blutflüſſen der Nieren, der Harnwege und der Gebärmutter, wie auch gegen innerliche Geſchwüre empfohlen. Gegen den Harnfluß, der gewöhnlich mit einer Auszehrung verbunden iſt, iſt dieſes Waſſer ein berühmtes ſpezifiſches Heilmittel. Es hat noch über dies die Eigenſchaft, daß man es rund

die Erde führen kann ohne trübe zu werden, oder ſich ſonſt zu verändern. Die mineraliſchen Waſſer und Bäder zu Aachen, in Frankreich und Italien werden gegen eben die Krankheiten und mit eben ſo glücklichem Erfolge gebraucht, als die zu Bath. Es ſind zu Aachen beſonders zwey ſtarkmineraliſche warme Quellen, wovon die eine 144 Grad Wärme und die andere 160 Grad nach dem Fahrenheitſchen Thermometer hält, ſie dienen ſo wohl zu allgemeinen als zu örtlichen Dunſtbädern. Künſtliche Dampfbäder ſind ſchon ſehr alte Heilmittel, in England aber ſind ſie erſt mit dem gegenwärtigen Jahrhundert in Gebrauch gekommen. Sie haben gegen einige beſondere Krankheiten allerdings ausgezeichnete gute Wirkungen gehabt, allein unglücklicher Weiſe poſaunen die Beſitzer oder Eigenthümer ſolcher Bäder ſie nun als eine allgemeine Panace gegen alle Arten von Krankheiten aus, — wie jener griechiſche Empyriker Herodikus, oder die mediziniſchen Alchymiſten. Fragt man auf der andern Seite die Sachwalter der kalten Bäder, unter welchen beſonders Floyer und Baynard bekannt ſind; und könnte man ihren Lobſprüchen völligen

gen Glauben beymeſſen, ſo giebt es nur wenige Krankheiten, die nicht durch den Gebrauch kalter Bäder gehoben werden könnten. Alle unſre Hoſpitäler, ſelbſt Tollhäuſer nicht ausgenommen, ſollten mit kalten, warmen und Dampfsbädern verſehen ſeyn. Der hohe Preiß, welchen ſich die Eigenthümer der Dunſtbäder in London für deren Gebrauch bezahlen laſſen, macht ſie für den großen Haufen meiſt ganz unnütz und unbrauchbar.

Die Stahlwaſſer, das iſt, ſolche die mit Eiſentheilen geſchwängert ſind, werden jetzt mit Recht als ſehr heilſam bey den weiblichen Verſtopfungen, gegen die Bleichſucht, den weißen Fluß, bey Nerven- oder Muskelſchwäche, gegen Erſchlaffung und Mattigkeit, gegen pflegmatiſche Aufgedunſenheit und Müdigkeit, und zur Wiederherſtellung der verlohrnen Spannung des Magens und des Darmkanals geprieſen. In England giebt es mehrere Stahlwaſſerquellen, auch findet man daſelbſt einige urintreibende Quellen, die gegen Grieß- und Steinſchmerzen mit Recht empfohlen werden; ferner giebt es in England Quellen, deren Waſſer gelind abführen, auch Schwefelquellen, die gegen Krank-

hei-

heiten der Haut gebraucht werden, und außerdem noch andere Waſſer die mancherley Heilkräfte beſitzen.

Schon im ſechzehnten Jahrhundert gaben C. Geßner, A. Baccius, F. Bauhin und G. Fallopius Abhandlungen über Geſundbrunnen und Bäder heraus; und Boyle, ein Arzt des ſiebenzehnten Jahrhunderts entwarf den Plan und den Grundriß einer allgemeinen Geſchichte der mineraliſchen Waſſer. Ueber die Geſundbrunnen in Deutſchland iſt vorzüglich F. Hoffmann nachzuleſen, deſſen Abhandlungen unter die beſten von dieſen Gegenſtänden gehören. In den Denkſchriften der franzöſiſchen Akademie findet man mehrere Abhandlungen über die Beſtandtheile oder Grundſtoffe und Heilkräfte der Geſundbrunnen in Frankreich, und über die Engliſchen haben wir die Schriften von Allen, Liſter, Short, Gudot, Oliver, Cheyne, Charlton, Keir, Randolph u. a. m. Monro und Rutty verſuchten Kompendien über die berühmteſten mineraliſchen Waſſer der europäiſchen Länder zu liefern. Haller hat ein großes Verzeichnis von Schriftſtellern über dergleichen Quellen

Quellen geſammlet und Großen hat eine Bibliotheca Hydrographica herausgegeben. Eine medizinische Schrift, welche eine genaue Zergliederung und Beſchreibung der Kräfte und Eigenſchaften der berühmteſten Heilquellen von Europa enthielte, würde ein ſehr nützliches Werk ſeyn, und dies wäre ein ſchönes Feld für einen fleißigen und geſchickten Arzt, ſich Lorbeern zu ſammlen. Bis jetzt ſind faſt nicht zwey Schriftſteller über die Eigenſchaften und Kräfte einer und derſelben Quelle einſtimmig, und wer dergleichen Schriften leſen will, muß ſorgfältig das Wahre von dem Falſchen zu ſcheiden wiſſen, und mit Scharfſinn und Genauigkeit die Aechtheit der Materialien prüfen und muſtern; er muß Muth genug haben ſich durch einen Haufen von theoretiſch-chymiſch-bombaſtiſchen Gewäſche, höchſt gemeiner und unbedeutender Bemerkungen, und tauſend unnützer, überflüſſiger Dinge durchzuarbeiten. Dann aber könnte man auch ſein Werk mit Recht ein Diſpenſatorium der angenehmſten, würkſamſten und kräftigſten Heilmittel nennen, die die Natur ſelbſt freywillig zum Segen der Menſchheit bereitet. Verſchie-

ſchiedene Chymiker verſuchten mineraliſche Waſſer durch die Kunſt zu bereiten. So erhielten im ſie-
M7 benzehnten Jahrhundert Jennings und Howarth von Karl den zweyten ein Privilegium und die Erlaubniß künſtliche Stahlwaſſer zu machen. Prieſtley giebt Anweiſung, wie man das Pyrmonter, und Bergmann aus Schweden, wie man die heißen Waſſer nachmachen könne. Ob aber dieſe künſtlichen Nachahmungen auch alle die Heilkräfte der natürlichen Quellen beſitzen, iſt ſo ausgemacht noch nicht. Es iſt eine mißliche Sache um die analogiſchen Schlüſſe in der Heilkunde. Als, zum Beyſpiele, die Aerzte ſahen, daß man den Scharbock mit Zitronen und Pommeranzen heilen konnte, ſo ſchloſſen ſie nach der Aehnlichkeit, daß auch andre Säuren die nemlichen heilſamen Würkungen thun müſten, allein nachdem ſie dergleichen Proben mit Weineſſig und den ſtärkſten verdünnten mineraliſchen Säuren machten, fanden ſie dieſelben unwürkſam; es muſten alſo jene natürlichen Früchte mit gewiſſen verborgenen Kräften begabt ſeyn, die ſie weder entdecken noch nachmachen konnten. Dies ſcheint nun auch der Fall mit den mineraliſchen

Waſ-

Waſſern zu ſeyn. Wahrſcheinlich ſind ſie mit einem feinen geiſtigen Weſen geſchwängert, das den Chymikern bey ihren Zerlegungen der Beſtandtheile unter den Händen entgeht. Boyle war ſchon der Meinung, man könne a priori unmöglich die medizinischen Würkungen und Kräfte mineraliſcher Waſſer mit Gewißheit beſtimmen, und daß auch hier eine lange Erfahrung und Beobachtung ihrer Würkungen auf den menſchlichen Körper bey Krankheiten, der ſicherſte Weg ſey ſie kennen zu lernen.

Ich komme nun zu den neuen Syſtemen der Noſologie, und will auch hier noch einige Anmerkungen machen. F. B. Sauvages, C. Linné, N7 R. A. Vogel, W. Cullen und J. B. M. Sagar haben Syſteme der Noſologie geſchrieben. Sie ſind dabey den Grundſätzen der Naturkündiger gefolgt, und haben die Krankheiten nach Klaſſen, Ordnungen, Geſchlechtern und Arten geordnet, und bey jeder einige charakteriſtiſche Kennzeichen, um ſie von einander zu unterſcheiden, beygefügt.

Ordnung und Methode iſt unſtreitig ein nothwendiges Erforderniß bey allen Künſten und Wiſſenſchaften. Ohne eine gewiſſe Ordnung des großen

ßen

ßen Vorraths der Materialien und der zahlreichen Beobachtungen und Bemerkungen, die in der Heilkunſt erforderlich ſind, würde eine unabſehbare Verwirrung entſtehen. Man könnte ein ſolches Chaos mit einer großen Sammlung von Büchern vergleichen, die alle in Unordnung neben einander ſtänden; oder mit einem Wörterbuch, das nicht nach alphabetiſcher Ordnung eingerichtet wäre; oder auch mit einer Vorrathskammer, die mit ganzen Haufen von ganz verſchiedenen Materialien angefüllt wäre. Wir würden lange genug nach dem ſuchen müſſen, was wir eben bedürften, und würden auf dieſe Weiſe nur ſehr langſame Fortſchritte in unſerm Studieren machen. Die dürftige Gelehrſamkeit der meiſten wilden Völker kann zwar, auch ohne eine gewiſſe Ordnung, im Gedächtniß behalten werden; aber bey aufgeklärten Nationen ſind die Gegenſtände der Künſte und Wiſſenſchaften ſo mannigfaltig und verſchieden, daß die ſo ſehr begrenzte menſchliche Gedächtnißkraft, während dieſer Spanne ihrer ſublunariſchen Exiſtenz, ſehr zufrieden mit einem Theile davon ſeyn muß. Eben deswegen hat man die verſchiedenen Theile der Künſte

ſte und Wiſſenſchaften, und unter dieſen beſonders auch die Heilkunde in gewiſſe unterſchiedene Klaſſen getheilt, die wieder unzählige Abtheilungen und Unterabtheilungen haben. Es iſt gewiß ein trauriger Gedanke, daß die Zahl der Krankheiten ſo gros iſt, daß deren Klaſſifikation und Zuſammenſtellung allein die Talente und den Fleiß verſchiedener ſcharfſinnigen Aerzte völlig beſchäftigte, und daß man, wie bey den mannigfaltigen Gegenſtänden der Botanik und Naturgeſchichte, auch ganze Bände mit den trocknen Namensverzeichniſſen der Krankheiten anfüllen konnte. Aber, Gott ſey Dank! die Krankheiten ſind nicht ſo zahlreich als die Pflanzen und Thiere. Wären die Menſchen mit ſo vielen Feinden umringt, ſo wären wenigſtens eben ſo viel Aerzte erforderlich als Köche; es müſte nothwendig eine Revolution und eine weſentliche Veränderung in der Art, die Heilkunde zu ſtudieren ſtatt finden, und die wichtige Lehre von den Zeichen und Charakteren der Krankheiten würde unendlich viel mehr Aufmerkſamkeit erfordern.

Der Geſchmack, die Krankheiten in eine Menge von Arten einzutheilen, begann zugleich mit der

Wiederauflebung der Wiſſenſchaften in Europa, wo Ariſtoteles noch mit tiefer Ehrfurcht verehrt wurde, und wo man ſich ſorgfältig bemühte, den geſunden Menſchenverſtand durch Terminologien und Di-
O7 ſtinktionen und durch die unverſtändliche Sprache einer falſchen Logik hinweg zu ſubtiliſiren. Braßavolus zum Beyſpiel zählte in einem großen Werke, das vor 200 Jahren geſchrieben iſt, 234 verſchiedene Arten der veneriſchen Seuche; G. Harvey theilte eben ſo abgeſchmackt den Scharbock in eine Menge von Arten ein; Taylor, der bekannte Augenarzt und Quackſalber, zählte 245 verſchiedene Arten von Augenkrankheiten. De Haen, ſagt ſpöttiſch, daß er es auf ſich nehme, wenigſtens 250 Arten der Epilepſie herauszubringen — und ein Weiſer könnte ſich verbindlich machen, eine eben ſo große Anzahl verſchiedener Arten von — Wahnwitzigen aufzufinden.

Man kann allerdings eine gewiſſe Anzahl von Krankheiten unter eine Klaſſe oder Ordnung bringen; viele haben eine größe Aehnlichkeit und Verwandſchaft unter einander, entweder in Anſehung ihrer Urſachen, Zufälle, Vorausverkündigung und Heilungsart, oder in Anſehung anderer Umſtände,

wo-

wodurch ſie gleichſam zu einer Familie vereiniget werden. Dahin gehören, zum Beyſpiele, Wechſelfieber, nachlaſſende Fieber, örtliche Entzündungen innerlicher Theile, Waſſerſuchten, Weiber- und Kinderkrankheiten; und in Anſehung der Wundarzeneykunſt, Wunden, Knochenbrüche, Verrenkungen, Geſchwüre und dergleichen. Es giebt daher auch gewiſſe allgemeine Grundſätze, die auf eine ganze Klaſſe und Ordnung angewandt werden können. Aber auf der andern Seite giebt es auch viele andere Krankheiten, die ſchlechterdings nicht ſo allgemein und gedrängt beſchrieben oder definirt werden können, daß man ſie unter eine allgemeine Hauptart zuſammenfaſſen könnte; es iſt ſchwer, ihnen einen allgemeinen beſtimmten Standpunkt anzuweiſen; ſie ſtehen mit jeder andern Krankheit in gar keiner Verbindung, und es ſcheint auch gar nichts darauf an zu kommen, ob ſie klaſſificirt und geordnet werden können oder nicht, wenn man nur die Unterſcheidungszufälle von jeder einzelnen genau und mit Gewißheit angeben kann. Man könnte ſehr leicht ungeheure Verbindungen und Verwandſchaften der Krankheiten unter einander herausbringen, wenn

man von einer entfernten Aehnlichkeit einer oder zweyer Symptomen, oder von einer Uebereinſtimmung des Sitzes oder der Oertlichkeit, von theoretiſchen Begriffen in Anſehung ihrer Urſachen und von einer Menge verſchiedener anderer Umſtände auf eine Verwandſchaft derſelben ſchließen wollte. Die Noſologen ſind in der Beſtimmung der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Krankheiten unter einander ſehr willkürlich zu Werke gegangen.

Die Klaſſifikation der Krankheiten hat nichts anders zur Abſicht als dem Gedächtniſſe zu Hülfe zu kommen, und uns in den Stand zu ſetzen unſre Kenntniſſe leichter und geſchwinder zu vermehren, ſo, daß man jede Krankheit nach einer natürlichen Ordnung und vermöge einiger wenigen, aber weſentlichen und unterſcheidenden Kennzeichen, die, da ſie nicht zu zahlreich ſind, das Gedächtniß leicht behalten wird, leicht finden und untrüglich gewiß von jeder andern unterſcheiden kann. Dieß ſollte der unterſcheidende und Hauptcharakter aller noſologiſchen Syſteme ſeyn. Sehr gut wäre es, wenn man die Krankheiten durch ein einziges Symptom von einander unterſcheiden könnte, wie viele

Ar-

Arbeit und Koſten würden denn bey unſerm Studium der Heilkunde erſpart werden! Aber dies iſt eben einer der Felſen, woran mehrere neuere noſologiſche Syſteme geſcheitert ſind; durch gewalſame Verſtümmlung weſentlicher Symptomen zeichneten die Noſologen den Charakter, oder mit andern Worten, das Genus jeder Krankheit matt und dunkel, und entkleideten ſie zu nackten Skeleten, woran man keine deutliche Züge mehr bemerken konnte. Viele, beſonders neuere Schriftſteller, verwirren ihre Leſer durch ein ermüdendes Verzeichnis von Kennzeichen, von denen die meiſten zufällig und unbeſtändig ſind. Man kann ja einen Baum ſehr genau beſchreiben, ohne eben jeden einzelnen Zweig und jedes Blatt deſſelben aufzuzählen, und einen Kopf, ohne jedes einzelne Haar, das auf demſelben ſteht, zu nennen. Bey Fiebern und Nervenkrankheiten ſind faſt alle Verrichtungen des Körpers in Unordnung, aber es iſt ſehr unnnöthig, ſie alle zu bemerken und aufzuzählen, weil man in einem ſolchen Labyrinthe gar leicht die Haupt- und unterſcheidenden Symptomen der Krankheit aus dem Geſichte verlieren kann. Die neueren Noſo-

 logen

logen ſind auf das entgegengeſetzte Extrem verfallen, und daher oft in bloße Nomenclatoren ausgeartet. Wenn in einigen Noſologien die Unterſcheidungszeichen oder techniſch zu reden des Genus zu concis und verſtümmelt iſt, ſo ſind andere in Beſtimmung der Klaſſen, Ordnungen, Geſchlechter und Arten der Krankheiten zu weitläuftig; ſie beſchweren und quälen das Gedächtnis, und ermüden es mit unnützen Diſtinktionen. Auch hier iſt, wie viele andere gute Dinge, die ſtrenge, pedantiſche Anhänglichkeit an die Methode nicht ſelten zu weit getrieben worden. Viele Noſologien ſind über die Gebühr methodiſch und mit paradoxen Spitzfindigkeiten überladen.

Ihre Verfaſſer gehen in vielen Fällen wie Mechaniker zu Werke, die oft, um ein ſinnreiches Maſchinenwerk noch mehr zu vervollkommnen, die Zahl der Räder deſſelben verdoppeln oder verdreyfachen; ſie zerſtücken eine einzelne Krankheit in mehrere Arten, und verwirren dadurch den Leſer, daß er die zerſplitterten Fragmente unter ganz verſchiedenen Ordnungen oder Klaſſen zuſammen ſuchen muß. Ihre Klaſſen und Ordnungen ſind

über

über dies nicht ſelten gezwungen und zu künſtlich; ſo wie ehedem die Eintheilung der Methodiker in Strictum und Laxum. Man ſieht Krankheiten, die ihrer Natur und ihren Urſachen nach und auch in Anſehung der bey ihnen anwendbaren Heilart, gänzlich von einander abweichen, zuſammen geſtellt, und ſelbſt bey der Beſtimmung des allgemeinen Charakters verſchiedener ihrer Klaſſen, giebt es Haupt- und Grundirrthümer.

Ein andrer Fehler der meiſten Noſologiſten iſt der: daß ſie gerade die Krankheiten, die am häufigſten vorkommen und ſo viele Menſchen ins Grab ſtrecken, nicht mit der ausgezeichneten Aufmerkſamkeit und Genauigkeit, die ſie verdienen, beobachtet und unterſchieden haben. Es iſt ungereimt, gleiche Sorgfalt und Mühe auf die unterſcheidenden Kennzeichen eines Hünerauges, einer Warze und anderer eben ſo unbedeutender Kleinigkeiten zu verwenden, als auf nachlaſſende und andere bösartige Fieber, auf Blattern, Auszehrungen und dergleichen. Krankheiten, welche leicht mit andern verwechſelt werden können, ſollten deutlicher und beſtimmter geſchildert werden, auch giebt

es andere ſehr gefährliche Krankheiten, die ſo beſchrieben und beſtimmt werden ſollten, daß ſie gleich bey ihrer Entſtehung entdeckt und in der Knoſpe unterdrückt werden könnten. Boerhaave, Hoffmann und die meiſten neueren großen ſyſtematiſchen Schriftſteller, haben die Krankheiten der Weiber unter eine beſondere Klaſſe gebracht, und den Kinderkrankheiten auch eine eigne Klaſſe angewieſen. Aber die meiſten Noſologen haben die Ordnung der Natur verlaſſen und die zahlreichen Weiber- und Kinderkrankheiten unter das Heer der andern Krankheiten geſteckt, ohne ihnen irgend ein Abzeichen zu geben: in zwey beſondere Klaſſen getheilt und im Vorgrunde des Gemäldes angebracht, würden ſie kennbarer und deutlicher in das Auge fallen. Vielleicht würde es auch von großem Nutzen ſeyn, wenn man in chronologiſcher Ordnung und Stufenfolge die Synonima oder verſchiedene Namen, womit Schriftſteller von Gewicht und Anſehen oft eine und dieſelbe Krankheit benennt haben, beyfügen wollte.

Die Kunſtwörter (termini technici) welche blos dazu dienen, jeden Zweig der Heilkunde

zu verwirren und dunkler zu machen, und ihr alſo höchſt nachtheilig ſind, haben die Noſologen unnöthiger Weiſe vervielfältigt und vermehrt.

So hat zum Beyſpiele Sauvages bey ſeiner Eintheilung der Krankheiten eine Ordnung, die Hallucinationes und Moroſitates heißet; Vogel nennt gewiſſe Krankheiten: Alotriophagia, Sparganoſis, Hemantoſis, Acatopoſis, Carebaria &c. lauter barbariſche Benennungen, deren Sinn und Etymologie zu entziffern den alten Griechen, wenn ſie auf unſre Erde zurückkehren ſollten, ſchwer werden würde. Fahren unſre Noſologen fort auf dieſer Laufbahn zu wandeln, und bildet man nur noch ein Jahrhundert lang, ſo willkürlich wie bisher, neue Terminologie: ſo iſt zu befürchten, daß wir eine noſologiſche Methodiſtenſynode und eine ganz neue medizinische Sprache und Ortographie bekommen, und alle alten Bücher dereinſt kaum noch zu verſtehen ſeyn werden.

Die Grammatiker glaubten, es gebe keine leichtere und würkſamere Methode, ihre Schüler bald in den Grundſätzen der Grammatik zu unter-

richten und feſtzuſetzen, und ihnen die Sprache richtig ſchreiben zu lehren, als Beyſpiele von Sprachfehlern, die von den größten klaſſiſchen Schriftſtellern begangen worden. Dies ſey auch meine Vertheidigung darüber, daß ich einige wenige Erinnerungen über die Schriften ſo berühmter Noſologen gemacht habe. Die Beſtimmung dieſes kompendiariſchen Verſuchs erlaubt mir nicht, mich in ein beſonderes und genaues kritiſches Detail einzulaſſen, ob dies ſchon mit unendlich viel wenigerer Schwierigkeiten verknüpft ſeyn würde, als eine allgemeine Ueberſicht und einen Miniaturumriß, von einer ganzen Klaſſe oder Menge von Schriftſtellern. Die folgenden Schriftſteller des achtzehnten Jahrhunderts habe ich theils nach der Aehnlichkeit und Verwandſchaft der Materien ihrer Schriften geordnet, theils habe ich die Schriften vermiſchten Inhalts neben einander geſtellt.

P7 A. Pitcairn Elementa Medicinae; Joh. Allen's Synopſis univerſae Medicinae practicae; Junkers Conſpectus Therapiae generalis; F. Home Principia Medicinae; die Londner Praxis der Heilkunde; Grundſätze der aus-

übenden Arzeneykunde, von G. Fordyce, von W. Cullen und von J. Gregory; Vogels Praelectiones Medicae; G. W. Wedels Pathologia; H. D. Gaubius Syſtema ſeu Compendium Pathologiae.

F. Torti de Morbis Epidemicis & Febribus; R. Manningham, de Febricula; J. Huxham über den Seitenſtich, Lungenentzündungen, Nerven und bösartige Fieber, Blattern und über die Bräune; F. Fothergill, über die faulichte Bräune; Helvetius, de Variolis; Hillary, über die Blattern und über die Krankheiten von Barbados und über Witterung und Krankheiten; Ruttys Witterungsgeſchichte; G. Cleghorn, über die epidemiſchen Krankheiten auf Minorca; J. Rogers und M. O Connel, über die epidemiſchen Fieber zu Cork; F. Sims, über epidemiſche Krankheiten; Clarke, über die bey langen Seereiſen nach Oſtindien gewöhnlichen Krankheiten. G. Cheyne ſchrieb über Podagra, über hypochondriſche und hyſteriſche Krankheiten; B. Mandeville, über Hypochondrie und Hyſterie; G. Musgrave, W. Cadogan, Williams und Grant,

Grant, über das Podagra; N. Robinſon, über Milzſucht und Vapeurs; R. Whytt, über Nervenkrankheiten und Hypochondrie; P. Sachini, de Eruditorum morbis; Tiſſot, über die Krankheiten der Vornehmen und Gelehrten; G. C. Schellhammer, de humani animi affectibus & inde expectandis in corpore bonis malisque; Battie, über die Raſerey; Senak, über das Herz und deſſen Krankheiten.

S7 J. Floyer, handelte vom Aſthma; F. Millar, auch vom Aſthma und vom Stickhuſten; R. Blackmore, von der Schwindſucht; R. Ruſſel, de Tabe glandulari und von dem Nutzen des

T7 Gebrauchs des Seewaſſers bey Scrophulen; Brouzet, B. Meibom, G. Armſtrong und W. Moß ſchrieben über Kinderkrankheiten und die beſte Art ſie zu behandeln.

V7 Le Clerc, S. Coulet, Andry, van Doevern, handeln von den Würmern des menſchlichen Körpers.

Ueber die Luſtſeuche ſind zwar im ſiebenzehnten Jahrhundert viele Abhandlungen erſchienen, aber demohngeachtet hat die Kunſt wenig weſentliche

liche Verbeſſerungen in der Heilart derſelben gewonnen. Im gegenwärtigen Jahrhundert ſammlete J. Aſtruc in zwey Quartbänden die Namen aller Schriftſteller, die vor ihm über dieſe Krankheit geſchrieben, und jede wichtige praktiſche Bemerkung, die über die Symptomen und die Heilart derſelben gemacht worden. Man heilt ſie jetzt ohne den Körper, wie ehemals, ſo gewaltſam durch heftigen Speichelfluß und Schweiß zu erſchüttern, wodurch die Geſundheit untergraben, und ſo viele unvorſichtige Verehrer der Venus Opfer des Todes wurden. Die Zufälle müſſen ſchon außerordentlich heftig ſeyn, wenn man jetzt den Merkurius in ſolcher Menge für nöthig halten ſollte, daß ein Speichelfluß darauf erfolgt. Unſre gewöhnlichen Heilmittel ſind noch entweder Queckſilbereinreibungen, Pillen von rohem Queckſilber, Calomelpillen, oder eine Solution von ätzendem Sublimat, mit Tränken von Franzoſenholz und Saſſaparilla. Ich will meine Leſer nicht durch ein langes Verzeichniß von Schriftſtellern über die Luſtſeuche ermüden; es iſt dieſe Materie das eigentliche Treibhaus aller Empyriker und Quackſalberſchriften, wovon der größte

Theil

Theil gewiſſen Sommer-Inſekten ähnlich iſt, ihr Sumſen iſt nur das Sumſen eines Tags — und ſie verdienen nicht genannt zu werden.

Y7 J. la Brûbier ſchrieb eine Abhandlung über die Trüglichkeit der gewöhnlichen Zeichen des Todes. Ueber die Mittel, ertrunkene Perſonen wieder ins Leben zu bringen, haben die menſchenfreundlichen Geſellſchaften in Holland und London kleine Schriften drucken laſſen, auch Cullen hat davon geſchrieben. Die falſchen Vorſtellungen von der Anfüllung der Lungen und des Magens mit Waſſer, und die ſchädliche Verfahrungsart, den Ertrunkenen auf den Kopf zu ſtellen, daß das Waſſer wieder von ihm gehe, werden heut zu Tage verlacht. Eine große Menge ſolcher Unglücklichen, die nicht ſchon zu lange unter dem Waſſer gelegen haben, ſind durch die Anwendung der vernünftigeren Mittel, durch Wärme, durch beſtändiges Reiben, durch Einblaſung von Luft in die Lungen, durch warmen Tobacksrauch, der ihnen durch den After beygebracht wurde, vom Grabe errettet und ins Leben zurück gebracht worden.

Unter

Unter die Abhandlungen vermiſchten Inhalts gehören: De Haen, Ratio Medendi; C. Let- Z7 ſoms, medizíniſche Nachrichten; D. Monro, über die Waſſerſucht; Young, über die Würkungen und den Gebrauch des Opiums; Nihel, über die Vorherſagungen aus dem Pulſe; Percivals Verſuche; Ailkins Gedanken über Hoſpitäler; R. Robinſon, über den Stein; G. Baker, über die Kolik und über das Gift des Bleyes; Bianchi, Hiſtoria hepatis; Mudge's Beſchreibung eines Inſtruments, vermittelſt deſſen man medizíniſche Dämpfe in den Mund und in die Lungen bringen kann.

Ueber die gerichtliche Arzeneykunde und Chi- A8 rurgie ſchrieben: F. Fidelis, P. Ammann, M. Alberti und J. Bohn.

G. Fuller, ſchrieb über die Vortheile der B8 Leibesübung; G. Cheyne, über Geſundheit und langes Leben, über die nicht natürlichen Dinge und über die Wahl der Speiſen; F. Arbuthnot, über Diät und Nahrungsmittel; N. Andry, Abhandlung von den Nahrungsmitteln; F. Armſtrong, über die Kunſt die Geſundheit zu erhalten; Barry, über

über die Weine; Tiſſot und D. Buchan, über
C8 häusliche Arzeneykunde; J. Fürſtenau, ſchrieb
de Deſideratis Medicis, den Machievelium
Medicum; J. Gregory, über das Amt und
die Pflichten des Arztes.

Folgende Schriftſteller haben über die Krank-
D8 heiten der Thiere geſchrieben: Gibſon und Bart-
let, über die Krankheiten der Pferde; und über die
Krankheiten der Schaafe und des Hornviehes hat
Haller und das italieniſche Journal der Gelehrten
mehrere Abhandlungen verſchiedener Autoren ge-
ſammlet.

Vielleicht ſchreibt man es einer Unwiſſenheit oder Nachläſſigkeit von meiner Seite zu, daß ich des Pathologiſchen Syſtems des Gaubius, das doch ein Leſebuch auf vielen Univerſitäten iſt, ohne beſondere Empfehlung erwähnt habe. Aber ich habe es vielfältig geprüft, und es, wie noch manche andre pathologiſche Syſteme, mangelhaft befunden, ſo wohl in Anſehung des Plans als auch der Ausführung deſſelben. Solche Syſteme dünken mir überhaupt für das würkliche Bedürfniß der Heilkunde viel zu verfeinert zu ſeyn; ſie ſind, wie ich glaube,

glaube, noch nicht entfeſſelt genug von den Träumereyen der Galeniſten, Chymiſten und Mechaniker.

Es iſt wahr, die Lehre von den Krankheiten, ſie mögen nun ihren Grund in innern oder äußern Urſachen haben, iſt von den Neueren mehr aufgeklärt, beſſer ſtudiert und verſtanden worden, als von den Alten; aber der Methodus Medendi hat nicht immer gleichen Schritt mit jenen theoretiſchen Verbeſſerungen gemacht. Man hat zu viel auf die kahle Sage gehalten: daß der Arzt leicht die Heilmittel ausfündig machen könne, wenn man ihm nur die Krankheit bekannt mache. In einigen Fällen iſt dies wahr, in andern aber falſch. Ein Schriftſteller tritt immer in die Fusſtapfen des andern; alle legen ſie den Aerzten die Pflicht auf, die Geſchichte der Krankheiten zu vervollkommnen, und das allgemeine Loſungswort iſt: machet Bemerkungen und vervielfältiget die Symptomen! Wir haben zwar ſehr gute Krankheitsgeſchichten vom Podagra, vom Stein, von den Auszehrungen, dem Aſthma, der Peſt, der Epilepſie, von den Schlagflüſſen oder Lähmungen, von der Gicht, von der Wuth oder Raſerey, von den Kopfſchmerzen, von den Scro-

Scrophulen, von der Waſſerſucht, dem Krebs, vom heiſſen und kalten Brand u. a. m.; aber noch bis auf den heutigen Tag liegt wohl der Grund von dem wenigen Erfolge aller unſrer Anſtalten und Vorkehrungen gegen Krankheiten und Tod in den Mitteln, die wir dagegen anwenden. Gegen die obigen Krankheiten kennen wir nur ſehr wenig Heilmittel mehr als die Alten; und dies iſt auch die Urſache der Kürze meiner Anmerkungen, oder vielmehr meines gänzlichen Stillſchweigens über dieſen Theil der neueren ausübenden Heilkunde.

Entbindungskunſt.

Unter den alten Schriften Griechenlands, Roms und Arabiens iſt keine einzige, welche man ein regelmäßiges oder vollſtändiges Syſtem der Entbindungskunſt nennen könnte, und noch weniger haben ſie über die Krankheiten der Kinder geſchrieben. Hippokrates iſt bis zum Ueberfluß weitläuftig über die Krankheiten der Weiber, aber in Anſehung der Regeln und Vorſchriften über die Entbindungskunſt, hat er, ſo wie auch Aetius, ſich nicht bis über den Embryoszuſtand derſelben hinaus geſchwungen.

Unter

Unter den Neueren iſt Ambroſius Parey', ein franzöſiſcher Wundarzt des ſechzehnten Jahrhunderts, einer der erſten, der anfieng die Lehre der Entbindungskunſt zu reformiren und zu verbeſſern. Und die meiſten nachfolgenden vorzüglichen Schriftſteller, die über dieſe Kunſt geſchrieben haben, ſind entweder Franzoſen, oder Britten. Zu Rom war in dem Jahr 1627 den Nachrichten Hallers zufolge, nur ein Mann, der die Geburtshülfe ausübte. In Britannien könnten wir jetzt eine ganze Armee von Geburtshelfern aufſtellen.

Die Hauptabſicht der neueren Syſteme der Entbindungskunſt iſt die Beſchreibung des Beckens, oder der knöchernen Hölung oder Wölbung, wodurch das Kind gehen muß; ferner die Beſchreibung des Baues der weiblichen Geburtstheile, die Zeichen der Schwangerſchaft, des Zeugungsgeſchäftes, der Nahrungsart und des ſtufenweiſen Wachsthums der Frucht, die Beſchreibung des Geburtsgeſchäftes ſelbſt, die Geburt geſchehe nun auf die natürliche oder eine widernatürliche Art, die Beſchreibung langwieriger und ſchwerer Geburtsarbeiten und ihrer Urſachen, wie auch die verſchiedenen nothwendigen

Arten der Hülfsleiſtungen, und endlich die Angabe der den Frauen gewöhnlichen Krankheiten vor der Schwangerſchaft, während derſelben, und nach der Entbindung, wie auch der Krankheit der Kinder und der Heilmethoden derſelben. Mit einem Worte, die Materialien der Entbindungskunſt ſind wenig mehr als Abſchnitte aus der Anatomie, und aus dem practiſchen Theil der Arzeneykunde erborgt und zuſammengetragen.

Auf den meiſten Univerſitäten werden zu unſrer Zeit ordentliche Vorleſungen über die Geburtshülfe gehalten, und das ganze Geburtsgeſchäft in jeder dabey möglichen Veränderung wird durch dazu eingerichtete Maſchinen, welche Mutter und Frucht vorſtellen, erläutert, deutlicher gemacht und erklärt. Es giebt überhaupt nur wenig allgemeine Urſachen ſchwerer und langwieriger Geburten, und alle haben ihren Grund entweder in der Frucht oder in der Mutter. Die Frucht kann entweder eine widernatürliche Lage oder Stellung haben, oder ſie iſt zu groß, oder hat die Kopfwaſſerſucht oder iſt gar tod; liegt die Schuld der ſchweren Geburt an der Mutter, ſo kann dieſe ein zu enges oder unor-

dent-

dentlich gebautes Becken haben, oder die Gebärmutter oder Mutterſcheide iſt fehlerhaft oder die Gebährerin iſt zu ſehr geſchwächt u. ſ. w. Auch der gefährlichen Krankheiten, die zuweilen die Geburt begleiten oder nach ihr folgen, ſind wenige; es gehören vorzüglich dahin: zu häufige Blutergießungen, Milchfieber, Entzündungen der Gebärmutter und des Netzes, Zurücktretung der Milch, und Verſetzung derſelben auf irgend einen zum Leben weſentlichen Theil, plötzliche und zu frühzeitige Verſtopfung der Kindbetterreinigung, Frieſelfieber und zuweilen auch, aber ſehr ſelten, bösartige anſteckende Fieber.

Die vorzüglichſten Schriftſteller des ſiebenzehnten Jahrhunderts über die Geburtshülfe ſind folgende: C. Viardel, F. Mauriceau und Chamberlaine. Mauriceau lebte in Paris, und gab nach der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts zwey Quartbände heraus, worin er die ganze Entbindungskunſt abhandelt. Chamberlaine lebte in London, und war der Erfinder einer neuen Art von Geburtszangen, die ſeine Familie eine Zeitlang ſorgfältig als ein Geheimnis unter ſich bewahrte,

die aber in der Folge von Chapmann und Giffard beſchrieben und abgebildet wurde. In dem Fall', daß das Kind mit dem Kopfe voraus kömmt, geht das Geburtsgeſchäft ſehr oft zu langwierig von ſtatten, die Natur iſt unvermögend das Kind weiter zu treiben, und die Kräfte der Mutter erſchöpfen ſich. Die Hände allein ſind bey einem ſolchen Zufall nicht hinreichend den nöthigen Beyſtand zu leiſten und die bey den Alten gewöhnlichen Netze (Filets) waren unbequem, ſchwer anzubringen und oft unwürkſam; deshalb erfand man die Geburtszangen, die in der Folge immer mehr verbeſſert und vervollkommnet wurden, und welcher man ſich, bey ſchweren Geburten den Kopf des Kindes zu faſſen, und es auf dieſe Weiſe lebendig und ohne die geringſte Verletzung heraus zu ziehen bedient.

Im achtzehnten Jahrhundert ſchrieben fol-
F8 gende Schriftſteller über die Geburtshülfe: H. Deventer, G. la Motte und Levret, gaben Abhandlungen und Syſteme der Entbindungskunſt heraus; Chapmann und Giffard machten die neuerfundenen Geburtszangen bekannt; R. Manningham ſchrieb ein Kompendium der Geburtshülfe, von W. Smel-

Smellie haben wir ebenfalls ein vortrefliches und vollſtändiges Syſtem darüber, auch brachte dieſer noch weſentliche Verbeſſerungen an der Zange an; noch neuerlich hat J. Foſter ein ſyſtematiſches Kompendium heraus gegeben, ſo wie auch Hamilton, welcher leztere bey dem ſeinigen ſich keiner Kunſtwörter bediente, ſo daß es auch dem weiblichen Geſchlecht verſtändlich iſt. J. Leake hat über die Krankheiten ſchwangerer Frauen geſchrieben und auch von den Krankheiten nach der Geburt. Aſtruc, deſſen ich ſchon erwähnt habe, ſchrieb ebenfalls eine Abhandlung de Morbis Mulierum.

Kann eine ſchwangere Frau nicht von ihrem Kinde entbunden werden, und ſind ſelbſt Zangen und Haken unwürkſam, ſo bleibt kein andres Mittel übrig als der Kaiſerſchnitt. Die Alten ſchritten nie eher zu dieſer Operation als nach dem Tode der Gebährerin, um wenigſtens, wenn es möglich wäre, das Leben des Kindes zu retten. Einige neuere Wundärzte und Geburtshelfer aber haben es gewagt, dieſe ſchreckliche Operation noch beym Leben der Mutter auszuführen, um Mutter und Frucht zu retten. Sie ſchreiten aber nicht anders

dazu, als wenn die Mutter ſo außerordentlich mißgebildet und verwachſen, und der Weg, den die Frucht gehen muß, ſo ſehr durch hervorragende Knochen verſperrt und verſchloſſen iſt, daß das Kind auf demſelben nicht kann gebohren werden. Bey ſolchen gefährlichen und traurigen Fällen hat man G8 noch neuerlich einen andern Verſuch gemacht und empfohlen, nemlich das Becken mit einem Meſſer zu trennen und die Knochen des untern vordern Bauchgelenkes von einander zu ſondern. Aber ich wage es nicht, auch nur eine Sylbe zur Empfehlung dieſer fürchterlichen Operationen zu ſagen; glücklicher Weiſe gehören jene Fälle unter die ſeltneren Erſcheinungen, deren Geſchichte wir wie die Geſchichte eines Erdbebens leſen. Vielleicht iſt das Leben einiger wenigen durch eine ſolche empörende Schlächterey gerettet worden — aber ſie ſind dadurch gewiß zu einer elenden Exiſtenz verdammt, und es iſt zu befürchten, daß die Folgen einer ſolchen Operation ihren Vortheil weit überwiegen werden, dergleichen Operationen ſtumpfen unſer Gefühl ab, machen andere verwegen, auch dergleichen barbariſche Verſuche vorzunehmen, und werden in den

Hän-

Händen unwiſſender und unvorſichtiger voreiliger Menſchen Urſachen der traurigſten Ereigniſſe. Mehrere unglückliche Mütter und Kinder ſind wahrſcheinlich ſchon die Opfer ſolcher unnöthigen Gewaltthätigkeiten geworden, die ihren Grund in Unwiſſenheit oder voreiliger Praleren der Geburtshelfer, die begierig waren ihre Geſchicklichkeit zu zeigen, ohne erſt die Würkungen der Natur zu erwarten, haben. Dieſen Bemerkungen füge ich nur noch den Wunſch bey, daß doch in den vorzüglichſten Städten der europäiſchen Länder Schulen errichtet würden, wo Frauensperſonen Unterricht in der Geburtshülfe erhielten. Ein Jahr würde völlig hinlänglich ſeyn, ihnen die nöthigen Kenntniſſe dieſer Kunſt beyzubringen, und dann müſte es ihnen erlaubt ſeyn ſie auszuüben. Die Natur iſt unſtreitig die beſte Geburtshelferin in allen Theilen der Erde; aber nicht ſelten heiſcht ſie Beyſtand von uns, weil ſie zuweilen irre geht, und oft wird ſie durch eine ungeſchickte Dazwiſchenkunft von außen in ihren Würkungen geſtört. Wer ſich einbilden wollte, man könnte die Geburtshülfe durch Inſpiration lernen, oder ſchon durch einen einzigen Fall klug wer-

 den,

den, da doch das unbedeutendſte Handwerk eine Lehrlingſchaft mehrerer Jahre erfordert, würde den höchſten Grad von Ungereimtheit und Unwiſſenheit verrathen. Die große Mangelhaftigkeit der engliſchen Polizey, in dieſem Stücke, kann man mit Recht als ein Hindernis der Bevölkerung betrachten.

Wundarzeneykunſt.

Die Wundarzeneykunſt, nach ihrer genaueſten Beſtimmung genommen, ſchränkt ſich vorzüglich auf Wunden, Knochenbrüche, Verrenkungen, Geſchwülſte, Geſchwüre, und auf die verſchiedenen Handanlegungen, Inſtrumente und Bandagen, ein. Dieſe Materien ſind auch der Gegenſtand und Inhalt der allgemeinen Syſteme der Wundarzeneykunſt. Unter den Alten, deren Werke bis auf uns gekommen, ſind: Hippokrates, Celſus, Galen, P. Aegineta und Albucaſis die wichtigſten Schriftſteller über dieſe Kunſt.

Von den Zeiten der Araber an, bis auf die letzten drey Jahrhunderte, iſt keine weſentliche Verbeſſerung in der Wundarzeneykunde bekannt geworden; auch kenne ich keinen ausgezeichneten Schriftſteller

ſteller über dieſe Wiſſenſchaft in England, der vor den leztverfloſſenen 130 Jahren ſich ausgezeichnet hätte. Und von Deutſchland ſagt Heiſter, daß noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Operationen der Wundarzeneykunde daſelbſt in den Händen der Empyriker geweſen ſeyen. Die übrigen waren zufrieden, wenn ſie eine Wunde heilen, eine Ader oder ein Geſchwür öfnen und einen Beinbruch oder eine Verrenkung wieder einrichten konnten, aber ſelten oder nie, wagten ſie es, eine ſchwerere Operation zu unternehmen. — Auch rügt er noch ihre grobe Unwiſſenheit in der lateiniſchen Sprache.

Das erſte chirurgiſche Werk des ſechzehnten Jahrhunderts, das einigen Anſpruch auf Vorzüglichkeit und Genauigkeit machen kann, iſt das von J. Carpus — aber gegen den Glanz ſpäterer Schriftſteller gehalten, iſt ſein Schein kaum merkbar. Fabriz von Aquapendente, ein Italiener, gab ein Syſtem der Wundarzeneykunſt heraus, das eine Beſchreibung der mancherley Krankheiten, Zufälle und Operationen enthält; Boerhaave macht ihm folgendes Kompliment: „ille ſuperavit

omnes,

omnes, & nemo illi hanc diſputat gloriam; omnibus potius quam hocce carere poſſumus.“ Ohngefähr um dieſelbe Zeit machte A. Parey, ein Franzoſe, verſchiedene wichtige Entdeckungen in der Wundarzeneykunde, die man vorzüglich in ſeiner Sammlung von Wunden, Brüchen und andern Zufällen, die ſich vorzüglich im Kriege zutragen, findet. Die Alten, die weder Schießpulver noch Schießgewehre kannten, waren auch in dieſem Theile der Kriegswundarzeneykunde wenig bewandert. Parey behauptet, er habe die Methode, die Enden großer Arterien, nach der Abnehmung irgend eines Gliedes mit einer Nadel und einem ſtarken ſeidenen gewächſten Faden zu unterbinden, erfunden. Die Unterbindung der Blutadern aber, war ſchon den Alten bekannt, und kam blos von neuem in Aufnahme, nachdem ſie eine Zeitlang außer Gebrauch gekommen war. In den dunkeln Zeiten der Heilkunde brauchte man anſtatt derſelben glühendes Eiſen, Arzeneymittel und ſtark zuſammenziehende Mittel. B. Maggius und L. Botallus ſchrieben über die Heilart der

Schuß-

Schußwunden, und J. A. Cruce gab ein Syſtem der Wundarzeney heraus.

Im ſiebenzehnten Jahrhundert wurde die Chirurgie mit verſchiedenen Syſtemen und einzelnen vermiſchten Obſervationen bereichert. Die vorzüglichſten Schriftſteller dieſes Zeitraums ſind: M. A. Severinus, V. Vidius, R. Wiſemann, Le Clerc, J. Scultetus, J. Mangetus, C. Magatus, Spiegel, Fabriz von Helden, T. Bartholin und P. de Marchettis.

Im achtzehnten Jahrhundert ſchrieben gleich zu Anfang deſſelben verſchiedene wichtige chirurgiſche Schriftſteller, auch wurden bald wichtige Verbeſſerungen eingeführt. Bey der Operation des Blaſenſteinſchnittes, wie ſie Celſus beſchreibt, wurde nicht ſelten der Maſtdarm (Rectum) und oft auch die Saamengänge verwundet und verletzt, worauf entweder Fiſteln erfolgten, oder das Zeugungsvermögen verloren gieng. Die neueren Wundärzte erfanden drey Methoden, die ganz von der Methode des Celſus verſchieden ſind. Die eine und zwar die früheſte dieſer Erfindungen war, daß man einen Catheter in die Harnröhre und in die

Blaſe brachte, und nach dieſer Leitung einen geraden Einſchnitt durch die Harnröhre in die Blaſe machte.

J. de Romanis, ein Italiener, der im ſechzehnten Jahrhundert lebte, war der Erfinder
K8 dieſer Operation, von welcher ſein Schüler Marianus eine Beſchreibung bekannt machte. Die andere, aber viel ſpätere Methode war: die Blaſe ſo ſehr als möglich durch den Urin zu erweitern und auszudehnen, und ſodann durch die Bauchmuskeln, unmittelbar über dem Schaambein, eine Oefnung in dieſelbe zu machen. Dieſe Steinoperationen wurden die große und die kleine Geräthſchaft genannt, die Celſianiſche Methode hieß die kleine Geräthſchaft. Die dritte Art der Verbeſſerung, die etwas verſchieden von dem Schnitt mit der großen Geräthſchaft iſt, machte ein franzöſiſcher Prieſter, Bruder Jakob genannt. Er bediente ſich nemlich auch des Einſchnittes, aber er machte ihn nicht gerade, ſondern ſchief, und an einer Seite der Harnröhre, wobey er ſich ſo ſehr als möglich in Acht nahm, in dem Harngange ſelbſt keine beträchtliche Oefnung zu machen. Aber alle dieſe

Ver,

Verbeſſerungen waren doch immer noch von manchen Unbequemlichkeiten und üblen Folgen begleitet. Jakob war ein kühner raſcher Mann, der gar keine Begriffe von der Anatomie hatte, daher ſtarben auch 25 Menſchen von 60, welchen er den Stein operirt hatte, die übrigen blieben zwar am Leben, aber theils konnten ſie den Urin nicht halten, theils bekamen ſie Fiſtelgeſchwüre, und nur 13 wurden völlig wieder hergeſtellt. J. Merey hat dieſe Jakobiſche Verfahrungsart und den Erfolg derſelben beſchrieben. Bald nachher erfand man den Catheter mit der Rinne, um das Meſſer leiten zu können, ein andrer Wundarzt Hawkins ſetzte noch den ſchneidenden Führer (Gorgeret) hinzu, und nach dieſen erhaltenen Verbeſſerungen wird jetzt die Art den Einſchnitt an der Seite zu machen, für die ſicherſte und glücklichſte gehalten. Douglas, Cheſelden und nach ihnen Le Dran, haben ſich große Mühe gegeben, dieſe Operation zu verbeſſern und zu empfehlen. Endlich hat auch noch F. Denys ſehr gut über den Blaſenſtein und die Operation deſſelben geſchrieben.

J. Petit,

L8 J. Petit, ein Pariſer, ſchrieb über die Krankheiten der Knochen, über Beinbrüche, Verrenkungen und über den Beinfraß. Boerhaave ſagt von ſeiner Schrift: Tractatus hic nunquam ſibi parem habuit. Petit erfand auch den Tourniquet mit der Schraube, der nach Gefallen enger oder weiter gemacht werden kann, und im Getümmel der Schlacht zur Zuſammenpreſſung der großen Arterien, und um das Blut zu ſtillen ſehr nutzbar iſt. Man bediente ſich der Tourniquets nicht früher als gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Die Alten legten in der Gliedablöſung blos ein feſtes Band um das Glied, oder ſuchten die Arterien mit der Hand und den Fingern zu ergreifen und zuſammen zu drücken. Dieſe große Unerfahrenheit machte es denn auch, daß man bey dem Gedanken an die Ablöſung eines größeren Gliedes zitterte, und daß die Operation ſelbſt nur zu oft den Tod nach ſich zog. In neueren Zeiten hat man den Zunderſchwamm, der auf alten Eichen wächſt, als ein ſehr würkſames Blutſtillendes Mittel, bey den Blutflüſſen großer Adern, empfohlen.

Eine vollſtändige Beſchreibung der verſchiedenen Zufälle und Krankheiten, die in das Gebiet der Chirurgie gehören, wie auch der vorzüglichſten chirurgiſchen Operationen, die vom Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis hieher verrichtet worden, mit Erklärungen und Abbildungen der dazu nöthigen Inſtrumente und Bandagen, findet man in den Schriften berühmter franzöſiſcher, deutſcher und engliſcher Wundärzte, im P. Dionis, de la Faye, F. Garengeot, H. F. le Dran, L. Heiſter und S. Sharp. Heiſters Syſtem beſteht aus zwey Quartbänden, und die Vorrede enthält ein langes Verzeichniß von Schriftſtellern. Sharp ſchrieb ein Kompendium der chirurgiſchen Operationen, dem er noch eine kritiſche Unterſuchung der neueren ausübenden Wundarzeneykunſt beygefügt hat. Dieſen Schriftſtellern kann man auch noch Saviards chirurgiſche Obſervationen und J. Z. Platners chirurgiſche Inſtitutionen an die Seite ſtellen. Ueber Schußwunden und über Beinbrüche verdienen Ranby und Bromfield nachgeleſen zu werden. Sharp erfand eine neue Art von Beinſchienen, um zerbrochene Beine ſo lange in einer ſteten und feſten

Lage zu erhalten, bis ſich der Callus gebildet, und Pott vervollkommnete dieſe Schienen noch mehr. Sie werden aus Pappe gemacht, die zwar hinlängliche Steifigkeit hat, aber doch durch die Wärme beugſam wird. Es gehören allemal zwey ſolcher Pappen zum Verbande eines zerbrochenen Gliedes; die eine derſelben iſt der Länge nach mit kleinen metallenen Schnallen und die andere mit ledernen Riemen verſehen, um ſie um den Schenkel herum befeſtigen zu können. Vermittelſt dieſer Riemen können die Schienen ſehr leicht enger zuſammengezogen oder erweitert werden, je nachdem es die Umſtände erfordern, ohne das zerbrochene Glied zu beunruhigen. Dieſe Geräthſchaft hat überdies noch den großen Vortheil, daß ſie leicht und geſchwind herbeygeſchaft und angewendet werden kann, und bey zerbrochenen Knochen der Füße wird das Bein nicht, wie ehedem geſchah, beſtändig ausgeſtreckt erhalten, ſo daß das ganze Gewicht des Körpers blos auf der Ferſe ruhte, ſondern man legt vielmehr den Schenkel mit der Außenſeite auf eine von den Beinſchienen, die deshalb mit Flanell gefüttert iſt, und zwar ſo, daß das Knie, nach Gefallen, mehr

oder

oder weniger gebogen werden kann. Bey der Art den Schenkel immer in gerader Linie ausgeſtreckt, und auf Polſtern oder Küſſen liegend zu halten, wurde endlich der Schmerz in dem Knie und an den Ferſen für den Kranken gewöhnlich ſo unerträglich, daß er, aller Aufſicht ohngeachtet, immer den Verſuch machte ihn auf die Seite zu legen; auch waren bey der geraden Lage die bey Beinbrüchen gewöhnlichen konvulſiviſchen Bewegungen noch viel häufiger und heftiger, und das Glied ward leichter und öfter mißgeſtaltet. Gooch hat verſchiedene ſehr ſinnreiche Erfindungen und Beſchreibungen von ſolchen Maſchinen herausgegeben, wodurch gebrochene Beine in einer ſteten Lage erhalten werden können. Und gewiß verdient jede Erfindung und Bekanntmachung der Art den ganzen Dank des Publikums, da dergleichen Vorfälle, beſonders in Kriegszeiten, ſo häufig ſind. Es gehört gewiß unendlich viel mehr Erfahrung und Geſchicklichkeit dazu, ein zerbrochenes Glied zu erhalten, als es abzulöſen. Es würde mich ſehr freuen, wenn ich es erlebte, daß mehrere Bücher und Maſchinen, Arme und Beine zu retten und zu heilen,

bekannt gemacht würden, als neue Arten ſie abzuloͤſen. Meſſer und Saͤgen ſind beyde gleich furchtbar und ſchrecklich, und wir haben, wenn ich nicht irre, bereits einen großen Vorrath von Abhandlungen uͤber das Abnehmen der Glieder.

Verſtopfungen der Harnroͤhre und Fiſteln, die oft Folgen veneriſcher Nachtripper und anderer Urſachen ſind, ſind ebenfalls ſchreckliche Uebel, womit ſich viele einen großen Theil ihres Lebens quaͤlen muͤſſen, und die eben ſo vielen die Urſachen des ſchmerzlichſten Todes werden. Um ſie zu heilen haben neuere Aerzte Kerzen von mancherley Geſtalt, und aus verſchiedenen Materialien zubereitet, empfohlen, die dann auch in den meiſten chirurgiſchen Syſtemen mit mehr oder weniger Genauigkeit beſchrieben worden ſind. Im gegenwaͤrtigen Jahr-
O8 hundert haben Daran und Goulard eigene Abhandlungen uͤber dieſen Gegenſtand geſchrieben. Auch verdient Goulards Abhandlung von den Zubereitungen aus Bley und von dem Nutzen deſſelben bey aͤußerlichen Entzuͤndungen, Verrenkungen, Quetſchungen und mancherley andern boͤſen Zufaͤllen geleſen zu werden.

Um

Digitized by Google

Um das Vorfallen der Brüche des Unterleibes zu verhüten, ſind die neueren Stahlfederbruchbänder, die man elaſtiſche nennt, würkſamer als die ehedem gewöhnlichen. Die Natur eines angebornen Bruchs, oder der bey Kindern gewöhnlichen Brüche, war lange in Dunkel gehüllt, bis die Abhandlungen Hallers, Hunters und Potts P8
das nöthige Licht darüber verbreiteten. Pott hat vortrefliche Abhandlungen über Brüche überhaupt und auch beſonders über den Waſſerbruch geſchrieben. — Die vorzüglichſten Abhandlungen über die Krankheiten der Augen und die an denſelben gewöhnlichen Operationen ſind die von *Maitre Jean*, C. St. Q8
Yves, D. Mauchard und Taylor. Daviel, ein neuerer franzöſiſcher Wundarzt, verwirft beym Staarſtechen die ſonſt gewöhnliche Art, da man mit einer Nadel die Kriſtalllinſe bis auf den Boden der Augenhöhle niederdrückt, und macht dagegen einen Einſchnitt in die äußere Haut des Auges und nimmt die Feuchtigkeit völlig heraus. Hierdurch wird der bey der alten Operationsart gewöhnliche Fall, daß die Kriſtalllinſe wieder in die Höhe trat und die Lichtſtrahlen aufhielt, verhütet.

Ueber die Zähne, die Zahnkrankheiten, die verſchiedenen ſie betreffenden Operationen und über das Zahnen der Kinder, haben wir zwey vortrefliche Abhandlungen, eine in franzöſiſcher Sprache
R8 von P. Fauchard, und die andre in engliſcher von J. Hunter. Bey den Alten habe ich keine Erwähnung der künſtlichen Zähne gefunden. Hippokrates und Celſus rathen blos, geſunde Zähne, die man plötzlich verliert, unmittelbar und unverzüglich wieder in den alten Platz zu ſetzen. In unſern Tagen macht man die künſtlichen Zähne gewöhnlich von den harten Fangzähnen des Wallroſſes. Eine andere neuere Erfindung, bey der aber unglücklicher Weiſe die Vortheile und Nachtheile einander gleich ſind, iſt die Verſetzung geſunder Zähne von ähnlicher Geſtalt und Größe, die man andern ausgezogen, in die Lücken der herausgenommenen kranken, man befeſtigt ſie ſodann an den nebenſtehenden Zähnen mit einem gewächſten ſeidenen Faden, worauf ſie, nach Verlauf weniger Wochen von dem Zahnfleiſch feſt gehalten werden.

Auch in den Schriften faſt aller, im vorigen Kapitel von mir genannten großen Anatomiker ſind meh-

mehrere chirurgiſche Beobachtungen von mancherley Art enthalten. Es würde aber überflüſſig ſeyn die Namen jener Männer hier zu wiederholen.

Die erweiterten Kenntniſſe und die häufigeren Erfahrungen, die man in neueren Zeiten in der Zergliederungskunſt gemacht hat, wie auch die Verbeſſerung und größere Vollkommenheit aller dazu nöthiger Inſtrumente, giebt allerdings den neueren Zergliederern ein großes Uebergewicht über die des Alterthums, und alles, zuſammen genommen, muß nothwendiger Weiſe die Folge haben, daß die Operationen unſerer Zeit, ſicherer und mit glücklicherem Erfolge begleitet ſind.

Ich darf dieſen hiſtoriſchen Verſuch und dies Namenverzeichniß der medizinischen und chirurgiſchen Schriftſteller nicht völlig ſchließen, ohne vorher der vorzüglichſten Schriftſteller noch gedacht zu haben, in deren Fußſtapfen ich bey Bearbeitung deſſelben getreten bin, und wovon einige, beſonders über Chymie, Phyſik, Botanik, Naturgeſchichte, Theorie der Heilkunde, und auch Lebensbeſchreibung der Aerzte, eine viel vollſtändigere Nachricht geben. Schon im ſechzehnten Jahrhun-

S8 dert ſchrieb H. Stephanus, Artis Medicae principes, aber dies Werk enthält nur eine Sammlung der berühmten griechiſchen und lateiniſchen mediziniſchen Schriftſteller, die nach dem Hippokrates und Galen gelebt haben. Gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts erſchien: H. Conrings Introductio in univerſam Medicinam ſeu de dirigendo ſtudio medico, cum additamentis poſtea G. Schelhammeri; Z. Luſitanus, de Medicorum principum hiſtoria; J T. Manget, Bibliotheca Medico-practica; van Linden und Merklin, de Scriptis Medicis. Schriftſteller des achtzehnten Jahrhunderts ſind: C. Barchuſen, de Medicinae origine & praegreſſu, dogmata, hypotheſes, ſectae; A. O. Göllcke, Hiſtoria Medicinae antiquae ad annum 535 urbis Romae; J. Le Clerk, Geſchichte der Heilkunde bis zum Jahr 1500; J. Friend, Hiſtoria Medicinae a Galeni tempore ad annum 1500; H. Boerhaave, Methodus diſcendi Artem Medicam; A. Hallers, Boerhaavii Methodus diſcendi artem medicam; C. G. Käſtners, Bibliotheca Medica. Zur Erklä-

rung

rung der medizinischen und chirurgiſchen Kunſt-wörter und ihrer Nebenzweige haben wir mehrere Wörterbücher erhalten. Im ſiebenzehnten Jahrhundert erſchien: J. D. Gorrhaei definitiones Medicae graecae; Caſtelli Lexicon Medicum Graeco-Latinum, cum additamentis Bruneri; im achtzehnten Jahrhundert aber: S. Blancard Lexicon Medicum Graeco-Latinum cum additamentis G. Schulzii; wie auch: die medizinischen Wörterbücher von Quincy, James und Motherby. Aber es iſt ſehr zu beklagen, daß leider! die Schriften der meiſten medizinischen und chirurgiſchen Schriftſteller, durch barbariſche Kunſtwörter entſtellt ſind, die es dem Layen unmöglich machen, Belehrung aus ihnen zu ſchöpfen. Es iſt mit dieſen Schriften wie mit denen über die Wappenkunſt — will man ſie verſtehen, ſo muß man Wort für Wort das Wörterbuch um Rath fragen.

Von der Theorie der Heilkunde.

Es iſt eine ſehr wahre Bemerkung, daß unwiſſende und mit den Wiſſenſchaften unbekannte

Menſchen, blos die Würkungen in der Welt wahrnehmen — daß es aber die Sache des gelehrten und nachdenkenden Mannes iſt, auch die Urſachen der Würkungen, wo möglich, zu erforſchen zu ſuchen. Die Menſchen ſind von Natur neugierig, die Urſachen zu erforſchen, aber dieſer Hang zur Unterſuchung wird durch die engen Schranken unſerer Verſtandeskräfte eingeengt. Locke, der ſo genau das ganze Gebiet und die Grenzen des menſchlichen Verſtandes und Wiſſens kannte, macht irgendwo die Bemerkung: „daß unſre Sinne und Organe nicht ſcharf genug wären, die kleinſten Beſtandtheile der Körper von einander zu unterſcheiden, und daß wir keine Begriffe davon haben, wie es zugehe, daß Opium Schlaf bewürke, und daß Jalappa purgiere — wir wiſſen es blos aus der Erfahrung, daß es geſchieht, ſo wie dieſe auch in andern Fällen blos unſere Lehrerin iſt, unſer Verſtand und unſre Sinne aber reichen nicht weit über das blos Materielle der Thatſachen und Erfahrungen hinaus. Wir wiſſen nicht, warum Scheidewaſſer Silber, und Königswaſſer das Gold auflößt; wir wiſſen nicht, welches die Urſachen der anziehenden Kraft des Magnets

ſind,

ſind, denn die feineren Theilchen der Materie, die doch eben die würkſameren ſind, ſind unſeren Sinnen verborgen." Wer kann es erklären, auf welche mechaniſche Art ein kleines Theilchen Blattergift das Blatterfieber und die Blattern ſelbſt hervorbringt? oder wer erklärt den Zuſammenhang des Bißes eines tollen Hundes mit der Waſſerſcheu, die auf jenen erfolgt? Wir wiſſen, daß die Ausdünſtungen von Moräſten oft Wechſel- und nachlaſſende Fieber hervorbringen — daß unreine Umarmungen die Luſtſeuche zur Folge haben; daß die Chinarinde jene Fieber, und Merkurius die Luſtſeuche heilet: aber zu gleicher Zeit ſind wir über die mechaniſchen Würkungen dieſer Gifte in tiefer Unwiſſenheit, und über die mechaniſche Würkung dieſer Mittel auf die elementariſchen Theile unſerer feſten und flüſſigen Theile. Nur durch Erfahrung allein lernten wir, daß Arſenik ein Gift ſey. Die einzig wahre Antwort, die wir auf alle dergleichen ſpitzfindige Fragen ertheilen können, iſt die, die Moliere einen Kandidaten ſeinen Herrn Examinatoren geben läßt; der Profeſſor fragte nemlich den Kandidaten: „warum macht das Opium, daß

man einſchläft?" und dieſer antwortete: „weil es eine einſchläfernde Kraft hat."

Zöglinge und Anfänger in der Kunſt werden nur zu oft durch prunkvolle Syſteme voll Sophiſterey unterhalten und irre geführt; aber erweiterte Kenntniſſe, tieferes Nachdenken und mehrere Erfahrung beſtimmen den Mann, der Wahrheit ſucht, dieſe Vorurtheile der Jugend abzulegen und zu verbeſſern. Wer die Heilkunde erſt ſtudiert, befindet ſich ohngefähr in derſelben Lage, in der ſich ein Wanderer befindet, den die Dunkelheit der Nacht überfiel; er erblickt ein Irrlicht und folgt ihm nach, und ſieht dann, bey anbrechender Morgendämmerung, daß er durch daſſelbe irre geführt worden, und kehrt um; eben ſo entſchließt ſich der junge Arzt, wenn es Tag in ihm geworden, einen großen Theil jenes prunkvollen Unſinns, der ihm, unter dem Namen der Theorie, verkauft wurde, wieder zu verlernen und wegzuwerfen, und die mündlichen oder ſchriftlichen Orakel, die ihn irre führten, entweder als witzige Romanſchreiber, oder einige von ihnen vielleicht gar als eigennützige und unverſchämte Betrüger zu betrachten.

Wenn

Wenn man ſich endlich mit der größten Anſtrengung durch ungeheure Bände hindurch gearbeitet hat, und nun die widerſprechenden Dogmata der verſchiedenen medizinischen Sekten überſieht, und neben einander ſtellt, ſo erſtaunt man über die elenden und dürftigen Schlüſſe und Raiſonnements und über die liſtigen Kunſtgriffe, die ſo lange Gegenſtände einer abergläubiſchen Bewunderung waren. In den rohen finſtern Zeitaltern der Heilkunde und der Wiſſenſchaften überhaupt, glaubte man, daß es gewiſſe feindſelige Dämonen gebe, die die Menſchen quälten und ihnen Krankheiten verurſachten; und dieſer Glaube gab den mancherley abergläubiſchen Mitteln und Beſchwärungen das Daſeyn. Nach denſelben Grundſätzen appellirte man in den finſtern Jahrhunderten von Europa an die Vorſehung als den einzigen Schiedsrichter über Recht oder Unrecht, daher die Ordelien oder die Waſſer- und Feuerproben. Der rohe Haufe war leichtgläubig und abergläubiſch genug, ſich bereden zu laſſen, daß die allgemeinen Naturgeſetze auf eine Zeitlang aufgehoben würden, und daß das höchſte Weſen, um der Wahrheit den Sieg zu verſchaffen, ſich

ſelbſt

ſelbſt bey jeder unbedeutenden Streitſache ins Mittel ſchlagen werde. Hippokrates und die griechiſchen Gelehrten nahmen ihre Zuflucht zu Verdorbenheit oder Uebermaas der vier von ihnen angenommenen Elemente oder Feuchtigkeiten, Blut, Phlegma, gelbe und ſchwarze Galle. Bey den methodiſchen und dogmatiſchen Sekten unter den Römern, behaupteten die kleinen Atomen, die die Schweißlöcher verſtopfen ſollten, oder die Verengerung oder Erweiterung der kleinſten Gefäße und Muskelfibern, zwey hundert Jahre lang den Sieg über die andern Syſteme, bis endlich Galen kam, dieſe Nonſenſe ganz aus der Mode brachte, und dagegen jene vier Feuchtigkeiten in ihren vorigen Rang und Würkungskreiß wieder einſetzte. Aber dies hieß blos Irrthum gegen Irthum vertauſchen, denn beyde Syſteme ſind falſch. Indeſſen wurde doch Galens Theorie von den nach ihm lebenden Griechen, Römern und Arabern, und während der Zeiten der gothiſchen und kirchlichen Barbarey und ſelbſt noch eine geraume Zeit nach dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften in Europa, göttlich verehrt. So war dies Rothwälſch beſchaffen, das Unwiſſenheit

und

und Leichtgläubigkeit ganze Jahrhunderte hindurch anſtaunte, und mit den ehrenvollen Namen Theorie und Philoſophie belegte.

Auch die neueren haben die Heilkunde in einem Meer von Theorie faſt ertränkt, und Plato, Ariſtoteles, Galen und alle ſpitzfindige Doktoren des Alterthums darin noch übertroffen. Sie ſchwatzen unaufhörlich von feindlichen Säuren, Alcalien, Schwefel, Schärfen und verſchiedenen Arten von Salze, von Aufbrauſung, Aufwallung, Abſchäumung und Vollblütigkeit; von Dyſcraſien, Antipathien und Sympathien der animaliſchen Geiſter; von Verdickung oder Verſchleimung des Bluts, des Nervenſaftes, der Galle und des Gekrösdrüſenſaftes; von Obſtruktion, Coagulation, Stockung, Auflöſung, Bösartigkeit und ſcorbutiſchem Gifte der flüßigen Theile; von Krämpfen, Spannungen und Erſchlaffungen der feſten Theile des Körpers u. ſ. w. Dies ſind nur einige wenige der vornehmſten Ingredienzien, woraus die neueren mediziniſchen Schriften zuſammen geſetzt wurden; es ſind überſpannte, ſchwärmeriſche Träumereyen der chymiſchen und mechaniſchen Secten.

Auch

Auch muß man bemerken, daß gewöhnlich das beſondere Lieblingsſtudium der Aerzte einen großen Einfluß auf ihre Theorie von den Krankheiten hatte, und in dieſelbe verwebt wird. So behauptete der Anatomiker, daß man durch die Zergliederung der kleinſten Fibern die Urſachen und den Sitz der Krankheiten, ſo wie die beſte Art ſie zu heilen, erforſchen könne. Der Chemiſt wendete das, was er bey ſeinen Phiolen, Schmelztiegeln, Oefen und Experimenten ſah und beobachtete, auf den menſchlichen Körper, deſſen Krankheiten und die Würkungen der Heilmittel an. Andere ſetzten ein Gemengſel oder ein Flickwerk aus Lappen und Fragmenten zuſammen, die ſie verſchiedenen Sekten entwendet hatten. Der größte Theil der theoretiſchen Syſteme beruht und gründet ſich auf einige wenige geiſtloſe Materialien, und auf ſeltſame oder zweifelhafte Phänomene, deren Falſchheit Erfahrung und Zeit darthat. Ja, man hat ſelbſt einen großen Theil von Boerhaav's Theorie der nächſten Krankheitsurſachen in unſern Tagen verworfen, und Stahls und Hoffmanns Theorien nähern ſich ebenfalls mit großen Schritten ihrem Grabe. Dieſe Erfah-

rung

rung allein ſollte uns zur Lehre dienen, unſere Eitelkeit zu demüthigen und uns vorſichtiger und beſcheidener zu machen. Die Wiſſenſchaft und die Theorie der Aſtronomie beruht auf ausgemachten und wiederholten Beobachtungen allgemeiner Geſetze und unveränderlicher Phänomenen. Alle verſchiedene Häupter der aſtronomiſchen Secten folgen mit ihren Meinungen einer allgemeinen Hauptfahne, und kommen faſt einſtimmig in Datis und Thatſachen mit einander überein. Eben ſo gründet Locke, wenn er die Triebfedern und Würkungen des menſchlichen Geiſtes entwickelt, ſein Raiſonnement auf unumſtößliche Grundſätze und Beweiſe. Hingegen ſind unzählige Data in der Arzeneykunde, und beſonders in den theoretiſchen Syſtemen derſelben, bis jetzt noch unentſchieden und einander widerſprechend; die Verſuche der Theoretiker, manche ſchwere Aufgaben und Phänomene der Phyſiologie und Pathologie, wie auch die Würkungen der Heilmittel zu erklären und aufzulöſen, ſind nur ſelten, trotz alles Kopfbrechens, gelungen, ſie haben ſich meiſt in einem Labyrinth von Irrthümern verirrt. Hätten ſich dieſe Verirrungen einer erhitzten Einbildungs-

kraft blos auf Gegenſtände der Spekulation eingeſchränkt, ſo wären ſie verzeihlich, und man könnte ſie als unſchädliche Mährchen betrachten; aber unglücklicher Weiſe verdrehte und mißbrauchte man die Wahl der Heilmittel und die Art die Krankheiten zu behandeln, zur Beſtätigung der Dogmen verſchiedener Secten und deren ungeheuren Ungereimtheiten.

Die Theoretiker der Heilkunde verſuchten zu fliegen, da, wo ſie Schritt vor Schritt hätten gehen ſollen, und glaubten alle Schwierigkeiten methodiſch und philoſophiſch erklären zu müſſen. Sie machten es wie es in anderer Rückſicht die beyden chriſtlichen Secten, die griechiſche und lateiniſche, machten, als vor ohngefähr 300 Jahren ihre Hauptſtadt Konſtantinopel von den Türken belagert wurde; anſtatt den Feinden eine gleiche Macht entgegen zu ſtellen, ſtritten ſich der ſchwache Kaiſer und ſeine metaphyſiſchen Unterthanen über die unbefleckte Empfängnis herum, und zankten ſich, ob man die Meſſe in griechiſcher oder in lateiniſcher Sprache halten müſſe. Die Anwendung hievon auf unſern Gegenſtand iſt ſehr leicht zu machen.

Allge.

Allgemeine Ueberſicht und Vergleichung der Alten mit den Neueren, und einige allgemeine Schlußanmerkungen.

Es werden ſchon wenige Seiten hinlänglich ſeyn, uns eine kurze Ueberſicht der verhältnißmäßigen Fortſchritte der Künſte und Wiſſenſchaften unter den Alten und Neueren zu verſchaffen. Die Alten legten den erſten Grund der meiſten Künſte und Wiſſenſchaften, und zeigten uns die Bahn, die wir zu wandeln hatten. Wir erbten ihre geſammelten Erfahrungen, und dieſe brachten uns viele Zeitalter vorwärts, da wir ohne dieſen Beyſtand in der Dunkelheit wahrſcheinlich gar nicht weit gekommen ſeyn würden. Noch bis jeſzt können die alten Griechen und Römer mit den aufgeklärteſten Europäern neuerer Zeiten, in Anſehung der Würde, der Stärke und Schönheit der Sprache, und in der Dichtkunſt, Geſchichte und Beredſamkeit, um den Preiß ſtreiten. In Anſehung der höheren Mathematik und der Elemente der Geometrie haben wir den Griechen viel zu danken: Pythagoras, Euclid und Archimed waren vortrefliche Mathematiker, von ihnen lernten wir Trigonometrie und die Aus-

meſſung des Triangels, wornach alle andre Figuren ausgemeſſen werden. In der Bildhauerkunſt übertreffen uns die Griechen weit. Die fünf griechiſchen und römiſchen Ordnungen der Baukunſt ſind von den Neuern weder an Feſtigkeit noch an Schönheit verbeſſert worden. Aber in der Schiffsbaukunſt ſind die Neuern viel weiter gekommen als ſie. Auch in Anſehung der Aſtronomie haben wir ſie ſehr weit hinter uns zurück gelaſſen, und ein ganz neues Planetenſyſtem aufgeſtellt. In der Malerei und Muſik ſind wir unſern alten Lehrmeiſtern weit vorgekommen; die Kunſt der Stimmenmodulation und der Contrapunkt ſind Erfindungen der Neuern. In der Bibel und in griechiſchen Schriftſtellern wird die Muſik als ein Heilmittel verſchiedener Krankheiten angegeben. Eben ſo iſt die Buchdruckerkunſt eine wichtige Erfindung der Neuern.

Um den Zuſtand der Heilkunde und Chirurgie, nach allen ihren Zweigen, bey den Alten ganze 1500 Jahre hindurch kennen zu lernen, brauchen wir blos die Schriften des Hippokrates, Ariſtoteles, Theophraſts, Cälius Aurelians, Areteus, Celſus, Dioſcorides, Plinius, Galens, Aetius,

Aetius, Alexander aus Tralles, P. Aegineta, Rhazes, Avicenna und Albucaſis zu Rathe zu ziehen. Und ſelbſt von dieſer kleinen Bibliothek dürfte leicht in unſern Tagen ein großer Theil den Aerzten entbehrlich ſeyn, und nur zur Befriedigung der Neugierde dienen. Ihre Anatomie und Phyſiologie war eben ſo mangelhaft und unvollkommen als ihre Geographie und ihre Kenntniß in der Schiffarth. Von der mediziniſchen Chemie und von chemiſchen Heilmitteln ließen ſich die Griechen und Römer noch nichts träumen. In der Lehre von der Luft, in Hydraulik, Hydroſtatik und faſt in jedem Theile der Experimentalphyſik waren die Alten faſt ganz unwiſſend. Auch war ihnen das Daſeyn und die Kraft eines neuen und thätigen Elements, des elektriſchen Fluidums, verborgen. Ihre Philoſophie enthält vornehmlich einige ungewiſſe Vermuthungen von der Natur der Seele und einige bewundernswürdige Abhandlungen über die moraliſchen Pflichten. Die Botanik, oder die allgemeine Pflanzenkenntniß war bey ihnen in ihrem Kindheitszuſtand; auch haben die Neueren verſchiedene neue und kräftige Heilmittel aus dem

Pflanzenreiche genommen. Das Verdienſt, die Krankheiten von einander zu unterſcheiden, gehört den Alten zu. Einige wenige, von Arabien und Amerika zu uns gebrachte Krankheiten ausgenommen, haben uns die Griechen und Römer ziemlich gut gerathene Beſchreibungen aller noch jetzt bekannten Krankheiten hinterlaſſen; jedoch läßt ſichs von ſelbſt vermuthen, daß ſie in Anſehung der Diagnoſtik nicht ohne Fehler und Mängel ſind. In der ärztlichen Vorherverkündigungskunſt haben ſie die Symptomen, die vor den Kriſen vorhergehen, und die, welche ſie begleiten, richtig bemerkt; aber in vielen Fällen kannten ſie die Waſſen nicht, womit ſie den unglücklichen Ausgang der Krankheit hätten abwenden können, den ſie ſo gut vorher zu ſagen wuſten. In Anſehung der Pathologie haben wir große Vorzüge vor den Alten. Mortalitätsliſten und der Nutzen derſelben ſind eine Entdeckung der Neueren. In der Hebammenkunſt und Chirurgie haben ſich die Neueren ebenfalls der Vollkommenheit mehr genähert.

In Anſehung der Heilart verſchiedener heftiger und langwieriger Krankheiten haben wir nur wenig

wenig oder wol gar nichts vor den Alten voraus. Man könnte ſo gar viele Beyſpiele anführen, daß ihre Heilungsregeln zu voreilig verworfen, oder andern minder wirkſamen nachgeſetzt worden. Wir haben in der Heilmethode keinesweges ſo große Fortſchritte gemacht, als man den neueren Entdeckungen in der Anatomie, Phyſiologie, Chemie, Botanik u. ſ. w. zufolge hätte vermuthen und erwarten können. So ſind zum Beyſpiel, Zuckungen, Auszehrungen, Engbrüſtigkeit, Schlagflüſſe, Gicht, Fallſucht, Raſerey, Scrophuln, Waſſerſucht, innerlicher Pulsadergeſchwulſt, Krebs, Brand noch eben ſo ſchwer zu heilen, ohngeachtet wir hinlänglich von dem Bau und der Phyſiologie des Gehirns, der Nerven, der Lungen, der Drüſen, der Blutgefäße und von dem Umlauf des Bluts und dem Athemholen unterrichtet ſind, und ohngeachtet die neue Chemie die Beſtandtheile der Flüſſigkeiten und der feſten Theile des menſchlichen Körpers ſo genau zergliedert und erforſcht hat.

Ich bin höchſt weit von der Abſicht entfernt, die Zergliederungskunſt, den Grund alles mediziniſchen Studiums, herabzuwürdigen; ſie iſt die Geo-

graphie der Heilkunde. Meine Abſicht iſt blos die Vorſicht einzuſchärfen, daß die Aerzte nicht blos bey einem einzelnen Zweig der Heilkunde, er ſey nun Anatomie, Chemie, Phyſik, Botanik oder irgend ein anderer, ſtehen bleiben ſollen, als wenn man blos durch die Kenntniß dieſes Zweigs die Krankheiten heilen könnte. Die Aufmerkſamkeit der Neueren hat ſich bisher ganz vorzüglich mit dieſen präliminariſchen Theilen der Heilkunde, und mit der Theorie beſchäftigt; die Ebbe und Fluth aller Unterſuchungen ſtrömten gleichſam blos in dieſen Kanälen, da doch dieſe Wiſſenſchaften gleichſam nur das A. B. C. der Heilkunde ausmachen. Faſt der dritte Theil des Lebens wird auf die Erlernung der todten Sprachen, als der griechiſchen und lateiniſchen, einiger neueren Sprachen, auf nothwendige Wiſſenſchaften und andere empfehlende Geſchicklichkeiten, und hernach während des Aufenthalts auf Akademien, auf die Erlernung der Anfangsgründe und der erſten Grundlinien der verſchiedenen Zweige der Heilkunde verwandt. Nach dieſer Periode, und wenn ſie alle praktiſche Kenntniſſe, die man in Büchern findet, geſammlet haben,

ben, pflegen die Aerzte erſt auf den thätigen und nützlichen Theil der Kunſt, auf die Laedentia und Juvantia, auf die Entdeckung der Heilmittel und auf die Verminderung der Sterblichkeit aufmerkſam zu ſeyn, und in ihren Fortſchritten, wie die Aſtronomen, Thatſachen zum Grunde zu legen und feſt zu ſetzen. Aber hier giebt es manche Mängel und Lücken, die ausgefüllt werden müſſen, es iſt hier: hiatus valde deflendus — noch ſind wir weit vom Ziele, und für Nacheiferung und Verbeſſerung giebt es hier ein weites Feld. Es iſt gewiß ſehr zu beklagen, daß gewöhnlich unter tauſend Aerzten nicht einer eine einzige Entdeckung macht, oder auch nur ein kleines Scherflein zur Vermehrung der medizinischen Fonds beyträgt; ſie wandeln alle auf dem ſo ſehr betretenen Wege der Rutine und Nachbeterey gemächlich fort, und ſind ſehr zufrieden, wenn ſie gleich dem größten Haufen der akademiſchen Lehrer, blos das ſchon bekannte beym Leben und aufrecht erhalten. Neue Thatſachen und eigne nützliche Beobachtungen, ſind ſelbſt in den Schriften der berühmteſten Schriftſteller ſehr dünne geſäet. Die Arbeit, eine Menge von Autoren,

ſelbſt ſolche, die ausgezeichnete Entdeckungen gemacht haben, gehörig zu durchleſen, kann jezt beträchtlich abgekürzt werden, wir können neue und richtige Karten davon haben, die den Werth der Alten vermindern. Große Bibliotheken auserleſener Bücher ſind blos als große Wörterbücher zu betrachten; man erhohlt ſich nur bey beſondern Fällen Raths bey ihnen. Die Aerzte ſollten keinesweges daran zweifeln, den erhabenſten Theil ihrer Kunſt, die Verminderung der Sterblichkeit, beträchtlich erweitern zu können. Wir ſehen, daß Spießglasmittel und Chinarinde das kalte Fieber und einige andere Arten von Fiebern, und daß Queckſilber die Luſtſeuche heilt; das bloße Kraut des Wegebreits entkräftet das Gift des Biſſes der Klapperſchlange, das außerdem allemal ſchnell tödtet, eben ſo ſagt man, daß ein wenig Salz hinreichend ſey, das tödtliche Gift des Manſchinellenbaums zu zerſtöhren; eine kleine Portion friſcher Pflanzen oder Früchte verbeſſert die allgemeine Fäulniß des Bluts und der Säfte im Scharbock wieder; die Kräfte vieler Pflanzen ſind noch unbekannt, es iſt möglich und wahrſcheinlich, daß wir durch mancherley Verſuche

und

und Experimente, in dem Pflanzen- Mineral- und Thierreiche noch neue Heilmittel entdecken können, wodurch wir verſchiedene tödliche Krankheiten mit eben ſo glücklichem Erfolge und mit eben ſo vieler Gewißheit heilen können, als wir jezt Wechſelfieber oder die Luſtſeuche heilen; es iſt nicht unmöglich noch neue Mittel zu entdecken, die verderblichen Wirkungen des ſubtilen Gifts der verſchiedenen ſpezifiſch anſteckenden Miasmen zu hemmen oder wohl gar zu vernichten, ſo wie wir würklich ſchon Mittel gefunden haben, die große Sterblichkeit der Kinder in den Städten ſicher und beträchtlich zu vermindern.

Alle unſre medizinischen Kenntniſſe und alle unſere wichtigen Meditationen ſind höchſt unbedeutend für die Menſchheit, ſo lange wir nicht dadurch neue Mittel bekommen, die Krankheiten zu heilen und die Geſundheit zu erhalten. Daher ſollte man auch den Werth der Aerzte nicht nach ihren verfeinerten und hohen philoſophiſchen Spekulationen, ſondern nach Maasgabe des Nutzens, den ſie dem allgemeinen Beſten geleiſtet, beſtimmen.

men. Ich weiß es zwar ſehr gut, daß viele chroniſche Krankheiten nicht in einigen Tagen, Wochen oder ſelbſt Monathen gehoben werden können, eine friſche gemäßigte Luft, Diät, Leibesübungen, mineraliſche Heilquellen, Bäder, und angenehme Zerſtreuungen und Vergnügungen — ſind gewiß ſehr kräftige Heilmittel; auch bin ich nicht ſo leichtgläubig, daß ich erwarten ſollte, man werde mit einigen wenigen ſpezifiſchen Mitteln oder Univerſalarzeneyen alle Arten der Krankheiten heilen können, vielmehr bin ich im Gegentheil davon überzeugt, daß ungeſchickt oder zur unrechten Zeit angewandte Arzeneymittel bey vielen Krankheiten mehr Schaden als Nutzen ſtiften, und daß mancher das Opfer einer zu großen Sorgfalt und zu vieler Arzeneyen geworden iſt; auch ſehne ich mich nicht nach einer Verwandſchaft mit den Alchymiſten, und ſchmeichle mir nicht, daß man die allgemeinen Naturgeſetze umkehren und die Menſchen unſterblich machen könnte: aber ich glaube doch auch davon überzeugt zu ſeyn, daß die Heilkunde und ſelbſt die Wundarzeneykunſt in der Heilkunſt körperlicher Schwächen und in der Vorbauung der

Sterb-

Sterblichkeit noch weit von ihrer höchſten Vollkommenheit entfernt iſt. Noch immer bleiben uns und bleiben den künftigen Generationen viele wichtige Verbeſſerungen zu machen übrig. Der größte Theil von Europa, Griechenland, Sizilien und Italien ausgenommen, hat ſich erſt ſeit wenig Jahrhunderten aus der Barbarey und aus einer ſchändlichen Unwiſſenheit in allen Künſten und Wiſſenſchaften, die ſo alt als die Erde ſelbſt ſind, heraus und empor gearbeitet.

Die letzten Pinſelſtriche und Züge eines hiſtoriſchen Gemäldes und Entwurfs der Heilkunde, und mit denen ich auch den gegenwärtigen Umriß beſchließen werde, betreffen die Gebräuche und Sitten der neuern Aerzte. Ein weiſer und witziger Schriftſteller ſagt ſehr wahr: „daß die Hofnung auf Gewinn und Erwerb und die verſchiedenen Beſchäftigungen, den Menſchen mannigfaltige und ihnen nicht natürliche Formen und Geſtalten geben."

Im ſechzehnten Jahrhundert und in einem Theile des ſiebenzehnten, unterſchieden ſich die Gelehr.

lehrten durch eine Menge ungereimter Gebräuche, und jeder derſelben affektirte bis zum Lächerlichen, die höchſte Weisheit zu beſitzen. Ihre Kleidung, ihr Gang und ihre Geberden waren grotesk und ſchienen Magier uud Geiſterbeſchwörer anzukündigen; ernſthaft und feyerlich muſte das Angeſicht des Arztes ſeyn, ſein ehrwürdiges Haupt deckte eine ungeheure Perüke und ſein feierlich ausſtaffirtes Kleid, war bis an den unterſten Saum zugeknöpft, anderer ausſchweifender Lächerlichkeiten nicht zu gedenken. — Aber edlere freyere Begriffe, und beſonders die Satyre der Bühne, auf der dieſe Abgeſchmacktheiten an den Pranger geſtellt wurden, trugen nicht wenig dazu bey, daß das Publikum endlich von dieſer ſcholaſtiſchen Pedanterey und von dieſem unnützen und eckelhaften Gepränge befreit wurde. Nun wurden die Dunſe und die liſtigen Betrügereien, die ſich bisher unter der Maske der Weisheit und unter dem Gewande einer feierlichen Ernſthaftigkeit verborgen hatten, aus den Wiſſenſchaften verbannt. Man ſtudirt nun nicht mehr auf nachdenkende, tiefſinnige Blicke, und die Ma-

nieren

nieren ſind nicht mehr ſo ſteif und feyerlich; man glaubt nicht mehr, daß man, um als ein Mann von tiefer Gelehrſamkeit zu erſcheinen, nöthig habe, einem Nekromanten und Beſchwörer ähnlich zu ſehen, oder einem gelehrten Ungeheuer zu gleichen. Auch haben unſre Aerzte nicht nöthig, wie man dies von einigen alten ſpaniſchen Aerzten erzählt, beſtändig Brillen auf ihren Naſen zu tragen, um ſich dadurch das Anſehen zu geben, als wären ihre Augen durch ihren Eifer im Arbeiten, durch zu häufiges und anhaltendes Nachdenken und durch nächtliches Studieren geſchwächt worden. In England haben die Aerzte von Weſtmünſterhall mehr von dieſen lächerlichen Gebräuchen, beſonders in Anſehung der Kleidung, beybehalten, als die von dem mediziniſchen Kollegium.

Und hiemit ſchließe ich dieſe, wie ich fürchte, zu unvollkommene Skitze einer Geſchichte der Heilkunde. Immer habe ich verſucht, meinen Zweck, wichtige Wahrheiten und Entdeckun-

gen

gen ohne Vorurtheil oder Partheilichkeit aufzuſuchen, und meine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf Gegenſtände zu richten, die die Menſchheit intereſſiren, vor Augen zu behalten. Wo ich geirret habe, unterwerfe ich mich willig der Zurechtweiſung, und immer werde ich mich freuen, eines beſſern belehrt und überzeugt zu werden.

Zuſätze

Digitized by Google

Zuſätze

oder

näher Angabe und Beſtimmung der vorzüglichſten Schriften, welche von den in dem Blackſchen Entwurf einer Geſchichte der Arzeneywiſſenſchaft und Wundarzeneykunſt namhaft gemachten Schriftſtellern herausgegeben worden ſind.

A.

Hippocratis Coi Opera ex interpretatione & cum annotationibus *Anutii Foeſii* &c. Francof. 1595, 1620, 1624, fol.

— — Opera graece & latine induſtria & diligentia *J. A. van der Linden*, Lugd. Batav. 1665, Vol. II. 8. Dieſe Handausgabe iſt durch die eigenmächtigen Veränderungen des van der Linden berüchtiget.

— — & *Galeni* Opera curis *Renati Charterii* ad M. S. S. codices recenſita, Pariſiis, 1639, Vol. XIV.

Man hat auch lateiniſche Verſionen, wo der griechiſche Text nicht beygedruckt iſt, ich will hier eine

— — Opera omnia quae extant. *A. Foeſio* authore, Francof. 1586, 8. anführen, und

Halleri Medicae artis principes, Vol. I-IV. Lauſannae, 1769-71, 8. welche Bände den Hippokrates enthalten.

Die beſten Verdeutſchungen des Hippokrates ſind:

1) Gruners Bibliothek der alten Aerzte in Ueberſetzungen und Auszügen, Th. I. und II. Leipzig, 1780, 8.

Der erſte Theil enthält die ächten und der zweyte die unächten Schriften des Altvaters der Heilkunde.

2) Hippokrates Werke, aus den Griechiſchen überſetzt und mit Erläuterungen von Grimm, B. I. und II. Altenb. 1781 - 1785.

Gruner hat alles theoretiſche und für unſere Zeiten unzweckmäßige weggelaſſen. Grimm giebt alles, was unter Hippokrates Namen bekannt iſt.

Nicht jede Schrift, welche Hippokrates Namen an der Stirne trägt, iſt auch wirklich von ihm verfaßt.

Als die Aegyptiſch n Könige die große Alexandriniſche Bibliothek anlegten, wurden i nen viele unächte Schriften unter berühmten Namen verkauft, und daher ſchreiben ſich auch die d m Hippokrates untergeſchobenen Schriften. Schon Galen, nach ihm Mercurialis und in den neuern Zeiten Haller in ſeinem Kommentar über Boerhavii methodus Studii medici p. 573. in ſeiner Ausgabe der Medicae artis principum Vol. I. auch in ſeiner Bibliotheca practica T. I. p. 31. und Gruner in Cenſura librorum Hippocraticorum, Vratislav. 1772. 8. haben ſich Mühe gegeben, die ächten Schriften des Hippokrates zu beſtimmen, und die unächten anzugeben. Haller hält folgende Schriften des Hippokrates für ächt: 1) Epidemicorum ſive de morbis popularibus Lib. I. & III. 2) Lib. II. praenotionum, ſive praeſagiorum vulgo dicti, 3) de diaeta in acutis, 4) Aphorismorum Sect. VII. 5) de aëris aquis & locis, 6) de natura hominis, 7) de locis in homine, 8) de humoribus purgandis, 9) de alimento, 10) de articulis, 11) de fracturis, 12) liber mochlicus, 13) de capitis vulneribus, 14) de officina chirurgi ſive medici.

Viele Schriften des Hippokrates ſind einzeln überſetzt, erläutert, verändert und einzeln gedruckt worden. Dieſe hier anzugeben wäre zu weitſchichtig und zweckwidrig.

B.

Plato's Werke ſind in Venedig 1513 bey Aldus und 1578 bey Henrich Stephanus zu Paris in Folio herausgegeben, neuerlich ſind ſie auch in der Sammlung griechiſcher Autoren, die zu Zweybrücken heraus kömmt, unter

dem

dem Titel: Platonis opera graece & latine, IX. Vol. gr. 8. Biponti, 1786 abgedruckt worden. Vorzüglich gehört ſein Dialog Timaeus ſive de natura, den Cicero ſelbſt überſetzt hat, in das Gebiet der Arzeneykunſt, dieſer Dialog iſt auch zu Paris 1579 in 4to gr. lat. interprete M. T. Cicerone & Chalcidio una cum ejus docta explanatione einzeln gedruckt worden. Verdeutſcht iſt Plato unter folgendem Titel zu haben: Platons Werke, 4 Bände, Lemgo, 1778. u. ſ.

C.

Die beſte Schrift des Ariſtoteles von denen, die wir noch beſitzen, ſind ſeine Lib. X. hiſtoriae animalium, von ſeinen übrigen Schriften gehören noch de partibus animalium Lib. IV. de generatione animalium Lib. V. und de auditis admirandis für die Aerzte. Ariſtoteles Werke ſind griechiſch zu Venedig bey Aldus 1495-1498 in VI. und griechiſch und lateiniſch ex edit. Gu. du Val. zu Paris 1654 in IV. Foliobänden gedruckt worden.

D.

Wir beſitzen zwey Schriften von Theophraſt: a) hiſtoriae plantarum Lib. IX. und b) de cauſſis plantarum Lib. VI.

Theophraſti Ereſii Opera omnia graec. latin. ex edit *D. Heinſii*. Lugd. Batav. 1613, fol.

— — hiſtoria plantar. cum comment. *J. C. Scaligeri* & *J. Bod. a Stapel*, Amſtel. 1644, fol. Auch ſind Theophraſtens Werke der Aldiniſchen Edition des Ariſtoteles (ſiehe lit. C.) beygefügt.

E.

Von Diocles haben uns Galen und Cälius Aurelian einige Fragmente aufbehalten. Sein Brief: Prophylactica, ſive de ſecunda valetudine tuenda ad regem Antigonum, den wir noch haben, und welchen Fabricius ſeiner Bibliothecae graecae Tom. XII. beygefügt, und der auch verſchiedenen Ausgaben der ſchola ſalernitana und Pictorii methodo ſanitatis tuendae, Baſil. 1561, 8. beygedruckt iſt, ſcheint unächt zu ſeyn.

F.

Eraſiſtratus Schriften ſind alle verlohren gegangen, eben dies iſt der Fall mit Herophilus Schriften, von welchen aber doch A. Cocchi in diſcurſo dell' anatomia, Florent. 1745, 4to. aus dem dritten Buch des *Apollonius Citienſis* de articulis ein Fragment bekannt gemacht hat.

G.

Caelii Aureliani de morbis acutis & chronicis Lib. VII. *J. C. Ammannus* recenſuit, emaculavit, notulasque adjecit, Acc. *Th. Janſſ. ab Almeloveen* notae & animadverſiones — ut & Lexicon Caelianum, Amſtelod. 1709, 4to. ibid. 1722, ib. 1754, Auch hat man eine Wiener Ausgabe in 4. cum notis variorum vom Jahr 1755, und eine von Haller, die in 2 Banden 1774 in 8. zu Lauſanne heraus kam.

H.

Aretaei Cappadocis de cauſis, ſignis & curatione acutorum & diuturnorum morborum edit. *Herm. Boerhave*, Lugd. Batav. 1731 & 1735 in fol. Auch Haller hat eine Ausgabe in 8. zu Lauſanne 1771 nach dieſer Boerhaaviſchen beſorgt. Die Ausgabe: *Aretaei Cappadocis* medici Lib. VII. a *J. P. Craſſo* in latinam verſi, Argent. 1768 in 8. iſt bequem, wohlſeil und gut.

J.

Von **Celſus** Werken hat man ſehr viele Ausgaben, eine der neueſten und leicht auch die beſte iſt: Aurelii (Bianconi bewieß, daß er eigentlich den Namen Aulus führe) *Cornelii Celſi* de medicina Lib. VIII. cura *C. C. Krauſii* cum lectionibus variantibus & animadverſionibus *Caeſarii Conſtantini*, *J. Scaligeri*, *Caſauboni*, *Almeloveenii*, *Morgagni*, *Trilleri* ſuisque, Lipſ. 1766, 8. Auch folgende Ausgabe *A. C. Celſi* de Medicina Lib. VIII. cura *J. B. Vulpii*, una cum *Sereno Sammonico* & octo epiſtolis *Morgagni* in *Celſum* & duabus in *Sammonicum* Vol. II. Batavii 1750. 8. welche auch zu Venedig 1760 nachgedruckt worden iſt gut. Die neueſte Ausgabe, außer der Pariſer 1772 von Valart iſt *A. C. Celſi* de medicina Lib. VIII.

ex

ex editione, *Leonh. Targae*, Batav. 1769, 4to. Celſus iſt zu Paris 1754 in zwey Bänden in 12mo von Ninnin ins Franzöſiſche überſetzt worden. Man hat auch eine deutſche, aber ſehr ſeltne Ueberſetzung von J. Chůfſener, Maynz, 1531, in fol. Auch hat J. Heinrich Lange zu Lüneburg 1768 in 8. einen Verſuch einer deutſchen Ueberſetzung des Celſus drucken laſſen, wovon aber das Ganze nicht erſchienen iſt.

K.

Unter den griechiſch-lateiniſchen Ausgaben iſt folgende *Pedanii Dioſcoridis* Opera ex interpr. *Jani Anton. Saraceni* accedit lib. parabilium, eod. interpret. Francof. 1598, fol. die beſte. Auch ſind die blos lateiniſchen Ausgaben, ex *Ruellii* interpret. Lugd. Batav. 1550. 8. und edente *Cornario*, Baſil. 1532, 8. 1539, 8. 1542, 8. 1557, fol. gut. Dioſcorides iſt auch verdeutſcht worden, 1) durch Johann Danz, in fol. Frankf. 1546, und 2) durch P. Uffenbach, Frankf. 1610 und 1614 in fol. mit Kupfern.

L.

Wir haben von Plinius eine Menge von Auflagen. Eine der erſten und vorzüglichſten Ausgaben iſt *Caji Plinii Secundi* hiſtoria mundi Lib. XXXVII. per *Jo. Spiram*, Venet. 1469, fol. Auch ſind die Ausgaben ex edit. *Dalichampii* Vol. II. Francof. 1608, 8. und — cum *Claud. Salmaſii* animadv. ſtudio *Joh. de Läert*, Lugd. Batav. ap. Elzevir, 1635, III. Vol. 12mo, und ex interpr. & not. *Jo. Harduini* ad uſum Delphini, Pariſ. 1685, 4to Vol. V. wie auch curante *J. P. Millero*, Berol. 1766. 8. Tom. V. ſehr gut. Die neueſte Ausgabe — recenſuit & varietatem lectionis, adjecit *Jo. G. Fr. Franzius*, Lipſ. 1777, 8. Vol. I. II. III. IV. iſt wol die beſte unter allen. Wir haben auch verſchiedene Verdeutſchungen des Plinius; die beyden neueren ſind von Johann Daniel Denſo, Roſtock und Greifswalde 1764 2 Bände, und vorzüglich Plinius Naturgeſchichte, überſetzt von Gottl. Große, Frankf. 1781 ꝛc. Man hat auch eine Schrift, die den Titel führt: *Plinii Secundi* de re medica Lib. V. oder *Pliniana* medicina, Romae, 1509, fol. Bonon. 1516,

 fol.

fol. ſtudio *Alb. Torini*, Baſil. 1528 &c. aber es iſt ungewiß, wer der Verfaſſer dieſes Buchs ſey, einige ſchreiben es dem ältern Plinius, andere einem Plinius Valerianus, und einige dem Siburius, einem Arzt aus Bourdeaux zu. Die drey erſten Bücher dieſer Schrift ſind aus Plinius Naturgeſchichte, und die zwey letztern aus Galen, Dioſcorides und Alexander aus Tralles abgeſchrieben und zuſammengetragen.

M.

Von Galens Werken hat man verſchiedene griechiſche, griechiſch-lateiniſche und blos lateiniſche Ausgaben. *Claudii Galeni* Opera graece & latine, a *Renato Charterio*, Paris, 1679, Vol. XIII. fol. Dieſer Ausgabe ſind zugleich Hippokrates Werke beygefügt. Die beſten lateiniſchen Ausgaben ſind — apud Juntas, Venet. 1625. fol. und cum praef. *Conr. Geſneri* & prolegom. de vita Galeni ejusque libris & interpretibus, Baſil. 1562, fol. Vol. IV. Man hat auch die praktiſchen Schriften des Galens einzeln und mit Erläuterungen herausgegeben, als: *Claud. Galeni* Lib. VI. de locis adjectis: interprete *Guil. Carpo*, Pariſ. 1513, 4to. ibid. 1520, fol. ibid. 1527, 12mo. Lugd. 1549, 12mo. ibid. 1562, 12mo. *C. Galeni* Lib. XIV. de methodo medendi interprete *Th. Linacro*, Pariſ. 1514, fol. ex recognitione *Mart. Gregorii*, Pariſ. 1538, 8. Venet. 1527, 4. *Caſp. Hoffmanni* praxis medica curioſa h. e. Galeni methodi medendi Lib. XIV. nova verſione & commentariis perpetuis illuſtrati, adjecta nova verſione cum commentariis Libr. IV. Galeni de Sanitate tuenda, curante *Leb. Scheffero*, Francof. 1680. 4.

Andr. Lacunae Epitome Galeni Operum, in IV. partes digeſta, pulcherrima methodo univerſam illius Viri doctrinam complectens, Venet. 1541, 8. ibid. 1548, 8. Vol. IV. Lugd. 1554, 12mo. Argentorat. 1604, fol. In dieſer Schrift finden wir alles, was in Galens Werken für unſere Zeiten nützliches enthalten iſt.

N.

N.

Oribaſii collectorum medicinalium Lib. XVII. interpr. *J. B. Raſario*, Pariſ. 1555, 8.

— — Opera interpret. *J. Raſario*, Baſil. 1557, 8. Vol. III.

Eine griechiſch-lateiniſche Edition der Collect. medic. von Wilh. Dundaß iſt zu Leiden 1735 in 4to herausgekommen.

— — Synopſeos ad Euſtathium filium Lib. IX. Venet. apud Aldum, 1554, 8.

— — euporiſtorum ad Eunapium Lib. IV. Baſil. 1529, fol.

O.

Aetii Amideni Libri medicinales XVI. a *J. B. Montano* & *J. Cornario* latinitate donat. Baſil. 1535, fol. Tom. III. Baſil. 1536, 1542, 1549, fol. Lugd. 1549, fol. — cum ſcholiis *Aug. Solerii* Lugd. 1560, 12.

— — contractae ex veteribus medicinae tetrabiblos, Baſil. 1542.

P.

Alexandri Tralleſiani libri medicinales interprete & emendatore *Jo. Guinthero*, Baſil. 1556, 8. — ex interpr. *Jo. Guintheri*, Argentor. 1540, 8. ibid. 1549.

Ejusd. libellus de lumbricis ex editione *Hieron. Mercurialis*, Venet. 1570, 4. und Francof. 1584, 4.

Q.

Pauli Aeginetae Libri VII. de re medica ex verſione *Jo. Guintheri*, Colon. 1534, fol. Venet. 1541, 8. Argent. 1542, fol.

— — Opera medica, a *J. Guintherio* verſa, Lugd. 1551, fol.

— — medicinae totius enchiridion interpret. *Alb. Torino*, Baſil. 1534, 4. ibid. 1555, 8.

— — Libr. VII. de re medica cum *J. Cornarii* & *Inc.* [*Dalechampii* & *Goupili* notis & commentar. perpet. *J. Guintherii*, Lugd. 1589, 8.

R.

Procopii Libr. Hiſtor. VIII. Pariſ. 1662, fol. Tom. I. II.

Black hat unter den klaſſiſchen ärztlichen Schriftſtellern der alten Griechen den Theophilus und den Johannes Actuarius übergangen, die beyde bemerkt zu werden verdienen. Theophilus lebte im Jahr 623, und war Mönch und auch ein Arzt, er führt den Zunamen Protoſpatharius (der oberſte Waffenträger) und wird auch Philotheus und Philarethus genannt. Er hat de corporis humani fabrica Lib. V. geſchrieben, die griechiſch in Paris 1554, 8. griechiſch · lateiniſch in Fabrizius griechiſcher Bibliothek Th. XII. und lateiniſch in Paris 1556, 8. abgedruckt worden ſind. Auch haben wir von ihm — libellus de Vrinis graece & latine ex editione *Th. Guindotii* cum notis, Lugd. Batav. 1703 und 1731, 8. auch Lugd. 1728, 8. und la einiſch ex verſ. *Torini*, Baſil. 1533, 8. — Tractatus de pulſibus, Baſil. 1533, 8. Argent. 1533. 8. — Commentarius in aphoriſm. Hipp. ex verſione *L. Conradi*, Venet. 1581, 8. Spirae, 1581, 8.

Johannes, mit dem Ehrennamen Actuarius, welchen man ehemals den Aerzten beylegte.

Joannis Actuarii Opera interpret. *Corn. Henr. Matthiſio*, Lugd. 1556, Vol. III. Pariſ. 1556, 8. Vol. II. 16. Einzeln abgedruckt ſind:

— — Libr. VII. de urinis, Baſil. 1529.

— — *Jac. Goupylus* hanc *Nolani* verſionem ad graecor. exempl. fidem recognovit adnotat. & ſcholiis illuſtravit, Pariſ. 1548, 8. Von dieſen Büchern iſt in 4 zu Zürich 1541 eine Verdeutſchung durch Chriſtoph Klauſner heraus gekommen.

— — de methodo medendi ex lat. *Corn. Henr. Matthiſii* translatione, Venet. 1554, 4.

Unter den klaſſiſchen ärztlichen alten Lateinern vermiſſe ich noch den *Scribonius Largus*, der in der Mitte des erſten Jahrhunderts lebte. Seine auf uns gekommene Schrift könnte man als das erſte Diſpenſatorium anſehen.

Scribo-

Scribonii Largi compoſitiones medicae cura *Jo. Rhedii*, Batav. 1650, 4. cura *Jo. Rhodii* commentariis & Lexico Scriboniauo, ibid. 1655, 4.

— — compoſitiones medicamentorum denuo ad editionem *Rhodianam* editae a *J. M. Bernhold* accedunt praefatio & index, Argent. 1786, 8. die neueſte bequemſte und beſte Ausgabe.

Auch fehlt der ärztliche Dichter Quintus Serenus Sammonicus

Quinti Sereni Sammonici de medicina praecepta ſaluberrima, Venet. 1488, 4. — edit. *Henr. de Ranzov*, Lipſ. 1590, 8. — cura *Rivini*, Lipſ. 1654, 8. — cum *Rob. Keuchenii* notis & emendat. Amſtel. 1706. — cum aliis poëtis minoribus curante *Pet. Burmanno*, Lugd. Batav. 1731, 4. — ex edit. *J. Chr. Gottl. Ackermann*, Lipſ. 1786, 8. leicht die bequemſte und beſte Ausgabe.

Man hat verſchiedene Sammlungen der beſten alten Aerzte zuſammengedruckt, die ich hier noch namhaft machen will:

I. Die älteſte, und die ehemals in großem Anſehen ſtand, wird insgemein articella genannt, vermuthlich, weil man unter den in ihr befindlichen Abhandlungen, die Microtechnen des Galen für die wichtigſte hielt, und dies griechiſche Wort durch das barbariſche articella lateiniſch zu verdollmetſchen glaubte. Der Urheber dieſer Sammlung iſt unbekannt, vermuthlich war er ein Salernitaniſcher Arzt im dreyzehnten oder vierzehnten Jahrhundert. Dieſe Sammlung iſt verſchiedenemal aufgelegt worden, und hat manche Veränderungen und Zuſätze erhalten. *Articella:* iſta ſunt opera quae in hoc praeclaro libro continentur. Primo eſt liber *Jannitii* qui dicitur iſagoge; Secundo libell. de pulſibus *Philarethi*; Tertio eſt lib. *Theophili* de urinis. Quarto ſunt *Hippocratis* Aphoriſmi. Quinto aphoriſmi *ejusdem* cum comment. *Galeni*. Sexto *lib. prognoſticor.* Septimo lib. regiminis acutor. continens. Octavo lib. epidemior. *Hippocr.* cum comment. Nono *Hippocr.* qui intitulatur de natura foetus. Decimo lib. *Galeni* qui dicitur tegni ſive ars parva.

 Vnde-

Vndecimo lib. *Gentilis de fulgineo* de diviſione &c. Duodecimo libell. de lege *Hippocr.* & libell. qui dicitur jus jurandum, Venet. 1483, fol. Dies iſt die erſte Auflage, man hat aber noch mehrere Auflagen, die nicht ſo ſelten ſind. — Venet. 1485 - 1489, 1491 - 1493, 1500, 1507, in 8. 1513, fol. & 8. 1523, 1529, fol. — Bonon. 1489, Lugd. 1508, 15, 19, 27, 35, 8. Argent. 1535, 8.

II. Eine andere iſt die Aldiniſche: Medici antiqui omnes qui latinis litteris diverſorum morborum genera & remedia perſecuti ſunt, Venet. ap Aldi Fil. 1547, fol. Dieſe Collection enthält die Schriften des Celſus, Serenus Sammonicus, Crotula, Scribonius Largus, Soranus Ephеſ. Antonius Muſa und Apulejus, Aemil Macro, Strabo, Gallus, Cälius Aurelianus Theod. Priſcianus und *Jani Cornarii* epiſt. de *Hippocrat.* medicinae dignitate, *Largi Deſignatiani* Epiſtolae, *Plinii Secundi* Epiſt. de medicina, *Cornel. Celſi* Ep. ad Jul. Calliſtum - ad Pullium Natalem, *Vindiciani* Ep. ad Valentinianum Imperatorem.

III. Der berühmte Henrich Stephan hat auch eine prächtige Sammlung aller griechiſchen und lateiniſchen Aerzte veranſtaltet: *Medicinae artis principes* poſt Hippocratem & Galenum; Graeci latinitate donati, *Aretaeus*, *Ruffus Epheſius*, *Orbaſius*, *Paulus Aegineta*, *Aetius*, *Alexander Trallianus*, *Actuarius*, *Nic. Myrephus*, Latini *Corn. Celſus*, *Scribonius Largus*, *Marcellus empiricus*; Alii. praeterea &c. Anno 1567, fol. excudebat Henr. Stephanus illuſtris viri Hulder. Fuggeri Typograph. Die auf dem Titel nicht angegebnen Schriftſteller, deren Schriften in dieſe Sammlung aufgenommen ſind, ſind *Caſſii Felicis* quaeſtiones medicae, *Sexti Platonici* Libr. II. de medicina ex animalibus, *Philarethi* de pulſuum differentia, *Theophili* de exacta retrimentor. Veſicae cognitione, *incerti autoris* de podagra libellus, *Q. Sereni Sammonici* praecepta ſaluberrima *Q. Rhemnii Fannii*, *S. Remi Favini Palaemonis* de ponderibus & menſuris, liber unicus, *Hippocratis* cum *Largi* De-

Deſignatiani, *Corn. Celſi*, *Plinii Secundi* & *Vindiciani* epiſtolis.

IV. *Medici antiqui graeci*, *Aretaeus Palladius*, *Ruffus*, *Theophilus* omnes a *Junio Paulo Craſſo* latinitate donati &c. Baſil. 1581, 4.

V. *Rivini And.* Collectanea veterum bonorum Scriptorum de medicina, Lipſ. 1654, 8. enthält folgende lateiniſche Schriften: *Sexti Placiti* medicina ex animalibus, *Sereni Sammonici* praecepta, *Marcelli Empirici*, *S. Vindiciani* carmen de medicina & Epiſt. ad Valentinianum, *Rhemnii Fannii* liber de ponderibus & menſuris, *Conſtantini Africani* de animalium virtutibus & *Theodori* Diaeta.

VI. Neuerlich hat **Haller** unter dem Titel: medicae artis principes, curante D. Vicat. Lauſannae, 1769-1774, XI. Vol. 8. eine ähnliche Sammlung herausgegeben, der erſte bis vierte Band enthält den **Hippokrates** B. V. den **Aretäus** B. VI. den **Alexander von Tralles** B. VII. *Rhazes* de variolis & morbillis B. VIII. und IX. den **Celſus** B. X. und XI. den **Cälius Aurelianus.**

S.

Zur Geſchichte der Entſtehung der Kinderpocken gehören auch noch: **Sarcone**, von den Kinderpocken und der Nothwendigkeit die Ausrottung derſelben zu verſuchen. Aus dem Italieniſchen überſetzt und mit Anmerkungen vermehrt von **Lentin**, Göttingen, 1782, 8. **Reiske** ertheilt aus einem arabiſchen Kodex eines Kompendiums von **Maſudi** die Nachricht, daß die Pocken um das Jahr 572 aus Aethiopien nach Arabien gebracht worden; dieſelbe Nachricht beſtätigt eine Stelle aus dem **Ebn. Doreid.** Siehe *Reiske* miſcell. medica ex Arabum moniment. Obſ. I. und *J. J. Reiskii* & *J. E. Fabri* opuſcula medica ex monimentis Arabum & Ebraeorum iterum recenſuit &c. *Gruner.* Halae 1776, 8.

Neuerlich ſagt ein berühmter Schriftſteller, (der einem **Hensler** und **Gruner** in Unterſuchung der mediziniſchen Alterthümer die brüderliche arbeitſame Hand reichen ſollte, um in dieſen unbekannten Gegenden bald das feſte Land zu gewinnen, das er ahndet). **Elsner**, ein Paar Worte

über die Pocken ꝛc. Königsberg 1787, 8. „Wenn die Nachrichten des Reiske, des Marius Aventicenſis (vid. Hiſtor. Francor. Scriptores cöetan. *du Cheſne* T. I. p. 215. des Gregorius Turonenſis (ibid. p. 361.) die erſten ſind, die wir von den Pocken haben; ſo könnte man nicht unwahrſcheinlich auf die merkwürdige große Revolution der Völkerwanderung, welche kurz vorhergegangen war, als auf eine Urſache ſchließen, welche durch die häufigen Kriege, Verwüſtungen, Verſetzungen ganzer Nationen zu Entſtehung der Pocken an irgend einem Ort Anlaß gegeben habe. Und in dieſer Vorausſetzung muthmaßet Elsner, daß die Hunnen ums Jahr 450 uns entweder die wahren Pocken ſchon mitgebracht oder doch Anlaß zur Entſtehung derſelben an irgend einem Ort gegeben hätten.

T.

Der eigentliche Name des Rhazes iſt: Abubeker Mohhammad ben Zacharia al Rhazi.)

Rhazes continens ex interpr. *Feragi* & correctione I. *Bugati*, Brixiae 1486, fol. Vol. II. — per. *Hieron. Surianum*, Brixiae 1506, 1509, 11, 42 fol. Vol. II. per *Hieron. Salium*, Venet. 1515 fol. Vol. II. *Rhazes* Opera, Mediolani 1481, fol. *Rhazes* Opera medica exquiſitoria per *Gerhardum Toletanum Andr. Veſalium* & *Alb. Torinum* Latinitate donata ac ad vetuſtum codicem collata & reſtaurata, Baſil. 1544, fol.

Einzeln iſt von Rhazes Schriften vorzüglich berühmt und öfters abgedruckt worden, ſein treſliches Werkchen von Pocken und Maſern: *Rhazes* de peſtilentia (unter dieſem Namen werden hier die Pocken verſtanden) ex verſione *G. Vallae*. Pariſ. 1528, 4. — cura *Guintheri*, Argent. 1549. Venet. 1553, 8. — ex nova verſione, curante *R. Mead*, Lond. 1747. John Channing gab daſſelbe Werkchen arabiſch und lateiniſch zu London 1766 in 8. heraus, welche Ausgabe Haller 1772 zu Lauſanne wieder abdrucken ließ, auch Ringebroig hat die lateiniſche Verſion der Channingiſchen Ausgabe zu Göttingen 1781, 8. wieder auflegen laſſen.

V.

V.

Avicenna oder Ebn (Sohn des) Sina, auch Abyn ſcena heißt eigentlich Abu Ali Al Hoßain Ebn Abdallah Ebn Sina.

Avicennae Opera a *Gerh. Carmonenſi* verſa, Venet. 1495, — cum explanatione *Jac. de Partibus*, Lugd. 1498, fol. Vol. IV. — cum emendatione *Andr. Alpagi* & *Rinii* Venet. apud Juntas 1544, fol. — ex *Gerhardi Cremonenſis* verſione & *Alpagi* caſtigatione, Venet. 1595, Vol. II. fol. — per *Fab. Paulinum*, Venet. 1680, fol. T. II. Dies iſt die neueſte Auflage, der ältern giebt es viel mehrere, die ich hier aber nicht alle anführen durfte. Man hat auch von ſeinem Kanon ſehr viele Auflagen: z. E. ex edit. *Gerhardi Cremonenſis*, Batav. 1476, fol. Venet. 1508, — cum expoſ. *Gentil de Folgineo* Papiae 1510, 1511 & 12, Vol. IV. fol. Venet. apud Juntas 1596.

— — liber ſecundus de canone (enthält die Materia medica und allgemeine Therapie) arab. & latin. Studio *Pet. Kirſtenii*, Vratislav 1609, fol. — Venet. 1522, fol. — ex editione *Andr. Alpagi*, Venet. 1544, fol. ibid. 1505, fol. — cum aphoriſm. Meſuaei ab *Ant. Deuſingio* ex arab. lingua in lat. verſa Gröning. 1649, 12mo. — Canon Medicinae edit. V. *F. Plempii* Lovanii 1658, fol.

X.

Avenzoars, mit dem Zunamen Abimeron (eigentlich Al Wazir Abu Mervan Abdelmelech Ibn Zohr) Werke ſind ſehr ſelten.

— — Liber Theiſir &c. i. e. rectificatio medicationis & regiminis, Venet. 1490, fol. — Lugd. 1531, 8. Venet. 1553, fol.

Y.

Averroes, eigentlich Abu Elwalid Mohammad Ebn Achmet Werke ſind eben ſo ſelten, ohngeachtet man verſchiedene Ausgaben davon hat: z. E. *Averroes* Colliget ſcompendium medicinae univerſae Lib. VII. cum ejusdem Commentar. in canticum Avicennae, Venet. 1490, 92, 96, 98, 1514, 1553, 1531. fol.

Ein-

Einzeln gedruckt iſt von ihm:

Averroes Commentar. in canticum *Avicennae* cum caſtigat *Andr. Alpagi*, Lugd. 1555.

— — collectaneorum de re medica ſectiones tres &c. Lugd. 1537, 4. Venet. 1560, 4.

— — de Venenis, Lugd. 1517, 4.

— — liber de theriaca, Venet. 1562, 4.

Z.

Albucaſis, mit dem Zunamen Alzaharavi (eigentlich Khalaf Ben Abbas Abul Caſem) Werke ſind ſeltner aufgelegt als die Werke ſeiner obigen Landsleute.

— — compendium artis med. Aug. Vind. 1490, fol. ibid. 1530.

— — liber theoreticae nec non practicae Aug. Vind. 1519, fol.

Schola Salertina.

Konſtantin der Afrikaner, der lange zu Babylon und Bagdad ſtudiert und ſich durch Ueberſetzung arabiſcher und griechiſcher Bücher bekannt gemacht hat, brachte die arabiſche Arzeneykunde nach Italien, und erwarb ſich durch die Wiederherſtellung der Heilkunde in den Chriſtlichen Ländern großes Verdienſt. Er hielt ſich zu Salerno auf, und ſein Aufenthalt daſelbſt veranlaßte die medizinischen Anſtalten oder die medizinische Schule zu Salerno, welche ſchon gegen das Ende des eilften Jahrhunderts berühmt war. König Roger gab derſelben die erſte Geſtalt, und Kaiſer Friedrich der zweyte die berühmten Geſetze, welche als Quelle aller Medizinalverordnungen angeſehen werden können. Ohngeachtet in dieſer Schule ſpitzfindige Theorie und ſeichte Praxis herrſchte, ſo haben wir ihr doch die Wiederaufblühung der Arzeneywiſſenſchaft zu danken. Man las, erklärte und überſetzte auf dieſer Schule die wenigen arabiſchen und griechiſchen ärztlichen Schriftſteller, und was uns vorzüglich von dieſer Schule übrig geblieben iſt, iſt ein Gedicht in ſchlechten lateiniſchen Knittelverſen, das unter dem Namen Schola Salernitana lange in großem Anſehn ſtand. Johann von Mailand verfertigte dies Gedicht im Namen aller Mitglieder der Salernitaniſchen Schule, und ſandte es dem Sohn Wilhelms,

Her-

Herzog der Normänner, Prinzen Robert zu. In den alten Auflagen und Manuſcripten heißt dies Gedicht regimen ſanitatis, oder regimen ſanitatis ſalernae, flos medicinae, oder medicina Salernitana. Arnold von Villanova legte ihm zuerſt den Namen Schola Salernitana bey. Es handelt von Erhaltung der Geſundheit, und enthält die Hauptregeln beym Gebrauch der ſechs nicht natürlichen Dinge. In etlichen Handſchriften hat dies Gedicht 664, in andern 1096, ja ſogar 1239 Verſe, jetzt zählt man insgemein nur 373 Verſe; man hat ſehr viele Auflagen davon, ich will nur einige davon und zwar die beſten und ſchönſten nennen:

Schola Salernitana, h. e. de valetudine tuenda opus, Pariſ. 1484, 4.

Regimen Sanitatis, Argent. 1491, 4.

Schola Salernitana c. f. c. *Arn. Novocommenſis* enarrat. Studio *J. Curionis* & *Jac. Crellii* Francof. 1545, 51, 53, 59, 68, 82, 1612 in 8. 1594, 1605, 1628 in 12mo.

— — cum *Villanovani* exegeſi & aliis per *J. Curionem*, Antwerp. 1562, 16. Francof. 1582, 8.

— — cum Comment. *Villanovani*, *Curionis*, *Crellii* & *Conſtant.* adjectae ſunt animadverſiones *R. Moreau* Pariſiis 1625, 8.

— — ex rec. *Zachar. Sylvii* Roterod. 1649, 57, 67, 12mo. — Luret. Pariſ. 1672, 8. Hagae Comit. 1683, 12. Ratisbon. 1711, 21, in 12mo.

— — cum animadverſ. *Renati Moreau* Pariſ. 1672, 8. Man hat auch franzöſiſche, engliſche, italieniſche und deutſche Ueberſetzungen davon. Die deutſchen ſind zu Nürnberg 1474 fol. zu Ulm 1663 fol. zu Wittenberg 1546, 8. zu Hamburg 1642 in 4. gedruckt. Die neueſte Verdeutſchung iſt die von Gottwald Schuſter, Schola Salernitana, oder Salernitaniſche Schule, die Geſundheit zu erhalten, in deutſche kurze Verſe überſetzt ꝛc. Chemnitz 1750 in 8.

A2.

Albertus Magnus, ein Bayer aus einer Familie, die ſich Bollſtadt nannte, war Biſchof zu Regensburg, und ſtarb 1280. Er ſchrieb auch 1) Lib. XXVI. de ani-

animalibus, Venet. 1495, wovon noch verſchiedene Ausgaben vorhanden ſind; 2) de virtutibus herbarum, lapidum animalium, & mirabilibus mundi, Antwerp. in 4to; 3) ſecreta mulierum & virorum, welche Brochüre verſchiedene mal auch unter dem Namen Henrici de Saxonia einzeln aufgelegt und auch ins Deutſche überſetzt werden iſt. Z. E. Albertus Magnus von Geheimniſſen der Weiber ꝛc. Nürnberg 1768. 8.

Opera *Alberti* ex edit. *Pet. Jammy*, Lugd. 1651, X. Vol. fol.

Alberti Magni de ſecretis mulierum libellus ſcholiis auctus, ejusdem de virtutibus herbarum &c. item de mirabilibus mundi &c. Argent. 1637.

B2.

Rog. Baconi opus majus de utilitate ſcientiarum, ex edit. *Sam. Jebb.* Lond. 1733, fol.

C2.

Arnold de Villanova ſchrieb; 1) Tractatio de eſu carnium pro ſuſtentatione Cartuſienſis contra Jacobitas; 2) Breviarium practicae a capite usque ad calcem; 3) comment. in Scholam Salernitanam.

— — Opera, Venet. 1504, fol.

— — Opera cum annotat. *N. Taurelli*, Baſil. 1485, fol.

E2.

Raymundi Lulli Opera, Argent. 1598, 8.

— — Libelli aliquot chemici Opera Toxitae, Baſil. 1600, 8.

Auch ſind einige ſeiner Schriften in *Mangeti* theatro, oder bibliotheca chym. Genev. 1702, fol. Vol. 2. eingerückt.

F2.

Sammlung unterſchiedlicher berühmter chymiſcher Schriften, namentlich J. J. Hollards, Wien 1746, 8.

G2.

Ob Baſilius Valentinus ein ächter oder ein angenommener Name ſey, iſt unentſchieden. Die vollſtändigſte Ausgabe der Baſiliſchen Werke iſt die, welche D. B. N. Peträus zu Hamburg 1717 in 8. heraus gab.

Baſilii

Baſilii Valentini currus triumphalis antimonii cum notis Kerkringii, Amſtel. 1671, 12mo.

H2.

1) Phil. Aureol. Theophraſtus Paracelſus *a* Bombaſt in Hohenheim, hieß eigentlich Häbener, und iſt in einem Schweizeriſchen Dorf Einſiedlen gebohren, zu Baſel Profeſſor gewesen und zu Salzburg im Hoſpital in ſeinem 47ſten Jahr 1541 geſtorben.

Theophraſti Paracelſi Opera omnia medico-chemico-chirurgica opera *Jo. Huſeri*, Baſil. 1589, X. Vol. 4to.

— — cum praefat. *F. Bitiskii*, Genev. 1658. Vol. III. fol.

Auch ſind ſeine Werke zu Frankfurt am Mayn 1605-1618 in fol. durch J. Huſer verdeutſcht, und zu Straßburg 1607 in 4. Vol. X. deutſch herausgekommen, Peter Severin hat die Paracelſiſchen Meinungen in Ordnung gebracht, und ſie unter dem Titel: Idea medicinae philoſophicae, fundamenta continens doctrinae *Paracelſicae*, Hippocraticae & Galenicae, Baſil. 1571, 4. Erfordiae, 1616, 8. herausgegeben, welche Schrift auch cum commentar. *G. Davidſoni* Roterod. 1668, 4. wieder aufgelegt worden iſt.

A. von Bodenſtein neue und vollkommene Wundarzeney, aus Paracelſi Schriften zuſammengetragen, Frankf. 1549, 4. Auch Opus chirurgicum oder wahrhafte und vollkommene Wundarzeney durch A. v. Bodenſtein, Frankfur 1565, Baſel 1582, fol.

Theophraſti Paracelſi natürliches Zaubermagazin ꝛc. Tübingen 1771, 8.

2) *J. de Gaddesden* Roſa Anglica, ſ. practica medicinae a capite ad pedes Papiae 1492, fol. 1499, fol. Venet. 1516, fol. Aug. Vindelic. 1595, 4. II. Vol.

J2.

Gilberti Anglici compendium medicinae, tum morborum univerſalium quam particularium, Lugd. 1510, 4. und auch unter dem Titel:

— — laurea anglicana, Genev. 1608, 4.

K2.

Daniel Turner treatiſe on the diſeaſes incident to the ſkin London 1714, 1726, 1731, 8.

— — art of Surgery, London 1732, 1736, 8. II. Vol.

L2.

Guy de Chauliac (insgemein Guido de Cauliaco) Chirurgia magna, Venet. 1499, 1506, 1546, fol. Lion 1559, 8. 1572, 8.

— — cura Laur. *Jouberti*, Lion 1585. **Joubert** hat den Chauliac auch ins Franzöſiſche überſetzt, von welcher Ueberſetzung verſchiedene Ausgaben, z. E. Lion 1579, 8. 1619, 8. Rouen 1615, 8. Paris 1643, 8. vorhanden ſind.

— — de chirurgica inſtitutione L. V. per *J. Tagault*, Pariſ. 1543, fol. Lion 1547, 1560, 8. Francof. 1574, fol. Tiguri 1555, fol. Pariſ. 1543, 4to. Allein Tagault hat nach **Henslers** Zeugniß den **Chauliac** ſo moderniſirt, daß man den alten Wundarzt faſt gar nicht mehr kennt, **Joubert** aber hat uns den wahren alten Chirurgen gegeben.

J. B. Verduc le maitre en chirurgie ou l'abrege de la chirurgie de *G. d. C.* Paris 1708, 16, 40, 8. Fleurs de *Guidon* augmentè &c. Lion 1673, 93, 12mo.

M2.

Zur Geſchichte der Luſtſeuche iſt **Henslers** Geſchichte die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in Europa ausbrach, B. I. Altona 1783, 8. ein unentbehrliches Meiſterwerk. Dieſer treffliche Forſcher erſchüttert die Meinung, daß die Luſtſeuche eine neue Krankheit ſey, wie nur ſeine Mühe und ſeine Kenntniſſe ſie erſchüttern konnten, indeſſen hält er die vorher ſchon beobachteten krankhaften Folgen eines unreinen Beyſchlafes gar nicht für einerley mit der gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts ausgebrochenen Luſtſeuche. **Hensler** ſagt: der örtlichen Zufälle an den Zeugungstheilen gedenken die Schriftſteller zur Zeit der Luſtſeuche faſt mit keinem Wort. Nicht daß ſie nicht da geweſen wären, das ſagen **Biandetti** und **Vigo** zu deutlich, aber bey der eigentlichen voll-

ſtän-

ſtändigen Luſtſeuche, die man allein beſchrieb und die eigentlich neu war, fanden ſich dieſe Zufälle gar nicht, und die abgeartete, die wirklich da war, die bey der epidemiſchen vollſtändigen ſporadiſch mit unterlief, die erkannte man als eine ſolche nicht, die mit zu der Luſtſeuche gehörte. Nachdem die Luſtſeuche ſich aber gemildert hatte, an die 40 bis 50 Jahr nach dem Ausbruch der großen Luſtſeuche; am meiſten, nachdem man mit dem unreinen Zunder des Uebels bekannt worden war, kamen ſie wieder haufenweiſe zum Vorſchein. Da wurden ſie alſo zu den übrigen Zufällen der Luſtſeuche erſt wieder eingetragen und rubricirt, und da alſo findet man ſie bey jedem Schriftſteller eben ſo häufig und aller Wegen wieder als ſie es vor dem Einbruch der Luſtſeuche waren ꝛc.

Zu den Hauptbüchern über die Luſtſeuche gehört:

Aloyſ. Luiſini de morbo gallico omnia quae extant apud omnes medicos cujuscunque nationis, qui vel integris libris vel quoque alio modo hujus adfectus curationem methodice aut empirice tradiderunt diligenter hinc inde conquiſita erroribus expurgata & in unum corpus redacta T. I. Venet. 1566, T. II. ibid. 1567, fol. auch Venet. 1599, fol. Vol. II.

— — cura *H. Boerhaavii* unter dem Titel: Aphrodiſiacus ſ. de lue venerea editio emendatior & repurgata, T. II. Lugd. Batav. 1728, ibid. 1772. fol.

N2.

Johann Meſue Sohn (mit dem arabiſchen Namen Jahia Ebn Maſa weih) wird insgemein auch Joannes Damaſcenus genannt.

Joannis Meſue Opera cum expoſit *Mundini* ſuper canones univerſales &c. Venet. 1490, fol.

— adjectae ſunt *And. Marini* annotat in ſimplicia cum iminagibus, Venet. 1561, fol.

— — cum annotat *J. Manardi*, *And. Marini* & *Jac. Sylvii*, Venet. 1562. fol.

— — ead. edit. Venet. 1602. und ibid. 1623. beyde apud Juntas. Des Meſue Werke ſind auch Mediolani 1479, fol. Papiae. 1517, 8. Lugdun. 1523, 8. Baſil. 1544 und 45 gedruckt.

Meſue libr. III. de re medica a *Jac. Sylvio* tranſlati Pariſ. 1542, 43, 47, fol.

— — ex duplici translatione; altera quidem antiqua, altera nova *Sylvii*, Venet. 1562, fol. cum fig.

— — de morbis curandis Lib. I. Lugd. 1551. 8.

— — pharmaceuticus Lib. II. Paris 1571, 8.

— — Grabadin quod eſt aggregatio & antidotarium per *J. Theobaldum* & Marcum *de Papia*, Venet. 1471.

O2.

Jacob Berengarius wird von ſeiner Vaterſtadt auch Jacobus Carpus genannt. Er ſchrieb:

Carpi commentaria cum ampliſſimis additionibus ſuper anatomiam *Mundini* una cum textu ejusdem in priſtinum & verum nitorem redacto, Bononiae 1521, 4.

Anatomia *Carpi* Iſagogae breves perlucidae ac uberrimae in anatomiam corp. humani a communi medicorum academia uſitatam &c. Bonon. 1523, 4. Colon. 1529, 8. Argentor. 1533, 8. Venet. 1535. 4. Daſſelbe Buch iſt auch unter folgendem Titel herausgekommen:

Jacobi Berengarii Carpenſis Iſagogae breves perlucidae ac uberrimae in anatomiam h. c. addito Plutonis & Harpagi diſſecti dialogo. Autore Parthenio cum figur. Bonon. 1523, 4.

— — de fractura calvariae ſ. cranii Lib. Bonon. 1518, 4. Lugd. Batav. 1715, 4.

P2.

Nicol. Maſſa liber de morbo gallico, Venet. 1533, 4. ibid. 1536, 4. ibid. 1563, 4. Iſt auch in Luiſini aphrodiſiaco befindlich.

— — liber introductorius anatomiae &c. Venet. 1536 & 1559, 4.

— — epiſtolae medicinales Venet. 1550, 4. & edit. auctior. Venet. 1558, 4. Vol. II.

Q2.

Q2.

Gabriel. Fallopii Opera omnia tam theoretica quam practica, Venet. 1585, fol. Vol. III. ibid. 1596. fol. ibid. 1606, fol. Vol. III.

— — cum praef· *Catonis*, Francof. 1584, fol. Vol. III.

— — cura *P. Maphaei*, Francof. 1600, fol. T. II.

— — Obſervat. anatomicae, Venet. 1561, 8.

— — expoſitiones in Galeni libr. de oſſibus, Venet. 1570, 8.

— — comment. in Hipp. de capitis vulneribus, ibid. 1566, 4.

— — de ulceribus & tumoribus, ibid. 1566, 4.

— — de vulneribus ibid. 1571, 4.

— — de morbo gallico tractatus, Venet. 1565, Patav. 1564, 4. Venet. 1574, 8. ſteht auch in Luiſini Aphrodiſiac.

R2.

Jo. de Vigo practica in chirurgia copioſa ad filium Aloyſium Lib. IX. Rom. 1514, fol. Lion 1516, 4. 1518, 8. 19, 28, 4. 32, 8. 38, 8. 61, 8. iſt unter dem Titel: groſſe Wundarzeney, Nürnberg 1677, 4. verdeutſcht gedruckt.

— — chirurgia compendioſa, Venet. 1520.

S2.

Severini Eugaleni de Scorbuto liber &c. Bremae 1588, 8. Lipſ. 1604. Jenae 1624, 8. ex recenſione Stubendorfii, Jenae 1634, 8.

— — adjecti ſunt *B. Bruneri* & *H. Brucaei* de ſcorbuto libelli, Lipſ. 1723, 8. Jenae 1724, 8.

T2.

Jo. Fr. Bachſtrom obſervat. circa ſcorbutum &c. Lugd. Batav. 1734. 4.

Krahmers J. G. H. Medicina caſtrenſis, Nürnb. 1735, 8. 2 Theile, vermehrte Auflage, Wien 1755, 8. 2 Theile.

V2.

Thom. Sydenham Opera medica, Lond. 1685, 8. Amſtel. 1687, 8. Genev. 1696, 8. ibid. 1705, 8. ibid. 1716, 8. Lugd. Batav. 1726, 8. ibid. 1741. 8.

Th. Sydenhams medizinische Werke, überſetzt von Maſtalir, 2 Theile, Wien 1787, 8.

X2.

Thomas Linacre hat Galeni libr. de temperamentis de inaequali intemperie, methodus medendi, de ſanitate tuenda &c. aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche überſetzt; ſeine Ueberſetzungen findet man in Galens Werken, die zu Baſel unter Cornars Beſorgung 1549 von Froben gedruckt worden ſind.

Linacre ſtiftete das Londner Kollegium medikum, das nach der Blakſchen Anklage mehr eine Gilde oder Innung der Oxforder und Kambridger Doktoren als ein ächtes Kollegium medikum iſt, die Aufſicht über die Londner Apotheker iſt das einzige Gute was es hat. Gegen ſo ein Kollegium mag wohl Reimars Unterſuchung der Nothwendigkeit eines Kollegii medizi gerichtet ſeyn, auch hat es ſeine Ankläger gehab, es fehlte nur, woran es oft auch in Deutſchland fehlt, an entſcheidenden Richtern.

Y2.

Jo. Antonidis van der Linden Libr. II. de ſcriptis medicis, Amſtel. 1637, 8.

G. A. Mercklini Lindenius renovatus, Amſtel. 1686 in 4.

A. Halleri bibliotheca botanica, T. I. II. Tig. 1771, 72, 4.

— — — — chirurgica, T. I. II. Baſil. & Bern 1774 ſeq.

— — — — anatomica, T. I. II. Tig. 1774, 1777.

— — — — medicinae practicae, T. I. II. Baſil. 1776 ſeq. 4. cura *Brandis* T. IV. Bernae & Baſil. 1788, 4.

Z2.

And. Veſalii epitome libror. de corp. hum. fabrica Baſil. 1542, fol. maj.

And.

And. Veſalii de corpor. humani fabrica Lib. VII. Baſil. 1555. fol.

H. P. Leveling anatomiſche Erklärung der Originalfiguren von Andr. Veſal, Ingolſt. 1783, fol.

And. Veſalii epiſt. rationem propinandi radic Chynae decocti quo nuper Carol. V. imperator uſus eſt, pertractans, Baſil. 1546, fol.

— — examen obſervat. Fallopii, Venet. 1564, 4.

— — — recuſ. ſtudio. *Jeſſenii a Jeſſen.* Hanov. 1609, 8.

And. Veſalii Opera omnia anatomica & chirurgica *H. Boerhaavii* & *Sigfr. Albini*, Lugd. Batav. 1725, Vol. II. fol.

A3.

Mundini anatomia, die auch den Titel Mundini anatome omnium humani corporis interiorum membrorum führt, iſt das allererſte Kompendium der Zergliederungskunſt, das wir haben, und ſtand ehemals in ſo großem Anſehn, daß alles, was mit Mundinis Beſchreibung nicht übrein kam, für eine Mißgeburt gehalten wurde. Mundinis Anatomie iſt verſchiedenemal und in mancherley Formen aufgelegt worden. Z. B. Bononiae 1482, fol. Patavii 1484, 4. — ex edit. *Jo. Dryandri* (Eichmann) Marpurgi 1541, 4. — cum comment. Matth. *Curbii* Lugd. 1551, 16. Venet. 1638, 12. Auch finde man ſie in *Jo. de Ketham Alamanni* Faſciculo medicinae, Venet. 1500, fol. Siehe auch O2.

2) *Alexandr. Benedicti* anatomiae ſ. hiſtoriae corpor. hum. Lib. V. Venet. 1493, 8. ibid. 1502, 4. Colon. 1527, 8.

— — de re medica opus inſigne & utile, Venet. 1535. Baſil. 1539. 4. ibid. 1549, fol. ibid. 1572, fol.

B3.

Siehe oben Q2.

C3.

Bartholomaei Euſtachii Sancto - ſeverinatis opuſcula anatomica, Venet. 1564, 4. Lugd. Batav. 1707. Delphis 1726, 8.

Tabulae anatomicae, Cl. V. B. Euſtachii &c. quas e tenebris tandem vindicatas & S. D. N. Clementis XI. P. M. munificentia dono acceptas praefatione & annotationibus illuſtravit &c. *J. M. Lanciſius*, Romae 1714, fol. Amſtel. 1722, fol. Romae 1728, fol.

B. G. Albini explicatio tabularum Euſtachii, Lugd. Batav. 1743, fol. & ibid. 1761, fol.

G. Martine commentaria in tabulas Euſtachii, Edinb. 1740, 8.

B Euſtachii Tabulae anatomicae cum explicatione *Andr. Maximini*, Rom. 1784, fol.

— — libellus de multitudine ſ. de plethora, Lugd. Batav. 1746, 8.

D3.

1) *Hieron. Fabricii ab Aquapendente* de venarum oſtiolis liber Patav. 1603, fol.

— — de formato foetu ib. 1603, fol.

— — de formatione ovi & pulli Pat. 1621, fol.

— — de viſione, voce & auditu ib. 1603, fol.

— — de locutione & ejus inſtrumentis, Venet. 1603, 4.

— — de motu locali animalium, Patav. 1618, 4.

— — Opera omnia anatomica & phyſiologica ex ed. *J. Bohnii* Lipſ 1687.

— — Opera chirurgica, Venet. 1619, Lugd. Batav. 1733, fol.

— — Opera omnia cum praefat. Bernh. Sigfr. Albini, Lugd. Batav. 1738, fol.

2) *Jacobi Sylvii*, Veſani (Veſalii) cujusdam calumniarum in Hippocratis Galenique anatomicam depulſio, Pariſ. 1551. — cum *Heneri* apologia pro *Veſalio*, Venet. 1555, 8.

— — commentar in Galenum de oſſibus, Pariſ. 1561, 8.

— — iſagoge in Hipp. & Galeni phyſiologiae partem anatomicam cum obſervatis in corporibus ſecandis, Pariſ. 1555, 8.

— — Lib. III. de medicament. ſimpl. praeparatione, Pariſ. 1542, fol.

Jacobi

Jacobi Sylvii methodus medicamenta componendi Lib. IV. Pariſ. 1541, fol.

— — Opera omnia medica, jam demum in ſex partes digeſta caſtigata &c. opera *Renati Moreau* Colon. Allobrog. 1630, Genev. 1635, Vltraject. 1695, Venet. 1737.

E3.

Felicis Plateri obſervationum med. in hominis affectibus plerisque &c. — Libr. III. Baſil. 1614, 1641, 1680. 8.

— — Anatomiſche Tabellen, Baſel 1603, fol.

— — de partium corp. hum. Structura & uſu Lib. III. Baſil. 1583, fol.

— — praxis medica T. III. Baſil. 1602, 8. 1608, 1625, 1654, . 1666, 4. 1736, 4.

F3.

Sanctor. Sanctorii de ſtatica medicina aphoriſmi, Venet. 1614, 12. & 1634, 16.

— — cum comment. *Liſteri*, Lugd. Batav. 1703, 12.

— — cum *Baglivii* canone ad rectum ſtatices uſum, Romae 1704, 12.

— — cum Dodarti & Keilii de eod. argum. libell. ex edit. *P. Noguez*, Pariſ. 1723, II. Vol. 12.

— — cum comment. *Lorryi*, Pariſ. 1770, 12.

— — comment. in Imam Fen. Imi libr. Canonis Avicennae, Venet. 1646, 4.

— — methodus vitandorum errorum in arte medica, Venet. 1602, fol. 1630, fol. Genev. 1631, 4.

— — de remediorum inventione, Gen. 1631, 4.

— — Opera omnia, Venet. 1660, 4. Vol. IV.

G3.

Guilh. Harvey exercitatio anatomica de motu cordis & ſanguinis in animalibus, Francof. 1628, 4.

— — exercitationes anatomiae duo de circulatione ſanguinis ad Jo. Riolanum filium, Cantabr. 1649, 12. Pariſ. 1650, 12.

Beyde Schriften ſind zuſammengedruckt und mehrmals aufgelegt worden, z. E. zu Rotterdam 1671, 12. mit Jac. de Back diſſ. de corde, zu Glasgov. 1751, 12. in der Lindenſchen Ausgabe der Spigelſchen Werke, Amſterd. 1645, II. Vol. fol.

G. Harvey exercitat. de generatione animalium &c. Lond. 1651, 4. Lugd. Bat. 1651. Amſtel. 1651, 12. &c.

— — Opera cum praefat. *S. B. Albini*, Lugd. Batav. 1737, 4.

— — cura collegii medici Londinenſ. Lond. 1766, 4 maj.

H3.

Caſp. Aſellii de lactibus ſ. lacteis venis, Mediol. 1627, 4. Baſil. 1628. Auch in Spigels Werken.

J3.

Jo. Riolani (Jo. Filii) encheiridium anatomicum & pathologicum, Pariſ. 1648, 12.

— — Anthropographia & oſteologia, Pariſ. 1626, 4. ex edit. *Guid. Patin*, ibid. 1649, fol.

— — opuſcula anatomica, Pariſ. 1652, 12.

— — opuſcula nova anatomica, Pariſ. 1633. 8.

— — Gigantomachia, Pariſ. 1613, 8.

— — Gigantologia, ibid. 1618, 8

— — opera omnia, Pariſ. 1610, fol.

— — univerſae medicinae compendium, Pariſ. 1598, 8. Baſil. 1601, 12.

— — comparatio veteris medicinae cum nova, Hippocraticae cum Hermetica dogmaticae cum Spagyrica, Pariſ. 1605, 12.

K3.

Conr. Victor. Schneider de oſſe cribriformi & ſenſu ac organo odoratus, Witteb. 1655, 12.

— — opus de catarrhis Libri V. Viteberg. 1660-1662, 4.

— — liber de catarrhis ſpecialiſſimus, Viteb. 1664, 4.

L3.

Th. Wartonii Adenographia, Lond. 1656, 8. Amſtel. 1659, 12. Veſal. 1671, 8.

M3.

M3.

Nic. Stenonis (Stenſon) obſervat anatomicae quibus varia oris &c. vaſa deſcribuntur novique ſalivae &c. fontes deteguntur, Lugd. Batav. 1662, 12.

— — de muſcul. & gland. obſervat. ſpecimen, Hafn. 1664, 4.

— — elementor myologiae ſpecimen, Flor. 1667, 4. Amſtel. 1711, 8.

— — Diſcours ſur l'anatomie du cerveau, Par. 1679, 12.

— — de ſolido intra ſolidum naturaliter contento prodromus, Flor. 1669, 4. Lugd. Batav. 1679, 12. — Studio *A. Matani* Piſtor. 1762, 4.

N3.

Jo. Conr. Peyeri de glandulis inteſtinorum liber. Scaphuſ. 1677, 8.

— — parerga anatomica, Lib. VI. Amſtelod. 1682, 8.

— — merycologia, Baſil. 1685.

O3.

1) *Rich. Loweri* tractatus de corde, Lond. 1669, 8. Amſtel. 1669, 8. Lond. 1680, 8. Lugd. Batav. 1749, 3. Den letztern Auflagen iſt auch deſſen diſſ. de origine catarrhi beygefügt.

2) *Olai Rudbeki* diſp. de circulatione ſanguinis, Aroſ. 1652, 4.

— — nova exercitatio anatomica exhibens ductus hepatis aquoſos & vaſa glandularum ſeroſ. Aroſiae, 1653, 4.

— — de ſero ejusque vaſis diſputat. Upſal. 1661, 4.

3) *Thomae Bartholini*, Caſp. Filii, anatomia ex Caſp. Bartholini patris inſtitutionibus &c. locupletata iſt mit J. Walaei epiſtol. duae de motu chyli & ſanguinis ad Th. Bartholin, Lugd. Batav. 1641, 8. und 1651, 8. ex ed. Ger. Blaſii ibid. 1673, 8. zuſammengedruckt

— — de lacteis thoracicis in homine & brutis nuper obſervatis, Hafn. 1652, 4.

Thomae

Thomae Bartholini vaſa lymphatica nuper Hafniae in animantibus inventa & hepatis exſequiae, Hafn. 1653, 4.

— — vaſa lymphatica in homine nuper inventa, Hafn. 1654.

— — hiſtoriarum anatomicarum Cent. VI. Hafn. 1654 — 61, III. Vol. 8.

— — de pulmonum ſubſtantia & motu, Hafn. 1663. 8.

— — epiſtolarum medicarum Cent. IV. Hafn. 1663, 67, Vol. IV. 8. Hagae Comitum 1740, T. II. 8.

— — de medicina Danorum domeſtica, Hafn. 1668, 8.

— — de angina puerorum Campaniae Siciliaeque epidemica, Pariſ. 1646, 8. Neapoli 1653, 8.

Auch hat Thomas Bartholin die acta Hafnienſia, Hafn. 1673 — 80, Vol. V. 4. geſammlet und herausgegeben.

4) Sein Sohn *Caſpar Bartholinus* ſchrieb:

— — de diaphragmatis ſtructura nova, Pariſ. 1676, 8.

— — de ovariis mulierum epiſt. Romae 1677. Norimb. 1679, 8. Amſterd. 1675. 12.

— — de ducta ſalivali novo Hafn. 1684, 4.

— — ſpecimen hiſtoriae anatomicae, ib. 1701, 4.

— — de puerperio veterum, Romae 1677, 12.

— — exercitationes miſcellaneae, Leid. 1675, 8.

5) *Ant. Nuckii* de ductu Salivali novo liber, Lugd. Batav. 1685, 12. wovon eine vermehrte Ausgabe unter dem Titel: A. Nuckii Sialographia & ductuum aquoſorum anatome, Lugd. Bat. 1695, 8. herausgekommen iſt.

— — adenographia curioſa & uteri foeminei anatome nova, Lugd. Bat. 1691, 8. 1698, 8. 1723, 8.

— — operationes & experimenta chirurgica, Lugd. Bat. 1669.

— — opera Lugd. Batav. 1733, Vpl. II. 8.

P3.

Laurent. Bellini de ſtructura renum obſerv. Flor. 1662, 4. Amſtel. 1665, 12.

— — guſtus organum noviſſime deprehenſum, Bonon. 1665, 12.

Beyde obige Schriften ſind zu Leiden 1711, 4. zuſammengedruckt.

— — opuſcula de urinis & pulſibus miſſione ſanguinis, de febribus, de morbis capitis & pectoris Bonon. 1683, 4. cum praef. *Bohnii* Lipſ. 1685 und 1708, 4. — cum praef. *Boerhaavii* Lipſ. 1734. Lugd. Batav. 1696, 4. 1717, 4. 1730, 4.

— — opuſcula phyſico-medica ſelectiora, Edit. V. cum praf. *Matani* Pariſ. 1759, 4.

— — opuſcula Venet. 1608, 8.

— — opuſcula ad Pitcarnium, Piſtor. 1690, 4.

Q3.

Jo. Georg Wirſung. Figura ductus cujusdam cum multiplicibus ſuis ramulis noviter in pancerate a J. G. Wirſung Phil. & Med. in diverſis corp. hum. obſervati, dies iſt der Titel von einem Exemplar der Abbildung des Gekrösdrüſengangs, welches Wirſung in Kupfer ſtechen lies, und wovon ein Exemplar zu Padua 1642 fol. auf das andere beym Hrn. Prof. **Blumenbach** zu Göttingen, das er von **Caldani** zum Geſchenk erhielt, befindlich iſt.

R3.

J. Conrad Brunneri (nachher von Brun von Hammerſtein) experimenta nova circa panceras, Amſtel. 1682, 8.

— — de glandulis duodeni ſ. pancreate ſecundario item de glandula pituitaria, Frankf. 1715, 4.

— — de methodo luis venereae curandae liber Scaphuſ. 1739, 4.

S3.

Franc. Gliſſonii anatomia hepatis, Lond. 1654, 8. Amſtel. 1659, 12. Hag. 1681, 12.

— — de ventriculo & inteſtinis, Lond. 1678, 4.

— — de rachitide, Lond. 1650, 8. 1658, 1660, 12. Lugd. Batav. 1671, 8. Hagae 1682, 12. Ejusd. opera

opera medico-anatomica, Lugd. Batav. 1711. III. Vol. 12.

Franc. Gliſſonii de natura ſubſtantiae energetica ſ. de vita naturae 1672, 4.

T3.

1) *Thom. Williſii* cerebri anatome & nervor. deſcriptio, Lond. 1664, 4. Amſtel. 1682, 4.

— — de anima brutorum, Oxon. 1672, 4. Lond. 1672, 8.

— — pathologia cerebri & nervoſi generis, Oxon. 1677, 4. Amſtel. 1668, 12. 1670. 12. Lond. 1678, 12.

— — affectionum quae dicuntur hyſtericae & hypochondr. pathologia, Lond. 1676. 8.

— — de fermentatione, de febribus & de urinis, Lond. 1660, 8. Amſt. 1663, 12.

— — pharmaceutice rationalis, Oxon. 1674, II. Vol. 4.

— — Opera omnia, Genev. 1674, 4. 1676, 1680, 1695, 4. cum fig. Lond. 1679, fol. — ex editione Blaſii, Amſtel. 1682, 4. Venet. 1720, fol.

2) *Henr. Riedley* Anatomy of brain, Lond. 1695, 8.

Ridley anatomia cerebri &c. ex anglico in latinum translata, Lugd. Batav. 1724, 4.

V3.

Raimund. Vieuſſenii) neurographia univerſalis, Lugd. 1684, 1715, fol. Ulmae 1690, 8. Frankf. 1709, 8. Toloſae 1776.

— — tractat. II de mixti principiis & fermentatione, Lugd. 1687, 4.

— — novum Syſtema vaſorum, Amſtel. 1705.

— — Traité de la Structure de l'oreille, Touloufe 1714, 4.

— — Traité du coeur ib. 1715, 4.

— — Traité des liqueurs du corps humain ib. 1715.

— — experiences ſur la Stucture des viſceres, Paris 1555, 12.

Rai-

Raimund. Vieuſſen Traité de maladies internes, Toulouſe 1774, 4.

X3.

J. Alphonſ. Borellus de motu animalium opus poſthumum, Romae 1681 &c. II. Vol. 4.

Y3.

Joſ. Guichard Duverney Traité de l'organe de l'ouie &c. Par. 1673, lateiniſch überſetzt zu Nürnberg 1684, 4. deutſch, Berlin 1733, 8.

— — Oeures anatomiques, Paris 1761, II. Vol. 4.

— — Traité des maladies des os, Paris 1751, II. Vol. 12.

Z3.

1) *Theodor. Kerckringii* Opera omnia anatomica &c. Lugd. Batav 1717, 4

— — ſpecilegium anatomicum continens obſervat. anatom. centuriam nec non oſteogeniam foetuum, Amſtel. 1670, Lug. Batav 1729, 4.

2) *Cloptonii Havers* Oſteologia nova, Amſtel. 1731, 8. —

— — cura *M. F. Geuderi*, Frankf. & Lipſ. 1692, 8.

A4.

1) **Wilhelm Fabriz aus Hilden**, vom heißen und kaltem Brand, item von der Bräune, Kölln 1593, 8. Baſel 1603, und lateiniſch zu Oppenheim 1598, 8. 1617, 8. zu Frankf. 1611, 8 zu Lion 1658, 16.

— — Obſervationum chirurgicar. Cent. VI item epiſtolarum Centuria, Baſil. 1606. Frankf. 1646, 1687, fol.

— — de conſervanda valetudine & thermis Valleſianis, Francof 1629, 4.

— — chirurgiſcher Reiſekaſten, Baſel 1615, 8.

— — anatomiae praeſtantia & utilitas, die Beſchreibung der Fürtreflichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit der Anatomie, Bern 1624, 8.

Guilh. Fabricii Hildani Opera obſervationum medico-chirurgicarum quae exſtant omnia acc *Severini* de efficaci medicina Lib. III. Francof 1646, fol. 1682, 1696, und deutſch Frankf. 1682, fol.

Wilh.

Wilh. Fabriz aus Hilden chirurgiſche Beobachtungen und Kuren, aus dem Lateiniſchen mit Anmerkungen und Zuſätzen von F. A. Weiz, 1. 2. 3. und 4tes Hundert, Flensburg und Leipzig 1780, 1782, gr. 8.

2) *Michaelis Lyſer* culter anatomicus ſ. methodus humani incidendi cadavera, Francof. 1679, 8.

— — edit. 5ta cum praef. Th. Bartholini, Lugd. Batav. 1726, 8.

B4.

1) *Marcelli Malpighi* de pulmonibus epiſtolae II. Bono. 1661, fol.

— — tetras epiſtolar. anatomicar. Bonon. 1665, 12. Amſtel. 1669, 12.

— — anatome plantar. Vol. II. Lond. 1675-1679, fol.

— — Opera omnia, Lond. 1686, fol. Lugd. Batav. 1687, 4.

— — de formatione pulli in ovo, Lond. 1673, 4.

— — Opera poſthuma Londini 1697, fol. Lugd. Batav. 1698, 4. Venet. 1743, fol.

2) *Jo. van Horne* novus ductus chyliferus &c. Lugd. Batav. 1652, 4.

— — microcoſmus ib. 1664, 12.

— — microtechne ib. 1663, 12.

— — opuſcula anatomica-chirurgica cum annotat. *J. G. Pauli*, Lipſ. 1707, 8.

3) *Jo. Swammerdam*, de reſpiratione uſuque pulmonum diſſ. Lugd. Batav. 1667, 8. 1638, 4.

— — miraculum naturae ſ. uteri muliebris fabrica, Lugd. Batav. 1672, 1729. 4. Lond. 1680, 8.

— — Biblia naturae edidit *Boerhaave*, Lugd. Batav. 1737, fol.

— — Bibel der Natur (von J. J. Reiske überſetzt), Leipzig 1752, fol.

Die Erfindung der Vergrößerungsgläſer wird von einigen, dem Zacharias Jansen, von einigen dem Cornel. Drebel und von andern dem Franz Fontana zugeſchrieben. Swammerdam erfand die Wachsmaſſe zum Ausſpritzen, doch ſoll ihm ſein Lehrer van Horne den Anlaß dazu gegeben haben. Die Erfindung des Ausſpritzens mit Queck-

Queckſilber ſprechen einige dem Regner de Graaf, andere dem Malpighi oder Nuck zu.

C4.

Regneri de Graaf diſputat. de natura & uſu ſucci pancreatici, Lond. 1664, 12.

— — de virorum organis generationi inſervientibus, Lugd. Batav. 1668, 8.

— — de mulierum organis generationi inſervientibus Tract. Lugd. Batav. 1672, 8.

— — Opera omnia Lugd. Batav. 1677, 1705, 8. Lugd. 1678, 8.

Regner de Graaf iſt der Erfinder der Injicirſpritzen.

D4.

Ant. van Leeuwenhoek, Arcana naturae ope microſcopior. detecta, Lugd. Bat. 1685 - 1702, 8.

— — Epiſtolae phyſiologicae, Delph. 1719, 4.

— — Opera omnia, Lugd. Bat. 1722, Vol. IV. 4.

E4.

Fridr. Ruyſch dilucidatio valvularum in vaſis lymphaticis & lacteis, Hagae Comitum 1665, 12.

— — obſervat. anatomico - chirurg. Centur. Amſtel. 1691, 4.

— — XVI. reſponſiones ad totidem epiſtolas problematicas, Amſtel. 1696 - 1708. 4.

— — theſauri anatomici X. ibid. 1701 - 15. 4.

— — curae poſteriores ſ. theſaurus maximus, Amſterd. 1724, 4.

— — curae renovatae ſ. theſaurus novus, ibid. 1728, 4.

— — adverſarior. anat. - chirurg. Decad. III. ibid. 1717 - 23. 4.

— — de fabrica glandular. reſponſio ad Boerhaavium, Lugd. Batav. 1722, 4.

— — Opera omnia, Amſtel. 1721 - 25, II. Vol. 4.

F4.

J. Locke de intellectu humano Lib. IV. Lipſ. 1741, 8.

J. Locke, Gedanken von Erziehung der Kinder, aus dem Engliſch. Leipz. 1761, 8.

G4.

1) *Jac. Keil* anatomy of human body abridg'd, Lond. 1698, 12.

— — tentamina medico - phyſica quibus acceſſit medicina ſtatica Britannica, Lond. 1718, 8.

2) *A. Spiegelii* de humani corpor. fabrica Lib. X. Venet. 1627, fol.

H4.

Abrah. Kaau - Boerhaave perſpiratio dicta Hippocrati, Lugd. Bat. 1738, 8.

— — impetum faciens dictum Hippocrati, ibid. 1745.

— — hiſtoria anatomica infantis monſtroſi, Petropol. 1754, 4.

— — hiſtoria altera infantis monſtroſi, ibid. 1757, 4.

J4.

Stephan Hales Statik der Gewächſe, Halle 1748.

Steph. Hales Haemaſtatiks, Lond. 1733, 8.

— — Statik des Geblüts, beſtehend in neuen Erfahrungen an lebendigen Thieren ꝛc Halle 1748, 4.

— — treatiſe on ventilators, Lond. 1758, 8.

K4.

Jacob Douglas bibliographiae anatomicae ſpecimen, Lond. 1715 — Studio B. S. Albini, Lugd. Batav. 1734, 8.

— — myographiae comparatae ſpecimen (Engliſch) Lond. 1707, 12.

— — latine per J. F. Schreiber, Lugd. Batav. 1729, 8. Edinb. 1750, 8. 1775, 8.

— — liber de peritonaeo, Helmſt. 1733, 8. Lugd. Batav. 1737, 8.

Siehe K8. N3.

L4.

Alex. Monro des ältern Knochenlehre nebſt deſſen Nervenlehre, überſetzt von Krauſe, Leipz. 1761, 8.

— — neurologia cum comment. G. Coopmanns ed. 2. Harling. 1763, 8.

Alex.

Alex. Monro ſämtliche Werke praktiſchen und chirurgiſchen Inhalts, Leipz. 1782, 8.

Deſſen Sohn Alex. Monro der jüngere gab: de venis lymphaticis valvuloſis & earum potiſſimum origine Berol. 1758, 8. und

Obſervations anatomical and phyſiological, Edinb. 1758, 8. heraus.

— — Bemerkungen über die Structur und Verrichtungen des Nervenſyſtems, aus dem Engliſchen, Leipzig 1775, 4.

M4.

1) *William Cheſelden* Anatomy of human body, Lond. 1713, 1722, edit. VIta Lond. 1741, 8. & VIIma ibid. 1756, 8.

— — oſteography, Lond. 1733, fol. maj.

— — treatiſe on the high operation of the Stone, Lond. 1723, 8.

2) *J. Benig. Winſlow* expoſition anatomique de la Structure corps humain, Paris 1732, 4. 12. ibid. 1767, IV. Vol. 12.

— — enrichie de cinque Planches qu'en adonné Mr. Albinus Amſtel. 1752, 8. —

— — expoſitio anatomica ſtructurae corporis humani cum fig. Argent. 1753, IV. T. 8. Venet. 1758, 4. & 8.

— — Abhandlung vom Bau und Zergliederung des menſchlichen Leibes, mit Kupfern, 4 Theile, Straßburg 1754.

3) *Laurent. Heiſteri* compendium anatomicum, Norimb. 1741, 8. Amſtel. 1748. Viennae 2 Tom. 1771, 8.

— — Kompendium der Anatomie, Bresl. 1733, 8.

— — inſtitutiones chirurgiae, Amſtel. 1739, II. Vol. 4. ibid. Pars III. 1750, 4.

— — vollſtändige Chirurgie mit Kupfern, Nürnb. 1770, 4.

— — kleine Chirurgie, Nürnb. 1748, 4.

— — medizinisch-chirurgische und anatomische Wahrnehmungen, Roſtock 1759–76, II Bände, 4.

4) *Sabatier* traité complet d' Anatomie, Paris 1755, 8.

N4.

J. Bapt. Morgagni adverſaria anatomica, Bonon. 1706-19, VI. Vol. 4. Patav. 1719, Lugd. Batav. 1720, Venet. 1762, fol.

— — epiſtolae anatomicae II. Lugd. Batav. 1728, 4. Venet. 1762, fol. Patav. 1764, fol.

— — de ſedibus & cauſis morborum per anatomen indagatis, Venet. 1761, II. Vol. fol. Lugd. Batav. 1767. 4.

— — von dem Siß und den Urſachen der Krankheiten ꝛc. Durch Königsdörfer und Hermann überſeßt, Altenb. 1771-76, V Bände, 8.

— — opuſcula miſcellanea, Venet. 1793, III. Vol. fol.

— — epiſtolae duae altera in A. C. Celſum altera in Q. Serenum Sammonicum, Patav. 1721, Hag. Com. 1722, 4. ibid. 1724, 8. epiſtolae ſex — Patav. 1750, 8.

O4.

1) *Gothofr. Bidloo* anatomia corpor. humani CV Tabulis per Ger. de Laireſſe ad vivum delineat. demonſtrata, Amſtel. 1685, fol. maj.

— — opuſcula anatomica, Lugd. Batav. 1715, 4.

2) *Guilh. Cowper* anatomia corpor. humani, Lugd. Batav. 1739, Vltraj. 1740, fol. maj.

— — glandular. quarundam nuper delectar. deſcriptio, Lond. 1694, 8.

— — myotomia reformata, Lond. 1694, 8. — ex edit. *R. Meadii*, Lond. 1724, fol. max.

R4.

Bernh. Sigfr. Albinus de oſſibus corporis humani, Lugd. Batav. 1726, 8. Viennae 1756, 8.

— — de ſceleto humano, Lugd. Batav. 1762, 4.

— — hiſtoria muſculor. hominis, Lugd. Bat. 1734, 4. Francof. & Lipſ. 1784, 4.

— — de arteriis & venis inteſtinor. hominis c. icone coloribus diſtincta J. l'Admiral, Lugd. Bat. 1737.

Bernh.

Bernh. Sigfr. Albinus de ſede & cauſa coloris aethiopum & ceteror. hom. cum icone per l'Admiral, Lugd. Batav. 1737, 4.
— — Jcones oſſium foetus, ibid. 1737, 4.
— — tabulae Sceleti & muſculorum, ibid. 1747. fol. max.
— — VII. uteri gravidi, ibid. 1749, fol. max.
— — tabulae oſſium hum. ib. 1753, fol. max.
— — tabula vaſis chyliferi, ib. 1757, fol. m.
— — annotationes academicae Lib. I - VIII. ibid. 1754 - 68.

Von ſeinen beyden Brüdern haben wir:

1) *Chriſt. Bernh. Albini* oratio de anatome errores detegente in medicina, Vltraj. 1723, 4.
— — deſcriptio inteſtinorum tenuium hominis, Lugd. Batav. 1724, 8.

2) *Frid. Bernh. Albini* oratio de ambulatione vitae maxime neceſſaria, Lugd. Batav. 1769. 4.
— — de natura hominis libellus, ib. 1775, 8.

Q4.

1) *William Hunter* anatomy of the human grav. uterus ſ. anatomia uteri humani gravidi, Lond. 1775, fol. max.
— — two introductory lectures to his laſt courſe of anatomical lectures &c. ibid. 1784, 4.
Siehe P8. N2.

2) William Hewſon vom Blute, ſeinen Eigenſchaften und einigen Veränderungen deſſelben in Krankheiten, Nürnb. 1780, 8.
— — experiment. inquiries containing a deſcription of the lymphatic ſyſtem. Lond. 1774, 8. — lat. vertente v. d. Wynpreſſe cum praef. J. D. Hahn, Vltraj. 1783. Eine Verdeutſchung davon findet ſich in den Sammlungen für Aerzte, B. IV. Leipz. 1778, S. 245 ſeq.

Nach deſſen Tode gab Falconer den III. P. der experimental inquiries &c. Lond. 1777, 8. heraus.

R4.

1) *H. Boerhaave* praelectiones academicae in ſuas inſtitutiones rei medicae editae ab *A. ab. Haller*, Goetting. 1739 - 1744, 8. Tom. VII. Turin 1742, 4. Vol. VII. Venet. 1743, 4. Auch zu Altorf unter dem Druckort, Venet. 1744, 8.

2) *Alberti ab Haller* primae lineae phyſiologiae, Goetting. 1747 - 1766, 1770 & ex edit. Wrisberg. Goetting. 1780, 8.

— — Erſter Umriß der Geſchichte des körperlichen Lebens, Berlin 1770, 8. Grundriß der Phyſiologie ꝛc. von Uden, 2 Theile, Berlin 1781, 8.

— — elementa phyſiologiae, Lauſ. 1757 - 66, VIII. Vol. 4.

— — Anfangsgründe der Phyſiologie, 8 Theile, Berlin 1759 - 76. von Haller fieng eine neue Edition ſeiner ſogenannten großen Phyſiologie an, die den Titel führt: de partium corporis humani praecipuarum fabrica & functionibus, Bern 1777, VIII. Vol. 8. Die in dieſer neuen Ausgabe enthaltenen Vermehrungen ſind unter dem Titel: Auctuarium ad Alb. Halleri elementa phyſiologiae, Lipſ. & Leidae 1781, 4. für die Beſitzer der erſten Auflage beſonders gedruckt.

Alberti Halleri icones anatomicae part. corp. human. praecipuar. Goetting. 1740 - 56, VIII. Faſcicul. fol.

— — Opera minora, Lauſan. 1762 - 68, III. Vol. 4.

— — diſputationes anatomicae ſelect. Goetting. 1746 - 52, Vol. VIII. 4.

— — chirurgicae ſelectae, Lauſan. 1755 ſeq. Deutſch unter dem Titel: Hallers auserleſene chirurgiſche Diſputationen im Auszug und mit Anmerkungen von F. A. Weiz, Leipz. 1777 - 82, 3 Bände, 8.

— — diſputationes ad morborum hiſtoriam & curationem facientes, Lauſan. 1757 - 16, Vol. VII. 4. Deutſch unter den doppelten Titeln Hallers Sammlung akademiſcher Streitſchriften, die Geſchichte und Heilung der Krankheiten betreffend, im Auszug gebracht

bracht von Lor. Crell 1-3 Band, Helmſt. 1779-1780, und Abr. von Hallers Beyträge zur Beförderung der Geſchichte und Heilung der Krankheiten, aus deſſen Sammlung practiſcher Streitſchriften, im Auszug gebracht und mit Anmerkungen von Crell, Berlin 1780-1784.

Albert Haller memoires ſur les partes ſenſibles & irritables, Lauſann. 1756-59. T. IV. 12.

H. Boerhaave methodus ſtudii medici emaculata & acceſſionibus locupletata ab *Alb.* ab *Haller*, Amſtel. 1751, 4. T. II. Venet. 1753. Taurin. 1762. Tom. V.

Siehe auch Y2.

Hallers kleine Schriften, Bern 1772, 3 Bände, 8.

A. ab *Haller* enumeratio plantarum horti & agri Goettingae, Goetting. 1753. 8.

— — enumeratio methodica ſtirpium Helveticar. Goetting. 1742, fol. und die viel vermehrte Ausgabe Hiſtoria ſtirpium Helveticarum inchoata, Bernae 1768, III. Vol. fol.

— — opuſcula botanica, Goettting. 1749, 8.

Siehe auch X6. N4.

S4.

Siehe H2.

T4.

Franc. Bacon. Baron. de Verulamio de augmentis ſcientiarum, Lugd. Batav. 1652, 12.

— — novum organum, Lond. 1670, fol. Leid. 1645, 16.

— — ſylva ſylvarum ſ. hiſtoriae naturalis Cent. X. Lond. 1638, fol. Lugd. Batav. 1661, 16.

— — hiſtoria vitae & mortis, Lond. 1623, 8. Dilling. 1646, 12.

— — opera ex edit. Guil. Rawley, Lond. 1638, fol. Frankf. 1665, fol Lond. 1740, IV. Vol. fol.

V4.

Galilaei Galilaei Opera omnia, Bonon. 1656, 4. T. II. Opere di *Galilaeo Galilei*, Fiorent. 1718, gr. 4. T. III.

X4.

Roberti Boyle opera varia, Genev. 1677, 4. The Works of the hon. Robert. Boyle, Lond. 1744, fol. Vol. V.

— — exercitatio de utilitate philoſophiae naturalis, ibid. 1692, 4.

— — de medicamentor ſpecificorum concordia cum philoſophia corpuſculari, Lond. 1686, 12.

— — medicinal experiments, ibid. 1696, 12.

Y4.

In Schriften hat Caſpar Schott die Luftpumpe zuerſt beſchrieben, ſiehe:

Caſp. Schottii ars mechanico-hydraulico-pnevmatica, 1657, 4.

Otto de Geurike experimenta nova ut vocantur Magdeburgica de vacuo ſpatio, Amſtel. 1672, fol.

Z4.

Optiks by Sir *Jſ. Newton*, Lond. 1701, 4.

Optice; ſive de reflexionibus refractionibus inflexionibus & coloribus lucis Lib. III. auct. J. Newtonio latin. redd. *Sam. Clarke*, Lond. 1706, 4.

J. Newtonii philoſophiae naturalis principia mathematica, Lond. 1687, 4.

— — perpetuis commentariis illuſtrata communi ſtudio *P. P. Jaquier* & *le Seur* & *D. Calandrini*, Genev 1739, gr. 4. T. I. III.

— — commentationibus illuſtrata *Joannis Teſſanek* & comment. veterior *Thole Sieur* & *Fr. Jaquier* aliter propoſitis Liber 1mus, Pragae 1780, 4.

— — opera quae extant omnia edit. *Sam. Horsley*, Lond. 1779, 4.

A5.

1) Des Hrn. Benj Franklins Briefe von der Electricität, mit Anmerkungen von J. C. Wilke, Leipzig 1758. New experiments and obſervations in electricity, *by Mr. B. Franklin*, Lond. 1769, 4.

Franklins ſämtliche Werke deutſch durch G. T. Wenzel, Dresden 1780, III. Th. 8.

2) Hr.

2) Hr. J. Prieſtley Geſchichte und gegenwärtiger Zuſtand der Electricität ꝛc. überſetzt von J. G. Krunitz, Berlin 1772, 4.

— — recueil ſur l'electricité medicale dans lequel on à raſſamble les pieces publiées, Edit. 2. 1768, 12. Vol. II.

3) *Joſ. Veratti* oſſervazioni fiſico mediche intorno alla elettricita, Bologn. 1748, 4. franzöſiſch, Genev 1756, 12.

4) Tiberius Cavallo Verſuch über die Theorie und Anwendung der medizinischen Electrizität ꝛc. Leipzig 1782, gros 8.

— — mineralogiſche Tafeln, überſetzt von X. Forſter, Halle 1786, 8.

— — Abhandlung der theoretiſchen und der praktiſchen Lehre von der Electrizität, Leipz. 1779, 8.

5) *J. Birch* conſideration on the efficacy of electricity in female obſtructions, Lond. 1779, 8. verdeutſcht in den auserleſenen Sammlungen für practiſche Aerzte, B. V. Leipz. 1779, 8.

B5.

1) *Jo. Bapt. van Helmont* ortus medicinae i. e. initia phyſica inaudita &c. edente filio Franc. Mercur van Helmont, Amſtel. 1648, 4.

— — edit. emendat. Venet. 1651, fol. Amſtel. 1652, 4. Lugd. 1663, 67, 76, fol.

— — opera omnia, Frankf. 1682, 4.

— — cura *M. Bernh. Valentini*, ibid. 1707, 4. und deutſch zu Sulzbach 1683, fol.

Der Sohn deſſelben gab heraus:

F. M. van Helmont paradoxal diſcourſes concerning the macroſin and microſin and their union, Lond. 1685, 4. deutſch, Hamburg 1691, 8.

— — obſervationes circa hominem ejusque morbos, Amſtel. 1692, 12.

2) *Angeli Salae* opera medico-chymica, Frankf. 1647, 4. auch unter dem Titel — collectanea chymica curioſa opera J. D. Thomae, Francof. 1693, 4.

3) *J. Rud. Glauber* opus minerale &c. Amſtel. 1651-59, 8. Vol. III.

— — pharmacopoea ſpagyrica, Amſtel. 1654-1786, Vol. VII. 8.

— — vini deſcriptio e faecibus, ibid. 1655, 8.

— — proſperitas Germaniae, ibid. 1656, 8. Vol. VII.

— — furni philoſophici, ibid. 1661, 8. Vol. VI.

— — opera chymica, Bücher und Schriften, ſo viel deren von ihm bisher an den Tag gegeben worden, von neuem mit Fleiß überſehen ꝛc. Frankf. am Mayn 1658, 59, T. II. 4.

4) *Olai Borrichii* de ortu & progreſſu chemiae, Hafn. 1668, 4.

— — Hermetis Aegyptiorum & chemicorum Sapientia ab H. Conringii animadverſionibus vindicata, Hafn. 1674, 4.

— — docimaſtice metallica, Hafn. 1677, 4.

— — conſpectus Scriptor. chemicor. illuſtriorum, Hafn. 1697, 4.

— — de uſu plantar. indigenar. in medicina, ibid. 1688, 8.

5) *Nicol. Lemery* cours de chymie, Paris 1675. 8.

— — augmente par M. Baron, Paris 1756, 4.

Lemery curſus chymicus oder vollkommner Chymiſt, Dresden 1754, 8.

— — traité univerſel des droques ſimples, 1698, 8. Deutſch, vollſtändiges Materialienlexikon, mit Figuren, Leipz. 1771, fol.

— — par M. *Bern. de Juſſieu*, Paris 1733, fol.

— — pharmacopée univerſelle, Paris 1698, ib. 1754, 4.

— — traité de l'Antimoine, Paris 1707, 12.

— — neue kurieuſe chymiſche Geheimniſſe des Antimonii, Dresden 1709, 8.

6) *Jo. Kunkel de Löwenſtern* philoſophia chemica, Amſtel. 1694, 12.

— — laboratorium chymicum edid. Engelleder, Hamb. 1738, 8.

Jo.

Jo. Kunkel de Löwenſtern ars vitriaria, Francof. & Lipſ. 1649, 4. --- Deutſch, ars vitriaria experiment. oder vollſtändige Glasmacherkunſt ꝛc. Nürnberg 1756, 4.

— — opuſcula chemica minora, Francofurt. 1721, 8.

7) *Jo. Joach. Beccheri* phyſica ſubterranea, Francof. 1669, 8. edid. *Stahl*, Lipſ. 1735, 4. Hamb. 1738, 4.

— — chymiſcher Glückshafen, Frankf. 1682, 4.

— — groſze chymiſche Concordanz, Halle 1726, 4.

— — parnaſſus medicinalis, Ulmae 1663, fol.

— — narriſche Weißheit und weiſe Narrheit, von J. F. N. 1706, 12. 1725, 8.

— — ſcripta chymica rariora ex edit. Rothſcholzii, Norimb. 1719, 8.

8) Wilhelm Homberg ließ viele Abhandlungen in die Hiſtoire de l'Academie royale des Sciences Paris eindrucken.

C5.

Georg. Ern. Stahl opuſculum phyſico-medicum, Halae 1708, 1715, 4. --- curante *Jo. Junker*, ibid. 1737, 4.

— — Zymotechnia fundamentalis, Halae 1697, deutſch, Frankf. und Leipz. 1734, 8.

— — propempt. de ortu venarum metallicar. Halae 1766.

— — ſpecimen Beccherianum, das der Stahliſchen Ausgabe der Becheriſchen Werke beygefügt und einzeln unter dem Titel: Einleitung zur Grundmixtion, Leipz. 1720, 8. herausgekommen iſt.

— — experimenta & obſervationes 300, chemicae & phyſicae ed. 2da, Berol. 1731, 8.

— — zufällige Gedanken und nützliches Bedenken über dem Streit von dem ſogenannten Sulphure, Halle 1718, 8.

— — Bedenken, Erinnerung und Erläuterung über D. J. Bechers Naturkündigung der Metalle, Frankf. am Mayn 1723, 8.

Georg

Georg Ernſt Stahl Betrachtung und zulänglicher Beweiß von den Salzen ꝛc. mit Anmerkungen von Lenzen, Halle 1723, 8. 1765, 8.

— — fundamenta chymico-pharmaceutica generalia cura Rotſcholz, Helmſtad. 1721, 8.

— — materia medica d. i. Zubereitung, Kraft und Wirkung der Arzeneyen, 2 Theile, Dresd. 1744, 8.

— — chemia rationalis & experimentalis oder gründliche der Natur und Vernunft gemäße ꝛc. Einleitung zur Chemie, Leipz. 1720, 8.

— — fundamenta Chymiae dogmaticae & experimental. Norimb. 1723, 4. 1746, 4.

— — diſſertat. medicae, Halae 1702, 12. Vol. IV. 4.

2) Wir haben mehrere Hofmänner, die ſich im 17ten und 18ten Jahrhundert um die Chemie durch Schriften verdient gemacht haben.

Caſp. Hofmanni de medicamentis officinalibus Acceſſerunt paralipomena &c. Francof. ad Moen. 1667, 4.

Fried. Hoffmanni Clavis pharmaceutica Schroederiana, Halae 1675, 4.

Fried. Hoffmanni (des vorigen Sohn) de mirabilis ſulphur. antimonii fixati efficacia in medicina, Halae 1699.

— — obſervationes phyſico-chemicae, ibid. 1722, 4. T. III. ib. 1736.

Siehe auch Y6.

Jo. Maurit. Hoffmanni acta laboratorii chemici Altorfini, Norimb. & Altorf. 1719, 4.

Gottfr. Aug. Hoffmanni Chymie, Lipſ. 1757, 8.

— — chymiſcher Manufacturier und Fabrikant, Gotha 1758, 8.

3) *H. Boerhaave* inſtitutiones & experimenta chemiae, Pariſ. 1724, 8. iſt eine falſche, ohne Boerhaavs Vorwiſſen herausgekommene Ausgabe, er ſelbſt gab heraus:

— — elementa chemiae, Lugd. Bat. 1732, 4. Vol. II. Lipſiae 1732, 8. Deutſch, Anfangsgründe der Chemie, mit Kupfern, Hannov. 1755, 8. Leipz. 1753, 8.

H. Boer-

H. Boerhaave oratio de chemia errores ſuos repurgante, Lugd. Batav. 1718, 4.

— — de mercurio experimenta, Vltraj. 1735, 8.

4) *Steph. Franc. Geoffroy* tractat. de materia medica, Pariſ. 1741, Vol. III.

— — traité de la matiere medicale &c. Paris 1757, Vol. VII. 12. Fortgeſetzt oder mit dem Thierreich vermehrt unter dem Titel: Hiſtoire naturelle des animaux, Paris 1746, III. Vol. 12.

— — Abhandlung von der Materia medica ꝛc. Leipz. 1760 - 1766, 8 Theile, 8.

5) Siehe J4.

6) *Jo. Fried. Henkel* Betheſda portuoſa, Francof. ad Moen. 1716, 8.

— — flora ſaturnizans, Lipſ. 1722.

— — pyritologia oder Kieshiſtorie, Leipz. 1725, 8.

— — mediorum chymicorum non ultimum conjunctionis primum Appropriatio, Dresdae 1727, 8.

— — Gieshubelium redivivum, Freyb. 1729, 8. Fortſetzung, Dresden 1730, 8.

— — idea generalis de lapidum origine, Dresdae & Lipſ. 1734, 8.

— — Unterricht von der Mineralogie, herausgegeben von Stephani, Dresd. 1747, 8.

— — kleine mineralogiſche und chymiſche Schriften ꝛc. mit Anmerkungen herausgegeben von C. F. Zimmermann, Dresd. und Leipz. 1744, 8.

— — von der Bergſucht und Hüttenkatze, ebend. 1745, 8.

Henkelius in mineralogia redivivus, d. i. Henkliſcher aufrichtiger Unterricht von der Mineralogie ꝛc. ebend. 1747, 8.

7) Caſp. *Neumann*, von Thee, Kaffee, Bier und Wein, Leipz. 1735, 4.

— — von ſalibus alcalino-fixis und vom Kampfer, Berlin 1727, 4.

— — vom ſuccino Opio Würznelken ꝛc. ebend. 1730, 4.

Caſp.

Caſp. Neumann vom Salpeter, Schwefel, Antimonio und Eiſen, Berlin 1232, 4.

— — vom Salz, Weinſtein, Salmiak und der Ameiſe, Leipz. 1737, 4.

— — praelectiones chemicae edidit *Jo. Chr. Zimmermann*, Berol. 1740, 4.

— — chymiae medicae dogmatico experimentalis T. I. II. III. IV. deutſch herausgegeben von Ch. Henr. Keſſel, Züllichau 1750 : 55, 4.

8) *Pet. Joſ. Macquer* elemens de chymie theoretique, Paris 1749, 8. --- pratique Vol. II. ibid. 1756.

— — Anfangsgründe der theoretiſchen und practiſchen Chemie, Leipz. 1768, 8. Th. III.

— — dictionaire de chymie, Pariſ. 1766, Vol. II. ib. 1778, Vol. II. 4.

— — allgemeine Begriffe der Chemie, aus dem Franzöſ. von Poerner, Th. I. Leipz. 1768, 8.

— — chemiſches Wörterbuch, verdeutſcht und vermehrt von Leonhardi, Leipz. 1781 : 83, 6. Theile, gr. 8.

9) *William Lewis* courſe of practical Chymiſtry, Lond. 1746, 8.

— — phyſikaliſch = chymiſche Abhandlungen und Verſuche zur Beförderung der Künſte ꝛc. Berlin 1764 : 67, 2 Bände, 8.

— — Zuſammenhang der Künſte; aus dem Engliſchen von Ziegler, Zürich 1766, 2 Bände, 8.

— — materia medica oder Beſchreibung der einfachen Arzeneymittel, verdeutſcht von Ziegler, ebendaſ. 1771, gr. 8.

Siehe E6. N6.

10) *Jo. Henr. Pott* exercitationes chymicae, Berol. 1738, 4.

— — obſervat. & animadvert. chymic. Collectio I. Berol. 1739, Collect. II. ib. 1741, 4.

— — chymiſche Unterſuchungen von der Lithogeognoſie, Potsdam 1746, 4. Fortſetzung, Berlin und Potsd. 1751, 4. Zweyte Fortſetzung, Berlin 1754.

— — Abhandlung von dem Urinſalze, Berlin 1761, 4.

11) *Blacks*

11) *Blacks* experiments on magneſia alba quicklime and other alcaline ſubſtances &c. Edinburgh 1776, 12.

12) Joſ. Prieſtley Verſuche und Beobachtungen über verſchiedene Gattungen der Luft. Aus dem Engliſchen, 1-3ter Theil, Wien 1778-80, gr. 8.

— — Verſuche und Beobachtungen über verſchiedene Theile der Naturlehre, 1. 2ter Band, Wien 1782, 8.

13) Torbern Bergmann Abhandlung von dem Arſenik, aus dem Schwediſchen. Altenb. 1778, Wien 1778, 8.

— — Vorleſungen über die Chemie und die allgemeinſten Verſchiedenheiten natürlicher Körper, Stockholm 1779, 8.

— — de tubo ferruminatorio ejusdemque uſu in explorandis corporibus praeſertim mineralibus, Vindob. 1779, 8.

— — Sciagraphia regni mineralis ſecundum principia proxima digeſta, Lipſ. 1783, 8.

— — Grundriß des Mineralreichs ꝛc. Aus dem Lateiniſchen mit Zuſätzen von J. X. Lippert, Wien 1787, 8.

— — opuſcula phyſica & chemica, Holm. 1779 ſeq. 8. Vol. III. Deutſch, Bergmanns kleine phyſiſche und chymiſche Werke, 1. 2 und 3ter Band, Frkf. 1782-85, 8.

— — phyſikaliſche Beſchreibung der Erdkugel, überſetzt von Röhl, Greifswald 1780, 81, 2 Bände, 4.

G. C. Scheffers chemiſche Vorleſungen über die Salze, Erdarten, Wäſſer ꝛc. Mit Anm. von T. Bergmann. Aus dem Schwediſchen überſetzt von Ch. F. Weigel, Greifswald 1779, 8.

D 5.

Unter dem chemiſchen und phyſikaliſchen Kompendien hätte Black, die ganz neuen ausgenommen, noch nennen können, wenn er ſie anders gekannt hat.

L. A. Vogelii inſtitutiones chemiae, Lugd. Bat. 1767, 8. Deutſch — Lehrſätze der Chemie, mit Anmerkungen von Wiegleb, Weimar 1775, 8.

Ant. Baume erläuterte Experimentalchemie, aus dem Franzöſiſchen von Gehler, Leipz. 1775-76, 3 Th. 8.

J. R.

J. R. Spielmanni inſtitutiones chemiae, Argent. 1766, 8.

J. G. Wallerius phyſiſche Chemie, neue Auflage mit Anm. von Weigel, Leipz. 1775, 76, 2 Theile, 8.

* * *

1) *Petr. van Muſchenbroek* elementa phyſices, Lugd. Batav. 1734. 8.

— — introductio ad philoſophiam naturalem, ibid. 1764. 4. T. II.

2) *Guilh. Jac. S' Graveſande* phyſices elementa mathematica experimentis confirmata, Leid. 1742, T. II. 4.

3) A Courſe of lectures in natural philoſophy by the late Richard *Helſam* publiſhed by Bryan Robinſon, 4t. edit. Lond. 1767. 8.

4) Chriſt. Wolfs nützliche Verſuche zu genauer Kenntniß der Natur und Kunſt, Halle 1721 = 1723, 8. Th. III.

— — vernünftige Gedanken von den Wirkungen der Natur, ebend. 1723, 8.

— — — — von den Abſichten der natürlichen Dinge, ebend. 1724, 8.

— — — — von dem Gebrauch der Theile in den Menſchen, Thieren und Pflanzen, ebend. 1725, 8.

5) *Jo. Keil* introductio ad veram phyſicam, & veram aſtronomiam &c. Lugd. Bat. 1738. 4.

6) Die Aſtronomie nach Newtons Grundſätzen erklärt. Nebſt einem Anhang von der Erd- und Himmelskugel von Herrn Ferguſon. Aus dem Engliſchen mit Zuſätzen von M. A. J. Kirchhoff. Neue Aufl. mit Kupfern, Berlin 1785, 8.

J. F. Bode Erläuterung der Sternkunde und der dazu gehörigen Wiſſenſchaften, Berlin 1778, 8.

— — Vorſtellung der Geſtirne auf 34 Kupfertafeln nach der Pariſer Ausgabe des Flamſteadiſchen Himmelsatlas ꝛc. Berlin 1782, 4.

Helmuths erſte Gründe der Sternwiſſenſchaft, Braunſch. 1776, 8.

E4.

1) Der ächte Urheber der Londner Geſellſchaft der Wiſſenſchaften war Theodor Haak, ein Deutſcher aus der Pfalz, ſeit dem Merz 1665 gab ſie unter der Beſorgung ihres Sekretärs Henr. Oldenburg, auch eines Deutſchen, und unter dem Titel: Philoſophical transactions ihre geſammleten Schriften heraus. Aus dieſer ungeheuren Sammlung, die bis 1782 LXXII. Vol. beträgt, ſind folgende Auszüge veranſtaltet werden.

The philoſophical transactions, to the year 1700 abridg'd and diſpoſ'd unter General heads by *John Lowthorp*, Lond. 1701, Vol. III. 4.
— — to the year. 1720 by Benj. Motte, Lond. 1721, Vol. II. 4.
— — to the year. 1632 by Reid and J. Grey, Lond. 1733, 4. Vol. III.

Memoirs of the royal Society being a new Abrid'gment of the philoſ. transact. by Baddam, ibid. 1738, Vol. VI. 8.

In deutſcher Sprache beſitzen wir von ihnen:
Auserleſene Abhandlungen praktiſchen und chirurgiſchen Inhalts, aus den philoſophiſchen Tranſaktionen geſammlet und überſetzt von Leske, Lübeck 1774 - 78. V. Bände, 8.

Abhandlungen zur Naturgeſchichte, Phyſik und Oekonomie, aus den philoſoph. Transaktionen ꝛc. von Leske, B. I. 1. und 2. Th. Leipz. 1779, 80, 4.

2) Die Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften wurde 1666 von Colbert geſtiftet, 1699 von Bignon erneuert, und gab ſeit der Zeit ihre Schriften unter dem Titel heraus:
Hiſtoire de l'academie royale des Sciences avec les Memoires, in 4to. wovon der Jahrgang 1781 zu Paris 1784 herausgekommen iſt. Die Arbeiten der erſten 33 Jahre kamen nachher unter dem Titel: Hiſt. de l'acad. des Scienc. depuis ſon etabliſſement 1666 jusque a 1699, Paris 1733, T. X. 4. heraus. Deutſch haben wir von dieſen Schriften erhalten:

Der königl. Akademie der Wiſſenſchaften in Paris phyſiſche Abhandlungen, überſetzt von W. B. A. von Steinwehr I - XIII. Bände, Breslau 1748 - 59, 8.

Der königl. Akademie der Wiſſenſchaften in Paris anatomiſch - chymiſch - und botaniſche Abhandlungen, überſetzt von Steinwehr, I - IX. B. Breslau 1749, 1760, 8.

Auserleſene Abhandlungen, welche an die königl. Akademie der Wiſſenſchaften eingeſendet worden, überſetzt von F. W. Beer, Leipz. 1752, 1754, B. 1 und 2, 8.

3) Die kaiſerl. Akademie der Naturforſcher ſtiftete ſchon 1652 der Schweinfurthiſche Arzt Bauſch, ſie fieng aber erſt 1670 an, ihre Schriften herauszugeben, anfangs unter dem Titel:

Miſcellaneorum curioſorum medico - phyſicorum ſive Ephemeridum medico - phyſicarum, Ann. I - X. Norimb. 1670 - 1706, Dec. I. II. III. 4. Hernach

Ephemerides Acad. Caeſar. Naturae Curioſor. ſ. obſervat. medico - phyſic. Norimb. 1712, 1722, Cent. X. hierauf

Acta phyſica - medica A. N. C. Norimb. 1727 - 1654, Vol. I - X. und jetzt unter dem Titel:

Nova acta phyſico - medica A. N. C. Norimb. 1757 - 1778, Vol. I - VI. 4. Verdeutſcht haben wir von ihnen erhalten:

Der Römiſchkaiſerl. Akademie der Naturforſcher auserleſener medizíniſch - chirurgiſch - anatomiſch - chemiſch - und botaniſchen Abhandlungen, aus dem Lateiniſchen überſetzt, Nürnb. 1755 - 1770, 4. I - XIX. Theil.

4) Die Acta eruditorum kamen ſeit 1682 unter Menkes und deſſen Sohn und Enkel Aufſicht zu Leipzig in 4. heraus, ſeit 1732 führen ſie den Titel: nova acta eruditor.

5) Die Großherzogl. Akademie del cimento zu Florenz wurde 1657 geſtiftet. Ich kenne von ihr nur:

Saggi di naturali eſperienze fatte nell' academia del. cimento, Firenz 1667, fol.

Tentamina experimentorum naturalium captor. in academia del. cimento, edidit Pet. van Muſchenbroek, Lugd. Bat. 1731, 4.

6) Im

6) Im Jahr 1700 wurde unter Leibnizens Aufſicht eine königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Berlin geſtiftet, und ließ ihre Schriften unter dem Titel drucken:
Miſcellanea Berolinenſia ad incrementum ſcientiarum ex ſcriptis ſocietati regiae ſcientiarum exhibitis, Berol. 1710 - 1743, 4. Vol. I. VII.
Im Jahr 1744 erhielt die Geſellſchaft den Titel Akademie, und gab ihre Schriften franzöſiſch heraus:
Hiſtoire de l'academie royale des ſciences & belles lettres de Berlin avec les Memoires, à Berlin 1746 - 1771, T. I - XXV. 4.
Nouveaux memoires de l'acad. royale des ſciences & belles lettres, à Berlin 1770 &c. 4.
Phyſikaliſche und mediziniſche Abhandlung der königl. Akad. der Wiſſenſch. zu Berlin, aus dem Lateiniſchen und Franzöſiſchen überſetzt von J. L. C. Mumler, Gotha 1781, 83, III. Bände in 8.

7) Die kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg gab ihre Schriften erſt unter dem Titel:
Commentarii academiae ſcientiarum imperialis Petropolitanae, Petrop. 1726 - 1725, T. I - XIV. heraus. Dann unter dem Titel:
Novi Commentarii &c. ad annum 1747 & ſeq. bis zum Jahr 1773, wo dieſer Titel in Acta &c. umgeändert wurde: Phyſikaliſche und mediziniſche Abhandlung der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſch. in Petersburg, aus dem Lateiniſchen, Riga 1782 - 86, B. IV. 8.

8) Die königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm gab ihre Schriften zuerſt unter dem Titel: Swenska Vetenskaps academiens Handlingar, XLI. Vol. 8. und ſeit 1780 unter dem Titel: Nya Handlingar heraus.
Der königl. Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften, Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunſt und Mechanik, aus dem Schwediſchen überſetzt (vom 3ten Band an durch Kaſtner.) Hamb. 1749 - 1776, XXXIV. Theile, und Leipzig 1780 - 84, XXXV - XLV. Band, gros 8.
Der königl. Schwed. Akademie der Wiſſenſch. neue Abhandlungen ꝛc. Leipz. 1784 - 1786, VI. Bände, 8.

9) Die königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Upſale gab heraus:

Acta ſoc. reg. ſcientiar. Vpſalienſ. Vpſaliae 1744, 1751, T. I-V. 4.

Nova acta &c. 1773 &c. 1780, Vol. III.

10) Die königl. Geſellſchaft der Aerzte zu Koppenhagen gab Collectanea ſocietat. medicae Havnienſis, Havn. 1774-1776, Vol. II. 8.

Acta Societat. medicae Havnienſ. Havn. 1777-79. Vol. II. 8. heraus.

11) Die königl. Akademie der Chirurgie giebt ſeit 1747 heraus:

Memoires de l'academie royale de Chirurgie, Paris 1743 ſeq. 4.

Recueil des pieces qui ont concurri pour le Prix de l'acad. de Chirurg.

Memoires ſur les ſujets propoſe pour le Prix de l'acad. &c.

Seances publices de l'acad. &c.

Abhandl. der Pariſiſchen Akademie der Chirurgie, Altenb. 1754-77, B. III. 4.

Es giebt noch einige Akademien oder Geſellſchaften, welche Black nicht angeführt und die ich hier nachhohlen will.

1) Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Siena:

Gli Atti dell' Academia delle Science de Siena, Siena 1761-81, VI. Tom. 4.

2) Das vom Graf Marſigli 1712 geſtiftete Bononiſche Inſtitut:

Commentarii de bononienſi Scientiarum & artium inſtituto atque Academia, Bonon. 1731-83, T. VI. 4.

3) Die 1750 geſtiftete königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen.

Commentarii ſocietat. reg. ſcientiar. Goettingenſis, Goetting. 1752-55, T. IV. 4.

Commentarii novi ſocietat. &c. Goetting. 1769-77, T. VIII. 4.

Commentationes ſoc. reg. ſcient. Goettingenſ. Goetting. 1778, fol.

Deutſche

Deutſche Schriften von der königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, Götting. 1771, 8.

4) Die 1754 geſtiftete kurfürſtl. Mainziſche Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt.

Acta acad. elect. mogunt. ſcientiar. utilium quae Erfordiae &c. ad annos 1757-1785, Erfordiae & Gothae 1757-1786.

5) Die Holländiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem, ward 1752 errichtet.

Verhandelingen uitgegeeven door de Maalſchappye &c. Haarlem 1755 —

Der Holländiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem Abhandlungen, überſetzt von Käſtner, Altenb. 1758, 8.

6) Die 1760 errichtete königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Turin.

Melanges de philoſophie & de mathematique de la ſociete royale de Turin, T. II. a Turin 1761.

7) Die kurfürſtl. Baieriſche 1759 errichtete Akademie der Wiſſenſchaften.

Abhandlungen der kurfürſtl. Bairiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, München 1763.

8) Die 1763 geſtiftete kurfürſtl. Pfälziſche Akademie der Wiſſenſchaften.

Hiſtoria & commentationes academ. electoral. Scientiar. & elegant. litterar. Theodoro-palatinae, Manhem. 1776.

9) Die fürſtl. Heſſiſche Akademie der Wiſſenſchaften zu Gießen.

Acta philoſophico-medica ſoc. acad. ſcient. principal. Haſſiac. Gieſſae 1771.

10) Die 1772 geſtiftete kaiſerl. kön. Akademie der Wiſſenſchaften zu Brüſſel.

Memoires de l'academ. Imperiale & Royale des Sciences & belles lettres de Bruxelles, Bruxell. 1777 — 4.

11) Die 1765-1769 geſtiftete Seeländiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Vliſſingen.

Verhandelingen uytgegeeven door het Zeeuwich Genottſchap der Wetenſchapen to Vliſſingen, Middelb. 1769, 8.

12) Die 1769 geſtiftete Bataviſche Geſellſchaft der Experimentalphiloſophie zu Rotterdam.

Verhandelingen van het Bataafſch Genootſchap der proefonderoin de lyke Wysbegeerte te Rotterdam, Rotterd. 1769, 4.

13) Die 1776 geſtiftete königl. Geſellſchaft der Aerzte zu Paris.

Hiſtoire de la Societé de Medicine, avec les Memoires, Paris 1778.

Sammlung der gemeinnützigſten praktiſchen Aufſätze und Beobachtungen aus den Schriften der königl. med. Geſellſchaft zu Paris, überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von C. D. Gruner, Halle 1784, 8.

14). Die Akademie zu Dijon giebt ſeit 1769 heraus:

Memoires de l'Academie de Dijon, T. I. ſeq. a Dijon & a Paris 1769 ſeq.

Unter den medizíniſchen Sammlungen Monatsſchriften und Journalen zeichnen ſich vorzüglich aus:

1) Kanold und Kundman gaben die ſogenannten Breslauer Sammlungen unter dem Titel: Sammlungen von Natur- und Medizingeſchichten heraus, wovon wir 38 Theile und IV. Bände Supplemente in 4. beſitzen.

2) A. E. Büchner lieferte eine Fortſetzung davon unter dem Titel: Miſcellanea phyſico-medica, oder Nachrichten von medizíniſchen Geſchichten, Erfurt 1727-30, IV. Bände in 4.

Anſtat ihrer kam hernach unter Ch. Jac. Trews Aufſicht heraus:

3) Commercium litterarium ad rei medicae & Scientiae naturalis incrementum inſtitutum, Norimb. 1731-45, Vol. XV.

G. G. Burkhard beſorgte die

4) Medicorum ſileſiacorum Satyrae quae varias obſervationes caſus experimenta &c. exhibent ſpecim. I-VIII. Vratislav. & Lipſ. 1736-42, 8.

5) Selecta

5) Selecta medica Francofurthenſia anatomen inprimis practicam chirurgiam materiam medicam &c. illuſtrantia, Francof. ad Od. 1739-47, T.IV. 8.

6) Commentarii de rebus in ſcient. natural. & medicina geſtis, Lipſ. 1752-80, 8. Vol. XXIII. gab zuerſt Ludwig und jezt Reichel heraus. Schon vorher hatte Ludwig Adverſaria medico-practica, Lipſ. 1769-73, Vol. III. 8. herausgegeben.

7) Vorzüglich Alex. Monro der ältere beſorgte die Medical Eſſais and obſervations reviſed and publiſhed by a ſociety in Edinburgh, Edinb. 1752, Vol. VI.

Medizinische Verſuche und Bemerkungen, welche von einer Geſellſchaft in Edinburg durchgeſehen und herausgegeben worden, aus dem Engliſchen, Altenburg 1755, 8. VII. B. die letzten 2 Bände enthalten die Anmerkungen des franzöſiſchen Ueberſetzers dieſer Verſuche Herrn Demours. Dieſe periodiſche Schrift wurde 1754 unter dem Titel fortgeſetzt:

Eſſays and obſervations phyſical and literary of a ſociety in Edinbourg, Edinb. 1754-1771, 8. Vol. III.

Neue med. Verſuche ꝛc. Altenb. 1756-75, 8. 3 Bände.

8) A. Duncan beſorgt ſeit 1773

Medical and philoſophical commentaries by a Society at Edinbourgh, Edinb. 1773 ſeq.

Medizinische Kommentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburg, Altenb. 1774-85, gros 12mo. 6 Theile.

9) Medical Obſervations and Inquiries by a Society of phyſicians, Lond. 1757-84, Vol. VI. 8.

Medizinische Bemerkungen und Unterſuchungen einer Geſellſchaft von Aerzten in London, Altenb. 1759-1786, VII. Bände. (Der B. V. der deutſchen Ueberſetzung enthält Tomlinſons mediziniſche und chirurgiſche Mannigfaltigkeiten.)

10) Medical Inquiries by the College of phyſicians in London, Lond. 1768-1773, Vol. III.

Arzeneykundige Abhandlungen, herausgegeben von dem Kollegio der Aerzte in London, überſetzt von Krauſe, Leipz. 1768 - 1777, B. III. 8.

11) Medical communications, Lond. 1784 ſeq. 8.

Medizini'che Beyträge von C. F. Michaelis, Göttingen 1785 - 86, 2 Theile.

11) Vandermonde gab ſeit 1754 heraus:

Recueil periodique d'Obſervations de Medecine, Paris 1754 ſeq. XVI. Vol. 12.

Roux ſetzte dies Journal ſeit 1762 bis 1778 fort unter dem Titel:

Journal de Medecine, Chirurgie & Pharmacie, Paris 1762 - 78, und unter dieſem Titel wird es auch bis jetzt fortgeführt.

Wir haben aus dieſem Journal folgende Verdeutſchungen:

Sammlung auserleſener Wahrnehmungen aus der Arzeneywiſſenſchaft, der Wundarzeney - und Apothekerkunſt, Frankf. und Leipz. 1757 - 64, IX. Th. 8.

Neue Sammlung auserleſener Wahrnehmungen aus der Arzeneywiſſenſch. ꝛc. Straßburg 1766 - 74, VIII. Th.

Auszüge aus den beſten franzöſiſchen, periodiſchen, medizinischen, chirurgiſchen und pharmazevtiſchen Schriften, Leipz. 1780 - 84, V. Bände, 8.

F5.

Conradi Geſneri hiſtoria animalium, Lib. V. Baſil. 1551, fol. V. Vol.

— — icones animalium & nomenclator. Edit. 2da, Tigur. 1660, fol.

— — catalogus plantarum latine graece germanice & gallice, Tig. 1542, 4.

— — de herbis quae lunariae nominantur, ibid. 1555, 4.

— — de rerum foſſilium lapidum & gemmarum maxime, figuris & ſimilitudinibus; ibid. 1565, 8.

— — de lacte & operibus lactariis Tig. 1541, 8. iterum edidit *Franzius*, Lipſ. 1779, 8.

— — epiſtolar. medicinal. Lib. III. Tig. 1577, 4.

Conradi

Conradi Geſneri epiſtolar. Liber IVtus, Witeb. 1584, 4.

— — opera botanica, Edidit. Schmiedel, Norimb. 1754, 1759, fol. Vol. II. Faſcicul. II. ibid. 1771.

— — hiſtoriae plantar. faſciculus Edid. Schmiedel, Norimb. 1759, fol.

Siehe L7.

G5.

1) *Joannis Bauhini* hiſtoria fontis balneique Bollenſis, Montebelig. 15 8, 4.

— — de plantis abſynthii nomen habentibus Montebeligard. 1593, 8.

— — plantarum hiſtoria nova & abſolutiſſima &c. Ebroduni, 1650-51, Vol. III. fol.

Deſſen Bruder Caſpar Bauhinus ſchrieb:

Caſpari Bauhini Phytopinace ſeu enumeratio plantar. Baſil. 1596, 4.

— — pinax theatri botanici, Baſil. 1623, 4.

— — theatri botanici, P. I. ibid. 1658, fol.

— — catalogus plantar. circa Baſileam. ſponte naſcentium, Baſil. 1622, 8.

— — inſtitutiones anatomicae, Bern. 1604, 8.

— — theatrum anatomicum, Francof. 1621, 4.

— — vivae imagines corp. hum. ibid. 1640, 4.

H5.

1) *Fabri Columnae* phytobaſanos ſeu plantar. aliquot hiſtoria &c. Neup. 1592, 4.

— — edid. *Jan. Plancus*, Florent. 1744, 4.

— — minus cognitarum noſtro coelo orientium ſtirpium ecphraſis, Romae 1616, 4. Vol. II.

2) *Otto Brunfels* Kontrafeyt Kräuterbuch, vormals in deutſcher Sprach dermaßen nye geſehen noch im Truck außgegangen, Straßb. 1532-46, fol. Vol. II.

— — herbarum vivae icones ad naturae immitationem imitatae, Argent. 1537, fol. Vol. III.

— — Reformation der Apotheken von Kräutern, Wurzeln, Saft, Saamen ꝛc. wie man ſolche Dinge be-

kommen, behalten und brauchen ſoll, verdeutſcht von Hans Eler, Straßb. 1436, 4.

Otto Brunfels Bericht von allerhand Confectionen, Latwergen ꝛc. Frankf. 1552, 4.

J5.

1) Carl Eſcluſe gab heraus:

Caroli Cluſii exoticorum Lib. X. Antwerp. 1605, fol.

— — rariorum per Hiſpaniam ſtirpium Lib. II. ibid. 1576, 8.

— — rarior. per Pannoniam ſtirpium, Lib. IV, ibid. 1583, 8.

Beyde Schriften kamen zuſammen nebſt deſſen commentar. de fungis unter dem Titel: rariorum plantarum hiſtoria zu Antwerpen 1601 in Folio heraus.

— — curae poſteriores, Antwerp. 1611, fol.

2) *Proſp. Alpini* hiſtor. natur. Aegyptiorum Lib. IV. Lugd. Batav. 1735, 4.

— — de plantis Aegypti liber, Venet. 1592, 4. Patav. 1648, 4.

— — de medicina Aegyptiorum, Lib. IV. Venet. 1591, 4. Lugd. Batav. 1718, 1745, iſt auch mit Bontii medicina Indor. Paris 1646 zuſammengedruckt.

— — de plantis exoticis Lib. II. Venet. 1627, 4.

— — de medicina methodica Lib. XIII. Patav. 1611, fol. Lugd. Batav. 1719, 4.

— — de praeſagienda vita & morte aegrotantium Lib. VII. Patav. 1601, 4. cum praefat. *H. Boerhaavii* ac curavit *H. D. Gaubius*, Francof. & Lipſ. 1754, 4.

3) Hieron. Bock, oder Tragus gab heraus:

H. Bocks new Kräuterbuch, Straßb. 1546, fol. lateiniſch überſetzt von D. Kyber, Straßb. 1546, fol.

K5.

1) *Henrici Rheede a Drakenſtein* hortus malabaricus, Amſtel. 1686-1703, 12. Vol. in fol.

— — ex edit. J. Hillii, Lond. 1772, 4.

2) *Guilh. Piſonis* hiſtoriae naturalis Braſiliae Lib. IV. Amſtel. 1648, fol.

Guilh.

Guilh. Piſonis de Indiae utriusque re naturali & medica Lib. XIV. Amſtel. 1658. fol.

3) *Franc. Hernandez* nova plantarum animalium & mineralium Mexicanorum hiſtoria, Romae 1651. fol.

L 5.

1) *Hans Sloane* Voyage to the Islands Madera & Jamaica, Lond. 1707, 1725, Vol. II. fol.

— — von den Krankheiten in Jamaika, Augsb. 1789 8.

2) *Charl. Plumier* Deſcription des plantes de l'Ameriq. Pariſ. 1693. fol.

— — deſcription des Fougeres de l'Amerique, Paris 1705. fol.

— — nova genera plantarum americanar. Pariſ. 1704. 4.

— — plantarum americanar. Faſc. X. editore Jo. Burmanno, Amſtel. 1755.

2) *Sim. Pauli* flora danica, dat er Danſk Vrte bog Kiobenhafn. 1648. 4.

— — viridaria varia regia, Hafn. 1653. 16.

3) *Jo. Raji* (Ray) catalogus plantar. circa Cantabrigiam, Cantabr. 1660. 8

— — ſynopſis methodica ſtirpium Britannicar. Lond. 1690. 8. — cura Dillenii, Lond. 1724.

— — methodus plantarum emendata, Lond. 1703. 8. 1733. 8.

— — hiſtoria plantar. generalis, Lond. 1693. III. Vol. fol.

M 5.

1) *Engelb. Kaempfer* amoenitatum exoticarum Faſc. V. Lemgov. 1712. 4.

— — Geſchichte und Beſchreibung von Japan rc. herausgegeben von C. W. Dohm, Lemgo 1777. 4.

2) *J. G. Gmelin* iter ſibiricum T. I. II. Petrop. 1747-49. 4. T. III. ließ ſein Enkel S. Gottlieb Gmelin erſt 1768 zu Petersburg drucken, der zweyte Band enthält die flora ſibirica.

— — Reiſe durch Siberien, Göttingen 1749-52. IV. Bände.

J. G.

J. G. Gmelin flora ſibirica Petropoli 1747-70, 4.
— — Sermo de novor. vegetabilium poſt creationem diviſorum exortu, Tubing. 1749, 8. Johann Georgs Bruder **Philipp Friedrich** gab heraus:

Phil. Friedr. Gmelin botanicam & chemiam ad medicam praxin adaptatam oſtendit, Tub. 1755, 4.
— — otia botanica, ibid. 1760, 4. & 8.

Man ſchreibt ihm auch noch zu:
Onomatologia oeconomico - practica, in welchen zur Stadt - und Landwirthſchaft unentbehrliche Anmerkungen und Handgriffe beſchrieben werden, Frankf. und Ulm 1763, 8. 2 Bände.
— — medica completa ſ. onomatol. hiſt. natural. oder Lexicon von allen Benennungen der Kunſtwörter in der Naturgeſchichte, Frankf. 1758, 8. 3 Bände.

2) *Joh. Chriſt. Buxbaum* enumerat. plantar. in agro Halenſi naſcentium, Hal. 1721, 8.
— — centuriae V. plantar. circa Byzantium & in Oriente obſervatar. Petrop. 1728, 29, 33, 40, 4to. 4 Vol.

3) *Jo. Hill* hiſtoria materiae medicae. Lond. 1751, 4.
— — Eſſays in natural hiſtory and philoſophice, Lond. 1752, 8.
— — the britiſh. Herbal. Lond. 1756, fol.
— — der Schlaf der Pflanzen und die Urſache der Bewegung am Fühlkraut, aus dem Engliſchen, Nürnb. 1768, 8.
— — hiſtory of animals &c. Lond. 1752, fol.
— — Beſchreibung der äußerlichen Theile der Pflanzen oder allgemeine Einleitung in die Botanik, mit 49 Kupferblättern, aus dem Engl. Leipz. 1782, 8.
— — Abhandlung von dem Urſprung und Erzeugung prolliferirender Blumen, Nürnb. 1768, 8.
— — vom Baldrian, ebend. 1765, 8.
— — management of the gout with the virtues of Burdock firſt uſed in the autors own caſe edit. VI. Lond. 1758, 8.

Jo.

Jo. Hill exotic botany illuſtrated with 35 figures Lond. 1759, fol.

— — Hortus Kewenſis, Lond. 1768, 8.

— — Abhandlung von der Heilungsart der Milzkrankheit, aus dem Engl. Bremen 1776.

— — Kräfte der Salbey zur Verlängerung des Lebens, aus dem Engl. Altenb. 1778, 8.

N5.

1) Siehe L5. N3.

2) *Robert. Moriſon* hortus Bleſenſis auctus, Lond. 1669, 8.

— — plantarum umbelliferar. diſtributio nova Oxon. 1672, fol.

— — plantar. hiſtoria univerſalis Oxonienſis, P. II. Oxon. 1680. P. 3. ib. 1699, fol. Der erſte Theil iſt nie erſchienen.

O5.

Joſ. Pitton de Tournefort inſtitutiones rei herbariae, Pariſ. 1700, Vol. III. 4. ib. 1703, 4. edid. *Bernh. de Juſſieu*, Paris 1725, II. Vol. 12.

— — Beſchreibung ſeiner Reiſe nach der Levante, aus dem Franzöſ. Nürnb. 1776, 77, 8. 3 Bände.

P5.

1) *Aug. Quirin. Rivini* introductio generalis in rem herbariam, Lipſ. 1690, fol. 1720, 12.

— — ordines plantar. irregular. flore monopetalo tetrapetalo &c. & pentapetalo, Lipſ. 1690, 1691, 1699, Vol. III. fol. Die nachgelaſſenen Abbildungen der unregelmäßigen ſechsblätterichten Pflanzen hat Chr. Gottl. Ludwig herausgegeben.

— — diſſertationes medicae, Lipſ. 1710, 4.

— — de peſte Lipſienſi a 1680, Lipſ. 8.

— — cenſura medicamentorum officinalium, ibid. 1701, 4.

— — manuductio ad chemiam pharmaceuticam, Norimb. 1718, 8.

2) *Pauli Hermanni* catalogus horti academici, Lugd. Batav. 1687, 8.

Pauli

Pauli Hermanni paradiſus Batavus. Lugd. Batav. 1689, 4.

— — muſaeum Ceylanicum, ibid. 1714, 8.

— — Lapis lydius materiae medicae, Lipſ. 1704, 8.

— — cynoſura mat. med. Argent. 1710, 4. cum notis *Boecleri*, ib. 1729, Vol. III, 4.

Q5.

1) *Caroli a Linné* philoſophia botanica, Amſtel. 1736, 8. Holm 1751, 8. Halae 1747, 8. curante *J. G. Gleditſch*, Berolini 1780, 8.

— — termini botanici, Recudi cum interpretat. germanica definitionum terminorum *P. D. Gieſecke*, Hamburg 1787, 8.

— — claſſes plantarum, Lugd. Batav. 1738, 8.

— — methodus ſexualis plantarum, Lugd. Bat. 1737, 8.

— — genera plantarum, Holm. 1764, 8. Halae 1752, Vienn. 1767, 8.

— — ſpecies plantarum, Holm. 1763, Vol. II. 8.

— — Syſtema vegetabilium curante Murray, Goetting. 1784, 8.

— — flora Suecica, Lugd. Batav. 1745, 8. Holm. 1755, 8.

— — flora Lapponica, ibid. 1737, 8.

— — Hortus Cliffortianus, Amſtel. 1737, fol.

— — Gattungen der Pflanzen und ihre natürlichen Merkmale ꝛc. nach der ſechſten Ausgabe überſetzt von Planer B. 1. 2. Gotha 1775.

— — Pflanzenſyſtem nach der dreyzehnten lateiniſchen Ausgabe überſetzt, 1. ster Theil von den Bäumen, Nürnb. 1777, 8.

— — Nachtrag zur ſechſten Ausgabe der Gattungen der Pflanzen und der erſten und zweyten Mantiſſe, überſetzt von Planer, Gotha 1784, 8

— — Syſtema naturae, Lugd. Batav. 1735, fol. edit. 12ma. Holmiae 1766, IV. Vol. 8.

— — — — accedit ad idem mantiſſae I. II. ibid. 1727, ſeq. 8.

Caroli v. Linné fauna ſuecica, Holm. 1761, 8.
— — Muſeum regis Adolph. Friderici, ibid. 1754, fol.
— — Muſeum reginae Luiſae Ulricae, ibid. 1764, 8.
— — Muſeum Teſſenianum, ibid. 1750, fol.
— — Naturreich, überſetzt von Lange, Halle 1740, 8.
— — vollſtändiges Naturſyſtem nach der 12ten lateiniſchen Ausgabe von Statius Müller, 6 Theile, Nürnb. 1773-75.
— — Lehrbuch über das Naturſyſtem, ſo weit es das Thierreich angeht in einem vollſtändigen Auszug der Müleriſchen Ausgabe, B. 1. Nürnb. 1781.
— — des vollſtändigen Naturſyſtems, Supplement- und Regiſterband, ebend. 1776, 8.
— — Naturſyſtem des Mineralreichs von J. F. Gmelin, ebend. 1778, 79. 8.
— — Verſuche einer Natur-Kunſt- und Oekonomiehiſtorie von einigen Schwediſchen Provinzen, Stockholm 1756, 8.
— — Amoenitates academicae, Holmiae 1749 ſeq. VIII. 8. Vol. IX. edidit Schreber, Erlang. 1785, 8.
— — auserleſene Abhandlungen aus der Naturgeſchichte, Phyſik und Arzeneywiſſenſchaft, aus dem Lateiniſchen überſetzt, Leipz. 1776, 77, 78, 3 Bände, 8.
— — materia medica per regna tria naturae &c. digeſta edid. Schreber, Erlangae 1772, 8. ibid. 1782, 4.
— — clavis medicinae duplex curante C. G. Baldinger, Longoſal. 1767, 8.
— — genera Morborum foras dedit & nomina germanica adjecit Kerſtens, Hamb. 1767, 8.
Deſſen Sohn Carl von Linné gab heraus:
— — decades plantarum rariorum horti Upſalienſis Faſc. I. II. Holm. 1762, 63, Faſc. III. Lipſ. 1767, fol.
— — nova graminum genera, Vpſal. 1779, 4.
— — methodus muſcorum, ibid. 1781, 4.

R5.

1) *Sebaſt. Vaillant* botanicon Pariſienſe, Lugd. Batav. 1727, fol.

— — novum plantarum genus Araliaſtri ſpecie cujus ſpecies eſt Ninzin, Hannov. 1718, 4.

2) *Jo. Jac. Dillenii* catalogus plantarum circa Gieſſam naſcentium, Francof. 1719, 8.

— — hiſtoria muſcorum, Oxon. 1741, 4.

— — hortus Elthamenſis, ibid. 1732, fol.

3) *H. N. Herbert* de caſſavae amarae radice, Marburg. 1753, 4.

4) *N. J. Jacquin* enumeratio ſyſtematica plantarum quas in inſulis Caribaeis &c. detexit, Leidae 1760, 8.

— — enumeratio ſtirpium in agro Vindobonenſi, Viennae 1762, 8.

— — ſelectarum ſtirpium Americanar. hiſtoria, ibid. 1763, fol. Vol. II. ibid. 1781, fol.

— — obſervationes botanicae, Pars I. ibid. 1764, P. II. 1767, P. III. 1768, P. IV. 1771, fol.

— — Hortus botanicus Pars I. Vindob. 1770, fol.

— — index regni vegetabilis qui continet plantas omnes quae habentur in Linnaeani ſyſtemate naturae edit. XII. Vienn. 1770, 4.

— — miſcellanea auſtriaca ad Botanicam Chemiam &c. Vol. I. Vindob. 1778, 4. Vol. II. Bal. 1281.

— — Anleitung zur Pflanzenkenntniß nach Linne's Methode, Wien 1785, 8.

— — Anfangsgründe der medizinisch-praktischen Chemie, ebend. 1785, 8.

5) *Chriſtoph Jac. Trew* cedrorum Libani hiſtoria, Norimb. 1757. 4.

— — plantae ſelectae quorum imagines pinxit G. D. Ehret, Norimb. 1750 ſeq. fol.

— — de chyloſi foetus in utero, Altorf. 1715. 4.

— — de differentiis inter hominem natum & naſcendum, Norimb. 1736, 4.

Chriſt. Jac. Trew Abhandlung von der Verſchiedenheit des Menſchen vor und nach der Geburt, Nürnb. 1770.

— — tabulae oſteologicae, Norimb. 1767, fol.

Vermehrtes und verbeſſertes Blackwelliſches Kräuterbuch, d. i. Eliſ. Blackwell Sammlung der Gewächſe, die zum Arzeneygebrauch in den Apotheken aufbehalten werden. Aus dem Engliſchen mit einer Vorrede Hrn. Chr. J. Trews, Nürnb. fol.

6) Caſim. Chriſtoph Schmiedel icones plantarum & analyſis partium aeri recuſae, Norimb. 1747, ſeq. T. XIX.

— — Buxbaumia, Erlang. 1758, 4.

— — de Oreoſelino, ibid. 1751, 4.

— — de Blaſia. ibid. 1759, 4.

— — de Jungermannia, ibid. 1760, 4.

T5.

1) Nehem. Grew anatomy of vegetables begun, Lond. 1672, 12.

— — phytological hiſtory and anatomy of roots, Lond. 1673, 8.

— — anatomy of plants, ibid. 1682, fol.

— — Muſeum regalis ſocietatis ad Greshams college, ibid. 1681, fol.

— — coſmographia ſacra, ibid. 1701, fol.

2) Siehe B4. D4. J4.

3) Henrich Ludw. Duhamel (Du Monceau) Naturgeſchichte der Bäume, aus dem franzöſiſchen überſetzt von K. Ch. Oelhafen, 2 Theile, 1764, 4.

— — Abbildung der wilden Bäume, Stauden und Gewächſe, aus dem Franzöſ. Nürnb. 1767 – 77, 2 Theile, IV. Bände, 4.

— — pomona gallica, oder Abhandlung von Obſtbäumen, aus dem Franz. ebend. 1771, 1783, 4. Vol. III.

— — kurzer Begrif des geſamten Feldbaues, gröſtentheils aus Duhamels Schriften, Stuttgard 1764, 8. Vol. II.

— — Abhandlung von den Bäumen, aus dem Franzöſiſchen, 3 Theile, Nürnb. 1762, 4.

— — Erklärung der Kunſtwörter aus der Botanik und dem Landbau, ebend. 1765, 4.

4) *Richard Bradley* hiſtoria plantarum ſucculentarum Decad. V. Lond. 1716, 1727, 4. ib. 1734, 4.

— — new improvement of planting and gardening, Lond. 1731, 4.

— — philoſophical account of the works of nature, ibid. 1721, 4.

— — general treatiſe of husbandry and gardening, ibid. 1726, 8. Vol II.

— — Calendarium univerſale or the gardeners univerſal. Calendar. ibid. 1726, 12.

— — dictionarium botanicum for the uſe of curious in husbandry and gardening, ibid. 1728, 8.

5) *Phil. Miller* Gardeners dictionary Edit. 8. 1768, fol.

— — Engliſch Gartenbuch oder allgemeines Gärtnerlexikon, aus dem Engl. Nürnb. 1769, fol Vol. II.

— — Figures of incommon. plants deſcribed in gardeners dictionary, Lond. 1755, 1760, fol. Vol II

Deutſch Nürnb. 1768, fol.

— — illuſtration of the Sexual ſyſtem of the Genera plantarum of Linnaeus, Lond. 1772, fol.

— — Gardeners Calendar. ibid. 1749. 8.

6) *Ovidii Montalbani* bibliotheca botanica, Bon. 1657, 4. iſt auch mit Seguiers Schrift zuſammengedruckt.

— — hortus botanographicus, Bonon. 1660, 8.

7) *J. Franc. Seguier* bibliotheca botanica, Hag. 1740, 4. 1760, 4.

— — plantae Veronenſes, Veron. 1745-1754, 8. Vol. III

8) *C. Linnaei* bibliotheca botanica, Amſtelod. 1736, 8.

— — diſſ. auctores botanici, in den Amoenitatibus academ. T. V.

V5.

1) Siehe F5.

2) *Vlyſſis Aldrovandi* (Aldobrandi) de quadrupedibus ſolidipedibus, Bonon. 1616, fol.

— — de quadrup. biſulcis, ib. 1613, fol,

Vlyſ-

Vlyſſis Aldrovandi de quadruped. digitatis viviparis Lib. III. & de quadruped. oviparis Lib. II. Bonon. 1637, fol.

— — ornithologia, ibid. 1549, ſeq. Vol. III. fol.

— — hiſtoria ſerpent. & drac. Lib. II. ibid. 1660, fol.

— — de piſcibus Lib. V. de cetis Lib. I. ibid. 1613, fol.

— — de animalibus inſectis Lib. VII. ibid. 1602, fol.

— — de reliquis animal. exſanguibus Lib. IV. ibid. 1606, fol.

— — monſtrorum hiſtoria, ibid. 1642, fol.

— — dendrologia naturalis Lib. II. ib. 1668, fol.

— — muſeum metallicum, ibid. 1648, fol.

X5.

Guilh. Rondelet de piſcibus marinis Lib. XVIII. Lugd. 1554, fol.

— — aquatilium hiſtoriae Pars altera ibid. 1555, fol.

Y5.

1) Siehe B4. N3.

2) *Mart. Liſter* exercitat. anatomicae de cochleis & bivalvibus, Lond. 1694-96, Vol. III. 4.

— — ſynopſis methodica conchylior, ibid. 1685, fol. cura Guil. Huddesford, Oxon 1770, fol.

— — de inſectis opus J. Goedartii in Methodum redactum, Lond. 1685, 8.

— — hiſtoriae animalium Angliae tractatus III. ibid. 1678, 4.

— — Naturgeſchichte der Spinnen, überſetzt von Martini, herausgegeben von Götze, Quedlinb. 1778, 8.

— — de fontibus medicatis Angliae, Eboraci 1682-84, Vol. II. 8. Lugd. Batav. 1686, 12.

— — diſſ. de humoribus, Lond. 1709, 8. Amſtelod. 1711, 8.

— — ſex exercitat. de hydrophobia, diabete, hydrope &c. Lond. 1697, 8.

— — Reiſe nach Paris, Schwabach 1753, 8.

 3)

3) **Maria Sybilla Gräffin**, gebohrne **Merian**, wunderbare Verwandlung der Raupen, Nürnb. 1679, 1683, II. Vol. 4. lateiniſch und vermehrt, Amſterd. 1717, 4.

— — metamorphoſis inſectorum ſurinamenſium, Amſterd. 1705, fol. lateiniſch Amſtel. 1705, fol. ibid. 1719, fol.

4) *Franc. Willougby* de hiſtoria piſcium Lib. IV. Oxon. 1686, fol.

5) *Marc. Aurel. Severini* zootomia Democritea, Norimb. 1645, 4.

— — de viperae natura, Patav. 1651, 4.

— — antiperipatias ſ. de reſpiratione piſcium, Neap. 1659, fol.

— — de recondita abſceſſuum natura Lib. VII. Neap. 1632, 4. Lugd. Batav. 1724, 4.

— — de efficaci medicina Lib. III. Francof. 1646, fol.

6) *Ger. Blaſii* Zoologia ſ. anatome hominis brutorumque variorum, Amſtel. 1677, 8.

— — anatome animalium, ibid. 1681, 4.

— — anatome medullae ſpinalis & nervorum inde provenientium, 1666, 12.

7) *Philipp. Bonanni* recreatione dell ochio & della mente nell oſſervazione delle chiocciole Rom. 1681 -- er ſelbſt hat dieſes Werk nachher ins Lateiniſche überſetzt und gegen Marſigli und Redi Einwürfe in einer eigenen Schrift: obſervationes circa viventia &c. Romae 1671, 4. vertheidigt.

8) *Nic. Gualtieri* index teſtar. conchyliorum, Florent 1742, fol.

Z5.

1) *Ant. Valliſneri* opera omnia, Venet. 1733, fol. Vol. III.

— — Hiſtorie von der Erzeugung der Menſchen und der Thiere, aus dem Italieniſchen überſetzt mit Anmerkungen von D. Ch. P. Berger, Lemgo 1739, 8.

2) Ri-

2) *Renat Ant. Ferchault de Reaumur* memoires pour ſervir a l'hiſtoire des Inſectes, Paris 1734 ſeq. VI. Vol. 4.

— — Anweiſung zu jeder Jahreszeit allerley zahmes Geflügel auszubrüten, aus dem Franzöſiſchen von J. Ch. Thenn, Augsb. 1767, 68, 8. 2 Theile.

3) Jacob Chriſtian Schäfer von den Egelſchnecken, Regensb. 1753, 1762, 4.

— — Apus piſciformis, Norimb. 1752, 4.

— — von der Sattelfliege, Augsb. 1753, 1762, 4.

— — neuentdeckte Theile an den Raupen und Zweyfaltern, Regensb. 1754, 1763, 4.

— — Armpolypen, ebend. 1754, 1763, 4.

— — grüne Armpolypen, ebend. 1755, 4. 1763, 4.

— — Blumenpolypen, ebend. 1755, 4. 1763, 4.

— — eingebildete Würmer in den Zähnen, ebend. 1756, 4.

— — fliegendes Uferaas oder Haft, ebend. 1772.

— — Eulenzwitter nebſt der Baumraupe, ebend. 1761, 4.

— — verſchiedene Zweyfalter und Käfer mit Hörnern, ebend. 1762, 4.

— — Zweifel und Schwierigkeiten, welche in der Inſektenlehre annoch obwalten, ebend. 1765, 4.

— — fernere Zweifel ꝛc. ebend. 1766, 4.

— — elementa entomologica, Einleitung in die Inſektenkenntniß, Nürnb. 1772, 4.

— — icones inſectorum &c. natürliche ausgemahlte Abbildungen Regensburgiſcher Inſekten B. I. Th. 1. 2. Regensb. 1756, B. II. 2 Th. 1769, B. III. 1776, 4.

— — Erſter Verſuch mit den Schnecken, Regensb. 1768, fernere Verſuche mit den Schnecken, 1769, Nachtrag zu den Verſuchen, Regensb. 1770, 4.

— — elementa ornithologica iconibus vivis coloribus illuſtrata, Ratisb. 1774, 4.

— — elementor. entomologicorum appendix, ibid. 1777, 8.

— — Abbildung und Beſchreibung des Maywurmkäfers, Regensb. 1778, 4.

Jac. Chr. Schäfer Iſagoge in botanicam expeditiorem, Ratisb. 1759, 8.

— — erleichterte Arzeneykräuterwiſſenſchaft, Regensburg 1773, 4.

— — botanica expeditior. aeri inciſ. ibidem 1766, 8.

— — Fungorum qui in Bavaria & Palatinatu ſuperiore circa Ratisbonam naſcuntur icones, Latin. & German. Ratisb. 1762, 63, 70, 75, Vol. I. II. III. IV. 4.

— — epiſtola de ſtudii ichthyologoci faciliore ac tutiore methodo, ibid. 1760, 4.

— — piſcium Bavarico - Ratisbonenſium pentas, ib. 1761, 4.

— — erläuterte Vorſchläge zur Verbeſſerung und Beförderung der Naturwiſſenſchaft, 2te Auflage, Regensb. 1763, 4.

— — Abbildung und Beſchreibung des beſtändigen Electrizitätsträgers, ebend. 1776, 4.

— — Kräfte, Wirkungen und Bewegungsgeſetze des beſtändigen Electrizitätsträger, ebend. 1776, 4.

— — fernere Verſuche mit dem Electrizitätsträger, ebend. 1777, 4.

4) Trembley Geſchichte einer Polypenart des ſüßen Waſſers, aus dem Franz. überſetzt von Göze, Nürnb. 1775, 8.

5) Johann Chriſtian Fabricius Reiſe nach Norwegen, Hamb. 1779, 8.

— — Syſtema entomologiae ſiſtens inſectorum claſſes ordines, genera ſpecies &c. Flensburgi 1775, 8.

— — philoſophia entomologica ſiſtens ſcientiae fundamenta &c. Hamb. & Kilon. 1778, 8.

— — ſpecies inſectorum &c. T. I. II. Hamb. 1781, 8.

6) *George Edwards* gleaning of natural hiſtory exhibiting Figures of quadrupeds, Birds, Inſects Plants &c. Lond. 1758 - 63, Vol. III. 4. (der Text iſt engliſch und franzöſiſch.)

George

George Edwards Eſſays upon natural hiſtory and other miſcellaneous ſubjects &c. Lond. 1770, 8.

7) *A. D. Briſſon* regnum animale in claſſes novem diſtributum &c. Pariſ. 1756, 4. (der Text iſt franzöſiſch und lateiniſch.)

8) *Thom. Pennant's* genera of birds, Lond. 1773, 8.

9) *Pet. Artedi* Ichthyologia, Lugd. Batav. 1738, 8.

10) *J. Ch. Polyc. Erxleben* Syſtema regni animalis P. I. Mammalia, Lipſ. 1777, 8.

— — Einleitung in die Vieharzeneykunſt, Götting. 1769, 8.

— — praktiſcher Unterricht in der Vieharzeneykunſt, ebend. 1771, 8.

— — Anfangsgründe der Naturgeſchichte, ebend. 1768, 8. — Neu herausgegeben von Gmelin, ebend. 1782, 8.

— — Anfangsgründe der Naturlehre, ebend. 1772, 8. — Neu herausgegeben von Lichtenberg, ebend. 1785, und 1787, 8.

— — Anfangsgründe der Chemie, ebend. 1775, 8. Neu herausgegeben von Wiegleb, ebend. 1784, 8.

— — phyſikaliſch-chemiſche Abhandlungen, Th. I. Leipz. 1776, 8.

— — phyſikaliſche Bibliothek, Götting. 1674-76, 8. III. B.

Entomologia Erxlebiana in ſcholarum uſus &c. J. A. Bergſtraeſer, Hanov. 1776, 8.

11) F. H. W. Martini neues ſyſtematiſches Conchylienkabinet mit illuminirten Kupfern, Nürnb. 1769, IV. B. (Fortgeſetzt durch J. H. Chemnitz.)

— — allgemeine Geſchichte der Natur ꝛc. nach Bomariſcher Einrichtung, Berlin und Stettin 1774.

12) J. Ellis Verſuch einer Naturgeſchichte der Korallarten ꝛc. aus dem Engl. Nürnb. 1767, 4.

13) *Jo. Woodwards* hiſtoria naturalis telluris, Lond. 1695, 8.

Joh. Woodwards Erdbeſchreibung, aus dem Engl. Erfurt 1746, 8.

14) Oeuvres complettes de Mr. le Chevalier de Hamilton &c. commentées par M. Giraud Soulavie a Paris 1782, 8.

— — campi Phlegraei ſ. Obſervations ſur les Volcans des deux Siciles Neapol. 1776, fol.

— — Beobachtungen über dem Veſuv und den Aetna und über alle Volkane überhaupt, aus dem Engl. Berlin 1773, 8.

— — Schreiben über das Erdbeben in Calabrien und Sicilien, Straſb. 1784, 4.

— — neuere Beobachtungen über die Vulkane Italiens und am Rhein, aus dem Franzöſiſchen, Frankf. 1784, 8.

A6.

Herrn von Büffon allgemeine Naturgeſchichte, eine freye mit Zuſätzen vermehrte Ueberſetzung nach der neueſten franzöſiſchen Ausgabe von 1760, Berlin 1771-74, 8. VII. Th.

— — Naturgeſchichte der vierfüßigen Thiere, aus dem Franzöſ. ebend. 1772-1787, 8 XII. Bände.

— — Naturgeſchichte der Vögel, ebend. 1773-87, 8. XIII. Bände.

— — Epochen der Natur, aus dem Franzöſ. Petersb. 1781, 8. B. I. II.

— — Geiſt oder Kern ſeiner Naturgeſchichte, ebend. 1783, 8.

— — Naturgeſchichte der Mineralien, I. Th. Leipz. 1784, 8.

B6.

1) Siehe G5.

2) Siehe H5.

3) *J. B. Montani* de differentiis medicamentorum &c. Witteberg. 1551, 8.

— — de gradibus & facultatibus medicamentorum, ibind. 1553, 8.

— — explicatio eorum quae pertinent ad qualitates ſimplicium medicamentorum & ad eorum compoſitionem, Venet. 1553 & 1555, 8.

J. B.

J. B. Montani opuſcula varia, Baſiliae 1558, 1565, 8.

4) *G. Fallopii* de ſimplicibus medicamentis purgantibus, edid. A. M. Colinus, Venet. 1566, 4.

— — de compoſitione medicamentorum, ibid. 1570, 4.

Siehe Q2.

C6.

1) *Petri Andr. Matthioli* opera, edid. Caſp. Bauhinus, Francof. 1598, fol.

2) *Daniel. Ludovici* pharmacia ſeculo moderno applicata, Gothae 1671, 12. edid. W. Wedel, Lipſ. 1696, 8.

— — opera omnia cum praefat. Michaelis, Francof. 1712, 4. — opera Wedelii, Lipſ. 1711, 8.

3) *Caſp. Hoffmanni* de medicamentis officinalibus tam ſimplicibus quam compoſitis, Paris 1646, 4. Francof. 1667, 4. Leidae 1738, 4.

4) *Angeli Salae* ſaccharologia, Roſtok 1637, 4.

— — hydrelaeologia, ibid. 1633, 4.

— — tartarologia ibid. 1632-36, 4.

— — opiologia, Erfurt. 1630, 8.

— — eſſentiarum vegetabilium anatome vom Nutzen der vegetabiliſchen Eſſenzen, Roſtock 1630, 1635, 8.

— — ternarius bezoardicorum, Francof. 1618, 8. 1636, 4.

— — opera medico-chymica, ibid. 1647, 4. auch unter dem Titel: collectanea chymica curioſa opera Thomae, ibid. 1693, 4.

5) *Jo. Schroederi* pharmacopoea medico-Chymica ſ. theſaurus pharmacologicus, Ulmae 1641, 4. Ludg. Batav. 1672, 8. Francof. 1677, 4. Deutſch unter dem Titel: Arzeneyſchatz nebſt F. Hofmanns Anmerkung, eröfnet von Coſchwitz, Nürnb. 1692, fol. ebend. 1740 und 1742, fol. Frankf. 1718, fol. Vol. III.

6) *Chriſt. Marggravii* materia medica contracta, Amſtel. 1682, 4.

7) Siehe B5. N5.

D6.

1) *H. Boerhaave* materia medica & remedior. formulae quae ſerviunt aphoriſmis, Lugd. Batav. 1721, 8. 1727, 8. Dieſe Schrift iſt insgemein auch den Aphorismen beygedruckt.

— — de viribus medicamentorum, Lugd. Bat. 1723.

2) *Jo. Fried. Cartheuſeri* ſpecimen amoenitatum naturae & artis, oder Abhandlung aller Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt, Halle 1733. 4.

— — elementa chymicae medicae, Francof. 1753, 8.

— — diſſertationes nonnullae ſelectiores phyſico-chymico-medicae, Francof. ad Viadr. 1775.

— — pharmacologia theoretico-practica, Berolini 1745, 8.

— — fundamenta materiae medicae, Francof. 1767, 8. Vol. II.

— — fundamenta pathologiae & therapiae, ibid. 1758, 62, Vol. II.

— — tabulae formularum medicorum praeſcriptioni inſervientes, ibid. 1752, 8.

— — de morbis endemiis, Francof. 1771, 8.

— — differtat. phyſico-chymico-medicae, ibid. 1774, 8.

— — de genericis quibusdam plantarum principiis hactenus neglectis, ibid. 1754.

3) Siehe C5. N5.

4) *Jo. de Gorter* formulae medicinales cum indice virium medicamentor. Amſtel. 1740, 4. 1755, Vol. II. 8.

David de Gorter materia medica, Amſt. 1740, 4. Patav. 1755, 4.

4) *Carl Alſton* tirocinium botanicum Edinburgenſe, Edinb. 1753, 8.

— — lectures on the materia medica containing the natural hiſtory of drugs &c. Lond. 1770, Vol. II. 4.

— — diſſertation on quicklime and Lime-Water, Edinb. 1754, 8.

6) Wilh.

6) Wilh. Cullen materia medica oder Lehre von den Arzeneymitteln, mit Verbeſſerungen und Zuſätzen von Ebeling, Leipz. 1781, 8.

7) *Rud. Auguſtin. Vogel* hiſtoria materiae medicae, Lugd. Batav. 1758, 8. Francof. & Lipſ. 1760, 8.

— — praelectiones de cognoſcendis & curandis c. h. affectibus, Goetting. 1777, 8. 1784, 8. verdeutſcht durch Pohl, Leipz. 1780, 8.

— — inſtitutiones chemiae edit. 2da, Lugd. Batav. 1757, 8. verdeutſcht von Wiegleb, Weim. 1775, 8.

— — practiſches Mineralſyſtem, Leipz. 1762, vermehrt und herausgegeben von G. G. Vogel, Leipzig 1776, 8.

— — medizinſche Bibliothek, Erfurt 1752, u. f. 2 Bände, 8.

— — neue medizinſche Bibliothek, Götting. 1754-73, VIII. B. 8.

— — opuſcula medica, Goetting. 1768, 4. verdeutſcht unter dem Titel: — ausgeſuchte akademiſche kleine Schriften ꝛc. aus dem Lateiniſchen überſetzt von deſſen Sohn G. G. Vogel, 2 Theile, Lemgo 1778, 8.

E6.

Jo. Junkeri conſpectus formularum &c. Halae 1753, 4.

— — conſpectus chemiae &c. ibid. 1734-38, 4. Vol. II.

— — conſpectus chemiae theoretico-practicae, das iſt, vollſtändige Abhandlung der Chemie ꝛc. aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzt, Halle 1749. 53, 3 Th.

— — conſpectus therapiae generalis, Halae 1736, 4.

— — conſp. therapiae ſpecialis, ibid. 1750, 4.

— — chirurgiae, ibid. 1731, 4.

— — phyſiologiae medicae & hygienis, ibid. 1735, 4.

— — pathologiae & ſemiologiae, ib. 1736, 4.

— — inſtitutiones phyſiologiae & pathologiae medicae &c. ib. 1745, 8.

Fried.

Fried. Chriſt. Junkeri compendium materiae medicae &c., Halae 1760, 4.

2) *D. Radcliffe* practical diſpenſatory, Lond. 1730, 8.

3) Receipts for preparing and compounding the principal Medicines made uſe of by the late Mr. Ward by John Page, ibid. 1763, 8.

4) Pharmacopoea auguſtana, Aug. Vindel. 1734, fol.

Diſpenſatorium Boruſſo-Brandenburgicum, Berol. 1781, 4.

— — Argentoratenſe, 1757, fol.

— — Amſtelodamenſe, 1686, 12.

— — Brunſuicenſe, Brunſ. 1777, 4.

Pharmacopoea Bruxelienſis, ibid. 1702, 8.

— — Colonienſis, ib. 1627, fol.

— — Danica, Hafn. 1772, 4.

— — Edinburgenſis, Addidamenta adjecit Baldinger, Bremae 1784, 8.

— — Helvetica, Baſil. 1771, fol.

— — Genuenſis, Genuae, 1783.

— — Leidenſis, ibid. 1751, 8.

— — Londinenſis, Francof. 1761, 8.

— — Dordracena, Dordrac. 1708, 12.

— — de Lyon par Vitet, Lyon, 1778.

Codex med. Pariſ. per J. B. Boyer, Paris 1758, 4. nachgedruckt, Francof. ad Moen. 1760, 8.

Pharmacopoea Palatina, Manhem. 1767, 4.

— — Pragenſis renovata, Prag. 1750, fol.

Diſpenſatorium Ratisbonenſe, ibid. 1777, fol.

Pharmacopoea Roſſica, Petrop. 1778, 4.

— — Caſtrenſis, ibid. 1782, 8.

Pharmacopoea Suecica, Holm. 1779, 8.

Schwediſches Apotheferbuch, mit Zuſätzen von Leonhardi, Leipz. 1782, 8.

Diſpenſatorium Viennenſe, 1765, fol.

Pharmacopoea Auſtriaco-provincialis, Vienn. 1781, 4.

— — Vltrajectina, 1749, 8.

Phar-

Pharmacopoea Wirceburgenſis auctore Wilhelm. Wirceburgi, 1782, 8.

--- --- Wirtenbergica, Stuttg. 1786, fol.

--- --- Bateana, Lovanii 1752, 8.

Fulleri pharmacopoea extemporanea, Lond. 1723, Amſtel. 1760, 8. Lond. 1737. Paris 1768. Deutſch von Mahler, 1750, 8.

Pharmacia rationalis, auctore Piderit, Caſell. 1782, 8.

D. G. Trilleri diſpenſatorium univerſale, Franc. 1754, 4. II. Tom.

C. F. Reuſſ. diſpenſatorium univerſale ad tempora noſtra accommodatum, Argent. 1786, 8.

— — diſpenſatorii univerſalis ſupplementum, ibid. 1787, 8.

Pharmacopoea pauperum Edinburg. ibid. 1760, 8.

--- --- Hamburg. ibid. 1781, 8.

Diſpenſatorium pauperum Pragenſe, Prag. 1783, 8.

5) *J. Quincys* pharmacopoea officinalis & extemporanea oder vollſtändiges engliſches Apotheckerbuch, Leipz. 1784-86, 2 Theile, 8.

6) **M. Lewis** neues engliſches Diſpenſatorium oder Apothekerbuch nach der Londner und Edinburger Pharmakopoe ausgearbeitet, Bresl. 1784-86, III. Bände, 8.

F6.

Black hat hier gar keinen diätetiſchen Schriftſteller genennt, ich will alſo hier einige der vorzüglichſten anführen. Die Nahrungsmittel werden insgemein auch mit der mediziniſchen Materie abgehandelt, und auch unter den ſchon angeführten Werken der ältern Schriftſteller, z. B. **Hippokrates**, **Galen**, **Celſus**, **Mercurialis** ꝛc. finden ſich wichtige diätetiſche Schriften: Galeni de tuenda valitudine Lib. VI. iſt noch jetzt eins der beſten diätetiſchen Lehrbücher.

H. Cardani Lib. IV. de Sanitate tuenda, Baſil. 1582, fol.

L. Cornaro Vorſtellung des Nutzens eines nüchternen und mäßigen Lebens, Halle 1770, 8.

M. Sebitz de alimentorum facultatibus Lib. V. Argent. 1650, 4.

L. Nonni diaeteticon ſ. de re cibaria Lib. IV. Antwerp. 1646, 4.

G. Cheyne tractatus de infirmorum ſanitate tuenda & vita producenda, Lond. 1726, 8. Deutſch, Cheyne Hygiene d. i. gründlicher Unterricht zur Geſundheit und zu einem langen Leben, Frankf. 1744, 8.

J. Gotl. Krügers Diät oder Lebensordnung, Halle 1751, 8.

Hygiene dogmatico-practica, Francof. & Lipſ. 1757, 4.

Jac. Mackenzie Geſchichte der Geſundheit, Altenb. 1762, 8.

Begue de Presle von Erhaltung und Verlängerung des menſchlichen Lebens, Nürnb. 1766, 8.

J. W. Baumer via valetudinem ſecundam tuendi & vitae terminum prorogandi compendiaria, Gieſſ. 1771, 8.

Roſenberg freundſchaftliche Vorſchläge zur Verlängerung des Lebens, Bresl. 1781, 8.

J. F. Cartheuſer de eſculendis in genere, Francf. ad Viadr. 1747, 8.

W. Falconer's Bemerkungen über den Einfluß des Himmelsſtrichs der Lage, natürlichen Beſchaffenheit und Bevölkerung eines Landes, der Nahrungsmittel und Lebensart auf Temperament ꝛc. aus dem Engl. mit Anmerkungen und Zuſätzen, Leipz. 1782, 8.

J. F. Zuckert materia alimentaria, Berolin. 1769, 8.

J. Arbuthnot Entwurf von den Eigenſchaften der Speiſen und Getränke ꝛc. Hamb. 1744, 8.

J. F. Zückert von den Nahrungsmitteln überhaupt, Berlin 1775, 8.

— — von den Speiſen aus dem Thierreich, ebend. 1777, 8.

K. B. C. Graumanns diätetiſches Wochenblatt für alle Stände, Roſtock 1781, 83, 8. III. Bände.

Lebens-

Lebensordnung für Geſunde und Kranke, nach dem Lateiniſchen des ſeel. Hofrath Ritter, mit Zuſätzen von F. A. Weber, Heidelb. und Leipz. 1786, 8.

Die Schriftſteller über die einzelnen Kapitel der Diätetik hier anzuführen verbietet Zweck, Zeit und Raum.

G6.

1) *Lud. Dureti* interpretationes & enarrationes in coacas praenotiones Hippocratis, Paris 1585. Lugd. Batav. 1737, Lugd. & Argentorat. 1784, fol.

Hippocratis Lib. I. de humoribus cum commentariis *Lud. Dureti* editi a *P. Girardeto*, Paris 1631, 8.

— — cum commentariis integris *Lud. Dureti* acceſſit continuatio prima Lib. II. Epidemior cum ejusdem autoris interpretatione &c. J. G. Günz; Lipſ. 1745. 8.

2) Jodocus van Lomm ein Holländer und Schüler Fernels ſchrieb.

Jodoci Lommii obſervationum medicinalium Lib. III. Antwerp. 1560, 8. Francof. 1643, 1721, 8. cum praefatione Wedelii, Jenae 1739, 8. Amſterd. 1720, 1738, 8.

— — de curandis febribus continuis liber Bruxell 1562, Lond. 1718, Roterod. 1720, Amſtelod. 1733, 1745, 8.

— — opera omnia Genev. (Amſtelod.) 1745, 12. Vol. II.

3) Siehe J5. N2.

4) *Celſi Martinengi* de praevidendis morborum eventibus Lib. III. iſt mit den übrigen Schriften deſſelben Brixiae 1571, 12. und Venet. 1584, 4. zuſammengedruckt worden.

5) *Jo. Baptiſtae Donatii* Lib. I. de judiciis und Lib. I. de ſignis morborum judicialibus ſind zu Frankfur 1559, 8 mit andern Schriften unter dem Titel: rei medicae Studii Stipendia ſex &c. deſſelben zuſammengedruckt worden.

— — de maturitate materiae in morbis, Francof. 1591, 8.

H6.

H6.

1) *Ludovici Mercati* de pulſibus Lib. II. Pintiae 1584, 4. Patav. 1592, 4.

— — methodus medendi, Pienzae 1572, 8.

— — de febrium eſſentia, differentia, cauſa & curatione, Vallaſolet. 1586, 4.

— — libellus de eſſentia, cauſis &c. febris malignae in qua maculae rubentes ſimiles morſibus pulicum erumpunt, Pintiae 1574, 8. Baſil. 1548, 8.

— — opera omnia cura J. H. Bayer, Francof. 1608, 1614, Vol. V. fol.

2) *Franc. Valleſii* methodus medendi in IV. Libros diviſa, Venet, 1589, 8. Pariſ. 1657, 12. Lovan. 1647, 8.

— — Libri X. controverſiarum medicar. & philoſophicar. Francof. ad Moen. 1582, fol. Hanov. 1606, fol. Venet. 1609, fol. Lugd. 1625, fol.

— — comment. in libros Hippoc. de morbis popularibus, Colon. 1588, Neapol. 1621, 1654, Pariſ. 1663, fol.

— — in Hipp. aphoriſm. Commentarii VII. Compluti 1561, 8. Colon. 1589, fol.

— — Commentaria in libros Hipp. de ratione victus in acutis, Turin 1590, 8.

— — comment. in Galeni Lib. VI. de locis patientibus, Lugd. 1559, 8.

— — commentarii in Galeni artem medicinalem, de inaequali temperie Lib. III. de temperamentis, Lib. V. priores de facultatibus ſimplic. medicamentorum, in Lib. II. de differentia febrium in Lib. VI. de locis patientibus cum libro *Valeſii* de urinis, pulſibus &c. opera *J. P. Agroldi Marcellini*, Colon. 1590, fol.

— — de urinis, pulſibus ac febribus libelli &c. Lugd. 1559, Baſil. 1565, Francof. 1588, Patav. 1591, 8.

— — de iis quae ſcripta ſunt phyſice in libris ſacris ſ. de ſacra philoſophia, Francof. 1590, 1608, Lion 1588, 92, 95, 1600, 17, 22, 67, 8.

— — opera Colon. 1592, 1594, fol.

3) *J. Paul*

3) *J. Paul Pernumiae* therapeutice ſ. nova & ſingularis &c. medendi ratio Lib. VIII. Venet. 1564, 1574, 4. Francof. 1596, 8.

4) *Nicol. Piſonis* (le Pois) de cognoſcendis & curandis praecipue internis c. h. morbis Lib. III. Francof. 1581-88. fol. 1588, 8.

— — cum praefat. Boerhaavii, Lugd. Batav. 1736, 4. Lipſiae 1766, 8.

5) Siehe A3. N2.

6) *Jo. Fernelii* de naturali parte medicinae Lib. VIII. Par. 1542, fol Venet. 1545, 1555, 8. Francof. 1577, fol. Hanov. 1610, fol. Vltraj. 1656, 4. Genev. 1619, 4.

— — univerſa medicina ſ. opera medicinalia, Venet. 1564, 4. — cum ſcholiis *G. Plantii*, Francof. 1574, 8. II. Vol. Francof. 1577, fol. 1603, 8. Vol. II Hanov. 1610, fol. cum notis & obſervat. *Heurnii*, Ultraj. 1656, 4. Genev. 1679, fol.

— — de purgandi ratione, Paris 1545, 8. Venet. 1549, 8 Hanov. 1603, 8. Francof. 1612, 12.

— — conſiliorum medicinalium liber Francof. 1585, 8. Pariſ 1585, 8. Hanov. 1607, 4 Francof. 1584, 1593, 8

— — de luis venereae curatione perfectiſſima, Antwerp. 1579. 8. Patav. 1580, 8.

— — pharmacia cum *Plantii* & *Saguyerii* ſcholiis, Hanov 1605, 12.

— — Lib. II. de abditis rerum cauſis, Paris 1548, fol. Francof. 1579, 8. 1581, 8 1619, 8.

— — experimenta medicamentorum facile parabilium, Francof. 1570, 8.

7) *Jac. Hollerii* (Houlier) de morbis internis Lib. II. Venet. 1572, 8. Lugd. 1578, 1588, 8. Francof. 1589, 12. 1603, 12. Colon. 1623, 4

— — materies chirurgica, Pariſ 1543, fol. Lugd. 1560. 8. 1588, 8. Francof 1589, 12. 1603, 12.

— — commentarii in aphoriſm. Hippocrat. Pariſ. 1579, 8. Lipſ. 1597, 8. Francof. 1597, 16. 1604, 4. Genev. 1644, 8. 1673, 8.

Hippocratis coacae praeſagia cum interpretatione *Jac. Hollerii*, Lugd. 1576, fol.

8) Siehe C3.

9) Opera omnia Hippocratis cum verſione *Anutii Foeſii*, Francof. 1595, II. Vol. 1603, 1620-1657, fol.

A. Foeſii oeconomia Hippocratis, Francof. 1588, fol. Genev. 1662, fol.

— — pharmacopoea &c. Baſil. 1561, 8.

10) *Hieron. Fracaſtorii* Lib. III. de contagione & contagioſis morbis, Venet. 1546, 8. Lugd. 1550, 8.

— — Syphilis ſ. morbus gallicus, Veronae 1530, 4. Pariſ. 1531, 8. 1539, 16. Baſil. 1536, 8. Lugd. 1547, 12. Antwerp. 1562, 8. Lond. 1746, 8.

— — opera omnia philoſophica & medica, Venet. 1555, 4. 1574, 4. 84, 4. Lion. 1581, 8. Vol. III. 1541, Vol. II. Genev. 1627, 8. 1671, 8.

J6.

1) *Leon. Botalli* de curatione per ſanguinis miſſionem, Lugd. 1590, 8. 1655, 8.

— — de curandis vulneribus ſclopetarum, ib. 1560, 8.

— — de luis venereae curandae ratione, Pariſ. 1563, deutſch Nürnberg, 1678, 8.

— — opera omnia edid. *J. v. Horne*, Leidae 1660, 8.

2) *Laurentii Jouberti* paradoxarum decad. II. Lugd. 1566, 8.

— — Lib. I. de peſte &c. Lugd. 1567, 8.

— — medicinae practicae, Lib. III. &c. Lugd. 1567, 8. 1578, 16.

— — opuſcula olim diſcipulis ſuis publice dictata quae *J. Poſthius* excudere curavit, Lugd. 1571, 4. T. I. II.

— — opera latina omnia, Lugd. 1582, Vol. II. fol. Francof. 1599, fol. 1668, fol.

3) *Petr. Foreſti* obſervationum & curationum medicinalium Lib. XXXII. Francof. 1602 - 1607, IV. Vol. fol.

Petr.

Petr. Foreſti obſervationum & curationum chirurgicarum Lib. IX. Francof. 1610-11, fol. Vol II.
— — obſervat. & curation medicinal & chirurgicar. opera omnia, ibid. 1619, 1623, 1634, 1660, 1760, fol. Rothomag. 1653, 1654, fol.

K6.

Hieron. Mercurialis de arte gymnaſtica Lib. VI. Venet. 1563, 1601, 1644, 4. Amſtel. 1672, 4.
— — cenſura & diſpoſitio operum Hippocratis, Venet. 1583, 4. Francof. 1585, 4.
— — variarum lectionum in medicinae ſcriptoribus & aliis Lib. VI. Pariſ. 1585, 8. Venet. 1588, 1598, 1661, 4.
— — de morbis cutaneis Lib. II. & de omnibus corporis hum. excrement. Lib. III. Venet. 1572, 4. Baſil. 1576, 8. 1601, 4. 1625, 4.
— — de peſtilentia lectiones habitae Patavii &c. Venet. 1577, 4. 1601, 4. Baſil. 1577.
— — tractatus de maculis peſtiferis & de hydrophobia, Patav. 1580, 4. Venet. 1601, 4.
— — de morbis puerorum Lib. III. Venet. 1583, 1615, 4. Francof. 1584, 8. Baſil. 1589, 8.
— — de venenis & morbis venenoſis Lib. III. Francof. 1584, 8. Baſil. 1588, 8. Venet. 1601, 4.
— — in omnes Hippocr. aphoriſmos praelectiones Patavinae, Bonon. 1619, fol. Lugd. 1641, 4.
— — medicina practica &c. Lib. V. Francof. 1602, fol. Venet. 1603, 1610, fol. Lugd. 1623, 4. auch unter dem Titel: Praelectiones Patavinae, Venet. 1627, fol.
— — opuſcula aurea & ſelectiora, Venet. 1644, fol.
— — de oculorum & aurium affectibus praelectiones, Francof. 1591, 8. 1601, 8.
— — de morbis muliebribus praelectiones Lib. IV. Baſil. 1682, 8. Venet. 1601-1618, 4.
— — reſponſorum & conſultationum medicinalium T. I. Venet. 1587, fol. 1579, 4. T. II. Venet.

net. 1590, fol. T. III. Venet. 1597, fol. T. IV. Venet. 1597, fol. --- Tom. IV. a Mundino Mundinio adnotat. exornati, Venet. 1620, fol. 1624, fol.

2) *J. Bruyerini* de re cibaria Lib. XXII. Francof. 1600, 8. Norimb. 1659, 8. Auch unter dem Titel: Dei pnoſophia & Sitologia aucta ab *Othone Caſman*, Francof. 1606, 8.

3) *Julii Alexandrini a Neuſtain* de medicina & medico dialogus, Lib. V. Tiguri 1557, 4.

— — epiſtola ad Andr. Camutium de quatuor dubiis, Florent. 1578, 8.

— — ſalubrium ſ. de ſanitate tuenda Lib. XXXVI. Colon. 1576, fol.

— — enantiomata LXIV. Galeni, Venet. 1548, 8.

— — antiargenterica pro Galeno, Venet. 1552.

4) *Hieron. Cardani* contradicentium medicorum Lib. II. Lugd. 1548, 4. Marburg. 1607, 8.

— — de ſubtilitate Lib. XXI. Norimb. 1550, fol. Lugd. 1551, 53, 54, 59, fol. 80, 8. Baſ. 1560, fol. 82, 8. 1664, 4. Deutſch, Baſel 1559, fol. Zürich 1543, 47, fol.

— — opuſcula artem medicam exercentibus utiliſſima, Baſil. 1559, fol.

— — opus novum de ſanitate tuenda &c. Rom. 1580, fol. Baſil. 1582, fol.

— — de varietate rerum, Norimb. 1550, fol.

— — opera omnia in decem tomos digeſta curante *C. Sponio*, Rothomagi 1663, fol. Vol. X.

5) Siehe F6.

Ludovici Cornari tractatus de vitae ſobriae comodis ex italico in latinum ſermonem translatus Ab. Leſſio, Antwerp. 1622, 8.

L6.

1) *Daniel. Sennerti* de conſenſu & diſſenſu Galenicorum & peripateticorum cum chymicis, Witteb. 1619, 8. Witteberg. & Francof. 1632, 4. Pariſ. 1633, 4.

Daniel.

Daniel. Sennerti inſtitutionum medicar. Lib. V. Witteb. 1611, 4. 1620, Pariſ. 1628, 31, Witteb. 1647, Genev. 1646, 8. Vol. II. Hanau 1646, 4.

— — inſtitut. medicinae epitome, Witteberg. 1625, 34, 47, 54, 64, 12.

— — inſtitut. epitome per tabulas, Witteb. 1611, 12. 1635, fol. 1673, fol.

— — de febribus Lib. IV. Witteb. 1619, 8. 1634, 12. 1653, 12. Amſterd. 1644, 12. Francof. 1664, 4.

— — medicinae practicae Lib. VI. Witteberg. 1628-35, 4. VI. Vol. Witteb. 1654, 4.

— — paralipomena cum praemiſſa methodo diſcendi medicinam, Witteb. 1642, 4. Lugd. 1643, 8.

— — opera omnia, Venet. 1641, fol. 1651, Pariſ. 1633, 1645, fol. Lugd. 1676, fol. VI. Vol.

2) Siehe B5. N1.

3) *Franc. Sylvii de le Boe* diſſertat. medicarum decas, Amſterd. 1663, 16. 1670, 16.

— — praxeos medicae idea nova Lib. IV. Lugd. Batav. 1667-74, 12. III. Vol.

— — tractat. de affectu epidemico anni 1669, Lugd. Batav. 1672, 12.

— — collegium medico practicum 1660, dictatum, Fraucof. 1664, 12.

— — Beſchreibung der Franzoſenkrankheit, mit Blankaerds Anmerk. Leipz. 1693, 8.

— — opera Amſtel. 1679, 1686, 4. Vltraject. 1695, 4. Genev. 1731, fol. Venet. 1708, 1736, fol.

4) *Renati Carteſii* (Des Cartes) de paſſionibus animae, Hanov. 1707.

— — de homine, Lugd. Batav. 1662. 4. Amſt. 1672, 4.

— — opera philoſophica, Francof. 1692, 4.

— — geometria cum notis F. de Beaune, ibid. 1695, 4.

— — principia matheſeos univerſalis, ibid. 1695, 4.

— — epiſtolae omnes, ibid. 1697, 4.

Renati Carteſii opera omnia, Amſt. 1692 - 1701, IX. Vol. 4.

M6.

Siehe S3.

N6.

Gualth. Harris tractatus de morbis infantum acutis, Lond 1689, 8. 1705, 1720, 8. Amſt. 1715, 1736, 12. Genev. 1696, 8. Francof. 1771, 8. Deutſch Frankf. und Lepz. 1691, 12.

— — obſervat. medicae, Lond. 1720, 8.

— — de peſte, ib. 1721, 8.

— — diſſert. medicae & chirurg. Lond. 1725, 8.

O6.

Siehe V2.

P6.

1) *Caroli Piſonis* (le Pois) ſelectiorum obſervationum & conſilior de praeterviſis hactenus morbis ab aqua ſ. ſeroſa colluviae ortis Ponte ad Monticulum 1618. 4. Leid. 1650, 8. Francof & Lipſ. 1674, 8. Leidae 1733, 4 1736, 4. Amſt. 1768, 4.

— — diſcours de la nature des maladies populaires accompagnées de dyſenterie, Muſſipont. 1623, 8.

2) *Jo. Jac. Wepferi* cicutae aquaticae hiſtoria & notae, Baſil. 1679, 4. 1716, 69, 4. Lugd. Bat. 1733, 8.

— — obſervationes anatomicae ex cadaveribus apoplecticis, Scaphuſ. 1658, 8. 1675, Amſtelod. 1681, 24, 28, 1726, 8.

— — obſervat. de adfectibus capitis, Scaphuſ. 1727, 4. Tigur. 1745, 4.

3) Siehe T3.

4) Siehe P3.

5) *Richard Morton* pyretologia Lib. III. Lond. 1692, 8. Vol. II Bremae 1693, 8.

— — phthiſiologia Lib. III. Lond. 1689, 8. Francof. & Lipſ. 1641, 12. Deutſch Helmſtädt 1780, 8.

— — opera medica, Amſt. 1696, 4. 1699, 8. Vol. II. Genev. 1696, 4. Vol. III. 1728, 4. Vol. III. Lugd. Batav. 1647, 4. 1737, 4. Vol. II.

6) *Chri-*

6) *Chriſtoph Bennet* theatrum tabidorum, Lond. 1654, 46, 57, 58, 8. Francof. 1665, 12. Lugd. Bat. 1714, 8. 1733, 8. Lipſ. 1760, 8. Vindob. 1768, 8.

7) *Ludovici Septalii* (Settala) animadverſionum & curat. medicar. Lib. VII. Mediol. 1614, 1629, 8. Argent. 1625, 8. Dordrac 1650, Patav. 1652, 59, 8.

— — de peſte & peſtiferis affectibus Lib. V. Mediol. 1622, 4.

— — de naevis liber Mediol. 1606, 8. Patav. 1651, 8. Argent. 1629, 12.

— — comment. in Hippocr. de aëre & locis, Colon. 1519. Francof. 1549, fol.

8) *Marii Zuccari* de morbis puerorum tractat. Neapol. 1604, 4.

— — de morbis corp. humani eorumque cu-ratione, Francof. 1651, 4.

9) *Franc. Ranchini* opuſcula medica edid. H. Gras, Lion 1627, 4.

10) *Vincent. Ketelaer* de aphthis noſtratibus &c. Middel. 1669, 8. Leid. 1672, 8. 1715, 49, 8.

J. C. Starke Abhandlung von den Schwämchen nebſt einer Ueberſetzung des Ketelaers und Slevogts, Jena 1784, 8.

11) *Franc. Redi* de inſectis, Amſterd. 1671, 12. 1685, 12.

— — de viperis, Amſtel. 1675-85, 12. Lond. 1682, 4.

— — de animalibus intra animalia, Amſterd. 1708, 12.

Die Originale dieſer Schriften ſind in italieniſcher Spra-che herausgekommen.

— — opera omnia, Neapoli 1687, 88, 8. Venet. 1711, 18, 42, 8. Vol. VII.

12) *Guilh. Ballonii* (de Baillou) epidemior. & ephemerid. Pariſ. 1646, 4.

— — conſiliorum medicor. Lib. III. Pariſ. 1735, 36, 39, 4. Vol. III.

— — paradigmata & hiſtoriae morborum rarior. Paris 1648, 4.

Guilh. Ballonii de virginum & mulierum morbis, Pariſ. 1643, 4.

— — opera omnia, Venet. 1734, IV. Vol. 4 cum praef. Theod. Tronchin, venet. 1762, 4 Vol. IV.

13) *Bernardin Romazzini* de morbis artificum diabriba, Mutin 1700, 8. Vltraj. 1703, 8. 1707, 8.

— — uber die Krankheiten der Kunſtler und Handwerker, neu bearbeitet mit Vermehrungen von J. Ch. G. Ackermann, Stendal 1780, 83, 8. 11 Bände.

— — de principum valetudine tuenda, Patav. 1710, 4. Lipſ. 1711, 8. Traject. 1712, 8. Venet. 1743, 8.

— — de contagioſa epidemia quae in Patavino agro boves irrepſit, Patav. 1712, 8. Lipſ. 1713, 4.

— — orationes jatrici argumenti, Patav. 1708, Venet. 1739, 4. Vol. II.

— — conſtitutiones epidemicae 1690-94, Genev. 1728, 4.

— — opera omnia, Colon. 1689, 4. Genev. 1716, 4. 1717, 4. Lond. 1718, 4. Patav. 1718, 8. Vol. IV. Neapol. 1739, 4.

14) *Georgi Baglivi* de praxi medica Lib. IV. Romae 1696, 8.

— — opera omnia medica & anatomica, Lugd. 1704, 4. 1745, 1765, 4. Genev. 1734, 4. Norimb. 1751, 4.

15) *Nicol. Tulpii* obſervat. medicar. Lib. IV. Amſtel. 1672, 8. 1685, 8. Lugd. Batav. 1719, 8. Die erſten Auflagen Lugd. Batav. 1652, und Amſtel. 1652, 8. enthalten nur Lib. III.

16) *Lazari Riverii* (Riviere) praxis medica cum theoria, Pariſ. 1640, 8. Lion 1653, 8. 1660, 8. Vol. II. 1674, Goudae 1649, 8. Haag. 1651, 58, 1794, 8.

— — methodus curandarum febrium, Pariſ. Haag. Comit. 1651, 8.

— — obſervat. medicae & curationes inſignes. Cent. I - III. Pariſ. 1646, Lond. 1646, 4. Delphis 1651, Cent. IVta Hagae comitum 1659.

Lazari

Lazari Riverii opera omnia, Lugd. 1663, fol. Venet. 1713, fol. 1680, fol. Francof. 1674. fol. ibid. 1664, fol. Genev. 1788, fol. 1737. fol.

— — inſtitutiones medicae Lib. V. Lion. 1656, 72, 4. Libſ. 1655, 8. 1662, 8.

17) *Mich. Ettmüller* medicus theoria & praxi inſtructus i. e. fundamenta medicinae verae, Francof. 1685, 4.

— — opera pharmaceutica, Lugd. 1686.

— — opera omnia curante Franco, Francof. 1688, fol. curante filio M. C. Ettmüllero, Francof. 1708, fol. Vol. III. — cum multis additamentis Nic. Cyrilli, Neapol. 1728, fol. T. V. — cura Mangeti, Genev. 1736, IV. Vol. fol.

— — opera in compendium redacta, Londini 1701, 8. Amſtel. 1702, 8. Vol. II. Auch unter dem Titel: epitome totius medicinae, Lugd. 1705, 8. und deutſch unter dem Titel: kurzer Jubegrif der ganzen Arzeneykunſt, Baſel 1738, 8. 2 B. Leipzig 1717, 4. 1735, 4.

18) *Jo. Schenk* de Grafenberg obſervationum med. rarior. Lib. VII. Francof. 1600, fol. Friburg. 1604, fol. Francof. 1609, 65, fol. Lugd. 1643, fol.

19) *Franciſc. Joel* Compend. medicum magni operis edid. M. Bacmeiſter, Hamburg. 1616-1631, Roſt. 1630, Vol. VI. 4.

— — de morbis hyperphyſicis & rebus magicis theſes, Roſt. 1599, 8.

— — methodus medendi, Leid. 1637, 52, 12.

— — opera omnia, Amſtel. 1663, 4.

20) *J. Lange* epiſtolae medicinales, Baſil. 1554, 4. Francof. 1589, 8. Hanov. 1605, fol.

21) *J. Conr. Amman* ſurdus loquens ſ. diſſertat. de loqueda, Amſterd. 1702, 8. Leid. 1727, 8.

— — der redende Taube, Prenzlau 1747, 8.

22) *Th. Fieni* ſemiotica ſ. de ſignis medicis tractatus poſthumus, Lion 1664, 4.

— — de viribus imaginationis, Lovan. 1608, 8. Leidae 1635, 12.

Q6.

1) *Guilh. Piſonis* de Indiae utriusque re naturali & medica Lib. XIV. Amſtel. 1658, fol.

2) *Jac. Bontii* de medicina Indorum Lib. IV. Lugd. Batav. 1642, 12.

— — hiſtoria naturalis & medica Indiae Orientalis, Amſtel. 1658, fol.

3) *Guilh. Ten. Rhyne* diſſ. de arthritide; Mantiſſa ſchematica de acupunctura orationes tres Lond. 1683, 8.

— — de promontorio bonae ſpei. Schafhuſ. 1686, 8.

4) *Andr. Cleyeri* ſpecimen Medicinae Sinicae, Francof. 1682, 4.

R6.

1) Siehe F6.

2) *Hermanni Conring* de Germanicorum corporum habitus antiqui & novi cauſſis, Helmſt. 1652, 4. — cum commentar. J. Ph. Burggrav, Francof. 1727, 8.

— — de hermetica medicina Lib. II. Helmſt. 1669, 4.

— — introductio in artem medicam, Helmſt. 1684, 4. cum notis G. Schelhammeri, ibid. 1687, 4. Halae & Lipſ. 1726, 4.

— — opera Brunſuic. 1730, fol. VI. Vol.

3) *Aurel. Anshelmi* Mantuani Gerocomica ſ. de ſenum regimine Lib. III. Venet. 1606, 4.

4) *G. W. Wedelii* tract. de diaeta litteratorum, von der Diät der Gelehrten, cum additamentis paradoxis, Berolini 1753, 4.

— — non entia chymica, Francof. 1670, 12.

— — opiologia, Jen. 1674, 4. 1734, 4.

— — de morbis infantum, Jen. 1717, 4.

— — amoenitates materiae medicae, ibid. 1684, 4.

— — de medicamentorum compoſitione extemporanea, ibid. 1678, fol.

— — exercitationes philologico-medicae, Cent. V. ibid. 1686 - 1720, 4.

G. W.

G. W. Wedelii exercitationes pathologiae, Lipſ. 1675, 4.

— — pharmacia in artis formam redacta, Jen. 1677, 4.

— — theoremata medica, ib. 1692, 12.

— — de medicamentorum facultatibus cognoſcendis & applicandis Lib. II. ib. 1678, 4.

— — pharmacia acroamatica, ib. 1686, 4.

— — pathologia medico-dogmatica, ib. 1692.

— — aphoriſmi aphoriſmorum, ib. 1695.

— — exercitationes pathologico - practicae therapeuticae, ib. 1699, 4.

— — exercit. ſemiotico - pathologicae, ibid. 1700.

— — theoria ſaporum medica, ib. 1703, 4.

— — compendium praxeos clinicae exemplaris ſecundum ordinem caſuum B. Timaei, ibid. 1707, 4.

6) Siehe F6.

6) *Valent. Henr. Vogleri* commentarii diaetetici, Helmſt. 1667. 4.

7) Siehe C5. N5.

Lemery traité des aliments ou la difference & le choix &c. augmenté par Mr. Bruhier, à Paris 1755, 12. Vol. II.

S6.

1) *Fortunati Fidelis* de relationibus medicorum Lib. IV. Panormi 1603-1705, 21, 4.

Siehe A8.

— — Byſſus ſ. medicinae patrocinium IV. Lib. diſtinctum, Panormi 1598, 4.

2) *Pauli Zacchiae* quaeſtiones medico-legales, Romae 1621-35, 4. Vol. IX. Lugd. 1664, 61, fol. Francof. 1666, fol. 1688, fol. Vol. III. Lugd. 1701, fol. Vol. III. Venet. 1737, Francof. 1678, fol. Norimb. 1726, fol. Venet. 1750, fol.

— — de malo hypochondriaco Lib. III. Aug. Vindeb. 1671, 8.

T6.

1) *Jul. Caeſaris Claudini* de ingreſſu ad infirmos Lib. II. in quibus medici munus &c. Bonon. 1612, 4. Baſil. 1641, 8. Venet. 1628, 4. 1663, 4. Francof. 1676, 8.

— — opuſcula Francof. 1677, 8.

2) *Roderici a Caſtro* medicus politicus ſ. de officiis medico-politicis tractatus, Hamb. 1614, 4.

— — de univerſa mulierum medicina Lib. IV. Hamb. 1603, fol. Colon. 1662, 4.

— — de peſte quae 1596, Hamburgum & vicinium afflixit, Hamb. 1596, 4.

3) *Joannis Bohnius* de officio medici duplici clinico & forenſi, Lipſ. 1704, 4.

— — de renunciatione vulnerum, Lipſ. 1684, 1701, 4. Amſtel. 1710, 32, 8. Lipſ. 1755, 8.

— — diſſert. medicinae forenſis Spec. I. Lipſ. 1690, Spec. II ib. eod. Spec. III. ib. 1692.

4) *Leonard de Capoa* raggionamenti nel quali narrandoſi l'origine & li progreſſi di medicina &c. Neapol. 1681, 4. Colon. 1714, 8.

— — de parere di L. de Capoa diviſati in otto raggionamenti &c.

— — raggionamenti intorno alla incertezza di medicamenti, Napol. 1695, 98, 4. Cologna 1714, 8.

V6.

J. D. Major prodromus inventae a ſe chirurgiae infuſoriae, Lipſ. 1664, 8. Francof. 1665, 12.

— — chirurgia infuſoria placidis Cl. virorum dubiis impugnata cum modeſta ad eadem reſponſione, Kilon. 1667, 4.

— — occaſus & regreſſus chirurgiae infuſoriae, Gothae 1667, 4. und deutſch Auf- und Untergang der neuen Art zu curiren, durch Einſpritzung in die Vaſa.

— — de clyſteribus veterum ac novis, Vind. 1640, 4.

X6.

1) *Theophili Bonneti* ſepulchretum ſ. anatomia practica, Genev. 1679, fol. II. Vol. — aucta a J. Jac. Manget, Genev. 1700, fol. III. Vol.

——— pharus medicorum h. e. cautiones animadverſ. practicae ex operibus Ballonii erutae, ibid. 1668, 12.

——— labyrinthi medici extriculi ſ. method. vitandor errorum qui in praxi occurrunt monſtrantibus Bollonio & Septalio, Genev. 1688. 4.

——— cours de Medecine & de Chirurgie, Genev. 1679, 4. II. Vol.

——— medicina ſeptentrionalis collectiva, ibid. 1684, fol. II. Vol.

——— mercurius compilativus ſ. index medico-practicus &c. ibid. 1682, fol.

——— polyathes ſ. theſaurus medico-practicus, ib. 1699, fol.

2) Siehe N4.

3) *Joſephi Lieutaud* hiſtoria anatomica ſiſtens numeroſiſſima extiſpicia, Paris 1767, 4. Vol. II. — hiſtoria anatomico medica rec. Portal. recudi curavit Schlegel, Longoſal. 1787, 8. bis jetzt ſind erſt 2 Bände von dieſer verbeſſerten und vermehrten Auflage erſchienen.

——— Synopſis univerſae praxeos medicae, Amſtel. 1777, 4. T. II.

——— Inbegrif der ganzen medizinischen Praxis, aus dem Franzöſ. Leipz. 1776-79, 8. 3 Bände.

——— Zergliederungskunſt nach der neueſten Ausgabe, überſetzt und mit Anmerkungen verſehen, Leipzig 1782, 8. 2 Bände.

——— Précis de la matiere medicale, Paris 1770, 4.

4) *Alb. de Haller* opuſcula pathologica, Lauſan. 1755, 8. edid. auct. & emendat. Lauſan. 1768, 8. Siehe R4.

Y6.

1) *Herm. Boerhaave* oratio de comparando certo in phyſicis, Lugd. Batav. 1715, 4.

— — or de uſu ratiocinii mechanici in medicina, ib. 1703, 4.

— — or qua repurgatae medicinae facilis aſſeritur ſimplicitas, ibid. 1809, 4.

— — or de commendando Studio Hippocratico, ibid. 1721, 4.

— — or honor. medici ſervitus, ib. 1731, 4.

Siehe auch Haller. R4.

— — Phyſiologie, überſetzt und vermehrt von J. P. Eberhard, Halle 1780, 8.

— — diſſ. de diſtinctione mentis a corpore, Lugd. Batav. 1690, 4,

— — epiſtol. ad Ruyſchium de fabrica glandular. cum hujus reſponſ. ibid. 1722.

— — diſſert. inauguralis de utilitate explorandor. excrementorum in aegris vt ſignorum, Harderw 1693, 4.

— — de morbis nervorum praelectiones edid. Jac. van Eems, Amſterd. 1761, 8. Vol. II. Francof. & Lipſ. 1762, 8.

— — praelectiones de morbis oculorum edid. Haller, Goetting. 1750, 8.

— — Abhandlung von den Augenkrankheiten ꝛc. überſetzt von Fr. Clauder, Nürnb. 1759, 8.

— — rariorum morborum hiſtoriae prior & altera iterum edidit C. G. Baldinger, Francof. & Lipſ. 1771, 8.

— — tractatus de lue aphrodiſiaca, Franecq. 1751, 8. Lugd. Batav. 1751, 8. iſt dem aphrodiſiaco Luiſini vorgedruckt und unter dem Titel: akademiſche Vorleſung oder mediciniſch-practiſche Abhandlung von der Venusſeuche, mit Gottfr. Henr. Burgharts Anmerkungen, Bresl. 1753, 8. deutſch erſchienen.

— — aphoriſmi de cognoſcendis & curandis morbis, Lugd. Batav. 1708, 8. Lipſ. & Halae 1739, 8. Norimb. 1755, 8. Jenae 1752, 8. Vind. 1775, 8.

Herm.

Herm. Boerhaave conſultationes medicae edid. Haller, Goetting. 1752, 8.

— — Beſchreibung der Arzeneymittel und Rezepten, aus dem Lateiniſchen, Wien 1773, 8.

Siehe auch L5. N3.

Siehe auch D6.

— — liber de calculo, Lond. 1741, 8. iſt auch der Halleriſchen Edition der conſultat. med. 1752 beygedruckt.

— — epiſtolae ad Jo. Baſſandum, Vindobon. 1778, 8.

— — Briefe an Baſſandl, überſetzt von Ruſch, Frankf. und Leipz. 1781, 8.

— — Lehrſätze von Erkenntniß und Heilung der ſogenannten chirurgiſchen Krankheiten.

— — kurze Lehrſätze von Erkennung und Heilung der Krankheiten ꝛc. Berlin 1763, 8.

— — wichtige Abhandlung vom Krebs und Krankheiten der Knochen, Frankf. 1765, 8.

— — Lehrſätze der theoretiſchen Medizin, mit Kommentarien und Zuſätzen von Mümler, 1ſter Theil, Helmſt. 1783, 8.

— — opera omnia medica, Venet. 1751, 4. ibid. 1757, 4.

2) *Fried. Hoffmanni* medicina rationalis & Syſtematica, Halae 1729 - 40, 4. Vol. IX. Baſil. 1738, 4. Genev. 1761, 4.

— — de differentia inter ejus doctrinam phyſico-medicam & Stahlii medico-organicam, Francof. 1746, 8.

— — medicina conſultatoria, Halle 1721 - 1739, 4. XII. Th.

— — conſultationum & reſponſorum medicinalium Cent. III. Halae 1734, 4. II. Vol. Amſtel. 1735. Deutſch, Sammlung auserleſener Caſuum von den vornehmſten Krankheiten, Halle 1735, 4.

— — de morbis infantum praecipuis liber poſthumus, Hal. 1746, 4. Baſil. 1741, 8. Deutſch, vernünftiger Unterricht von heilſamer Vorſorge neu zur Welt

Welt geborner und ſäugender Kinder, nebſt einem Anhang von Kinderkrankheiten, Zerb 1744. 1748, 49, 8.

Fried. Hoffmanni medicus politicus oder Klugheitsregeln, nach welchen ein junger Medicus ſeine Studia einrichten ſoll, Leipz. 1746, 1753, 8.

— — opuſcula medico practica, Hal. 1736, 4.

— — opuſc. pathologico-practica, ib. 1738, 4.

— — opuſc. medica varii argumenti, ibid. 1739, 4.

— — opuſc. theologico-phyſico-medica, ib. 1740, 4.

— — gründliche Anweiſung, wie ein Menſch vor dem frühzeitigen Tod und allerley Krankheiten durch ordentliche Lebensart ſich verwahren könne, Halle 1715. 1728, 8. IX. Bände.

— — gründlicher Unterricht, wie ein Menſch nach den Geſundheitsregeln ſein Leben und Geſundheit lange conſerviren könne, durch J. F. Reimann, Ulm 1735, 8. 1745, 8.

— — kurzgefaßte Diaetetica, Jena 1743, 8.

— — Abhandlung von dem heidniſchen Fato und der chriſtlichen Providenz in medizluiſchen und phyſikaliſchen Dingen, Deſſau 1749, 8.

— — opuſcula phyſico-medica de experimentis viribus &c. medicatorum fontium, Ulmae 1726, 8. T. II.

— — gründliche Abhandlung von der Jungferdiät, Wittenb. 1743, 8.

— — gründlicher Bericht von dem Selterbrunnen ꝛc. Halle 1727, 4.

— — gründliche vernunft- und ſchriftmäßige Betrachtung von der Wirkung ꝛc. des Teufels in der Luſt und menſchlichen Körpern, Sorau 1749, 8.

— — Bedenken von dem tödlichen Dampf der Holzkohlen, Halle 1716, 8.

Siehe auch C5. N2.

— — exercitatio medico-chymica de cinnabari antimonii, Jenae 1681, Leidae 1685, Halae 1746.

Fried.

Fried. Hoffmanni exercitatio acroamatica de acidi inſufficientia pro ſtabiliendis omnium morborum cauſſis &c. Francof. 1687, 8.

——— demonſtrationes phyſicae curioſae experimentis mechanicis ac chymicis illuſtratae, Halae 1700, 4.

——— Beſchreibung der Salzwerke zu Halle, Halle 1708, 4.

——— chymia rationalis & experimentalis, Halae 1749, 8.

——— opera omnia medico-phyſica cum ſupplementis, Genev. 1740, fol. Vol. XI. ibid. 1744-54, fol. T. VI. cum II. Supplement. ibid. 1748, fol. T. VI. ib. 1761, fol. T. VI. cum II. T. Supplement.

3) *Gerard. L. B. van Swieten* Commentarii in Boerhaavii aphoriſmos, Lugd. Batav. 1743-72, 4. V. Vol. Hildburgh. 1754-73. 4. T. V.

——— Erläuterung der Boerhaaviſchen Lehrſätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten, aus dem Lateiniſchen, Wien 1755-75, 4 VIII. Bände

J. H. Gladbach index in Swietenii Comment. T. V. Hildburgh. 1777, 4. Lugd. 1777, 4.

G. v. Swietens kurze Beſchreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öfterſten im Feldlager beobachtet werden, Wien 1758, 8. Zürich 1760, 8. Wien 1763, 8.

——— conſtitutiones epidemicae & morbi potiſſimum, Lugd. Batav. obſervat. edid. M. Stoll, Vienn. & Lipſ. 1782, 8. T. II.

Z6.

Siehe C5. Nr.

Georg Ern. Stahl theoria medica vera phyſiologiam & pathologiam ſiſtens, Halae 1708, 8. -- curante Junker, Hal. 1737, 4.

——— excuſatio reſpondens examini pulſuum celeris & frequentis, 4.

——— problematica practica febrium pathologiae & therapiae evolvendae fundamenti loco inſervientia, Halae 1695, 4. 1722, 4.

Georg Ern. Stahl poſitiones de mechaniſmo motus progreſſivi ſanguinis &c. Halae 1705, 4. 1710, 4.

— — poſitiones de aeſtu maris microcoſmi, Hal. 1696, 4. 1704, 4.

— — Abhandlung von den Zufällen des Frauenzimmers, Leipz. 1724, 8. 1735, 8.

— — obſervationes medico-practicae Claſſ. I. febres, Norimb. 1728, auch unter dem Titel: pyretologia &c. Leipz. 1732.

— — gründliche Abhandlung vom Aderlaſſen, Leipz. 1728, 8.

— — Abhandlung von der güldnen Ader ꝛc. ebend. 1729, 8.

— — Unterſuchung der Krankheiten, welche bey einem jeglichen Alter der Menſchen vorzukommen pflegen, aus dem Lateiniſchen, Leipz. 1718, 8. 1730, 8.

— — collegium practicum, Lipſ. 1754, 4.

— — collegium caſuale magnum, ib. 1733, 4.

— — collegium caſuale ſic dictum minus Dresd. 1741, 4. Suidnitii 1734, 4.

— — mediziniſcher Hauptſchlüſſel oder gründliche Einleitung zur Cur aller innerlichen Krankheiten, Leipz. 1739, 4.

— — des mediziniſchen Schlüſſels vollkommen eröfnete, 24 Theile, Leipz. 1726, 8.

— — chirurgiſcher Schlüſſel, 24 Theile, ebend. 1742, 8.

— — Lehre von den Temperamenten, ebend. 1734, 8.

— — Einleitung zur Chirurgie, ebend. 1740, 8.

— — Abhandlung von Abſchaffung des Mißbrauchs, ſo mit Beſehung des Urins ꝛc. im Schwange geht, Coburg 1739, 8.

A7.

Richard Mead medical Works, Lond. 1762, 8.

— — opera medica, Goetting. 1748, 49, 8. interprete Lorry, 1751, 8.

— — monita & praecepta medica, Lond. 1751, 8. Hamb. & Lipſ. 1752, 8. Pariſ. 1757, — permultis

tis notationibus & obſervat. illuſtrata auctore *Cloptono Wintringham*, Londini 1773, 8. T. II.

Richard Mead mediziniſche Erinnerungen und Lehren, ins Deutſche überſetzt mit practiſchen Anmerkungen, vermehrt von G. A. Müller, Frankf. 1759, 8.

— — medica ſacra ſ. de morbis qui in bibliis memorantur commentar. Goetting. 1749, 8.

— — Abhandlung von den merkwürdigſten Krankheiten, deren in der heiligen Schrift gedacht wird, Leipz. 1777, 8.

— — mechanica expoſitio venenorum accedit tractatus de imperio ſolis ac lunae in corp. hum. Francof. 1763, 8.

— — de peſtiferi contagii natura & remed. Hag. 1721, 8. Lond. 1723, 4, 8.

— — vernünftiger Rathſchluß wegen der in Frankreich anſteckenden Seuche, Hamb. 1722, 4.

— — de variolis & morbillis cui acc. Rhacis de variol. & morbil. comment. Lond. 1748, 8. Goetting. 1748, 8.

— — Abhandlung von den Kinderpocken und Maſern, Augsb. 1767, 8.

B7.

1) *Isbrandi van Diemerbroeck* tractatus copioſiſſimus de peſte Libr. IV. Arenaci 1664, 4. Amſt. 1665, 4. Genev. 1721, 4.

— — diſputationes practicae de morbis, Vltraj. 1664, 12.

— — anatome corporis humani, ibid. 1672, 8. Genev. 1649, 4.

— — opera omnia, Vltraj. 1685, fol. Patav. 1688, 4. Vol. II. Genev. 1687, 1721, 4.

2) *Joſ. Browne* practical treatiſe on the plague, Lond. 1720, 8.

3) *Chicoyneau & Senac* traité des cauſes des accidens & de la cure de la peſte &c. à Paris 1744, 4. Vol. II.

Chicoyneau & Senac traité de la peſte, fait par l'ordre du Roi, à Paris 1744, 4.

Relations de la peſte de Marſeille d. p. *Mr. Chicoyneau* Verney &c. à Paris 1721, 8.

4) Joh. Kanold einiger Medicorum Sendſchreiben von der 1708 in Preußen, und 1709 in Danzig graßirenden Peſtilenz, Breslau 1713, 4.

— — Sendſchreiben von der Peſt in Marſeille, Leipz. 1721, 4.

— — Reflexionen über einiger Marſilianiſchen Medicorum Schreiben von der Peſt, Leipz. 1721, 8.

C7.

1) *Jo. Maria Lanciſi* de ſubitaneis mortibus Lib. II. Romae 1707, 4. 1709, 4. Venet. 1708, 4. Lipſ. 1709, 8.

— — Abhandlung von ſeltſamen und plötzlichen Todesfällen, aus dem Lateiniſchen, mit Anmerkungen von Weiz, Leipz. 1785, 8.

— — de noxiis paludum effluviis, Romae 1717, 4.

— — de motu cordis & aneuriſmatibus, Rom. 1728, fol. Venet. 1739, fol. Lugd. Batav. 1740, 4. Vol. II.

— — de bouvilla peſte, ibid. 1714, 4.

— — opuſcula, Romae 1746, 4. Vol. IV.

— — opera omnia, Genev. 1718, 4. T. II. ibid. 1725, 4. Venet. 1739, fol. T. II.

2) Joh. Pringle Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee nach der neueſten Ausgabe, überſetzt von D. F. Brande, Altenb. 1772, 8.

— — über einige Verbeſſerungen der Mittel die Geſundheit der Seeleute zu erhalten, aus dem Engliſchen von Wichmann, Götting. 1777, 8.

— — Six diſcourſes delivered when Preſident of the royal Society &c. London 1783, 8.

— — de marcore ſenili, Lugd. Bat. 1730, 8.

3) Jacob

3) Jacob Linds Verſuch über die Krankheiten, denen Europäer in heißen Klimaten unterworfen ſind, aus dem Engl. Riga 1773, 8

— — Mittel die Schifleute der königlichen Flotte geſund zu erhalten, aus dem Engl. von J. Chr. Lange, Koppenh. 1766, 8.

— — Abhandlung vom Scharbock, aus dem Engl. überſetzt von J. N. Pezold, Leipz. 1775, 8.

4) *Donat. Monro* praelectiones medicae ex Ormii inſtituto, Lond. 1776, 8.

— — Abhandlung von der Waſſerſucht, aus dem Engl. überſetzt von Krauſe, Leipz. 1777, 8.

— — Beſchreibung der Krankheiten in den Brittiſchen Feldlazarethen in Deutſchland, aus dem Engliſchen von Wichmann, Altenb. 1766, 8. Die Zuſätze des franzöſiſchen Ueberſetzers dieſer Schrift Peque de Presle ſind auch zu Altenb. 1771, 8. in zwey Bänden beſonders abgedruckt worden.

— — obſervations on the means of preſerving the Health of ſoldiers ond of conducting military Hoſpitals, Lond. 1783, 8. T. I. II.

D7.

1) *Tob. Coberi* obſervationum med. caſtrenſium Hungaricarum decades tres, Francof. 1606, 8. Helmſt. 1685, 4.

2) *Luc. Ant. Portii* de militis in caſtris ſanitate tuenda, Neapol. 1728, 8. Hagae 1739, 8. Lugd. Bat. 1741, 42, 8.

— — Eraſiſtratus ſ. de ſanguinis miſſione, Romae 1672, Venet. 1683, 12.

— — diſſertationes variae, Venet. 1683.

— — opera omnia, Neapoli, 1736, 4. Vol. II.

3) *Raimond Minderer* medicina militaris ſeu libellus caſtrenſis &c. i. e. gemeine Handſtüklein zur Kriegsarzeney gehörig, Augſpurg 1620, 8. Auch unter folgendem Titel: Neu verbeſſerte Kriegsarzeney, an Tag

gegeben durch Raymundum Minderer, Nürnberg 1667, 12.

E7.

1) Richard Brockelsby ökonomiſche und medizinische Beobachtungen zur Verbeſſerung der Kriegslazarethe ꝛc. aus dem Engl. von Selle, Berlin 1772, 8.

2) David Macbride ſyſtematiſche Einleitung in die theoretiſche und praktiſche Arzeneykunſt, Leipz. 1773, 8. 2 Bände. Und lateiniſch:

— — introductio methodica in theoriam & praxin medicinae, Baſil. 1783, 8. T. II.

— — durch Erfahrungen erläuterte Verſuche über chymiſche und chirurgiſche Vorwürfe, aus dem Engliſch. von C. Rahn, Zürich 1766.

— — Nachricht von einer neuen Art den Seeſcharbock zu behandeln, aus dem Engl. Leipz. 1777, 8.

3) *Meſerey* la medecine d'Armee, Paris 1754, 8. T. III.

4) Ludw. Rouppe Abhandlung vom Scorbut, herausgegeben von J. Chr. Tr. Schlegel, Gotha 1775, 8.

— — de morbis navigantium, Leid. 1764, 4.

F7.

Sam. Sutton new method for extracting the foul air out of ſhips, Lond. 1749, 8.

G7.

J. Reinh. Forſters Reiſe um die Welt während den Jahren 1772-75, Berlin 1778, 4.

G. Forſters Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeere, 1-3 Theil, Berlin 1784, 8.

— — Tagebuch einer Entdeckungsreiſe nach der Südſee in den Jahren 1776-80, unter Anführung des Kapitains Cook ꝛc. aus dem Engl. Berlin 1781, 8.

Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeere, welche auf Befehl Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät Georg III unternommen, aus den Tagebüchern der Schiffs-

Schiffsbefehlshaber und den Handſchriften der Gelehrten Banks, Solander, Forſter und Anderſon. Aus dem Engliſchen überſetzt, Berlin 1775-87, 4. und 8. B. VI.

Jacob Cooks neueſte Reiſebeſchreibung oder dritte und letzte Reiſe, Nürnb. 1786, 8. 2 Bände.

— — dritte und letzte Reiſe, 1ſter Band, Anſpach 1787, 8.

H7.

1) *J. Graunt* natural and political obſervations made upon the bills of mortality, Lond. 1662, 1676, 8. — Deutſch, natürliche und politiſche Anmerkungen über die Todtenzettel der Stadt London ꝛc. Leipz. 1702, 8.

— — other eſſay in political Arithmetick concerning the growth of the city of London, Lond. 1682.

2) *G. Petty* eſſay concerning the multiplication of mankind and the growth of the city of London, Lond. 1682, 86, 8.

— — obſervations on the Dublin bills of mortality of 1681, Lond. 1683, 12.

— — further conſiderations upon the Dublin bills, ibid. 1686.

— — eſſay on political arithmetiks concerning the people houſings &c. of London and Paris, ibid. 1687, 12.

— — obſervations on the cities of London and Rome, ibid. 1687, 12.

— — five eſſays in political arithmetiks, ibid. 1687, 12. 1751, 12.

— — Political Arithmetic, or a diſcourſe concerning the conſtanty advance of Lands people &c. ibid. 1691, 99, 8.

3) *Davenant* eſſay upon the probable methods of making a people Gainers in the Ballance of trade, ibid. 1699, 8.

Davenant diſcoures on the publick revenues and of the trade of England, Lond. 1698, 8. Vol. II.

4) *E. Halley* eſtimate of the degrees of the mortality of Mankind &c. ſiehe Philoſophical transactions, 1691, p. 596.

5) Süßmilchs göttliche Ordnung in den Veränderungen des menſchlichen Geſchlechts, vermehrt und herausgegeben von Ch. J. Baumann, Berlin 1776, 8. 3 B.

6) *Thom. Short's* new obſervations natural moral civil political and medical on city towns and country bills of mortality, Lond. 1750, 8.

7) *Pylarini* nova & tuta variolas excitandi methodus, Venet. 1715.

J7.

1) *Jurin* account of the ſucceſſ. of inoculating the Small-Pox in Great. Britain for the years 1724, 25, 26.

— — letter to D. Cotesworth, Lond. 1723.

2) J. Kirkpatrik Erläuterung der Einpropfung rc. Zelle 1756, 8.

3) Journal britannique par Maty, 8. Vol. XXIV.

4) Gatti neue Betrachtungen über das Verfahren bey der Inokulation der Blattern, aus dem Franzöſiſchen von Wagler, Hamb. 1772, 8. Bremen 1782, 8.

— — reflexions ſur les prejugés qui ſ'oppoſent aux progreſſ. de l'inoculation.

5) *Gandoger de Foigny* traité de l'inoculation &c. Nancy 1768, 8.

6) Lettres de Mr de la Condamine à Mr. le D. Maty ſur l'etat preſent de l'inoculation en France, Paris 1764, 8.

— — memoire ſur l'inoculation de la petite verole &c. ib. 1754, 8.

— — ſecond. memoire &c. Genev. 1759, 12.

7) Ch.

7) Th. Dimsdale neue Methode für die Einpfropfung der Blattern, Leipz. 1768, 8.

— — Schriften über die Einpfropfung der Blattern, ebend. 1782, 8.

K7.

John Floyer of the heat, cold and temperate baths in England, Lond. 1697.

— — wiederbelebte alte Pſychroluſia, oder Verſuch zu beweiſen, daß kaltes Baden geſund ſey, Breslau und Leipz. 1749, 8. Enthält auch Baynards Brief an Floyer.

L7.

Siehe F5.

1) *Conrad Geſneri* de thermis & fontibus medicatis Helvetiae & Germaniae Lib. II. Venet. 1553, fol.

— — apparatus & delectus ſimplicium mdtor. &c. Lion 1542, 8. Venet. 1542, 4.

— — bibliotheca univerſalis &c. Tigur. 1565, fol.

— — bibliotheca reſtituta & collecta a C. Geſnero in epitomen redacta & locupletata a Joſ. Simler, Tigur. 1555, 1574, 1589, fol.

C. Geſneri de ſecretis remediis theſaurus, Evonym Geſnero auctore, Tig. 1554, 8. Francof. 1578, 8. Lugd. 1620, 12. Deutſch Zürich 1555, 82, 83, 1608, 4.

— — collectio chirurgicorum ſcriptorum, Tig. 1555, fol. Francof. 1610.

Geſnerianar. epiſtolarum Lib. III. Tig. 1577, 4. Lib. IVtus, Witteberg. 1584, 4.

— — menſurae apud veteres Graecos & Latinos ſcriptores uſitatae, Tig. 1584, 8.

2) *Andr. Baccii* de thermis Lib. VII. Venet. 1571, fol. Lib. VIII. Venet. 1572, fol.

— — de naturali vinorum hiſtoria Lib. VII. Romae 1597, fol.

 3) *Joh.*

Joh. Bauhini de aquis medicatis nova methodus IV. Lib. comprehenſa Montisbeligard, 1605, 1607, 1612, 4.

4) Siehe Q2.

Gabr. Fallopii lectiones de thermalibus aquis de metallis ac foſſilibus edidit And. Mariolinus, Ven. 1564, 4.

5) *Rob. Boyle* hiſtoria naturalis aquarum mineralium, Lond. 1686, 12.

— — medicina hydroſtatica or hydroſtatiks applied to the materia medica, Lond. 1690, 8.

Siehe X4.

6) *F. Hoffmanni* opuſcula phyſico - medica T. II. Vlmae 1726, 8.

Siehe Y6. N2.

7) *Benj. Allen* natural hiſtory of the chalybeate and purging waters in England, Lond. 1699.

8) *Mart. Liſteri* novae exercitationes & deſcriptiones thermarum ac fontium medicatorum Angliae, Lipſ. 1684, 8. Leid. 1686, 12.

— — exercitatio altera, Lond. 1684, Leid. 1686, 12.

9) *Rich. Short* περι ψυχεοποσιας of drinking water againſt our noveliſts &c. Lond. 1656, 8.

10) *Thom. Guidot* de thermis britannicis &c. Lond. 1691, 4.

— — Apology for the bath. ibid. 1718.

11) *Oliver* eſſay on the uſe and abuſe of warm bathing, ibid. 1751, 4.

12) *Andr. Keil* Beſchreibung der Pyrmontiſchen Sauerbrunnen, 1677.

13) *Rutty* methodical ſynopſis of mineral Waters, Lond. 1757, 4.

14) *Donald Monro* treatiſe on mineralwaters, ibid. 1770, 8.

N7.

1) *Fr. Boiſſier* de Sauwages pathologia methodica ſ. de dignoſcendis morbis, Montpel. 1739, 4. Amſtel. 1752, 12.
— — noſologia methodica, Amſtel. 1763, 8. Vol. V. ib. 1768, 4. Vol. II.

Chefs d'oeuvres de Sauvages, Lugd. 1771, 12. Vol. II.

2) Siehe Q5.

3) Siehe D6. N7.

4) Wilh. Cullen kurzer Inbegrif der medizinischen Noſologie, 2 Theile, Leipzig 1786.

5) *J. B. M. Sagar* Syſtema morborum ſymptomaticum, Vienn. 1776, 8.

O7.

1) *Anton Muſae Braſſavoli* de morbo gallico liber iſt in *Luiſini* aphrodiſiac. eingedruckt.
— — examen medicamentor. ſimplic. Rom. 1536, fol. Venet. 1545, 8. Lugd. 1556, 8.
— — examen Syrupor. Venet. 1545, 8. Lugd. 1540, 8.
— — catapotiarum, Baſil. 1543, 4. 46, 16. 49, 12. 56, 16.
— — electuar. pulver. & confect. Venet. 1548, 8. Lugd. 1549, 12.
— — trochiſc. cerat emplaſt. catapl. collyr. Venet. 1551, 8. Lugd. 1555, 16.
— — looch. linct. ſuffuf. &c. Accedit de morbo gallico tractat, Venet. 1553, 8. Lion 1555, 16. 1561, 12.
— — de medicamentis cathartic. Tig. 1555, 8. Lugd. 1555, 16.

2) Siehe Q8. N4.

J. Taylor nova noſographia ophthalmica, Hamburg & Lipſ. 1766, fol.

P7.

1) *Archib Pitcairn* elementa medicinae phyſico-mathematica, Lond. 1717, 8.
——— opera Lugd. Batav. 1737, 4.

2) *Joann. Allen* ſynopſis univerſae medicinae practicae, Lond. 1719, 8. Amſtel. 1730, 8. Franc. & Lipſ. 1753, 8.

3) Siehe E6.

4) *Franciſc. Home* principia Medicinae Edinburg. 1758, 8. Amſtel. 1766, 8. Edinb. 1770, 8.
——— Anfangsgründe der Arzeneywiſſenſchaft, aus dem Lateiniſchen von J. Fr. Ehrmann, Nürnberg 1778, 8.
——— inquiry into the nature cauſe and cure of the croup, Edinb. 1765, 8.
——— mediziniſche Beobachtungen und Verſuche, aus dem Engliſchen von Königsdörfer, Altenb. 1768, 8.
——— kliniſche Verſuche, Krankengeſchichten und Leichenöfnungen, aus dem Engliſchen, Leipz. 1781, 8.

5) Lewiſon Beſchreibung der Londenſchen mediziniſchen Praxis, Berlin 1782, 8. 2 Bände.

6) Georg Fordyce Grundſätze der ausübenden Arzeneygelahrheit, Kopenh. 1769, 8.

7) Wilhelm Cullen Anfangsgründe der practiſchen Arzeneywiſſenſchaft, Kopenh. 1779, 80, 84, 8. 3 Bände. Siehe N7. N4.

8) Joh. Gregory Anfangsgründe der Behandlung der Krankheiten überhaupt, aus dem Engliſchen, Leipz. 1777, 8.
——— Vorleſungen über die Pflichten und Eigenſchaften eines Arztes, Leipzig 1781, 8.

9) Siehe D6. N7.

10) Siehe R6. N4.

11) *Hieron. Dav. Gaubii* inſtitutiones pathologiae medicinalis, Lugd. Batav. 1758, Lipſ. 1759, 8. 1781, 8. edidit Ackermann, Norimb. 1787, 8.

— An-

——— Anfangsgründe der medizinischen Krankheitslehre, aus dem Lateinischen von Chr. Gruner, Berlin 1784, 8.

——— methodus concinnandi formulas medicamentorum, Lugd. Bat. 1739, 8. 1752, 8.

——— adverſaria varii argumenti, Lugd. Bat. 1771, 4. überſetzt unter dem Titel.

——— Entwürfe ꝛc. aus dem Lateiniſchen, Jena 1772, 8.

——— orationes II. de regimine mentis quod medicorum eſt, Lugd. Bat. 1747-63, 4.

Q7.

Franc. Torti therapeutiae ſpecialis ad febres quasdam pernicioſas Mutinae 1712, 4. 1730, 4. Venet. 1732, 43. 54. 55. 4. Francof. & Lipſ. 1756, dieſer letztern und den letztern Venetianiſchen Editionen ſind noch mehrere Schriften dieſes Verfaſſers beygedruckt.

——— ſynopſis therapentices ſpecialis Mutinae 1709, 8.

2) *R. Manningham* on the febricula, Lond. 1746, 8.

Siehe F8. N4.

3) Joh. Huxham Sammlung medizinischer Schriften, aus dem Engl. Bremen 1765, 8.

——— Abhandlung von der Kinderblatterkrankheit, aus dem Engl. München und Augsp. 1757, 8.

——— opera phyſico-medica curante G. Ch. Reichel, Lipſ. 1773, 8. Vol. III.

4) Joh. Fothergills ſämtliche medizinische und philoſophiſche Schriften, Altenb. 1786, 8. 2 Bände.

5) *J. Cl. Adr. Helvetii* principia phyſico-medica, Franco*f.* 1754, 4.

6) Wilh. Hillary Beobachtungen über die Veränderungen der Luft und der epidemiſchen Krankheiten in Weſtindien, aus dem Engliſchen von Ackermann, Leipzig 1776, 8.

7) G.

G. Clegborns Beobachtungen über die epidemiſchen Krankheiten in Minorka, überſetzt von Ackermann, Gotha 1776, 8.

8) J. Simſ's Bemerkungen über epidemiſche Krankheiten, aus dem Engl. von Möller, Hamb. 1775, 8.

— — Rede über die beſte Methode medizinische Unterſuchungen anzuſtellen, aus dem Engl. von Möller, ebend. 1775, 8.

9) J. Clarks Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reiſen nach heißen Gegenden ꝛc. Kopenhagen 1778, 8.

R7.

1) *G. Cheyne* eſſay on the true nature and due method of curating the gout &c. Lond. 1728, 8.

— — the engliſh malady or a treatiſe on the nervous diſeaſes, ibid. 1739, 8.

— — natural method of curing the diſeaſes of the body and the diſorders of the mind depending of the body, ibid. 1742.

2) *Guil. Musgrave* de arthritide ſymptomatica, Oxon. 1703, 8. Amſt. 1710, 8. Genev. 1736, 8. ibid. 1757, 4.

— — de arthritide anomala, Oxon. 1707, 8. Amſt. 1710, Genev. 1715, 8. 1736, 57, 4.

3) Cadogans Abhandlung von der Gicht und allen langwierigen Krankheiten ꝛc. Aus dem Engl. Frankf. und Leipz. 1772, 8.

W. Falconers Anmerkungen über Cadogans Schrift von der Gicht, aus dem Engl. Berlin 1773, 8.

4) J. Williams Anweiſung für diejenigen, welche die Gicht haben, aus dem Engl. Hamb. 1774, 8.

5) W. Grants Beobachtungen über die chroniſchen Krankheiten, erſter Band von der Gicht und dem Podagra, Leipz. 1784.

5) *N. Robinſon* ſyſtem of the ſpleen vapeurs and hyſterical melancholy, Lond. 1729, 8.

— — an eſſay upon the gout, ibid. 8.

6)

6) R. Whyts ſämtliche zur practiſchen Arzeneykunſt gehörige Schriften, Leipz. 1771, 8.

7) Tiſſot von der Geſundheit der Gelehrten, Leipz. 1769, 8. Zürch 1770, 8. ꝛc.

— — von den Krankheiten vornehmer und reicher Perſonen, Nürnb. 1770, 8.

— — Abhandlung von den Nerven, und ihren Krankheiten, aus dem Franzöſ. von Weber. Winterthür und Leipz. 1781-83, 4 Bände.

— — ſämtliche zur Arzeneykunſt gehörige Schriften, Th. I-VII. Leipz. 1779-84, 8.

8) *Günth. Chriſt. Schelhammer* de humani corporis adfectibus, Kiel 1713, 4.

— — ars medendi univerſa. III. Vol. Wismar. 1747-52, 4.

9) *P. Senac* traité des Maladies du Coeur, Vol. II. Paris 1778, 4.

Herrn von Senacs practiſche Abhandlung von den Krankheiten des Herzens, aus dem Franzöſiſchen, Leipz. 1781.

— — de recondita febrium intermittent. & remittent. natura, Amſt. 1759. Genev. 1789, 8.

— — von den Wechſelfiebern, aus dem Lateiniſchen, Leipz. 1772, 8.

S7.

1) J. Floyer Abhandlung von der Engbrüſtigkeit, aus dem Engl. Leipz. 1782, 8.

— — medicina geromica of preſerving old mans health. Lond. 1725, 8.

2) J. Millar Bemerkung über die Engbrüſtigkeit und das Hühnerweh, aus dem Engl. Leipz. 1769, 8.

3) *R. Ruſſel* de tabe glandulari ſive de uſu aquae marinae in morbis glandular. Oxon. & Lond. 1750, 8. Lond. 1761, 8.

T7.

T7.

1) Brenzer Abhandlung von der medizinischen Erziehung der Kinder, 2 Bände, Altenb. 1764, 8.

2) *Brandan Meibom* diſſertat. de tuenda valetudine recens natorum, Helmſt. 1731, 4.

3) G. Armſtrong über die gewöhnlichen Kinderkrankheiten nach der neuern Engl. Ausgabe überſetzt von Schäffer, Regenſp. 1786, 8.

4) Der engliſche Kinderarzt nach den Grundſätzen der Herren Moß und Underwood, Leipz. 1786, 8.

V7.

1) *D. Clerici* hiſtoria naturalis & mediculatorum lumbricorum &c. Genev. 1715, 4.

2) *St. Coulet* tractatus hiſtoricus de aſcaridibus & lumbrico lato, Lugd. Batav. 1729, 8.

3) *N. Andry* de la generation des vers dans le corps humain. Paris 1714, 41, 12.

— — gründlicher Unterricht von Erzeugung der Würmer im menſchlichen Leibe, Leipz. 1716, 8.

4) *G. van Doeveren* de vermibus inteſtinalibus, Lugd. Bat. 1753, 4.

— — Abhandlung von den Würmern in den Gedärmen des menſchl. Körpers, aus dem Lateiniſchen, Leipz. 1776, 8.

X7.

Jo. Aſtruc de morbis venereis Lib. VII. Paris 1740, 4. T. II. ibid. 1764, 4. T. II.

— — Abhandlung aller Venuskrankheiten, aus dem Franzöſ. Dresden 1764, 8. Iſt eigentlich Ueberſetzung eines Auszugs, den Aſtruc aus der zweyten Auflage ſeines Werks franzöſiſch machte.

Y7.

1) J. J. Bruhier Abhandlung von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes ꝛc. überſetzt und mit Anmerkungen, von J. G. Janke, Leipz. 1754, 8.

2) Ge-

2) Geſchichte und Nachrichten der zu Amſterdam zum Beſten der Ertrunkenen errichteten Geſellſchaft. Aus dem Holländiſchen, Straßb. 1776, 8.

3) Plan and Reports of the Society at London for the recovery of perſons apparently drowned. Lond. 1775, 8.

Auch in Paris iſt eine Geſellſchaft zur Lebensrettung der Ertrunkenen errichtet worden, daher die Details des ſuccés de l'Elabliſſement que la ville de Paris à fait en faveur des noyés par *M. Pia*, P. I-VII. Paris 1774-1782, 12.

4) Cullens Brief an Lord Cathcart die Rettung ertrunkener und leblos ſcheinender Perſonen betreffend, iſt in Baldingers neuen Magazin B. VIII. St. 4. S. 342. und auch in Cullens Anfange der pract. Arzeneywiſſenſ. Th. III. S. 319. befindlich.

Z7.

Ant. de Haen ratio medendi XV. P. Vindob. 1757-73, 8.

— — medendi continuata P. I. II. III. ibid. 1772-79, 8.

— — Heilungsmethode, aus dem Lateiniſchen, mit Aufſätzen von Platner, B. I-IX. Leipz. 1779-85, 8.

— — praelectiones in Boerhaavii inſtitutiones pathologiae, ex edit. de Waſſerberg, Vol. I-V. Vind. 1780. —

2) J. C. Lettſoms mediziniſche Nachrichten vom allgemeinen Diſpenſatorio in London, aus dem Engliſchen, Altenb. 1777, 8.

3) D. Monro Abhandlung von der Waſſerſucht ꝛc. Nach der dritten Ausgabe überſetzt, Leipz. 1777, 8.

4) G. Young Abhandlung vom Opio oder Mohnſaft, Baireuth, 1760, 8.

5) *J. Nihell.* new and extraordinary obſervations concerning prediction of various Criſes by the Pulſe &c. London, 1741. Iſt auch lateiniſch überſetzt zu Leiden 1746 herausgekommen.

Th. Percivals Eſſays (Verſuche) ſind meiſtentheils in den Sammlungen auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte, die ſeit 1774 zu Leipzig herausgekommen verdeutſcht.

— — obſervat. and experim. on the poiſon of lead, Lond. 1774, 8. ſind in Baldingers Magazin für Aerzte, B. I. St. 3. verdeutſcht.

In den oben genannten Sammlungen ꝛc. B. III. ſind auch Aikens Gedanken über die Hoſpitäler befindlich.

6) *N. Bobinſon* compleat treatiſe of the gravel and Stone, Lond. 1721, 8. 1734, 8.

7) Bakers Schrift hierüber ſteht in den medical transactions Vol. I. Lond. 1768, 8.

— — in deren Uebersetzung: arzeneykundige Abhandlungen der Londner Aerzte, Band I.

8) *J. B. Bianchi* hiſtoria hepatica ſ. theoria & praxis omnium morborum hepatis & bilis, Turin 1710, 4. Genev. 1725, 4. Vol. II.

9) J. Mudge vom catarrhaliſchen Huſten und andern Krankheiten der Lunge, aus dem Engliſchen, Leipzig 1780, 8.

A8.

1) *F. Fidelis* de relationibus medicorum Lib. IV. Panorm. 1598, 1602, 1621. 4. Venet. 1617. cura Ammanni, Lipſ. 1674, 8. 1679, 8.

Siehe auch S6.

2) *P. Ammanni* medicina critica, Erf. 1670. Stadae 1677, 4.

— — praxis vulnerum lethalium, Francof. 1684, 8. 1701, 8.

— — Irenicum, Numae Pompilii cum Hippocrate, Francof. & Lipſ. 1689, 8.

3) *M. Alberti* Syſtema jurisprudentiae medicae, Hal. 1725 - 47. Vol. VI. 4.

M. Al-

M. Alberti commentarius in conſtitutionem criminalem Carolinam, Hal. 1749, 4.

4) Siehe T6. N3.

B8.

1) *F. Fuller* medicina gymnaſtica, oder von den Leibesübungen und wie dieſelben zu Kurirung einiger Krankheiten nöthig ſind, Lemgo 1750, 8.

2) Siehe F6. und R7.

3) J. Arbuthnot, Entwurf von den Eigenſchaften der Speiſen und Getränke ꝛc. Hamb. 1744, 8.

4) *Andry* Traité des alimens de careme, les qualités des legumes, des herbages &c. Paris 1710, 12. 1713, 12. Vol. I. II.

5) J. Armſtrong, Kunſt die Geſundheit zu erhalten, aus dem Engl. Zürich 1788, 8.

6) Obſervations hiſtorical critical and medical on the wines of antients and on the analogy between them and modern wines &c. by *E. Barry*, Lond. 1772, 4.

7) Tiſſot Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit, aus dem Franzöſiſchen von Hirzel, Zürich 1762, 8. 1763, 8. Kopenh. 1764, 8. Augſpurg 1766, vermehrte Auflage, Zürich 1767, 8. ebend. 1775, 8. Hamb. 1769, 8. Manh. 1775, 8.

Siehe R7.

8) W. Buchan Hausarzeneykunſt, aus dem Engl. Altenb. 1774, 8.

C8.

1) *Fürſtenau* deſiderata medica, Lipſ. 1727, 8.

2) *M. B. Valentini* praxis medicinae infallibilis cum noſodochio academico cum fig. II. Tom. Francof. 1711, 1721, 4. Im erſten Band iſt der *Machiavellus* medicus mit den animadverſionibus und corollariis des Valentini befindlich, für den Verfaſſer des Machiavellus hielt man dazumal den Helmontſchen Chemiſten Jacob Barner.

3) Siehe P7. N8. D8.

 1) W.

D8.

1) W. Gibſons Abhandlung von den Krankheiten der Pferde und ihrer Heilung ꝛc. aus dem Engl. Th. I. II. Göttingen 1780, 8.

2) Bartlets Pharmacopee oder Apotheke eines Roßarztes, aus dem Engl. Weimar 1778. 8.

E8.

1) *Coſme Viardel* obſervations ſur la practique des accouchemens, Paris 1670, 12. 1748, 8. Mit Anmerkungen ſchlecht verdeutſcht zu Leipzig, 1672, 8.

2) J. Mauriceau 700 Obſervationes, welche er in ſeiner Praxi beym Schwangergehen und ſchwerer Entbindung der Weiber angemerkt, Dresden 1709, 8.

— — Traité des maladies des femmes groſſes & celles qui ſont accouchées, Paris 1668, 73, 81, 94, 1721, 1740, 4.

— — von Krankheiten ſchwangerer und gebährender Weiber, Baſel 1680. Nürnb. 1687, 4. Strasb 1732, 4.

— — aphoriſmes touchant la groſſeſſe, l'accouchement &c. ib. 1694, 1721, 4.

— — dernieres obſervations ſur les maladies des femmes groſſes &c. ib. 1706, 1715, 4.

3) *H. Chamberlain* midwifes practice, Lond. 1665, 8.

4) *Ed. Chapmann* treatiſe on the improvement of midwifry &c. Lond. 1735, 1759, 8. Auch verdeutſcht zu Kopenhagen, 1747, 8.

F8.

1) A. von Deventer neues Hebammenlicht. 4te Aufl. 2 Th. Jena 1761, 8.

2) de la Motte vollkommener Tractat von Krankheiten ſchwangerer und gebährender Weibsperſonen, 2 Theile, Strasb. 1732, 34, 4.

— — vollſtändige Abhandlung der Chirurgie, 4 Th. Nürnb. 1762, 63, 4.

3) Hr. von Levret Wahrnehmungen von den Urſachen und Zufällen vieler ſchweren Geburten ꝛc. Aus dem Franzöſ. 2 Bände, Altona 1758-61, 8.

Hr.

Hr von Levret Kunſt der Geburtshülfe ꝛc. 2 Theile, Leipz. 1778, gros 8.

— — Verſuch über den Mißbrauch der allgemeinen Grundſätze und wider die Vorurtheile, die ſich der Ausbreitung der Hebammenkunſt entgegen ſetzen, Leipz. 1776, 8.

— — obſervations ſur la cure radicale des polypes, Paris 1772, 8.

4) *R. Manningham* artis obſtetricariae compendium &c. auctum & tabulis aeneis ornatum a Boehmero, Halae 1746, 4.

Siehe Q7. N2.

5) W. Smellie theoretiſche und practiſche Abhandl. und Bemerkungen in der Hebammenkunſt, aus dem Engl. 3 Theile, Altenb. 1755 ꞉ 70, 8.

— — Sammlung widernatürlicher Fälle und Bemerkungen in der Hebammenkunſt, aus dem Engliſchen, Altenb. 1763 ꞉ 70, B. I. II. III.

— — a ſet of anatomical tables, Lond. 1754, fol.

6) F. Foſter theoretiſche und practiſche Anweiſung zur Geburtshülfe, aus dem Engl. Leipz. 1786, 8.

7) A. Hamilton Abhandlung über die Hebammenkunſt ꝛc. aus dem Engl. Leipz. 1782, 8.

8) J. Leake practiſche Bemerkungen über verſchiedene Krankheiten der Kindbetterinnen und Schwangern, aus dem Engl. Leipz. 1775, 8.

— — Anleitung zur Verhütung und Heilung der chroniſchen Krankheiten des weiblichen Geſchlechts.

9) J. Aſtruc theoretiſch ꞉ praktiſche Abhandlung von den Frauenzimmerkrankheiten, 6 Theile, Dresden 1768 ꞉ 1776, 8.

G8.

Im Jahr 1768 ſchlug Herr Sigault zu Paris in einem der Akademie der Chirurgie daſelbſt übergebnen Aufſatz die Operation der Durchſchneidung der Vereinigung der Schaambeine vor; der von der Akademie zur Unterſuchung dieſes Projets ernannte Herr Rüffel machte einen

nen ungünſtigen Bericht. Sechs Monate nachher ſtellte Herr Camper Verſuche an Thieren an, und urtheilte günſtiger von dem Vorſchlag. Endlich gab im Jahr 1777 die durch dieſe Operation bekannte Frau Suchot Herrn Sigault Gelegenheit ſein Projet auszuführen, und nach ihm verrichteten mehrere und unter den Deutſchen zuerſt Siebold und Guerard mit verſchiedenem Erfolg die Schaamknochentrennung. Ich will hier nicht alle, ſondern nur die zur Geſchichte dieſer Operation nützlichſten Schriften nennen.

1) Recit de ce qui ſ'eſt paſſé à la Faculté de Medecine de Paris au Sujet de la ſection de la Symphiſe des Os pubis pratiquée ſur la Femme Souchot, Paris 1777, 4.

2) Seances publiées de l'Academie de Chirurgie où l'on traité de diverſes matieres intereſſantes & particulierement de la Section de la Symphiſe des Os pubis, Paris 1779, 4.

3) *J. P. Michell* de Synchondrotomia Pubis Commentarius, Amſtel. 1783, 8.

— — ausführliche Abhandlung über die Schaambeintrennung, aus dem Lateiniſchen mit Anmerkungen und Zuſätzen (von Ch. F. Ludwig,) Leipz. 1784.

4) *Loder* Synchondroſeos oſſium pubis ſectionem denuo expendit. Götting. 1778, 4.

5) J. P. Brinkmanns Bemerkung über die neuerlich vorgeſchlagene und an einer Kreiſſenden verrichtete Operation der Durchſchneidung der Symphiſe der Schaamknochen, Düſſeld. 1778, 8,

6) Expoſé du Cas pour lequel la ſection de la Symphiſe des Os pubis fut faite à Duſſeldorf & des Suites de cette Operation avec quelques Reflexions, par M. *Guerard*, Duſſeld. 1778, 8.

7) W. Hunter Bemerkungen über die Zertheilung der Schaambeine ꝛc. Leipz. 1779, 8.

8) J. G. Walter von der Spaltung der Schaambeine, Berlin und Stralſund 1782, 4.

9) *J. P.*

9) *J. P. Weidmann* comparatio inter ſectionem caeſaream & diſſectionem cartilaginis & ligamentorum pubis &c. Wirceb. 1779. 4.

10) **F. v. Krapf** anatomiſche Verſuche und Anmerkungen über die eingebildete Erweiterung der Beckenhöhle in natürlichen und angeprieſene Durchſchneidung des Schaambeinknorpels in widernatürlichen Geburten, Wien 1780, 8.

H8.

1) Siehe O2.

2) Siehe D3.

3) *Ambroſ. Paraei* Opera per Jo. Guillemeau eliminata, Pariſ. 1582, fol. Francof. 1594, fol. Deutſch überſetzt von P. v. Uffenbach, Frankf. 1604, 1631, fol.

4) *B. Maggius* de vulnerum bombardarum & ſclopetor. globulis illator. &c. tractat. Bonon. 1552. 4.

5) *L. Botallus* de curandis vulneribus Sclopetorum, Lion 1560, 8. Venet. 1566, 97. 8. Antw. 1583, 8. und deutſch zu Nürnb. 1676, 8.

6) *Andr. a Cruce* Chirurgiae Lib. VII. Venet. 1596, fol.

— — Werkſtatt der Chirurgie, Frankf. 1606, fol.

J8.

1) *Marc. Aurel. Severini* de recondita abſceſſuum natura Lib. VII. Lugd. Batav. 1724, 4. Francof. 1668, 4. ibid. 1643, 4.

— — de efficaci medicina Lib. III. Francof. 1646, 1671, 1682, fol.

— — trimembris chirurgia in qua diaetetico-pharmaco-chymico-chirurgia tradita eſt, Francof. 1653, 4. Lugd. Batav. 1725, 4.

— — Seito phlebotome caſtigata ſ. de venae ſalvatellae uſu & abuſu, Hanov. 1654, Francof. 1668, 4.

2) Vidi Vidii Chirurgia e Graeco in Latinum converſa, Pariſ. 1544, fol.

— — ars medicinalis, Venet. 1611, Francof. 1626, 45, 67, fol.

3) *R. Wiſemann* Several chirurgical treatiſes, Lond. 1676, fol. 1686, fol.

4) *Le Clerc* vollkommene Chirurgie oder Wundarzeneykunſt nach Inhalt ihrer principiorum der Oſteologie ꝛc. In das Deutſche überſetzt und zum viertenmal gedruckt, Dresden 1715, 8. Eine neuere franzöſiſche Ausgabe, die auch vermehrt iſt, iſt la chirurgie complette par demandes & par reponſes, par *M. le Clerc*, Paris 1714, Vol. II. 12. Man hat auch von ihm L'oſteologie complette, à Paris 1706, 8.

5) *Joan Sculteti* armamentarium chirurgicum &c. XLIII. tabulis aeri inciſis ornatam, Vlmae 1653, fol. Amſtel. 1662, 8. — LVI. tabulis ſ. figuris aeneis novis accuratiſſimis, Francof. 1666, 4. cura *Sproegelii*, Leidae 1741, 8. Vol. II.

— — wundarzeneyiſches Zeughaus von ſeines Bruderſohn Joh. Sculteto, mit 56 Kupfern, vermehrt und ins Deutſche überſetzt durch A. Megerlin, Frankfurt 1679, 4.

6) Siehe S8. N4.
Auch hat er P. Barbette pratique de chirurgie mit Bemerkungen herausgegeben, Genev. 1683, 4. Lion 1694, 12. Vol. III.

7) *Caeſar. Magati* de rara vulnerum medicatione, Lib. II. Venet. 1616, fol. Lipſ. 1733, Offenb. 1733, 4.

8) Siehe A4.
9) Siehe O3. N3.

10) *P. de Marchetti* obſervationum medico-chirurgicarum ſylloge, Amſtel. 1665, 12. Londin. 1729, 8. Deutſch Nürnb. 1675, 1676, 12.

— — compend. anatomicum, Patav. 1654, 4.

K8.

1) *Mariani Sancti Barolitani* de lapide ex veſica per inciſionem extrahenda, Venet. 1535, 8. 1543, 1547, 4. Pariſ. 1540, 4.

2) *J. Mery* obſervations ſur la maniere de tailler pour l'extraction de la pierre pratiquée par Frere Jaques, Paris 1700, 12.

3) *Jac. Douglas* hiſtory of the lateral operation, Lond. 1726, 4. Im Jahr 1731 gab er ebendaſelbſt in 4. einen Appendix zu der obigen Schrift heraus.

— — lateralis operationis hiſtoria &c. Lugd. Batav. 1728, 4.

— — Verhandlung einer neuen Methode den ſogenannten Apparatum altum ins Werk zu richten, Bremen 1729, 8.

Siehe K4.

4) Siehe M4.

5) Le Dran Vergleichung der mancherley Manieren den Stein aus den Blaſen zu ziehen, aus dem Franzöſ. Berlin 1733, 8.

— — ſuite du parallele de la taille, Paris 1756, 8.

— — Obſervations de chirurgie, Paris 1731, II. Vol. 8.

— — recueil d'obſervations chirurgicales ſur les maladies de l'urethra, Avign. 1748, 12.

— — traité des operations de chirurgie, Paris 1731, 8.

— — Abhandlung von der Cur der Schußwunden, Nürnb. 1776, 8.

— — chirurgiſche Gutachten, aus dem Franzöſiſchen nebſt einer Vorrede von Platner, Leipz. 1773, 8.

6) *Jac. Denys* obſervationes chirurgicae de calculo renum, veſicae, urethrae &c. Leidae 1731, 8.

L8.

Joh. Lud. Petit Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Berlin 1725, 8. iſt von Louis viel vermehrter unter dem Titel: J. L. Petit traité des maladies des os avec les appareils & les machines qui conviennent à leur gueriſon &c. Paris 1758, 12. Vol. II. herausgegeben worden.

— — traité des maladies chirurgicales & des operations, Paris 1774, 8. Vol. III.

M8.

1) *Dionis* Cours d' operations de Chirurgie par G. de la Faye, Paris 1765, 8.

2) G. de la Fay Anfangsgründe der Wundarzeneykunſt, Straßburg 1751 und 1765, 8. Das Original principes de Chirurgie iſt 1773, 12. zu Paris wieder aufgelegt worden.

3) Jac. Ren. Croiſ. de Garengeot Chirurgia practica, d. i. Abhandlung von den Operationibus chirurgicis, aus dem Franzöſiſchen, Berlin 1733, 8. Iſt neu unter dem Titel — traité des operations de chirurgie, Paris 1737, 12. in drei Bänden herausgegeben worden.

— — Abhandlung von den nützlichſten und gebräuchlichſten Inſtrumenten der Chirurgie, aus dem Franzöſ. Berlin und Potsd. 1729, 8.

4) Siehe K8. N5.

5) Siehe M4.

6) *Sam. Sharp* treatiſe on the operations of ſurgery, 3 ed. Lond. 1740, 8.

— — kritiſche Unterſuchung des gegenwärtigen Zuſtandes der Wundarzeneykunſt, aus dem Engliſchen, Berlin 1756, 8.

N8.

N8.

1) *Barthol. Saviard* nouveau recueil d'obſervations chirurgicales, Paris 1702, 12.

2) *J. Zacch. Platneri* inſtitutiones chirurgiae rationalis, Lipſ. 1745, 8. ex edit. Krauſii, Lipſ. 1783, 8.

— — Filii ſupplementa P. I. Lipſ. 1773, 8.

— — gründliche Einleitung in die Chirurgie, Leipz. 1770, 8.

— — opuſcula olim ſeparatim in Academia Lipſienſi propoſita, T. I. II. Lipſ. 1749, 4.

— — orationes academicae, ibid. 1749, 4.

Ernſt Platners Zuſätze zu ſeines Vaters Einleitung ꝛc. 1ſter Theil, Leipz. 1776, 8.

3) *J. Ranby's* method of treating gun-ſhot wounds, Lond. 1760, 8.

4) **W. Bromfields** chirurgiſche Wahrnehmungen, aus dem Engliſchen, Leipz. 1774, 8.

O8.

Goulards chirurgiſche Werke, aus dem Franzöſchen überſetzt von D. J. Vogel, 2 Bände, Lübeck 1772, 8.

P8.

1) Siehe R4.

2) **W. Hunters** medizinisch- und chirurgiſche Beobachtungen und Heilmethoden, Leipz. 1784, 8.

3) **P. Potts** Abhandlung vom Waſſerbruch und den Krankheiten der Hoden, Koppenh. 1770, 8.

— — Abhandlung vom Maſtdarmfiſtel, Wien 1768, 8.

— — Abhandlung von den Hauptwunden, Nürnberg 1768, 8.

P. Potts

P. Potts Abhandlung über verſchiedene Gegenſtände der Wundarzeneykunſt, aus dem Engliſchen, 2 Theile, Dresden 1777, 8.

— — chirurgiſche Beobachtungen, Berlin 1776, 8.

Th. Kirklands Bemerkungen über Pott von Beinbrüchen, Altenb. 1771, 8.

Q8.

1) Af. Maitre-jan von den Krankheiten des Augs, aus dem Franzöſ. mit Kupfern, Nürnb. 1726, 4.

2) C. Saint-Yves Tractat von den Krankheiten der Augen, Berlin 1730, 8. 1744, 8.

3) Des Tübinger Lehrers Burch. Dav. Mauchart Schriften von Augenkrankheiten beſtanden in Diſſertationen, welche Reuß unter dem Titel: *Reuſſii* diſſertationes medicae ſelectae Tubingenſes oculi humani affectus medico - chirurgice conſideratos ſiſtentes, Tubing. 1783 ſeq. II. Vol. 8.

4) Siehe O7. N2.

J. Taylor Abhandlung von den Krankheiten des Geſichts, Berlin 1735, 8.

— — über die menſchlichen Augen und deren Verdunkelung, ebend. 1750, 8.

— — unterſchiedene Begebenheiten im Auge, Frankf. 1751, 8.

— — Sammlung von Urtheilen über Taylors Operationen, ebend. 1756, 8.

— — Augenerhaltungskunſt, Frankf. 1757, 8.

5) *Jac. Däniel* lettre ſur les maladies des yeux Pariſ. 1748, 12.

R8.

P. Fauchart franzöſiſcher Zahnarzt oder Tractat von den Zähnen, mit Figuren, Berlin 1733, 8.

a) Jo.

Jo. Hunteri hiſtoria naturalis dentium humanorum ex anglia in latinam & batavam verſa a P. Boddaert. cum ſig. Dordrac. 1773. 4.

— — Geſchichte der Zähne und Beſchreibung ihrer Krankheiten, aus dem Engl. Leipz. 1780, 8.

S8.

1) Siehe R. N3.
2) Siehe R6. N2.

3) *Zacuti Luſitani* de medicorum principum hiſtoria Lib. VI. Amſtel. 1629 ad 1638, IV. Vol. 8. ibid. 1637 ad 1642, 8. Vol. XII. Lion 1642, fol.

4) *Jo. Jac. Mangeti* bibliotheca anatomica, Genev. 1685, II. Vol. fol.

— — theatrum anatomicum, ibid. 1716, II. Vol. fol.

— — bibliotheca chemica, ibid. 1702, II. Vol. fol.

— — bibliotheca pharmaceutico-medica, ibid. 1703, II. Vol. fol.

— — — — medico-practica, ibid. 1695-1698, IV. Vol. fol.

— — — — ſcriptorum medicorum, ibid. 1731, II. Vol. fol.

5) Siehe Y2. N1.

6) *Jo. Conr. Barkhauſen* de medicinae ortu & progreſſu diſſertationes &c. Vtrecht 1723, 4.

— — hiſtoria medicinae &c. Amſtel. 1710, 8.

— — collecta medicinae practicae generalia & dialogus de optima medicorum ſecta, Amſtel. 1715, 8.

7) *And. Ottom. Goelike* hiſtoria medicinae univerſalis &c. Period. VI. Hal. 1717-20, 8.

— — hiſtoria anatomica nova & antiqua, Hal. 1743, 8.

— — hiſtoria chirurgiae, ibid. 1713, 8.

And.

And. Ottom. Goelike introductio in hiſtoriam litterariam ſcriptorum qui inſtitutiones medicinae ſ. partem ejus ſcriptis ſuis &c. Francof. ad Viadr. 1735, 4.
— — introd. in hiſt. litt. ſcriptorum qui medicinam forenſem illuſtrarunt, ib. 1723, 4.

8) *Jo. Henr. Schulze* hiſtoria medicinae, Lipſ. 1728, 4.
— — compendium hiſtoriae medicinae, Halae 1741, 8.

9) *Dan. le Clerc* hiſtoire de la Medicine, Amſtel. 1723, 4.
— — bibliotheca anatomica, Genev. 1685 und 1699, Vol. II. fol.

10) *John Freind* hiſtory of Phyſic from Galen to the 16 th. Century, Lond. 1725, 26, II. Vol. 8. Stephan Pommet hat dieſe Geſchichte franzöſiſch überſetzt und 1727 zu Leiden drucken laſſen. Auch hat ſie J. Wiggan ins Lateiniſche überſetzt und in J. Freindii Opera omnia latine verſa edidit J. Wiggan, Lond. 1733, fol. Paris 1735, 4. Venet. 1733, 4. eingerückt.

Wir haben von dieſem berühmten Arzt auch folgende practiſche Werke:

Jo. Freindii emmenologia, Oxon. 1703, 8. Amſtel. 1726, 8.
— — praelectiones chemicae &c. Amſtel. 1710, 8. Paris 1727, 12.
— — de purgantibus in ſecunda variolarum confluentium febre epiſtola ad *Mead*, Lond. 1719, 8. Amſterd. 1720, 8.
— — ad Meadium de quibusdam variolarum generibus epiſtola, Lond. 1723, 4. welche alle in der obgedachten Wiggan'ſchen Sammlung der Freind'ſchen Werke befindlich ſind.

11) Methodus ſtudendi medicinam, Amſterd. 1726, 8.

12) Siehe R4. Y2.

13) *Ch.*

13) *Ch. Wilh. Keſtneri* Bibliotheca medica &c. T. I. II. Jenae 1746.

— — mediziniſches Gelehrtenlexicon, ebend. 1740, 4.

— — kurzer Begrif der Hiſtorie der mediziniſchen Gelahrtheit überhaupt, Halle 1748, 8.

T8.

1) *J. Gorraei* definitionum medicarum Libr. XXIV. Pariſ. 1564. Francof. 1578, 1601. Pariſ. 1622, fol.

2) *Barthol. Caſtelli* Lexicon - medicum Graeco-Latinum, Venet. 1602 - 42, 8. Patav. 1713, 4. 1721, 4. auctum ab *Em. Stuparo*, Baſil. 1628, 8. tertia parte auctum Roterodam. 1644. 1657. 1661, 1670, 8. auctum a J. P. Brunone, Norimb. 1682, 4. auctius Genev. 1746, 4.

3) *Steph. Blancardi* Lexicon - medicum, Amſtel. 1679, 8. curante *Schulze*, Halae 1739, 8. auctariis *Agnethleri*, Halae 1747, 8. Editio noviſſima ſtudio *Iſenflamm*, Lipſ. 1777, II. Vol. 8.

4) Lexicon phyſico - medicum or new medicinal Dictionary &c. by *J. Quincy*, the ninth. edition, London 1775.

5) A new medical Dictionary or general repoſitory of Phyſick and ſurgery, by *G. Motherby*, the ſecond edition, London 1784, fol.

Avertiſſement.

Herr Rector Koeler zu Detmold wird dem erſten Theile ſeiner im Meyerſchen Verlage zu Lemgo herausgekommenen Sammlung ausgewählter poetiſcher Stücke aus den lateiniſchen Dichtern, nach und nach noch drei Theile folgen laſſen, welche ausgewählte Stücke aus allen Dichtern des römiſchen Alterthums enthalten werden. Der Endzweck iſt, den Jungling, welcher bisher nur ſeinen Ovid, Phädrus, Horaz und Virgil kennen lernte, mit der lateiniſchen Dichtkunſt überhaupt bekannter zu machen. Da die Dichter in chronologiſcher Ordnung einander folgen ſollen, ſo werden die jungen Leſer dadurch in den Stand geſetzt werden, die Veränderungen der Poeſie in Abſicht ihres Geiſtes, ihrer Gegenſtände und ihres Ausdrucks zu überſehen. Ueberdem werden einige zu vollſtändiger Ueberſicht der lateiniſchen Dichtkunſt dienende Abhandlungen, und jedem der ausgehobenen Stücke Inhalt und Einleitung beygefügt werden. Zur diesjährigen Michaelismeſſe ſoll der zweite Theil herauskommen. Kenner werden dieſer löblichen Unternehmung ihren Beyfall und Unterſtützung nicht verſagen.

Herr Erſch zu Jena zeiget an, daß er zur Ausfertigung ſeines Repertoriums über die Deutſchen Zeitſchriften und andere periodiſche Sammlungen für Erdbeſchreibung und Geſchichte bereits die Durchſicht der meiſten dieſer Schriften beendiget habe, ſo daß das Werk zur Oſtermeſſe 1790 in der Meyerſchen Buchhandlung zu Lemgo erſcheinen werde.

Der Vorzug des Repertoriums vor dem zu Leipzig angekündigten Sachregiſter über die Deutſchen Zeit- und Wochenſchriften ſoll darin beſtehen: daß es nicht nur über alle einigermaßen wichtige Journale ſich erſtrecken, ſondern auch eine vollſtändige Geſchichte derſelben und kurze Litterarnotizen von den in den Sammlungen genannten Verfaſſern enthalten wird.

Digitized by Google